

Kirchenjahr - Neujahr

Aus der Glaubensstimme

Vorwort

Bereits vor einigen Jahren gab es in der Lesekammer eine Reihe mit Texten zu den Sonntagen im Kirchenjahr – und in der Glaubensstimme gibt es eine eigene Rubrik dafür.

Mittlerweile ist eine Reihe neues Material dazugekommen – Zeit, eine neue Auflage zu starten.

Warum eigentlich gibt es das Kirchenjahr – schließlich wird es – mit Ausnahme der beiden Volkskirchen – in den Freikirchen kaum beachtet? Dazu habe ich ein Zitat von Wilhelm Löhe gefunden:

„So wie die Sonne alljährlich aufs Neue ihren Lauf beginnt und mit ihren Tageskreisen und Veränderungen ihres Aufgangs und Untergangs Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gibt, so geht am geistlichen Himmel der Kirche alltäglich die Erinnerung dessen auf, von dem die Sonne ein glänzendes Bild ist, und die Hauptfeier des kirchlichen Jahres ist nichts anderes als ein immer neues Vorführen, Predigen und Verkündigen des Lebens, Leidens, Sterbens und der Verherrlichung unseres Herrn. Es kann kein menschliches Buch geben, in welchem das feiernde Andenken der Geschichte Jesu so herrlich vorgeführt wird als im Kranz der Feste und Gottesdienste der Kirche Gottes. Wer mit der Kirche lebt und feiert, wird sich durch die jährlich wiederkehrende Reihe von Festen und Tagen und Gottesdiensten tiefer, reicher und erquickender mit der Geschichte des Herrn bekannt machen als durch das Lesen selbst des herrlichsten Buches. Das Kirchenjahr ist wie ein Gewächs, welches auf dem Boden der Kirche allmählich wie von selbst entstanden ist, wie ein Baum, der seine Zweige über alle Tage des Jahres hinbreitet, und von welchem der staunende Betrachter am Ende nicht weiß, ob sich mehr Freiheit oder mehr Gesetz und Regel in ihm ausspricht.“

Von manchen Autoren sind in den einzelnen Büchern mehrere Texte enthalten; einige Texte sind im originalen Deutsch geblieben, andere habe ich vorsichtig versucht, der aktuellen Rechtschreibung anzupassen – ich hoffe, es gefällt Euch.

Am Ende jedes Buches findet Ihr – nach den Texten zum jeweiligen Sonntag – noch das Buch „Das christliche Kirchenjahr“ von F. Schönfeld aus

dem Jahr 1866. Dieses Buch erklärt kurz das Kirchenjahr mit den einzelnen Kreisen.

Gruß & Segen,

Andreas

Neujahr

Ahlfeld, Friedrich - Seelen zu retten ist unsere erste Aufgabe im neuen Jahre.

(Am Neujahrstage 1855.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Ev. St. Joh. Kap. 4, V. 34-36:

Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Sagt Ihr nicht selbst: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebt eure Augen auf, und seht in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte. Und wer da schneidet, der empfängt Lohn, und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf dass sich mit einander freuen, der da sät, und der da schneidet.

Wir treffen, in Christo Jesu geliebte Gemeinde, am Neujahrsmorgen den Herrn mit seinen Jüngern am Jakobsbrunnen bei Sichem. An einem Brunnen stehen oder sitzen sie zusammen, und doch geht ein ganz verschiedener Strom durch ihre Seelen. Die Jünger sind in der Stadt gewesen und haben Speise gekauft. Sie sind hungrig vom langen Wege. Ihre Gedanken beziehen sich allzumal auf irdische Nahrung. Sie ermahnen den Herrn: „Rabbi, iss!“ Sie selbst wollten auch gern essen. Der Herr hat während ihrer Abwesenheit ganz andere Arbeit gehabt. Ein samaritisches Weib war zum Brunnen gekommen, um Wasser zu schöpfen. Jesus hatte mit ihr ein Gespräch angeknüpft von dem lebendigen Wasser, welches in Jedem, der es trinkt, ein Brunnen wird, der in das ewige Leben quillt. In diesem Gespräch waren sie fortgeschritten, bis das Weib sein Bekenntnis ablegte: „Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbige kommen wird, so wird er uns Alles verkündigen.“ Da legte denn der Herr auch sein Bekenntnis ab: „Ich bin es, der mit dir redet.“ Kaum hatte das Weib dies Wort vernommen, so eilte sie hinein in ihre Stadt, um die Erfüllung der alten Hoffnung den Leuten zu verkündigen und sie herauszurufen, damit sie selbst sähen und hörten. Der Herr sieht ihr nach. Dies heilsbegierige Weib ist ihm

ein Vorbild auf die Heilsbegierde der Samariter und anderer Völker. Seine Seele ruht in der Zukunft, wo sie kommen werden von Morgen und von Abend und von Mittag und von Mitternacht, um in das Reich Gottes einzugehen und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische zu sitzen. Diese Zukunft erfüllt seine Seele; er hat seine Freude an den Scharen der erretteten Sünder.

Da habt ihr den doppelten Strom in den Herzen der kleinen Schar neben dem einen Brunnen am Neujahrstage der Samariter. Es war ihr Neujahrstag; denn zu ihnen war der gekommen, welcher spricht: „Siehe, ich mache Alles neu.“ Durch unsere Seelen, in dem Herrn geliebte Gemeinde, geht heute auch ein solcher doppelter Strom. Welches sind heute die meisten Anfangsgedanken des neuen Jahres in euren Herzen gewesen? Soweit sie sich nicht auf eure Person und eure Familie im engen Kreise beschränkten, sind es meist Brot- und Friedensgedanken gewesen. Ihr habt gedacht, ihr habt auch wohl gebetet: „Wenn nur Gott der Herr im neuen Jahre eine reichlichere Ernte beschert, als im verwichenen! Wenn nur im neuen Jahre das tägliche Brot leichter zu erringen ist, als im verwichenen! Wenn er nur ein Jahr des Friedens schafft, oder doch den Krieg der Völker nicht von jenem äußersten Gliede Europas nach seinem Herzen, d. h. nach unserem Vaterlande, herüberkommen lässt!“ Frieden und Brot wollten wir haben. Und leise, wie das Bächlein Siloah, floss neben jenem Strome noch ein anderes Wasserlein. Einsam wie Einer neben Zwölfen, wie der Herr neben den Jüngern, erhob sich in dem von der Welt und ihren Sorgen erfüllten Herzen der Gedanke und auch wohl das Gebt: „Herr, möge es doch ein gesegnetes Jahr in deinem Reiche werden! Mögen sie doch in Scharen herzukommen und unter den Zweigen des aus dem Senfkorn erwachsenen Baumes Schatten und Ruhe suchen! Möge es für die Schlafenden in der Kirche ein Jahr der Erweckung und Bekehrung, und für die Bekehrten ein Jahr der Erquickung und Förderung werden!“ Das sind die beiden Ströme unter uns. Aus welchem von beiden wollen wir nun heute schöpfen? Wenn wir Erquickung oder eine Zuversicht auf die neue Zeit haben wollen, suchen wir umsonst in dem ersten. Da gibt es Nichts denn Ungewissheit, Vermutung und Sorge. Wir bleiben dabei: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen.“ Trachtet für euch danach, trachtet auch für andere danach. Wo die Seele gerettet ist, da ist auch für den Leib gesorgt. Wo die ewigen Güter errungen sind, wird es auch an

dem irdischen Bedarf nicht fehlen. Wir stellen daher unserer ersten Predigt im neuen Jahre den Satz voran:

Seelen zu retten, ist unsere erste Aufgabe im neuen Jahre.

Wir erbauen uns an diesem Gedanken in folgender Ordnung:

1. Die Liebe Christi dringt uns dazu;
2. Gelegenheit und Mittel sind uns dazu gegeben;
3. Wir sammeln dann Frucht in das ewige Leben.

Barmherziger Herr und Heiland, du hast hier auf der Erde deine Hütte, deine Arche, in welche du die Seelen aus der Wildnis und aus der Flut der Welt erretten willst. Du hast droben deine heilige hochgebaute Stadt, in welche du sie aus aller Anfechtung, aller Sünde und allem Tode heraus retten willst. Ach segne das Jahr im heiligen Geist, dass recht Viele von denen, die draußen sind, zu deiner Hütte kommen, und dass recht Viele von denen, welche drinnen sind, den Frieden unter dem Schirme deiner Gerechtigkeit schmecken. Segne das Jahr mit deiner Gnade, dass Keiner von unserer Gemeinde, der aus der streitenden Kirche hinweggeht, den Weg des Verderbens gehe, sondern Alle anlangen vor deinem Gnadenthron. Dazu gib deinem Worte Kraft, deinen Dienern Treue, deiner Gemeinde offene Ohren. Und wenn wir denn also zugreifen nach den himmlischen Gütern, dann wollest du uns in Gnaden die irdischen dazu schenken. Unser täglich Brot gib uns heute, gib auch Hausfrieden und Landfrieden und Völkerfrieden. Ach Herr, hilf doch, dass sich die Leute dein liebes Christgeschenk: Friede auf Erden,“ nicht selbst zertreten und verderben. Ziehe sie durch deinen Frieden auch in diesen Frieden. Amen.

I. Die Liebe Christi dringt uns dazu.

Seelen zu retten, ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen. Der Tag, wo diese rettende Liebe in die Welt eintrat, liegt eben erst hinter uns. Wie der Herr später am Kreuze seine Arme nach beiden Völkern, nach Israel und der Heidenwelt ausbreitet, so tut er es auch schon in der Krippe. Die Hirten, als Vertreter des Volkes Israel, und die Weisen aus dem Morgenlande, als Vertreter der Heiden, beugen ihre Knie vor ihm. Seine Liebe, die sich für uns ins Elend gab, hat sie herbeigezogen. Und dieselbe Liebe setzt auch in unserem heutigen Texte das Heilswerk fort. Hier können wir recht erkennen, wie brünstig sie war. Durstig war er zu dem Brunnen gekommen. Sein

erstes Wort an das samaritanische Weib lautete: „Gib mir zu trinken!“ Als er aber im Gespräch in ihre Seele hineingegangen war und ihre Empfänglichkeit erkannt hatte, da erwähnt er kein Wort wieder von seinem Durste. Ihn dürstet mehr nach dem Heil dieser Seele, denn nach Wasser. Und als seine Jünger wiedergekommen waren, Speise mitgebracht hatten und ihn zum Essen nötigten, da antwortet er: „Das ist meine Speise, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“ Ihn hungerte mehr nach den Seelen der Völker, als nach Brot. Der selige Hinblick auf die Zukunft, wo die Völker eingehen würden in das Reich Gottes, war seine Freude und Speise. Daher trieb es ihn denn auch, seines Vaters Werk zu vollenden, das Himmelreich fest zu gründen und den Völkern den Zugang zu bereiten. Und ob es dabei ging durch Spott und Hohn, durch Verrat und Verleugnung, durch Kreuz und Tod: die Liebe zu unsern Seelen gab ihm die Kraft und die Treue dazu. Er hat sein Werk vollendet bis in den Tod, die Auferstehung, die Himmelfahrt und die Ausgießung des Heiligen Geistes. Die Völker konnten endlich eingehen und sind eingegangen.

Und du, Kind Gottes, du Glied an dem Leibe deines Herrn und Heilandes, du weißt, dass in dir derselbe Pulsschlag klopfen soll, wie in dem Haupte und Herzen. Sehnsucht nach deinem eigenen Heile und nach dem Heile deiner Brüder soll die wahrste und innerste Regung deiner Seele sein. Siehe, heute geht das neue Jahr an. Worin besteht denn seine wesentliche Neuheit? Etwa in der neuen Zahl, dass wir fortan schreiben 1855? Also in der Fünf bestände die ganze Neuheit? Das wäre ein armes neues Jahr! Oder darin, dass die Erde einen neuen Kreislauf um die Sonne antritt? Das ist auch nichts sonderlich Neues. Sie läuft ja wieder den alten Weg, den sie von der Schöpfung her gelaufen ist. Und wenn der Sonnenschein sich wieder lagert auf die Erde, so wird er doch von Wolken und Nacht und Winter wieder verjagt. Und wenn die Auen grünen und die Felder dick stehen von Korn, und die Blumen blühen wie alle Jahre, so geht doch der Herbstwind auch wieder darüber. Das Alles ist zwar neu, aber auch alt und alternd und sterbend. Selbst die erlösende Barmherzigkeit Gottes wird nichts Neues tun. Sie wird dir nur die alte Erlösung, so in Christo Jesu geschehen ist, von Neuem nahe bringen. Von Neuem wird dir das Leben und Sterben deines Heilandes vor der Seele hindurchgeführt, von Neuem wird dir das alte Wort verkündigt, von Neuem werden die alten Sakramente gespendet werden. Wiederum wird der Heilige Geist suchen, wie er in deiner Seele dem Worte Wohnung machen könne. Aber es ist das alte Wort, und es sind seine alten

Wege. Was ist nun neu, und wodurch wird das Jahr ein neues Jahr? Nur der neue Glaube und die neue Liebe sind neu. Sie sind ja in dir noch nicht gewesen. Sie welken und vergehen auch nicht, wie das bisschen Neuheit in der Natur und in der Jahreszahl. Darum, du Liebe, du aus dem Herrn geborene Liebe, feire deinen Neujahrstag. Gehe auf aus der Kammer des Glaubens wie der Morgenstern aus dem Dunkel, in das man nicht sehen kann. Mache dich auf und streife die Selbstsucht ab. -

Kurfürst Joachim Friedrich von Brandenburg (gest. 1608) hatte die Gewohnheit, sich jeden Morgen, ehe er aus seinem Schlafzimmer ging, von einem Edelknaben deutlich die Worte aus dem 139. Psalm vorlesen zu lassen: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich, Herr, auf ewigem Wege.“ Heute ist der Morgen des neuen Jahres. Das Jahr ist eben aus seiner Kammer gegangen, und du auch. Nun erforsche dich selbst. Wohin gehen deine Wünsche im neuen Jahre? Sind sie zuerst hinausgegangen auf irdisches Wohlergehen, so bist du auf bösem Wege. Sind sie bei dir stehen geblieben, und hast du deine Brüder in deinen Wunsch und in dein Gebt nicht mit eingeschlossen, so sind sie wieder auf bösem Wege. Lass sie ausgehen, lass sie emporsteigen zu dem Herrn, dass er dich selbst in dem neuen Jahre fester an sein Herz nehme, dass er dich fester gründe im Glauben und dich treuer mache in seiner heiligen Nachfolge. Bitte ihn, dass er im neuen Jahre recht viele schlafende Christen zum Leben erwecke und bekehre, und dass er auch aus der Heidenwelt und aus dem Volke Israel recht viele Seelen einführe in die Hütte seiner Gnade. Wo wir eine gewonnene, bekehrte Seele finden, da ist wirklich ein neues Jahr, da ist ein neues, unverwelkliches Leben. Bitte ihn, dass er dir für das neue Jahr Kraft gebe, treuer zu werden in der Rettung und heiligen Zucht deiner eigenen Seele. Und wie er dort arbeitete um das Heil der Samariter, so wolle er dich auch arbeiten lassen um das Heil der Deinen. Wenn eine Seele gewonnen und in sein Buch eingeschrieben ist, so ist damit mehr geschehen, als wenn du viele tausend Taler in dein Buch eingetragen hättest. - Worauf willst du das neue Jahr und die ganze Zukunft deines Hauses und unseres Volkes gründen? Gründest du sie auf Güter, auf glückliche Verhältnisse in Handel und Wandel, auf ein gutes Geschäft, auf eine gute Wendung des Kriegslaufes in Europa, auf Bündnisse der Fürsten, so sind dies Alles wandelbare Säulen. Die einzige Säule, welche die neue Zeit trägt, ist die Barmherzigkeit Gottes; und diese trägt sie um der Auserwählten willen. Je mehr Christen hienieden

wandeln, welche gläubige Hände zum Gnadenthron emporheben, umso sicherer sind wir eines gesegneten Jahres. Ihre Zahl zu mehren, Seelen zu retten, soll daher deine erste Aufgabe sein.

II. Gelegenheit und Mittel sind uns dazu gegeben.

So wir Jemand aus den Fluten retten wollen, müssen wir ein festes Ufer haben, an das wir ihn bergen. So wir Jemand aus Sturm und Wetter retten wollen, müssen wir ein festes Haus haben, in welches wir ihn bringen. Der Herr ist unser Ufer, er ist unser festes Haus. Zu sich selbst wollte er die Samariter ziehen, an sich selbst wollte er sie im Glauben binden. Er will Alle annehmen, die demütig und gläubig zu ihm kommen. Auch dieses Jahr lädt er ein: „Kommt her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Da ist die Hütte. Wer im Glauben in dieselbe eingegangen ist, der ist geborgen. Es ist ja nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln. Die dem Herrn angehören sollen nimmermehr umkommen und Niemand soll sie aus seiner Hand reißen. Da ist die Gelegenheit, wohin du sie bergen kannst. Es müssen sich aber auch solche Seelen finden, die in dies heilige Zelt gerettet werden wollen. Als der Herr mit dem samaritanischen Weibe geredet hatte und von ihr über Samaria, über die ganze Erde hin in die Zukunft hinausblickte, sprach er zu den Jüngern: „Sagt ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte?“ Er redet mit denen, die nur an irdisches Brot dachten, von der irdischen Ernte. Er bedeutet sie, wie diese an eine bestimmte Zeit gebunden ist, und wie sie für jenes Jahr noch weit hinauslag. Er trifft damit auch dich, der du heute nur Nahrungs- und Ernte- und Kriegs- und Friedensgedanken hast. Die Ernte hat ihre Zeit, sie liegt noch weit draußen, und wie lang und weit die Sünde der Menschen den Krieg hinspinnen wird, das wissen wir nicht, darüber bekommst du auch am neuen Jahre keine Antwort und keine Gewissheit. Dann geht er aus ihren Gedanken herüber in seine Gedanken: „Hebt eure Augen auf und seht in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte.“ Klingt es doch wie Spott auf die Jünger in seinem Munde. Es ist aber keiner. Während jene nur das schwarze, frischbestellte Feld sehen, aus welchem sich kaum die ersten Keime herausgearbeitet hatten, sieht der Herr die Welt, das weite Feld, wo die Völker als die Ähren standen und sich danach sehnten, in die Scheuer, in das Reich Gottes eingesammelt zu werden. Solche Sehnsucht lag damals in den Völkern. Die Einwohner von Sichern strö-

men auf die Nachricht eines Weibes, das in der Stadt nicht in sonderlicher Achtung stehen konnte - sie hatte fünf Männer gehabt, und der, welchen sie jetzt hatte, war nicht ihr Mann heraus, um den Herrn zu sehen. Sie bitten ihn dann, dass er bei ihnen bliebe. Er blieb auch zwei Tage, und Viele glaubten, nun nicht mehr um der Rede des Weibes willen, sondern weil sie selbst gehört und erkannt hatten, dass dieser wahrlich war Christus, der Welt Heiland. Und wie die Samariter, so ergreifen nachher auch die Heiden in dem großen römischen Reiche die Gnade. Vierzig Jahre nach der Himmelfahrt des Herrn waren christliche Gemeinden über die drei alten Erdteile verbreitet. Von Arabien bis nach Spanien, von der Küste Afrikas bis hinauf nach Makedonien und Rom lobten die Völker den großen Gott, dass er die Gnade und Wahrheit in seinem Sohne offenbart hatte. Das Wort des Herrn war erfüllt. Das Feld war in der Tat weiß zur Ernte, und die Völker hatten sich gern einernten lassen.

Teure Gemeinde, ist denn hier unter uns das Feld auch weiß zur Ernte? Ihr möchtet wohl fragen: „Was soll das heißen? Sind wir denn nicht allzumal schon eingeerntet in die Scheuer, in die Kirche Jesu Christi?“ Ja, liebe Gemeinde, ihr habt Recht mit solcher Gegenfrage. Aber zwischen drinnen und drinnen ist ein großer Unterschied. Du kannst in der Kirche sein, und dein Herz ist doch in der Welt; du kannst ein Christ heißen, und gehörst doch Christo nicht an. Du kannst zu der streitenden Kirche gehören, und wirst doch kein Glied der triumphierenden sein. Viele tragen den Namen der Christen; aber wenn sie nach ihrem Wesen benannt würden, müssten sie Kinder der Welt und der Bosheit heißen. Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Das Feld ist bei uns weiß zur Ernte, wenn die Berufenen eine herzliche Sehnsucht fühlen, aus dem Namenchristentum heraus in eine wahre Verbindung mit ihrem Herrn zu kommen. Ist es unter uns so? Ist das Feld weiß zur Ernte? Wir können antworten: „Ja.“ Gott der Herr hat die alte bequeme Ruhe der Christenheit stören lassen. Unfriede und Aufregung geht durch die Völker. Der alte Mensch möchte sich so gern sein Schlummerlied wieder singen: „Geh, verdiene und gewinne, mache dir einen guten Tag, iss und trink, sei gutes Muts, gräme dich nicht, nach Gott, dem Gewissen und der Ewigkeit frage nicht viel. Mags hernach kommen wie es will.“ Aber Gott lässt ihm keine Ruhe. Kaum hat er den ersten Vers ausgesungen, kaum hat er ein Jahr so durchgesungen, so stört ihm Gott die Melodie und rüttelt ihn aus der Ruhe. Erst hat er uns aufgerüttelt durch Revolutionen, dann ist er gekommen mit schwerer Krankheit, und im verwichenen Jahre hat er ei-

nen Krieg beginnen lassen, dessen Ende noch Niemand absehen kann. In dem der alte sichere Grund unter den Füßen wankt, fühlen die friedlosen Völker, dass sie einen heiligen unwandelbaren Grund haben müssen. Das ist kein anderer, denn der Eckstein, den der Hölle Pforten nicht bewältigen können. Das Feld ist weiß zur Ernte. Über ein halbes Jahrhundert hindurch hatte man den eingeborenen Sohn Gottes von seinem Throne gestoßen und einen weisen, trefflichen Menschen aus ihm gemacht. Da konnte man anfangs im Staate und im Hause noch leben, denn das Abendrot der untergegangenen Sonne war noch übrig, ein Rest der alten Zucht, welche geboren war unter der Majestät dieses Königs der Ehren, waltete noch im Volk. Als aber ein neues Geschlecht aufkam, dass Nichts mehr von dem Heiligen Gottes wusste, da rissen die Bande in allen Gebieten des Lebens. Ein weiser und trefflicher Mann ist kein allgegenwärtiger Herr und Heiland. Menschenweisheit kann kein gottseliges Leben im Volke gründen. Zur Verleugnung der angestammten Selbstsucht gibt nur der Kraft, der sich selbst entäußerte und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Da seufzt Mancher, der den Schaden kennt: „Ach wenn doch der alte Glaube, diese heilige Mauer, nicht niedergerissen wäre! Ach wenn sie doch recht bald wieder aufgebaut werden könnte!“ Ich habe Väter das Bekenntnis ablegen hören: „In mir selbst ist der Glaube an den eingeborenen Sohn Gottes zu tief erschüttert, ich kann mich nicht zurückfinden; aber meine Kinder sollen darin erzogen werden.“ Das Feld ist weiß zur Ernte.

Ferner, teure Gemeinde, hat es innerlich nie ein friedloseres Geschlecht gegeben als unser Geschlecht. Du kannst Leute finden, die dieser Welt Güter im Überfluss haben, die sich keinen Wunsch zu versagen brauchen, und die zu Zeiten doch das Bekenntnis ablegen: „Ich bin unaussprechlich arm. Unter aller Fülle ist eine leere, hohle Stelle, die nicht ausgefüllt werden kann, und in die, genau betrachtet, alle meine Freude versinkt.“ Du kennst die hohle Stelle. Der Friede mit Gott fehlt. Wer die hohle Stelle nur erst fühlt, bei dem ist das Feld weiß zur Ernte. Ja es ist weiß. Siehe auf die liebe Kinderwelt. Wo dieser Jesus Christus, der Sohn Gottes, der ein Kindlein ward wie sie selber, in seiner Lieblichkeit verkündigt wird, da greift sie zu und freut sich, wie sich eben die Kinder freuen auf den heiligen Christ. heiligen Christ. Das Feld ist weiß zur Ernte. Siehe die Alten an, welche die Welt mit ihrer Treulosigkeit um einen guten Teil ihres Lebens betrogen hat! Fragt euch, ihr Väter und Mütter, bei denen das Feld noch in einem andern Sinne weiß geworden ist zur Ernte: was seht ihr, wenn ihr auf das Leben zurück-

schaut? Einen Trümmerhaufen. Dort Strafen eurer Sünden, dort getäuschte Hoffnungen, dort Lieblosigkeit und Treulosigkeit, dort hundert vereitelte Pläne; aber mitten drin das unzerbrochene Kreuz und die ganze Liebe Christi. Nicht wahr, das Feld ist weiß zur Ernte? -

Weiß ist es endlich auch in der Heidenwelt. Nie haben die Heiden mehr nach dem Herrn gefragt, als in unsern Tagen. Oft klingen ihre Fragen gar dringlich und brünstig. Ein Häuptling im westlichen Afrika hatte den Segen gesehen, den die Predigt eines Missionars in einem andern Stamme gewirkt hatte. Er bat wiederholt vergebens um einen Arbeiter in seinem Volke. Endlich trat er reisefertig vor den Missionar und erklärte ihm, er solle ihm nur Briefe mitgeben, denn nun sei er selbst bereit, nach England hinüber zu schiffen, um sich einen Mann Jesu Christi zu holen. Da ist das Feld weiß. Und was wollen wir tun? Wir haben das Mittel, durch welches allein die Seelen gerettet werden, in der Hand. Der Herr hat in Sichem Nichts getan, als Gottes Wort und sich selbst, den Mittelpunkt dieses Wortes, verkündigt. Dies Wort ist die Angel, welche in die Menschenherzen ausgeworfen wird. Es ist ein Haken daran, welcher im Herzen haftet. Entweder haftet er so, dass ein solches Herz zum Herrn gezogen wird, oder er haftet so, dass sich Galle und Bitterkeit darin erzeugt. Das ist aber nicht Schuld des Wortes, sondern der eigenen Verstocktheit. So lasst uns denn, teure Gemeinde, im neuen Jahre mit rechtem Ernst und rechter Treue das Wort aussäen. Hier in der Kirche ist solche Stätte zur Aussaat. Der Herr gebe uns Dienern am Wort einen rechten Ernst, bei dem heiligen Mittelpunkt zu bleiben und in die Tiefe zu greifen. Er gebe euch Hörern offene Ohren. Er behüte euch, dass das Evangelium Keinem ein Geruch zum Tode werde. Die Schule ist auch solche Stätte der Aussaat. Die Lehrer haben liebliche Frühlingsarbeit, sie haben ein frisches, noch nicht hartgetretenes Ackerfeld. Der Herr schenke ihnen rechte Liebe zu den Kindern, und die rechte Liebe kann nichts Anderes geben, als die teure Botschaft: „Um euch Kinder ist Jesus Christus ein Kind geworden; damit ihr Kinder Gottes würdet, ward er ein armes Menschenkind.“ Die Schule ist nichts Anderes, denn eine Erziehungsanstalt zur lebendigen Kindschaft Gottes. Endlich, ihr Eltern, ihr Vormünder, ihr Lehrern, sät auch in den Häusern fleißig aus. Versäumet ja die Übergangsjahre vom Knaben- zum Jünglingsalter und vom Mädchen- zum Jungfrauenalter nicht. Wenn ihr da nicht sät, dann sät der Feind Unkraut in die Seelen. Gleichgültig kann Niemand zwischen dem Reiche Gottes und dem Reiche des Teufels hingehen. Es kann auch dereinst Niemand auf dem Scheidewe-

ge zwischen Himmel und Hölle stehen bleiben. Die verlorenen Seelen werden endlich, wenn auch nicht weiß, doch grau zur Ernte. Sie werden auch geerntet, aber nicht in die Scheuern des Herrn. - Darum lasst uns allen Fleiß dazu tun, dass Jung und Alt hier in die Scheuern eingehe, und der Herr sie dereinst in seine ewigen Scheuern aufnehmen könne. Wir haben von solcher Arbeit den reichsten Segen.

III. Wir sammeln damit Frucht in das ewige Leben.

Ja wir nähren uns damit, dass wir solchen Willen Gottes vollbringen, schon hier. Der Herr spricht: „Das ist meine Speise, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“ Meine liebe Gemeinde, das ist ein gar besonderes Wort. Wie kann ich mich damit speisen, dass ich den Willen Gottes vollbringe? Und doch hat es seine tiefe Wahrheit. Wenn ich still den Willen Gottes tue, wie er mir in meinem Berufe obliegt, so stehe ich damit in Gott, in seinem Willen, in seiner Gnade. Ich ruhe in ihm, und bin wohl versorgt. Daher gibt auch die demütige Treue gegen Gott allewege einen so seligen Frieden. Bei allem eigenen Willen, bei allen eigenen Plänen ist der Erfolg ungewiss; hier ist er gewiss Diese selige Ruhe und Genüge bleibt nicht aus. Bei jeder andern Aussaat liegt die Ernte weit draußen. Jene Samariter mussten noch vier Monate auf die Ernte warten. Du musst oft noch länger auf den Erfolg deiner Unternehmungen warten. Hier kommt der heilige Ernteseegen gleich, die Friedensgarben wachsen in der Seele. Das ist dein Teil, wenn du deine eigene Seele gerettet hast. Darum sollte dich nach der Vollbringung des göttlichen Willens noch mehr hungern und dürsten, als nach dem irdischen Brote. Treibst du aber an Andern die Heilsarbeit, so hast du dennoch auch den Segen davon. Du kannst Andere nicht strafen, ohne dich selbst zu strafen. Du kannst Andern Jesum Christum nicht predigen, ohne ihn dir selbst zu predigen. Du kannst Andere im Gebet nicht vor den Herrn bringen, ohne dich selbst mitzubringen. So wächst du mit jeder Seele und freust dich in jeder Seele. Das seligste Freudenfest ist aber der Tag oder die Zeit, wo sie abgelöst oder abgeschnitten wird von der Welt. Der Herr versteht unter diesem Worte nicht etwa den Tod. Er meint es vielmehr so: jede Seele, welche hinlebt in ihren Sünden, ist eine Frucht zum ewigen Verderben. Sie hängt noch fest und grün am Stamme der Welt. An ihr arbeitet nun der Heilige Geist durch seine Werkzeuge, durch seine Knechte. Selten wird ihr die Welt mit einem Male verleidet. Nur langsam wird sie locker an ihrem Zweige. Endlich wird sie abgelöst und abgeschnitten. Sie wächst im Glauben an den Baum des Lebens. Sie ist nun keine

Frucht mehr zum Verderben, sondern gesammelt zum ewigen Leben. Da gibt es Freude; denn wer den Sünder bekehrt von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden.

Und wer freut sich da? Zuerst der große Säemann, der selbst eine Aussaat des Himmels auf die Erde war, und der dann mit seinem Leben und Worte, mit seinen Gebeten und Tränen und mit seinem Blute gesät hat. Es freuen sich auch weiter mit einander der da sät und der da schneidet. Oft haben Vater oder Mutter oder Lehrer oder Seelsorger Gottes Wort in das Herz eines Kindes gesät; aber es wollte noch nicht aufgehen. Sie wurden von ihm getrennt, und ein Anderer setzte ihr Werk fort. Geht dann unter seiner Arbeit der Same auf, und reift die Seele dem Herrn zu, so freuen sich der da säte und der da erntete noch hier. Oft aber nimmt der Herr den ersten Säemann auch weg in seine ewige Heimat. Ein anderer Arbeiter hat die Freude, solche Seele vollends von der Welt abzulösen. Da freut sich denn der heimgegangene Anfänger des Werkes mit dem, der es hier fortgesetzt hat. Da ist kein Neid. Beide haben das Werk Christi getrieben. Dieser dankt, dass Jener das gute Werk begonnen, und Jener dankt, dass es Dieser vollendet hat. Beide aber danken dem Herrn, der ihnen die Kraft dazu gegeben hat. Dass sich endlich die Seele, welche aus einem Kinde des Verderbens ein Kind des ewigen Lebens geworden ist, selbst freut, bedarf kaum der Erwähnung. Denn so sich Andere ihrer freuen, muss sie sich wohl selbst ihres Herrn freuen. Und dahinter liegt immer noch das Wort, dass sie eine Frucht ist zum ewigen Leben, wo sich mit einander freuen werden Alle, die mit einander gearbeitet haben. Nun, teure Gemeinde, kann ich euch meinen Wunsch für das neue Jahr aussprechen. Möge der große Säemann Jesus Christus sich an recht vielen reifen und weißen Ähren in dieser Gemeinde freuen. Möge von dem, was die Diener des Herrn vor uns hier gesät haben, recht Vieles zu wahrer Reife gedeihen, auf dass sie sich im Reiche der Herrlichkeit mit den Knechten, welche noch in der Arbeit stehen, freuen können. Möge unser Wort und das Wort der jetzigen Lehrer und der Eltern und sonstigen Pfleger auf einen so guten Boden fallen, dass es wenigstens unter einer späteren Hand einmal zur reifen Frucht werde, auf dass wir uns mit diesen dereinstigen Nachfolgern freuen. Mögen recht Viele hier sein, die sich in dem neuen Jahre Gottes ihres Heilandes freuen und rühmen lernen: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, ich habe den Herrn gefunden.

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Krenz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde,
Des kann ich fröhlich sein.
Erschein' mir in dem Bilde
Zum Trost in meiner Not,
Wie du, Herr Christ, so milde
Dich hast geblut' zu Tod.“

Zu diesen himmlischen Gütern schenke uns, du treuer Herr, auch deine Hilfe in irdischer Not. Errette von Krankheit und behüte vor Krankheit. Errette uns von der teuren schweren Zeit und gib das tägliche Brot; stelle den Frieden unter den Völkern wieder her, und wenn dies Jahr unser letztes sein sollte, gib uns ein selig Sterbestündlein. Das Alles wollest du uns tun um deiner Barmherzigkeit willen. Amen.

Ahlfeld, Johann Friedrich - Jesus Christus unser Panier im neuen Jahr.

(Neujahrstag 1848.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Ev. Lukas 2, 21. Und da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Wenn wir, in dem Herrn geliebte Gemeinde, die Grenzen eines Landes überschreiten und hinüberkommen in das andere Land, dann sind wir nicht lange im Zweifel, unter wessen Botmäßigkeit wir dort stehen, wem das Land angehört. Schon die Grenzpfähle sind mit den Landesfarben bezeichnet, und bald sieht man auch das Wappen des Landes mit den Namenszügen seines Königs oder Fürsten. Hat nun der Name dieses Fürsten einen guten Klang, so gibt dies gleich eine gute Freudigkeit für die Wanderung. - In dem Herrn geliebte Freunde, heute Nacht um 12 Uhr sind wir ausgewandert aus einem alten uns wohl bekannten Land, aus dem alten Jahr, in das neue Land, in das neue Jahr. Ob wir denn wohl diesen Übergang gemacht haben mit dem Liede: „Unsern Ausgang segne Gott, Unsern Eingang gleichermaßen“ oder ob wir mit anderem Sang und Klang den großen Schritt getan haben? Mag sich Jeder selbst Rede stehen. Wenige Schritte sind wir darin vorwärts gegangen. Niemand weiß, was uns der Herr in demselben aufbehalten hat. Es kann gar viel darin liegen. Ein Tag kann so viel Schmerz und so tiefes Herzeleid in sich schließen, dass das ganze Leben die Falte dieses einen Tages im Herzen nicht wieder auszuglätten vermag. Und was können dann nicht 365 oder gar 366 Tage in sich verborgen halten! Da kann dem Herzen wohl bange werden. Aber seid getrost, Geliebte, Wer ist denn Herr in dem neuen Jahr, in dem neuen Gebiet? Wir schauen uns um an der Grenze, ob wir keine Farben, kein Wappen, keinen Namen sehen. Und da tritt uns Christus entgegen in dem Weiß und Rot. in der Farbe seiner Unschuld und seines vergossenen Blutes. Da steht das rote Kreuz im weißen Felde, da steht der teure Name Jesus, der über alle Namen ist. Nicht wahr, der hat einen guten Klang? Und wenn in dieser Nacht hier oder dort der Übergang

aus dem alten in das neue Jahr unter den schönsten Melodien und Harmonien gemacht ist, eine schönere Neujahrmelodie gibt es doch nicht, als die: „Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes, ist Herr und Pförtner der neuen Zeit. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in alle Ewigkeit. Der die Gebundenen löset, der die Gefangenen frei macht, der die zerschlagenen Gewissen heilt, der den Blinden das Gesicht, der den Toten das Leben gibt, der da predigen lässt das gnädige Jahr des Herrn, der uns auftut die Perlenpforten zu dem himmlischen Jerusalem, ruft uns am Eingange des Jahres zu: „Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Ich heiße Wunderbar, Rat, Kraft. Held, Ewig-Vater, Friedefürst. Ich will das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen.“ - Wir wollen, geliebte Gemeinde, unserm Evangelio heute den Gedanken entnehmen:

Jesus Christus unser Panier im neuen Jahr.

Es ist uns aufgepflanzt zum Glauben, zum Gehorsam und zur festen Zuversicht.

Herr Jesu Christ, um deines Namens, um deiner Ehre willen neige und beuge heute unsere Herzen in deinen guten gnädigen Willen, Segne diesen ersten Tag des Jahres mit stiller Andacht, mit reichem Gebet, mit festem Glauben, dass du uns wohl oft wunderbar, aber zuletzt doch gnädig führst. Bleibe denn bei uns mit deinem heiligen Geiste. bis zur letzten Jahresstunde, auf dass du auch hier der Erste und der Letzte, Alles in Allem seist. Amen.

Jesus Christus, unser Panier im neuen Jahre, ist uns hingestellt

[I. zum Glauben.](#)

Von heute an, in dem Herrn geliebte Gemeinde, zählen wir das Jahr 1848 des Heils. Wenn nun ein Christ, ein Getaufte, von Jesu Christo weiter nichts hätte, als diese Jahreszahl; wenn er ihm in Nichts diene, als dass er in seiner Unterschrift ein totes Zeugnis ablege, wie in Christo eine neue Zeit begonnen hat: der wäre überaus arm. Sein Heil wäre ihm zu einer armen Jahreszahl zusammengeschrumpft. Ob denn wohl solche Arme unter uns sind? Ich weiß es nicht. Aber das wissen wir, dass vor etwas mehr denn 50 Jahren das ganze französische Volk, wenigstens in seinen Stimmführern, auch diesen letzten Rest von Angedenken an Christum abschaffte. Es wollte die Jahre nicht mehr nach der Erneuerung der Welt in Jesu Christo, sondern

nach seiner Revolution zählen. - .Nein, nicht bloß als Anfangspunkt in der Zeitrechnung, sondern als Lebenspunkt in unserm Herzen soll der Name Jesus heute am Jahresanfang stehen. Dieser Name war von dem Engel genannt, ehe denn das Kindlein im Mutterleibe Empfangen ward. Dieser Name bedeutet nichts anderes, als: Heiland, Erlöser. Dieser Name ist und bleibt ewig das einzige völlige Siegel der Barmherzigkeit Gottes. Der diesen Namen getragen hat, hat ihn auch nie zu Schanden werden lassen. - Ein rechter Kämpfer glaubt an seine Fahne. Und wir haben allen Grund dazu, siehe hinein in die Geschichte. Ehe die Zeit der Erfüllung da war, ging die Zeit des Hessens und Harrens voran. Wer sind denn die, die unter den Männern des alten Bundes ihre Wallfahrt so fröhlich und selig zurücklegten, die auch im dunkeln Tale Licht sahen? „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ Siehe hinein in die Zeit nach Christo. Wo sind denn die Völker, an denen das Herz seine Lust hat, bei denen es ausruhen möchte beim Durchlesen der Geschichte, wie ein Wanderer ausruhen mag unter einem schattigen Baume, der gepflanzt ist an den Wasserbächen? Es sind die, so unter dem Schirm des Höchsten sitzen und unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben, die da sprechen zum Herrn: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe,“ Wenn du hinein siehst in die Häuser und fragest: „Wo wohnt denn der lieblichste Friede, wo umschlingt denn das innigste Band Eltern und Kinder, wo ist denn das Haus eine Hütte Gottes bei den Menschen?“ so lautet die Antwort: „Da, wo des Vaters und der Mutter Losungswort ist: , Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Erforsche die Herzen und siehe zu, wie es drinnen aussieht. Welche finden denn Trost in äußerer Drangsal, welche haben denn auch in diesem Hunger- und Notjahre ohne Verzagten am stillsten getragen? Die, welche an den glauben, der da spricht: „ Seht die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ Und wer hat denn Trost gefunden gegen das Gewissen und gegen das Gesetz? Der, welcher seine Knie beugen und sagen konnte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ - Wo ist man denn gestorben so fröhlich und so selig? Wo umschwebte denn ein Lichtglanz stiller Freudigkeit das Schmerzensangesicht der Scheidenden? Nicht, wo man sich stark machen und die Zähne zusammenbeißen wollte; nicht, wo man wie Agag, der Amalekiter König, mit La-

chen des Todes Bitterkeit vertreiben wollte. Nein, wo man bekannte: „Herr nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ - Wo der Name Jesu als heilige Himmelssahne über den Völkern, über den Häusern und Herzen schwebte, wo man sang: „Zu dir hab ich geschworen, Und dich verlass ich nicht; Da bin ich unverloren, Wenn alles wankt und bricht,“ da war den Leuten wohl auch in der tiefsten Trübsal. - Nun lieber Christ, wenn du je gezweifelt hast an dem großen Namen Jesus, Heiland und Gottessohn, wenn du je gezweifelt hast an dem Gottmenschen, den die Schrift krönt mit höchster Ehre und Herrlichkeit, und du siehst so herüber auf seine Taten im Leben und Sterben: - da spricht Leben und Tod zu dir: „Es ist doch Etwas mit diesem Heiland und Gottessohne. Es muss sich doch unter seiner Fahne gar fröhlich dienen.“ O tritt darunter! Eingeschrieben hat er dich schon unter sein Heer. Tritt ein in den aktiven Dienst! Tue es, tue es dies Jahr, fange heute an, und du wirst bald inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob er von sich selber rede. Hänge dich an ihn im Glauben. Du glaubest ja sonst so gern an Namen. Wenn du unter einer Handschrift einen ehrenwerten Namen siehst, so hast du Verlass. Am Weihnachtsfeste ist dir die höchste Gnadenurkunde gegeben; und heute steht der Name „Jesus, Heiland“ darunter. Er hat ihn später noch mit Blut geschrieben. Ist sein Name nicht aller Ehren wert, der doch über alle Namen ist? Wenn du schon deinem natürlichen Wesen nach sagst. Dies und das ist köstlich in dem Evangelio, und es hat kein Mensch so wahr, so trefflich gelehrt wie dieser Jesus; es hat keiner die Falten und Gänge des menschlichen Herzens so tief, so genau gekannt wie er;“ so gedenke doch, dass dieser Jesus, der hierin alle Andere überbietet, auch der Bürge geworden ist für das, was du nicht begreifen kannst, was du im Glauben ergreifen sollst. Der als wahrer Mensch das Menschenherz so genau kannte, der war als Gottes einiger Sohn aus dem Schoße des Vaters gekommen und kannte Gottes Rat und Gedanken eben so genau. So wahr er aus dem Menschen heraus reden konnte, so wahr konnte er auch aus Gott heraus reden. Er hat es getan. Und gerade diese Reden aus Gott heraus, die sind die echten Kleinodien im Evangelio, die werfen auch auf jene andern Wahrheiten erst das rechte Licht. Sie machen sie zu ewigen Gottesgedanken.

Diese Wahrheiten aus der Tiefe des göttlichen Rats, sie sind es eben, die uns lehren, mutig tragen, nie verzagen, fröhlich leiden, selig scheiden. Dass wir in Jesu, Gottes eingeborenem Sohne, haben die Vergebung der Sünden durch sein Blut, dass wir in ihm haben die Auferstehung und das Leben,

dass wir uns seiner rühmen wider das Gericht, das ist ja der rechte Inhalt, die rechte Fülle des Heilandsnamens. - Ach, wenn uns doch heute zur Neujahrgabe der Name Jesus, der volle Name mit seinem ganzen Glaubens- und Bußinhalte, lebendig in das Herz geschrieben würde! Ein alter Kirchenlehrer, Ignatius, der noch bei dem Jünger, den der Herr lieb hatte, bei Johannes, in die Schule gegangen war, rühmet von sich, dass ihm der Name Jesu Christi mit goldenen Buchstaben ins Herz geschrieben sei. Und die Sage berichtet, dass, als er in Rom den wilden Tieren vorgeworfen war, die Feinde in dem zerrissenen Leibe gesucht hätten, ob das Wort von den goldenen Buchstaben wahr sei. Nun, geliebte Freunde, inwendig können Menschenaugen diesen Namen, diese Buchstaben, nicht sehen. Aber der Herr, der Herzenskündiger soll sie sehen. Er soll sich selbst in uns wiederfinden. Doch ins äußere Leben sollen sie auch für Menschaugen herausleuchten. Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen! -

Jesus Christus, unser Panier im neuen Jahr, ist uns hingestellt

II. zum Gehorsam.

Mit Gehorsam hat die Erniedrigung Jesu Christi begonnen. Er äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und ward wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Auch in unserm Evangelio tritt dieser Gehorsam hell und deutlich hervor. Er unterwirft sich dem Gesetze. Er ist geboren unter den. Gesetze. Er will es erfüllen. Es soll nicht der kleinste Buchstabe, es soll kein Titelchen des Gesetzes verloren gehen, bis dass es alles geschehe. Das Gesetz sagt: „Nach acht Tagen soll jegliches Mannsbild beschnitten werden.“ Und es geschieht. Die Seinen - obgleich durch die Verkündigung und durch die große Offenbarung Gottes in seiner Geburtsnacht eine wunderbare Glorie um das Kind schwebt, gehorchen und beugen sich und ihn unter das Gesetz. Sie gehorchen auch, indem sie ihm den Namen Jesus beilegen, den der Engel der Marie vorher verkündigt hatte. -

Ist Christus nun im neuen Jahre unser Panier, unsere Fahne, so ist er auch unsere Fahne zum Gehorsam. Kein rechter Kämpfer verlässt seine Fahne. Auf sie richtet er seine Augen. Wo die vorangehet, zieht er nach; er zieht nach, wenn es auch durch feindliche Speere und Gewehre geht. „Mir nach, spricht Christus unser Held, Mir nach ihr Christen alle,

Verleugnet euch, verlasst die Welt,
Folgt meines Rufes Schalle,
Nehmt euer Kreuz und Ungemach
Auf euch, folgt meinem Wandel nach.
Ein böser Knecht darf stille stehen.
Wenn er den Feldherrn sieht angehen.“ –

O liebe Christen, Jesu Namen im Munde führen, das ist nicht schwer. Sich Jesu Christi rühmen, das ist eine geringe Arbeit. Auf seinem Verdienste ruhen, das ist eine gar bequeme Sache. Was aber dem, der mit seinem Heil und Heilande schnell fertig war, erst wie ein weicher Flaum däuchte, das wird ihm werden wie Steine unter dem Haupte und unter den Gliedern. Ja der Herr wird ihn selbst herunterjagen von dem bequemen Ruheknissen. Wir sind gar schnell damit fertig zu sagen: „Ich habe Christum, was kann mir fehlen?“ Aber was hilft es dir, dass du ihn hast, wenn er dich nicht hat? Erst wenn er dich hat, dann hast du ihn. Und das Zeugnis, dass er dich hat, das ist dein stiller, demütiger Gehorsam, das ist deine Nachfolge. Ein Christ sein am Sonntage, am Festtage, wenn das Glaubensbekenntnis vorgelesen wird, wenn alte Glaubenslieder gesungen werden, und in der Woche, wenn du deine Morgen - und Abendgebete hältst, das ist gar wenig. Das sind nur wenige Stunden. Wahrlich um diese armen Minuten mit einiger Erhebung, die noch dazu ein Selbstbetrug ist, ist Christus nicht ein armes Kindlein geworden, hat er sich nicht an das Kreuz schlagen lassen. Da wäre dieser Schein zu teuer bezahlt. Nein, wenn du gräbst und hackst, wenn du hungerst und dürstest, wenn du isst und trinkst, wenn du studierst und schaffst, wenn du handelst und wandelst, wenn du rechnest, zusammenzählst und abziehst, wenn du lebst und stirbst: dann sollst du ein Christ sein. Wenn deine Hoffnungen fehl schlagen, wenn dein Feld schlecht getragen hat, wenn deine alten Freunde dich nicht mehr kennen, wenn Kreuz auf Leib und Seele fällt: dann sollst du ein Christ sein. Das Bekenntnis im Leben ist die Feuerprobe für alles Bekenntnis. Hält es hier nicht Stich, so ist es Schackle und Stroh gewesen. - „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach,“ spricht Christus. So lasst uns ihm denn nachfolgen in der Beschneidung, in der Beschneidung des Herzens. Schon Moses hat dem Volk Israel dieses alttestamentliche Sakrament geistlich gedeutet: „Der Herr dein Gott wird dein Herz beschneiden, dass du den Herrn deinen Gott liebst von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf dass du leben mögest.“ Ob nun wohl dieses alttestamentliche Sakrament abgeschafft

ist, so bleibt doch diese Beschneidung des Herzens ein ewiges Gebot. Und wie viel ist da wegzuschneiden! Wie viele Auswüchse, wie viele wilde Ranken haben unsere Herzen! Wo der Glaube wachsen soll, da wächst ein hochmütiges Wissen. Wo die Liebe zum Herrn wachsen soll, da wächst die Liebe zur Welt. Wo die Freude an den ewigen Gnadengütern wachsen soll, da wächst Freude an den Hindernissen der Gnade, an eitler Lust. Wo Friede Gottes gedeihen sollte, da wächst Hader, Zank und Zorn. Das schöne Feld der Demut ist überwuchert von üppigen Gewächsen des Hochmuts. Anstatt dass das Herzensfeld besteckt sein sollte mit grünen Pflanzen und Früchten der Gerechtigkeit, wachsen graue Giftpflanzen der Sünde daraus. Sie saugen den Herzensacker aus und überwuchern ihn. Wenn dann einmal eine edle Gottespflanze, der Glaube, die Liebe zu dem Herrn, die Verleugnung des ungöttlichen Wesens, die Aufopferung für die Brüder, Treue, Geduld, Sanftmut und wie sie heißen, hindurch will, kann sie nicht empor vor jenen Schlingpflanzen; und wenn sie noch etwa zu Tage kommt, ist sie malt, hat keinen Lebenstrieb und verkümmert bald. Da ist gar viel an den Herzen zu beschneiden. Seht den Weinstock an. Er treibt wilde Reben die Fülle. Sie stehlen den edlen Reben den Saft. Sie müssen weggeschnitten werden, sonst trägt er keine Frucht, oder sie wird kümmerlich. Da versäumest du auch die Beschneidung nicht. Sind dir nun die guten Trauben lieber, als die Früchte deines Herzens vor Gott? Willst du dich um jene mehr mühen, als um diese? - O liebe Christen, wenn wir alle die Zeit, wenn wir all das Denken, die Kräfte auf die Früchte der Gerechtigkeit gewendet hätten, die wir im Dienst der Welt, die wir auf diese hohlen Früchte verbraucht haben: wahrlich es stünde um uns Alle besser. Wir wären reich und fröhlich und selig in dem Herrn. - Darum säume nicht, folge Christo nach, nimm das scharfe Messer des Gesetzes, beschneide dein Herz, bitte den Herrn um Kraft dazu. Wehe wird es dir tun. Das Gesetz Gottes ist so kalt, wenn es an unsere Schoßsünden kommt. Das Messer des Gesetzes ist so hart, wenn es an den Herzen hinfährt oder einschneidet. Zage nicht, wenn das Herz auch eine Weile blutet. Der Friede des Herrn heilt es bald. Der Weinstock blutet auch, wenn er beschnitten wird. Aber die Wunde trocknet zu, und dann trägt er reichliche Frucht. O wenn doch der Herr sein Panier, seine Fahne in diesem neuen Jahre wehen ließe zu diesem ehrlichen Kampfe gegen uns selbst! Wenn wir doch unter demselben den Mut hätten, gerade da gehorsam zu sein, wo unsere eigenste Natur, seit langen Jahren mit uns zusammengewachsen, den Widerstreit erhebt! Wer da siegt, der wird auch weiter siegen;

wer da nachfolgt, der wird überall nachfolgen. Er in dir und du in ihm. Dann kann das eigene Wesen nicht mehr aufkommen. Wer da saget, dass er in ihm bleibe, der soll wandeln, gleich wie er gewandelt hat. Als Josua über den Jordan gegangen war bei Jericho, hub er seine Augen auf und sah vor sich einen Mann stehen, der hatte ein bloßes Schwert in seiner Hand. Und Josua ging zu ihm und sprach zu ihm: „Gehörst du uns an oder unsern Feinden?“ Er sprach: „Nein, sondern ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn und bin jetzt gekommen.“ Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde und sprach zu ihm: „Was saget mein Herr seinem Knechte?“ Und der Fürst über das Heer des Herrn sprach zu Josua: „Ziehe deine Schuhe von deinen Füßen, denn die Stätte, da du stehest, ist heilig.“ Und Josua tat also. - Auch du hast den Jordan, die Grenze des alten Jahres zum neuen durchschritten. Der Fürst über das Heer Gottes ist Christus. Er ist jetzt gekommen im Weihnachtsfeste. Frage ihn, was du tun sollst. Er spricht: „Ziehe deine Schuhe von den Füßen, beschneide dich an der Vorhaut deines Herzens,“ dann wird die Stätte, da du stehest, ein heiliges Land, ein Kanaan; dann wird das Jahr ein Gnadenjahr. Dann ist dir Jesus Christus, die Fahne im neuen Jahr, auch hingestellt

III. zur festen Zuversicht.

Wenn unsere Väter, in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Bekehrung zum Evangelio ins Feld, in die Schlacht zogen, so war ihr Feldgeschrei: „Kyrie Eleison,“ d. i. „Herr, erbarme dich.“ Wenn Bernhard von Weimar, jener Held im dreißigjährigen Kriege, dessen Schluss wir übrigens in dem Jahre 1848 feiern werden, merkte, dass er einen starken Feind vor sich habe, dass der Tag heiß werde, dann wählte er sich zum Feldgeschrei: „Immanuel,“ oder „Gott mit uns,“ oder „Jesus.“ Dann wurde aber auch der Feind nicht gezählt, denn der Herr steht die Zahl nicht an. Unter diesem Feldgeschrei ward mancher teure Sieg erfochten. - Liebe Brüder, für uns soll der Name Jesu unser Panier im neuen Jahre sein. Scharen wir uns heute um diese Fahne. Wir können unter ihr einen getrosten Mut haben. An Kämpfen wird es auch in der neuen Zeit nicht fehlen. Wer ist denn der Feind? Wo sitzt er denn? Die Schrift redet von schlimmen Zeiten, wo des Menschen Feinde seine eigenen Hausgenossen sein werden. Er hat aber noch einen schlimmeren Feind, der sein eigener Herzensgenosse ist. Das Fleisch gelüstet wider den Geist. Du kennst in dir einen Teil, dem der Name Christus, dem Buße und Glauben so widerwärtig ist, wie dem Vogel der Strick des Jägers. Gegen diesen Feind ist der Hauptkampf. Er weiß seine Gestalt zu wechseln

wie eine Wolke. Er weiß sich so an dich zu schmiegen und zu schmeicheln, dass du ihn gar nicht für einen Feind, dass du ihn für dich selbst hältst. Wie aber die Herzkrankheiten die gefährlichsten sind, so ist auch dieser Feind im eignen Herzen der gefährlichste. Halte du ihm diesen Namen entgegen: „Jesus, mein Heiland,“ ich sein Nachfolger - dann lässt er die Maske fallen, dann siehst du ihn, wie er ist. Ost wird es dir bange werden, mit ihm anzubinden. Du hast es schon zu oft versucht, und er ist Sieger geblieben. Du hast zuletzt mit ihm kapituliert. Beginne aber den Krieg unter deiner rechten Fahne. Steh da als Streiter Jesu Christi, und der Herr wird es herrlich hinausführen. Heißt dein Feind etwa Freude und Lust, so sage dir, wenn er gegen dein Herz andrängt: „Jesus Christus, ob er wohl Freude haben konnte, erwählte um meinetwillen das Kreuz, und ich bin sein Nachfolger.“ Heißt er Gier nach irdischer Habe, so sage dir, wenn er gegen dein Herz andrängt: „Jesus Christus, ob er wohl reich sein konnte, ward er doch arm um meinetwillen, und ich bin sein Nachfolger.“ Heißt er Hoffart, so sage dir, wenn er gegen dein Herz andrängt: „Jesus Christus entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an um meinetwillen, und ich bin sein Nachfolger.“ Und so kannst du diese Fahne weiter wenden. In welcher Gestalt der Feind auch komme, sie hat eine Schreckensseite für ihn. Glaube es, wenn du mit kindlichem Flehen dich vor deinen Herrn stellst, und ihn vor dich stellst: alle diese Feinde werden fliehen wie die Eulen vor der Sonne fliehen. Habe nur Mut, geh nur fröhlich unter ihr vorwärts. –

Es gibt aber noch andere Feinde, es gibt äußeres Kreuz die Fülle. Und das äußere Kreuz wird zum inneren Feinde, weil wir es noch nicht in Demut und Stillesein zu tragen verstehen. Mangel, Krankheit, Anfechtung durch Feindschaft können auch im neuen Jahre kommen. Unter welcher Fahne willst du denn dagegen kämpfen? Willst du sie abwenden mit eigener Kraft? O die wird bald erliegen. Hier ist Jesus, hier ist Immanuel. Er macht das Herz stille, er gibt Demut und Zufriedenheit. Er gibt ein gesundes Herz im kranken Leibe. Dabei wird auch dem Leibe wohl. Darum ziehe getrost hinaus ins Feld, es steht bei dir der Gottesheld. Siehe, der Herr, der seine Kirche 1847 Jahre regiert hat, der sie wohl durch viel Trübsal geführt hat, er regiert und führt auch in diesem Jahre. Ost schien es, als ob der Feind diese Fahne erobert, niedergetreten und besudelt hätte. Aber es währte nicht lange, dann flatterte sie wieder schneeweiß mit dem roten Kreuz in der Mitten hoch in den Lüften. Das Feld muss er behalten. Und die unter ihm streiten, die werden mit ihm siegen. - Noch einen andern Feind gibt es. Du weißt

nicht, was das Jahr in seinem Schoße verborgen hält. In einer Wolke kann linder Regen ruhen, aber auch verheerender Hagel und der tötende Blitz. Das Jahr ist solche Wolke. Der Tod kann in ihr ruhen, der letzte Feind. - Von dem heißt es nun zwar in menschlicher Rede: „Gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist.“ Es lässt sich auch nicht mit ihm dingen und handeln, dass er doch noch einmal fortgehen und erst später wiederkommen möchte. Tragen müssen wir ihn, er ist der Sünden Sold, und wir sind Sünder. Wenn er aber kommt, halte du ihm nur getrost den Namen Jesu des Todesüberwinders entgegen. Er wird dich darum nicht stehen lassen; aber er wird dich nicht wegmähen mit kalter Sichel, die durch Mark und Bein schneidet, sondern aus Scheu vor dem großen Namen wird er dich mit milder Hand in die Scheuer deines Herrn sammeln. Von Lazarus steht geschrieben: „Er ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß,“ - So geh denn mit freudiger Zuversicht in das Jahr 1848 hinein. Verlass dein Panier nicht. Das ist ein schlechter Krieger, der der Fahne den Rücken kehrt. Noch weniger besudele und verspote deine Fahne. Das ist ein Verräter, der seine Fahne verspottet. Und an der alten evangelischen Fahne, dem Namen Jesu, haftet doch kein Spott und Schmutz, er fällt auf die Spötter zurück. –

Ihr, die ihr schon Jahrelang diesem heiligen Zeichen gefolgt seid, folgt weiter. Alles, was ihr tut mit Worten und Werken, das tut Alles in dem Namen Jesu Christi. Je weiter ihr folget, umso fröhlicher werdet ihr ziehen. Wenn wir irdische Berge hinaufsteigen, wird es je höher, desto schwerer, und es wehet uns eine kalte Bergluft an. Wenn wir die Gnadenhöhe hinaufsteigen, da wird es uns je höher je leichter, und der Odem der Freundlichkeit Gottes umwehet uns immer lieblicher. Habt nur getrosten Mut, der Herr macht alles gut. Und ihr, die ihr noch kein rechtes Herz zu dieser Fahne hattet, o versucht es doch, beuget euren Verstand unter den Gehorsam des Glaubens, beuget euren Willen unter den Gehorsam der heiligen Nachfolge Christi. Glaubt es, wenn uns der Herr das Leben lässt, und wir feiern wieder ein neues Jahr zusammen, dann werdet ihr bekennen: „Es ist doch das lieblichste und seligste Jahr in meinem Leben gewesen, ich will bei der Fahne bleiben.“

Arnd, Johann - Austeilung des neuen Jahres

Es haben die lieben Alten zum Zeichen ihrer herzlichen Freude einander Geschenke gegeben zum neuen Jahr und feine Bilder und Figuren formieren lassen, dadurch sie einen Jeden seines Amtes erinnert, als: Die Priester haben sie verehret mit einer Taube, bedeutet den heiligen Geist. Die Obrigkeit mit einem Pelikan, der sich selbst in die Brust hacket und seine toten Jungen wieder lebendig macht mit seinem Blut, bedeutet, dass die Obrigkeit auch mit ihrem Blut ihre Untertanen schützen soll und für sie eintreten. Die Pfarrkinder und Zuhörer mit einem Schäflein, dass sie ihrer Hirten Stimme hören sollen, sich vor falscher Lehre hüten. Die Untertanen mit einem Bienlein, dass sie ihren König ehren sollen. Die Eheleute mit einer Turteltaube, bedeutet die Einigkeit. Die Kinder mit einem Storche, die ihre alten Eltern speisen. Das Gesinde mit einem Kranich, die da wachen. Eine Hausfrau mit einem Palmbaum, daran ein Weinstock gebunden, anzudeuten, dass ein Hausvater sein Weib als ein schwaches Werkzeug tragen und halten soll wie einen Weinstock; wenn er nicht angebunden und geheftet wird, so verdirbt er. Die Hausmutter mit einer Schnecke, dass sie im Hause bleiben soll. Die Jungfrauen und Gesellen mit einem Einhorn, welches mit seinem Geruch die Jungfrauen kennet und sie unterscheidet, daher man alte Gemälde findet, dass ein Einhorn der Jungfrau Maria im Schoße liegt.

Eine andere Austeilung des neuen Jahres

Gleichwie die lieben heiligen Engel uns am Christtage das liebe neue Jahr haben ausgeteilt durch ihren Lobgesang und heiligen Wunsch, und zwar den dreien Hauptständen der Welt, indem sie erstlich gesungen: Ehre sei Gott in der Höhe, damit sie dem geistlichen Stande einen guten, heiligen Wunsch getan; Friede auf Erden, damit sie dem weltlichen Stande ein friedsames Regiment gewünscht, und: den Menschen ein Wohlgefallen, damit sie alle gute gedeihliche Wohlfahrt dem Hausstande gewünscht hatten; - ja der Herr Christus selbst seinen Jüngern seinen Frieden mittheilet als eine herrliche Frucht seiner Auferstehung, und also das gnädige angenehme Jahr des Herrn predigt, wie er auch seinen Aposteln befohlen: Wenn ihr in mein Haus kommt, so grüßt dasselbe; ist ein Kind des Friedens da, so wird der Friede über das Haus kommen (Matth. 10): also wollen wir demselben, was Christus und seine heiligen Engel und Apostel getan, auch nachkommen

und das liebe neue Jahr durch einen guten Wunsch austeilen und Gott bitten, dass er denselben erfüllen wolle.

1. Unsere liebe Obrigkeit soll zum neuen Jahre haben den Fürsten Josua mit seinem Segen, wie er im Buch Josua am 1. geschrieben steht: Gott sprach zu Josua, mein Knecht Moses ist gestorben, so mache dich auf und zeuch über den Jordan, es soll dir Niemand widerstehen dein Leben lang. Wie ich mit Moses gewesen bin, so will ich mit dir auch sein. Ich will dich nicht verlassen, nicht von dir weichen. Sei getrost und freudig und tue nach dem Gesetz des Herrn, weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auf dass du weislich handelst in Allem, was du tust. Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und freudig seist, lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht, denn der Herr dein Gott ist mit dir.

2. Den Untertanen gebe ich zum lieben neuen Jahr den Stamm Ruben und Gad. Das waren zween Stämme aus den zwölf Stämmen der Kinder Israel, die traten herfür, als Josua ließ sein erstes Gebot und Mandat ausgehen, und sprachen: Alles, was du uns geboten hast, das wollen wir tun, und wo du uns hinsendest, da wollen wir hingehen. Wie wir Mose getreu gewesen sind, so wollen wir dir auch gehorsam sein; wer deinem Munde ungehorsam ist und nicht gehorcht deinen Worten in Allem, was du geboten, der soll sterben, sei nur getreu und unverzagt. Josua 1

3. Der geistliche Stand soll zum neuen Jahr haben die Priester des Herrn. Zu denselben sprach Josua: Traget die Lade des Bundes und gehet vor dem Volke her. Jos. 3. Und als sie ihre Füße vorn ins Wasser tunkten, da teilte sich der Jordan voneinander. Also werden wir die Lade des Bundes, Christum und sein Evangelium, vor dem Volke hertragen und mit Beten und Loben anhalten, dann wird sich das Wasser unserer Trübsal auch zerteilen. Was das Tragen der Bundeslade bedeutet, sehen wir an Johannes dem Täufer. Ecce Agnus Dei, siehe, das ist Gottes Lamm. Alles von Christo, Alles durch Christum, Alles in Christum, das ist der Prediger Amt.

4. Hausväter sollen zum lieben neuen Jahr haben den Vater vieler Völker, Abraham, den Vater aller Gläubigen. Zu dem sprach Gott Genes. 18: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue? Denn ich weiß, er wird seinen Kindern befehlen nach ihm, dass sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist.

5. Die Hausmütter sollen zum neuen Jahre haben die gläubige Saram, von welcher St. Petrus spricht in der ersten Epistel am 3. Kapitel: Die Weiber seien ihren Männern untertan, auf dass auch Die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht, welcher Schmuck soll nicht sein mit Haarflechten, Goldumhängen, prächtige Kleider anlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens mit stillem und sanftem Geist, das ist köstlich vor Gott. Denn also haben sich auch vor Zeiten geschmückt heilige Weiber, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und ihren Männern untertan waren, wie Sarah Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr, welcher Töchter ihr worden seid, so ihr wohltut und nicht so schüchtern seid, das ist, so furchtsam und kleingläubig und schwaches Glaubens.

Aber hierbei sollen auch die Ehemänner ihr neues Jahr haben: denn so steht dabei: Ihr Männer, wohnet bei euern Weibern mit Vernunft und gebet dem weiblichen als dem schwächsten Werkzeug auch seine Ehre als Miterben der Gnade des Lebens, auf dass euer Gebet nicht verhindert werde.

6. Den jungen Gesellen gebe ich zum neuen Jahr den jungen Tobiam, welchem sein alter Vater im Buch Tobiä am 4. sieben Lehren gab, wenn er dieselben hielte, so würde ihn Gott nimmermehr verlassen:

- Solle er Gott vor Augen haben sein Leben lang.
- Seine Mutter ehren sein Leben lang.
- Soll er den Armen gerne helfen.
- Soll er sich vor Hurerei hüten.
- Hoffart soll er weder im Herzen noch in Worten herrschen lassen.
- Soll er seinen Arbeitern ihren Lohn gerne geben.
- Gerne beten und Gott für alle Wohltaten danken.

Da er dies tat, gesellte sich der Engel Raphael zu ihm, der ihm zum Weibe, Gut und Ehren half.

7. Die Jungfrauen sollen zum neuen Jahre haben die fromme und züchtige Saram, die Braut des jungen Tobiä am 3. Die spricht zu Gott: Du weißt, Herr, dass ich keines Mannes begehrt habe und meine Sinne rein behalten habe von aller bösen Lust, und mich nie zu unzüchtiger, leichtfertiger Ge-

sellschaft gehalten. Einen Mann aber zu nehmen habe ich gewilligt in deiner Furch und nicht aus Vorwitz, denn dein Rat steht nicht in Menschen Gewalt.

8. Den Kindern gebe ich zum neuen Jahr das fromme Kind Isaak. Da ihn sein Vater opfern wollte, Genes. 22, da band ihn Abraham und legte ihn aufs Holz. Das arme Kind war so geduldig und gehorsam. Es bedeutet zwar den Gehorsam unseres Herrn Jesu Christi am Kreuz, aber es bedeutet auch den Gehorsam der Kinder, dass sie sich sollen Gott opfern lassen, das ist, sich gern ziehen lassen, wenn gleich der Vater Holz auflegt und eine scharfe Rute. Das heißt dem Herrn geopfert nach dem Gehorsam des Kindleins Jesu.

9. Die Knechte sollen zum neuen Jahr haben den frommen Knecht Abrahams Elieser, Genes. 21. Da ihn sein Herr aussandte, betete er und sprach: Herr Gott meines Herrn Abrahams, begegne mit heute und tue Barmherzigkeit an meinem Herrn.

10. Die Mägde sollen zum neuen Jahre haben die fromme Magd Rode, Actor 12, die in dem Hause diente, da die Apostel zusammen waren und beteten, da Petrus ins Gefängnis geworfen ward von Herodes und wunderbarlich durch einen Engel erlöst. Da aber Petrus an die Tür klopfet, trat hervor eine Magd, zu hören wer anklopfet, mit Namen Rode. Und als sie Petrus Stimme erkannte, tat sie das Tor nicht auf vor Freuden, lief aber hinein, verkündigte es den Aposteln und sprach, Petrus stände vor der Tür. Sie aber sprachen zu ihr: Du bist unsinnig. Sie aber sprach: Es ist Petrus, ich kenne ihn wohl an der Sprache. Sie aber sprachen: Es ist sein Engel. Petrus aber klopfet weiter an; da sie auftraten, war es Petrus. Die Magd hat Petrum an der Stimme gekannt; sie muss ihm fleißig haben zugehört, und läuft vor Freuden und verkündiget's.

11. Was sollen denn die armen Witwen haben? Das 54. und 65. Kapitel Esaiä und den 146. Psalm.

12. Was sollen denn die armen Leute haben? Ein Stück von den Windeln des lieben Jesuleins, dadurch ihre Armut geheiligt und zugedeckt wird, und ein Stücklein von dem Golde, so die Weisen aus Morgenland dem Kindlein Jesu verehrten.

13. Was soll denn das ganze Land haben? Den 122. Psalm: Wünschet Jerusalem Glück. Es müsse wohl gehen Denen, die dich lieben. Es müsse Friede

sein inwendig in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen. Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Friede wünschen, um des Hauses willen deines Gottes will ich dein Bestes suchen.

14. Was soll denn unsere Schule haben? Die königliche Tugendschule Danielis. Lies die Historien im 1. Kap. Danielis.

Alle aber insgesamt den Namen Jesum zum Schutz, Stärke und Sieg und das erste Blut Christi zum neuen ewigen Gnadenbund und Reinigung unserer Sünde.

Arndt, Friedrich - Beschneidung Jesu. Immanuel.

Neujahr! Das Wort hat einen eigentümlichen, hellen Klang für jedes fühlende und ernste Gemüt. Was der Geburtstag für denjenigen ist, der an demselben das Licht der Welt erblickt hat und für seine Freunde und Verwandte, das ist der Jahresanfang für alle, welche nach derselben Zeitrechnung ihre Monden und Jahre berechnen, er ist auch Geburtstag, Geburtstag eines und desselben Jahres- und Lebenszyklus für alle. Darum ist auch seine Feier eine Geburtstagsfeier; hier wie dort ein Freudentag voll Wünsche, Geschenke, Gebete und Segnungen; hier wie dort derselbe doppelte Janusblick, deren einer lobend und dankend zurückschaut in eine abgeschlossene Vergangenheit, der andere bittend und betend hinausschaut in eine verschlossene Zukunft, eine alte und eine neue Zeit zugleich wie von einer Warte aus umspannend. Und diese Neujahrswünsche und Verheißungen beziehen sich nicht bloß auf den Einzelnen, dem sie dargebracht werden, sie haben durchaus universellen Charakter, sie gehen das ganze Volk und Vaterland, alle Familien und Stände, alle Lebens- und Berufskreise, Vorgesetzte und Untergebene, Eltern und Kinder, Lehrer und Schüler, Herrschaften und Dienstboten, Vornehme und Geringe, Gesunde und Kranke, Frohe und Traurige an. Kein Tag im Jahre ist so reich an Wünschen wie dieser; jeder wünscht dem andern etwas, und zwar das, was seiner Meinung nach das Beste für ihn ist; der Eine Gesundheit, der Andere irdisches Glück, der Dritte langes Leben, der Vierte Gottes Segen. Wenn an einem Tage im Jahre Alle gleichsam eine große Familie bilden, die Selbstsucht verstummt und die hingebende Liebe das Wort nimmt, so ist es der Neujahrstag; an ihm redet das Herz, und es redet die Sprache des Wohlwollens und der Freude.

Nicht immer ist der Neujahrstag am 1. Januar gefeiert worden. Man fing das bürgerliche Jahr früher zu verschiedenen Monaten an. Weil die Juden ihr Neujahr am ersten Tage des Monats feierten, in welchem das Passafest fiel (2 Mose 12,1.2), so wurde lange Zeit auch in der christlichen Kirche mit dem Osterfest oder dem 1. oder 25. März das neue Jahr angefangen. Dann wieder unterschied man, gleich den späteren Juden, den bürgerlichen Jahresanfang, den sie am ersten Tag des Monats Tisri (September) begingen, und den Anfang des Kirchenjahres, welcher bei ihnen auf den ersten Tag des Passamonats fiel, und feierte den Anfang des Kirchenjahres mit

dem ersten Advent und den Anfang des bürgerlichen Jahres an einigen Orten im August, an andern im September und Oktober. Erst vom elften Jahrhundert an wurde die Feier des Neujahrstages auf den 1. Januar verlegt; Karl IX. von Frankreich verlegte ihn dorthin 1564; seinem Beispiel folgten allmählig die verschiedenen christlichen Regierungen in Europa, Holland 1575, Schottland 1600, England 1756, Peter der Große 1706.

Nicht immer ist auch der Neujahrstag als Festtag begangen worden; im Gegenteil feierte die Kirche ihn mehrere Jahrhunderte hindurch als einen Trauer- und Bußtag und hielt an demselben die erschütterndsten Straf- und Bußpredigten. Die alten heidnischen Römer hatten nämlich am Neujahrstag ihr Janusfest gefeiert und ihn als den Haupttag ihrer Saturnalien verherrlicht. Nicht nur versetzten sie sich an demselben in die Anfänge der Menschheit und ihres Volks zurück und brachten dem Janus die ältesten und einfachsten Gaben Brot und Wein, und als Zeichen der heiligen Bestimmung Weihrauch zum Opfer dar; nicht nur traten an diesem Tag die für das neue Jahr designierten Konsulen ihr Amt an und ritten in einer weißen Toga auf einem weißen Ross, dem heiligen Tiere des Jupiter, auf das Kapitol und brachten diesem Gott der Götter das herkömmliche Opfer eines weißen Stiers zum Andenken an seinen Sieg über die Giganten, sondern das Volk beging auch diesen Tag unter den lärmendsten Lustbarkeiten und Ausschweifungen aller Art. In der Frühe schon, wenn der Tag graute und der Hahn rief, wurden alle Haustüren und Häuser mit Lorbeerzweigen und andern Kränzen und Teppichen behangen; man sendete sich gegenseitig Geschenke zu, die meistens in Datteln, getrockneten Feigen, Gefäßen mit Honig und alten Münzen aus der Zeit der Könige bestanden, und begleitete sie mit dem Wunsch, dass das neue Jahr eben so süße Freuden und jeder Tag neuen Gelderwerb bringen möge; man besuchte, umarmte und wünschte sich wechselseitig ein fröhliches und glückliches Neujahr, hielt Mummereien, verbot Schuldforderungen, veranstaltete Gast- und Trinkgelage; Tänzerinnen tanzten auf den öffentlichen Plätzen; Männer maskierten sich als Weiber, Weiber als Männer; man sang unzüchtige Lieder und berauschte sich eben so sehr in Wein wie in der Freude; kurz, allerlei Arten von Ausschweifungen und Völlerei waren an der Tagesordnung. Selbst die darauf folgende Nacht brachte man noch mit Gesang, ausgelassenem Scherz und Tanz zu; lustige Gesellen zogen durch die Straßen, pochten an die Türen und ließen die Schlafenden nicht ruhen. Da nun die Heidenchristen lange Zeit hindurch sich von diesen beim Volk beliebten Saturnalien nicht trennen wollten und sie immer noch

mitfeierten, so feierte die christliche Kirche in den ersten Jahrhunderten ihren Jahresanfang mit dem Osterfest, und den 1. Januar allgemein im Gegensatz gegen jene wilden heidnischen Ausschweifungen als einen Fast- und Bußtag. Ambrosius sagt daher: „Wir fasten an diesem Tage, damit die Heiden inne werden, dass ihre Freude durch unser Fasten verdammt werde“; und Augustinus fordert von den Christen Almosen statt der Neujahrs-geschenke, Fasten statt der Schwelgerei und Erbauung aus der Schrift statt der lustigen Lieder. Man betrachtete das heidnische Neujahr als ein Satans-fest, von dem man mit Trauer und Abscheu sich wegwenden müsse. Der Tag führte bis zu Augustins Zeiten stehend den Namen: Tag der Betrüb-nis. Das an demselben gewöhnliche Fasten hieß Neujahrsfasten und dauerte bis gegen das siebente Jahrhundert. Noch 692 verbot das Trullanische Konzil alle Teilnahme an den Überresten der heidnischen Ergötzlichkeiten und verordnete Fasten, Gesang der Litaneien und Enthaltung von allen Freudenbe-zeugungen. Es entstand sogar als Zeichen der Verspottung des Heidentums, vielleicht auch als Entschädigung der verbotenen heidnischen Lustbarkei-ten, im 7. Jahrhundert das sogenannte Narrenfest, welches dem Volk die Subdiakonen der Kirche veranstalteten und in welchem sie die gottesdienst-lichen Gebräuche der Heiden (später selbst der Kirche) lächerlich machten, bis auch dieses Fest so ausartete, dass es 1444 auf ein Gutachten der Sor-bonne verboten werden musste. Leider sind die Spuren des Heidentums und des Aberglaubens in der Art, wie unter uns von der Welt die Silvesternacht zugebracht wird, noch immer wahrzunehmen, und ist in der Hinsicht der Neujahrstag noch immer für die ernsteren Christen ein Tag der Betrüb-nis und der Buße.

Seit dem 7. Jahrhundert ist für den 1. Januar der Name: „Fest der Beschnei-dung Jesu“ und „Namenstag Jesu“ aufgekommen und hat damit der bürger-liche Festtag auch wahrhaft kirchlichen Charakter erhalten, so dass er ein wesentlicher Teil der Festtage der Erlösung geworden ist. Er steht mit dem Weihnachtsfest als die Oktave desselben im engsten Zusammenhang, und ist die geeignetste Nachfeier des Geburtsfestes unseres Herrn Jesu Christi. War er durch seine Erscheinung im Fleisch zu Weihnachten überhaupt Mensch geworden, so trat er 8 Tage darauf durch die Beschneidung in das Volk Gottes ein und ward Israelit. Das waren acht große, heilige Festtage gewesen im Stall zu Bethlehem! Wie oft mochte Maria das Kindlein ihres Herzens angeschaut und über die Worte und den Lobgesang der Engel, wie über den Besuch der Hirten und ihre Herzensergüsse in heiliger Sinnigkeit

nachgedacht haben! Da kam der achte Tag heran, seit Abrahams Zeiten in Israels Volk der Tag der Beschneidung für alle neugeborenen männlichen Kinder. Noch ist die heilige Familie in Bethlehem. Wer zu Zeugen der gottesdienstlichen Handlung eingeladen worden, ob nahe Anverwandte, die mit ihnen zur Schätzung nach Bethlehem gekommen waren, ob die frommen Hirten, die bereits die Geburt ihres Kindes gepriesen hatten; wer die vorgeschriebene Zeremonie vorgenommen, ob der Stiefvater Joseph oder irgendein am Orte anwesender Priester, darüber schweigt als über Unwesentliches die heilige Geschichte. Genug, die nicht von Menschen, sondern von Gott selbst beim Erzvater für alle seine männlichen Nachkommen eingesetzte Handlung wird, wie es die Sitte erforderte, vor mehreren Zeugen, welche an der Freude des Vaters und der Mutter Teil nahmen und ihnen ihre Glückwünsche darbrachten, vollzogen; es werden wahrscheinlich die alten, geheiligten Gebete gesprochen: „Gelobt seist Du, Herr unser Gott, der Du uns mit Deinen Geboten geheiligt hast und hast uns den Bund der Beschneidung gegeben!“ - „Gelobt seist Du, Herr unser Gott, Du König der Welt, der Du uns mit Deinen Geboten geheiligt und befohlen hast, dass wir in unseres Vaters Abrahams Bund treten, Herr, wie Du diesen Knaben in den Bund unseres Vaters Abraham aufgenommen, also hilf, dass er auch aufgenommen werde, Mosis Gesetz zu halten, ehelich zu werden und gute Werke zu tun.“ - „Herr unser Gott, Du Gott unserer Väter, stärke diesen Knaben und erhalte ihn seinen Eltern und lass seinen Namen unter dem Volk Israel sein; lass seinen Vater, aus dessen Lenden er gekommen, sich über ihn freuen, und seine Mutter sich über die Frucht ihres Leibes ergötzen.“ und, indem sie gesprochen werden, ahnen nur Wenige von den Anwesenden die tiefere Bedeutung dieser Worte, und wie sie buchstäblich auf dieses Kindlein gar nicht passen. Ach, die ganze Handlung schien ja für ihn so unpassend und unnötig wie möglich zu sein! Die Beschneidung war eine stets lebendige Erinnerung an die Sündhaftigkeit der menschlichen Natur und ein Symbol der Reinigung, sie war Vor- und Schattenbild der Taufe des neuen Testaments: hier aber war ein Kind geboren ohne Fehl und Tadel, an welchem nichts zu entsündigen und zu veredeln war, das schon den höchsten Adel der wahren Beschneidung der menschlichen Natur mitgebracht hatte. Ihm konnte daher die gottesdienstliche Handlung nichts geben, sondern nur Zeugnis ablegen von dem göttlichen Adel und dem freiwilligen Gehorsam seines Wesens, mit welchem er von der ersten Minute seiner Menschwerdung an unter das Gesetz getan, dem ganzen Gesetz Gottes verpflichtet

worden war; - offenbar nicht für ihn und um seinetwillen, sondern für uns und um unsertwillen. Er heißt in der Heiligen Schrift der zweite Adam, der Stammvater und Repräsentant eines neuen, heiligen Geschlechts: da er nun am achten Tage beschnitten wurde, so ist in seiner Person das ganze menschliche Geschlecht mit beschnitten und dem Bund mit Gott einverleibt worden, gerade wie die Heilige Schrift auch erklärt: so Einer für Alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben (2 Kor. 5,14); wie er begraben worden ist, so sind wir mit ihm begraben in den Tod (Röm. 6,4); wie er ist auferstanden und gen Himmel gefahren, so sind wir samt ihm auferstanden und samt ihm in das himmlische Wesen versetzt (Eph. 2,6) in Christo Jesu. Daher sagt Paulus (Kol. 2,11): ihr seid beschnitten in ihm, denn er ist beschnitten worden als der Erstgeborene seiner Brüder, in welchem das Volk Gottes geheiligt werden sollte, als das Haupt seiner Gemeinde, in welchem die Glieder mit gerechnet werden. Welch ein Segen für uns, die wir durch den Glauben in die Gemeinschaft seiner Beschneidung eintreten und denen das Verdienst dieser seiner ersten Tat - oder sollen wir sagen: seines ersten Schicksals? - nicht nur von Gott angeeignet und zugesprochen wird, sondern in denen es eine wirkliche und wesentliche Herzensbeschneidung und Reinigung von den Sünden des Fleisches bewirkt! Die Beschneidung des achttägigen Kindes in Bethlehem ist im Keim schon sein ganzes Erlösungswerk. Gehörte dazu vollkommener, willenloser Gehorsam gegen alle Gesetze und Ordnungen Gottes: hier hat er den ersten Gehorsam geleistet, der sich später immer herrlicher im kindlichen Gehorsam gegen seine Eltern, im kirchlichen Gehorsam bei der Taufe, beim Besuch der Synagogen, bei der Heilighaltung des Sabbats, beim Genuss des Osterlammes und bei der Darbringung der festlichen Opfer, und endlich im bürgerlichen Gehorsam gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit verherrlichte und vollendete. Gehörte dazu das Opfer seines Blutes und seines Todes: hier hat er als unschuldiges, reines Kindlein die ersten Tropfen seines Blutes auf schmerzhafteste Weise bereits vergossen. Die Tat in Bethlehem ist schon Golgatha in Kleinen und der erste Schritt auf die Marter- und Opferstraße und in alle Leidenstiefen an Leib und Seele seines ganzen irdischen Lebens. Jesus wird schon gekreuzigt nach dem Maß seines Säuglingsalters; denn was dem Mann das Holz des Fluches und die Hammer und Nägel waren, das ist dem Kind das scharfe Messer und die harte Krippe. Jesus ward von einem Weibe geboren und unter das Gesetz getan, d. H. zu allererst beschnitten, damit er,

die unter dem Gesetz waren, erlöste und wir die Kindschaft empfangen (Gal. 4,5).

Durch die Beschneidung ward Jesus ein Israelit, sie war nicht nur eine religiöse, sondern auch eine bürgerliche Feier, eine Leistung der Nationalpflicht; die Unterlassung derselben war verbunden mit der Ausstoßung oder Ausrottung aus dem Volke Gottes (1 Mose 17,14). Ohne sie hätte Jesus nicht dem Volk Gottes angehören noch Teil haben können an Israels Ordnungen und Gottesdiensten, hätte er weder den Tempel besuchen noch in der Synagoge lehren, weder bürgerliche noch kirchliche Gemeinschaft mit den Rechten und Vorzügen der Kinder Abrahams haben, weder das Osterlamm genießen (2 Mose 12,48) noch sein dreifaches Amt unter Israel verwalten können. Nie hätte ein Jude an ihn glauben noch ihn für den Messias anerkennen können, sondern hätte ihn als einen Fremden, als einen Heiden betrachtet und behandelt, ja, betrachten und behandeln müssen. Sollte das Heil für die ganze Welt von den Juden kommen (Joh. 4,22), so musste Jesus in allen Stücken diesem Volk angehören und die Beschneidung war auch insofern unerlässlich. Jesus war daher Israelit von der Geburt bis zum Tode, welcher ihn erst löste von seiner historischen Israelitenpflicht; er musste erst durch das Gesetz dem Gesetz sterben.

Insbesondere erhielt das neugeborene Kind bei der Beschneidung, wie unter uns bei der Taufe, seinen Namen; auch Jesus erhielt da seinen Namen, und es ist darum schließlich der Tag der Beschneidung Jesu zugleich der Namenstag Jesu. Und welch' einen Namen! Sein Name ward genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleib empfangen ward. Engel also haben ihn zuerst ausgesprochen. Gott selber hat ihn gegeben und nicht sterbliche sündhafte Menschen; er ist ein Name aus der unsichtbaren Welt, vom Himmel herabgekommen, ein Zeugnis, welche Bedeutung die himmlischen Heerschaaren auf die Geburt dieses Kindleins lenkten. Zwar hörten die Juden ohne Staunen diesen Namen, denn schon Mehrere hatten ihn vor Christo getragen, wie Josua, der Sohn Nun, Jesua, der Sohn Jozadaks, der Hohepriester, der die Juden aus dem babylonischen Exil zurückführte, Jesus, der Sohn Sirachs und Pauli Gehilfe mit dem Zunamen Justus (Kol. 4,11); allein bei diesen war er teils bloß eine Benennung ohne besondere Beziehung, oder nur ein schwaches Vorbild von dem, was der Welteiland vollbringen sollte. Bernhard sagt: „Mein Jesus trägt nicht wie die Früheren einen leeren und unfruchtbaren Namen; er hat nicht den

Schatten eines großen Namens, sondern die Wirklichkeit.“ Er ist wahrhaft unser Seligmacher und hat sein Volk selig gemacht von seinen Sünden (Matth. 1,21). Dieser Name ist der Inbegriff aller seiner andern Namen, die er getragen oder die ihm die Dankbarkeit und Anbetung der Menschen gegeben hat. In diesem Namen liegt unser Heil; dieser Name ist ein festes Schloss, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt; dieser Name ist eine ausgeschüttete Salbe; alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, sollen sich vor ihm beugen und alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

Noch ein Name kommt indes in mehreren Kalendern vor, auch ein Name des Herrn, der aber Ihm nicht allein zukommt, sondern seitdem auch öfters von seinen Jüngern geführt worden ist und auf welchen noch immer Kinder getauft werden, nämlich der Name Immanuel; denn Matth. 1,22.23 heißt es: „Das ist aber alles geschehen, auf dass erfüllt würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Emanuel heißen, d. i. verdolmetscht: Gott mit uns.“ In dreifacher Hinsicht durfte Jesus diesen Namen tragen, sintemal Gott in Christo uns Menschen wieder nahe gekommen ist, dadurch, dass Er 1) in Christo menschliche Natur annahm, Gott und Mensch in ihm zu einer Person sich vereinigte, dass Er 2) durch Christum uns, sündliche Menschen, mit sich versöhnte und vereinigte, Christus nunmehr unser Versöhner geworden ist und 3) dass Er auf unserer Seite steht und uns um Christi willen wider alle Feinde beschützt. Es ist ein Real-Name, der die wesentlichen Eigenschaften unseres Mittlers und Seligmachers bezeichnet, wie dergleichen Namen auch Jes. 9,6. Jer. 23,6. Zach. 6,12 vorkommen. Die Menschwerdung Christi ist das reale Gegenbild der Himmelsleiter Jacobs, die von der Erde bis gen Himmel reichte und Himmel und Erde mit einander verband, und auf welcher die Engel Gottes auf- und niederstiegen: in und mit ihm sind Himmel und Erde, Gottheit und Menschheit mit einander wieder vereinigt worden und die Engelwelt ist uns dienstbar, dass wir ererben die himmlische Seligkeit.

O köstlicher Tag, Neujahrstag, Tag der Beschneidung und der Namengebung Jesu Christi, wie bist du so reich! Du mahnst mich an die Flucht und Vergänglichkeit der Zeit, und zugleich zeigst du mir Den, der der Ewigkeiten Vater ist, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Du weist mich hin als Anfang auf das Ende, ja, auf das Ende aller Dinge, und zu-

gleich enthüllst du Den, der da ist Anfang und Ende, A und O, der Erste und der Letzte! Du predigst mir von meiner Sünde, deren Sold der Tod ist und zugleich Den, der die Strafen meiner Sünde trägt, um mich zu erlösen vom ewigen Tod! Du verkündigst mir endlich ein neues Jahr; aber soll es ein gesegnetes Jahr werden, so muss es eingereiht sein in die Reihe der Jahre, welche die Schrift „gnädige Jahre des Herrn und Jahre des Heils“ nennt, so muss ich „in Jesu Namen“ anfangen, fortsetzen und vollenden! Heil mir, auch ich bin durch den Glauben ein Christ und des heiligen Namens Jesu teilhaftig geworden; bin ich, was ich genannt werde, so bedarf ich allewege beides, Gesetz und Evangelium: der Neujahrstag gibt mir beides fürs Jahr und Leben; denn an der Beschneidung Jesu hängt das ganze Gesetz, am Namen Jesu das ganze Evangelium.

Bidenbach, Balthasar - Neujahrspredigt (1571)

Text: Psalm 85.

Ein Psalm der Kinder Korah, vorzusingen. Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande und hast die Gefangenen Jakobs erlöst; der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk, und all ihre Sünde bedeckt, Sela; der du vormals hast allen deinen Zorn aufgehoben, und dich gewendet von dem Grimm deines Zorns; tröste uns, Gott, unser Heiland, und lass ab von deiner Ungnade über uns. Willst du denn ewig über uns zürnen, und deinen Zorn gehen lassen immer für und für? Willst du uns denn nicht wieder erquicken, dass sich dein Volk über dich freuen möge? Herr, erzeuge uns deine Gnade, und hilf uns. Ach, dass ich hören sollte, dass Gott der Herr redete, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf dass sie nicht auf eine Torheit geraten. Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserm Lande Ehre wohne; dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; dass Treue auf der Erde wachse, und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; dass uns auch der Herr Gutes tue, damit unser Land sein Gewächs gebe; dass Gerechtigkeit dennoch vor ihm bleibe und im Schwange gehe.

Vielleicht ist heut der letzte Tag,
Den du noch hast zu leben.
O Mensch, veracht' nicht, was ich sag:
Nach Tugend sollst du streben.
Wie mancher Mann wird müssen d'ran,
Der hofft noch viel von Jahren,
Und muss doch heint, weil die Sonn' scheint,
Hinab zur Hölle fahren.

Darum, mein' Seel', sei stets bereit,
Tu' allzeit männlich wachen!
Wenn der Tod kommt zu dieser Zeit,
Will dir den Garaus machen,
So kannst du dich frei ritterlich
Mit ihm in Kampf begeben;

Ein' große Kron' trägst du davon,
Wenn er dir nimmt das Leben.

Das 1570. Jahr von der Geburt unsers lieben Herrn und Heilandes Christi gerechnet und nächst verschieden, ist ein namhaft Jahr und wird vor andern vielen einen Namen behalten bis an jüngsten Tag, nicht dass es so gut, sondern dass es böse gewesen. Denn ob es wohl besser, als wir um Gott verdient haben, so hat sich doch viel Unfalls in gedachtem Jahr begeben und sind mancherlei große Plagen eingefallen, die sich auch weit und breit an viel Orten der Welt ausgeteilt. Gegen Orient hat der grausame Erbfeind, der Türke, mit großer Macht die Insel Cypern angriffen und überfallen, und, wie zu befürchten, der Christenheit ein Königreich abgedrungen. Kehren wir uns gegen Occident (Abend), so hat im 70. Jahr nächsthin der langwierige und schwere Krieg im ganzen Königreich Frankreich noch gewährt und viel Leute gekostet. Sehen wir gegen Mittag, so haben sich in Italien grausame und schreckliche Erdbeben begeben, dadurch viele Gebäude und Leute verfallen und große Angst und Schrecken unter dem Volke entstanden. Wenden wir uns gegen Mitternacht, so ist in Niederland solches Gewässer unversehens gekommen, dass es dieselbige Gegend weit und breit überschwemmt, an Land und Leuten, Vieh und Ware großen Schaden getan und also wohl einer halben Sintflut zu vergleichen.

Wir, die dazwischen liegen, haben im vergangenen Jahre große Missgewächse gehabt, daher beschwerliche Teuerung und gleich Hunger erfolgt, als diesem sonst reichen, fruchtbaren und von Gott Gott wohlgesegneten Land, auch dem ganzen schwäbischen Kreis und andern anstoßenden Ländern solche Teuerung entstanden, dergleichen bei Mannsgedenken und in vielen Jahren zuvor bei uns nicht erlebt oder erhört ist. Demnach man von wegen solcher verderblichen und schrecklichen Strafen und Plagen dieses Jahres vor andern bis zum Ende der Welt wohl wird zu gedenken haben. Nun geht ein andres und neues Jahr ein und hat das alte sein Ende; es haben aber die Strafen und Plagen noch kein Ende, und der liebe Gott weiß, wann und wie sie ein Ende nehmen werden. dass es allerdings und durchaus gut werde in der ganzen Welt, haben wir uns nicht zu getrösten. Denn es sind die letzten Zeiten, und wenn wir es sonst nicht wüssten, so müssten wir es doch bei diesen geschwinden und gräulichen Fällen und Zuständen abnehmen und erkennen. Denn wie Christus von den letzten Tagen geweissagt, es werden kommen Pestilenz und teure Zeit, man werde hören von Krieg und

Kriegsgeschrei, die Wasserwogen und das Meer werden brausen, es werden geschehen Erdbeben und den Menschen so angst und bang werden, dass sie verschmachten und verzagen möchten. So wird die Welt zusehnlich und augenscheinlich je länger, je ärger und nimmt die Bosheit und Ungerechtigkeit überhand, die Liebe erkaltet und nimmt der Glaube ab. dass also die Prophezeiungen Christi und St. Pauli zumal erfüllt werden, je länger, je mehr. Denn also schreibt Paulus an Timotheus: Das sollst du wissen, dass in den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen; denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästere, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie. Hier muss nun jedermann bekennen, die Frommen aber klagen's und beweinen's auch, dass es jetzt mit Gewalt also im Schwange geht und man St. Paulum zu keinem Lügner werden lässt, sondern es erfüllen die Gottlosen das Maß ihrer Sünden in oben erzählten und andern dergleichen Untugenden ganz wohl und überflüssig. Weil man sich nun von dem jüngsten Tag keiner Besserung bei der Welt zu versehen, sondern mehr Bosheit und Verkehrung (wo es je nicht aufs höchste kommen) zu besorgen, so kann man sich viel weniger versehen, dass es der Strafen und Plagen halber viel besser werde, sondern müssen größerer und schädlicher in Gefahr und Sorgen stehen. Bei der christlichen Kirche und unter dem Volk Gottes ist auch nicht jedermann fromm und eben diese Leute, davon Paulus sagt, sind in der äußerlichen Versammlung der Kirche mit eingemengt und nicht allein unter den Türken, Heiden und Abgöttern; ja von diesen bösen Geistern, die einen Schein wollen haben eines gottseligen Wesens, redet St. Paulus vornehmlich; denn was gehen uns die an, die draußen sind, 1. Kor. 5. Und die gleich nicht unter die gar Verworfenen und Gottlosen gehören, die haben doch in diesem letzten abnehmenden Alter der Welt auch ihre großen mancherlei Fehler und Gebrechen und können zu gemeinen Landstrafen ihres Teils auch wohl Ursache geben und mit in der Zeche sein. Wie es nun mit der gottlosen verdammten Welt und die mit Gewalt des Teufels sein will (für welche auch Christus nicht bittet Joh. 17), nicht kann gut werden, also wird es mit den christlichen Kirchen und ihren Angehörigen in dieser Welt nicht allerdings in guten, ruhigen, seligen Stand gesetzt, und alles zurecht mögen gebracht werden. Man muss aber tun wie mit einem alten baufälligen Haus; kann man das nicht gar ganz und gut machen,

so flickt man doch daran, dass es nicht gar über den Haufen falle, und doch etliche Gemach erhalten bleiben, darinnen man wohnen könne. Desgleichen wenn man eine alte kranke Person nicht wieder jung noch gar gesund kann machen, so sieht man doch, wie man sie noch eine Zeitlang mit der Hilfe Gottes könne aufhalten und die Schmerzen mildern, damit doch die Krankheit etwas leidentlicher sei. Also, ob wir wohl dem Kirchen-, Polizei- und Hausregiment nicht durchaus werden helfen mögen, so muss mans doch etlicher maßen unterstützen und unterfahren, dass es nicht gar um und auf uns falle. Und können wir nicht alles Unglück abwenden, so muss man doch darauf bedacht sein, wie mans möge etwas mildern. Und sonderlich >was für Trost in aller Beschwernis dieser letzten Zeit und täglich vorfallenden Trübsalen wir haben mögen und sollen.

Das soll uns dieser 85. Psalm lehren, welcher ist ein Klagpsalm, ein Gebetpsalm, und dann auch ein Trostpsalm; und ob er wohl im Titel die Überschrift hat: „Ein Psalm der Kinder Korah“, so weiß man doch aus den Büchern der Chroniken, dass Jedutun, Assaph, Korah rc., deren Namen etliche Psalmen in der Überschrift haben, Davids Sänger und Komponisten gewesen, seine Kantorei in dem Tempel versehen und dem Gesang ausgewartet haben, auch die Psalmen, die David gemacht, auf besondere Weise komponiert und aufgesetzt auf besonderen Instrumenten geschlagen oder vorgesungen haben und nachdem sie einer Partei untergeben und befohlen worden, den Namen daher bekommen, dass sie Psalmen Assaph oder Korah heißen. Es ist aber David selbst, oder vielmehr der Heilige Geist der rechte Meister, von dem sie alle herkommen, wie auch die Evangelisten, Apostel und Christus selbst dieselben alle ohne Unterschied anziehen und sie dem heiligen Geiste zuschreiben.

Es scheint aber, dass dieser Psalm gemacht worden zu einer Zeit, da es beschwerlich und gefährlich in Israel gestanden, wie denn oft auch zu Davids Leb- und Regierungszeiten sich dergleichen zugetragen. Denn obwohl David ein frommer gottseliger König und ein Mann nach dem Willen Gottes war, jedoch so hatte er seine Mängel und Gebrechen auch und tat große und schwere Fälle. Desgleichen obwohl die Religion und Gottesdienst zur selbigen Zeit wohl angerichtet und löblich bestellt waren, auch Gottes Wort im Schwange ging, so hatte dennoch das Volk Gottes, wie gemeiniglich geschieht, da auch die Lehre am reinsten und Gottes Wort am reichsten, seine große und mancherlei Sünde, welche Gott an den Seinigen ebenso wenig

und etwa weniger denn an den Heiden vertragen kann und kommt daher, wie die Schrift sagt, dass das Gericht gemeiniglich anfängt am Haus Gottes.

So hat nun David erlebt, dass Zicklag, die Stadt, welche Achis ihm, dem David, zu bewohnen eingegeben, von den Amalekitern überfallen, geplündert, verbrannt, auch Weib und Kind, darunter auch David die Seinen hatte, daraus weggeführt wurden; dass die Philister Israel schlugen. Saul und seine Söhne und viel Volks tot blieb, und ein groß Blutvergießen geschah. 1. Sam. 31. Er hat erlebt zwo Aufruhre in Israel, da sein eigener Sohn Absalom das Volk an sich hängt, den Vater aus dem Königreich verjagt und ihm nach dem Leben trachtet, und obwohl David wieder einkommt, so kostet es doch manchen Mann und viel Blut. Die andern erweckt einer seiner Untertanen, Saba, und macht einen solchen Lärm und Schrecken, dass David selbst mit großen Sorgen sagt: Nun wird uns Saba mehr Leids tun, denn Absalom. Er hat erlebt die geschwinde und grausame Pestilenz, dass in dreien Tagen starben 70.000 Mann im Königreich Israel. Er hat erlebt eine harte beschwerliche Teuerung, welche drei Jahre aneinander währet und das Land dermaßen drückt, dass David seines Rats nicht weiß, sondern muss das Angesicht des Herrn suchen und ihn fragen, womit mans sonderlich verschuldet, und wie es zu wenden. Das sind nur etliche und nicht alle Strafen und Plagen, die innerhalb wenig Jahren über Israel gegangen. Denn David ist 70 Jahre alt worden und hat regiert 40 Jahre und sind die oben erzählten Heimsuchungen fast alle in die 40 Jahre seiner Regierung geraten und gemeine Landstrafen gewesen. Jetzunder zu geschweigen, was David sonst für besondere Beschwerden und heimliche Anliegen und Anfechtung gehabt, davon er im 73. Psalm sagt: Herr, ich bin geplagt täglich und meine Strafe ist alle morgen früh da. Wie hält sich nun David in dem allem? Nach herzlicher wahrer Reue und Leid über die Sünde, tut er sein Gebet zu Gott und schreit zu ihm: Tröste uns, Gott unser Heiland, nun lass ab von deiner Ungnade über uns! Herr, erzeige uns deine Gnade und hilf uns! Warum darf David solches von Gott bitten und sich noch einer Gnade zu ihm versehen? Herr, du bist vormals gnädig gewesen deinem Land und hast die Gefangenen Jakobs erlöst. Ja, Herr, es hat dein Volk zuvor mehr gesündigt, auch in der Wüste, mit Abgötterei, mit fremden Weibern, Ungeduld, Murren und Ungehorsam, und du hast sie gestraft mit dem Schwert, mit den feurigen Schlangen, mit jähem Tod und in andre Wege, dass unter 60.000 Mann, die aus Ägypten ziehen, nur zwei in das gelobte Land kommen; die andern sind niedergeschlagen in der Wüste und in vierzig Jahren darauf gegangen. -

Zur Zeit der Richter hat man auch gesündigt mit Abgötterei und andern Sünden; du hast abermals gezürnt und gestraft, und dein Volk verkauft in die Hände ihrer Feinde, die sie gezwängt und bedrängt und wohl gemartert, etwa manch und viel Jahr. Du hast vormals auch Teuerung und Hunger lassen kommen ins Land, dass etliche von Haus und Hof, von Hab und Gütern gezogen sind und haben sich an andern Orten in der Nachbarschaft niedergelassen. „Aber, Herr, du hast auch die Missetat vormals vergeben deinem Volk und alle ihre Sünde bedeckt. Du hast vormals allen deinen Zorn aufgehoben und dich gewendet von dem Grimm deines Zorns. Ja, Herr, du hast nicht ewig gezürnt (Ps. 103) und in deinem Zorn hast du deiner Barmherzigkeit nicht vergessen, Hab. 4. Du hast die Sünde deines Volkes geworfen in die Tiefe des Meeres, Mich. 7, und bist deinem Volk wieder gnädig worden. Du hast die Gefangenen Jakobs erlöst, nicht allein aus Ägypten, sondern sie auch aus der Wüste geführt in das verheißene Land, und hast du sie etwa ihren Feinden verkauft, so hast du ihnen doch allewege einen Helden und Heiland erwecket und geschickt, der das Joch gebrochen und sie wieder frei gemacht hat. Du hast auch dein Volk wieder heimgesucht und ihnen Brot gegeben, dass die Verscheuchten wieder aus der Fremde in ihr Vaterland und zu ihrem Volke kommen sind rc. Herr, wir haben auch gesündigt und haben deinen billigen Zorn und gerechte Strafe wohl verdient! Aber, Herr, willst du ewig über uns zürnen und deinen Zorn gehen lassen immer für und für? Willst du uns denn nicht wieder erquicken, dass sich dein Volk über dich freuen möge? Ach, dass ich sollte hören den Herrn reden, der sein Angesicht eine Zeitlang vor uns verborgen, und uns nicht überantworten wollen und dass er mit uns redet nicht in seinem Zorn, sondern von Frieden sagt und den selbigen zusagt seinem Volk und seinen Heiligen, auf dass sie nicht auf eine Torheit geraten, sich ärgern, kleinmütig werden, in Unglauben fallen, und gedenken, es sei kein Gott, der sich ihrer annimmt, oder wider Gott murren, lästern und zuletzt gar verzagen.

Ob nun Gott mit uns also werde reden und Frieden zusagen, kann ich nicht wissen, wenn ich uns ansehe und bedenke, wie der Bösen mehr als der Frommen, und dass unsre Sünde und Undankbarkeit groß und solches Segens nicht wert; jedoch so kann es auch nicht gar fehlen, oder allerdings nicht sein. Denn es ist ja des Herrn Hilfe nahend denen, die ihn fürchten, dass in unserm Lande Ehre wohne. Es hat Gott dennoch etliche im Lande, die ihn fürchten, und um deren willen, wie wenig ihrer auch sind, wird er uns seine Hilfe lassen erscheinen. Und obwohl die Heiligen haben abge-

nommen und der Gläubigen wenig sind unter den Menschenkindern, so hat doch Gott deren. etliche ihm vorbehalten und um ihretwillen wird er verschaffen, dass in unserm Lande Ehre wohne. Was ist aber des Landes höchste und seligste Ehre? Wenn es hat Gottes Wort, die rechte Religion und reinen Gottesdienst und das Volk weiß, wie es Gott recht anrufen und ihm dienen und was es sich zu ihm versehen, auch wie es dort ewig selig werden soll. Das rühmet Moses selbst für die größte Ehr' des Volkes; wo ist so ein herrlich Volk, zu dem die Götter also nahend sich tun als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Desgleichen erkennt und preist es auch David: So tut er keinem Volk, dass er sie seine Rechte ließe wissen, wie Israel rc. -

Und wohl dem Volk, des der Herr sein Gott ist! Die nächste Ehr' des Landes ist, wenn man hat gute Regenten und die Regierung allenthalben wohl bestellt, angerichtet und geordnet ist, Gericht und Gerechtigkeit im Frieden geschafft und gehandhabt wird. Das erkennt die Königin von Mittag und rühmet es an Salomos Untertanen und sagt ihm, dem König, unter die Augen, ohne Heuchelei, sondern in ihrem Herzen dessen überzeugt: Selig sind deine Leute und deine Knechte; gelobet sei der Herr, dein Gott, der zu dir Luft hat, dass er dich auf den Stuhl Israel gesetzt, darum dass der Herr Israel lieb hat ewig rc. Es ist auch des Landes. Ehre, wenn Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Das ist und geschieht, wenn die Untertanen gottselig, gehorsam und ehrlich unter beiden Regimenten leben und gegeneinander sind wahrhaftig, redlich, friedlich und freundlich, einander geben und tun, was sie schuldig, und ein jeder dem andern lässt widerfahren, was er gern von demselbigen hätte, und dass man einander also unter Augen gehe und begegne zu beiden Teilen und tue es über den Zaun und wieder herüber im Kaufen, Hantieren, Leihen, Zahlen, Raten, Helfen rc. Denn das heißt begegnen und sich miteinander küssen, dass auch Treue auf Erden wachse, Ehrbarkeit, Wahrheit, Treue und Glauben zunehmen, im Schwange gehe und unverhindert bleibe; und dann die Gerechtigkeit vom Himmel schaue und solche Leute schütze und schirme vor dem Bösen. Denn wenn Gott den Boshafte verhängt über die Frommen und sie die Oberhand gewinnen, die Frommen plagen und zermalmen, so bedünkt uns, die Gerechtigkeit habe ihr Angesicht verborgen und abgewandt und schaue nicht vom Himmel. In dem Land aber wohnt Ehre, da Gott vom Himmel schaut und ein solch Einsehen hat, dass die Frommen vor den Bösen bleiben können. Endlich ist auch das des Landes Ehre, wenn

Gott demselbigen Gutes tut und gibt guten Frieden, gute gesunde Luft, fruchtbare Jahre, dass das Land sein Gewächs gut und dessen viel gibt, und man im Frieden bei gesundem Leib die Nahrung haben mag, sich wohl bessert, aufgeht und zunimmt. Und in einer Summa, so wünschet und bittet David von Gott, wie der Mann Gottes und Psalmenfreund Luther hier bei diesem Text vorgezeichnet hat, dass es löblich zugehe und die Leute fromm seien gegeneinander.

Bei dem allem steht uns zu bedenken, dass wenn David anschaut seine und des Volkes viele und große Sünde, wie man gegen die Guttaten Gottes so undankbar, unter seinen Heimsuchungen so ungeduldig und allenthalben so unbußfertig, roh und sicher, dass er nicht gewiss schließen kann, dass Gott werde Frieden zusagen und geben. Aber dennoch darf David noch bitten, Gott wolle von seiner Ungnade ablassen, die Seinen wieder erquicken und dem Land seine Ehre geben. Er schöpft und fasst auch deshalb noch gute Hoffnung aus zwei Ursachen:

Erstlich, dass Gott gnädig sei, barmherzig und von großer Güte, ja ein Vater der Barmherzigkeit, und dass das sein Name sei von alters her, da er zuvor oft gnädig gewesen, sich gewendet von seinem Zorn und sich bald lassen gereuen die Strafe und des Unglücks, das er über sein Volk geführt und kommen lassen, und dass er sich selbst nicht können oder werde, wie in andern auch in diesem Fall, nicht gegen die Seinen verleugnen. Wie auch David derhalben auf sich und seine Nachkommen eine Verheißung hatte, wenn sie würden sündigen, so wolle Gott gleichwohl ihre Sünden heimsuchen mit Menschen, Ruten und zeitlichen Plagen; aber seine Barmherzigkeit wolle Gott nicht von ihnen nehmen, wie er sie Saul entwendet hatte.

Die andre, dass dennoch noch etliche Gottesfürchtige und Heilige auf Erden, welchen Gottes Hilfe müsse nahe sein, die auch bei Gott dermaßen angesehen, dass Gott umgehe Gerechter willen, wo sie gefunden werden, Sodom und Gomorrha wollte verschont haben. So stand dagegen ihrethalben die Gefahr darauf, dass Gottes Zorn also fortgehen und insgemein jedermann und immerdar treffen sollte, dass solche Heiligen in Torheit, Ärgernis und Zweifel an Gott, seiner Güte, Wahrheit und Gerechtigkeit, möchten geraten, wie denn David gar nahe selber geschehen, dass sein Fuß in dieser Ärgernis ward geglitscht und auch bei den Frommen und Heiligen gewiss solche Gedanken und Anfechtungen nicht ausbleiben, wie David von sich selber bekennt Ps. 73.

Hieraus und aus angeregten Ursachen wird David wiederum guter Hoffnung, Gott werde solche seine Heiligen nach seiner väterlichen Treue nicht lassen versucht werden über ihr Vermögen, sondern sie wieder trösten und erquicken, dass sie sich über ihn erfreuen mögen. Das sind aber dem David die rechten Heiligen, die Gott fürchten. Und die rechten Heiligen auf Erden, die fürchten Gott, wie Pred. 34 sagt: „Fürchtet Gott, den Herrn, ihr seine Heiligen“ rc. -

Bei dieser seiner Hoffnung ist David nicht zu Schanden worden, denn hat er schon die obgesagten Plagen, die über Gottes Volk gegangen und deren ein groß Teil war, alle erlebt, so hat er doch auch erlebt, dass sie ein seliges Ende erreicht, und der treue Gott ein solches Auskommen gegeben, dass es wieder gut darauf geworden und widerfuhr Israel mehr Gnaden und Segen von Gott, als David wünschen oder bitten, oder sich zu Gott versehen und hoffen durfte, nachmals aber dasselbe dankbar erkannte, sich selbst und Israel zur Dankbarkeit ermahnte und anhielt, und sagte hernach im 103.

Psalm: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat. So fern es vom Morgen ist bis zum Abend, lässt er unsre Übertretung von uns sein. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten. Und im 147. Psalm: Treu sei Jerusalem dem Herrn; lobe, Zion, deinen Gott, denn er macht fest die Riegel deiner Tore und segnet deine Kinder drinnen. Er schafft deinen Grenzen Frieden und sättigt dich mit dem besten Weizen rc. Und wie ihm die beschwerliche und gefährliche Zeit haben Ursache gegeben zu vielen schönen und andächtigen Gebetspsalmen, also hat ihm die Erlösung und erfolgter Trost und Segen zu vielen schönen, herrlichen Dankpsalmen Stoff und Anlass genug gegeben, wie wir es in den selbigen ewig finden; sonderlich aber ist es zu Salomos Zeiten und unter desselbigen Regierung mit dem Volk Gottes wiederum so viel besser geworden, dass zu selbiger Zeit kein Krieg über Israel ergangen, sondern man guten Frieden gehabt und der Nahrung halber also beschaffen gewesen, dass des Silbers so viel zu Jerusalem war, wie Steine auf den Gassen. Also ist ja kein Zweifel zu haben, und bedarf nicht viel Beredens, sondern man muss erkennen und bekennen, dass Gott auch mit uns zürne, und wer nicht gar ein Unchrist und ganz verstockt, der muss es ja bei so vielem Elend und Jammer, der uns auf dem Hals liegt, merken und fühlen und möge hierauf wohl mit herzlichem

Seufzen und Sehnen David nachsprechen und sagen: Ach, dass wir den Herrn sollten hören reden, dass er seinem Volk Frieden und Gutes zugesagt rc. Aber bei dieser Welt und ihrer Weise lässt es sich eher sagen als glauben, eher wünschen als hoffen, nachdem man wenig Besserung bei den Leuten spürt, sondern erleben und sehen muss, dass der größere Haufe je länger je ärger wird und dazu recht haben und ungestraft sein will. Nun droht Gott der Herr ganz ernstlich: Werdet ihr euch nicht bessern und bekehren, so will ich euch entgegen wandeln mit meiner gerechten Strafe und will's siebenmal ärger machen und noch siebenmal ärger und aber siebenmal ärger, bis ich euch vertilge und ausreute! Da uns nun dergleichen auch widerführe, könnten wir über Gott nicht klagen, sondern müssten bekennen, dass wir das alles und die ewige Verdammnis dazu mit unsern Sünden wohl verschuldet haben, und müssen allbereit mit Jeremias bekennen: Es ist Gottes Güte schuld, dass wir nicht gar verderbt und aufgeräumt sind. Jedoch wollen wir an Gottes Güte und Hilfe nicht gar verzagen, sondern mit David die Hoffnung haben, es möge besser und leidenschaftlicher werden, wenn nicht durchaus und in allen Enden und in allen Stücken, doch etlicher maßen. Und die Hoffnung wollen wir uns machen und nehmen nicht vom großen, unbußfertigen, ruchlosen Haufen, sondern von unserm treuen Gott und Vater und aus dankbarem und getröstetem Herzen sagen: Herr, du bist vormals auch gnädig gewesen unserm Lande zu Kriegszeiten, zu Sterbenszeiten, zu Teurungszeiten; und hast uns schon mit diesen Ruten heimgesucht, so hast du uns doch erfahren lassen, was der Psalm sagt: Sein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben rc. Herr, so wollest du jetzund auch nicht ewig zürnen, sondern eingedenk sein deiner Barmherzigkeit und uns wieder trösten und erquickern, dass wir uns über deiner väterlichen Güte und reichen Segen freuen mögen. Wir wollen uns auch dessen trösten, dass, obwohl der Sohn Gottes, wenn er wieder kommt, nicht viel Glauben auf Erden finden wird, und es sich leider augenblicklich dazu anlässt, dass er dennoch seine Heiligen und, die ihn fürchten, noch unter uns habe. Und ist schon bei uns und unter uns auch Sünde und Gebrechen, so haben wir doch den Vorteil vor den Abgöttischen und Ungläubigen, weil Gottes Wort lauter und rein bei uns gepredigt, die Sakramente nach der Ordnung Christi gebraucht und Gott recht angerufen wird, so kann es nimmer fehlen, es muss Gott eine Kirche bei uns haben, und, ist schon in derselben äußerlichen Versammlung nicht jedermann fromm, so hat und kennt doch der Herr die Seinen, und die rechten auserwählten Kinder Gottes, die wird der Herr nicht lassen auf eine

Torheit geraten und um ihretwillen auch andre verschonen und Gutes tun. Hierauf wollen wir gern und von Herzen unsre Sünden vor Gott und, dass wir seinen Zorn und Strafe in allen Teilen wohl verdient haben, erkennen und bekennen, und mit dem Propheten Micha sagen: „Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe ihm gesündigt.“ Und mit dem Propheten Daniel, „Herr, wir haben gesündigt und sind gottlos gewesen, wir und unsre Väter, König, Propheten und alles Volk.“ Daher trifft uns auch der Fluch. Ja, Herr, du bist gerecht, aber wir müssen uns schämen. Jedoch liegen wir vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Herr, hilf und tue es um deiner selbst willen, denn dein Volk ist nach deinem Namen genannt rc. Sonderlich wollen wir dem gehorchen, zu welchem David hier sein Gebet tut, und nennet ihn Gott, unsern Heiland; und ist kein andrer, als der David verheißene und ist jetzund 1571 Jahre, dass er geleistet, auf diesen Tag beschnitten, und des Namens Jesus genannt worden, darum, dass er sein Volk soll erlösen und selig machen von seinen Sünden, von welchem auch Simeon nachmals sagt und bekennt: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen,“ und David lang zuvor im Geist ihn sieht und anspricht: „Du hast mich erlöst, du treuer Gott!“ (Ps. 31.) Es ist auch in keinem andern Heil und ist auch kein andrer Gott des Heils, denn dieser unser Heiland Jesus Christus. Den wollen wir anrufen und in seinem Namen den Vater, dass er mit dem alten Jahr seinen alten Zorn und die alte Schmach seiner Christenheit wolle ablegen, dass seine arme Christenheit nicht ewig die Schmach tragen und von den Heiden und Ungläubigen hören müsse: „wo ist ihr Gott?“, dass sie nicht immer sei und bleibe unter den Gottlosen und Abgöttern, eine Fabel und Sprichwort und über die man das Maul aufsperrt, sondern wolle nun seinen Zorn gehen lassen und ausstoßen über die Heiden, die ihn nicht kennen und seinen Namen nicht anrufen. Uns aber wolle er wieder trösten und erfreuen, seinem Volk Frieden zu setzen und unserm Land seine Ehre wieder geben und beständig darinnen wohnen lassen; ja die Ehre, dass man sage: „Da ist Gott, da wohnt Gott; da hat man Gottes Wort lauter und rein, da steht es wohl in der Polizei; da geht es recht zu; da lebt man gottselig, ehrbar, friedlich, nüchtern und bescheiden“ rc. Er wolle auch unserm Land, wie zuvor, mehr Gutes tun, dass die Erde ihre Früchte und Gewächse reichlich gebe und wir dieses seines väterlichen milden Segens im Frieden bei gesundem Leib dankbar genießen mögen und ein still, ehrbar, christlich Leben führen in aller Gottseligkeit. Und ist kein Zweifel, wenn dies Gebet aus rechtem, bußfertigem,

gläubigem Herzen werde herfließen und bei Gott streng anhalten, es werde der treue Gott, der Gott unser Heiland, der vormals so oft und viel gnädig gewesen, solch Gebet ansehen und erhören. Denn es bleibt ja dabei, dass der Heilige Geist in diesem Psalmen schließt und sagt: Doch ist ja des Herrn Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserm Land Ehre wohne. Der werde uns auch auf unsre Buße und Besserung seine Hilfe dermaßen erscheinen lassen, dass er uns mehr gebe, als wir von ihm bitten und hoffen dürfen, und wir ihn hierüber nicht allein in diesem angehenden neuen Jahr, sondern für und für, die Tage unsers Lebens und dort in alle Ewigkeit zu loben, zu preisen haben. Amen.

Blum, Otto Eugen Bernhard – Der Jesusname ein Leitstern über der dunklen Pforte des neuen Jahres

Predigt am Neujahrsfest

Ev. Luk. 2, 21. (I. Jahrgang.)

Und da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward.

Glück zum neuen Jahr, liebe Gemeinde, und viel Segen von Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste! Er segne seine Kirche und Gemeinde mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum! Er walte mit seiner Gnade über unserm Volk und Vaterland an Haupt und Gliedern und schenke ihm Frieden nach außen und innen! Er lasse seine Augen offen stehen über dieser Stadt und Gemeinde, und sein Geist regiere in euren Häusern bei Alt und Jung! Der Herr segne euch Alle und ein jedes besonders in seinem Stand und Beruf! Er gebe euch frische, fröhliche Herzen für alle Aufgaben des neuen Jahres, freie, starke Herzen bei allen Schickungen desselben, fromme Herzen allezeit, die im Frieden Gottes ruhen! Empor die Herzen zu Gott, in dessen Namen unser Anfang geschehe, der uns Ausgang und Eingang segnen wolle jetzt und immerdar!

Hast du's gehört, welch großen Schatz das kleine Neujahrsevangelium birgt? „Da ward sein Name genannt Jesus!“ Der Namenstag Jesu ist der heutige Tag, und so ist sein Name auch dem bürgerlichen Jahr an die Stirn geschrieben und diesem damit eine große Verheißung gegeben, denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. In diesem Namen allein haben wir Grund und Recht, mit guten Wünschen und Hoffnungen uns an der Schwelle des neuen Jahres zu begrüßen. Ja, wünschet einander Glück von Herzensgrund, geht vor allen zu den Einsamen und Kranken, die nicht zu euch kommen können und nicht hier ins Haus des Herrn, und bringt ihnen Ein gutes Wort als Trost und Liebeszeichen! Aber so gut gemeint unsere Wünsche sind, eine Sicherheit für ihre Erfüllung können wir von uns aus nicht geben. Der ewige Gott selber, der in dieser Flucht der Tage unsere Zuflucht ist für und

für, hat uns eine Bürgschaft gegeben, ja einen persönlichen Bürgen auch fürs neue Jahr. Der Bürge heißt Jesus, d. i. Seligmacher, Heiland. Der ist doch ein guter alter Bekannter, an dessen Hand wir getrost und zuversichtlich auch das unbekannte Land betreten, mit dessen Hilfe uns gelingen soll, was fortan auf uns wartet. Ein heller Stern in dunkler Nacht leitet den Wanderer auf seinem Pfad; so ist der Jesusname ein Leitstern über der dunklen Pforte des neuen Jahres. Er gibt uns

- I. Mut für die Schickungen,
- II. Kraft für die Aufgaben des neuen Jahres.

[I. Mut für die Schickungen des neuen Jahres!](#)

Diesen Zuspruch brauchen wir heute. Wir stehen ja auf der Schwelle eines neuen Lebensabschnitts, vor uns liegt ein dunkler Weg: wie weit er geht, was er mit sich bringt, Niemand weiß es; des Lebens Ziel und Grenze, Gestalt und Inhalt sind vor unseren Augen verborgen. Es ist gut so. Die Grundlinien der großen Entwicklung des Reiches Gottes sind uns enthüllt, über die kleinen Wege des einzelnen Menschenlebens ist ein Schleier gezogen; das danken wir der göttlichen Gnade und Weisheit, es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Aber doch hat wieder die Ungewissheit der Zukunft für das Menschenherz etwas Beängstigendes. Nicht bloß diejenigen, deren Gedanken jetzt bei frischen Gräbern weilen, klagen, dass das Leben nur ein Kommen und Gehen sei; auch wer die Häupter seiner Lieben zählt, und sich ihm fehlt kein teures Haupt, kann sich des Gedankens nicht erwehren: es ist nur auf Zeit geliehener Besitz. Und wer selbst sich seines Lebens freut in voller Kraft, dem legt die Flucht der Jahre, die uns alt macht, das Wort des Psalms auf die Lippen: „Ach, Herr, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss.“ Und wie an des Lebens Dauer der heutige Tag sein Fragezeichen setzt, so auch an des Lebens Inhalt. Was alles wird das neue Jahr bringen? In den leeren Rahmen seiner Tage, Wochen, Monate zeichnen Furcht und Hoffnung ihre Gestalten, und es müsste ein buntes Gemälde sein, wenn auch nur unserer Herzen Gedanken hier Gestalt und Farbe gewannen. In die Weite und in die Enge, ins Ganze und Einzelne, ins Große und Kleine geht der Blick. Die Zukunft des Vaterlandes, seine Geschicke nach außen und innen, Leben und Ordnung unserer Kirche, das Gedeihen der Gemeinde, Wohl und Wehe der Familien und Häuser, Geschäft und Beruf, Auskommen und Durchkommen, gesunde oder kranke Tage, dies alles

bewegt die Gemüter. Arme Menschen, die ins Dunkel hinausgestoßen werden, ohne Licht auf den Weg, ohne Stab in der Hand! Die im Leichtsinne dem blinden Zufall sich überlassen oder im stumpfen Gleichmut dem kalten Naturgesetz sich unterwerfen, ein Spielball für die Laune des Geschicks, ein Opfer für die Räder einer Maschine! Unglückselige Leute, die von einer höheren Leitung der Welt und einem ewigen Zweck des Lebens nichts wissen noch wollen! Ist's ein Wunder, wenn da, wo man so denkt oder nicht denkt, der Grundsatz der Gleichgültigkeit herrscht: kommt der Tag, bringt der Tag; oder dass eine trübselige und mattherzige Stimmung Platz greift, die sich am Ende vornehm ins Gewand der neuesten Weisheit hüllt, als sei diese Welt die denkbar schlechteste und das Leben nicht lebenswert?

Jesu Name allein, Geliebte, ist Sonne und Schild, ist das Licht auf dunklem Weg, ist Schirm in jeglicher Gefahr. Er, des ew'gen Vaters einzig Kind ist unser Bruder geworden, so hat Weihnachten uns wiederum gepredigt. Nun haben wir ein Anrecht an Gott, wissen nicht bloß von ihm, sondern haben ihn, den Vater Jesu Christi und durch ihn auch unsern Vater. Jetzt können wir bauen und trauen auf Gottes väterliches Erbarmen; mit fester Zuversicht, ohne Zweifel und Wanken können wir das nur im Blick auf Jesum, im Namen Jesu allein. Drum Mut, liebe Seele, dieser Name leuchtet über der Pforte des neuen Jahrs! So weißt du: Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl. Nicht finstere Mächte und unheimliche Gewalten führen das Zeppter, sondern ewige Vaterliebe ist es, die ihre Heils- und Friedensgedanken zur Ausführung bringt im Leben und Sterben, im Geben und Nehmen. Denkst du an das Sterben heute, so soll dies Bedenken dich wohl klug machen, dass du das Leben ernst nimmst und die Welt und ihre Dinge richtig beurteilst, aber dein Herz ängstigen und beschweren darf es nicht. Herr, wie du willst, so schick's mit mir im Leben und im Sterben. Auch wenn der Tod an eine Pforte klopft und ruft: Bestelle dein Haus, denn du musst sterben, so kommt er nur als Bote Gottes, in dessen Händen unsere Zeit steht, und ruft dich wohin? Das Dunkel des Todes und Grabes erleuchtet der Jesusname allein, der Name des Fürsten und Bürgen des Lebens, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Wer an mich glaubt, spricht er, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Tod, wo ist nun dein Stachel? Grab, schau mich nicht traurig mehr an! Gott Lob, Geliebte, dass wir beim Eintritt ins neue Jahr durch den Namen Jesu Mut fassen können im Aufblick zu unserem Gott und uns getrösten dürfen seiner

ewigen Liebe und des ewigen Lebens. Das ist unser Psalm: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für! Wir sind dein, lebend und sterbend. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Was sonst noch dein Herz bewegt, lieber Christ, über die Verhältnisse und Umstände, die Schickungen und Führungen des irdischen Lebens, der Name Jesu nimmt dir auch darinnen alle Furcht ab. Er, der treue Heiland ist der wahrhaftige Zeuge und Bürge des Glaubens: Es kann mir nichts geschehen, denn was Gott hat ersehen und was mir selig ist; und auch für schwere Wege spendet er den Seinen Friedens- und Trosteskräfte und wandelt mit ihnen zu fühlbarer Stärkung auch ungesehen. Wohlan denn, wenn alles ausschlagen muss zu meiner Seligkeit und meinem Heil, mag kommen, was da will! Sind mir glückliche Tage beschieden, so will ich sie demütig und dankbar aus Gottes Hand nehmen, in Jesu Namen ist Schutz und Schirm, dass ich nicht übermütig werde und Gottes vergesse. Soll mir Kreuz auferlegt werden, ich weiß es, die Versuchung wird so ein Ende gewinnen, dass wir es können ertragen. Werden manche Hoffnungen nicht erfüllt, so will ich mich dessen getrösten, dass Gottes Gedanken höher sind als unsere Gedanken. Im Namen Jesu muss auch das uns gut sein, des Christen Verlust ist eitel Gewinn. Es sind ernste Zeiten für unser Vaterland und unsere Kirche. Ob Krieg oder Frieden, ob eine friedliche innere Entwicklung? Von wie vielen Umständen hängt das ab! Zuletzt hat doch Der im Himmel ist, die Fäden in seiner Hand und im Namen Jesu liegen auch die Geheimnisse aller Staatsweisheit. Werden die neuen Ordnungen unserer Kirche zum Heil sein, ihr neue Kraft und frisches Leben einhauchen, ihr neue Freunde werben und neuen Einfluss auf das Volksleben gewinnen? Genug, dass der im Schifflein sitzt, dem Wind und Meer gehorsam sind! Drum Mut, mein Herz, wovor sollten wir uns fürchten? Nimm noch dazu das vergangene Jahr als Zeugen, wie dein Gott dich mit den Deinigen durchgebracht, bewahrt und gesegnet hat, wie er treu ist und kein Böses an ihm! Der alte Gott lebt noch, lebt auch im neuen Jahr, und Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Jesu Name, der Leitstern über der dunklen Pforte des neuen Jahres, er gibt

II. Kraft zu allen Aufgaben.

Ungewiss sind die Schickungen, gewiss die Aufgaben des neuen Jahres; erwarte keine leichteren als im alten. Ungewiss ist die Frist, die wir haben, umso ernster lautet die Mahnung: Kauft die Zeit aus! Mein Vater wirkt bisher und ich wirke auch, spricht der Herr. So ist in seinem Namen schon uns

der göttliche Zweck des Lebens gegeben, nicht: Freut euch des Lebens, so lang das Lämpchen glüht! sondern: Wirkt, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann! Wie hat er die so kurz ihm bemessene Zeit benutzt zu unermüdetem Wirken ohne eigene Schonung und ruft dazu auch unser Geschlecht auf, dessen Wahlspruch in vielen Schichten ist: Wenig Arbeit und viel Genuss! Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang. Genug ist zu tun. Viele Forderungen stellt das Leben an den Einzelnen und an den mit andern Verbundenen, in Dienst und Beruf, in Haus und Amt. Kein Mensch kann sie alle überblicken. Dem Einen steht heute diese, dem Andern jene Seite seiner Aufgaben im Vordergrund, und gewiss viele gute Vorsätze und heilige Gelübde des Tuns und Lassens kommen dabei aus aufrichtigem Herzen. Aber was ist in dem Vielen das Eine? Das Leben ist doch nicht eine Summe einzelner Bruchstücke, sondern ein Ganzes aus Einem Guss; wir wandeln nicht planlos in der Irre, bald krumm und bald gerade, sondern eine Grundrichtung ist's, die wir verfolgen; nicht bloß einzelne Werke, die wir tun oder meistens lassen sollen, fordert Gott von uns, dass wir ihm wohlgefallen, sondern Eine Gesinnung, die all unser Tun und Lassen durchdringen und in all unserem Handeln und Verhalten uns bestimmen und beherrschen soll. Wer stellt dir nun, liebe Seele, diese Hauptaufgabe in klaren Zügen vors Auge? Und wo ist die Quelle sittlicher Kraft zu dem Einen, das not ist? Fließt sie rein und stark aus dem Born des eigenen Herzens? Ach, wer sich auf sein Herz verlässt, ist ein Narr, sagt der weise König und hat Recht damit. Aber in dem Namen, der heute wieder als der erste, als das Ein und Alles verkündigt wird, liegt Alles. Jesus ist Licht und Kraft, er zeigt, was zu tun ist und hilft dazu, so dass wir im Blick auf das vor uns liegende Jahrespensum nichts Besseres tun können als zu beten, wie wir's als Kinder getan:

Jesu, geh' voran
Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen!

Wer mir nachfolgt, spricht er, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben, und abermals: ohne mich könnet ihr nichts tun. Nachfolge Jesu, sein Leben unseres Lebens Gesetz und Inhalt, das, liebe Gemeinde, bedeutet die Aufschrift des Jesusnamens über dem Aufgabenbuch des neuen Jahrs. Wer dies zum Ziele seines Strebens macht,

wird sich nicht zersplittern und mag er im Leben stehen, wo er will, im kleinen oder großen Kreis, unter den Herrschenden oder Dienenden, von diesem Einen Mittelpunkt aus wird all sein Tun und Lassen, auch das gewöhnlichste, vom rechten Geist erfüllt sein und die rechte Richtung haben. Jesu nach! So lieblich und lockend, so hehr und heilig, so rein und schön steht sein Bild vor unserer Seele: sein Gehorsam, seine Einheit und Gemeinschaft mit Gott, da er den eigenen Willen verleugnete und menschliches Meinen, das vom göttlichen Weg abriet, schonungslos von sich wies, da er nicht seine Ehre suchte, sondern die Ehre Gottes und seine Speise war, allezeit zu tun den Willen seines Vaters im Himmel. Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, den selbst die Feinde keiner Sünde zeihen konnten, ja dessen Herz auch von keiner Sünde wusste. Seine Demut, da Er, der Herr, sich erniedrigte und ein Knecht ward, nicht kam, dass er ihm dienen lasse, sondern diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele. Seine Liebe, die sich herabließ zu den Sündern und erschien, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, die auf Hass und Feindschaft nur mit neuer Liebe antwortete und sterbend für die Feinde bat. Seine Geduld, da er die Schwachen trug und die Ungeschickten leitete, Er, der das geknickte Rohr nicht zerbrach und den glimmenden Docht nicht auslöschte. Seine Sanftmut, da er nicht wieder schalt, wenn er gescholten ward, sondern schwieg und litt und das Böse überwand mit Gutem. Seine Freundlichkeit, da er nicht in kalter Teilnahmslosigkeit über der Menge sich wusste oder stolz durch sie hinschritt, sondern als teilnehmender Menschenfreund mitrug und mitfühlte, Kinder herzte und segnete und mit Zöllnern und Sündern zu Tische saß. Sein ganzes Leben, dies Heilandsleben, von dem es heißen muss: Sein Tun war lauter Segen, sein Gang war lauter Licht. Geliebte, möchten wir nicht unser Angesicht verdecken vor diesem heiligen Bild und sagen: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! Und doch zieht es uns mit wunderbarer Macht an, unser Herz fühlt es und bekennt es: hier ist, was ich suche und brauche, Jesus Christus ist das Ideal, das Wirklichkeit ist, kein Gedankenbild und erdichteter Traum; Er ist auch mein Ideal, ist in vollkommener Gestalt das, wozu auch ich angelegt und berufen bin. Wohlan denn, liebe Seele, wes anders soll Bild und Überschrift deines Lebens in diesem Jahre sein als Jesu Name und Bild? Du tröstest dich so gerne seiner als des Bürgen für Gottes Sorge und Hilfe: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt! Du willst an seiner Hand getrost hineinwandern ins dunkle Land: so lass dahinten, was zu ihm nicht passt und ihm missfällt,

und gedenke des Worts: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig! Trägst du gläubig sein Bild im Herzen und bist allezeit treu, ihm zu Füßen zu sitzen und seine Stimme zu hören, in seinem Namen ohne Unterlass betend vor Gott zu kommen, und verlangend seinem Tische zu nahen, so wirst du es inne werden, wie treu er ist, dass er Kraft den Müden gibt und Stärke den Unvermögenden, dass je mehr und mehr der lichte Glanz von Christi Bild auch unser armes Leben hier auf Erden durchleuchtet und verklärt. Solch ein Mensch hat dann sein Christentum nicht bloß als Sonntagskleid, sondern betätigt es alle Tage, auch im werktäglichen Leben. In Christi Fußstapfen ist er gehorsam seinem Gott, zufrieden auf dem Posten, auf den er gestellt ist, und in seinem Tun und Lassen ist sein einzig Augenmerk Gottes Wohlgefallen, er wandelt vor Gott und ist fromm. Der Geist der Liebe Christi ist die Macht seines Lebens und in demselben tut er alles dem Nächsten zu Dienst, eine stille Leuchte, die den Weg zu Jesu weist. Demut zeigt er, indem er bei allem Eifer nicht eigene Ehre im Auge hat, sondern in der Tiefe unter Gott steht, von ihm lebt und in der Stille vor ihm wandelt. Wo es Schweres zu überwinden gibt, hält er standhaft aus und übt Geduld. Wo er mit Menschen zusammengeführt wird, daheim und draußen, in Arbeit und Erholung, da lässt er seine Lindigkeit kund werden, einen freundlichen, milden Geist. Gesegnet wahrhaftig ist solch ein Mensch und ein Segen für Andere; Segensstätten sind die Häuser, wo alle Glieder in solchem Sinn beisammen sind und ihr Tagewerk tun; gesegnet ist unser Volk, mit Kräften des Lebens begabt, innerer Zerrissenheit entnommen, wo es in Jesu Namen Heilung und Heil sucht! Ja

Unsre Wege wollen wir
Nun in Jesu Namen gehen;
Geht uns dieser Leitstern für,
So wird alles wohl bestehen. Amen.

Bomhard, Georg Christian August - Predigt am Neujahr 1869

mit einer Ansprache an meine liebe Gemeinde

Noch einmal lässt mich die Gnade Gottes ein Erdenjahr beschließen und ein neues in seinem Namen beginnen; noch einmal komme ich zu Dir, meine geliebte Gemeinde, um Dir, wie früher so oft in Kraft, Gesundheit und vieler Freudigkeit, so jetzt noch in Altersschwachheit und großer Untüchtigkeit Dir meine herzlichen Glück- und Segenswünsche für die Tage, die da kommen sollen, darzubringen und mein Gedächtnis auf wenige Stunden bei Dir zu erneuern, um nicht, wie es so manchen Alten geht, schon bei lebendigem Leib von den Allermeisten ganz vergessen zu werden.

Doch es wird mir das bei den Meisten sehr wenig nützen, denn ich habe allerdings, wie man zu sagen pflegt, mich selbst überlebt; die Menschen gelten gewöhnlich nur so lange etwas bei andern, als sie ihnen noch nützen oder schaden, oder ihnen eben noch tätliche Beweise von ihrem Dasein geben können, und wer denkt noch an den müden Greis, der kraftlos hinter seinem Ofen sitzt, und allen Dingen ihren Lauf lassen muss, wie sie eben gehen? Nur Kinder und Enkel, wenn sie ihm Gott beschert hat, und deren Pflicht und Freude es ist ihn zu unterstützen und so viel sie können ihm zu vergelten, was sie ihm Gutes zu danken haben, wie ich schon als ein Jüngling in einem kleinen Büchlein von glücklichen Greisen geschrieben habe und es jetzt Gottlob selbst erfahren darf, „der starke Arm des Sohnes ist jetzt ihr Arm geworden, die geschäftigen Hände der Töchter kränzen ihre grauen Haare mit Rosen.“

Ich würde indessen sehr undankbar sein, wenn ich von den edlen Freunden schweigen wollte, die mir der Allgütige auf einem langen Pilgergang zugesellt hat und deren Einige mir auch jetzt noch durch Wort oder Zuschrift in treuer Liebe mein Alter erheitern. Viele, ach bei weitem die Meisten sind freilich zum Teil längst schon zurückgeblieben und von dem Herrn ihres und meines Schicksals einen andern höheren Weg geführt worden. Doch sind sie mir keineswegs verloren; sie glänzen als schöne Sterne aus der Nacht der Vergangenheit in meiner lebhaften dankbaren Erinnerung ich labe mich noch an dem erquickenden Schatten der Freude, die ich einst in ihrer frohen Gemeinschaft empfunden, ich besitze noch, was mir Gott durch ihr

Wort, durch ihr Beispiel, durch ihre Liebe Gutes geschenkt hat. Der Geist verliert nichts, er ist eine Schatzkammer, in welcher alles niedergelegt und wohl bewahrt wird, was er in vielen Jahren aus den unermesslichen Reichtümern des Allmächtigen empfangen hat, davon die Schrift sagt: „den Frommen gibt Gott Güter, die da bleiben, und was er beschert, das gedeiht ewig.“

Der Christ hat so zu sagen von Christus in der Heiligen Schrift, auf Golgatha, auf dem Berg der Verklärung, der Himmelfahrt ihm gegeben einen Zauberstab, aus welchem, wie aus dem dürren Stab Aarons ins Heiligtum gestellt, aus allem, was ihm Schweres, Hartes, Tauriges, Niederbeugendes, Unbegreifliches widerfahren ist, mit der Zeit duftende Blüten der Freude und köstliche Früchte hervorgehen. Die nachdenkende Betrachtung der Weltgeschichte und unseres eigenen Schicksals lässt uns dieses zum Teil jetzt schon erkennen, aber es gehört Glaube und Gebet dazu, um dieses zu finden. Aus dem tötenden Winter kann der herrlichste Frühling hervorgehen. Man sagt: im Winter schläft die Natur; es scheint so allerdings, aber welche Millionen Lebenskeime bilden sich in seinem stillen Schoß und kommen hervor zu ihrer Zeit! Das Alter ist der Winter des Lebens, wie schon die weißen Haare anzeigen, und wenn es auch sonst nur wenig oder nichts mehr nützen kann, so kann es doch, wofern es rechter Art ist, in seinen stillen Tagen und oft schlaflosen Nächten unzählige Fürbitten vor den Thron der Gnade bringen, deren edle Früchte früher oder später offenbar werden.

Unermesslich ist das Feld der christlichen Fürbitte und mannigfaltig, unberechenbar ihr Segen. Es sei mir erlaubt, ein Beispiel hierfür anzuführen, das mir am nächsten liegt. Meine seligen Eltern waren ungemein fleißige christliche Beter; in einem hinterlassenen Schreiben an seine Kinder sagt mein Vater: „Ich habe Euch alle unzählige Male der Gnade Gottes in Christo empfohlen; es mag wohl zu oft gewesen sein, allein das Vaterherz hat nie genug.“ Man sehe seine Kinder und Enkel! Nicht nur, dass sie alle ein günstiges äußeres Schicksal hatten, sie sind auch alle treu und fest im Glauben geblieben, haben auch zum Teil Gelegenheit gehabt, redlich für das Reich Gottes zu wirken.

Darum ermahnt uns Scriver, sprich nicht in deiner Altersschwachheit, ich kann der Welt und den Meinigen nichts mehr nützen, ich taue zu nichts mehr sprich nicht so, christliches Herz, denn wenn du der Welt wirklich

nichts mehr nützen könntest, so würde dich Gott nicht länger hier lassen. Nütze bist du hier noch deinem Gott, denn du bist ein lebendiges Zeugnis seiner Fürsorge, seiner Güte, seiner Weisheit und Allmacht, denn es gehört, wie er selbst durch den Propheten Zacharias sagt, zu den Beweisen seiner Obhut und seines Segens, wenn in einer Stadt greise Männer und Weiber, die vor Alter am Stecken gehen, eben sowohl, als wenn alle Enden und Ecken voll Knäblein und Mägdlein sind, die auf den Gassen spielen. Man sieht an dir, dass er die Menschen mit großer Geduld und Langmut und Schonung trägt, dass er sie mitten unter so vielen Gefahren, Trübsalen und Bedrängnissen auch gegen ihr eigenes Vermuten bis ins hohe Alter zu erhalten weiß. Ein hochbejahrter Mensch, den der Herr viele lange Jahre hindurch oft unter viel Mühe, Arbeit, Gefahr und Not ernährt, beschützt und erhalten hat, ist ein größeres Wunder seiner Güte, als ein jüngerer, der noch nicht lange gelebt und mit der Trübsal dieses mühseligen Lebens noch nicht viel gerungen hat. Sie sind lebendige Ehrensäulen, die sich Gott aufgerichtet und gegen Wind und Wetter beschirmt hat; sie sind es, die Gott von Jugend auf gelehrt und geführt hat, darum verkündigen sie seine Wunder, seinen Arm, seine gewaltige Hilfe schon durch ihren Anblick Kindeskindern, seine Kraft denen, die noch kommen sollen.

Nützlich kannst du auch der Kirche, dem gemeinen Besten und deinem Hause werden durch dein gottseliges Exempel, womit du den Jüngeren vorleuchtest, durch deine heilsamen Ermahnungen, durch deine Erfahrung in den Wegen des Herrn, durch dein öffentliches und verborgenes Gebet. Die heiligen Apostel haben wohl mehr noch als durch ihre Predigt, durch kräftige tägliche Fürbitte für ihre Gemeinden zur Ausbreitung und Stärkung des Reiches Gottes getan. So kannst du auch im hohen Alter mit deiner anhaltenden ernstlichen Fürbitte eine Säule der Kirche, des Staats und deines Hauses sein und mit deinem frommen Wandel, mit deiner Geduld, Demut und Zuversicht auf Gott ein Licht und Spiegel für das jüngere Geschlecht sein.

Gerne möchte ich noch viel von den Erfahrungen des vergangenen Jahres sagen, von der Heimsuchung, womit der Herr mich und die Meinigen schmerzlich betrübt, von den Wohltaten, womit seine Güte uns hoch erfreut hat. Doch das gehört mehr ins stille Kämmerlein als für die Öffentlichkeit, und meine liebe Gemeinde hat ja an Freud und Leid meines Hauses noch immer, wie sonst, treulich und herzlich Teil genommen. Meine innigen

Wünsche und Fürbitten, mit denen ich für Euch alle, meine teuren Freunde, fürwahr nicht bloß heute, am Anfang des Jahres sondern alle Tage, so lange ich noch denken und beten kann, vor dem Throne der Gnade erscheine, sind in der beifolgenden Predigt ausgesprochen, und der Herr spreche dazu sein gnädiges Amen.

Wenn St. Paulus, 2. Tim. 4. die Weissagung ausspricht: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jucken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren“ so wisst ihr wohl, dass diese Zeit längst gekommen und vornämlich jetzt da ist; gebe Euch Gott Gnade, dass es mit Euch sein möge, wie es mit mir mein Leben lang gewesen ist, dass ich durch nichts kräftiger im wahren Glauben gestärkt und befestigt worden bin, als durch den Hass und Widerspruch der Feinde Christi gegen das Evangelium. „Lasst euch nicht wägen und wiegen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen; welcher Verstand verfinstert ist und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens.“ Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

Hiermit, meine lieben Freunde, befehle ich euch dem Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen die geheiligt werden! Amen.

„Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Du Vater, der du uns in Christo zu deinen Kindern angenommen hast und ohne Aufhören Leben und Wohltat an uns beweist, du Sohn Gottes und des Menschen Sohn, der du in diese Welt gekommen bist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, durch den unsere Schwachheit in Stärke, unsere Sündhaftigkeit in Gerechtigkeit, unser Elend in Herrlichkeit verwandelt wird; Herr Gott, Heiliger Geist, der du dich unseren Tröster nennst, und uns in diesem Jahre unserer Pilgerschaft tüchtig machen willst zu dem Erbteil deiner Heiligen im Licht, zu dir, Dreieiniger, nehmen wir unsere Zuflucht; vor dein Gnadenantlitz treten wir bittend, hoffend, voll Sehnsucht und Vertrauen in diesen ersten Stunden eines neu beginnenden Jahres. „Unsere Herzen halten dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz su-

chen, darum suchen wir auch, Herr, dein Antlitz.“ Segne uns allen dieses Jahr, das wir anfangen in deinem hochheiligen Namen, lass es uns allen neue Zeugnisse deiner ewigen Langmut und Fürsorge, Güte und Treue, neue Wohltaten für unseren Leib und für unsere Seele aus dem Schoß deiner Allmacht und Barmherzigkeit bringen. Mache uns deinen Namen über alles herrlich durch dein Wort; ziehe uns durch jedes Schicksal, das du uns sendest, durch jede Stunde unserer Zeit näher in deine selige Gemeinschaft! Hilf, dass wir in allen frohen Tagen, die du uns noch schenkest, uns Gottes, unseres Heilandes freuen und lass in allen kummervollen Stunden, durch welche du uns prüfen und läutern willst, dein Antlitz über uns leuchten, Herr Zebaoth, so genesen wir. Und wo wir auch am Schlusse dieses Jahres uns befinden mögen, in dieser oder in jener Welt, gib, dass wir fröhlich rühmen können: „Der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, der Seele, die nach ihm fragt.“ Der Herr hat alles wohlbedacht, und alles, alles recht gemacht, gebt unserem Gott die Ehre! Amen.

„Wünscht Jerusalem Glück, es müsse wohl gehen denen, die dich lieben. Es müsse Friede sein inwendig in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen.“ Diese Worte sind aus dem 122. Psalm, aus einem der schönen Reise-lieder, welche die israelischen Pilgrime auf ihren Wallfahrten zu den hohen Festen in Jerusalem anzustimmen pflegten, um schon unterwegs ihre Herzen mit frommen Empfindungen zu beleben und in die rechte Bereitschaft zur würdigen Feier jener schönen Tage zu setzen. Sie liebten die heilige Hauptstadt ihres Vaterlandes, von welcher ihre Väter ihnen von ihrer Kindheit an so vieles erzählt hatten, wo der majestätische Tempel des allein wahren Gottes sich befand und die schönen Gottesdienste des Herrn gefeiert wurden, wo so viele große Männer Gottes gelebt und alles voll der ehrwürdigsten und rührendsten Erinnerungen für sie war, von welcher aus das Licht des Gesetzes und der Verheißung sich über das Land verbreitete, wie denn gesagt war: „Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes.“ Darum wünschten sie Jerusalem Glück, und segneten es im Namen des Herrn, indem sie herankamen, um einzugehen in ihre Tore.

Und fromme Glückwünsche, Segenswünsche sind es, mit welchen auch wir heute auf unserer Wanderschaft nach Salem uns untereinander begrüßen und vor das Angesicht des Herrn unsers Gottes treten, um sie als inbrünstige Gebete zu ihm empor zu senden und ihnen von seiner Allmacht und Gnade das Siegel der Bestätigung zu erflehen. Oft schon haben dies unsere Väter

und wir selbst am ersten Tage eines neuen Jahres getan und niemals vergeblich wie freundlich hat er uns abermals gewährt, um was wir heute vor einem Jahre an, diesem heiligen Orte ihn gebeten haben. Sei es denn zuerst unser Dank, den wir beim Eintritt in die neue Zeit ihm darbringen, wie es das letzte war, womit wir das letzte Jahr beschlossen haben; bekennen wir, ehe wir bitten, zuvor von ganzem Herzen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir getan hast.“ Wer dankt, gibt nicht, sondern nimmt, denn die Danksagung lockt neue Wohltaten hervor. Der Herr unser Gott hat uns Gutes getan, uns mit Leben und Wohltat an diesen Tag gebracht. Wie er selbst ist, so sind auch seine Wohltaten, groß und herrlich. Wer kann seine Größe aussprechen, noch seine Güte genug preisen? Kein Moses, denn er hat eine schwere Zunge; kein Jesaias, denn er ist unreiner Lippen; kein Jeremias, denn er ist zu jung; kein Paulus, denn er hört unaussprechliche Dinge, die kein Mensch sagen kann; auch die Cherubim und Seraphim, die Engel und Erzengel nicht, denn er ist höher als die Himmel, was wollen sie tun tiefer als die Hölle, was können sie wissen länger als die Erde und breiter als das Meer.“ Barmherzigkeit hat der Herr bisher an uns getan, denn uns Gutes zu tun, bewegt ihn nicht unsere Würdigkeit, die nicht das geringste Gute verdient, sondern seine Barmherzigkeit, die so groß als er selber ist. Ihr haben wir es zu danken, dass das Licht seines Evangeliums noch unter uns leuchtet und seine heilige Kirche ihre reichen Segnungen uns darbietet, dass unser Land sein Gewächs gibt, dass in unserem Lande noch seine Ehre wohnt, dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Seine Barmherzigkeit hat unserem Könige Frieden und gutes Regiment, unserem Volke ruhige Zeit verliehen, uns an Leib und Seele vielfältig gesegnet, uns nicht nach unseren Sünden vergolten, uns Raum zur Buße gegeben, uns das auferlegte Kreuz tragen helfen, und den bitteren Trübsalskelch mit seinem Trost versüßt. Seine Barmherzigkeit ist es, dass wir nicht gar aus sind, seine Güte ist noch alle Morgen neu und seine Treue ist groß. „Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währt ewig“ das ist unsere Freude und Zuversicht, womit wir getrost ins neue Jahr hinübergehen. Ewiglich, nicht bloß eine kurze Zeit, nicht bloß gestern und heute, nicht bloß ein Jahr, ein Jahrhundert, ein Jahrtausend, sondern ewig. Ob sich gleich das Jahr verändert und auf das alte ein neues folgt, so bleibt doch der alte treue Gott; sein Herz wird nicht verändert, seine Hand wird nicht zu kurz; er bleibt unser Vater, Erlöser und Tröster. Wie die Sonne nun schon so manche tausend Jahre immer in gleicher

Majestät und Lieblichkeit leuchtet und durch das unaufhörliche Mitteilen ihres Lichtes und ihrer Wärme nicht das Geringste verliert, so die Macht und Güte, die Ehre und Herrlichkeit unsers Gottes. Und ob die Sonne ihren Schein verlieren und vom Himmel fallen sollte, wenn auch die Himmel veralten wie ein Gewand, und verwandelt werden, wenn du sie verwandeln wirst, so bleibst doch du, Gott, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.

Wünscht denn Jerusalem Glück in seinem heiligen Namen. „Es müsse wohlgehen allen, o Herr, die dich lieben.“ Er höre und gewähre um Christi willen auch heute wieder in Gnaden, was ich aus meinem und euren Herzen wünschend und bittend vor sein Angesicht bringe. Er gebe Glück allen Menschen, der ganzen Christenheit, unserem Vaterlande und erhalte sein Wort und sein Sakrament unter uns, samt dem Frieden und fruchtbare Zeiten; er gebe Glück unserem Könige zu seiner Regierung und kröne ihn und das ganze Volk mit Gnade wie mit einem Schilde. Er gebe Glück unserer Stadt, dass sie eine Stadt Gottes sei, dass die heiligen Wohnungen des Höchsten darinnen seien und seine Gnadenbrünnelein sich reichlich in ihr ergießen. Er gebe Glück seinen Knechten in Kirchen und Schulen, dass das Reich Christi durch sie gefördert und ihre Arbeit nicht vergeblich sei in dem Herrn; dass die Erwachsenen immer mehr erbaut werden zu einer Behausung Gottes im Geist und die Jugend dem Herrn heranblühe wie der Weihrauchbaum im Lenz. Er gebe Glück zum Hausstand und zur Kinderzucht, dass sein Friede sei inwendig in unseren Mauern und die Kinder der Eltern Freude und Krone sein mögen hier und an jenem Tage. Er gebe Glück jedem Stand und Beruf und lasse Jeden sein bescheiden Teil Speise dahin nehmen. Er gebe Glück, dass alle Herzen seinem heiligen Geiste sich öffnen, alle Unbekehrten sich zu ihm bekehren, alle Schwachen in ihm ihre Stärke, alle Traurigen in ihm ihren Trost, alle Mühseligen und Beladenen in ihm ihre Erquickung, alle Bußfertigen in ihm Vergebung ihrer Sünden, alle Sterbenden in ihm das ewige Leben finden; dass alle, die dieses Jahr noch hienieden durchwandern, es im Namen unsers Herrn Jesu durchleben, und alle, die von hinnen scheiden, zu den Toren des himmlischen Jerusalems eingehen mit Freuden. Lasst uns solches alles in ein frommes Vater unser zusammenfassen.

Evangelium: Luk. 2. V. 21.

Ich freue mich immer aufs Neue der christlichen Weisheit der Kirche, der göttlichen Erleuchtung, welche der Heilige Geist den alten Vätern ins Herz gab, dass sie dieses Evangelium an die Spitze des Jahres stellten und verordneten, den ersten Tag davon mit der Betrachtung desselben zu heiligen; und muss mich wundern, wenn Manche andere Texte für diesen Tag suchen, meinend, dieses Evangelium sei doch zu kurz und zu dürftig, um immer aufs Neue zur Erweckung und Erbauung der Gemeinde an diesem Feste zu dienen. Es ist ja eben dieses ein Text, in welchem die ganze Heilige Schrift des alten und des neuen Testaments als in ihrem glorreichen Mittelpunkt und Zentrum zusammen gefasst ist, und von welchem alles, was göttliche Wahrheit, Lehre, Ermahnung, Verheißung, Tröstung, Freude und Hoffnung heißt, nach allen Seiten hin ins Erdenleben uns leuchtet, gleich als die hellen Strahlen aus der glänzenden Sonne, und alle Prediger unserer Kirche, wenn sie gleich Engelszungen hätten, möchtens nimmermehr in ihrem ganzen Leben ausreden und sagen, was dieser einzige Hauptspruch der Schrift uns sagen und bedeuten soll. Hier ist uns Predigern gezeigt, was wir das ganze Jahr hindurch predigen, und unseren Zuhörern, was sie das ganze Jahr in ihrer Kirche suchen und in ihren Herzen tragen und bewegen sollen, den Namen, in welchem allein das Heil zu finden ist. Schön sagt der gottselige Sriver: „Es ist zu merken, dass dieser holdselige süße Name ein kurzer Auszug und Verzeichnis des ganzen Evangeliums ist, und ein Zeichen, wodurch Gott sein Herz gegen uns offenbaren will;“ und der erleuchtete Arndt: „Dieser Name ist Gottesbild, darin er sein Angesicht, ja sein Herz gebildet hat.“ Nun, wir haben schon manches liebe Mal dieses Namens uns herzlich gefreut und getröstet an dieser heiligen, teuren Stätte. So möge denn dieses auch heute der Fall sein, indem ich euch unter dem Beistande Gottes jetzt kürzlich vorstellen will:

Was uns der Name Jesus zum Segen für das neue Jahr gibt.

Wer möchte nicht gern ein glückseliges neues Jahr? Wer wünscht es nicht sich und allen seinen Freunden, und wenn er ein Christ ist, allen Menschen von Herzen? Wer stimmt nicht andächtig in die Gebete ein, mit welchen wir uns ein solches von Gott erflehen? Gelobet sei der Herr! wir dürfen nicht daran zweifeln, dass unsere Wünsche und Bitten erhört werden, der barmherzige Gott will uns geben, was unsere Herzen sich wünschen, wenn wir nur seiner väterlichen Anweisung folgen und das merken und tun, was er uns am Anfang des Jahres aus seinem heiligen Wort so liebeich vor die Au-

gen stellt und in die Seele ruft: „Dein Name ist eine ausgeschüttete Salbe“, sagt das hohe Lied von dem Namen unsers Erlösers. Desgleichen: „Er ist den Gläubigen ein Geruch des Lebens zum Leben“, sagt Paulus. „Dieser Name ist Brot des Lebens für die Hungrigen, Honig im Munde, Musik in den Ohren, Jubel im Herzen,“ sagt der gottselige Scriver. „Da ward sein Name genannt Jesus.“ Dieser Name ist über alle Namen, nicht von Menschen, sondern von Gott erfunden, nicht von Menschen, sondern durch die Engel Gottes verkündet, ein Name voll Heil und Gnade, der die Sünder selig macht, voll göttlicher Kraft, durch welchen die Sünde abgetan, das Reich des Teufels zerstört, der Tod aufgehoben und der Himmel aufgeschlossen ist. In diesem Namen ist das kündlich große Geheimnis, dass Gott offenbart ist im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. Gott allein konnte unser Heiland nicht sein, denn wie sollte er für uns bezahlen - der Mensch allein konnte es nicht sein, denn womit sollte er Gott versöhnen? Gott und Mensch musste der Heiland sein, ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, ein wahrer Mensch, auf dass er das Lösegeld für uns bezahlte, der wahre Gott, auf dass er hätte, womit er uns lösen und selig machen könnte; ein wahrer Mensch, um für uns leiden, der wahre Gott, um im Leiden überwinden zu können. Ein teurer Name ist der Name Jesus, denn er hat sich ihn mit seinem Blute erkaufte; ein heiliger Name - das Heilige, das aus dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.“ Ein hoher Name, in welchem sich beugen sollten alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters. Ein schrecklicher Name, vor dem die Hölle erschrickt, die Teufel erzittern und sprechen: „Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu schaffen, bist du gekommen, uns zu quälen?“ Ein unaussprechlicher, tröstlicher, erfreuender Name, der uns unsere ganze Glückseligkeit zu erkennen gibt. „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ Darum ist dieser Name das erste Wort Gottes, das uns bei unserem Eintritt in das neue Jahr zugerufen wird, um es zu einem Jahr des Segens für uns zu machen. Indem wir diesen Namen hören, so gibt er uns

1) Die heilige Aufforderung, ihn immer in unseren Herzen zu tragen.

Denn was könnte er uns helfen, wenn wir seiner vergessen, wenn wir Tage und Wochen dahin gehen lassen, ohne uns seiner zu freuen, also, dass es uns fast ein gleichgültiger, unbekannter, fremder Name ist; wenn wir uns

nur in der Kirche an ihn erinnern, und ihn sofort wieder aus dem Gedächtnis verlieren, oder, wie es die Welt zu machen pflegt, wenn wir ihn nur zum Missbrauch im Munde führen und das Herz seiner nicht gedenkt. Es gehen aber unzählige Christen in solch einer kläglichen Vergessenheit dieses hohen, teuren Namens durch ihr ganzes Leben, ohne in Freude oder Leid seiner zu gedenken, ohne denn auch das ganze Jahr hindurch etwas von der Kraft und von dem Frieden zu empfinden, womit dieser Name ein Christenherz erfüllt. Tut nicht also, geliebte Zuhörer, und wenn ihr's bisher so gemacht habt, fangt mit dem neuen Jahre eine bessere Gewohnheit an, wenn ihr anders durch diesen Namen selig werden wollet. Lasst es euch doch nicht abermals vergebens gesagt sein, was euch heute der Herr so deutlich, ernstlich und liebevoll zuruft: „Ich habe dich zubereitet, Israel, vergiss meiner nicht, damit es nicht von dir heißen möge: „Du hast vergessen Gottes, deines Heils, und nicht gedacht an den Fels deiner Stärke.“

Wie jetzt diesen Tag, so müssen wir auch jeden unserer künftigen Tage in seinem hochheiligen Namen anfangen. Wie dieser Morgen durch ihn geweiht ist, so muss an jedem Morgen, den uns der Herr schenkt, sein Name unser erster Gedanke sein. „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, wenn ich erwache, so rede ich von dir.“ Wie jetzt, indem der Geist Gottes mit euch redet, eure Herzen sich an die Hoheit, Macht und Güte eures Gottes erinnern, so muss die Erinnerung euch alle Tage von Neuem beleben, und das Gespräch eures Herzens mit dem himmlischen Vater im Namen Jesu allemal euer erstes Geschäft sein. Wir müssen alle Morgen Gott herzlich danken, dass er uns geliebt und erwählt hat in Christo, ehe die Welt war, dass er uns einen Heiland gegeben und in ihm einen Gnadenstuhl uns dargestellt hat, durch den Glauben in seinem Blut, dass er uns berufen hat zur Gemeinschaft seiner Herrlichkeit. Wir müssen alle Morgen unserem Erlöser von ganzem Herzen danken für jene große Liebe, womit er uns geliebt und sich selbst für uns dargegeben hat und uns ihm aufs Neue zu einem Eigentum und Opfer übergeben, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig sei. Wir müssen alle Tage den Geist Gottes demütig bitten, er wolle unseren guten Vorsätzen Kraft geben, uns in der gesegneten Gemeinschaft mit Christo den Tag über erhalten, uns seinen gebenedeiten Namen immer zur rechten Zeit zurufen, das Andenken an ihn beständig in unseren Seelen erneuern, kräftigen und gründen, und durch nichts daraus rauben lassen.

So muss der Anfang jedes Tages von uns sein, damit es heißen. könne: „Ist der Anbruch heilig, so ist auch der Teig heilig,“ dann müssen wir uns aber auch gewöhnen, dass wir der leisen Mahnung des Geistes Gottes folgen, dass wir den ganzen Tag über, auch mitten im Geräusch der Welt, mitten unter unseren Arbeiten, Sorgen und Zerstreuungen oft an unseren lieben Herrn und Heiland gedenken, oft in schnellen Gedanken ein stilles Lob, einen warmen Dank, eine fromme Bitte, einen herzlichen Seufzer zu ihm empor senden, um in der seligen Verbindung mit ihm zu bleiben. Man kann, man kann das, o meine Zuhörer, sobald man einmal ernstlich will, vielmehr, man kann gar nicht anders, sobald man einmal angefangen hat, Christum in Wahrheit lieb zu haben und in ihm eine neue Kreatur zu werden, und ihr mögt das zu einer gewissen Prüfung nehmen, ob ihr in Christo oder noch außer ihm seid. Die Welt mit aller ihrer Zerstreuung, der zeitliche Beruf mit allen seinen Geschäften hindert Niemand daran, wenn ihn sein Unglaube nicht daran hindert. Eine christliche Seele hat schnelle Flügel, mit denen sie unzählige Mal leicht über alles Irdische hinweg zu ihrem Heiland eilen kann; oder vielmehr, besser gesagt, hat einmal der Herr durch den Glauben und durch die Liebe Wohnung in unseren Herzen genommen, wie sollte uns dann nicht fast jeder Schlag des Herzens an ihn erinnern. Vortrefflich sagt hiervon Scriver: „Gleichwie das natürliche Leben in steter Bewegung, im unaufhörlichen Schlagen des Herzens und aller Pulsadern und im beständigen Odem-holen besteht, also kann das geistliche christliche Leben ohne solche Bewegung, Verlangen und Seufzen zu ihm, ohne solche fromme, kurze, häufige Gebete nicht bestehen, und es ist unglaublich zu sagen, was solches der Seele für einen Nutzen bringt. Eine solche Seele ist gleich einer wohlriechenden Blume, die ihren lieblichen Geruch immer von sich verbreitet, einem schönen Stern, dessen Strahlen immer in anmutiger Bewegung spielen und glänzen. Durch solche Seufzer werden die Versuchungen des Teufels vertrieben, als durch ein heiliges, auf dem Altar des Herzens angezündetes Rauchwerk durch dieses Mittel werden von dem Herrn immer neue Kräfte geschöpft, wie sie jenes sieche Weib durch das leise Anrühren seines Kleides bekam, dergleichen Verlangen und fromme Seufzer sind gleich als die Dünste, die sich von der Erde in die Höhe ziehen, um zu seiner Zeit im Tau und Regen mit vielem Segen wieder zurück zu kehren. Von solchen Seelen heißt es dann in einem viel höheren und herrlicheren Sinn, als von den Ungläubigen: „Er ist nicht fern von einem Jeglichen unter uns, in ihm leben, weben und sind wir.“ Das heißt: „Ich habe den Herrn allezeit

vor Augen, er ist mir zu meiner rechten Hand, darum werde ich wohl bleiben.“ In der Taufe hat die Verbindung Christi mit unserer Seele ihren Anfang genommen. Man setzt aber ein edles Pfropfreis nicht deswegen auf einen wilden Stamm, um es bald wieder heraus zu reißen, sondern damit derselbe mit ihm zusammenwachse und dadurch edle Früchte bringe. Ja, Christen, die heilige Aufforderung, ihn immer im Herzen zu tragen, gibt uns der Name Jesu. Und eben damit auch:

2) Die teure Verpflichtung, alles, was wir tun, in ihm zu tun.

„Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jesum Christum, also wandelt in ihm, und seid gewurzelt und erbaut in ihm, und seid fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, und seid in demselbigen reichlich dankbar.“ So soll denn alles, was wir anfangen und tun, aus diesem heiligen Quell hervorfliessen, und durch ihn geweiht und geheiligt sein, denn es kann Gott nichts gefallen, was von einem Menschen herkommt, der außer Christo ist. Er will, dass alles, was wir reden und tun, in dem Namen, nach dem Befehl und Vorbild, durch den Geist und die Gnade unsers Herrn Jesu, vor seinem Angesicht, in seiner Liebe, zu seiner Ehre, durch seinen Beistand geschehe. Das bezeugt uns der Herr selbst, indem er spricht: „Bleibet in meiner Liebe. Ihr in mir und ich in euch.“ „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ „Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibt denn in mir.“ „Darin wird mein Vater geehrt, dass ihr viele Frucht bringt und werdet meine Jünger.“ Ganz desgleichen gebietet uns sein Apostel: „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, und dankt Gott und dem Vater durch ihn.“ Seht hier das ganze Gesetzbuch, die ganze Sittenlehre der Christen. Sie sollen alles im Namen, in dem Andenken ihres Herrn Jesu tun. Tragen wir diesen Namen so im Herzen, wie wir so eben es beschrieben haben, o dann werden wir verstehen, was hiermit gesagt ist: „dann werden wir diese hohe Verpflichtung mit Freuden übernehmen und befolgen, und alles durch ihn heiligen, unser Amt, Werk und Berufsgeschäft, unser Verhältnis zu den Unsrigen, und zu allen übrigen Menschen, unseren häuslichen und öffentlichen Gottesdienst, unsere Arbeit und Ruhe, unsere frohen und traurigen Tage; denn das tägliche und stündliche Andenken an ihn kann nimmermehr schwach und unkräftig werden, sondern prägt sich aus in unseren Gesinnungen, Worten und Werken. Dann wird's auch von uns, wie von einem Paulus heißen: „Was ich

noch lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat, und sich selbst für mich dargegeben.“ Seht, wie schön er das Leben Christi mit seiner Liebe verknüpft, und sagt, er könne und wolle nun nicht mehr ihm selber, sondern dem Leben, der ihn bis in den Tod geliebt hat. Ich habe mich, will er sagen, mit allen Kräften des Leibes und der Seele, mein Herz, Leben und Sinn ihm, meinem Herrn und Heiland ergeben, ich will kein anderes Herz, als ein solches, in welchem er wohnt, kein anderes Leben, als ein solches, welches er in mir schafft und wirkt. Es wäre mir leid, wenn ich irgendetwas anderes denken, reden, tun, oder mir vornehmen sollte, als was von ihm gebilligt und ihm wohlgefällig ist. Es wäre mein größtes Unglück, wenn man nicht aus meinem ganzen Betragen und Wandel den Herrn sollte merken, welchem ich lebe. So, sagt Scriver, muss er auch in uns leben, herrschen und regieren all unser Leben lang, also dass alle unsere Gedanken mit seinem Gedächtnis geheiligt, alle unsere Worte und Werke nach seinem Willen und Wohlgefallen gerichtet, alle Sorgen, alle Freuden, alle Trauer mit seiner Liebe gemäßigt, alle unsere Arbeit und Mühsal mit seinem Troste versüßt und durch seine Kraft überwunden werden. So muss es auch von uns gelten: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“

Alles im Namen Jesu. Kann man vorsätzlich Böses tun, kann man ein Wort oder Werk der Bosheit, des Betrugs, der Unkeuschheit, der Rache, des Übermuts, der Unbarmherzigkeit vollbringen, wenn dieser Name in dieser heiligen Majestät vor der Seele steht? Geht uns nicht in diesem Namen immer plötzlich ein göttliches Licht auf mitten in der Finsternis, das uns den richtigen Weg Gottes zeigt? Erschallt nicht mit einem mächtigen Ruf Gottes in unser Gewissen: „Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: der Herr kennt die Seinen und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt?“ Gibt es eine stärkere Ermahnung, als diese: Was wahrhaftig ist, was gerecht, was ehrbar, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denkt nach.“ Tut alles in diesem Namen, so muss das Jahr gesegnet sein. Solche Ehegatten lieben einander nicht nur mit der natürlichen Liebe, was auch die Ungläubigen tun, sondern mit einer geistlichen und himmlischen Freundschaft, als die Miterben der Gnade Gottes und des ewigen Lebens. Solche Eltern sehen und lieben in ihren Kindern ein Eigentum des Herrn, Lämmer, die der gute Hirt in seinem Busen trägt, Seelen, von denen der Herr spricht: „Lasst die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Solche Kinder sind ihren Eltern gehorsam und dankbar in dem Herrn; solche Jünglinge und Jungfrauen wissen durch die Liebe Christi die Versuchung des Lasters, des Bösewichts zu überwinden, und sich vor dem Unflat der Welt zu hüten; solche Alte sind ein Exempel der Gottseligkeit dem jüngeren Geschlecht und tragen ihr graues Haar als eine Krone der Ehren. Solche Reiche werden gerne geben, behilflich sein, sich einen guten Schatz sammeln für das Zukünftige und sich mit dem ungerechten Mammon Freunde machen im Himmel. Solche Arme haben den großen Gewinn, dass sie gottselig sind, sich begnügen lassen an dem, das da ist und sich desjenigen freuen, der arm geworden ist um unsertwillen, auf dass wir durch seine Armut reich würden. Solche Diener der Kirche und des Staats, solche Geschäftsleute, Handwerker und Arbeiter, ein jeglicher in seinem Beruf, werden alle ihren Fleiß daran wenden, sich dem Herrn als unsträfliche Arbeiter zu beweisen; solche Knechte und Mägde tun alles, was sie zu tun schuldig sind von Herzen als dem Herrn, und wissen, dass sie von dem Herrn empfangen werden die Vergeltung des Erbes, denn sie dienen dem Herrn und nicht den Menschen. Solche Christen erblicken in allen ihren Nebenmenschen Teuer erkaufte des Herrn, und die Liebe, womit Christus sie geliebt hat, dringt sie, ihre Lindigkeit kund werden zu lassen allen Menschen, und auch anderen zu ihrer Seligkeit zu verhelfen. Kurz, das Herz des wahren Christen ist wie ein Siegelring, der nichts anders ins Wachs drückt, als was in ihn gegraben ist. In das Herz des Christen ist der Name Jesus gegraben, und also drückt er diesen teuren Namen, dieses göttliche Bild und Gedächtnis allenthalben aus in allen seinen Gesinnungen, Worten und Werken.

Was ich nun über den Namen Jesu noch zu sagen habe, das kann ich kurz fassen. Es folgt von selbst aus dem bisher Gesagten und ist an dasselbe notwendig gebunden. Tragen wir diesen Namen immer im Herzen und tun wir alles, was wir tun, in ihm, so gibt er uns:

3) Den besten Trost, den Schutz und Frieden, dessen wir in dem Elend dieses Lebens bedürfen.

Ach, wer von uns wird dessen nicht jetzt schon, oder künftig höchst notwendig bedürfen? Wer ist so leichtsinnig, dass er nicht ernsthaft werden sollte beim Gedanken an die Ohnmacht, Hilfsbedürftigkeit und an das tausendfache Elend der Menschen! Wir leben in einer Welt voll Gefahren und Feinden, wo wir nicht bloß mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, zu kämpfen haben,

werden sie uns überwältigen? Wir haben mit manchen Sorgen zu ringen, manche Lasten zu tragen, werden sie uns nicht zu schwer werden? Wir gehen manchen wichtigen Veränderungen entgegen, werden sie uns zum Besten dienen? Wir tragen das Bewusstsein unserer Verschuldung im Gewissen und werden auch künftig wohl wieder viel fündigen; haben wir nicht noch die bittersten Folgen unserer Sünden zu befürchten? Wir fühlen uns so schwach und unvermögend zum Guten, werden wir immer tun, was der Herr in Amt und Beruf, in Freude und Leid von uns fordert? Wir haben ein so irrsames Gewissen, wer wird uns den besten Rat geben? Wir haben ein schwaches, verzagtes Herz, wer wird es im Leiden stärken und trösten? Wir verlieren einen unserer Freunde nach dem andern; wer bleibt bei uns, und gibt uns auch das wieder, was wir verloren haben? Wir gleichen Einem, der in einem Schiff über das weite Meer fährt und nichts von der Schifffahrt versteht wer sitzt am Steuer und führt weislich und kräftig das Ruder? Auf diese und ähnliche Fragen ohne eine menschliche Antwort gibt es Gottlob, eine gute, vollgültige, göttliche Antwort. Sie heißt: „Da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward.

Wie der volle Mond in seiner sanften Pracht über der dunklen Erde aufgeht, vielmehr wie der Sonne Glanz und Majestät am Firmament erscheint und die Finsternis der Nacht vertreibt, so geht dieser Name erleuchtend, verklärend über dem Dunkel unserer Zukunft, über alle unsere Furcht und Sorge auf, und bringt den Trost und Frieden einer besseren Welt in ein Herz, das gelernt hat, sich dieses Namens zu freuen.

In diesem Namen haben wir Schutz gegen Welt und Sünde, Tod und Hölle. Erschrecken, sagt Luther, muss der Teufel vor einem Kind in der Wiege, das den Namen Jesu trägt. Es kommt der Fürst dieser Welt, sagt der Herr, und hat nichts an mir, nichts an den Seinigen. „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Und wenn alles uns feind wäre, und alle List, Bosheit und Grausamkeit der Welt unser Verderben wollte, wir sagen getrost: „Du kommst zu mir mit Schwert, Speiß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth. In diesem Namen ist uns der Beistand und Dienst der Engel gewiss. Sie sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.“ Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“ „Er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich auf den Händen tragen, auf dass

du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Derer, die mit uns sind, ist mehr, denn derer, die wider uns sind.“ In diesem Namen haben wir Zuflucht in allen unseren Nöten. Auf Menschen sich verlassen, ist Torheit und Sünde, „verflucht ist der Mann, der Fleisch für seinen Arm hält und mit seinem Herzen von seinem Schöpfer weicht.“ Aber „In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“ „Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber denken an den Namen des Herrn unsers Gottes.“ Wir heißen nach deinem Namen, verlass uns nicht. Wie sicher ist ein Schaf bei seinem Hirten, ein Küchlein unter den Flügeln der Henne, eine Taube in den Felslöchern, ein Kind im Schoß der Mutter, viel sicherer noch eine Seele unter dem Schutz des Herrn. Wer unter dem Schirme des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: „Meine Zuversicht, meine Burg, mein Gott, auf den ich Hoffe.“ In diesem Namen ist uns die Erhörung unserer Gebete verheißen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben.“ In allem Mangel, in allem Kummer, in aller Not will ich im Namen meines Jesu bitten, und ich werde erhört, überschwänglich über all mein Bitten und Verstehen. „Der Heilige in Israel lügt nicht.“ „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss.“ In diesem Namen haben wir Vergebung unserer Sünden. Ich bin freilich ein Sünder und verdiene nichts als Strafe, aber ich glaube an den Namen Jesu, ich lebe im Stande der Buße, so darf ich nicht verzagen, ich bin versöhnt mit Gott. Des Name sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ „Von diesem zeugen alle Propheten, dass durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.“ In diesem Namen haben wir die Gewissheit, dass uns alle Dinge zum Besten dienen müssen. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken.“ Soll ich einen bitteren Kelch des Leidens trinken, ich will den heilsamen Kelch des Leidens nehmen und des Herrn Namen predigen.“ Sitze ich im Finstern, Jesus ist mein Licht. Muss ich mitten in der Angst wandeln, er erquickt meine Seele. Soll's durch Feuer und Wasser gehen, er hält mich bei meiner rechten Hand, er leitet mich nach seinem Rat, er nimmt mich endlich mit Ehren an. Ich will mit dir sein, wenn du durchs Wasser gehst, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du durchs Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige

in Israel, dein Heiland.“ Soll's zum Sterben gehen, so gibt uns der Name Jesus:

4) Die Gewissheit eines seligen Endes.

Das Gewisseste, was ich in meiner irdischen Zukunft vor mir sehe, ist dieses, dass sie nicht ewig währt, nicht einmal lange, dass sie alle Tage ein Ende nehmen kann, dass mein Erdenleben ein Ende hat und ich davon muss. „Wir fahren schnell dahin als flögen wir davon.“ „Meine Tage sind einer Hand breit vor dir und mein Leben ist wie nichts vor dir.“ „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Über ein Kleines muss mein Leib zum Staube werden, wie er gewesen, mein Geist aber zu Gott zurückkehren, der ihn gegeben hat.“ Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ Darf ich nicht trostlos zittern vor diesem über alle Maßen ernsten Gedanken? Werde ich unter der Bangigkeit meiner letzten Not einen Trost finden, der die Schrecken des Todes erleichtert? Werde ich, wenn ich diese Welt verlassen muss, nicht vor ein furchtbares Gericht gestellt werden, nicht einen verdammenden Urteilspruch hören müssen, nicht in den Jammer des ewigen Todes versinken? Werde ich selig werden? Wichtigste, bedenklichste aller Fragen! Preis dir, o mein Immanuel, mein gütiger Heiland und Erlöser, dein Name gibt mir darauf die tröstlichste, herzerfreuendste Antwort. Der Name Jesus ist mir Gottes Brief und Siegel für ein seliges Ende. Habe ich in dir gelebt, werde ich in dir getrost entschlafen und fröhlich rühmen: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen.“ „Ich werde den Tod nicht schmecken ewig.“ Dein Name ist eine ausgeschüttete Salbe, ist mir ein Geruch des Lebens zum Leben. Ich werde mit Simeon im Frieden von hinnen fahren, denn meine Augen haben meinen Heiland gesehen, mein Herz ist seine Wohnung gewesen, mein Leib und meine Seele sollen sich ewig freuen in dem lebendigen Gott. Ich werde mit Stephanus den Himmel offen und dich zur Rechten Gottes erblicken! Ich werde mit Paulus frohlocken: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn!“ Amen.

Brenz, Johannes - Neujahrstag.

1543.

Luk. 2,21.

Und da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten würde; da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Es handelt sich heute um das öffentliche Gedächtnis der Beschneidung unseres Herrn Jesu Christi. Obgleich dieselbe zwar uns Christen Nichts anzu-gehen scheint, weil sie ein jüdisches Sakrament gewesen und zu dieser Zeit abgeschafft ist: so gewährt es uns dennoch großen Nutzen, dass unser Herr Christus die Beschneidung angenommen hat. Denn wer sich beschneiden lässt, sagt Paulus (Gal. 5,3), der ist ein Schuldner des ganzen Gesetzes. Da nun Christus dem Gesetze gemäß die Beschneidung angenommen hat, so hat er sich eben damit dem ganzen Gesetz unterworfen. Unter das Gesetz getan, hat er aber alle Diejenigen, die unter dem Gesetze waren, erlöst, auf dass wir die Kindschaft empfangen. Von diesem Gegenstand müssen wir heute unter dem Beistande der göttlichen Erbarmung reden, wie uns nämlich Christus vom Gesetze Gottes erlöst habe.

Wie nun die Erkenntnis dieser Lehre für den Christen notwendig ist, so ist dieselbe, nicht recht verstanden, die gefährlichste; denn die Menschen sind von Natur geneigt, das Gesetz zu verachten und ihren Gelüsten zu folgen. Hören sie daher diese Lehre von der Erlösung vom Gesetz, so verstehen sie darunter die Freiheit, Alles und Jedes zu tun.

Da sagt wohl Einer: Was soll ich mir's sauer werden lassen mit guten Werken, da mich Christus vom Gesetz Gottes befreit hat? Ein anderer meint: Was sollte ich gute Werke tun, da sie zur Gerechtigkeit und zum Heile doch Nichts wirken und ich durch gute Werke vor Gott Nichts verdienen kann? Ein anderer spricht: Warum sollte ich nicht meiner Sündenlust frönen, da doch Christus, indem er den Gehorsam des Gesetzes und sein Leiden auf sich nahm, all' meine Sünden gesühnt hat? Dieses und Anderes wird von den Menschen bald in Worten geäußert, bald in Gedanken behandelt und auch durch Werke bewiesen. Und die weltlich klugen Leute halten es für geratener, dass in der Kirche über die Befreiung vom Gesetze und die Vergebung der Sünden durch Christum nur wenig, sehr viel aber von den guten

Werken die Rede sei, damit die Einfältigen in der Furcht Gottes erhalten werden.

Diese meinen auch, es müsse sehr viel von den Verdiensten der guten Werke geredet werden, auf dass die Menschen ermuntert würden, gut zu handeln, und zwar scheint diese Meinung klug zu sein. Solche Klugheit jedoch ist stets die Ursache aller Abgötterei in der Welt gewesen, ist die Ursache der mohammedanischen Gottlosigkeit, ist die Ursache der papistischen Gottlosigkeit. Diese Klugheit gab Veranlassung zur Erdichtung des Fegefeuers, zur Einrichtung der Ablässe und vieler anderen Frevel. Da also dergleichen Ratschläge die Quelle verderblicher Irrtümer gewesen sind, so dürfen sie in der Kirche Christi keine Stätte haben. Viel Gottlose nämlich stoßen sich zwar an der Wahrheit des Evangeliums Christi; wie jedoch nichts Böses geschehen darf, auf dass Gutes daraus hervorgehe, so dürfen keine Lügen gelehrt werden, um die Wahrheit zu fördern. Lüge aber ist's, die guten Werke seien vollkommene Gerechtigkeit und Verdienste zur Vergebung der Sünden. So darf man denn niemals zugeben, dass in der Kirche solche Lüge gelehrt werde, um die Leute dadurch zu Guten Werken zu ermuntern. Dazu ist not, die Wahrheit des Evangeliums allezeit zu lehren. Das Gewissen wird in wahren Todesschauern nicht ruhig, ohne durch die Wahrheit des Evangeliums; Wahrheit aber ist, dass uns Christus vom Gesetze befreit und unsere Sünden gesühnt hat. Darum stoße sich, wer da will: Diese Wahrheit kann nicht müßiger Köpfe wegen beseitigt werden. Hätte man nämlich den Anstoß der Gottlosen zu meiden, so dürfte überhaupt Nichts mehr gelehrt werden; denn an welcher Lehre nehmen die Gottlosen keinen Anstoß? Was nur immer gesagt wird, das deuten sie aufs Ärgste.

Christus lehrte (Matth. 15,9) die Wahrheit über die Menschensatzungen nach Jesaias (29,13), indem er sprach: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die Nichts denn Menschengebote sind.“ Durch diese Rede sind die Pharisäer sehr verletzt worden, aber Christus sprach (Matth. 15,14): „Lasst sie fahren, sie sind blind und Blindenleiter.“ Bei Johannes lehrte er, es sei zum Heile notwendig, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken; an diesem Worte nahm ein großer Teil seiner Jünger solchen Anstoß, dass sie von ihm abfielen (Joh. 6,51-58.60.66). Hat Christus die Lehre seines Evangeliums deshalb unterlassen? Und was in Betreff der Lehre der Fall ist, so muss man auch vom Leben halten; denn die Gottlosen ärgern sich an jeglicher Weise des Lebens. Johannes wohnte in der Wüste

und aß keine niedliche Speise, und sie sagten: er hätte den Teufel. Christus saß zu Tische mit seinen Freunden, und es hieß: er wäre ein Prasser. Wenn die Gottlosen also durch ihre eigene Schuld sich überall ärgern, muss man sie bei Seite lassen, muss lehren, was die Wahrheit, und tun, was vor Gott recht ist.

Doch lasst uns zu unserer Aufgabe zurückkehren. Christus ist heute beschnitten und dem Gesetze gehorsam geworden, um uns vom Gesetze zu erlösen. Daher müssen wir sehen, wie er uns vom Gesetz erlöst habe, damit sowohl die Frommen im Gehorsam erhalten bleiben, als auch die Gottlosen keine gerechte Ursache ihres Anstoßes haben. Wir wollen nun Nichts von der Befreiung reden, kraft welcher wir durch Christum die Freiheit erlangt haben, so dass wir die gottesdienstlichen und gerichtlichen Vorschriften des mosaischen Gesetzes in unserem Staate nicht mehr zu beobachten brauchen. Diese Freiheit ist zwar Etwas, doch nicht die Hauptsache, und die christliche Freiheit besteht nicht vorzugsweise darin. Sodann hat er uns nicht deshalb vom Gesetze befreit, dass wir danach nichts Gutes weiter tun sollten. Es ist zwar Nichts wahrer, als dass unsere guten Werke dem Gesetze Gottes nicht genügen, noch auch Verdienste sind zur Vergebung der Sünden und zum Heile; Christus aber ist nicht gekommen, damit er uns Freiheit lasse, Alles und Jedes nach unserer fleischlichen Lust zu tun, sondern Gottes Gesetz enthält die größte Strenge in sich. Denn es fordert die vollkommene und unbedingteste Gerechtigkeit, fordert, dass du auch nicht einen Punkt oder eine Spitze verletzt, sondern dass alle Werke ohne Fehler und ganz heilig seien. Hast du aber eine Spitze des Gesetzes verletzt, dann ist dasselbe so streng, so grausam, dass es den Menschen unablässig des ewigen Fluches und der Verdammnis schuldig erklärt. „Verflucht sei, spricht es, wer nicht bleibt in allen Worten dieses Gesetzes“ (Gal. 3,10. vgl. 5. Mose 27,26).

Das ist die so große Strenge, welche auch alle Menschen der ewigen Verdammnis unterwirft, weil Keiner ist, der das ganze Gesetz gehalten hätte. Christus aber ist gekommen in diese Welt, hat die Beschneidung, hat den ganzen Gehorsam des Gesetzes, und, obgleich er das Gesetz vollkommen erfüllte, dennoch sogar den Fluch des Gesetzes auf sich genommen, weil er sich an das Kreuz hängen ließ. „Verflucht aber ist Jedermann, der am Holze hängt.“ Er hat also durch solchen Gehorsam von Gott, seinem Vater, erlangt, dass, wie Viele an ihn glauben, vom Gesetze befreit werden, d. h., dass der strenge Spruch des Gesetzes wider sie nicht gilt, und, obwohl sie

dem Gesetze nicht Genüge geleistet haben, sie dennoch nicht verdammt, sondern durch Christum gerettet werden. Deshalb schreibt Paulus (Gal. 3,13): „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns.“ Aus diesem Grunde hat er auch seinen Namen und Zunamen empfangen. Er heißt Jesus. Es hat noch viele andere gegeben, welche Jesus geheißen haben, welches Wort einen Retter bedeutet. Andere sind äußerliche Jesus oder Retter gewesen, z. B. Josua und die Richter in Israel. Dieser Jesus aber ist im Gerichte Gottes der wahre Retter vom ewigen Tode, vom Fluche des Gesetzes. Zubenannt aber ist er Christus, was einen Gesalbten bedeutet; so aber nannte man eigentlich die Könige. Nun sind viele Könige äußerliche Befreier gewesen, dieser König jedoch befreit uns von der Tyrannei des Gesetzes. Denn seine Befreiung übt dann vornehmlich ihre Wirkung, wenn ein Mensch vor Gottes Richterstuhl gestellt und der Verletzung des Gesetzes angeklagt wird. Da ist denn Christus gegenwärtig und rettet den, der an ihn glaubt; das ist die wahre Befreiung. Allein zugleich mit solcher Befreiung wird der Gehorsam des Gesetzes und die Vollbringung guter Werke erfordert, soviel in Kraft des Heiligen Geistes geschehen mag.

Obwohl nämlich die von Gott befohlenen guten Werke wie sie von uns geschehen keine vollkommene Gerechtigkeit sind, noch auch Verdienste zur Vergebung der Sünden: so gibt es doch viele andere Gründe, um deren willen sie notwendig erfordert werden. Erstlich gebeut Gott und heischt gute Werke; Gott aber muss man gehorchen. Zweitens ist Christus gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, ist also gekommen, uns zu Guten Werken zu rufen. Drittens gibt Christus dem Gläubigen den heiligen Geist; der ist nicht müßig, und deshalb müssen wir Gutes tun. Viertens sind gute Werke eine Danksagung; Christo aber müssen wir für seine Wohltaten dankbar sein. Blicke einmal auf einen Sohn hin! Würdest du ihn anhören, wenn er spräche: Was soll ich meinem Vater Gutes tun, da ich die Erbschaft nicht verdiene, sondern sie mir umsonst zukommt? Fünftens sind gute Werke dem Nächsten nötig, dem wir dienen, den wir lieben sollen, wie uns selbst. Sechstens treiben die Sünden Christum von dannen; also müssen wir Gutes tun, um Christum zurückzuhalten. „Wer Sünde tut, der ist vom Teufel“ (1. Joh. 3,8). Siebentens sind gute Werke Zeugnisse des Glaubens (Matth. 25,34-40). Achtens will Gott gute Werke nach seiner Freigebigkeit vergelten, aber nicht nach Verdienst.

Da hast du, wie wir vom Gesetze befreit sind; nämlich durch die Erfüllung, in der Christus das Gesetz erfüllt hat, sind wir vom Fluche des Gesetzes befreit. Es müssen auch gute Werke geschehen, dass wir dabei unsere Ohnmacht erkennen und nach der Erkenntnis unserer Sünden zu Jesu Christo fliehen, um durch seine Verdienste die wahre Gerechtigkeit und das ewige selige Leben zu empfangen. Amen.

Brodersen, Carl Wilhelm - Das Vaterunser

Eine Neujahrs-Predigt gehalten am Neujahrstage 1857.

Herr! Du lässt unsere Jahre dahinfahren, wie einen Strom; - aber dein Wort bleibt ewig! Amen.

Darum halten wir uns an diesem Worte, um von diesem Worte gehalten zu werden, denn die Zeit eilt, als flögen wir davon. Es ist das allein Feste in der steten Bewegung, es ist das allein Unbewegliche in dem vielbewegten Leben, es ist das allein Unvergängliche in dem vergänglichen Leben. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen: so spricht der, der nicht aus sich selber redete, sondern aus Gott, Gottes Wort. Es ist die Wurzel, welche den Baum des Lebens hält, wenn der Wind der Zeiten die Blüten der Jugend abbricht und die Früchte des Alters abwirft; es ist der Anker, an welchem das Schiff des Lebens ruhig liegt, wenn die Wellen der Jahre sich vorüberwälzen, wenn die Wogen der Zeit das Leben in den Abgrund ziehen; es ist der Felsen, auf welchen das Haus des Lebens fest gegründet ist, so dass denen, die darauf bauen, nichts schaden kann, weder die Stürme, wenn sie brausen, noch die Wasserwogen, wenn sie herandrängen. Das ist das Wort, das ist das Wort Gottes, das allein Feste in dem stets bewegten Leben, das allein Unvergängliche in dem vergänglichen Leben; es bleibt, wenn Alles geht; es bleibt mit seinen Gaben und Gütern, mit seinem Geist und seiner Kraft, es löscht alle Trübsal aus und erfüllt das Herz mit der Freude, die vollkommen ist; es tilgt alle Schuld aus und gibt den Frieden, den die Welt nicht nehmen kann; es streicht alle Zahlen durch und wir sind in dem ewigen Leben, das da währet für und für.

Das ist von dem Worte Gottes gesagt, und fragt Jemand, von welchem Worte Gottes das gesagt ist? Von keinem Worte besonders, sondern von allem Worte insgesamt; denn in dem Worte ist ein Geist, sein Geist, der Geist Gottes, Gott selber, und er bleibt wie er ist und seine Jahre nehmen kein Ende.

Unsere Jahre nehmen ein Ende und Ein Jahr unseres Lebens hat heute wiederum sein Ende genommen und seinen Anfang bekommen. Wir sind heute als die, die heute eine bedeutende Strecke des Lebens zurückgelegt haben, welche die Länge unseres Lebens zugemessen ist, und wiederum als die, die heute eine bedeutende Strecke des Weges vor sich liegen sehen, dass sie ihn wieder durchwandern sollen.

Blicken wir denn noch einmal hinein in die Vergangenheit, an der Hand der Frage: wer hat bis hierher geholfen? Wir selbst allein, wir waren es nicht, sondern die Hilfe des Herrn war es; bis hierher hat der Herr geholfen, und wissen wir, welche seine Hilfe war und wie sie es immer war in guten und in bösen Tagen, in Verlockungen zur Rechten und zur Linken, im Übermut und im Unmute, in der Freiheit und in der Knechtschaft, und in allen Fährlichkeiten des inneren und des äußern Lebens, und wissen wir, dass sie es war, dass die Hilfe des Herrn es war, die den Fuß bewahrte, den Arm stärkte, die Brust fest machte gegen alle Anläufe der Widerwärtigkeit und das Haupt im Sonnenglanz erhielt, wenn auch der Fuß in Ungewittern wandelte, dann können wir die Vergangenheit nur abschließen mit dem Dank, der ihm gebührt.

Das ist die eine Seite unseres Tuns hier im Gotteshause: opfere dem Herrn Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde, der dich gerettet hat aus großer Gefahr und ist dein Arm gewesen und deine Stärke, dein sicherer Hort und großer Schild.

Und da hätten wir wohl genug zu tun, wollten wir ausreden allen den Dank, der ihm gebührt. Können wir denn nur zählen die Güte aller seiner Werke, die der Herr an uns getan hat, wie er reich gewesen ist im Geben und Vergeben, in der Weisheit und in der Langmut, womit er uns getragen in allen unsern Tagen. Nicht ausreden können wir es, aber hineinreden wollen wir es, auf dass es also ist, wie die Worte sagen: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Aber fortwandern sollen wir, fortwandern von einem Tag zum andern. Ein neues Jahr liegt vor uns, ob wir des Jahres letzten Tag auch sehen werden? Ein Ruhetag ist uns heute gegeben und ein Tag der Ruhe ist immer auch ein Tag der Sammlung, dass die Kräfte wieder gesammelt werden, dass der Mut wieder angefacht werde, dass der Eifer mit neuem Geiste wieder erfüllt werde. Was dazu geschehen muss, lassen wir uns das von einem Worte Gottes gesagt sein, welches wir als einen Wegweiser an den Eingang des Weges stellen, um damit den Weg zu richten, um die Steige desselben eben zu machen. Wir lesen dieses Wort in dem Evangelio des

Lukas 21, v. 36.

Und es ist nun nicht also, dass ihr euch Alle dafür haltet; es sei gut, wenn es so wäre, wie die Worte sprechen: Seid wacker allezeit, seid tüchtig allezeit,

seid stark und mächtig allezeit und würdig zu entfliehen diesem Allem, was da geschehen soll, geschehen kann und geschehen wird, auf dass wir in Allem überwinden und von Keinem überwunden werden, ob es auch der letzte Feind des Lebens wäre. Haben wir Erfahrungen aus der vergangenen Zeit vor Augen und im Herzen, dann wissen wir auch den Kampf, den wir abermals werden zu kämpfen haben und der durch das ganze Leben hindurchgeht, und dass es darum gut sei, wacker zu sein und rüstig zu sein, wohl ausgerüstet zu sein mit Allem, um zu entziehen dem Allen, was geschehen wird und zu stehen vor des Menschen Sohn, ob unsere Zeit dann kommen wird zu stehen vor ihm als die, die da gekämpft haben den guten Kampf des Glaubens und sind nicht müde geworden.

Seid wacker allezeit und betet und das Gebet ist es, welches so große Dinge tut, und wir lassen denn unsern Ausgang in die unbekannte Zeit, unsern Eingang in den wohlbekannten Kampf geschehen mit einem in unserer Betrachtung vorgelegten

[Vaterunser.](#)

I.

Auf der rechten Höhe des Lebens stehen, das räumt ihr ein, das müssen wir, um von da aus das rechte Ziel des Lebens stets vor Augen und im Herzen zu haben und das Gebet bewahrt uns auf der rechten Höhe des Lebens: **Vaterunser der Du bist im Himmel.** Wir gehören nicht allein der Erde an, nein, wir gehören auch dem Himmel an, wir gehören nicht allein der Welt an, nein, wir gehören auch Gott an, wir sind Gottes Eigentum, wir sind göttlichen Geschlechts, unser Wandel soll im Himmel sein. Sind wir Erlöste, so sind wir auch frei geworden zu der schönen Freiheit der Kinder Gottes im Lichte; sind wir Versöhnte, so haben wir einen Gott im Himmel und er ist der rechte Vater über alles was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden; unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wir sehen sein Angesicht und es steht uns lebenslang vor Augen und im Herzen, wir schauen seine Freundlichkeit und seine Leutseligkeit und sie bewahrt uns im Lichte, auf dass wir auch im Lichte wandeln; wir sehen seinen Ernst und seine Güte, seinen Ernst an denen, die da fallen, und seine Güte an denen die in seiner Güte bleiben; wir wissen in ihn, welche wir sind, wir leben, wir weben und wir sind in ihm und stehen auf der rechten Höhe des Lebens.

Eine Zeit liegt vor uns und wir kennen sie nicht; wir wissen nicht einmal was heute ist, wie wollen wir wissen, was morgen sein wird. Wie eine Nacht liegt sie vor uns, aber wir dürfen sie nicht durchschlafen in der Trägheit des Geistes, die nicht bedenkt, was er tun soll; wir dürfen sie nicht durchträumen, in Täuschungen des Lebens, welche die Wahrheit aus den Augen rücken. Darum seid wacker allezeit, der Hüter Israels der schläft und schlummert nicht, vor ihm ist dunkle Nacht wie heller Tag, und das kommende Jahr gleich dem, das da war. Er weiß alle Dinge, er hat alle unsere Tage auf sein Buch geschrieben, ehe derselbigen noch einer war; er hat alle unsere Wege mit Weisheit gezogen, ehe wir noch den Fuß auf unsern Weg richteten; er hat Ziele gesetzt, wohin wir wandeln sollen, und hat uns vorgesteckt das Ziel der himmlischen Berufung, und wir bewahren dasselbige vor unsern Augen und im Herzen, und es kommt uns nimmer aus den Augen, es bleibt uns immer in unsern Wegen, wenn wir allezeit wacker sind und beten, ohn Unterlass beten: Vater unser, der Du bist im Himmel; das Gebet bewahrt uns auf der rechten Höhe des Lebens.

II.

In der rechten Arbeit des Lebens sein, das räumt ihr ein, ist für uns notwendig, und in der rechten Arbeit des Lebens bewahrt uns das Gebet: **Geheiligt werde Dein Name**; denn ich bin der Herr euer Gott, darum sollt ihr euch heiligen, denn ich bin heilig, dass ihr heilig seid in allem euren Wandel, jaget dem Guten nach. Auch begreifen wir es bald, dass wir nicht bloß essen um zu leben, und leben um zu essen, und um des Einen oder um des Andern willen die Arbeit unseres Lebens haben. Unser Ziel ist höher, darum unsere Arbeit auch tiefer, wir haben sie an unserem eigenen Herzen und an allen Kräften, die inwendig in unserm Leben sind, auf dass sie wachsen in dem der heilig ist, dass sie zunehmen in der Wahrheit, dass sie rein werden in der Liebe, dass sie christliche werden in Christo und göttlich in Gott. Und diese Arbeit hört nimmer auf, sie kehret immer wieder. Wir sind noch nicht, was wir sein sollen, die Sünde klebt uns immer an und dass „noch fern vom Ziele“ sehen wir am allermehrsten dann, wenn wir das Ziel selber vor Augen haben, welches heißt: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, ihr sollt vollkommen sein, wie der Vater im Himmel vollkommen ist.

Eine neue Zeit für diese Arbeit liegt wieder vor uns, erkennen wir sie und unseren Beruf in ihr. Der Beruf bleibt, ob wir ihn kennen oder nicht kennen, die Zeit kommt, ob sie günstig oder ungünstig ist. Viele nennen sie eine auf-

wachende Zeit, Andere eine einschlafende Zeit, Viele nennen sie eine fortschreitende, Andere eine rückschreitende Zeit. Und freilich ein Stillstand ist nicht möglich, weder in der Zeit noch im Leben, sie schreitet fort und das Leben in ihr, und wieder kommt die Arbeit. Sorgen wir, dass sie die rechte Arbeit sei, keine vergebliche, keine unnütze, keine unnötige Arbeit, welche die Kräfte verzehrt im Dienste der Eitelkeit und des vergänglichen Wesens, welche das Leben trennt und die voneinander trennt, die da berufen sind in einer Gemeinschaft zu sein; welche Freude sucht und Traurigkeit findet, welche auf Lohn hofft und keinen andern Lohn findet, als die Traurigkeit der Welt, welche der Tod wirkt. Nein, in der rechten Arbeit muss die Zeit uns finden, wachsam und wacker und eifrig, dass der Name Gottes, der an ihm selber heilig ist, auch bei uns geheiligt werde, und in allen Gedanken und Sinnen des Herzens, in allem Wollen und Vollbringen des Guten, in allem dem was lieblich ist und wohllautet, in allem dem was ein Lob und eine Tugend ist, dass wir ihm nachjagen, und wir werden es, wenn wir allezeit wacker sind und beten und ohne Unterlass beten: geheiligt werde Dein Name; das Gebet bewahrt uns in der rechten Arbeit des Lebens.

III.

In dem rechten Begehren und Verlangen des Lebens zu bleiben, haltet ihr nicht für überflüssig und wir bleiben in dem rechten Verlangen des Lebens, wenn wir beten: **Dein Reich komme zu uns**. Sammelt der Jahreswechsel gern die Sorgen des vergangenen Lebens, so zerstreuet er sie auch ebenso gerne in der Zukunft schöneren Erwartungen, wie Vieles das alte Jahr aufgebürdet hat und wie Vieles es unerfüllt gelassen hat, das soll das neue Jahr abnehmen und erfüllen, Neujahrswünsche sind allgemein, sie gehen vom Munde zum Munde, vom Herzen zum Herzen, sie sind des Jahreswechsel erste Gedanken, ihr Recht und ihre Pflicht. Wissen wir aber auch, was wir begehren, was wir verlangen und was wir wünschen? An eitlen Wünschen ist das Leben reich; es gleicht dem Wanderer, der jede Blume pflücken will, die am Wege steht, und achtet nicht der Dornen, die unter den Füßen sind, oder des Ziels, ob es sich auch aus den Augen verliert. Was wünscht nicht das menschliche Herz, vor welchem das Leben noch ausgebreitet liegt in der Welt und ihrer Herrlichkeit, und welches sich in seiner Eitelkeit um vieler Entbehrungen wegen berechtigt hält, immer neue Erwartungen für die Zukunft aufzuhäufen, ob sie erfüllt werden.

Eine neue Zeit liegt vor uns, ein neues Jahr, und wider unsere Natur sind die Wünsche nicht, es möge das bisher Ertragene abgenommen und die schwere Last erleichtert werden, es möge das Kranke gesund und das Schwache stark werden, es möge das Verlorene wiedergefunden und das Zerfallene wieder ausgeglichen werden und Allen geöffnet sein ein angenehmes Jahr. Hüten wir uns; viele Wünsche, heißt es, sind das Grab der Zufriedenheit, und wollen wir denn selbst dieses Gab uns gaben und nicht vielmehr dasselbige zuwerfen mit dem rechten Verlangen, mit dem rechten Begehren: Dein Reich komme zu uns. Größeres und Umfangreicheres wünschen können wir nicht, denn im Reich Gottes ist Alles, Alles ist euer heißt es da. Es besteht nicht in Worten,, sondern es besteht in der Kraft, und wo Kraft ist, da ist Mut, und wo Mut ist, da ist Freudigkeit, und wo Freudigkeit ist, da ist im Herzen Leben und volle Genüge. Die Heiligen des Höchsten, heißt es, sie werden das Reich Gottes einnehmen, und sie werden es immer und ewig besitzen; es ist unvergänglich, und unvergänglich sind die, welche das Bürgerrecht in diesem Reiche haben. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Übrige von selbst zufallen, wiegt denn diese Verheißung nicht leicht alle Arbeit auf und die Frucht der Zukunft, die Mühe, den Baum zu pflanzen? Denken wir jedoch nicht allein an Zukünftiges, das Reich Gottes ist gegenwärtig, es wohnt in jedem Herzen, in welchem der Geist Gottes ist. Ich gebe euch das Reich, ich habe es euch beschieden, gleichwie mir es mein Vater beschieden hat, so spricht der, der es aufgerichtet hat und durch seinen Geist es aufrichtet in allen Denen, die ihn darum bitten. Nehmen wir es, und anstatt mit vielem Begehren und Verlangen das Herz zu erfüllen, das doch unerfüllt bleibt und bleiben muss, legen wir in dieses eine Begehren hinein, die ganze Seele, das ganze Herz, das ganze Gemüt und alle Kräfte, auf dass wir in dem Reiche Gottes zu Hause sind, wie in unserem Hause und lieber noch, als in unserem Hause. Da kann Mangel sein und Not und Jammer und Schmerz, im Reiche Gottes ist das Alles nicht, darin ist Friede und Freude und Gerechtigkeit, darin ist Weisheit und Wahrheit und rechtschaffenes Wesen, darin ist Liebe und Leben und volle Genüge. Darum seid wacker allezeit und betet, betet ohne Unterlass Dein Reich komme zu uns; das Gebet bewahrt uns im rechten Begehren des Lebens.

IV.

Und nicht am Faden unserer Wünsche geht der Weg durchs Leben hin, wir werden Vieles auch erdulden müssen, Ergebung ist notwendig und das Ge-

bet bewahrt uns in der rechten Ergebung: **Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.** Wir hatten es ja nicht Macht und werden es darum auch nicht haben, das Leben zu bewahren, dass es von keiner Anfechtung angefochten werde. Der Faden unserer Wünsche zerreißt oft und leicht, ebenso oft durch unsere Torheit, die das Rechte nicht sieht, als durch die Weisheit Gottes, die das Rechte allezeit ersieht. Wollen wir darüber etwa zürnen, um das Herz zu erleichtern, klagen, um die Gewohnheit mit zu machen, seufzen, um das Herz zu beschweren, wollen wir uns darin ergeben, bloß weil wir müssen, und die Freiheit darbringen zu einem Opfer der Knechtschaft, oder wollen wir das Unvermeidliche nicht lieber vermeiden, da wir es doch vermeiden können. Wir denken dabei nicht an die Gleichgültigkeit, die Alles über sich ergehen lässt, oder an den Leichtsinn, der sich über alles hinwegsetzt. Beide Waffen sind stumpf und ohne Ruhm für den, der sie führet. Aber es gibt eine Ergebung, die nicht Schwachheit ist, sondern Kraft, welche das Leben nicht unterdrückt, sondern erhebt, die nicht zürnt, sondern schweigt, die nicht klagt, sondern rühmt, die nicht seufzet, sondern frei aufatmet in der Kraft des Herrn und in der Macht seiner Stärke. So demütiget euch nun, heißt es, unter die gewaltige Hand Gottes, auf dass er euch erhöhe zu seiner Zeit, und seine Hand ist gewaltiger, als unser Arm, seine Weisheit ist größer, als unsere Torheit, seine Wege sind nicht unsere Wege, und seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, sein Wille geschieht im Himmel alle Zeit, von ihm selber, denn er ändert in seinem Sinn und in seiner Weisheit nichts, und von allen, die im Himmel sind, die seinen Willen tun und dem Vater im Himmel loben und preisen, da ist lauter Ordnung, da ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewig.

Und auf Erden? Nun eine neue Zeit liegt wieder vor uns, ein neues Jahr. Fragen wir, was es uns geben, und was es uns nehmen wird, was es uns aufzwingen und was es uns entreißen wird, was es uns aus dem Wege räumen und was es uns in den Weg hineinwerfen wird? Mit der Widerwärtigkeit jedenfalls werden wir zu kämpfen haben, mit der aus der Natur, die in uns ist, und mit der aus der Natur, die um uns ist, denn wir haben nicht allein zu kämpfen mit Fleisch und Blut, sondern auch mit den Fürsten und Gewaltigen dieser Welt, die in der Finsternis der Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Lassen wir uns denn in der rechten Ergebung willig, stark und wacker finden, dass sein Wille, der da geschieht im Himmel/ auch von uns geschehe auf Erden, dass wir allen bösen Rat und Willen brechen und das unsere liebste Speis sein lassen zu tun den Willen des Va-

ters im Himmel, auf dass seine Gedanken unsere Gedanken werden und seine Wege unsere Wege sind, seine Gerechtigkeit unser Wandel und sein Wort ein Licht auf unserem Wege und eine Leuchte unseres Fußes. Und dann wird uns auch die Kraft nicht mangeln, die in der Anfechtung nicht verzagt, die in der Widerwärtigkeit nicht klagt, die in der Trübsal nicht matt wird, und in den Schmerzen nicht unterliegt; wir werden dann geben, was Gott gibt, wir werden dann nehmen, was Gott nimmt, und erfahren, was es heißt: seine Gedanken und Wege sind so viel höher, als der Himmel höher ist, als die Erde. Darum seid wacker allezeit, und betet, betet ohn Unterlass: Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden; das Gebet bewahrt uns in der rechten Ergebung des Lebens.

V.

Begegnen wir auch der Sorge, die uns entgegenkommt, die zahlreich uns entgegenkommen, dass wir nicht von ihnen überschüttet werden, sondern dass wir bleiben in der rechten Sorge, und das Gebet tut es, es bewahrt das Leben in der **rechten Sorge: Unser täglich Brot gib uns heute**. Die tägliche Sorge um das Tägliche, um das tägliche Brot und um Alles, was zu des Lebens und Leibes Nahrung und Notdurft erforderlich ist, wir wissen, wie schwer diese auf dem Herzen liegt, gedenken wir nur der vergangenen Tage. Wie manches Herz ist schwer bedrückt gewesen von der Last und Bürde der teuren Zeit, und gleitet sie heute vom Herzen ab, so wälzet sie schon wieder auf das Herz der morgende Tag. So ist es, ein Tag sagt es dem andern und eine Nacht verkündigt es der andern, und ein Jahr weiset diese Sorge in das andere hinüber.

Aber stehen wir auch nur in der rechten Sorge, mit der rechten Weisheit in ihr, und mit der rechten Kraft in ihr? Wir wissen, wie wir sind, wir wissen, wie Menschen sind. Etliche tun in ihr zu viel und bringen nicht allein des morgenden Tages, sondern auch des ganzen Jahres Sorgen über sich zusammen, wie eine schwere Wolke, die über ihrem Haupte hängt, und Etliche tun der Sache zu wenig und fahren mit leichtem Sinn, mit Leichtsinn über die Plage des heutigen Tages dahin, um nimmer eine zu haben. Gehen jene in ihrer Sorge unter, so gehen diese unter in ihrer Sorglosigkeit.

Die rechte Sorge, welche sie ist? Einmal, wir haben sie nicht allein, wir haben sie alle miteinander, und sodann, wir haben sie Alle und ein Jeglicher mit Gott. Alle eure Sorgen werft auf Gott, er sorgt für euch, so heißt es, und hätten wir diese Erfahrung noch niemals gemacht, wir hätten umsonst dann

gelebt. Nicht allein die Schrift redet so, nein, auch das Leben redet also, auch hier sagt ein Tag es dem andern: es ist des Herrn Werk und seine Güte hört nicht auf; er speiset Alles, was da lebt auf Erden mit Wohlgefallen. Sorgen wir nur weniger um das Viele, was überflüssig ist, und mehr um das Wenige, was ausreichend ist, und er lässt von dem Worte seiner Verheißung nicht: es soll nicht aufhören Samen und Ernte, und er bewahrt den Tag zur Arbeit und die Nacht zur Ruhe und Erquickung der matten und der müden Glieder. Werfen wir nur das Vertrauen nicht weg, denn es hat eine große Belohnung; es macht die Sorge von der Sorge frei und gibt der Zukunft die Bürgschaft der Vergangenheit; es gibt der Arbeit ihre Ernte und der Barmherzigkeit ihre Saat und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten. Darum seid wacker allezeit und betet, betet ohn Unterlass: Unser täglich Brot gib uns heute! Das Gebet bewahrt in der rechten Sorge des Lebens.

VI.

Diese Sorge ist eine gemeinschaftliche; aber befinden wir uns auch nur in der Gemeinschaft? Das Gebot bewahrt uns in der **rechten Gemeinschaft: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.** Und was trennt uns denn, was trennt Menschen von einander also, dass auf dem Gebiete des Lebens wie Worte so reichlich sind von Hader und Zank und Zwietracht und Streit und Uneinigkeit. Es ist die Kurzsichtigkeit, da Jeder nur sieht auf seinen eigenen Weg; es ist die Beschränktheit, da Jeder nur sieht auf das Eigene und nicht auf das, was des Andern ist; es ist die Eitelkeit, da Einer den Andern für niedriger hält, als sich selber; es ist der Eigennutz, da Einer dem Andern nicht einmal das lässt, was sein ist; es ist die Torheit, welche nach Schaden trachtet, während sie dem Vorteile nachjagt. Aber wir gehen nicht bloß neben einander her auf dem Wege des Lebens, wir sollen auch mit einander gehen, Einer des Andern Hilfe sein, wie Glieder unter einander zusammengefügt, fest in einem Sinn und in einem Geiste.

Eine neue Zeit beginnt, ein neues Jahr, das ist uns allen gemeinschaftlich, aber die Gemeinschaft tut es nicht; wir wissen doch wie bald sich ein jeder zerstreut in das Seine, und wie das neue Jahr doch immer das alte bleibt, wenn nicht das alte aufhört und Alles neu wird.

Die Zeit des Jahreswechsels ist die Zeit der allgemeinen Abrechnung, darum vergesst auch die Abrechnung mit Gott nicht. Er stellt auch seine Rechnung uns, er schreibt sie in das Herz und das Gewissen ein. Lies da

und übersehe keinen Titel vom Gesetz, ob auch Alles erfüllt ist; durchstreiche die Rechnung nicht, denn wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen; sein nur ist es, die Sünden zu vergeben, wer sie bekennt, der wird Barmherzigkeit empfangen; vergib uns unsre Schuld, das tilgt die Schuld, das löscht aus, was auf dem Buche geschrieben steht und lässt immer wieder neu werden die Freundlichkeit Gottes des Heilandes, dass wir fröhlich sind in seiner Liebe und uns freuen seiner Herrlichkeit und seiner Gnade.

Und wo die Liebe Gottes im Herzen ist, da ist der Hass der Brüder nicht, da ist Schuldverlassung und Vergebung, da gleicht das Ungleiche sich aus, und das Getrennte kommt wieder zusammen, da reichen sie einander die Hand, da öffnen sie einander das Herz, da schwindet die Zwietracht, da weicht der Groll, da ist die Liebe Alles in Allem, das Band der Eintracht und des Friedens, die rechte Gemeinschaft unter einander. Darum seid wacker allezeit und betet, betet ohn Unterlass: vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern; - das Gebet bewahrt uns in der rechten Gemeinschaft.

VII.

Und die Gemeinschaft macht stark, und Stärke der Kraft bedürfen wir, denn wir ziehen hinaus in den Kampf und das Gebet bewahrt uns in dem **rechten Kampf** des Lebens: **führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.** Von welchem Übel? Denkt da nicht ein Jeder an das Seine, der an das, der an jenes Übel des Leibes, der an das, der an jenes Übel der Zeit. Da ist Krankheit und Schwachheit, da ist Mangel und Not, die Sorgen gehen immer dem Leben zur Seite; fragt nur die vergangenen Tage, sie sagen es und wissen von dem Kampf zu reden, der gekämpft ist; aber wer da kämpft, der sehe auch wohl zu, dass er recht kämpfe. Und wogegen denn? Gegen das Übel, und die Versuchung ist das Übel, das inwendig im Herzen liegt. Ein Jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird, danach, wenn sie empfängt, gebiert sie die Sünde und die Sünde den Tod, das Übel, welches den Frieden aus dem Herzen nimmt, und den Frieden mit Gott nicht bei dem Herzen bleiben lässt und die Freudigkeit in Gott nicht in dem Herzen sein lässt; das Übel, welches die Gewissen verwirrt und eine Last auf sie wirft, die sie nicht von sich werfen können; das Übel, welches die Hoffnung austilgt und tötet den Keim des Lebens, der in das ewige Leben hineinwächst.

Eine neue Zeit beginnt, ein neues Jahr und in demselben derselbe Kampf mit der Versuchung. Wer ihn gekämpft hat, der kennt ihn, denn er kennt

sich und weiß, was im Herzen ist, die Lust, die, wenn sie empfängt, die Sünde gebiert. Und an Empfängnis wird's nicht fehlen. Wird die Welt weltlicher und das Fleisch fleischlicher und die Zeit eitler, hingegeben in den Dienst der Eitelkeit und des vergänglichen Wesens, dann kann's an Verführungen nicht fehlen und der Hilfe bedürfen wir und nur von oben kommt sie. Gott versucht Niemanden zum Bösen, er macht, dass die Versuchung solch ein Ende gewinne, dass wir sie können ertragen; rufe mich an in der Not und ich will dich erretten und du sollst meinen Namen preisen; mit ihm können wir Taten tun, mit ihm widerstehen dem Kampfe der Versuchung, mit ihm den Sieg behalten, und einen rechtschaffenen Wandel, und ein gutes Gewissen, und einen starken Geist, der da fortschreitet von einem Siege zum andern Siege, zum Frieden, der höher ist als alle Vernunft. Darum seid wacker allezeit und betet, betet ohn Unterlass: führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel; das Gebet bewahrt uns im rechten Kampfe des Lebens.

VIII.

Und ist Gott für uns, wer will wider uns sein. Er gibt die Zeit und ist ein Herr der Zeit und lenket Alles in ihr nach seinem Wohlgefallen. Da kommt nichts, was nicht von ihm kommt, da geschieht nichts, was nicht durch ihn geschieht. Er zählt die Jahre zu und ab und hat alle unsere Tage auf sein Buch geschrieben, ehe noch derselbigen einer war. Fürchten wir daher nichts, er will den Tod des Sünders nicht, sondern will dass er lebe, und in seiner Macht steht es, der Kürze unsers Lebens hinzuzumessen die Länge des ewigen Lebens, denn seine Jahre nehmen kein Ende und seine Liebe hört nicht auf. Sorgen wir nur in der Vergänglichkeit unserer Jahre, dass wir uns auch halten alle Zeit auf der rechten Höhe des Lebens, als die Kinder Gottes im Himmel, dass wir bleiben in der rechten Arbeit, in dem rechten Begehren und in der rechten Ergebung des Lebens, dass wir bleiben in der rechten Sorge, in der rechten Gemeinschaft, und in dem rechten Kampf des Lebens und nicht müde werden zu kämpfen den guten Kampf des Glaubens, um zu entfliehen dem Allen, was geschehen soll und was geschehen wird, um würdig zu sein, zu stehen vor des Menschen Sohn ob unsere Zeit dann kommen wird. Wir stellen es ihm anheim, wir stellen es Dir anheim, Vater unser, der Du bist im Himmel; **denn Dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.**

Burger, Carl Heinrich August von - Am Neujahrstag 1849.

Text. Ps. 126.

Ein Lied im höheren Chor: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan; der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich. Herr, wende unser Gefängnis, wie du die Wasser gegen Mittag trocknest. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben.

Durch Gottes Gnadenhand behütet und beschirmt und von Seiner Huld getragen stehen wir heute an dem Morgen eines neu uns aufgegangenen Jahres. Ein Jahr, desgleichen wir noch keines erlebt hatten, unerschöpflich bis in seine letzten Stunden an immer neuen Verwicklungen und Sorgen, liegt hinter uns. Was es uns gebracht hat und was nicht, wird der Tag offenbaren (1. Kor. 3, 13). Aber vorwärts, nicht rückwärts streckt sich heute unser Blick. Was haben wir vom neuen Jahre zu hoffen, was zu fürchten? - Wer ist, der hierauf Antwort geben könnte! Mich wenigstens gelüstet nicht darüber ein Prophet zu sein von dieser Stätte. Ich danke meinem Gott, dass ich so viel weiß: Er wird es versehen! und dass ich nicht nach Menschenwitz und Weisheit, die von gestern her ist, sondern von Seinen ewigen Heils- und Friedensgedanken die Welt und all ihr Tun und Lassen bestimmt und nach festem Plan geleitet sehe. Darum überlassen wir es denen, die daran Freude finden, heute über Krieg und Frieden und dergleichen, was sie selbst nicht wissen, Gedanken und Aussichten sich zu bilden oder auszusprechen, und auf das Werdende nach ihrem Urteil über das Gewordene zu schließen. Die Kirche Gottes hat festeren Boden unter ihren Füßen; sie hat gewissere Zuversicht und bessere Bürgschaft für das, was ihr verheißen ist, als menschliche Vermutungen und Hoffnungsträume; und diese Kirche Gottes begreift und beschließt ja in sich das Edelste und Beste, was ein Christ hat: seines Geistes Leben, seines Herzens Schatz und Kleinod. So mache dich auf, du Gemeinde Gottes! tritt einher in deiner Würde! wirf hinter dich die kleinlichen Bekümmernisse, die armseligen Notbehelfe, an denen der Andern Herz und Hoffnung klebt! Dein Teil hat Gott in Händen und Er wird dir's

geben, und von diesem deinem Teil und Erbe gilt ja das Wort, dass denen, die es haben, auch Alles andre, was sie nicht entraten können, von selbst zufallen werde. Erhebe dich darum zu freudiger Zuversicht in deinem Gott! Sorge nicht und verzage nicht! sei wohlgemut in deinem Heiland, deinem Herrn und Haupte und verklärten Bruder! Mit Christo tritt ins neue Jahr; Sein Name wandelt Alles dir in Segen; in Ihm sind alle Gottes - Verheißungen auch für dich Ja und Amen; und auf den Boden dieser Verheißungen wünsche ich mich heute samt euch zu stellen. Darum habe ich den Text gewählt, den ich gelesen habe, und ziehe darauf den Schlusssatz, welchen der Apostel im Brief an die Hebräer ausspricht (4, 9):

Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes!

Darauf lasset unser Augenmerk uns richten und die Fragen uns beantworten:

1. wem die Verheißung dieser Ruhe gilt;
2. aufs welchen Bürgschaften ihre Gewissheit ruht;
3. auf welchem Wege wir zu ihr geführt werden.

Herr Jesus Christus, der Du bist gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, segne das Wort hievon in dieser Stunde; segne auch in dem neuen Jahre unsern Eingang und unseren Ausgang; segne dies Haus und unsere Versammlungen an dieser Stätte; ziehe uns durch sie zu immer engerer Gemeinschaft mit Dir und allen Heiligen, dass wir das Zeitliche betrachten lernen im Lichte Deiner ewigen Heilsgedanken; dass unsre irdischen Wege uns verkläret werden durch das Ziel, dem Du uns zuführst! Ziehe unsre Seelen jetzt zu Dir, und lenke unsre Sinne und Gedanken auf Dein tröstliches Wort, dass wir uns Deiner Verheißungen erfreuen lernen, wenn die Gegenwart uns nicht erfreuen kann; dass wir einhergehen in Deiner Kraft und preisen Deine Gerechtigkeit allein! Das hilf, o Herr! zu Deines Namens Ehre und unserer Seelen Seligkeit! Amen.

l.
„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden,“ - beginnt unser Psalm. Wer sind denn die Gefangenen Zions? Es ist die gläubige Gemeinde aus Israel, die um der Sünde ihrer Väter und Volksgenossen willen und zu ihrer eigenen Läuterung und Vollberei-
tung hinweggeführt ist aus dem Vaterlande in die Fremde, und nun sich

sehnt nach dem Tag der Heimkehr, nach ihren schönen Gottesdiensten, nach den Vorhöfen des Herren und dem Hause ihres Gottes. Sie ist ein Bild der geistlichen Gemeinde Jesu Christi, die jetzt auf Erden auch herumirrt als in einer Fremde, wo keine bleibende Statt für sie erfunden wird, und unter so viel Ungerechtigkeit, Verkehrtheit und Verstörung, die sie mit ansehen muss, und deren Druck sie nicht zum wenigsten empfindet, oft rufen muss mit dem Psalmisten (Psalm 120): „Wehe mir, dass ich ein Fremdling bin unter Mesech; ich muss wohnen unter den Hütten Kedars; es wird meiner Seele lange zu wohnen bei denen die den Frieden hassen.“ Dies sind die Gefangenen Zions, deren Erlösungstunde sicher naht. Es sind die, welche ihre rechte Heimat und ihre wahre Ruhestätte nicht auf der Erde, wie sie jetzt ist, suchen, aber fest trauen auf den lebendigen Gott, dass Er werde Frieden schaffen, und aus all dem Wirrsal, das der Menschen Sünde jetzt anrichtet, Sein ewiges Reich werde hervorgehen lassen, das für den Kampf und die Geduld der Vorbereitung überschwänglichen Ersatz gibt. - Sie sind Gefangene; denn das Gewicht und die Bedürfnisse des eigenen Fleisches, und die Anforderungen und die Not des äußern Lebens halten sie gebunden und hemmen ihren freien Aufschwung und zwingen ihre Glieder unter das Joch der Mühe und der Arbeit um ihr Fortkommen in der Welt, und machen sie zu unfreiwilligen Zuschauern und Teilnehmern an dem Jammer, der von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbt und durch die Menge der Ärzte, die daran heilen wollen, nur immer schlimmer wird. Aber ihr Vaterland heißt Zion; denn sie sind Bürger des himmlischen Jerusalems (Gal. 4, 26), und der Sohn Davids, Jesus Christus, ist ihr König, und all ihr Hoffen ist darauf gerichtet, dass sie Ihn noch schauen werden in Seiner Herrlichkeit und Schöne, und alle Tage ihres Lebens hier auf Erden halten sie für Pilgertage, in denen jedes Jahr dem Ziele sie näher bringt, daheim zu sein bei ihrem Herrn und dort zu warten, bis die Zahl der Miterlösten voll ist. - So sind sie mitten in der Welt nicht von der Welt, weil ihre Sehnsucht und Erwartung höher sieht als auf die scheinbare Befriedigung, die diese Erde bietet. Sie gehen in alle Leiden und Freuden ihrer Brüder ein; sie tragen mit die Last des Lebens und helfen redlich sie erleichtern, entziehen sich keinem Dienst der Liebe, sind vielmehr die ersten überall sie zu beweisen, und wissen zu weinen mit den Weinenden und mit den Fröhlichen sich zu freuen. Aber tief im Grund ihres Herzens steht unverrückt und unvertilgbar das Verlangen nach ihrem eigentlichen Vaterlande, und in der freudigsten wie in der trübsten Stunde, wenn man sie darauf fragen wollte, wer sie seien? würde ihr Be-

kenntnis lauten müssen: Ich bin ein Gefangener aus Zion; denn die Stadt Gottes, die erst noch aufgerichtet werden soll, ist meine Heimat!

Geliebte in dem Herrn! sind solche Gefangene unter uns, die sollen heute sich freuen. Sie werden mit ihrer Hoffnung nicht zu Schanden werden. Ihnen rückt jedes Jahr den Ausgang, des sie harren, näher; ja ihnen gilt jetzt schon, was der Apostel sagt, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Mag auch noch manches Ungestüm die Welt erschüttern, mag auch das friedliche Bestehen auf Erden immer schwerer werden, und manches Pflänzlein, das uns lieb und wert war, noch hinwelken oder untergehen vor unsern Augen: am Grabe unsrer Hoffnung stehen wir nie, deswegen weil wir unsre Hoffnung setzen auf das Unvergängliche und Bleibende; weil unser Schatz der Herr der Zeit ist, den ihr Wechsel nicht berührt. Drum wünschen wir uns Glück zum neuen Jahre! Ja freuet euch, die ihr den Herren kennt und liebt, freuet euch über jede Stunde, die euch ausgeht; denn ihr seid es, die aus einer jeglichen Gewinn zieht. Die Sorge und die Furcht und die Unruhe und die Bangigkeit lasst denen, die ihr Heil aufs Ungewisse stellen, denen der Tag es nehmen wie geben kann, die aus der schwankenden Welle der Zeitbewegung sich ihr Glück erbauen wollen. Wir haben eine leichtere Aufgabe; sie heißt: lediglich an jedem Tage, so wie er kommt, das Rechte tun, was der Tag mit sich bringt, was unsre Pflicht an ihm gebietet. Es ist die selige Einfalt der Kinder Gottes und doch eine wahre Klugheit, dass sie nicht hoch herfahren in Berechnungen und Plänen, was sie in Wochen, Monden, Jahren beginnen und ausrichten wollen, weil man sich damit nichts als Schmerzen schafft, wenn die Berechnungen nicht in Erfüllung gehen und aus den seinen Plänen nichts wird; dass sie vielmehr dem Herrn die Zukunft ganz und völlig überlassen. Mein ist nichts als der gegenwärtige Augenblick. Drum heute fröhlich ausgerichtet, was ich soll! es ist genug, wenn ich den nächsten Schritt vor mich hin sehe; derselbe Herr und Gott, der mir zu diesem nächsten Licht gibt, wird den weiter kommenden mich nicht verfehlen lassen. - So wandeln Christen, die ihr Bürgerrecht in Zion haben, und hier als Pilgrime die Welt durchziehen. Sie eilen fort von Jahr zu Jahr; jede Anmut des Weges begrüßen sie mit Dank und Freude, und wissen immer von Erquickungen zu sagen, welche sie erfahren, und sind nie leer an Tröstung und Vergnügung; aber auch keine Rauheit ihrer Straße schlägt sie nieder; unverdrossen winden sie sich hindurch; nur immer vorwärts ohne Rasten drängt ihr Schritt; bald schallen heimatliche Klänge an ihr Ohr; ihr Herz wallt; denn das Ziel kommt immer

näher. Schon die Ahnung macht frohlocken! Und wenn es errungen ist: - ach da ist Freude! Seligkeit und Freude! Wie ein erwünschtes Traumbild, das im Schläfe uns erquickt hat, steht dann die Wirklichkeit vor unsern Augen! Dann wird der Mund voll Lachens und die Zunge voll Rühmens sein; dann wird der Jubel ausbrechen in den Ruf: Der Herr hat Großes an uns getan! ja Er hat herrlich Seinen Rat hinausgeführt! So gebe uns Gott solchen Pilgersinn; so mache Er uns so getrost in Seiner Führung und schenke uns den Mut, die Zuversicht, in welcher Seine Kinder des gewiss sind, dass eine Ruhe für sie vorhanden ist, an die kein Leid und kein Geschrei noch Schmerz der Welt rührt; die über allem Wechsel steht und nimmer fehlet; der jeder Tag uns näher zuführt; über die kein Feind Gewalt hat! Dann sind wir gerüstet für das neue Jahr. Wir stehen auf unsrer Hut und fürchten uns nicht; denn der Harnisch Gottes deckt uns, und das Ende, der einzig bleibende Gewinn aus diesem Weltlauf, Gottes Reich, ist unser!

II.

Doch welches sind die Gründe für diese unsre Zuversicht, in welcher wir so mutig sind und stark uns dünken? Ich stelle den gewichtigsten voran: es ist die Erhöhung unsers Herrn und Hauptes Jesu Christi. Seit 1800 Jahren ist Er weggenommen von der Erde, nicht als Besiegter, sondern als der Überwinder. Denn Er war tot, und ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes (Offenb. Joh. 1, 18). Aus Seiner heiligen Höhe hat Er Seinen Geist gesandt zum Tröster und zum Unterpfande, dass Er unser gedenkt in unsrer Wallfahrt. Als der verklärte Mittler gibt Er uns im Sakramente das Siegel der Gemeinschaft Seines Leibes und Blutes, auf dass wir immer fester schlingen das Band, das uns mit Ihm verbindet, immer mehr zu Ihm gezogen, zur Verklärung in Sein Bild bereitet werden; und scheidend hat Er uns sein Wort gelassen, dass Er will wieder kommen und uns zu sich nehmen (Joh. 14, 3), Aus dieser Gewissheit steht der ganze Christenglaube. Wir glauben nicht an einen toten Heiland, sondern an einen lebendigen; auch nicht an einen solchen Gott, der unbekümmert um das Los der Sterblichen in seliger Selbstbeschauung sich allein freut, und lässt uns arme Erdenwürmer hier uns plagen und unter uns verzehren und verderben und vergehen; - sondern der Gott und Herr, den wir bekennen, war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber (2. Kor. 5,19); Er ist teilhaftig worden unsers Fleisches und Blutes (Hebr. 2, 14), und hat die menschliche Natur nicht abgelegt, sondern sie verkläret, da Er nach überstandenen Leidenskampf aufstieg zum Thron der Ehren, und sitzt als Menschensohn zur

Rechten des allmächtigen Vaters (Matth. 26, 64), und wird als Menschensohn einst wieder kommen um zu offenbaren, wozu Er in der Niedrigkeit den Grund gelegt hat. Ist aber Jesus Christus, wozu Er sich selbst bekennt, unser Bruder worden und geblieben (Joh. 20, 17): ist dann Sein Teil nicht unser Teil, und Seine Ehre unsre Ehre und Sein Sieg unser Sieg? Hat Er ihn doch allein für uns erstritten; ist Er doch nicht um Seinetwillen, sondern um unsertwillen Mensch geworden; ist doch sein enig Ziel und Absehen, dass Er uns von dem Joch der Sünde und des Todes und des Teufels ledig mache, und hat Er doch gesagt: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben, und Ich will ihn am jüngsten Tage auferwecken!“ (Joh. 6, 40). Darum, so wahr Jesus Christus unser Heiland lebt, so wahr ist und so fest steht, dass noch eine Ruhe vorhanden ist für das Volk Gottes, die Ruhe, zu der Er, unser Josua, uns heimbringt, wenn nur die Wüste dieser irdischen Laufbahn im Fleische einmal durchschritten ist.

Aber für dieses Ziel bürgt nicht bloß Christi Ehre, sondern auch des Vaters Heiligkeit und Wahrheit. Den Anfang der Geschichte bildet schon die Verheißung ihres Endes; der Sieg des Weibessamens ist im Paradiese noch geweissagt (1. Mos. 3, 15). Gott kann nicht Sein Geschöpf, das Er nach Seinem Bild gemacht hat, im Schmutz der Sünde elend untergehen lassen; Er kann nicht des Teufels Neid die Oberhand gewinnen und Sein Werk durch den hinterlistigen Verführer vereiteln und verderben sehen. Er kann es nicht, und will's nicht tun. Sondern wie jetzt die Sünde herrscht auf Erden, so soll noch einmal die Gerechtigkeit sie füllen, und wie der Tod der Sünde Sold ist, der Glied um Glied verschlingt und ein Geschlecht ums andre hinrafft: so soll das Leben als Frucht der Gerechtigkeit, die Christus schaffet, noch erblühen, und diese Erde, auf der der Kampf geführt wird, soll auch einst die Stätte des Triumphes werden. Drum nur getrost; es wird nicht immerdar so fortgehen! Es lebt noch ein Gott und Richter über Alles. Er ist der erste und der letzte, und Er wird das Feld behalten. Die Kraft, die einst am ersten Schöpfungstage rief: Es werde Licht! und es ward Licht; - der alle Elemente untertan sind; die spricht, und es geschieht, die gebeut, und es steht da: sie steht im Dienste des heiligen Liebesrates unsers Gottes; Sein ist die Welt, und darum ruhet unsre Hoffnung auf der Allmacht, auf der Wahrhaftigkeit und Heiligkeit, auf der Barmherzigkeit des Vaters und des Sohnes; und Jesus Christus ist der erste Stein des neuen Baues, der Grund- und Eckstein zu dem Tempel, zu welchem Gottes Hand in Seiner Zeit den Himmel und die

Erde verwandeln wird als ewige Verkündiger und Zeugen Seiner Macht und Treue.

Habt ihr an solchem Fundamente genug oder wollt ihr mehr noch? Oder dünkt es euch gewisser, dass ein solcher Gott die Welt regiere, wie die Ungläubigen ihn gerne möchten, welcher nichts nach seinen Werken fragt? der selber gar kein Gott ist, sondern nur ein Traum der Menschen? der gar nicht existiert als in den müßigen Gedanken derer, welche von ihm fabeln? des wahren Stimme lediglich im Munde derer sich vernehmen ließe, die uns belehren, dass wir ohne einen Gott bestehen, dass niemals einer war noch sein wird, dass die Welt von selbst geworden ist, von selbst sich forthilft und von selbst zergehen wird? Vor diese Frage stellt euch der laute Ruf des Zeitgeists. Wählt, wem ihr euch anvertrauen wollt, wen ihr zum Führer nehmen wollt im neuen Jahre: den Herrn und Gott, der unsre Zuflucht ist für und für; der ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt und regieret, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, den Gott alles Trostes und den Vater der Erbarmung, der uns geliebt hat und hat Sich selbst in Seinem Sohn für uns gegeben! Oder wollt ihr euch an den löcherigen Brunnen der Tagesweisheit laben, die von gestern her ist, und morgen weicht sie einer andern, und keines Menschen Seele macht sie froh, und wer sich von ihr blenden lässt, den stürzt sie ins Verderben? Wir aber wählen nicht mehr, wir, die wir uns Christi Jünger nennen; denn wir sind Sein. Wir haben unsre Zuversicht gesetzt auf den, der unablässig sich in unserm Geist bezeugt, den wir nicht lassen können, weil wir in Ihm leben; der die Berge fest setzt in Seiner Kraft, der die Liebe ist, der Glauben hält ewig. Mit Ihm fürchten wir kein Unglück; Er ist unser Friede, Sein Wort unsrer Seelen Speise, Seine Wahrheit der Gurt unsrer Lenden; und wenn hier Alles wankt und bricht, woran sich unsre irdische Hoffnung heftete und knüpfte, dann wissen wir doch, dass wir nichts verloren haben; denn Er ist unsre Zuversicht, vor dem die ganze Erde ist wie ein Stäublein in der Wage, und alle Völker, die so toben, wie ein Tröpflein, das am Eimer klebt. Er ist die Bürgschaft jener Ruhe, der wir harren. Lasst sehen, ob Gott Recht behalten wird oder Seine Widersacher, die Ihn leugnen!

III.

Aber der Weg zu dieser Ruhe ist in unserm Psalm nicht minder lieblich uns bezeichnet in den Worten: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit

Freuden und bringen ihre Garben.“ An Tränen ist kein Mangel hier auf Erden, das ist nur zu wahr. Möchten doch alle Weinenden der Freudenernte sich getrösten können! Aber hier tut es eben not zu unterscheiden. Nicht von den Tränen kommt die Ernte, sondern von dem Samen. Die Tränen dienen wohl ihn zu befruchten; sie mehren seine Keimkraft, sie befördern seinen Wachstum. Aber sie können nimmer ihn ersetzen. Darum lasset uns wohl darauf achten, wenn wir weinen, ob unser Schmerz ein solcher ist, dem die Verheißung unsers Textes zu Gute kommt, damit wir uns nicht mit dem falschen Wahn betrügen, als ob das Leiden und die Trübsal schon für sich allein Anwartschaft gebe auf die ewigen Freuden. Denn woher kommt denn das gehäufte Elend, das immer steigend auf das Leben der Menschen drückt? Können wir es leugnen, dass seine Quelle die Sünde ist, die üppig wuchernd alle Stände und Verhältnisse umschlinget, die jeden Segen in sein Gegenteil verwandelt, und aus dem Bande der Liebe zu den Brüdern eine Kette von Berechnungen des Eigennutzes und der Eitelkeit gemacht hat, und aus der Freude an den Gaben Gottes den Gifttrank schwelgerischen Missbrauchs mischt! Wenn dann das Elend fühlbar wird, wird es durch das Weinen besser? Kann man den Tränen einen Wert beilegen, von denen man nichts weiter sagen kann, als dass sie eine Strafe sind für eigne Schuld und Torheit? Ich fürchte, solcher Tränen wird die Welt noch viele sehn: und wird damit gehen wie geschrieben steht im Worte der Weissagung (Offenb. Joh. 16,10.11): „Sie zerbissen ihre Zungen vor Schmerzen, und lästerten Gott im Himmel vor ihren Schmerzen, und taten nicht Buße für ihre Werke.“

Lasst uns andre Tränen, bessere, kennen lernen: Tränen der Gefangenen aus Zion. Sie haben Sünde, und sie wissen und bekennen, dass sie solche haben; aber durch Gottes Gnade ist ihr Sinn verwandelt und erneuert, dass sie nimmer eine Freude an der Sünde fühlen; sie ist vielmehr das bitterste, was sie empfinden. Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes hat sie von der Luft daran geheilt, und die vornehmste Quelle ihrer Schmerzen ist eben, dass sie immer noch mit der Versuchung zu derselben kämpfen müssen; dass sie das Rechte lieben, und doch beschleicht sie immer noch der Anlass und der Reiz zum Ungerechten; dass sie Lust haben am Gesetz des Herren nach dem inneren Menschen, und müssen doch ein anderes Gesetz, einen andern Zug in sich gewahren, der sie noch immer bindet unter das Gesetz der Sünde (Röm. 7, 18-24). Aber der Schmerz darüber ist ein Schmerz, der Gott gefällt; denn er bezeugt, dass die Sünde nicht mehr bei uns herrsche,

dass sie uns ein Joch worden ist, von dem wir ringen los zu kommen; er ist dasselbe, was der Apostel (2. Kor. 7, 10) die göttliche Traurigkeit nennt, welche wirkt zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet. O, dass der Geist des Herren solche Tränen reichlich bei uns weckte! Ihnen vorerst gilt die Verheißung, dass sie Gott selbst abwischen will von unsern Augen, wenn mit dem Leibe dieses Todes auch die verhasst gewordene Sünde von uns abfällt, und die erwachte Liebe zu dem Herrn und die Lust der Gerechtigkeit durch keinen Widerstand gehemmt in freier Tätigkeit allein uns Herz und Mut und Sinn durchdringt und erfüllt!

Wohl macht uns jene göttliche Traurigkeit auch für das Leiden dieser Zeit empfindlicher. Sie schmelzt die Rinde der Stumpfheit weg, mit der man ohne viel Nachdenken trug, was eben nicht zu ändern sei; sie lässt uns auch im Leiden den Fluch der Sünde sehen und empfinden; und der Tod mit allen seinen Schrecken, dem Geleite, das ihm vorangeht und ihm folgt, trifft umso schmerzlicher den, welcher weiß, woher der Tod in diese Welt gekommen ist; welcher fühlet, dass er nicht das natürliche Ende, dass er wider die Natur ist, ein Riss, der sie zerstört anstatt sie zu verwandeln. Das kann eines Christen Herz nicht fröhlich machen, sondern beugt ihn, dass er weinend zu seines Heilandes Füßen sinkt und spricht: Ach Herr! wird denn die Sünde noch einmal aufhören die Welt zu zerfleischen? Wird denn noch einmal Friede werden auf der Erde und Güte und Barmherzigkeit sie füllen und Treue und Gerechtigkeit darinnen wohnen? Ach Herr! komm doch und suche heim Dein Erbe! Du hast ja Lust zum Leben! mache des Weinens ein Ende, dass wir fröhlichen Mundes Dich loben können! -

Zu solchen Thronen wird uns auch das neue Jahr überflüssige Aufforderung und Anlass geben. Wir haben nichts anderes von ihm zu erwarten; es wird nichts Besseres bringen. Macht euch keine Täuschung; hofft nicht aufs Ungewisse; meint nicht, die Dornen, die man aussteckt, werden Feigen tragen, und die Hecken Trauben! Aber den edlen Samen haltet fest, auf welchem die Verheißung ruht, dass eure Garben darauf wachsen sollen. Der Same ist die Hoffnung und der Glaube: der Glaube, welcher eine Kraft von Gott ist, die das Herz voll Zuversicht und Freude machet; der Glaube, welcher sein Licht leuchten lässt in guten Werken, und weil er weiß, dass wir berufen sind zum Segen, uns auch zu Segensspendern macht auf Erden. Was von ihm ausgeht, das ist nicht verloren. Die Liebe, die er übt, und die Geduld, zu der er stärkt, und die Freundlichkeit und Sanftmut, die er weckt und näh-

ret, und die Zucht und Reinigkeit, in die er einführt und darin bewahrt: das sind Pflanzen zu Gottes Preise; die stehen beschirmt inmitten dieser Welt, und zeugen, dass ihr ein Erntetag noch kommen muss; denn was von Gott ist, wird Gott sammeln und bewahren. Die Tränen der Sehnsucht aber und der Schmerz der Gegenwart bei denen, die Gott lieben, sind die Nährer und Beförderer der Hoffnung; sie machen, dass wir Zions nimmermehr vergessen; sie treiben zum Gebet; sie heiligen das Leiden, dass es zu einem Opfer wird, das wir dem Herrn darbringen, bittend, dass Er es ansehen und annehmen und Sein Wort uns halten wolle, welches uns Erlösung davon zusagt; unter unsern Tränen wird der Same groß, und in der Trübsalshitze reift er. Aber die Ernte trocknet alle Tränen ab; wenn wir die Garben bringen, dann ist Freude!

Und dazu wird es kommen! Ja die Ernte eilet uns entgegen. Die Zeit hat Flügel; sie verdoppelt und vervielfacht ihre Raschheit. Danket dem Herrn, dass Er sie kürzt durch solche Eile! Danket dem Herrn, dass mit dem Maße der Drangsal die Nähe und die Sicherheit des Zieles zunimmt! Solche Gewissheit leite uns im neuen Jahre, denn sie trägt nicht. Alles andre lasst uns Gott befehlen! Aber weil die Zeit kurz ist, lasst uns Fleiß tun, sie nicht zu versäumen, und wer wohl Tränen kennt, aber von dem Samen, welchen sie befeuchten sollen, noch nichts in seinem Herzen hat, der bitte Gott, dass Er ein Jahr der Saat ihm schenken möge, indem Er ihm durch Seinen Geist das Herz und das Gewissen rühre, und ihn erkennen lehre, dass die Sünde der Leute Verderben, Jesus Christus aber der Eine Name ist, in dem wir können selig werden. Mit diesem Namen sei heute der erste Schritt getan in dem neuen uns geschenkten Gnadenjahre; mit diesem Namen werde jeder Tag begonnen, jedes Tagewerk beschlossen: bis wir dem Herrn, der diesen Namen trägt, den Freudenruf entgegen bringen werden (Offenb. Joh. 12, 15): Jetzt sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus worden, und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit! Halleluja! Amen.

Claudius, Matthias - Predigt eines Laienbruders zu Neujahr 1814

Moses sprach zu Gott:

Wer bin ich, dass ich zu Pharao gehe.

2. Mose 3,11

Es war ein wunderlicher Krieg,
Wo Tod und Leben rungen.
Das Leben, das behielt den Sieg;
Es hat den Tod bezwungen.
Die Schrift hat verkündigt das,
Wie ein Tod den andern fraß;
Ein Spott aus dem Tod ist worden.
Halleluja!

Deutschland hatte seiner Ahnentugenden vergessen; der Geist der alten Biederkeit, der Brudertreue und Mannkraft war gewichen, und Irreligiosität, Wohlleben und Weichlichkeit waren an ihre Stelle getreten - und so ward einem unternehmenden Nachbar möglich, was ihm sonst unmöglich gewesen wäre. Er trat kühn einher, zerbrüdete, überwand, unterjochte und teilte den Raub aus - und unsre freien Brüder sahen dem zu, und ließen mit sich als mit Schwächlingen und Sklaven spielen. - Deutschland hatte seiner Ahnentugenden vergessen, und schlummerte tief, und weit und breit.

Als aber eine edle Stimme aus Norden es weckte, besann es sich sein; der alte Mut erwachte; groß war die Menge der Helden - und die vereinte Kraft und Weisheit machte dem Unfug ein Ende. Und wie sie sich dadurch bis daher um Deutschland unsterblich verdient gemacht; so werden sie ihr Werk vollenden; bekehren, bekehren; die Gerechtigkeit wieder ehrlich machen, und uns und unsern Nachbarn Ruhe und Sicherheit für die Zukunft erkämpfen.

Doch das kostet, und hat gekostet. Deutschlands Berge und Täler triefen von Blut, seine Ebenen sind mit Leichen bedeckt, seine Städte und Dörfer liegen öde und verwüstet, und die Einwohner sind entflohen, und irren verlassen und traurig umher.

Es bleibt dem Edelmut und der Rechtlichkeit der Fürsten und Väter der Völker aufbehalten, das Andenken der für Vaterland und Freiheit gefallenen Helden zu ehren, ihre Witwen und Waisen zu versorgen, die Flüchtigen zu sammeln, die öden und verwüsteten Städte und Dörfer herzustellen, und das getane und geschehene Böse, soviel möglich, wiedergutzumachen.

Das alles ist indes nur ein Teil der ihnen von Gott anvertrauten Sorge, und bei weiten der geringere.

Wir gehen zwar hier auf Erden in Fleisch und Bein einher; aber wir sind nicht Fleisch und Bein.

Der Mensch ist unsterblich! Der Mensch ist unvergänglicher Natur, und bestimmt über die vergängliche Natur zu herrschen, und Gottes Ebenbild und Stellvertreter auf Erden zu sein; das war er ursprünglich, und das kann er wieder sein, und in seine ursprüngliche Herrlichkeit hergestellt werden.

Doch zu einem so hohen und großen Werk reichen die Kräfte der vergänglichen Natur, die mit dem Menschen nicht gleicher Art, und zerteilet und zerstreuet sind, nicht hin.

Es ist ein Erstes hochgelobtes Wesen, dessen Geschlechts wir sind, die hochheilige Fülle und Urquelle alles Guten, von dem alle Kräfte herkommen, und in dem sie alle unzertrennt und Eins sind. Und nur bei dem Wesen ist für uns Hilfe und Rat. Bei Menschen ist es unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich.

Aber Gott ist dem Menschen, seit dem Fall, ein verborgener Gott. Er ist ein Licht, und ist in ihm keine Finsternis; und er wohnt in einem Lichte, da niemand zukommen kann. Und die Kinder Israel sprachen zu Mose: lass Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben.

Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der ist der Mittler. In ihm ist das Licht der Gottheit gemildert worden. Das ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Er ist der Pfleger der heiligen Güter, und der Herr und Meister der Natur. Durch ihn ist alles gemacht, was gemacht ist; und die Kraft die alles gesund macht und heilt, gehet von ihm aus. Und es ist in keinem andern Heil; und es kann in keinem andern außer ihm Heil sein, denn es ist nur Ein Gott, und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus. Auch kann ein reines Auge die

sichtbare Natur nicht ansehen, ohne ihn zu finden und an ihn zu glauben. Ihn predigen Himmel und Erde, und alle Körper und Erscheinungen in der sichtbaren Natur sind Glöcklein am Leibrock, die ihn und seinen Gang verraten.

Und er ist gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Wie er die Menschen hat geliebt von Anfang, so liebt er sie bis ans Ende, und tut noch immer an einzelnen, wie und was er für alle getan hat.

Gott verhiess ihn dem ersten Menschen zum Trost, gleich nach dem Fall, und Adam und die Väter hofften auf ihn und sehnten sich nach ihm; und als die Zeit erfüllt war, kam er, ward von Maria empfangen, und zu Bethlehem geboren, liess sich kreuzigen und töten, und stand verklärt und unverweslich wieder auf, und hatte alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und so tut er, auf seine Weise, noch alle Tage bis an der Welt Ende. Er ist uns allen verheissen; und die Zeit wird erfüllt und seine Zukunft naht sich für jeden einzelnen, je nachdem der Mensch inwendig gestaltet ist; und wer seine Erscheinung von Herzen liebhat, auf ihn hofft, und sich von Herzen und anhaltend nach ihm sehnt, wer ihn liebt und seine Gebote hält, in dem wird er empfangen und geboren, stirbt in ihm, und steht, mit dem unverweslichen Leib und mit der »Gewalt im Himmel und auf Erden« in ihm auf. Und das ist, was die Heilige Schrift das Geheimnis: Christus in uns nennet.

Da man sich aber nach einem unbekannten Gut nicht sehnen kann, und das heimliche Wort, das von ihm in jedwedem Menschen redet, in allen nicht deutlich und verständlich von ihm redet; so hängt alles daran, dass er bekannt gemacht und verkündigt werde. Wie sollen sie glauben, von dem sie nicht gehört haben.

Das haben alle Menschen, die Kenner der Natur und Freunde Gottes waren, tief gewusst, und sich von der Welt her angelegen sein lassen, auf mancherlei Weise ihn bekannt zu machen und zu verkündigen.

Deswegen opferten schon Adams Söhne und man fing zu Enos Zeiten an, zu predigen von Jehovas Namen.

Deswegen predigten Abraham und Isaak den Namen des Herrn.

Deswegen machte Moses einen Gnadenstuhl von feinem Golde, und richtete den hieroglyphischen Gottesdienst ein, damit der, durch den die Gnade und Wahrheit werden sollte, und in dem alle Völker sollten gesegnet wer-

den, seinem Volk vor Augen gestellt und gehalten, und so zu Gemüte geführt würde.

Deswegen baute Salomo seinen Tempel.

Deswegen prophezeiten die Propheten.

Deswegen sind Orden, und bekannte und unbekannte Gesellschaften gestiftet worden.

Deswegen predigte Johannes in der Wüste des jüdischen Landes.

Deswegen zog Christus selbst im jüdischen Lande umher, und predigte am Wege, auf Bergen, aus dem Schiff, in den Schulen und im Tempel, und tat Wunder und Zeichen, damit sie hörten und sähen, dass er es sei, auf den die Väter gehofft hatten!

Deswegen gingen seine Apostel aus in alle Welt, und lehrten alle Heiden, und achteten keine Schmach, und hielten ihr Leben nicht teuer; denn sie wussten, an wen sie glaubten, und was sie selbst an ihm hatten, und andern an ihm verkündigten.

Und deswegen gingen seitdem, und gehen noch immer bis auf den heutigen Tag, in Kraft und in Schwachheit, Boten zu den entferntesten Nationen, über Land und Meer, zu verkündigen die fröhliche Botschaft von Christus; und die Heiligen Schriften werden dermalen mit einem neuen lebendigen Eifer in aller Welt Hände gefördert, dass sie unterweisen zur Seligkeit.

Doch aller Same gedeiht nicht. **„Es ging ein Säemann aus zu säen, und indem er säte, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vögel des Himmels und fraßens auf. Etliches fiel in das Steinige, da es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum dass es nicht viel Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auf und erstickten.“** Nur der Same, der auf ein gutes Land fällt, bringt Frucht.

Wir waren ursprünglich ein Land, das von sich selbst und ohne Säen und Ackern Früchte trug, und ohne Ende würde getragen haben, wenn wir dem Guten getreu geblieben wären, und uns von dem Bösen entfernt gehalten hätten. Aber Adam aß von dem verbotenen Baum, und legte sich dadurch das Hindernis in den Weg, das wir alle mit in die Welt bringen, das uns zu

Doppelwesen macht; und das, nachdem die Liebe Gottes verschmähet ist, seiner Gerechtigkeit zum Opfer gebracht werden muss.

Adam fiel in die sinnliche Natur, und er zeugte Söhne und Töchter, die seinem Bilde ähnlich waren. Und ein jeder von uns fühlt es mit Gram und Kummer in sich, wie er dem Bilde so ähnlich ist; wie das Bessere in ihm von dem Geringeren misshandelt und gedrückt wird; wie er das Böse, das er hasset und nicht will, tut, und das Gute, das er will, nicht tut. Wie er tief in sich Gott von ferne sieht, und ihm die Augen gehalten werden, dass er sein Gnüge nicht haben kann; wie er nach Freiheit ringt und sehnt, und ein Knecht und Sklave ist. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind widereinander, und eins stirbt oder lebt nur auf Unkosten des andern. So wie der Geist zu Kräften kommt und gewinnt, verliert das Fleisch, und in dem Maß, wie das Fleisch oder der natürliche Mensch verliert und geschwächt wird, oder wie, nach dem Ausdruck der Heiligen Schrift, der alte Adam stirbt, in dem Maß wird der Geist oder der neue Mensch lebendig.

Wenn also der alte Adam oder der natürliche Mensch, der nichts vernimmt vom Geist Gottes, der eigenwillig, selbstsüchtig, rachgierig, herrschsüchtig ist, wenn der die Überhand hat; so kann die Lehre, die Verleugnung, Selbstverachtung, Niedrigkeit, Ergebung, Kreuz-auf-sich-nehmen predigt, keinen Eingang finden. Das Licht scheint vergebens in der Finsternis; Christus kommt vergebens in sein Eigentum; er wird nicht aufgenommen. Ohne das kann aber das Reich Gottes nicht kommen, und die Wahrheit und Herrlichkeit des Christentums nicht offenbar werden.

Der Schein eines gottseligen Wesens kann ohne seine Kraft da sein. Das Wort der Predigt hilft nichts, wenn nicht glauben die so es hören.

Und es ist möglich, dass in einem Lande Christus von allen Kanzeln und Lehrstühlen gepredigt wird, und in aller Menschen Mund ist, und dass doch in dem Lande Christus unbekannt ist, und in dem Lande ein Wandel nach väterlicher Weise gang und gäbe ist.

Wir Menschen wollen das Unsichtbare und Unvergängliche zum Freund haben, weil wir in unserm Inwendigsten fühlen, dass wir des nicht entbehren können, dass uns das allein genügen kann, und alles andre zu wenig ist; und doch sind wir nicht groß und edel genug, Gott zu trauen, um das Sichtbare

und Vergängliche fahrenzulassen. Wir dienen zweien Herren, um von beiden Vorteil zu ziehen.

Aber »niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird den einen lieben und den andern hassen, oder er wird dem einen anhängen, und den andern verachten.«

Und so bringen wir uns um Kleinod und Glück, und machen uns unglücklich, nicht allein weil wir betrogen sind, und die Welt mit ihrer Lust vergeht, sondern auch, und hauptsächlich, weil wir, solange wir dem einen Herrn dienen, von der Freundlichkeit des andern keinen Begriff haben und ihn nicht können kennenlernen. Und wer ihn kennenlernt, der hat das Kleinod funden; der begehrt nichts mehr, und gibt alles andre daran, und verleugnet mit Freuden alles um seinetwillen. Und wer um seinetwillen nicht alles verleugnen kann und verleugnet, der ist sein nicht wert.

Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon. Die Dornen gehen mit auf, und ersticken Gott in uns.

Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. Der natürliche Mensch muss sterben, wenn der geistliche leben soll. **„Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es alleine: wo es aber erstirbt, so bringt viel Früchte.“** Ohne Sterben ist kein Auferstehen, und ohne Tod kein Leben. Wer anders predigt, der predigt Menschen zu gefallen, und ist nicht Christi Knecht.

Aber der natürliche Mensch gehet ungerne zu Grabe.

Zwischen Ägypten und dem Gelobten Lande lag eine Wüste, durch welche die Reise sehr mühsam und beschwerlich war. Wer den Übergang von dem natürlichen oder alten zu dem neuen Menschen versucht hat, der weiß von dieser Mühe und dieser Beschwerlichkeit zu sagen; der weiß: wie sauer und schmerzhaft der erste Schritt über die Grenze ist; wie er widersteht, und es uns unmöglich dünkt, sich zu entschließen und ihn zu tun, wenn nämlich der alte Mensch in uns die Überhand hat, oder doch in voller ungeschwächter Kraft ist, und man also das Gelobte Land nicht sehen kann. Ist dieser aber geschwächt und im Abnehmen, und die Aussicht nach dem Gelobten Lande fängt an sich zu öffnen; so widersteht der erste Schritt nicht so, und er und die folgenden gehen leichter vonstatten.

Wir sind durch eine höhere Macht an den natürlichen Menschen gebunden, und können uns von ihm nicht frei machen. Nur, welchen der Sohn frei macht, der ist recht frei. Der Mensch kann nichts geben, dass er seine Seele löse; aber er kann durch den Willen, wenn der anhaltend und ernstlich vor Gott ist, beitragen, den alten Adam oder den natürlichen Menschen zu schwächen und zu entkräften, dass der Hilfe weniger im Wege steht, und so der Acker zugerichtet, und gut Land werde.

Und dabei können äußre Umstände zu Hilfe kommen. Ein jeder Mensch hat wohl für sich in seinem Leben die Erfahrung im Kleinen gemacht, dass der und jener, auch oft unbedeutende Umstand und Zufall, sonderbar auf sein Gemüt gewirkt, und ihm nahegelegt und leichtgemacht hat, was ihm sonst weit weg lag, und schwer ward. Und so ist es auch im Großen. Äußre Umstände können zu Hilfe kommen, dass der Acker zugerichtet wird, und der Same gedeihen kann. Und wenn der Acker zugerichtet ist; dann ist es Zeit zu säen, und der Säemann muss ausgehen und nicht säumen.

Vielleicht ist seit der Einführung des Christentums keine Zeit gewesen, wo der Acker so gut, und so weit und breit zugerichtet war, als zu dieser unsrer Zeit. Gott hat ihn zugerichtet, und, weil gelindere Mittel nicht helfen wollen, strengere, und eine allgemeine Züchtigung zugelassen.

Der Krieg, der nie so weit und breit durch ganz Deutschland, und durch fast alle Länder von ganz Europa wütete, hat den Menschen die Güter, darin sie ihr Glück suchen, und daran sie ihr Herz hängen, und davon sie in der Güte nicht lassen wollten, mit Gewalt genommen, dass sie sich nach Gütern, die nicht genommen werden können, umsehen, oder sie doch wenigstens von der Nichtigkeit und Unsicherheit jener Güter lebendiger überzeugt, und in ihrer Anhänglichkeit an sie gestört worden; er hat dem Dünkel, der Selbstweisheit und Selbsthilfe, die ihr Haupt emporgehoben hatten, den Mut gebrochen; er hat die Menschen Ergebung und Unterwerfung unter die gewaltige Hand Gottes gelehrt, und durch mancherlei Unrecht und Gewalttätigkeiten, Verlust und Ungemach ihre Herzen mürbe gemacht und zerschlagen. Mit einem Wort, er hat sie für die Hilfe, die allein helfen kann, empfänglicher gemacht.

Und was darf es mehr als empfänglich zu sein, um zu empfangen und glücklich zu werden. Denn die Sonne scheint allewege, und wird nicht müde zu scheinen; sie schüttet Tag und Nacht, ewig und ohne Ende, ihre Strahlen

über alles aus, und erfreuet und segnet was und wo sie treffen, und nicht gehemmt und gehindert werden.

Wenn denn nun Bahn geworden, und das Himmelreich, sozusagen, nahe herbeigekommen ist; so ist es Zeit, dem Himmelreich Gewalt zu tun, und es für sich und andre zu sich zu reißen.

„Ach, dass du den Himmel zerrisst, und führest herab, dass die Berge vor dir zerflossen, wie ein heiß Wasser vom heftigen Feuer vergeudet, dass dein Name kund würde unter deinen Feinden, und die Heiden zittern müssten, durch die Wunder, die du tust, derer man sich nicht versiehst.“

Wenn denn nun Bahn geworden, und das Himmelreich nahe herbeigekommen ist; so ist es Zeit, dem Himmelreich Gewalt zu tun, und es für sich und andre zu sich zu reißen; so ist es Zeit, nicht bloß den alten Schaden zu besseren, sondern einen von Grund aus neuen Bau des Reichs Gottes zu gründen.

Stehe denn auf, wer Gott fürchtet, und dazu helfen und beitragen kann!

Zuerst und vor allen können die Fürsten und Vorgesetzten der Völker dazu beitragen. Ihren Händen ist die Sorge für andre Menschen von Gott anvertrauet, und es ist nichts Kleines und Geringes, was ihren Händen anvertrauet ist. Der geringste ihrer Untertanen und Untergebenen ist ein Mensch wie sie, und wert geachtet vor Gott. Er ist nicht für diese vergängliche Welt beschieden, sondern nur auf eine kurze Zeit hierher getan, dass er, unter ihren Augen, durch ihre weise Anstalten und Vorkehrungen, und durch ihr Beispiel, für eine unvergängliche zubereitet und tüchtig gemacht werde. Da wird er ewig sein und bleiben, und da wird er über die, deren Händen er hier anvertrauet war, ewig frohlocken, oder ewig jammern und wehklagen.

Dazu können sonderlich die Priester beitragen, denn sie sind nicht Lehrer einer irdischen und menschlichen Weisheit, sondern Inhaber der Wahrheit, und Haushalter über Gottes Geheimnis.

Wenn das Evangelium mit klugen Worten gepredigt wird; so wird das Kreuz Christi zunichte, denn alsdann will die Welt mit ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit erkennen. Und dieweil die Welt mit ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkennt, gefällt es Gott, durch törichte Predigt selig zu machen. Aber die göttliche Torheit ist größer denn die Menschen sind, und

ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen, sondern eine heimliche verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat, noch erkennt.

Deswegen kam auch Paulus zu den Korinthern nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit; sondern hielt sich nicht dafür, dass er unter ihnen etwas wüsste, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten, dadurch er weltlich gesinnten Menschen und ihrer Vernunft nicht gefallen wollte, und nicht gefallen konnte. Denn das Evangelium wird, seiner Natur nach, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit gepredigt; aber es ist, sagt der Apostel, eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.

Übrigens braucht sich die Vernunft des Evangelii nicht zu schämen. Denn obwohl es ihr, anfangs und ohne Erfahrung, schwer wird, zu glauben, dass im Kreuz, in Niedrigkeit, in Hingebung und Entsagung Heil ist, und dass alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis in Christo verborgen liegen; so kann sie des, wenn die Erfahrung hinzukommt, nach und nach und mehr und mehr innwerden. Und wer, wie Jakobus sagt, durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit, der weiß, woran er ist, und ob es der Mühe lohnt, ein Christ zu sein.

Ein solcher würde bei dem Bau des Reichs Gottes mit Rat und Tat an Hand gehen, und allerdings vor andern dazu helfen und beitragen können; doch wir alle können, jedermann kann dazu helfen und beitragen, er sei Lehrer oder Lehrling, Herr oder Knecht, gelehrt oder ungelehrt, Priester oder Laie, reich oder arm, hoch oder niedrig, Bürger oder Bauer. Aber, es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. Er muss denn bei sich anfangen, und, nach ernstlicher Prüfung und Selbstverleugnung, seinen Willen aufgeben, und Gottes Willen tun wollen bis in den Tod, und nicht davon weichen wollen weder zur Rechten noch zur Linken. Das ist: er muss zuerst selbst auf rechtem Wege sein, und dann, unverhohlen und ohne Ansehen der Person, strafen und bitten und ermahnen aus Herzensgrund, und dabei sein Licht leuchten lassen vor den Leuten, dass sie seine guten Werke sehen und seinen Vater im Himmel preisen.

So etwas, mehr oder weniger, könnte die Folge der allgemeinen Züchtigung und des über Deutschland und Europa ergangenen Elendes und namenlosen

Jammers werden. Und, wenn das würde - wenn die Bösen, gut; die Unbekehrten, bekehrt würden; wenn Recht überall geehrt, und Redlichkeit und ernster Sinn allgemein auf Erden würden; wenn die Weit nicht liebgehabt, sondern eine Herberge würde, wo man sich behilft, und nur an die weitre Reise und an die Heimat denkt; wenn das Reich Gottes nicht Essen und Trinken, sondern wieder Gerechtigkeit, und Friede und Freude in dem Heiligen Geist würde; in summa, wenn der, der allein wahrer Gott ist, und, den er gesandt hat, Jesus Christus, erkannt würde in Hütten und in Palästen - wenn das würde; so wäre auch dieser Zeit Leiden nicht wert, der Herrlichkeit, die alsdann würde offenbarer werden.

Und ihr, ihr Traurige und Betrübte, die ihr, nahe und ferne, trostlos steht, und über euren Verlust, über eure Söhne, eure Freunde und Geliebte weint, verzaget nicht! Und wenn der Trost, dass sie für Freiheit und Vaterland gelitten haben und gestorben sind, euch nicht trösten kann; hier ist eine Aussicht, die über Tod und Grab und über alles, was irdisch ist, erheben, und eure Tränen trocknen kann.

Es woll' uns Gott genädig sein,
Und seinen Segen geben.
Sein Antlitz uns mit hellem Schein
Erleuchte zum ewigen Leben,
Dass wir erkennen seine Werk',
Und was ihm lieb auf Erden,
Und Jesus Christus, Heil und Stärk',
Bekannt den Heiden werde,
Und sie zu Gott bekehre!

Amen!

Danichius, Hilarius - Auf Neujahr.

Jesus, das ist der Name, in welchem allein Heil ist.

Wie gern, meine geliebten Brüder, würde ich über diesen heilbringenden Namen reden, müsste ich nicht fürchten, diesem allerheiligsten Namen mehr Schmach als Lob zu bringen, wenn meine verwegene Zunge sich das anmaßt, was im Himmel unter Anbetung und tiefster Beugung der Engel liebstes Geschäft ist. Ich gedenke des Wortes: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen.“ Fügst du hierzu: „in deinem Munde,“ so kann ich, selbst wenn ich wollte, nicht zweifeln, dass gerade mein Mund gemeint ist; eben darum fürchte ich mich, weil ich ein Mann bin von unreinen Lippen. Wer verdiente nicht, dass ihm jenes Davidswort ins Ohr gesagt würde: „Warum verkündigst du meine Rechte, und nimmst meinen Namen in deinen Mund?“

Wenn aber nichts desto weniger die Lieblichkeit dieses Namens von der einen Seite mich anzieht, so erschreckt mich von der andern seine Majestät, die mir so groß erscheint, dass sie das Sehvermögen meines Geistes blendet, wie hellster Sonnenglanz das Auge der Eule. Je mehr ich mich in Gedanken vertiefe, desto weniger weiß ich, was ich sagen soll. Eins ist gewiss, was ich auch reden möge, auch wenn ich nicht mit Menschen-, sondern mit Engelzungen redete, ich kann nichts reden, das der Majestät dieses hohen Namens würdig wäre. Ich glaube nämlich in der Tiefe des Namens ein verborgenes Wunder und Geheimnis zu schauen, das ich, obschon ich es nicht in Worte zu fassen vermag, doch schweigend verehren möchte, so gut ich kann. O Name, der über alle Namen ist! Du wunderbarer, holdseliger, ehrenreicher, kraftspendender Name. Wollt ihr wissen, wie wunderbar er ist. Ebenso wunderbar, als Gott selbst, den du umso weniger zu finden vermagst, je mehr du nach ihm fragst. Einst fragte Jakob nach ihm, in der Meinung, Gott könne, wie ein Mensch, von irgendeinem Eigennamen umfasst werden. So gern er ihn gewusst hätte, er hätte ihn doch nicht aussprechen können, wenn er ihn gewusst hätte. Aber hören wir, was Jakob für eine Antwort bekam auf seine Frage: „Sage doch, wie heißt dein Name?“ „Warum,“ sprach er, „warum fragst du nach meinem Namen, der da wunderbar ist?“ Als hätte er sagen wollen, du fragst vergeblich nach ihm, denn es gibt keinen Ausdruck für ihn. Schau den Himmel an und zähle die Sterne, ob du es kannst; siehe die Erde an und zähle alle ihre Frucht, ob du auch das kannst. Erforsche die Luft mit Allem, was da fliegt; betrachte das Meer und Alles,

was darinnen ist. Das Alles habe ich aus nichts geschaffen und bin bei ihnen Allen. Durch mich und in mir haben sie. Alle das Leben; Ich aber habe es durch niemand anders, als allein durch mich selbst. Das ist mein Name von Ewigkeit her und in Ewigkeit hinein. So lasst uns rufen mit dem Psalmisten: Herr unser Herrscher, wie wunderbar ist dein Name in allen Landen! Ja wahrlich, überaus wunderbar, weil er Allen das Dasein gibt, und es doch von Niemand empfängt; weil er Alles gemacht hat nach Zahl, Maß und Gewicht, und ist doch selbst ohne Zahl, Maß und Gewicht; weil er Alles verändert und wandelt, und bleibt doch selbst allezeit ohne Wechsel und Wandel. Wer hat je von solch einem Namen gehört, den man viel eher bewundern, als aussprechen lernt? Nun aber können wir ihn doch einigermaßen aussprechen, nachdem so hohe Majestät sich nicht nur dem menschlichen Verständnis, sondern auch den menschlichen Sinnen angepasst hat; nachdem das Wort Fleisch ward und unter uns wohnte; nachdem jener Alte der Tage als Kind uns geboren und ein Sohn uns gegeben ist, der von Ewigkeit her gezeugt ward. „Du sollst einen Namen Jesus heißen!“ Diesen Namen gerade soll jenes Kind empfangen. Sage doch, lieber Engel, sage, was heißt das? Wir verstehen und begreifen diesen Namen nicht; sprich deutlicher. So merke auf! „Denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Das ist die Antwort. Nun erkennt ihr, dass Jesus so viel heißt als Seligmacher. Aber nichts desto weniger bleibt es ein wunderbarer Name. Denn wer kann Jemand selig machen von seinen Sünden, außer allein Gott? So ist ersichtlich, dass dieser Name voll göttlicher Majestät, voll göttlicher Kraft ist. Ein Mensch kann zwar von Gott die Macht empfangen, Sünden zu vergeben, loszusprechen von Sünden, aber er kann nicht selig machen von den Sünden. Dies ausgezeichnete und alles überragende Vorrecht hat sich Gott allein vorbehalten und den Menschen nicht mitgeteilt. Da nun dein Name, liebster Jesu, solch ein Name ist, so werde meiner Rechten vergessen, wenn ich einer vergäße, meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wenn ich ihn nicht anriefe, wenn ich nicht alle meine Arbeit in ihm begönne. Denn da ich täglich sündige, muss ich täglich ihn anrufen. Herr Jesu, Seligmacher, du kannst und willst mich selig machen; so mach mich selig um deines Namens willen, denn die Wasser gehen mir bis an die Seele. Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist; ich bin in tiefen Wassern und die Flut will mich ersäufen. Darum muss ich rufen: Errette mich, Herr Jesu, dass ich nicht untergehe. So viel vom wunderbaren Namen. Warum wohl ist auch ein Sehnsucht erweckender Name, stärkere Sehnsucht erweckend

als Gold und Silber, als Honig und Honigseim? „Nach deinem Namen,“ sagt der Prophet, „und nach deinem Gedächtnis verlangst meine Seele.“ Lieben Brüder, was holdselig, was heilsam ist, danach begehrt man mit heftigem Verlangen. Was aber ist holdseliger, was süßer, was heilsamer, als der Name Jesu? Jesu Name ist holdselig denen, die ihn lieben, süß denen, die ihn gedenken, heilbringend denen, die ihn anrufen. Warum sollte ich ihn nicht lieben, der mich so sehr geliebt hat? Warum sollte ich ihn nicht gedenken, der mich nimmer vergisst? Liebster Jesu, meine Seele beehrte nach dir in der Nacht der Versuchungen, sie wusste wohl, dass du allein sie könntest herausreißen und erretten; ich trug kein anderes Verlangen im Geiste meines Gemüts, frühe wachte ich zu Dir. Und dann, wie ehrenreich ist dieser Name! Hört, was Paulus sagt: „Im Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen sollen bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.“ O Name über alle Namen! Sobald dieser Name genannt wird, erfüllt seine Kraft den Himmelssaal mit dem Weihrauche der Anbetung, in der sich niederneigen. Alle, die in der Höhe wohnen. Er erfüllt die Erde mit Furcht, die Hölle schlägt er mit Schrecken, er beugt dort den Nacken auch der Stolzen, er beugt sie nieder bis zur Erde, er stößt sie nieder in den Staub. Ja, dieser Name beugt jene stolzen nichtswürdigen Geister so sehr darnieder, dass kraft dieses Namens die niedertreten mag ein schwacher Fuß, der Fuß irgendeines armseligen Menschen, der diesem Namen die Ehre gibt; ganz so, wie einst der kleine David den stolzen Goliath niederstreckte mit einem Stein. Zuletzt endlich, der Name Jesu ist kraftspendend, denn wie das Brot stärkt er des Menschen Herz. Niemand hat in der Not ihn vergeblich in den Mund genommen, ohne deutlich spürbar irgendeine sonderliche Hilfe aus ihm zu empfangen. Dieser Name hat die Märtyrer in Folterqualen gestärkt; den Bekennern hat er fröhliches Auftun ihres Mundes verliehen; den Blinden hat er das Gesicht wiedergegeben, den Lahmen gesunde Füße, den Stummen die Wohltat der Rede, den Tauben das Gehör; die Toten endlich hat er ins Leben zurückgerufen. „Mit diesem Namen gedeckt,“ hat einer gesagt, „fürchte ich mich nicht vor viel hundert Tausenden, die sich umher wider mich legen; wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht.“ Wie sollte sich auch einer fürchten, wenn er solch eine starke Kraft bei sich hat? Selbst an den Pforten der Hölle wird sicher vorübergehen, wer mit diesem Namen gedeckt ist. In Summa: Wer in irgendeine Versuchung oder Gefahr gerät, der fliehe zur

Freistatt dieses Namens, der führe diesen Namen im Munde, der bewege diesen Namen im Herzen, der rufe diesen Namen an in aller seiner Not. Geliebteste Brüder! O dass doch der Name Jesus mit unauslöschlicher Schrift in unseren Herzen geschrieben stünde; o dass er doch nie aus unserer Seele käme; o dass doch unser Herz ein Bethaus wäre, darinnen mit goldenen Buchstaben der Name Jesus eingegraben steht! Diesen Namen wollen wir immer betrachten, ihn wollen wir immer lieben, in ihm ohne Aufhören uns freuen, in ihm endlich nach diesem Leben gewandelt werden von einer Klarheit zur andern, auf dass wir Alle sagen lernen: Jesu, meine Freude, Jesu, meine Krone, Jesu, mein Heil, dich preise ich über Alles. Amen.

Dräseke, Johann Heinrich Bernhard - Am ersten Jahrtage 1803

Über die Kirchenregister des verflossenen Jahres.

So stehen wir denn abermals am Eingange eines neuen Jahres, ewiger Gott! So ist schon wieder eine bedeutende Strecke unsrer Laufbahn zurückgelegt; und von der Eile des Lebens ergriffen sind wir näher, - ach, wie viel! näher gerückt dem Grabe und der Ewigkeit.

Möchten wir denn nicht nur älter, sondern auch weiser geworden sein! Wie getrost mitten in diesem Wechsel der äußern Welt würden wir dann jetzt zu dir aufblicken, und bei dem Gedanken, dass du auch über das verflossene Jahr uns zur Rechenschaft ziehen werdest, wie friedevoll, wie heiter bleiben können! Du liebest es an nichts fehlen, was zu unsrer Erziehung nötig war. Blieb deine Gnade vergebens, so trifft uns, und nur uns aller Vorwurf. Wir verkanteten des Lebens hohe Zwecke; wir verschmähten Deine leitende Vaterhand; wir benutzten nicht, was Du wohlmeinend zu unserm Heile geschehen liebest; wir betäubten im unruhigen Drange sinnlicher Zerstreuungen gegen Deinen Ruf das vereitelte Herz. Richter im Himmel, wie demüthigt uns dieses Geständnis, in welches wir alle ohne Unterschied, der Eine nur mit noch größerem Rechte und mit noch tieferer Beschämung, als der Andre, einstimmen müssen!

O es soll besser werden, ruft es laut in unserm Innern. Wir wollen uns aufmachen, um das große, das hochheilige Geschäft unsrer Veredlung mit bedeutenderem Erfolge zu betreiben; klar und lebendig steht dieser Entschluss vor unserer Seele da. Er ist das einzige Mittel unsere Menschenwürde zu retten; darum fassen wir ihn alle. Er ist der einzige Weg, auf dem wir, weil wir noch hier sind, dem Verderben entrinnen können, darum erneuern wir ihn ungesäumt, heute noch, in diesem feierlichen Augenblicke der gemeinschaftlichen Erhebung zu Dir. Er ist aber schwer zu vollführen: darum erbeten wir uns Deinen Beistand, o Du, der Du auch in dem Schwachen Dich mächtig beweisest, wenn er folgsam Deiner Führung vertraut. Segne jede Seele, die Dich liebt! Heilige diese ganze Versammlung durch die Feier dieser Augenblicke! Senke Vorgefühl des Himmels in unsre Brust, wenn wir uns jetzt, einmütig, vor Dir niederwerfen in stiller Rührung! -

Text: Pred. Sal. 1,9.

„Was ist es, das geschehen ist? Eben das, was wieder geschehen wird. Was ist es, das man getan hat? Eben das, was man wieder tun wird. Es geschieht nichts Neues unter der Sonne“.

Im Munde eines erfahrenen Mannes kann nichts natürlicher sein, meine Freunde, als diese Äußerung. Mit dem Jünglinge ist es anders. Unbekannt in den Kreisen, in welche er schüchtern eintritt, findet er Neues, wohin er kommt. Unablässig begegnen ihm überraschende Anblicke, merkwürdige Gegenstände, auffallende Erscheinungen. Er bewundert alles, weil er alles zum ersten Male sieht. Wer aber, wie Salomo, schon eine so lange Reihe von Jahren hindurch, auf des Lebens buntem Markte sich herumtrieb, mit Menschen aller Art und Klassen verkehrte, und nicht nur Zeuge der um ihn her vorgehenden Veränderungen und Begebenheiten, sondern tätiger Teilnehmer daran war: der hat das Überallstillestehen und Staunen und Hochaufmerken verlernt; dem geht es mit tausend Dingen, die der jüngeren Welt unerhört scheinen, wie mit alten Bekannten bei jedem Vorfalle erinnert er sich an ähnliche Auftritte aus seiner früheren Zeit; und man kann ihm nichts erzählen, was er nicht auch schon, in andern Gestalten und unter andern Umständen, gesehen und erlebt hätte. Daher spricht er denn, indes du vielleicht die Dinge, die da kommen sollen, ungeduldig erwartest oder ängstlich fürchtest, mit der gleichmütigsten Ruhe, wie jener berühmte König! „Was ist es, das geschehen wird! Eben das, was unendlich oft schon geschehen ist; es geschieht nichts Neues unter der Sonne“,-

Wer sollte auch die Wahrheit hievon nicht fühlen! Die Natur hat ihre Gesetze, nach welchen jede Veränderung in derselben regelmässig erfolgt, und hatte sie immer. Von jeher wechselten Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nachts Sonnenschein und Regen, Sturm und Windstille, Ebbe und Flut, Saat und Ernte, teure und wohlfeile Zeit, Jahresschluss und Jahresanfang. Und so ist es bis auf diesen Augenblick. Die Menschenwelt freilich liefert des Ungleichförmigen, des Mannigfaltigen und Abstechenden weit mehr, weil hier neben sinnlicher Notwendigkeit zugleich der freie Geist seine Wirksamkeit äußert; im Ganzen aber kommen doch auch hier dieselben Veränderungen, die man schon ehemals bemerkte, wieder. Es werden Reiche gegründet und zerstört, Thronen errichtet und danieder gerissen, Gesetze gegeben und verworfen, Verfassungen eingeführt und abgeschafft, Kriege begonnen und geendigt, Gegenden verschönert und verwüstet, Völker gehoben und in den Staub gedrückt. Es entstehen Meinungen und verlieren

sich; es erscheint eine Mode und schwindet; es blühen Anstalten und welken ungepflegt dahin; es steigen Familien, und sinken in dunkle Vergessenheit; es treten Geschlechter auf und ab. Hier Zuschauer, siehst du Geburtstags-, dort Begräbnisfeier; hier Verbindungen, welche die Liebe knüpft, dort Trennungen durch den Tod oder das Schicksal, hier Verdienst und Tugend, dort Nichtswürdigkeit und Tücke; hier Arbeiter und Erwerber, dort Genießer und Verzehrter; hier Freude, Überfluss, Wohlleben, glänzende Pracht, dort Mangel und Not und Tränen und Händeringen und kummerblasse Wangen und Gestalten des Elends. So war es, so lange die Welt sieht; so ist es noch, „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne“.

Soll uns dies aber den Aufenthalt auf der Erde verleiden? Sähen wir es lieber, wenn wir immer nur Bemerkungen machten, dergleichen noch keiner gemacht, oder Begebenheiten wahrnahmen, wie sie noch nie dagewesen? Möchten wir wünschen, dass täglich die Welt um uns her sich verwandelte, dass, wie in einem Schattenspiele, schnell, eine neue Gestalt nach der andern uns vorüberginge, und folglich nirgend wir einen Punkt fanden, wo wir mit unserer Aufmerksamkeit verweilen und gleichsam ausruhen könnten? Und würden wir glücklicher sein, wenn es so wäre?

O, nur wohlmeinend beachten dürfen wir, was uns umgibt, teure Brüder, und es zum Gegenstande frommen Nachdenkens machen; so wird auch das Alltäglichsie uns lehrreich. Nur sorgfältig zu benutzen brauchen wir, was uns Freude und Frieden geben kann; so gewinnt selbst das einförmigste Leben unter unsern Händen einen eigentümlichen Reiz.

Ich denke dies jetzt, und zwar mit besonderer Beziehung auf die Geschichte unsers Ortes im verflossenen Jahre, darzutun. Wie wir wissen, ist nicht viel, und wenn wir einen einzigen Todesfall¹, der unser aller wehmütige Teilnahme rege machte, ausnehmen, von ungewöhnlicher Erheblichkeit schlechthin nichts unter uns vorgegangen. Und wo könnten demnach die Worte unsers Textes eine stärkere Bestätigung finden, als in unsern Erfahrungen? Gleichwohl lasset uns einmal nur auf einen Teil dieser Erfahrungen, ich meine, auf diejenigen Ereignisse, die, weil sie uns als christliche Religionsgesellschaft angehen, in unserm Kirchenbuche verzeichnet sind - nur auf diese, im allgemeinen, und mit Ausschluss alles Übrigen, lasset uns heute zurücksehen; und es wird sich uns manche wichtige Erinnerung, mancher ernste Gedanke, manche heilsame Lehre, mancher redliche Vorsatz aufdrängen. Dahin eben geht meine Absicht, wenn ich die hiesigen Kirchenregister vom ver-

flossenen Jahre nunmehr zum Hauptgegenstande unserer weiteren Unterhaltung mache.

Manchem wird das vielleicht unwichtig und zu einer diesem festlichen Tage entsprechenden Andacht wenig passend dünken. Den bitte ich indessen sein Urtheil nicht zu übereilen. Unwichtig kann nichts sein, was Veredlung bezweckt, und mit Religion in Verbindung steht. Ob es aber für die Feier eines neuen Jahres unpassend sei über die kirchlichen Verzeichnisse des abgewichenen zu reden, das möget Ihr dann selbst entscheiden, wenn Ihr gesehen haben werdet, dass eben diese Verzeichnisse in Beziehung auf unsern religiösen, häuslichen und bürgerlichen Zustand zu den heilsamsten Betrachtungen veranlassen.

Höret mir gern zu, Ihr Lieben! Ich wünsche nichts, Gott weiß es! ich wünsche nichts, als Euch nützlich zu werden.

Unsern Registern zufolge zählte die hiesige Gemeinde im abgewichenen Jahre an Kommunikanten 1174; davon 732 das Abendmahl Jesu öffentlich, 442 dasselbe im Stillen, theils Hier, theils in ihren Wohnungen und auf dem Krankenbette feierten.

Es ist ein frohes, glückliches Geschäft, und dieses großen Tages so ganz würdig, sich den Segen zu vergegenwärtigen, der durch jene Feier unter uns gestiftet ward. Wie Mancher fühlte sich beim Tische des Herrn emporgehoben zu heiligen Gedanken, erwärmt für edlere Gesinnungen, fester vereinigt mit seinem Gott, und durchdrungen von höherem Eifer für Pflicht und Tugend! Wie Mancher verließ mit neuer Ruhe des Gewissens und mit neuem Mute für jede künftige Lebenslage die stille Stätte! Wie manche feindselige Leidenschaft erstarb beim Gedächtnisfeste des Göttlichen, der liebend sich für Alle dahingab! Wie Manche, durch Hass und Bitterkeit getrennt, verknüpfte der Altar der ewigen Huld zum Wohlwollen und Verzeihen! Wie Manche, die Gott abrief, entschlummerten sanfter mit dem Bilde ihres Heilandes im Herzen! Über wie manches Haus verbreitete eine einzige durch die Nachtmahlsfeier verherrlichte Stunde unabsehbar selige Wirkungen!

O lasse ein Jeder diese heitern Gestalten seinem nachdenkenden Geiste vorübergehen! Empfindet Euer ganzes, hohes Glück, die Ihr ohne Reue und Vorwurf bei ihnen verweilen könnet! Berechnet, wenn es möglich ist, was Ihr entbehrt, die Ihr aus Gleichgültigkeit und Stumpfsinn, oder aus Irreligion und Lasterliebe, oder aus Vorurtheil und um doch hinter dem herrschen-

den Modetone nicht zurückzubleiben, jenes Segens Euch beraubet! Sagt nicht, dass der Religiöse und sittliche Wert eines Zeitalters, mit Sicherheit, aus der Zahl der Kommunikanten nicht ersehen, und kein Mensch bloß danach, richtig beurteilt werden könne, wie oft oder wie selten er das Abendmahl genieße; - wer weiß es besser, als der Freund Jesu, dass Übung, die zur Tugend erst hinführen, und ein heiliges Streben nach ihr wecken sollen, noch nicht Tugend selbst sind²? Davon ist hier überall die Rede nicht. Nur die deutliche, die zum Teil recht geflissentliche und überlegte, die je länger, je mehr überhandnehmende Vernachlässigung jener so Sinn- und heilvollen Feierlichkeit, nimmt der Menschenfreund trauernd in Anspruch. Nur das behauptet er, dass eine vorsätzliche Zurückhaltung vom Gedächtnisfeste Jesu mit der seiner Person und Lehre gebührenden Ehrfurcht durchaus im Widerspruche stehe.

Oder dachtet Ihr auch dies zu leugnen? Hättet Ihr Gründe für jene Zurückhaltung, die mehr als leere Ausflüchte wären? Würdet Ihr wirklich auf eine befriedigende Art zu antworten wissen, wenn die religiöseren Vorfahren Euch wegen „Geringschätzung des Abendmahles“ vor ihr Gericht zögen? Und wie nun, - eine Frage, die heutiges Tages so wenig ungereimt zu nennen oder abzuweisen ist, dass sie sich vielmehr gewaltsam hervordrängt, - wie? wenn Eure Sitte die Sitte Aller!! werden sollte, - wie lange brauchte es in dem bereits eingetretenen Verhältnisse fortzugehen um jede Feier des teuren Gedächtnisses Jesu aus seiner Gemeinde zu verbannen???

Welch ein Blick, meine Brüder! Welch eine Aussicht in die Zukunft! Kann sie am ersten Tage eines Jahres sich uns darbieten, ohne unser Innerstes zu erschüttern? Können wir sie wahrnehmen, Ihr Redlichen, ohne uns inniger zur Behauptung unserer besseren Grundsätze zu verbinden, und dem Geiste der Irreligion, wie und wo er sich äußern möge, mit verdoppeltem Ernste zu widerstehen? Können wir erwägen, wie viel daran liege, dass das Heilige heilig bleibe, ohne zu sorgfältigerer Aufmerksamkeit auf unsern religiösen Zustand und zu der gewissenhaftesten Selbstprüfung besonders in Absicht unsers Verhaltens gegen das Abendmahl uns feierlich ermuntert zu fühlen?

Scheue denn keiner diese Prüfung! „War ich mit unter denen, - so frage dich still und wohlmeinend, - die im verflossenen Jahre an des Herrn Tische sich versammelten? Wenn ich es war, mit welchen Gesinnungen beging ich sein Gedächtnis? Wie bereitete ich mein Gemüt darauf vor? Welche Wirkungen davon verspürte ich in meiner Denkart, für meine Sitten, an meinem Betra-

gen? – Oder war ich es nicht? - und wie lange denn nicht? - Und warum nicht? - Aus welcher Ursache entzog ich meinem Gewissen die kräftigste Beruhigung, meiner Tugend die wirksamsten Antriebe, meinem Glauben das heiligste Unterpfand, meinem Herzen den reinsten, seligsten Genuss? Was hielt mich ab, was durfte mich abhalten das höchste Labsal zu schmecken, das ich mir auf dieser Erde Leben kann? - Bin auch ich vielleicht schon auf dem Wege gegen diese Nahrung des unsterblichen Geistes gleichgültig zu werden? Ist mir der Heiland der Welt, ist mir der Gott, der ihn auch für mich vom Himmel herniedersandte, ist mir der erhabene Beruf, zu dem ich hier erzogen, und dem meine ganze übrige Tätigkeit nur untergeordnet werden und bleiben soll, das nicht mehr, was er zu sein verdient?

O so soll er es wieder werden; so will ich sie wieder anfachen in meinem kalten Herzen, die alte Liebe für Religion und Tugend, der ich einst so unaussprechlich viel Kraft und Freude verdankte; und habe ich, Unglücklicher dieselbe noch nie gefühlt, so will ich sie fühlen lernen, damit sie mich heilige und über alles erhebe, was mich erniedrigt und elend macht. Segne, Himmlischer Vater, diesen Entschluss; dann geht mit dem neuen Jahre eine neue Sonne für meine innere Welt auf“;

Hinzugetan unserer Gemeinde, und zum Bekenntnisse des Christentums feierlich eingeweiht wurden im abgewichenen Jahre 82 Seelen; 30 als Erwachsene durch die öffentliche Konfirmation, 52 als Säuglinge durch die Taufe. Mit Ausnahme zweier Kinder leben sie alle noch; so wollen wir uns ihrer heute vor Gott freuen; wollen sie ihm, dem sie angehören, und der sie so teuer erkauft hat, Jesu Christo, aufs Neue befehlen; wollen sie als Verwandte des Himmels wert achten, und ihren Wachstum in religiöser Weisheit mit heiligem Eifer uns angelegen sein lassen.

Die bloße äußere Erweiterung der Kirche Jesu hat keinen Wert; und es ist noch immer kein reiner Ertrag für die Religion und kein wahrer Gewinn für die Menschheit, wenn die Zahl derer, die vom Heilande der Welt den Namen führen und mit seiner Gemeinde in sichtbarer Verbindung stehen, sich vergrößert. Nur wo man den Geist des Christentums aufgefasst hat und in Sinn und Wandel diesem Geiste zu folgen strebt; nur wo man die Wahrheit erkennt und durch die Wahrheit sich frei macht; nur wo man, erwärmt für seines Daseins höchsten Endzweck, auf diesen seine ganze Sorgfalt wendet, wo echter Tugendsinn die Gemüter heiligt und die Liebe sie verschwistert, wo das Gute ernstlich gewollt und mit treuvereinten Kräften gefördert wird;

da, - da wirst du gekannt , und verherrlicht, da wohnst du, Himmelstochter, Religion! da offenbart sich in den glücklichsten Wirkungen dein beseligender Einfluss!

Dass sie diesen Einfluss denn empfinden und erfahren, dahin lasset uns arbeiten an denen, die das abgeschiedene Jahr unserer Kirche zugesellet hat; dahin komme es mit den Säuglingen einst, und mit den bereits confirmierten jungen Christen jetzt schon; dahin bringe es bei ihnen, unser Eifer in ihrer Erziehung, unsre Achtsamkeit auf ihr Betragen, unsre Sorgfalt für den Zustand ihres Geistes und Herzens, und wodurch alles dies erst Gewicht und Leben erhalten muss, unser eignes gutes Beispiel.

Wir alle ohne Ausnahme sind dies den neuen Mitgliedern unserer Gemeinde schuldig, auch wenn sie in keinem näheren Verhältnisse zu uns stehen. Wir besonders sind es, die wir zur Taufe sie darbrachten, und in der festen Überzeugung,- „dass sie bei dem nachherigen eigenen Gebrauche ihrer Vernunft eben dies würden wollen müssen“, das feierliche Gelübde des Glaubens und der Tugend an ihrer Stelle verrichteten. Wir sind es noch mehr, liebe Lehrer, denen die große Aufgabe zu Teil ward, ihnen die Wahrheiten der Religion zu enthüllen, und die hohe Bedeutung ihres Daseins, als eines sittlichen Lebens, ihren jungen Seelen recht fühlbar zu machen. Wir endlich, ihre Väter und Mütter, wir sind es im allerhöchsten Sinne, und mehr als die ganze übrige Gesellschaft. Nicht die Religion allein, auch die Stimme der Natur in unserm Herzen ruft uns laut dazu auf, sie zu ächten Freunden Jesu zu bilden; und die Liebe soll uns dieses erhabene Geschäft erleichtern.

Wenn wir uns denn glücklich fühlten, als sie uns geboren wurden; wenn wir die Menschenwürde zu schätzen verstehen, die der allliebende Vater auch auf unsere Kleinen vererbt hat; wenn wir Taufe und Konfirmation für mehr als bloßes Herkommen und eitle Zeremonie halten; wenn wir den tiefen Sinn dieser ehrwürdigen Handlungen begreifen und die großen Verbindlichkeiten kennen, die wir gegen unsre geliebte Jugend übernommen haben; - heute, heute lasset uns des Augenblickes eingedenk sein, wo wir für sie das heilige Ja sprachen, oder sie selbst am Altare es sprechen hörten; heute lasset uns unser bisheriges Betragen in ihrem Kreise prüfen, und auf die Frage: wie wir sie künftig leiten und behandeln wollen? uns redlich antworten; heute erfülle uns mit besonderem Ernste die Betrachtung: was wir zu tun haben, um sie der menschlichen Gesellschaft einst mit dem Bewusstsein, dass sie ihr nützen werden, zu überliefern; heute glühe auch in Euch, die

das entflohene Jahr in den Kreis erwachsener Christen geführt hat, auch in Euch, wenn Ihr mich hört, flamme, begleitet von den Gebeten Eurer Eltern, der Wunsch auf: möge der himmlische Vater uns erhalten, uns für die Tugend erhalten, und uns helfen brauchbare Mitglieder der Gesellschaft und eifrige Beförderer des Reiches Jesu zu werden!

Indem wir auf unsre Verzeichnisse zurückblicken, erbieht sich uns ein neuer Gegenstand des stillen Nachdenkens. Es sind diejenigen, die im vorigen Jahre der eheliche Bund vereinte, siebenzehn Paare.

Bedarf es noch eines Beweises, meine Teuren, dass unter allen Verbindungen des gesellschaftlichen Lebens diese die ehrwürdigste, und in ihren Folgen für den Staat zugleich die bedeutendste ist? Indem sich Verlobte die Hand reichen und den Schwur einer treuen Liebe wechseln, wird ein großer, entscheidender Augenblick gefeiert. Es ist nichts geringeres, was sie gegenseitig versprechen, als einander Alles zu sein. Mit immer gleicher Liebe Einer den Andern zu umfassen; diese Liebe in allen Lagen und unter allen Umständen, hier durch herzliche Teilnahme, dort durch freundliche Hilfsleistungen, jetzt durch ein aufmunterndes, und bald durch ein geduldreiches Betragen, immer aber durch Friedsamkeit und Sanftmut, in den Geschäften des Berufes durch unermüdeten Fleiß, und bei allen das gemeinsame Wohl des Hauses betreffenden Angelegenheiten durch eine ebenso zärtliche als verständige Sorgfalt zu äußern; in dieser Liebe nie zu wanken und nie abzulassen; diese Liebe endlich überzutragen auf die Kinder, die durch sie das Dasein erhalten werden, und denen sie erst Pfleger, Ernährer, Beschützer, dann Erzieher, Ratgeber, Versorger, Freunde sein sollen und wollen: - den Umfang und die Wichtigkeit hat das Gelübde, welches sie Beide gegen einander tauschen und wodurch sie sich für ihr häusliches Beisammenleben weihen. Ob und wie sie demselben Genüge leisten, davon hängt alles für sie selber, alles für ihre Kinder, ihr Haus und ihre Familie, für ihre Arbeiten und deren Erfolg, für ihre Zufriedenheit und ihren sittlichen Charakter sogar, davon alles für den bürgerlichen Verein ab, dessen Mitglieder sie sind. Aus ihren Händen geht Wohl oder Wehe über sie selbst und über den Staat hervor.

Einen solchen Bund habt auch ihr geschlossen, die das dahin geschwundene Jahr in den Ehestand führte, junge Gatten! Einen Bund, welchen Ihr das Glück und den Frieden Eures ganzen Lebens dem auserkorenen Gefährten, der lieben Gefährtin übergeben habt. So ist es nicht möglich, dass Ihr ein

neues Jahr beginnen könnet, ohne bei dem wichtigsten Augenblicke des vergangenen mit Rührung still zu stehen. Vergegenwärtigt ihn Euch, diesen ehrwürdigen, vielbegreifenden Augenblick. Lasst sein Bild wenigstens Euch heute umschweben, da Ihr ihn selbst zum zweiten Male feiern nicht könnet. Lasst mich im Geiste Eure Hände jetzt noch einmal zusammenfügen, und Segen auf Euer Haus und Eure Liebe vom Himmel herabflehen. Lasst mich glauben, dass Ihr Euch noch ganz glücklich durch einander fühlet! – Und so gebe der Gott, vor dem Ihr Euch einst unverbrüchliche Treue gelobt, dass es bis an den letzten Eurer Tage nie, - nie; möge anders werden.

Wir, die wir länger schon im Ehebunde leben, meine Teuersten, wollen denn an frommen Vorsätzen und aufrichtigem Wohlmeinen hinter unsern jüngeren Freunden heute nicht zurückbleiben. Nicht abnehmen; - wachsen soll unsre Zuneigung, und inniger werden unsre gegenseitige Anhänglichkeit, und fest sich gründen unser Glück, je weiter wir in der Gesellschaft des trauten Gefährten auf diesem Pilgerpfade wandern. Auch wir wechselten Gelübde, heilige Gelübde; sie zu halten soll von neuem unser ernster Entschluss, soll uns Gewissenssache, soll das Augenmerk unsers ganzen häuslichen Betragens sein. Und so oft künftig der festliche Tag, der uns einst vereinigte, im Laufe der Jahre zurückkehrt, wollen wir Männer unsern Gattinnen, und wir Weiber unsern Gatten sagen: „Ich versprach, dich glücklich zu machen; vergib, wo ich es nicht tat; ich will es immer besser und treuer tun lernen! Gott helfe mir!“ -

Doch wir gewannen nicht immer, und nicht Alle;- wir verloren auch, und Mancher wohl viel! Es wurden Verbindungen geschlossen, aber auch getrennt, - getrennt! wie wehe die Trennung tat, und wie vielfach heilig das zerrissene Band durch Bedürfnis, Natur und Liebe war. -

Unser Kirchenbuch meldet uns außer 4 Kindern, die schon starben, ehe sie geboren wurden, 53 Todesfälle; und wenn es sie auch nicht meldete, in trauernden Herzen stehen sie verzeichnet mit einer Schrift, die keine Zeit auslöscht. Es schieden Greise und Jünglinge, Männer und Knaben, Weiber und Kinder; manche plötzlich, manche nach langem Jammer; manche, deren Ende, wie ein betäubender Donnerschlag die Angehörigen traf, und manche, deren letzte Stunde die Umstehenden wünschen, herbeiseufzen, ach! unter zahllosen Tränen von Gott erbeten mussten. Hier wand ein Vater von der lautklagenden Familie, dort eine Mutter von ihren unmündigen Waisen

sich los; hier beweinte den Gatten die verlassene Witwe, dort standen tiefgebeugte Eltern am Sarge eines holden, zu früh verwelkten Kindes. Auch ich habe, nach zwei harten, sehr harten Verlusten des vorletzten Jahres im abgewichenen abermals einen geliebten Säugling begraben.

Wir feiern öffentlich euer Gedächtnis heute, Ihr Vorangegangenen. Wir schämen uns der Wehmut nicht, in welche der Gedanke an Euren Abschied unsre Seelen versenkt, und wir vermögen auch nicht sie zu verbergen. Wir liebten Euch, da Ihr hier bei uns noch waret; wir lieben Euch inniger, seit Ihr an diesem irdischen Herzen nicht mehr ruht; wir werden Euch lieben, so lange Wir leben, weil wir nie aufhören werden mit heißem Danke zu empfinden und zu rühmen, was Ihr uns waret. Doch wollen wir nicht murren. Der Hügel, an welchen wir nassen Auges vorübergehen, deckt Eure Asche nur. Drüben, wo kein Schmerz und keine Trennung mehr ist, drüben weilet Ihr, wenn Ihr hier gut waret, und erwartet unsre Ankunft. Ach! Ach! wann werden wir sie feiern? wann werden wir dahin kommen, wo wir Euch und unsern Gott mit Euch schauen auf ewig?

Und die Erinnerung unsers Verlustes, geliebte Brüder, ist nicht das einzige Mittel, Gedanken an den Tod, an unsern Tod, in uns zu wecken. Ein Jeder, der aus der Gesellschaft weggeht, ruft uns unsern Abschied in die Seele. Jeder Leichenzug, dem wir mit Ernst und Gefühl nachblicken, mahnt uns an unser Grab. Auch die Toten des abgeschiedenen Jahres weisen uns alle auf die Zeit hin, wo man unsre Überreste, wie die ihrigen, in die letzte irdische Ruhekammer senken wird.

Wann? - wer weiß das? Ob nach Jahren erst, nach wie vielen - vielleicht in diesem schon, das wir gegenwärtig beginnen, -, und wen in diesem - wen von uns?? - Dass ich sie kannte, die hier Versammelten, die am Schlusse des heute anbrechenden Zeitraums nicht mehr hier sein werden! Einsegnen wollte ich sie, von dieser Stätte herab einsegnen für den nahen Tag des Scheidens! Aber wer durchdringt den dichten Schleier, den die Hand des Unerforschlichen geheimnisvoll über die letzte der Stunden zog? „Von der Stunde, sagt Jesus³, weiß Niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater“.

So wollen wir denn alle wachen, weil wir „nicht wissen, wann es Zeit ist“⁴, und recht oft mit stillem Ernste denken, dass im neuen Jahre schon die Reihe uns treffen kann. Dieser Gedanke soll uns im Schoße unsrer Familie ge-

läufig werden, damit wir uns niemals auch nur an Einem aus diesem lieben Kreise versündigen. Dieser Gedanke soll bei unsern Berufsgeschäften uns begleiten, damit wir sie gewissenhaft abwarten, und Gutes wirken, weil es Tag ist, ehe die Nacht kommt⁵. Dieser Gedanke soll bei allen unsern Verhältnissen uns zur Seite stehen, damit wir bei Zeiten einrichten und anordnen, was vor unserm Ableben noch geschehen muss. Dieser Gedanke endlich soll uns auffordern unser Inneres fleißig zu prüfen, und auf unsern sittlichen Zustand überhaupt mit unablässiger Sorgfalt zu achten; damit wir, was den Abschied erschwert, immer völliger von uns hinwegtun; damit wir jene glückliche Ordnung, bei der wir jeden Augenblick bereit sind, in unserm Gemüte erhalten, oder wenn sie gestört ward, herstellen; damit wir eilen und unsre Seele retten.

Wir kennen, Herr, die Stunde nicht,
die uns, wenn unser Auge bricht,
zu deinen Toten sammelt;
vielleicht umhüllt uns ihre Nacht,
noch eh' wir dies Gebet vollbracht,
dies Flehn Dir ausgestammelt!
Segne, segne
unser Streben
Dir zu leben, Dir zu sterben,
dass wir Deinen Himmel erben.

Welch eine Welt, o Ihr Lieben, wenn dies allgemeine Gesinnung und Sprache würde! Welch eine edle, schätzbare, glückliche Menschengesellschaft, wo jeder durch den Gedanken an seinen Tod zu treuerer Erfüllung seiner Pflichten begeistert, zu mäßigerem Genusse sinnlicher Freuden ermuntert, zu mutigerem Kampfe gegen jedes Schicksal gerüstet, und unter allen Bedrängnissen des Lebens den Blick nach oben zu richten gelehrt würde!

Lasst uns arbeiten, Alle arbeiten, dass es dahin mit uns komme; etwas Besseres können wir beim Antritte eines neuen Jahres nicht beschließen.

Lasst uns wünschen, dass sich die ganze Menschheit hierin mit uns vereinige; einen höheren Segen können wir ihr heute und ewig nicht erbeten.

Lasst uns jedem Freunde, der heute unsern Glückwunsch erwartet, und besonders unsere Hausgenossen, denen wir traulich etwas Gutes sagen sollen,

mit Kraft und Herzlichkeit zu rufen: „Wacht, wachet! denn wir wissen weder Zeit noch Stunde, in welcher der Herr kommen wird“⁶.

Emmerich, Friedrich Carl Timotheus - Am Neujahrstage.

Text: 1. Korinth. 3,21-23.

Wenn auch die große Menge alles anwendet, um bei dem wichtigen Wendepunkte der Zeit, auf welchem wir heute stehen, jeden ernsten Gedanken von sich abzuhalten; wenn sie auch in betäubenden Lustbarkeiten, in wilder Zerstreuung, in einem oberflächlichen Zeremoniell Hilfe sucht gegen die stille Einkehr in das Innere, wozu der heutige Tag so kräftig uns auffordert; immerhin gibt es auch für den Weltmenschen bei dem Wechsel des Jahres Augenblicke, wo die unaufhaltbare rasche Flucht der Zeit, die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge, die Unsicherheit seiner Hoffnungen und Wünsche, wo endlich das dunkle, schaudervolle Grab, welchem er mit jedem Jahre näher rückt, auf eine mahnende, bange, niederschlagende Weise unwillkürlich sein Gemüte ergreifen, sein Herz erschüttern, und mit Traurigkeit seine Seele umhüllen. Und wohl ist es mit Recht, dass der Weltmensch zittert bei dem schnellen Fluge der Zeit, und bei dem Anblicke der Unbeständigkeit aller zeitlichen Dinge; denn durch seinen Sinn, durch sein Trachten und Streben, durch seine Wünsche und Begierden hat er sich zum Knechte, zum Sklaven der Zeit gemacht, und sich selbst dahin gegeben dem Wechsel, der Unbeständigkeit, der Vergänglichkeit. Was er liebt, wonach er sich sehnt, was zu erjagen er strebt, das gibt, das versagt, das raubt ihm die Zeit; sein Glück und sein Unglück hängt ab von äußeren, zeitlichen, mithin auch der Vergänglichkeit unterworfenen Dingen: von der wechselnden Beschaffenheit seines Körpers, von der stets neu sich gestaltenden Lage der Umstände, von den Launen, den Leidenschaften der Menschen, von der früher oder später sich öffnenden Gruft. Und da er es gar wohl erkennt, wie wenig er Herr sei über alle diese wandelbaren Dinge, da sein Herz gar wohl es fühlt, dass er von ihnen abhängig geworden, dass er sich ihnen zum Sklaven verkauft habe, so sucht er, aber freilich vergebens, bei dem Beginn eines neuen, unbekannten Jahres, durch seine eitlen Wünsche, durch seine schwankenden Hoffnungen das Zeitliche festzuhalten, welches seinen Händen entrinnt, und das Glück zu beschwören, dass es doch sich an seine Seite gesellen möge. Aber nicht nur in den äußeren Gütern, welche er liebt, nicht nur in den äußeren Schicksalen, welche er fürchtet, ist der Weltmensch ein Sklave der Zeit: er ist es auch in seinem eigenen Innern. Denn da in seinem

Herzen er nicht dem ewigen Gesetze des göttlichen Willens dient, sondern den wechselnden Trieben seiner irdischen Natur; da sein Geist nicht in Gott, dem Unvergänglichen, gewurzelt ist, sondern sich versenkt hat in das bunte, wandelbare Gewühl seiner Erden Seele, seiner Erdenlüste und seiner Erden-Ansichten, so wird er bald dieses, bald jenes wollen, bald dies bald jenes zu erhaschen, zu bewirken streben, bald da, bald dorthin seine Neigung richten, je nachdem das Blut rascher oder langsamer in seinen Adern rinnt, je nachdem der eine oder der andere Gegenstand sich seinen Augen darbietet, je nachdem endlich die äußeren Umstände oder die Regungen seines irdischen Wesens auf ihn einwirken. Es ist selten etwas Festes, Gediegenes, und nie etwas Ewiges in seinem Wollen, in seinem Streben; denn die Erden-natur, welcher er als Sklave sich dahin gegeben hat, ist in ihren Neigungen, so wie alles Irdische, dem Wechsel der Zeiten und der Jahre unterworfen. Sollte es uns also wundern, wenn ein neubeginnendes, unbekanntes Jahr, ihn mit bangen, ängstlichen Gefühlen erfüllt, wenn er durch Zerstreuung diese Gefühle zu betäuben, wenn er durch jegliches Mittel den schreckenden Gedanken von sich abzuhalten sucht, dass Alles was er liebt, wünschet, sich ersehnt, so wandelbar, so flüchtig sei, ja dass ihm dies Alles in dem neuen Abschnitte der Zeit, der sich vor ihm öffnet, von dieser Zeit könne geraubt, und vielleicht auf immer entrissen werden. Wie ganz ist dies anders bei dem echten Christen, bete dem, welcher durch Christus Gottes geworden ist, und durch diese Vereinigung mit Gott in Jesu Christo das ewige, unvergängliche, unwandelbare Leben schon hier in der Zeit empfangen hat. Er ist nicht mehr Sklave der Zeit, sondern die Zeit muss ihm dienen; es ist, nach dem Ausdrücke des Apostels, Alles sein, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges, es sei das Leben oder der Tod; es ist Alles sein, denn die Zeit kann ihm 1) nichts Anderes bringen, als Segnungen; sie kann ihn 2) nichts Anderes wollen machen, als was er schon jetzt will, und muss seinen Willen ins Werk setzen und vollenden; sie kann endlich 3) seinen Frieden nicht stören, sondern muss nur dazu dienen, diesen Frieden zu befestigen und zu vermehren.

Der echte Christ ist Herr der Zeit, und nicht ihr Sklave, denn sie kann ihm

1)

nichts Anderes mehr bringen als Segnungen. Und wie sollte dieses auch anders sein, meine Brüder, wenn wir von Christo gelernt haben; alle Schickungen, welche die Zeit herbeiführt, als Liebeserscheinungen unsers Got-

tes anzusehen, und aus den größeren oder kleineren Ereignissen eines jeglichen Tages, aus seinen Freuden und seinen Schmerzen das Göttliche herauszufinden und uns anzueignen. Wer sich nicht an der äußeren süßen oder bitteren Schale, an der äußeren hellen oder dunkeln Gestalt der Schicksale aufhält, sondern auf den Geist der göttlichen Liebe merkt, der aus diesen Gestalten spricht, auf den Ewigkeitskern, der in jener Schale verborgen liegt; wer also Glück und Unglück, Freude und Schmerz, Entbehrung und Besitz dazu benutzt, um seinen Gott in all diesen Dingen immer lebendiger zu erkennen, inniger zu lieben, fester ihn zu umfassen und von ihm durchdrungen zu werden: dem müssen alle diese Dinge, welche die Zeit herbeiführt, nur dazu dienen, seinem höchsten Ziele, der Vereinigung mit Gott an jedem Tage näher zu rücken; denn er ist es ja gewiss, dass nichts Zeitliches, dass weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, dass keine Kreatur und kein Schicksal ihn scheiden kann von der Liebe seines Gottes, die in Jesu Christo ihm geoffenbart worden.

Darum, meine Brüder, hat einmal unser Herz sich also von Gott begnadigen lassen, dass es diesen seinen Gott auch in der Entbehrung, im Schmerze, in der Trauer zu suchen, zu finden und zu lieben versteht; ist es so groß geworden, dass es Alles will, was Gott in der Zeit ihm zusendet, und nichts will, was er in der Zeit ihm versagt, so brauchen wir nicht ängstlich und sorgend wie die Kinder der Welt, wie die Sklaven der Zeit an der Schwelle des neuen Jahres zu fragen: was wirst du uns bringen, du ernste, verhüllte Gestalt der kommenden Zeit? wirst du Freude oder Schmerz, wirst du Glück oder Unglück, wirst du Leben oder Tod uns darbieten, aus deinem verborgenen, geheimnisvollen Schoß? Nein, freudig in Gott, fest und gewiss in dem Geiste, liebend in unserm Herzen begrüßen wir die neue Zeit, die nichts als Segnungen uns bringen darf, die mit jedem Tage unsern Gott uns offenbaren wird, die uns nur näher, nur inniger und herzlicher mit ihm zu verbinden vermag. Und so wird das Gebet, welches ein zu hoher Vollkommenheit herangereifter Christusjünger des zehnten Jahrhunderts täglich aus der Fülle seiner Seele zu Gott hinaufsandte, es wird heute, beim Hinblick auf das beginnende Jahr, auch das unsrige sein: O! du mein Herr und mein Gott, nimm mich mir, und gib mich ganz zu eigen dir; Du mein Herr, gib alles mir, was mich fördert zu dir; Du mein Gott, nimm alles von mir, was mich abhält von dir!

Der Christ ist Herr, und nicht Sklave der Zeit, denn sie darf ihm nur Segnungen bringen; aber auch

2)

sie kann ihn nicht anders wollen machen, als was er schon jetzt will, und muss seinen Willen ins Werk sehen und vollenden. Der echte Christ will immer und überall nur Eines, nämlich was Gott will. Mit diesem ewigen Gotteswillen hat er den seinen vereint, verbunden, verschmolzen; daher auch die erhabene Einfalt, die aus seinem Wesen spricht, daher die schöne Harmonie seines Daseins, daher die feste, unverrückte Richtung auf einen einzigen Punkt, die in seinem Tun und Lassen, in seinem Reden und Schweigen sich äußert. Und diese Einheit, diese Festigkeit, diese Harmonie kann die Zeit nicht stören und abändern; denn, was sie auch bringen möchte, immer hat der Christ etwas zu tun, das diesem göttlichen Willen gemäß ist; es gibt keine Lage, kein Verhältnis, kein Geschäft, keine Erholung, in welcher er nicht darauf zu sinnen, dahin zu streben hätte, in Gottes Geist zu handeln, und als sein getreues Werkzeug seinen Willen zu vollbringen. Von diesem leitenden Sterne seines Wollens und seines Handelns könnte nicht die Zeit, und was sie ihm bringt, sondern nur die Untreue des eigenen Herzens ihn abwendig machen und abkehren. Freilich, die Zeit kann die äußere Gestalt unsers Handelns abändern, nicht aber den Geist, der aus unserm Handeln spricht, der unser Streben belebt. Das neue beginnende Jahr kann uns andere Geschäfte anweisen, als die bisherigen; es kann frühere Verbindungen, Verhältnisse und Lagen, in welchen wir wirkten, abändern, zerreißen, und neue anknüpfen; aber bei allem diesem Wechsel der äußeren Geschäfte und Lagen, bei all dieser Wandelbarkeit unsers äußeren Wirkungskreises, was bleibt uns unverändert und unangetastet von der Zeit? Die feste, treue, ewige Richtung unsers Willens auf Gott, nach welcher wir in jeder Lage und in jedem Kreise seinen Willen zu erkennen und nach besten Kräften ins Werk zu sehen suchen. Was bleibt uns? Der unerschütterliche siegende Glaube mit dem wir mutig alles beginnen und vollbringen was Gott von uns fordert, wenn auch Hindernisse auf Hindernisse sich uns entgegenstellen, wenn auch kein sichtbarer Erfolg unser Wirken belohnt. Was bleibt uns? Die reine, innige, herzliche Liebe zu Gott, zu Christus und den Brüdern, mit der wir in all unsern Verhältnissen und Verbindungen wirken, dulden, hoffen, entsagen und wohlthun. Was bleibt uns? die ungeheuchelte Herzensdemut, womit wir es erkennen, dass Gott es ist, der in uns und durch uns das Gute wirkt, und dass ohne ihn wir so nichts, so gar nichts wären. Was bleibt uns

endlich, die Vergessenheit unser selbst, die Entsagung, nach der wir nicht uns, sondern das Göttliche suchen, nach der wir uns willig bescheiden, wenn Gott unsere Kräfte lähmt, unsern Wirkungskreis einschränkt, unsere Tätigkeit hemmt, Gott jetzt zu loben und zu preisen durch unsere kindliche Unterwerfung, und durch unser frommes Dulden seinen Willen auszuüben, wenn er nicht Taten, sondern das Dulden von uns fordert. An jene treue, ewige Richtung unsers Willens zu Gott, an diesen Glauben und diese Liebe, an diese Demut und Entsagung, meine Brüder, reicht nicht die Gewalt der Zeit; dahin reicht weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige, weder Leben noch Tod; nein, alles was die Zeit, alles was das kommende Jahr uns bringen mag, es kann uns nichts anderes wollen machen, als was wir schon jetzt wollen, wenn wir nämlich durch Christus Gottes geworden sind, oder vielmehr, es müssen alle die Geschäfte, die unser in dem beginnenden Jahre warten, es muss der Wechsel von Verbindungen, von Wirkungskreisen, von Lagen, der uns bevorsteht, nur dazu dienen, jene Richtung des Willens zu befestigen und in Taten übergehen zu lassen; jenen Glauben zu bewähren, jene Liebe zu üben, jene Demut zu prüfen, jene Entsagung wirklich ins Werk zu setzen.

Herr der Zeit ist der echte Christ, denn sie kann ihn nichts Anderes wollen machen, als was er jetzt will, was in alle Ewigkeit hin er wollen wird, ja sie muss selbst, durch alles, was sie herbeiführt, ihm dienen diesen seinen ewigen Willen ins Werk zu setzen und auszuüben, und so kann sie auch

3)

seinen Frieden nicht stören, sondern muss ihn nur vermehren und befestigen. Die Zeit, das jetzt sich uns öffnende Jahr kann uns bald Freude, bald Schmerz, kann was die Welt Glück oder Unglück nennt, uns zuführen. Dies sind Dinge, die den äußern, sinnlichen, irdischen Menschen angehen, und dieser äußere, sinnliche irdische Mensch ist der Zeit unterworfen. Wer daher, durch seinen weltlichen Sinn, durch sein sich selbst suchen, weiter nichts ist, als ein äußerer, sinnlicher, irdischer Mensch, der muss entweder leichtsinnig sich betäubend oder ängstlich sich kümmernd den Empfindungen entgegensetzen, die das kommende Jahr ihm bringen wird; denn dieses Jahr kann ja Freude und Glück ihm versagen und rauben, kann Schmerz und Unglück ihm bereiten, und ein solcher Sohn und Sklave der Erde kennt weiter nichts als Freude und Schmerz, weiß von nichts als Glück und Unglück, und lässt von diesen Empfindungen und Gütern des äußeren Men-

schen sich beherrschen, sich unterjochen. Wer aber durch Christum Gottes geworden ist, dessen unsterblicher Geist, in welchem das Ebenbild Gottes sich ausgedrückt findet, hat sich emporgeschwungen über die äußere, sinnliche, der Zeit unterworfenen Erdennatur; und durch sein Halten an Gott, durch die unsichtbare geistige Verbindung mit der Quelle des ewigen Lebens, fließt einem solchen in Gott seligen Menschen jener Friede zu, den die Welt gar nicht kennt, und nicht zu kennen vermag, jener Friede, der etwas ganz anderes, weit höheres ist, als Freude und Glück, jener Friede endlich im innersten Heiligtum der menschlichen Brust, an welchen auch Schmerz und Unglück nicht zu reichen vermögen. Dieser Friede ist das Bewusstsein unsers ewigen, über alles Zeitliche erhabenen Lebens; die Zuversicht unsers Vereintseins mit Gott, die Gewissheit, dass wir der Gegenstand sind seiner unergründlichen Liebe. Er wohnt nicht im äußeren Menschen, sondern in den tiefsten Gründen unsers Geistes. Er hebt weder die Empfindungen der Freude auf, noch die des Schmerzes; aber er erhebt uns über diese zeitlichen, vergänglichen Empfindungen des äußeren Menschen, und macht aus ihren Sklaven uns zu ihren Herren. Wir fühlen dann wohl den Schmerz, und dennoch haben wir Ruhe; es weint wohl das Auge, und dennoch ist es stille in der Tiefe des Herzens; wir trauern wohl nach dem äußeren Menschen, aber der im Innern ist selig in Hoffnung. Diesen Frieden Gottes, der uns zu Herren macht über die vergänglichen Erdengefühle, wir empfangen ihn nicht durch die Zeit, sondern durch die unbedingte kindliche Hingabe unsers Herzens an Gott, und die gänzliche Vereinigung unsers Willens mit dem seinigen. Und so wie die Zeit diesen Frieden nicht gibt, so kann sie ihn auch nicht rauben dem Herzen, das nicht von seinem Gott lässt. Im Gegenteile, da an jedem neuen Tage, in jedem neuen Jahre die Verbindung des Christenjüngers mit seinem Heiland, und durch ihn mit seinem Gott immer fester und inniger wird, so kann auch die Zeit, so kann auch dieses kommende Jahr bei ihm jenen Frieden nicht stören, sondern muss ihm nur dazu dienen, dieses Friedens immer teilhafter, immer inniger von ihm durchdrungen zu werden. Und nun, meine Brüder, kehrt ein in eure Herzen. fragt und prüft euch wie ihr es meint, denn von diesem Zustand eures Herzens, von der Richtung eures Willens hängt es ab, was das gegenwärtige Jahr euch bringen wird. Liebt ihr die Welt, lebt ihr im äußeren, irdischen, sinnlichen Menschen, sucht ihr euch, und nicht Gott, so müsst ihr es erwarten, von den unbekannten Schicksalen dieses Jahres beherrscht, unterjocht, als ein Spielball umbergeworfen zu werden, ohne freudige auf Gott

sich stützende Hoffnung. Habt ihr aber der Welt entsagt, seid ihr durch Christum Gottes geworden, sucht, liebt ihr euern Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte, so ist alles euer, es sei gegenwärtig oder zukünftig, es sei Leben oder Tod; so habt ihr von diesem Jahre nichts als Segnungen zu erwarten; so kann es nur die ewige Richtung eures Willens auf Gott befestigen, und den Frieden Gottes in eurem Herzen immer völliger machen.

Frommel, Max - Am Neujahrstage.

„Es ist eine Stimme, die spricht: Predige! und ich sprach: Herr, was soll ich predigen? Und er sprach: Alles Fleisch ist wie Heu und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Heu verdorrt und die Blume verwelkt, aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.“ Das ist der Auftrag Gottes an Jesaias den Propheten, der von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert neu wird auf Erden. Das ist die Predigt Johannis des Täufers, des Herolds vor Christo her, der in der einsamen schweigenden Wüste mit ihrem Blühen und Welken in der Heide ein Abbild schaut seines Volkes und der Menschheit: lauter Kommen und Gehen, lauter Blühen und Welken, lauter Geburt und Sterben und hinein in das fröhliche Lachen und in die Jammertöne des Weinens predigt er die Stimme, die alles Vergehen überdauert, das Wort des Herrn. Wie die Propheten, so die Apostel. Petrus, der einst gesagt: „Wohin sollen wir gehen? ohne dich ist ringsum Wüste aber du hast Worte des ewigen Lebens,“ er nimmt das Wort Jesaias und Johannis wieder auf und schreibt in seinem ersten Briefe: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume; das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen, aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“ und fährt fort: „Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.“ Getragen von diesen Propheten- und Apostelstimmen lasst mich an der Grenze des alten und des neuen Jahres, wo Rückblick und Ausblick so hart an einander sich drängt, wo die Erinnerung vergangener Stunden und die Ahnung der kommenden Tage, wo wehmütiges Vermissen und dankbares Händefalten sich mischt, da lasst mich zu euch reden das Wort, das da bleibt, wenn Alles vergeht, das da blüht, wenn Alles welkt, und das mitten unter den Gräbern hienieden grünt wie ein Baum des Lebens.

In die angebrochenen Stunden des neuen Jahres hinein vernehmt die Mahnung von oben, wie sie verzeichnet steht:

1. Kor. 7,29-31.

Das sage ich aber, liebe Brüder, die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meinung: die da Weiber haben, dass sie seien, als hätten sie keine, und die da weinen, als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, dass sie derselben nicht missbrauchen; denn das Wesen dieser Welt vergeht.

Es sind tiefe, hehre, goldene Worte, geboren aus dem Blick in die stürmende Zeit und in das wechselnde Leben, aber getragen von dem stillen, großen Bewusstsein um die Ewigkeit, geredet von einem Manne Gottes, der durch Alles hindurchschreitet, das Haupt erhoben und das Herz voll Heimweh, der im Sturm den Ankergrund und mitten unter Dissonanzen die Harmonie gefunden und nun seine Brüder als die Mitpilgrime unterwegs ermuntert. Es ist die Stimme des Herrn selbst, der aus dem Munde seines Knechts zu uns redet und dem wir nun lauschen wollen, wenn Er uns zuruft: Die Zeit ist kurz und die Gestalt dieser Welt vergeht: darum eile und errette deine Seele, darum wandle als Pilgrim in dieser Welt.

Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Tue deine milde Hand über uns auf und gib uns Worte des Lebens für unser Herz. Amen.

l.

„Die Zeit ist kurz“ das ist Gottes Meinung, wie davon die ganze Schrift durchklungen ist. Lies den 90. Psalm, den Gesang Mosis, den er singt, durchbebt von den Schauern des Todes. Er steht dort in der Wüste, umringt von Tausenden von Leichen, die des Herrn Hand getroffen, er hebt seine Augen und Hände auf und ruft: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.“ Mit diesem Blick in die Ewigkeit hinein schaut er dann auf das Leben und Sterben um ihn her und fährt fort: „Du lässt sie dahinfahren wie einen Strom und sind wie ein Schlaf; denn unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“ Der ganze Psalm geht nach der Melodie: „Die Zeit ist kurz.“ Sie klingt wieder in Davids Gebet um die rechte Sterbekunst: „Siehe, meine Tage sind eine Handbreit bei dir und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben.“ Ist es im Alten Testament mehr der Ernst des alles verzehrenden Todes, der die Kürze der Zeit predigt, so hat derselbe Gedanke im Munde des Herrn und seiner Apostel neben dem tiefen Ernst auch lieblichen Trost. Es ist die Sprache der Ewigkeit, wenn der Herr zu seinen Jüngern sagt: „Über ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.“ Petrus hat diese Sprache verstanden und verwerdet sie zum Trost der Pilgrime, wenn er sie anredet: „Ihr, die ihr eine kleine Zeit leidet.“

Die Zeit ist kurz - dieses Wort Pauli ist durch und durch die Anschauung der Schrift, welche uns sagt, wie Gott die Dinge ansieht und wie Er auch die

Zeit angesehen wissen will. Darum nennt Jakobus einmal in seiner tiefsinnigen Weise das Menschenleben ein Rad. Und er tut recht daran. Saust nicht die Zeit mit ihrem Schaffen und Zerstören, mit ihrem Gebären und Sterben, mit ihrem Jauchzen und mit ihrem Wehklagen wie das große Weltenrad Gottes in ungestümer Hast Tag und Nacht? Und da ist Keiner, der ihm Halt gebieten, Keiner der es stellen könnte außer „dem Alten der Tage“, vor welchem tausend Jahre sind wie Ein Tag und Ein Tag wie tausend Jahre.

Aber warum ist denn die Zeit so kurz? Weil die Ewigkeit dahinter steht, die Ewigkeit, von der wir Kinder der Zeit gerade nur so viel wissen, als uns der Ewige selbst offenbart hat. Denn es ist nicht so, wie etliche Weltweise sagen, als sei die Ewigkeit nur eine ins Unendliche sich fortsetzende Zeit, oder als sei die Zeit nur die sich offenbarende und vollziehende Ewigkeit. Nein, Zeit und Ewigkeit sind ihrer Natur nach gänzlich verschieden. In der Zeit vollzieht sich die Geschichte; in der Ewigkeit feiert die Vollendung. In der Zeit ist lauter Entwicklung, da gibt es ein Gestern und Morgen, so lange es heißt: „Und es begab sich“ in der Ewigkeit ist lauter Sabbat mit einem immerwährenden Heute. Der Zeit gehört das Stückwerk, das Wachsen und Werden der Ewigkeit gehört das Gewordensein, das Bleiben, die Frucht. Es kommt ein Tag, an welchem die Geschichte aufhört und die Vollendung da ist, wo das Werden ein Ende hat und die Zeit von der Ewigkeit verschlungen wird. Das ist der jüngste Tag, welchen der neutestamentliche Seher schaut in jener Weissagung, wo der Engel schwört bei dem Allmächtigen, „dass hinfort keine Zeit mehr sein solle“; da wird die Zeit stille stehen, aber nicht wie eine abgelaufene Uhr, sondern stille wie der Sabbat Gottes nach dem schweren Werktag. Wohlan, was die Engel schwören und was die Hölle weiß, „dass Satan wenig Zeit hat“, das lasst uns Menschen, um welche Himmel und Hölle werben, beherzigen: Die Zeit ist kurz.

Gerade darum aber ergeht an dich, du Menschenkind, in der Jahreswende der Ruf des Herrn: „Eile und errette deine Seele.“ Dein tiefstes Gewissen sagt dir, dass du doch nicht nur für diese kurze Spanne Zeit da bist, sondern dass du eine unsterbliche Seele hast, berufen von Gott zur ewigen Seligkeit. Darin sind wir hier Alle gleich, wir mögen sonst so verschieden sein wie wir wollen. Und ist auch für Alle nur Ein und derselbe Weg, und dieser Weg heißt Christus. Denn Niemand kommt zum Vater denn durch ihn, und ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden. Kennst du den Weg und gehst du ihn und

errettet auf diesem Wege deine Seele? Du sagst: den Weg kenne ich wohl von Jugend auf, und auf dieser Kanzel wird ja von diesem Christus so oft gepredigt. So lass mich antworten mit dem Apostel: „dass ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser. Ich halte mich dafür, dass ich nichts unter euch wüsste, denn allein Jesum Christum den Gekreuzigten.“ Es soll mir einmal in der Ewigkeit Niemand von euch den Vorwurf machen: Ich hätte wohl gern mögen selig werden, aber du hast mir nicht gesagt, wie das geschieht. Nein, meine Lieben, Angesichts der Ewigkeit will gepredigt sein, Angesichts der Ewigkeit will auch gehört sein. Und ob du in deinem ganzen Leben nur diese Eine Predigt heute hörtest, so sollst du daraus erfahren, wie wir inmitten der kurzen Zeit unsere Seele erretten und das ewige Leben finden mögen.

„Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, dass du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.“ Du bist ein Sünder und dem Tode verfallen, aber dazu. ist Christus gekommen und geboren, dazu hat er gelebt und gelitten, dazu ist er gestorben und auferstanden, dass wir Kinder der Sünde und des Todes an Ihm hätten die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Dazu hat Gott sein Liebstes, Größtes, sein Alles, nämlich seinen eingeborenen Sohn geschenkt, dass wir durch Ihn leben sollen. Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschont sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Dazu hat er dir Sonntag um Sonntag, Kirchenjahr um Kirchenjahr sagen lassen von seiner unaussprechlichen Liebe, weil Er dich zu sich ziehen wollte aus lauter Güte. Dazu hat Er mit dir geredet mit seinem Ernst und mit seiner Güte, in der Stille der Einsamkeit und im Sturm des Wehs von der Flüchtigkeit des Lebens und von der Gewissheit des Sterbens, geredet von deiner Sünde und von seiner Gnade, von deiner inneren Unruhe und von seinem ewigen Frieden; darum ergeht auch heute an dich der Ruf: Eile und errette deine Seele!

Wer nun unter uns erkennt und bekennt, dass er mit seinem Tun vor Gott nicht bestehen kann; wer es inne geworden, dass er inwendig krank, mühselig und beladen ist, weil er mit seiner Sünde Gottes Gebot übertreten und Gottes Strafe verdient hat; wer gelernt hat sich zu schämen über sich selbst und in seiner Blöße vor Gott nicht zu treten wagt dem verkündige ich im Namen Gottes: Christus ist auch für dich gekommen. zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, Er ist unser Mittler und Bürger geworden, hat

alle unsere Sünde getragen und eine Gerechtigkeit erworben, in welche gehüllt wir zum Vater kommen und Vergebung haben sollen. Wo aber Vergebung ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Wer Christum im bußfertigen Glauben ergreift, der hat das ewige Leben gefunden, er hat seine Zeit nicht verloren, denn er hat in Christo seinen Gott gewonnen, der trägt unter all dem Werden und Wechsel der Zeit hienieden das Geheimnis der ewigen Liebe Gottes in seinem Busen, er ist ein Kind Gottes in der Zeit und ein Erbe Gottes in der Ewigkeit.

II.

Wer nun seine Seele errettet und in Christo geborgen hat, der hat damit zugleich die rechte Auffassung für dieses Leben gewonnen, wie sie sich zusammenfasst in dem Ruf unsers Textes: „Die Gestalt dieser Welt vergeht“ darum wandle als Pilgrim darin.

Wenn Paulus diesen Pilgersinn den Christen ans Herz legen will, so fällt sein Auge auf die erste Gottesordnung auf Erden, auf die älteste Gestalt menschlicher Gemeinschaft: auf die Ehe. Er ermahnt die Eheleute, weil die Zeit so kurz sei, dass „alle, die da Weiber haben, seien, als hätten sie keine.“ Denn auch die Ehe, obwohl die höchste und tiefste irdische Liebesgemeinschaft, ist für die Christen Abbild eines ewigen Urbildes. Wenn Adam sagt: „Es wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen,“ so ist den Christen dieses Wort des ersten Menschen, diese ursprüngliche Aussage über die Ehe zugleich eine großartige Weissagung auf Christum, der die Herrlichkeit des Vaters und des Himmels verließ, um die Menschheit zu seiner Braut zu erwählen und an uns zu hängen mit seiner unergründlichen Liebe, also dass Paulus sich verwundert, wenn er die Gemeinschaft der Seele mit Christo vergleicht mit der Gemeinschaft zwischen Mann und Weib und spricht: „Das Geheimnis ist groß; ich rede aber von Christo und der Gemeinde.“ Wie mit der Ehe, so ist's mit allen Gottesordnungen in der Familie: mit der Vaterschaft, mit der Kindschaft, mit der Bruderschaft - es sind Abbilder himmlischer Verheißungen, wie der Herr sie deutet in dem Wort: „Wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ Es ist eine überaus treffende Rede des Apostels, wenn er, übermocht von dem tiefen Eindruck der Kürze der Zeit, den Pilgrimstand der Christen schildert mit dem Wort: „Haben, als hätte man nicht“, ein Weib haben, als hätte man keins; Eltern haben, Kinder haben, Geschwister haben, als hätte man keine. Er sagt nicht, wir sollten diese

Bande gering achten nein, wer ein Weib hat, der habe es als einen edlen Schatz, als eine Gabe seines Gottes, edler denn Perlen; wer Eltern oder Kinder oder Geschwister hat, der habe sie als lauter Abbilder göttlicher Liebe, als weissagende Bilder der ewigen Liebe untereinander. Aber haben sollen wir sie, als hätten wir sie nicht, weil die Zeit so kurz ist. Dass ich's mit einem Worte sage: Wir sollten einander doch mehr auf die Ewigkeit ansehen. Ich habe als Prediger an so manchen Gräbern gestanden, ich habe Tränen gesehen an Gattengräbern und an Elterngräbern, wo es in dem Gewissen der Trauernden hieß: Ach, hätte ich doch, als es noch Zeit war, mehr Liebe geübt und weniger Kummer bereitet! Meine Lieben, einander auf die Ewigkeit ansehen und also mit einander wandeln das heißt: „ein Weib haben, als hätte man keins.“ „Und die da weinen, als weinten sie nicht.“ Es sind viele Tränen auf Erden, und der Herr wehrt sie nicht, er will keine stumpfe Gefühllosigkeit, er lässt uns weinen, aber weinen, als weinten wir nicht, weil die Zeit der Tränen so kurz und die Freude der Ewigkeit so lang ist. Wir blicken nicht in eine öde graue Zukunft, sondern wir warten eines großen Tages und eines hellen Morgens, wo Gott abwischen wird alle Tränen von unsern Angesichtern.

Und ob es noch so frieren mag,
Herz, gib dich zufrieden,
Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden.

Darum, wenn Du auch weinst - als Christ sollst du dein Haupt salben und nicht traurig sein wie die Heiden, die keine Hoffnung haben. Denn es gilt auch dir die Stimme vom Thron: „Weine nicht, siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda.“

„Und die sich freuen, als freuten sie sich nicht.“ Der Herr gönnt die Freude, und die Christen sind keine hölzerne Heilige, die nicht lachen und nicht weinen könnten und die immer ein finsternes Gesicht machen müssten. Ihr Herr und Meister gibt auch Stunden zu Kana, wo er den Becher mit seinem Freudenwein füllt. Aber freuen, als freute man sich nicht, weil die Zeit so kurz ist. Wir warten einer andern Freude, die ewig bleibt.

„Und die da kaufen, als besäßen sie nicht.“ Denn die Zeit ist kurz, und wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Nur als Haushalter sollen wir uns ansehen über unsere

Güter, nicht als bleibende Besitzer, denn wir sind unterwegs und nur zur Herberge in dieser Welt.

Man muss wie Pilger wandeln,
Frei, bloß und wahrlich leer,
Biel Sammeln, Halten, Handeln
Macht unsern Gang nur schwer.

Haben wir doch ein unsichtbares Erbe, das unser wartet, so wir reich sind in Gott. „Unser Wandel ist im Himmel.“ Darum geht ein Christ durch alle Geschäfte der Erde, auch das Kaufen und Verkaufen nur so hindurch, dass er treu erfunden werde und seine Seele errette.

„Und die dieser Welt brauchen, dass sie derselben nicht missbrauchen.“ Hiermit fasst Paulus alles Vorhergehende zusammen in eins: freien, weinen, sich freuen, kaufen das heißt der Welt brauchen, und dieser Brauch der Welt ist keine Sünde, sondern er ist von Gott gewollt und geordnet für dies zeitliche Leben. Aber wer weiter nichts sucht und damit allein seine Zeit verbringt, der missbraucht der Welt. Denn es soll uns Alles Wegweiser zum Himmel werden, es sei Weib oder Kind, Freund oder Feind, es sei Trübsal oder Freude, ja selbst der Tod kann uns nicht scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

So gewinnt unser ganzer Pilgergang ein helles Licht von dem ergreifenden Ruf des Herrn: „Die Zeit ist kurz, und die Gestalt dieser Welt vergeht.“

Wir stehen im Anbruch des neuen Jahres - was bleibt uns? „Alles Fleisch ist wie Heu und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume; das Heu verdorrt, und die Blume verwelkt, aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.“ Wer diesem Worte des Herrn sich aufrichtig hingibt, wer in diesem Worte Christum ergreift und in Christo seinen Gott findet und in Gott seine Heimat, der wird der Lebensmächte inne, die in diesem Evangelium sprudeln, der kennt eine Liebesgemeinschaft, höher als die irdische, nämlich die göttliche Liebe, der weint, als weinte er nicht, der lacht, als lachte er nicht, der hat, als hätte er nicht.

„Es ist nichts Neues unter der Sonne“ aber über der Sonne ist Eins alle Morgen neu, das ist die Gnade Gottes. Alles vergeht: Ehe vergeht, Tränen vergehen, Lachen vergeht, Himmel und Erde vergehen, aber Eins bleibt: „Meine Worte vergehen nicht,“ spricht der Herr. Eins wird stehen über Grä-

bern und Trümmern, über der Asche des alten Himmels und der alten Erde, wenn sie auflodern im großen Weltenbrande: das ist das Wort des Herrn, das ist das Wort, welches unter euch verkündigt ist und das die Jünger Christi auch unter dem Donnergang des Jüngsten Gerichts lehrt die Häupter aufheben und unter dem Heulen der Geschlechter sie lässt den Lobgesang anstimmen: „Siehe, der Bräutigam kommt.“

Darum eile und errette deine Seele. Amen.

Gerok, Karl - Neujahr 1890.

(Joh. 9,4.)

Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

„Das walte Gott!“ Ein neues Jahr ist angebrochen und mit ihm ein neues Jahrzehnt, das letzte in diesem Jahrhundert. Wie viele unter uns das kommende Jahrhundert erleben werden, das weiß Gott; ich ganz gewiss nicht, wird mehr als einer unter uns sich sagen. Weiß doch keiner, ob er und wie er auch nur dies neue Jahr durchleben wird, das wir heute antreten. Unsere Zeit steht in Gottes Hand.

Und in Gottes Hand, in die Hand des alleingewaltigen, alleinweisen, allbarmherzigen Gottes legen wir unsere noch künftige, wie unsere bis heute vergangene Zeit. Er hat bis hierher geholfen das war unser dankbares Bekenntnis am gestrigen Jahresabende. Er wird's auch künftig wohlmachen - das ist unsere getroste Zuversicht auch am heutigen Jahresmorgen. Und so befehlen wir unsere Wünsche und unsere Sorgen, unser kleines Leben und den großen Weltlauf ihm, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn mit einem vertrauensvollen: „Das walte Gott!“

Aber ist das unsere einzige Aufgabe beim Wechsel der Jahre, dass wir den lieben Gott walten lassen und warten, was er schickt? Bleibt dem Menschen nichts übrig, denn als müßiger Zuschauer zu stehen am sausenden Webstuhl der Zeit, wo aus tausend und abertausend Fäden die Weltgeschicke sich wirken nach dem vorgezeichneten Muster des göttlichen Weltplans? Nein - selbst mitzuwirken in seinem Teil, selbst seine kleinen Fäden mit einzuweben in dies große Gewebe nach göttlicher Vorschrift, das ist des Menschen Recht und Pflicht. Und wenn uns schwindeln will beim Flug der Zeit, wenn uns bange werden will vor der unbekannten Zukunft, wenn uns der Mut entsinken will im Gefühl unserer Vergänglichkeit, dann gibt es keine bessere Wehr gegen trübe Gedanken, keinen besseren Halt gegenüber dem Strom der Zeit, als nach Kräften zu wirken und die flüchtige Zeit uns dienstbar zu machen zur Arbeit im Beruf.

„Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“

So hat der Größte und Beste gesprochen, der auf dieser Erde gewandelt ist, seitdem sie um die Sonne rollt. Und unser König, der heute zum ersten Mal seit Jahren des Winters Unbilden wieder mit uns teilt und den Jahreswechsel inmitten seines Volkes erlebt, hat dieses schöne Wort sich und uns zur Neujahrslosung erkoren.

Ich muss wirken, so lang es Tag ist. Das sei denn unsere Losung heut am Jahresmorgen im Blick

1. auf ein großes Tagewerk und
2. auf eine kurze Tageszeit.

Das walte Gott, der helfen kann,
Mit Gott fang ich die Arbeit an,
Mit Gott nur geht es glücklich fort,
Drum sei auch dies mein erstes Wort:
Das walte Gott! Amen.

Ich muss wirken, so lang es Tag ist, das soll auch unsere Losung heute sein am Jahresmorgen im Blick

1) Auf ein großes Tagewerk,

das auch uns befohlen ist. Denn so unvergleichlich auch der Mann, der das schöne Wort gesprochen, und so gering unser Tagewerk gegen das seine - Er hat es auch uns zur Nachahmung gesagt und jedes Wort in seinem Bekenntnis gilt auch uns und gilt jedem unter uns.

„Ich muss wirken“, spricht der Herr ich muss wirken, spricht der Christ. Nicht nur zum Genießen ist uns dies kurze Erdendasein geschenkt, wie der Leichtsinn singt: Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, pflückt die Rose, eh sie verblüht! Auch nicht bloß zum Leiden sind wir in diese Welt hereingeworfen, wie der Trübsinn klagt: Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben vom Mutterleib an bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist. Sondern zum Wirken bin ich da; Arbeit ist mein Los auf Erden. Dazu hat mir Gott zwei Augen in den Kopf und zwei Arme an die Schultern gesetzt; dazu hat er mir die Leuchte der Vernunft im Geist angezündet und die Kraft des Willens in die Brust gepflanzt und das Gesetz des Gewissens ins Herz geschrieben und das Licht seines Worts in die Hand gegeben, dass ich meine Arme rege und meine

Hände rühre, dass ich meine Zeit nütze und meine Kraft brauche im Dienst meines Gottes und zum Besten meiner Brüder.

„Ich muss wirken“, spricht der Christ seinem Meister nach. Das ist nicht das mürrische „ich muss“, wie es der faule Knecht spricht, der die Arbeit für einen Fluch und den Beruf für eine Last ansieht, der seufzend am Morgen ans Tagewerk geht und freudlos nach Neujahr sein Geschäft wieder in die Hand nimmt mit dem Gedanken: So sei es denn, weil es sein muss, weil ich sonst hungern muss mit den Meinen.

„Ich muss wirken“, spricht der Christ. Das ist auch nicht nur das pflichtgemäße „ich muss“ des wohlgeschulten Knechts, der seine Schuldigkeit tut, weil es eben der Herr befohlen, und sich zur Arbeit hält, weil er eben die Strafe fürchtet.

Nein, ich muss wirken - das heißt im Munde des Christen: ich kann nicht anders und mag nicht anders; denn in der Arbeit steht das Leben und nur im Wirken ist mir wohl. Es ist das „ich muss“, wie es die Engel verstehen, die den Willen Gottes tun willig, hurtig und mit Freuden; es ist das „ich muss“, wie es unser Herr und Meister meinte, da er sprach: „Das ist meine Speise, mein Genuss, meine Freude, meines Herzens Lust und meines Lebens Element, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“

Mit solch fröhlichem „Ich muss“ nicht aus äußerem Zwang, sondern aus innerem Drang möchten auch wir so im neuen Jahr jeder sein Tagewerk wieder in die Hand nehmen; dann würde es fröhlich von statten gehen, dann wäre es wohl bestellt um Amt und Geschäft, um Haus und Staat. Aber wer kann das? Wer kann es dem Herrn freudig nachsprechen: Ich muss wirken?

Der kann's, meine Lieben, der auch mit dem Herrn fortfahren kann: Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat. Der kann's, der seinen Beruf ansieht als eine Sendung seines Gottes und ihn also ausrichtet in Gehorsam gegen den, der ihn gesandt hat, und in der Liebe zu denen, zu welchen er gesandt ist.

So hat unser göttlicher Herr und Meister auf Erden gewirkt. Das Werk seines himmlischen Vaters zu wirken, nämlich die Erlösung der Welt, das Heil der Menschheit, das war seine heilige Sendung, seine göttliche Mission in der Welt. Und ob er den Armen das Evangelium predigte oder ob er einem

Blinden das Augenlicht gab, ob er die Mühseligen und Beladenen tröstete oder die Selbstgerechten zur Buße rief, er tat es, erfüllt von seiner Sendung, getrieben vom Gehorsam gegen seinen Vater im Himmel und beseelt von der Liebe zu seinen Brüdern auf Erden.

Wer unter uns kann und will sich und sein kleines Tagewerk vergleichen mit ihm und seiner großen Sendung? Und doch auch du, wer du immer bist, hast deine Sendung von Gott. Die Gaben, die er dir in Kopf und Herz gelegt, der Beruf, den er dir auf Erden angewiesen, die Schicksalswege, die er dich im Leben geführt, die Umgebung, in die er dich hineingestellt, die Menschen, die er dir in den Weg schickt - das alles kann dir zeigen, wozu er dich gesandt hat in die Welt, wozu er dich brauchen will auf Erden, was er durch dich wirken will und geradeso durch keinen in der ganzen weiten Welt. Und so nun zu wirken in Gehorsam gegen den Gott, der uns gesandt hat, das macht uns auch das geringe Tagewerk wichtig, auch den schweren Beruf erträglich.

Und wenn meine Arbeit mir vergeblich scheinen wollte, dass ich fragen möchte: wozu bin ich eigentlich noch da? Oder wenn der menschliche Herr, der mich an meine Stelle berufen, nichts mehr nach mir fragte und keinen freundlichen Blick und kein gutes Wort mehr für mich hätte, oder wenn die feindselige Welt mir entgegenträte bei meiner Berufsarbeit und höbe Steine gegen mich auf, oder wenn meine besten Freunde mir besorgt in die Arme fielen mit der Bitte: schone dein selbst! - von menschlichen Freunden und Feinden, von irdischen Herren und Oberen blick ich auf zu meinem Herrn im Himmel und spreche: Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat im Gehorsam gegen ihn und in der Liebe für die Brüder.

Und ob auch unsereins nicht sagen kann mit dem großen Menschenfreund: „Ich bin das Licht der Welt!“ ein Licht in der Welt kann doch ein jeder sein, der sich von Christus erleuchten, von seinem Wort sich weisen, von seinem Geist sich treiben, von seiner Liebe sich durchdringen lässt. Und wenn du auch nicht viel zu sagen hast und nicht weit wirken kannst in der Welt wie die Hochgestellten und Gewaltigen der Erde, ein Licht in deinem kleinen Kreis kannst du dennoch sein, wenn du nur vor allem erleuchtet bist von Christi Wort und Geist und dann im Kreis der Deinen das Licht deines Glaubens, deiner Liebe, deines stillen Wandels vor Gott bescheiden leuchten lässt.

Und wenn auch unsereins keinem Blinden das Augenlicht geben kann, wie Jesus tat, als er unser Texteswort sprach: einen Lichtblick der Freude können wir doch manchmal in eines Menschen Herz geben durch ein Werk der Liebe oder auch nur durch ein Wort der Liebe. Und wo wir mit unserer eigenen Kraft nicht zu helfen vermögen, können wir doch vielleicht eine trostbedürftige Seele hinweisen zu dem, der da spricht: Ich bin das Licht der Welt.

So, meine Lieben, wirken die Werke des, der uns gesandt hat, indem wir seinen Geist, den Geist des Gehorsams und der Liebe wirken lassen vor allem in uns, in unserem eigenen Herzen und Leben und dann auch wirken lassen durch uns in unserem Geschäft und Beruf - ist das nicht ein schönes, ein großes Tagewerk für uns alle?

Und heut am Jahresmorgen, wo der Herr, unser Gott, uns aufs Neue auf unsere Berufsweg sendet - wollen wir nicht mit neuem Mut an unsere Arbeit gehen in dem Gehorsam, der da spricht: Herr hier bin ich, sende mich?

Und heute am Namenstag Jesu, wo er sich uns aufs Neue zum Freund und Führer anbeut fürs neue Jahr, sollten wir uns nicht aufs Neue durchdringen lassen von seinem Jesussinn, vom Geist des Gehorsams gegen den Vater im Himmel und der Liebe zu den Brüdern auf Erden, dass wir's ihm nachsprechen: Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann! Ein großes Tagewerk und

2) Eine kurze Tageszeit!

„Ars longa, vita brevis.“ Die Kunst ist lang, das Leben kurz. Das ist eine Mahnung nicht nur für den Künstler, kaufe deine Zeit aus zum Lernen und zum Arbeiten, sondern eine Mahnung bei jeden Beruf: Die Aufgabe ist groß, die Frist ist klein, wirke so lange es Tag ist.

Noch ist es Tag für uns alle. Es sind wohl verschiedene Tageszeiten, in denen wir stehen, die einen noch im frischen Morgen, die anderen im heißen Mittag, noch andere im kühlen Abend ihres Lebenstages. Aber jede Tageszeit ist zur Arbeit gut.

„Ich muss wirken so lang es Tag ist.“ Lass dir's gesagt sein, du blühende Jugend! Heilig ist die Jugendzeit! Morgenstund hat Gold im Mund! Verträume nicht den goldenen Morgen deines Lebens; freue dich der frischen Kraft

Leibs und der Seele! Bilde sie, übe sie, rüste dich, dass du etwas Rechtes werdest und etwas Tüchtiges wirkst, wo dich der Herr, dein Gott, einmal brauchen will.

„Ich muss wirken so lang es Tag ist.“ Lass dir's gesagt sein, du Mann in der Mitte deines Lebens, auf der Höhe deiner Kraft. Und wenn auch des Tages Last und Hitze dich manchmal drückt, wenn auch dann und wann du seufzend deine Hand möchtest vom Pflug ziehen und verdrossen sprechen: Herr, es ist genug! - Genug ist's, wenn der Herr dich abruft; zum Ruhen ist's Zeit, wenn der Feierabend kommt. Noch aber ist es Tag, noch gibt's zu tun; noch können die Deinen dich brauchen, noch kann die Welt dich brauchen, noch will dein Gott dich brauchen. Darum fleißig fortgearbeitet in Gottes Namen auch im neuen Jahre.

Ich muss wirken so lang es Tag ist! Lass auch du dir's gesagt sein, du Mann im grauen Haar! Und wenn auch die Sonne deines Lebens sich neigt, und wenn auch die Arbeit dir nicht mehr so frisch von staten geht wie in den Jahren deiner Kraft, und wenn du auch mit dem Gedanken dich vertraut machst: Bald ist's Zeit, dass ich einem anderen Platz mache - noch ist es Tag, und so lang es Tag ist, gibt's auch noch etwas zu tun; noch bist du da, und so lang du da bist, kannst du auch noch etwas wirken, ist's nicht mit dem Feuer der Jugend, so ist's doch mit der Erfahrung des Alters; ist's nicht ins Große und Weite, so ist's doch in deinem engsten Kreis; ist's nicht an anderen, so ist's doch an deiner eigenen Seele.

Wir alle kennen das Wort des hochbetagten und tatenreichen, des bis zum letzten Atemzug pflichtgetreuen sterbenden Kaisers: „Ich habe keine Zeit müde zu sein“. Das geht auch nach dem Spruch: „Ich muss wirken so lang es Tag ist.“

Nun denn, lieber Christ, hochgeboren oder niedrig gestellt, wohlbetagt oder frisch und jung, es ist ein guter Spruch: „Memento mori!“ denk ans Sterben, aber es ist auch ein gutes Wort, weil du sterben musst, darum gedenke zu leben und sei fleißig zu wirken, so lang es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Nicht mit so klarem Auge und festem Blick sehen wir unsere Nacht kommen, wie der heilige Menschensohn dort, der umso fleißiger noch wirkte, umso liebevoller noch segnete, weil er schon die drohenden Schatten seiner Todesnacht am Horizont heraufsteigen, schon den kurzen Tag seines Erden-

lebens sich zu Ende neigen sah. Aber sie kommt auch uns, unsere Nacht, so gewiss als dem heutigen Tag die Nacht folgt. Leise aber sicher, langsam aber unaufhaltsam, Schritt für Schritt, Jahr für Jahr, Tag für Tag, Stunde für Stunde rückt jedem unter uns sein Lebensabend heran; ja es kann vor Abend anders werden, als es am frühen Morgen war. Auch am hellen Mittag, auch am heitern Morgen deines Lebens können plötzlich die Flügel des Todesengels über dir rauschen und die Schatten des Grabes dich umdunkeln. Denn ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Feld; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.

Es ist noch eine milde und gelinde, aber heilsame und ernste Mahnung an unsere Hinfälligkeit, wenn jetzt die Seuche durch Städte und Länder geht, welche plötzlich, unangemeldet mitten in seinem Tagewerk den Menschen überfällt und kraftlos und wehrlos aufs Schmerzenslager wirft, wär es auch nur auf wenige Tage, wär es auch mit der Aussicht auf baldige Genesung. Und wenn der Neujahrstag auch in unserer Stadt mit ihren 10.000 Kranken heuer in manchem Haus stiller verläuft als sonst, so wollen wir zwar allen, die jetzt darniederliegen, von Herzen wünschen, dass sie bald fröhlich wieder aufstehen und kräftig weiter wirken; aber wir wollen auch die heilsame Mahnung daraus nehmen: es geht einmal auf ein Krankenlager, von dem wir nicht mehr aufstehen werden, es kommt jedem von uns die Nacht, da niemand wirken kann.

Nicht mehr wirken können, nicht mehr vollenden, was man begonnen, nicht mehr erreichen, was man erstrebt, nicht mehr versorgen, die man geliebt, nicht mehr nachholen, was man versäumt, nicht mehr gut machen, was man verfehlt hat, ach, meine Lieben, das ist ja wohl ein hartes Los und ein schmerzlicher Gedanke für den sterblichen Menschen, der so viel unternimmt und so wenig vollbringt.

Und doch - wer in der Furcht Gottes und in der Liebe des Nächsten nach Wissen und Gewissen wirkt, so lang es Tag ist, der sieht ruhig und gelassen auch die Nacht kommen, da niemand wirken kann. Denn er weiß: Über mir wirkt und waltet Einer, bei welchem keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Er schenkt den Tag und er schickt die Nacht. Ihm gehöre ich im Leben, sein bin ich im Sterben. Auch meine Nacht kommt auf sein Gebot und so kommt sie mir nicht zum Schrecken, sondern zum Segen. Sie bringt ihre Ruhe mit nach des Tages Mühe und Arbeit; sie

bringt ihren Schlummer mit nach des Lebens Schmerzen und Sorgen; sie bringt ihre Sterne mit in den herrlichen Gottesverheißungen und Lebenshoffnungen, die über der Christen Gräbern leuchten, und sie bringt ihren neuen Tag mit, den großen Tag der Ewigkeit, dem keine Nacht mehr folgt, mit seinem seligen Tagewerk, davon man nimmer müde wird.

In solcher Hoffnung wollen wir denn wirken, so lang es Tag ist und wollen das neue Jahr und die ganze Zukunft, unser Tagewerk und unser Schicksal, unser Leben und unser Sterben, uns selbst und unsere Lieben, unsere Gesunden und unsere Kranken, unseren König und unsere Königin samt ihrem Haus und unser teures Vaterland und den weiten Weltkreis in Gottes Hände befehlen mit einem herzlichen: „Das walte Gott!“

Anfang und Mitte samt dem End'
stell ich allein in Gottes Händ';
Er gibt mir was mir heilsam ist,
Drum sprech ich auch zu jeder Frist:
Das walte Gott! Amen.

Goßner, Johannes - Am Neujahrstage.

Evang. Luk. 2, 21.

„Da ward Sein Name genannt Jesus.“

Mit dem neuen Jahre bekommen wir einen neuen Namen, in dem und durch den wir Alles anfangen und vollenden, Alles bitten und erhalten, Alles leiden und überwinden können, in dem und durch den wir Alles vermögen.

Denn da acht Tage um waren, nach der Geburt des Heilandes, dass das Kind beschnitten würde, da ward Sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn Er im Mutterleibe empfangen ward. Bon Gott wurde Ihm also dieser Name beigelegt, wie könnte Er ohne Bedeutung und Gewicht sein? Wie wichtig, wie bedeutend, dass Ihm dieser Name gerade bei der Beschneidung gegeben wurde, wo Er anfang Blut für uns zu vergießen, um uns zu erlösen und zu versöhnen, so dass man gleich sagen konnte: Er heißt nicht nur Jesus, Er ist auch Jesus, ein Heiland, ein Erlöser. Darum auch der Engel zu Joseph sagte: „Des Namen sollst du Jesus heißen, denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden.“

Ja, dieser Name ist über alle Namen, in dem allein Heil ist, und ist den Menschen kein anderer Name gegeben, darinnen sie selig werden können, als der Name Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

In diesem Namen also fangen wir das neue Jahr an, in diesem Namen fahren wir fort, und vollenden auch in diesem Namen, so lange der Herr unser Gott uns das Leben hienieden schenkt; denn es heißt: Alles was ihr tut, ihr möget essen oder trinken, tut Alles im Namen Jesu, zur Ehre Gottes des Vaters.

Daher müssen wir diesen Namen als die Quelle unsres Heils recht kennen lernen und genau betrachten. In diesem Namen liegt unser Heil, nicht durch eine Zauberkraft oder Machtspruch, sondern durch Sein Verdienst; wenn es heißt: „Wer den Namen des Herrn anruft, soll selig werden,“ so ist dabei nicht bloß mündliches Anrufen des Namens zu verstehen, sondern ein gläubiges, zuversichtliches, demütiges, reumütiges Vertrauen des Herzens und standhaftes Bekenntnis des Mundes, dass Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen; dass Er Sein Blut für uns und unsere Sünden vergossen, und wir in Ihm haben die Erlösung durch Sein Blut,

nämlich die Vergebung der Sünden. Wer den Namen Jesus mit gläubigem Herzen hört oder spricht, dem fällt dabei ein Seine Krippe und Sein Kreuz, Sein Blut und Seine Wunden, Seine Versöhnung und Erlösung. Ein Gläubiger kann diesen Namen nicht hören oder nennen, ja nicht denken, ohne dass ihm das Herz im Leibe hüpfte, ohne dass er sich freut und dankt, dass er durch diesen Namen, d. i. durch Sein Verdienst, durch Sein Leiden und Sterben Gnade und Friede erlangt hat. In dem Namen Jesu steht uns all Sein Tun und Leiden vor Augen, all Seine Liebe und Sein Dulden, all Seine Freundlichkeit und Leutseligkeit, womit Er Sünder annahm, Kranke heilte, Elende tröstete und selbst Seinen Feinden begegnete. Darum verkündigte Paulus den Juden, dass sie durch diesen Gekreuzigten und Auferstandenen Vergebung der Sünden empfangen sollten, und dass von dem Allen, wovon sie durch das Gesetz Moses nicht gerecht werden konnten, ein Jeglicher der da glaube durch Ihn gerechtfertigt werde. Apg. 13, 38. 39.

Das ist das erste und größte Heil dieses Namens, dass wir in demselben Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit haben. Dieser Name Jesus erlöst uns von allen Sünden und macht uns gerecht und selig, wenn das Herz ihn im lebendigen Glauben mit all Seinem Verdienst fasst und festhält. O welch ein Labsal ist einem armen Sünderherzen dieser Name, wenn es ihn das erste Mal im Glauben aussprechen kann: mein Jesus! mein Heiland! mein Sündentilger!

Schon dieses Namens Süßigkeit
Ist Honig der das Herz erfreut,
Noch süßer bist Du, Jesus Christ,
Der Seele die Dich selbst genießt.

Keine Liebe gleicht der Liebe zu Jesus, die ein neubegnadigter Sünder empfindet; so lieblich tönet kein Gesang, so süß keiner Harfe Saitenklang. Darum nannten ihn die Alten, die es erfahren haben, den allersüßesten Namen. O dass doch alle Menschenherzen diese Süßigkeit des Namens Jesu, die in Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit besteht, schmecken möchten! O dass es Alle erfahren möchten, wie heilbringend und beseligend der Name Jesus für ein geängstetes Gewissen, für ein zerschlagenes oder angefochtenes Herz ist! Haben wir Alle, die wir hier sind, dieses selbst erfahren, oder nur gehört und gelesen? Hat sich wirklich diese Kraft des Namens Jesu, die Sünde hinwegzunehmen und gerecht und selig zu machen an uns Allen erwiesen? Brauchen wir diesen Namen auch stets in aller Sünden-

not und Herzensangst? Wird es an uns erfüllt: der Name des Herrn ist ein festes Schloss, der Gerechte fliehet dahin und wird beschirmt? Spr. 18, 10.

In dem Namen Jesu ist nicht nur insofern Heil, dass er das Unheil, die Sünde, Strafe und Fluch hinwegnimmt, sondern wirkliches Heil, Heiligung, Gerechtigkeit, Kraft, Stärke, Freudigkeit und Lust zu allem Guten und großen Abscheu und Verleugnung alles Bösen und aller Sünden mitteilt. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter desselbigen Flügeln. Mal. 4, 2. Darum können wir sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke, und Dein Name ist eine ausgeschüttete Salbe, die heilt und stärkt. Denn in Seinem Namen ist all Seine Kraft und Verdienst, die Kraft Seines Blutes, welches uns rein macht von aller Sünde und Untugend, und was sollte uns heiligen, wenn nicht dieser heiligste Name? Was könnte uns stärken, wenn nicht dieser Kraft-Name, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt? Was sollte unser Herz bewahren vor Sünde und Irrtum, wenn nicht dieser Name, so wir ihn im Herzen wohnend haben und anrufen? Was soll unser Herz erheben über alles Irdische und über uns selbst zu Gott dem ewigen Vater, als der Name Seines Sohnes Jesu Christi? Was könnte uns in Anfechtungen und Versuchungen mehr stärken und bewahren, als dieser heilbringende Name Jesus? Was größeren Trost und mehr Geduld gewähren in Leiden und Trübsalen, in Verfolgungen um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen? Sagt Er doch selbst: „Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen“ Matth, 5, 11. In Krankheit und Schmerzen und im Tode, was für ein Gedanke, welcher Name kann uns ein größeres Labsal, ein mächtigerer Trost sein, als der süße Jesus-Name, der für uns den Tod tötete und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht brachte! Vor dem Namen Jesus müssen alle Feinde weichen, selbst der Tod erbleichen, und jede Angst und Furcht fliehen und in Freude verwandelt werden.

Aber wir haben den Namen Jesu und seine Kraft noch von einer andern Seite kennen zu lernen. Es liegt noch mehr Heil als das genannte in diesem Namen. Ehe der Heiland schied von Seinen Jüngern, hinterließ Er ihnen und Allen die da glauben Seinen Namen. In meinem Namen, sagte Er, werden sie, die da glauben, Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; den Kranken werden sie die Hände auflegen, so wird es besser mit ihnen werden. Marc. 16. Welch ein Name ist der Name Jesus! Man darf nicht fra-

gen: was kann er? sondern nur: was kann er nicht? Was ist dem Namen und im Namen Jesu unmöglich? Wer, was kann ihm widerstehen? O er, dieser Name ist uns geschenkt und uns mitgegeben ins Leben, auch in dieses neue Jahr! Wie sollen wir uns freuen! Wie getrost und fröhlich sein in diesem Namen! Lass alle Teufel herkommen, lass die Welt voll Teufel sein, und lass sie uns Alle verschlingen wollen, so fürchten wir uns doch nicht so sehr, es muss uns doch gelingen. Ein Name, ein Wörtlein kann sie Alle fällen. Des Satans Macht, seine List und Bosheit ist groß; er geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht besonders die Gläubigen zu verschlingen, zu verführen, ihnen das Ziel zu verrücken, Unkraut unter den Weizen zu säen und das Wort hinwegzustehlen, ja mit feurigen Pfeilen auf fromme Herzen zu schießen, und mit sieben ärgern Geistern sie wieder zu verderben. Aber ein Name ist ihm furchtbar, vor dem muss er weichen und zittern, wenn ihn auch ein Kind im Glauben ausspricht, und das ist der Name Jesus, vor dem sich beugen müssen auch die unter der Erde, auch der Fürst der Finsternis. Gegen den ärgsten Feind, den Gott dieser Welt, haben wir also eine Waffe, einen Schild, womit wir ihn schlagen und das Feld behalten können.

Aber nicht nur dagegen ist der Name Jesus ein sicheres und bewährtes Mittel, sondern für Alles was wir brauchen, und gegen Alles, was uns plagt und hindert. Darunter nennt der Heiland selbst zuerst: neue Sprachen zu reden; was eigentlich den Zeugen Jesu unter den Heiden am nötigsten ist. Obwohl nun das nicht mehr so gewöhnlich vorkommt, als es zu wünschen wäre, so ist doch kein Zweifel, wenn man glaubt, so muss es geschehen, denn Er hat's gesagt. Im Grunde aber wird es doch noch täglich an Jedem erfüllt, der da anfängt zu glauben an den Namen Jesu, dass er eine neue, vorher unbekannte und fremde Sprache, d. i. die christliche, die gesalbte, erbauliche Glaubens-Sprache spricht, wozu er vorher keine Zunge hatte, und die er vorher nicht verstand oder nicht hören mochte.

Schlangen vertreiben und tötendes Gift ohne Schaden trinken kann man in dem Namen über alle Namen. Er kann wohl alle wilde reißende Tiere bändigen und besänftigen, und alle Gifte in Zucker und Arznei verwandeln. Das hat sich an den Aposteln und allen Gläubigen aller Jahrhunderte erwiesen. Wie schleuderte Paulus die Otter, die ihm an die Hand fuhr auf Melite ins Feuer, ohne dass ihm etwas Übles widerfuhr, so dass die Heiden glaubten, er wäre ein Gott! Wie viele Heilige haben Gift getrunken und es hat ihnen nicht geschadet! Und noch wie mancher Fromme und Gläubige, der Al-

les im Namen Jesu tut, isst und trinket, ist schon durch diesen Namen vor schädlichen Speisen oder Getränken bewahrt, oder durch besondere Fügung des Herrn gewarnt und zurückgehalten worden! Das Allererfreulichste aber ist, dass Gläubige den Kranken im Namen Jesu nur die Hände auflegen dürfen, und es wird besser mit ihnen. O wenn das geglaubt und mehr geübt würde von Gläubigen, wie viel Hilfe würde durch diesen gesegneten Namen armen Kranken widerfahren! O einfältiger Glaube ans Wort, wo bist du? wer hat dich den Christen gestohlen? „Der Heiland hat's ja gesagt, es muss also wahr sein und gewiss geschehen,“ denkt das einfältige Glaubenskind, es tut's und es geschieht.

Der Herr bleibt bei Seinem Wort noch länger und später als achtzehnhundert Jahre. Wie viel tausendmal würde bei armen und reichen Kranken ein gläubiges Gebet - ohne Arzt und Arznei zu verachten, aber wenn diese nicht ausreichen - Hilfe schaffen und des Heilandes gewisses Versprechen erfüllt werden, d. h. wie oft würde es mit dem Kranken besser werden, wenn das gläubige Gebet und die Handauflegung angewendet würde. Und welchen Dank und welche Freude erweckt das, wenn man des Heilandes Verheißungen so erfüllt sieht, und mit Händen greift, dass Er heute noch bei den Seinen und bei Seinem Worte steht. Der Unglaube raubt uns viel Freude und dem Herrn viel Dank und Ehre. O ihr Lieben alle, habt ihr Kranke, oder wird Jemand von euch und den Eurigen krank, so tut doch, ich bitte euch, was der Heiland sagt, legt ihm unter Gebet und Flehen im Namen Jesu die Hände auf, und es wird, es muss besser mit ihnen werden, so es anders des Herrn Wille ist, dass ein Solcher noch länger lebe zur Ehre des Herrn, zweifelt nicht, sondern steht fest im Glauben, des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiss.

Sollte noch etwas mehr sein, das im Namen Jesu zu finden wäre? O allerdings, noch das Allerköstlichste, ein allumfassendes Heil. Habt ihr nicht gelesen, nicht gehört, was der Heiland sagte von Seinem Namen in Hinsicht des Gebetes: „Was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben.“ Joh. 16,23. und 14,13. „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will Ich tun.“ Der Name Jesu ist also der Schlüssel zu allen Schätzen und reichen Gütern Gottes - wer ihn hat und braucht, dem stehen alle Türen des Hauses und Schatzes Gottes offen. Wer in diesem Namen gläubig beten gelernt hat, der kann Alles erhalten, dem ist keim Ding unmöglich. Was fehlt uns noch, da wir diesen Namen haben? Was könnte

uns auf Erden Besseres gegeben werden als dieser Name? durch den wir freien Zutritt zum Vater und die große Versicherung haben, Alles, was wir bitten zu erhalten?! O wie reich ist der ärmste Christ, der diesen Namen und dieses Namens göttliche Fülle kennt! Wenn alle Welt den Kopf verliert und sich nicht zu helfen weiß, so hebt der Christ sein Haupt empor unverlegen, weiß Rat und Hilfe, fasst Trost und Mut, denn er kennt den Namen, in dem alles Heil und alle Hilfe ist, der Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst heißt. In diesem Namen wendet er sich zur Allmacht und Liebe, die Himmel und Erde gemacht hat und erhält, und die ihren Schoß Jedem öffnet, und ihre Hand nach Jedem ausstreckt, der zu ihr im Namen Jesu sich wendet.

Der Heiland bestimmt nichts bei dieser Verheißung, sagt nicht, wenn ihr Dieses oder Jenes bittet, so wird es euch werden, sondern er sagt unbestimmt: Was ihr immer in meinem Namen bittet. Also Alles, Alles, nichts ausgenommen, in jeder Noch, in jedem Anliegen, was immer das gottesfürchtige Herz wünscht und begehrt oder bedarf, das will Er, erbeten in Seinem Namen, geben oder tun. O wie uns unser Heiland liebt, das ist unaussprechlich; dass Er uns Seinen Namen hinterlassen hat, und uns erlaubt und sogar befiehlt Joh. 16, 24. in Seinem Namen zu bitten; das ist eine Gnade, ein Vorrecht, das nicht genug zu schätzen ist, und viel zu wenig von allen Gläubigen benutzt wird.

Es ist denn also wahr: In Ihm allein ist Heil und in keinem Andern, und es ist den Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, darinnen sie sollen selig werden. Apg. 4,12. Ja, in Ihm allein ist Heil, und alles Heil ist in Ihm. Wir haben an Ihm Alles, was wir wünschen und brauchen.

Nun aber, meine Lieben, der Schall des Wortes, die Buchstaben des Namens tun's nicht, Jesu Namen brauchen ohne Ihn zu kennen und wahrhaft an Ihn zu glauben, hilft nicht, wie wir Apg. 19,14. 1 5. ein Beispiel lesen. Der Satan fragt die Ungläubigen und Falschen, wenn sie den Namen Jesu brauchen: „Jesum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl, aber wer seid denn ihr?“ Nein, der Name muss durch den Glauben im Herzen wohnen, leben und wirken, und man muss Sein Heil am Herzen erfahren haben, Glaube und Liebe zu dem heilbringenden Namen muss das Herz erfüllen. Wenn der Herr im Herzen thront und es gnadenvoll bewohnt, wird Sein freundlich Regiment als das größte Glück erkannt. Solch ein Herz bewahrt sich dann, hängt dem Herrn alleine an, und zum Dank für Seinen Tod, hält es freudig

Sein Gebot. Da geschieht dann Alles im Namen Jesu, Essen und Trinken, Wachen und Schlafen, Arbeiten und Ruhen, man steht mit Ihm auf und geht mit Ihm nieder; man wirft das Netz immer nur in Seinem Namen aus, auf Sein Wort, mit Seinem Geiste, man tut nichts ohne Ihn, man hat Ihn um Alles gefragt, zu Allem Seinen Beistand erbeten, Ihm Alles geklagt und gesagt; Seine Liebe treibt das Herz, treibt Hand und Fuß und Kopf und Sinn, alle Glieder und Kräfte Leibes und der Seele stehen in Seinem Dienste, zielen nur auf Seine Ehre, suchen nur Seinen Willen zu erfüllen und Seinen Namen zu heiligen.

Nun Du heiligster Name Jesus! erfülle Du unser ganzes Herz und Wesen mit all Deiner Salbung, Kraft und Leben; regiere Du unsern Sinn, unsere Gedanken, Begierden, Worte und Werke. Belebe Du all unser Tun und Lassen. Lass uns in Allem Dein Heil erfahren und genießen! Stärke uns in Schwachheit, sei unser Panier und Schild im Kampfe mit der Sünde, Welt und Satan! Sei unser Trost im Leiden, und unsere Zuversicht im Sterben! Verlass uns in keiner Gefahr und Not, sondern leuchte uns in dunklen Wegen und weise uns den Weg, den wir wandeln sollen: führe uns zurück auf den Weg der Wahrheit, wenn wir irre gehen, richte uns auf wenn wir fallen, und heile uns, wenn wir uns verwundet haben im Gewissen. Sei das ganze Jahr der Leitstern Deiner Wandrer, unser Labsal und Stärkung, wenn wir müde und matt werden wollen. Lass das Herz überwärts wie ein Adler schweben und in Dir nur leben! Lass, o Herr Jesu! alle Deine schönen Namen uns ins Herz geschrieben sein! Du unser Hirte, Haupt und König, Schöpfer, Bruder, Herr und Freund, Hilf' und Rat und Trost und Fried und Freude, Schatz und Habe, Leben, Licht und Weide, Hoherpriester, Gottes Lamm, unser Gott und Bräutigam! Sei auch unser Weinstock und Lebensbrunn und Quell, Fürsprecher und Gnadenstuhl, unser Weg, unsere Wahrheit, Auferstehung und Leben, Wort, Kraft, Held und Fels, unser Erlöser und Heiland! unser Alles in Allem. Amen.

Wenn ich Ihn nur habe,
Ist der Himmel mein,
Ewig wird zur süß'sten Labe
Mir der Name Jesus sein!
Preis sei Deinem Namen!
Jesu Dir sei ewig Ehre! Amen.

Göbel, Karl - Jakobs Kampf und Sieg.

(Neujahrspredigt).

Die Neujahrsnacht wird von den Menschenkindern auf die verschiedenste Weise zugebracht. Von Vielen wird sie vertanzt und verjubelt, wozu doch eigentlich gar keine Ursache vorhanden ist, es müsste denn die sein, den Schmerz über verlorene Lebenszeit in Lustigkeit übertäuben, oder die Angst vor dem um einen Schritt näher gerückten Tod verdecken zu wollen. - Andere bringen die Neujahrsnacht im gemütlichen Familien- oder Freundeskreise feierlich zu und gedenken der vergangenen Zeiten und der abwesenden Lieben, oder der dunklen Zukunft. Wer möchte gegen solche gemächliche Feier etwas einwenden, wenn dabei nur das Wort des Herrn nicht vergessen wird: Habt allzeit Salz bei euch! - Noch andere bringen die Neujahrsnacht im Elend, in der Verbannung, im Gefängnis, oder auf dem Kranken- und Sterbebett zu. Das ist dann freilich eine trübe, schmerzliche Feier, bei der Festschmuck und Gratulationen nicht stattfinden, oder nicht helfen. - Auf eine nicht minder ernste Weise, ohne dass es indes zum Sterben kam, hat der Erzvater Jakob eine wichtige, entscheidende Nacht seines Lebens, von der sich ein neuer Lebensabschnitt datiert (also gleichsam eine Neujahrsnacht), zugebracht, nämlich im Kampf, im heißen leiblichen und geistigen Kampf. Davon redet unser Text:

Und Jakob blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und da er sah, dass er ihn nicht übermochte⁷, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an; und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel (Gotteskämpfer); denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob hieß die Stätte Pniel (Angesicht Gottes); denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Und als er vor Pniel überkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.

1. Mos. 32,24-31.

Es ist eine rätselhafte, und, wenn wir aufs Äußere sehen, in ihrer Art einzige Geschichte, welche der Text uns erzählt. Wenn wir indes auf die inneren Erlebnisse sehen, die durch den Kampf Jakobs abgebildet werden, ja bei demselben wirklich vor sich gingen, werden wir finden, dass zwar ein großes, aber Gott sei Dank nichts weniger als selten vorkommendes Wunder an Jakob geschah. Was dem Jakob widerfuhr, ist nämlich ein Ereignis, was jedes Menschenkind innerlich erlebt, das vom Tod zum Leben, von der Sünde zur Gnade, von der Finsternis zum Licht durchdringt. Der innerliche Vorgang, der durch den äußeren Kampf vorgestellt wird und ihm wirklich zur Seite ging, war nichts anderes als Jakobs Wiedergeburt; und eben darum, weil mit dieser Nacht ein neuer Lebensabschnitt beginnt, weil er von da an in einem neuen Leben wandelte, haben wir jene Nacht seine Neujahrsnacht genannt; wir hätten sie auch seine Geburtsnacht nennen können, denn der Israel des neuen Menschen wurde in ihm geboren; oder endlich seine Weihnacht, denn der wider ihn war, wurde für ihn, der Immanuel, Gott mit uns, erschien ihm von Angesicht und segnete ihn. Wir betrachten also:

Die Wiedergeburt des Erzvaters Jakob;

und zwar

1. seinen Kampf,
2. seinen Sieg,
3. seinen Segen.

I. Und Jakob blieb allein (V. 24).

Diese Worte vergegenwärtigen uns seine äußere Lage. Jakob war nach zwanzigjähriger Dienstbarkeit auf Befehl Gottes den Laban verlassen, um wieder im Land der Verheißung zu wohnen. Aber auf dieser Rückkehr nach Kanaan ging er großer Gefahr entgegen. Sein Bruder Esau war sein Todfeind, wegen des erschlichenen Segens. Nun hatte zwar Jakob seinen Bruder durch eine demütige Gesandtschaft und lockende Anerbietungen zu versöhnen gesucht, aber dieser Versuch war fehlgeschlagen. Die Boten waren mit der drohenden Nachricht zurückgekehrt: Dein Bruder Esau zieht dir mit vierhundert Mann entgegen! Da fürchtete sich Jakob und war ihm sehr bange (V. 7). Indes verlässt ihn sein Gottvertrauen nicht, und seine Klugheit ersinnt ein neues Mittel, sich zu retten. Er teilt nämlich seine Herden in zwei Haufen, damit, wenn Esau den einen überfallen sollte, wenigstens der ande-

re erhalten werde. Auch sondert er noch einen dritten Haufen aus zum Geschenk für den feindlichen Bruder. Nachdem diese äußeren Zurüstungen vollendet waren, wendet er sich im Gebet an seinen Gott, er beugt sich vor ihm in Demut, er bekennt seine Furcht, dankt für den Segen und klammert sich im Glauben an Befehl und Verheißung seines Gottes, der gesagt habe: Ziehe wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohl tun (V. 9). Darauf führt er in der Nacht seine Herden und seine Weiber und Kinder über den Fluss Jabok. Aber durch das Alles war seine Furcht noch nicht beschwichtigt. Er suchte die Einsamkeit, um die nötige Sammlung und Fassung in der gefährlichen Lage zu erringen. Er blieb allein, wie der Text sagt. Denken wir uns hinein in seine Lage. Es war Nacht; über ihm der Himmel mit seinen zahllosen Sternen, die an den Segen Abrahams und Isaaks erinnerten, um ihn Finsternis, ein Bild des Todes, mit dem ihn und die Seinen der Grimm Esaus bedrohte, in ihm die Angst und Pein des aufgeweckten Gewissens, das ihm die Verschuldung gegen den betrogenen Bruder unter die Augen stellte. Das war seine Lage und seine Stimmung. Da rang ein Mann mit ihm. Unerwartet, denn er glaubte allein zu sein, fühlte er sich von einem Feind angegriffen; ein Mann tritt von einer Seite her, von der er keine Gefahr vermutete, feindlich an ihn heran, fasst ihn und ringt mit ihm, um ihn zu Boden zu werfen, oder aus seiner Stellung zu bringen und von der Verbindung mit dem Lager der Seinen abzuschneiden. Jakob leistet tapfer Widerstand, und so entsteht ein Kampf zwischen beiden, der bis zur Morgenröte dauert. - Wer der Mann war, das wusste Jakob zuerst nicht, sondern es wird ihm im Verlauf des Kampfes nach und nach klar. Wir wissen, dass es der Engel des Herrn, der erscheinende Gott war, als welchen, wie wir sehen werden, auch Jakob ihn später erkannte. Es sollte mich nicht wundern, geliebte Zuhörer, wenn mancher unter euch an dieser Erzählung Anstoß nähme und voll Befremdung spräche: „Es ist unwürdig und darum undenkbar, dass Gott der Herr in Gestalt eines Mannes mit dem Erzvater Jakob wirklich körperlich gerungen haben soll. Das Erzählte ist gewiss ein bloßer Traum oder eine Vision gewesen!“ Dass aber der geschilderte Kampf keine Vision und kein Traum war, sondern eine wirkliche Begebenheit, geht einfach daraus hervor, dass Jakob aus diesem Kampf sein Leben lang eine lahme Hüfte davon trug; und wenn wir erst den Zweck und die Bedeutung des Kampfes kennen gelernt haben werden, wird uns der ganze Vorgang Gottes vollkommen würdig erscheinen. Wir fragen also: Was soll das Ringen bedeuten? Ringen ist eine Feindseligkeit, und wenn nicht ein tückischer Über-

fall beabsichtigt wird - was hier gewiss nicht der Fall war - so pflegt es von einer Herausforderung oder sonst einem angreifenden Wort begleitet zu sein, worin der Grund der Feindseligkeit angegeben wird. So können wir denn auch hier gewiss sein, dass der Kampf nicht lautlos und schweigend vor sich gegangen sei, sondern dem tätlichen Angriff scharfe, schneidende Worte zur Seite gegangen sind - und diese hinzuzudenkenden Reden müssen uns Licht geben über die Natur und Bedeutung des Kampfes. Den Stachel seiner Reden hat ohne Zweifel der Gegner Jakobs von dessen Versündigungen gegen seinen Bruder und Vater hergenommen. Seine Sünde hat der Gott-Engel dem Jakob vorgerückt: Bist du nicht ein Betrüger? Hast du nicht die beklagenswerte, hilflose Blindheit deines Vaters missbraucht, um seinen Segen zu erschleichen? Hast du nicht den sträflichen Leichtsinn deines Bruders für dich ausgebeutet? Statt den irrenden Bruder zurechtzuweisen, hast du ihn berückt und betört. Überhaupt ist unwürdige List und Verstellung deine Lieblingssünde, denn auch im Dienst Labans bist du durch List reich geworden. Jetzt kommt die Stunde der Vergeltung, es droht dir der Tod und der verhaltene Zorn Gottes kommt über dich. Wie hast du denken können, Gott habe zu dir gesagt: ich will dir wohltun? Du hast wohl geträumt! Gott soll dir wohltun?! Ja, da müsstest du ein anderer Mann sein. Du willst wohl gar Gott zu einem Sündendiener machen, da du meinst, Er werde solchen Leuten wie dir gnädig sein?! Du hast dir eingebildet, du seiest im Stand der Gnade und hast doch deine Sünde noch nicht wieder gut gemacht. - Solchen Inhalts waren ohne Zweifel die Vorwürfe, mit denen der ringende Gott-Engel den Jakob anfiel, und das Gewicht dieser Worte musste niederdrückender wirken, als die leibliche Wucht seines Gegners, dessen er sich zu erwehren hatte.

Sollten euch, Geliebte in dem Herrn, ähnliche Angriffe und Anfechtungen unbekannt sein? Dann kennt ihr die Buße noch nicht. Jakobs Kampf war nichts anderes als der Kampf der Buße. Wie Jakob äußerlich angegriffen wurde, so greift der Geist Gottes im Bußkampf die Seelen innerlich an, und rückt ihnen die Sünden ihres früheren Lebens vor, um sie zu züchtigen und in die Enge zu treiben. Wenn die Wucht der Schuld uns schier zu Boden drücken will, wenn sie uns vom Vaterherzen Gottes verdrängen und aus dem Gnadenstand hinauswerfen will, wenn der Herr die unerkannten Sünden einem unter die Augen stellt und mit Zorn, Gericht und Verwerfung droht; dann kommt man in Seelenzustände, die dem Kampf Jakobs innerlich verwandt sind.

II. Der Mann rang mit Jakob und bedrängt ihn gewaltig;

aber Jakob kämpft wacker gegen ihn an und weicht nicht und sinkt nicht und endlich kam es sogar soweit, dass sein Gegner sah, dass er ihn nicht übermochte (V. 25). Neues Rätsel! Was soll das heißen, dass der Gott-Engel den Jakob nicht zu besiegen vermochte, sondern ihm das Zeugnis geben musste, „er sei obgelegen“ (V. 28)? Wie kann gesagt werden, dass ein Mensch sich stärker erwies als Gott und den Sieg über Gott davon trug? Die Antwort ist eine zweifache. Erstens war dem Jakob der Sieg über Gott darum möglich, weil der Herr nur innerhalb der sich selbst gesetzten Schranken kämpfen wollte. Eine solche Beschränkung, die der treue Gott sich selbst setzt, besteht darin, „dass er Niemand versucht über Vermögen, sondern einen solchen Ausgang schafft, dass wir es können ertragen“⁸. Seiner Allmacht nach hätte freilich Gott den schwachen Jakob übermocht, aber gerade seiner Allmacht hatte Gott die Hände gebunden, sie beschränkt durch das Wort der Verheißung: „ich will dir wohltun“ (V. 12). Zweitens vermochte Gott den Jakob nicht, weil beim Ringen eine Berührung mit Gott stattfand und eine Kraft von Gott ausging, ähnlich wie von dem Herrn Jesu, als das blutflüssige Weib ihn anrührte. Die Kraft, die von dem göttlichen Ringen aus- und auf Jakob überging, bewirkte in Jakob den lebendigen Glauben und in diesem Glauben den Sieg über Gottes Versuchung. Die Waffen, die der Glaube dem Jakob in die Hände gab, macht der Prophet Hosea namhaft. Sie waren Gebet, Tränen und Ausharren bis zum Sieg⁹. Wollte der Engel den Jakob ängstigen durch Aufdeckung der ganzen Größe seiner Sündenschuld, so entwaffnete Jakob ihn durch ein freies, reuevolles Bekenntnis: Ja ich habe gesündigt - wird er etwa gesagt haben - vor dir und vor meinem Vater und Bruder; ich will nichts entschuldigen, beschönigen, oder gar in Abrede stellen. Aber ist meine Sünde mächtig, so ist deine Gnade noch viel mächtiger. Sind bei mir der Sünden viele, so ist bei dir viel Vergebung. Ich bitte dich, erbarme dich mein, ich stehe nicht um Gerechtigkeit, sondern um Barmherzigkeit. Bist du gerecht, so bist du zugleich auch gnädig und ich habe dein Wort: „ich will dir wohltun.“ Das ist meine Stütze und mein Halt. Drang sein Gegner auf Jakob ein mit den Anklagen des Gesetzes, so hielt Jakob ihm den Schild des Glaubens vor und barg sich unter dem Schirm der Gnade. - Seht, Geliebte, so hält der Glaube Stand und flieht nicht, und lässt sich durch Nichts aus dem Feld schlagen, oder von der eingenommenen Stellung verdrängen, auch nicht durch Vorhalten der Sünde in ihrer ganzen Abscheulichkeit. Solchen Glauben sollen auch wir beweisen unter den

Schmerzen der Buße, denn nur dadurch können wir uns vor Verzweiflung bewahren. Es gilt, den Herrn mit seinen eigenen Waffen bekämpfen, also Gottes Gerechtigkeit mit seiner Barmherzigkeit überwinden und sein Zornesfeuer mit seiner Vergebung auslöschen. Rückt der Herr uns die Schuld vor, dann nur nicht geflohen, nur sich nicht verbergen, sondern dem Herrn Recht geben, aber ihn bei seinem Wort fassen.

So ritterlich kämpfte Jakob, aber seine Ritterschaft sollte noch kein Ende haben; denn als der Mann sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an; und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenkt (V. 25). Nun schien es ganz vorbei zu sein mit Jakob. Die Hüfte ist das Hauptgelenk unseres Leibes. Ist die Hüfte auseinander, so kann der Mensch nicht mehr stehen, er muss zusammenbrechen und vom weiter kämpfen kann keine Rede sein. Die Verrenkung der Hüfte ist ein Bild davon, dass Gott uns alle eigenen Stützen zerbricht, dass er alles Vertrauen auf unsere eigene Kraft uns nimmt, uns völlig demütigt, alles Selbstgefühl zermalmt und die alte Natur gänzlich vernichtet. Jakob war stark gewesen in Hinterlist und Verstellungskunst, er hatte damit viel ausgerichtet, er hatte gemeint, die Erfüllung des verheißenen Segens damit eigenmächtig herbeiführen zu müssen. Er wollte dem lieben Gott zu Hilfe kommen, was ein sehr überflüssiger Zweck war, und geradezu zur Sünde führte durch die Wahl des schlechten Mittels. Diese natürliche Stärke musste zerbrochen werden, denn List und Glaube vertragen sich nicht zusammen. Nachdem ihm der Herr die Hüfte verrenkt hatte, sprach er: Lass mich gehen (V. 26). Wunderliches Wort aus dem Mund des Herrn; denn so sagt nur einer, der sich für besiegt erklärt und sich vom Ringen los machen möchte. Hätte Jakob diesem Ansinnen des Herrn Folge geleistet und ihn gehen lassen, so wäre er zusammengebrochen und elend und hilflos am Boden gelegen. Darum ließ ihn Jakob nicht, und konnte ihn nicht lassen. Da die Schenkel den Dienst versagten, so hielt er sich mit den Armen an dem Gegner, er umklammert ihn, hing sich ihm an den Hals und ließ sich schleppen.

Lass mich gehen! War das Ernst oder Verstellung? Es war keines von beiden, es war eine Prüfung. Jakob verstand sie und bestand sie, er ruft: Ich lasse dich nicht und hängt sich so an den, der ihm Leid zugefügt. Aber gerade dadurch siegte er. So siegte das kanaanäische Weiblein, als der Herr sie mit harten, schneidenden Worten angriff und sie mit den Hunden auf eine Linie stellte, durch die meisterhafte Erwiderung: Ja Herr, aber doch essen

die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herrn Tisch fallen. Sie ließ den Herrn nicht gehen, sondern tat einen Fußfall und versperrt ihm dadurch den Weg. So siegten die Jünger in Emmaus, als der Herr sich stellte, als wollte er weiter gehen, indem sie ihn nötigten, zu bleiben. So siegte Assaph, wenn er sprach: Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtete, so bist du dennoch Gott allzeit meines Herzens Trost und mein Teil¹⁰. So siegte Moses als des Herrn Zorn über das Volk wegen des goldenen Kalbes in die Worte ausbrach: Nun lass mich, dass mein Zorn über sie ergrimme. Aber Moses ließ den Herrn nicht, und nahm Vergebung für das Volk mit vom Berg herab. So sollen auch wir siegen. In Gottes Gnadenwerk wird jedem Begnadigten früher oder später die Hüfte verrenkt, dass ihm nichts übrig bleibt als mit den Armen des Glaubens den Sohn Gottes zu umfassen, sich von ihm heben und tragen zu lassen und zu sprechen: Ich lasse dich nicht! O Wunderwege des Herrn, der die Seinen so verwundet, dass nur Er sie heilen kann, dass er durch Schmerz und Hilflosigkeit sie an sich fesselt und ihnen keine Wahl lässt, als sich an ihn festzuklammern. Darum spricht Hosea zum Volk: Kommt zum Herrn! Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. Er wird uns aufrichten, dass wir vor ihm lebend¹¹.

III. Jakob sprach: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn

Jakob sprach: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. - Und er segnete ihn daselbst (V. 26. 29). Aus diesen Worten ist völlig klar, dass Jakob die wahre Natur sowie die Absicht seines geheimnisvollen Gegners erkannt hatte. Er wusste, dass er mit Gott gerungen habe. Das geht aus seiner Bitte um Segen unwidersprechlich hervor; denn wie hätte er Einen, der ihn feindlich angefallen, der ihm die Hüfte verrenkt hatte, um Segen bitten können, wenn er ihn für einen bloßen Menschen hielt? Was wollte Jakob für einen Segen? Er hatte ja schon den Segen der Erstgeburt, der ihm Hab und Gut brachte und ihm die erste Stelle anwies in der Haushaltung Gottes. Der Segen, um den er jetzt flehte, war der Segen der Wiedergeburt, die Vergebung der Sünden, der Friede Gottes, die Ruhe des Gewissens, die Kreuzigung des alten Menschen. Dieser Segen wurde ihm zu Teil, denn es heißt V. 30: Und er segnete ihn daselbst. Dieser errungene Segen war des Kampfes Preis und das Unterpfand und Siegel, dass er ihn erlangt hatte, war der neue Name. Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen (V. 28). Mit Erteilung die-

ses neuen Namens war des Erzvaters Wiedergeburt versiegelt. Der Jakob, der Untertreter, - denn so ist sein Name zu verdolmetschen - war verwandelt in einen Israel, das bedeutet Gotteskämpfer. Die Schmerzen der Buße waren besiegt durch den Glauben. Die alte Untertreter-Natur war so völlig gebrochen und vernichtet, dass von da an der Erzvater Israel als das Musterbild eines Menschen ohne Falsch gilt, wie ja auch Jesus, um die Aufrichtigkeit des Nathanael vor Gott zu bezeichnen, ihm den neuen Namen des Erzvaters gibt, indem er ihn einen rechten Israeliten ohne Falsch nennt. Jakob war ein neuer Mensch, eine neue Kreatur geworden, darum gebührte ihm der neue Name. Wie aus Jakob ein Israel wurde, so aus Saulus ein Paulus, aus Simon ein Petrus; bei allen dreien war das Alte vergangen, siehe es war Alles neu geworden.

Zu dem neuen Namen kam als zweites Stück des Segens neues Licht. Israel war nicht mehr in der Nacht der Verblendung, dass der Zweck die Mittel heilige; er weilte nicht mehr in der bloßen Morgenröte des Kampfes, sondern es ging ihm die Sonne auf (V. 31). Er hatte nun Bekanntschaft gemacht mit dem Unbekannten, er wusste jetzt, dass er Gottes Angesicht gesehen. Er hatte den Herrn kennen gelernt im heißen Ringen, im gebrochenen Herzen, im Töten und im Lebendigmachen.

Und er hieß die Stätte Pniel: denn ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen (V. 30). Das dritte Stück des Segens war Genesung der Seele. Genesen war er von der Furcht, genesen von aller Pein und Sorge, von aller Unklarheit und Verwirrung. Jakob bekennt also, dass er vorhin eine kranke, an mancherlei Fehlern und Gebrechen kranke Seele gehabt habe. Die Hüfte war verrenkt, aber die Seele dadurch gesund geworden. Das Mittel zu seiner Genesung war die Erkenntnis Gottes in seinem Zorn und in seiner Gnade, in dem Ernst seiner Heiligkeit und dem Übermaß seiner Güte und Treue.

Das vierte Stück des Segens ist enthalten in den Worten: Und er hinkte an seiner Hüfte (V. 31). Wie, war das Hinken auch ein Segen? Ja, Geliebte. Jeder Fußtritt erinnerte den Patriarchen Israel an die Macht und die Gnade des Herrn und an die eigene Ohnmacht. Jeder Tritt und Schritt erhob und demütigte ihn. Damit er die Gnade bewahre, wurde ihm eine leibliche Demütigung auferlegt, wie dem Apostel Paulus nach der Entzückung der Pfahl ins Fleisch gegeben wurde. Wie aber Paulus neben diesem Pfahl im Fleisch zugleich die Malzeichen des Herrn Jesu an seinem Leibe trug¹², so war auch

der Patriarch durch eben diese seine Lähmung gezeichnet als Gotteskämpfer.

O Geliebte, dass wir zu den Gesegneten des Herrn gehörten! Dass wir gesegnet wären mit einem zerschlagenen Geist und zerbrochenen Herzen, gesegnet mit einem gekreuzigten, verblutenden, verlähmten alten Menschen und einer neuen Kreatur; gesegnet mit den Gnadenkräften, die wir dem unsere Sünde richtenden Gott im Glauben abringen, gesegnet mit der aufgehenden Sonne der Gerechtigkeit: gesegnet mit einer genesenen Seele, die unter aller Schwachheit und Gebrechlichkeit doch in dem Kern ihres wiedergeborenen Lebens gesund ist.

Jakob, der Gesegnete des Herrn, fand an Esau einen versöhnten Bruder, wir, wenn wir Gesegnete des Herrn sind, werden finden, dass „so jemandes Wege dem Herrn Wohlgefallen, er selbst seine Feinde mit ihm zufrieden macht“¹³; und dass, wenn Gott für uns ist, Niemand wider uns sein kann. Dem gesegneten Jakob ging die Sonne auf und uns soll die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen und Heil unter ihren Flügeln.

Wohne, herrsche, leuchte, heile!
Dir, dir räum' ich Herz und Mut.
Leuchte mir als Feuersäule.
Fülle mich mit Licht und Glut.
Eine Sonne wärmt die Welt,
Eine Sonne mir gefällt.
Ohne dieses Licht des Lebens
Lebt ich in der Welt vergebens. Amen.

Hahn, Johann Michael - Am 1. Januar

Zur alten Wahrheit neue Liebe,
zum neuen Lieben neue Triebe;
vor altem Bösen neues Grauen,
zum alten Gott ein neu Vertrauen;
ein neues Schwert zum alten Kriege,
im alten Kriege neue Siege. Amen.

Hebr. 13,8

Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Herrlicher kann das neue Jahr nicht angefangen werden, als es durch die Kirche geschieht, die den heutigen Tag den Namenstag Jesu genannt hat. Jesus ist ja der Mittelpunkt all' unsers Glaubens und Lebens, der erste und der letzte Gedanke - der Bibel, denn sie zeugt von Ihm; - der Welt, denn sie ist durch Ihn für Ihn geschaffen; - der Zeit, denn Er ist das A und O, Anfang, Mitte und Ende; - des einzelnen Herzens, denn sein wahres Leben gewinnt mit der Taufe und Wiedergeburt und vollendet sich, wenn Christus in ihm eine Gestalt gewinnt. Nach Ihm zählen wir auch unsere Jahre, und nennen sie Jahre des Heils, weil kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darin sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi. Er allein gibt unsern Lebensjahren ihre Bedeutung, unsern Neujahrswünschen die rechte Weihe, unsern Bestrebungen das rechte Ziel, unsern Schicksalen das rechte Licht, und unsern Verbindungen die rechte Innigkeit und Dauer. Sein Name ist, wie die Schrift sagt (Hohelied 1,3), eine ausgeschüttete Salbe. Sein Name ist ein festes Schloss, der Gerechte flieht dahin, und wird beschirmt. Durch diesen Namen werden die Teufel ausgetrieben, die Schlangen vertrieben, die Kranken geheilt. Dieser Name ist über alle Namen, vor dem sich beugen alle Kniee Derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. In Jesu Namen steht Gottes Amen. - Wohlan, so beginnt denn auch dieses neue Jahr für uns in Jesu Namen! „All' was mein Tun und Anfang ist, gescheh' im Namen Jesu Christ; Er steh' mir bei, so früh als spat, bis all' mein Tun ein Ende hat.“ Mit Ihm dürfen wir den ernstesten, wichtigen Schritt getrost wagen. - Und nun kommt, ihr Leiden und Trübsale der neuen Zeit. Er wird uns trösten und helfen, dass wir in dem Allen weit überwinden. Kommt, ihr Versuchungen des Glücks und der Lust:

Er wird uns fest machen, dass uns nichts scheiden kann von seiner Liebe. Zeige dich wieder in deiner ganzen Blöße, Schwäche meines Herzens: Er wird in meiner Schwachheit mächtig sein und mir aufhelfen, wenn ich straucheln wollte. Drohe, König des Schreckens, unerbittlicher Tod, mit deinen Ängsten und Kämpfen: Er ist mein Leben, so muss Sterben mein Gewinn sein. Der Herr ist mein Licht: vor wem sollt' ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft: vor wem sollte mir grauen? In meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein funkelt all' Zeit und Stunde, drauf will ich fröhlich sein.

Hilf, Herr Jesu, lass gelingen, Hilf, das neue Jahr geht an! Lass es neue Kräfte bringen, dass aufs Neu' ich wandeln kann. Neues Glück und neues Leben wollest Du aus Gnaden geben.

Was ich dichte, was ich mache, das gescheh in Dir allein; wenn ich schlafe, wenn ich wache, wolltest Du, Herr, bei mir sein; geh' ich aus, halt an zur Seiten; komm' ich heim, so hilf mir schreiten.

Lass mich beugen meine Kniee nur zu Deines Namens Ehr'; hilf, dass ich mich stets bemühe, Dich zu preisen mehr und mehr; lass mein Bitten und mein Flehen auf zu Dir gen Himmel gehen.

Lass dies sein ein Jahr der Gnaden, lass mich büßen meine Sünd'; hilf, dass sie mir nimmer schaden, sondern bald Verzeihung find'; Herr, in Dir; denn Du, mein Leben, kannst die Sünd' allein vergeben.

Herr, Du wollest Gnade geben, dass dies Jahr mir heilig sei, und ich christlich könne leben ohne Trug und Heuchelei, dass ich noch allhier auf Erden fromm und selig möge werden.

Jesu, richte mein Beginnen, Jesu, bleibe stets bei mir, Jesus zäume mir die Sinnen, Jesus sei nur mein Begier, Jesus sei mir in Gedanken, Jesus lasse nie mich wanken.

Jesu, lass mich fröhlich enden dieses angefang'ne Jahr, trage stets mich auf den Händen, halte bei mir in Gefahr; freudig will ich Dich umfassen, wenn ich soll die Welt verlassen.

Harless, Adolph von - Jesus Christus gestern und heute und derselbige in Ewigkeit.

Predigt am Neujahrstage über Jes. 61, 1-6.

Vorwort.

Es ist auf deutschem Boden Gewächs eines Unkrauts aufgegangen, welches nicht unbeachtet bleiben darf. Denn während die Gelehrten viel Worte darüber machen, geht das Volk hin und ist von diesem Gewächs sich selbst zum Tode. Man kann demselben nach Ort und Ursprung einen botanischen Namen geben. Ob kurz oder lang, richtig wird der Name jedenfalls sein, wenn man das Kraut „RénanschenkelStraußblüten“ nennt. Und da es gar oft falsch beschrieben wird oder wenigstens so, dass man des Giftes innerste Natur nicht erkennt, so schadet es nicht, sondern ist in jeder Weise notwendig, dass man dem Volke zum mindesten sage, um was es sich denn eigentlich bei diesem Giftgenusse handle. Zumal dürfen die nicht „stumme Hunde“ (Jes. 56, 10) bleiben, welche Gott zu Wächtern bestellt hat. Weil aber keine Amtspflicht mich mehr auf die Kanzel ruft, habe ich über Worte desselben Propheten Jesaias auf Verlangen gern die nachstehende Predigt geschrieben. Sie soll zum neuen Jahr eine alte, alte Wahrheit predigen. Gott mache die armen Buchstaben des Schreibers lebendig und öffne dem Worte Herzen, dass es Frucht schaffe, die ihm wohlgefällt! Amen.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Das alte Jahr ist vergangen, und ein neues bricht heran. O, dass es jenes selige Jahr wäre, von welchem der redete, welcher auf dem Stuhle Gottes saß und sprach: „Siehe, ich mache alles neu“ (Offenb. 21, 5)! Aber es ist nur ein Jahr dieser Zeitlichkeit, das vergangen ist, und nur dieser armen Zeit gehört das Jahr an, welches neu angebrochen ist. Und du nennst diese Zeit eine arme Zeit? Wer bist du, der du also redest? Kennst du den Herrn der Zeit und Ewigkeit, Christum, den ewigen Sohn des lebendigen Gottes, und hast du dich in ihm gefunden? Dann sprichst du mit dem Apostel (2. Kor. 5, 17): „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden.“ Mein Leben ist Leben in seiner ewigen, seligen Gegenwart; mir ist schon diese Zeit eine Zeit neuer Herrlichkeit; nicht rede ich von einer neuen armen Zeit, die angebrochen ist; siehe, das Alte

und Arme ist vergangen, es ist alles neu und herrlich worden. Wohl dir, wenn du also beim Blick in dein Herz reden kannst. Und dennoch wehe dir, wenn diese Herrlichkeit dein Auge blendet, dass du blind wirst zu sehen, wie sehr dein altes Herz täglicher Erneuerung, und dein armer Geist täglicher Bereicherung aus Gottes Gnadenfülle bedarf. Und nicht minder wehe dir, wenn du an diesem deinem Glücke also Genüge hast, dass dein Herz stumpf wird, statt in Christi Barmherzigkeit mitzufühlen, wie arm diese Zeit ist, welche Menschen eine reiche nennen, und wie hart und dicht neben dem gnädigen Jahre des Herrn jener Tag der Rache unseres Gottes liegt, welcher über alle kommt, die da reich sein wollen, statt an Gottes Gnade in Christo sich genügen zu lassen. Ja, Geliebte, - ich, der ich durch Gottes Gnade meinen Herrn Jesum Christum kenne, sage mit tiefem Schmerze: Ein neues Jahr einer armen Zeit ist wieder angebrochen. Denn es ist eine Zeit, da die Menschen, statt reich zu sein in Christo, wollen reich sein in sich. Und statt zu sprechen: Das Alte ist vergangen; siehe, er macht alles neu, sagen sie: Das Alte ist vergangen, siehe, wir machen alles neu. Und so machen sie aus dem alten Christus einen neuen, aus dem alten Weg zum Leben einen neuen, aus der alten und ewiggleichen Weisheit und Barmherzigkeit Gottes eine neue und stets wechselnde, aus der alten Wahrheit eine neue - Lüge. Und wer nicht ganz der Lüge zufällt, hält sich für besonders klug und weise, wenn er weder Ja noch Nein sagt, sondern halb der Lüge halb der Wahrheit beistimmt. Und statt entschlossen mit jenen Juden zu rufen: Hinweg ans Kreuz mit dem Galiläer, dem Lästler Gottes, meint er Besonderes getan zu haben, wenn er sich noch vor den Lappen einer lügnerischen Hoheit beugt, welche er dem von ihm gefertigten Zerrbild Jesu Christi heuchlerisch, weil ohne alle Folgerichtigkeit des Gedankens, übrig lässt. Die Zeit, da solches geschieht, die ist nicht bloß eine arme - sie ist eine gräuliche Zeit. Und wer in ihr steht, mag doppelt die eigene, furchtbare Verantwortung bedenken. Denn da gilt nicht halb Ja und halb Nein, sondern nur: Entweder, Oder. Entweder ganz des alten Christs oder ganz des neuen Widerchrists (1. Br. Joh. 2, 22.; 4, 3.); entweder ganz der alten himmlischen Wahrheit oder ganz der neuen höllischen Lüge. Wer das nicht einsieht, ist ein Schwächling und Feigling; aber nicht einmal zum Feigenblatt wird seine Schwäche ihm reichen. Denn die weder kalt noch warm sind, die wird der Herr am Tage des Gerichts ausspeien aus seinem Munde“ (Offenb. 3, 16). Wir aber kennen, wie vom alten Jahr her, so für das neue nur einen Christus, und das ist Jesus Christus, gestern und heute, und derselbige auch in Ewigkeit. Von die-

sem Christus wollen wir auch heute predigen. Und zwar auf Grund jener prophetischen Worte, welche der Herr einst selbst zum Zeugnis nahm, dass in ihm das Wort der Schrift erfüllt sei (Ev. Luk. 4, 18 flg.). Sie finden sich geschrieben:

Text: Jes. 61, 1-6.:

Der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbt. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, und einen Tag der Rache unsers Gottes; zu trösten alle Traurigen; zu schaffen den Traurigen zu Zion, dass ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden; dass sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn, zum Preise. Sie werden die alten Wüstungen bauen, und, was vorzeiten zerstört ist, aufbringen; sie werden die verwüsteten Städte, so für und für zerstört gelegen sind, erneuern. Fremde werden stehen, und eure Herde weiden; und Ausländer werden eure Ackerleute und Weingärtner sein. Ihr aber sollt Priester des Herrn heißen, und man wird euch Diener unsers Gottes nennen; und werdet der Heiden Güter essen, und über ihrer Herrlichkeit euch rühmen.

Gott der Herr lehre uns nach diesen Worten bedenken und erkennen, ebenso wohl wem Christus zum Heile predigt, als was er uns predigt, und wer der ist, der solches predigt und predigen darf! Amen.

Also:

Jesus Christus, gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit.

1. Wem predigt er zum Heile?
2. Was predigt er uns? und
3. Wer ist der, welcher solches predigt und predigen darf?

1.

Wem predigt er zum Heile? so fragen wir zuerst. Denn dass er Heil predigt, hören wir aus dem prophetischen Wort. Aber wem er zum Heile predige, das darf nicht zuletzt, sondern es muss zuerst bedacht und gefragt werden;

und vor allem das Geschlecht der Gegenwart hat alle Ursache, nicht zuletzt, sondern zuerst und vor allem hiernach zu fragen und hierauf zu achten.

Also wem predigt er Heil? Das prophetische Wort sagt: Den Elenden, den zerbrochenen Herzen, den Gefangenen und Gebundenen, den Traurigen, denen, die betrübten Geistes sind.

Nun wenn der Herr solchen predigt, welchen wird er dann umsonst predigen? Zweifelsohne denen, die nichts von ihrem Elend empfinden, die alles eher als ein zerbrochenes Herz haben, die nichts von Gefangenschaft und Gebundenheit, sondern nur von Freiheit und Ungebundenheit wissen, die, statt traurig zu sein, lustig und fröhlich sind, und einen betrübten Geist einen albern und törichten Geist schelten. Seht euch die neuen Zerrbilder Jesu Christi und ihre Zeichenkünstler auf diesen Punkt hin an, und hört auf euch zu wundern, aus welchem Quell denn die Verunstaltung des Bildes jenes komme, welcher ein heilbringendes Verständnis seiner Worte wie seiner Person nicht den Sichern und Satten, den Stolzen und Hoffärtigen, den Freisichdünkenden und Selbstgerechten, sondern nur den Elenden, den zerbrochenen Herzen, den Gefangenen und Gebundenen, den Traurigen und denen, die betrübten Geistes sind, zusagt.

Aber predigen wir nicht gerade diesen Heil? sagen die Lügner der Gegenwart. Für welche ist denn nach unserer Lehre eben Christus zum Heil gekommen, als für das arme und elende Volk, dessen Herz der Stecken seiner Treiber zerbrochen hat, deren Leiber ihre Zwingherren in Kerker und Fesseln geschlagen haben, deren Speise statt Wohlleben Tränenbrot ist und deren betrübtes Fleisch keinen fröhlichen Geist aufkommen lässt? Verheißen wir nicht eben diesen im Namen Christi Freiheit und gute Tage, Befreiung von Fürsten- und Pfaffenknechtschaft, volle Scheuern und wohlbesetzte Tische, freien Geist voll Fröhlichkeit und Ungebundenheit? Ja wohl, das alles tut ihr, die ihr selbst nicht Kinder der Freiheit, sondern Knechte des Verderbens seid. Aber wenn ihr dem von euch betörten Haufen mit den Worten des Propheten verheißen wolltet: Ihr sollt genannt werden Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen des Herrn zum Preise, so würden die von euch betrogenen euch verspotten und verhöhnen, und sagen: Was „Bäume der Gerechtigkeit?“ was Pflanzen des Herrn?“ Brotbäume wollen wir und gar keinen Herrn - satt und frei wollen wir sein; so habt ihr uns verheißen und danach tuet. Sie aber, die Lügner, lassen einfach die Bäume der Gerechtigkeit und die Pflanzen des Herrn weg, um glauben zu machen, den leiblich und äußer-

rich Elenden, den von irdischer Not zerbrochenen Herzen, den von äußerer Gewalt Gefangenen und Gebundenen, den fleischlich Traurigen und den durch äußere Drangsal betrübten Geistern gelte das Heil, das sie im Namen Christi als eine Zeit freien Geistes, guter Tage und äußeren Wohllebens zu verkündigen wagen.

Wohl ist der Herr Jesus Christus ein Helfer in aller Not. Aber denen allein ist er es, welche vor allem hungert und dürstet nach einer Gerechtigkeit, die sie nicht in sich finden; deren Herz zerbrochen ist im Bewusstsein ihrer Sünde und Sündhaftigkeit; deren Geist, nicht deren Fleisch, betrübt ist in jener Traurigkeit, die da nicht zum Tod sondern zum Leben wirkt eine Reue, die niemand gereut, und die im Gefühl ihrer Gefangenschaft und Gebundenheit in den Ketten der Finsternis sich sehnen nach jener Freiheit, die kein Mensch hat und kein Mensch geben kann, sondern allein Jesus Christus, der Befreier von allen Banden, der diejenigen frei macht, die seine Knechte geworden sind. Denn wo der Geist dieses Herrn ist, da und da allein ist Freiheit.

Und ihr wollt frei sein, die ihr gegen den Herrn und seinen Gesalbten ratschlagt und euch auslehnet und sprecht: Lasst uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile? Wo es also steht, da ist nirgend Heil, und die Predigt vom Heile verstummt und wandelt sich um in die alte und nicht minder wahre und gewisse Botschaft: „Der im Himmel wohnt, lacht ihrer, und der Herr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie erschrecken. Küsst den Sohn, dass er nicht zürne, und ihr umkommt auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald entbrennen, aber wohl allen, die auf ihn trauen.“ Denn diesen gilt das Wort Christi: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“ (Ev. Matth. 5, 3. 4)!

2.

Und was predigt dieser Christus zu ihrem Heil und ihrem Troste? Unser prophetischer Text fasst die Botschaft zusammen und verkündet als des Herrn Verheißung: Es sollen die zerbrochenen Herzen verbunden werden, den Gefangenen soll eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung, den Traurigen soll Schmuck für Aschen, Freudenöl für Traurigkeit, schöne Kleider für einen betrübten Geist zu teil werden, und dies alles zu dem Zweck, dass sie fortan Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen des Herrn zum Preise

seien und genannt werden. Denn ihre Freiheit und Herrlichkeit wird die sein, dass sie Priester des Herrn heißen und Diener unseres Gottes genannt werden.

In einer Fülle gleichnisartiger Worte wird das Heil beschrieben, welches der verheißene Knecht Gottes bringen wird. Und ob ihr sofort den Reichtum dieser Farbenpracht im Einzelnen richtig deutet und versteht, oder nicht, so fließt doch in einem lichten Punkt alles zusammen. Denn da wird in der Rede ohne Gleichnis die Herrlichkeit des Heiles und Trostes verkündigt und das Verständnis des Ganzen in allen seinen Teilen sichergestellt. Es wird ja die Herrlichkeit derer, die das Wort annehmen, die sein, dass sie Priester des Herrn heißen und Diener Gottes genannt werden. Eine geistig geistliche Herrlichkeit wird verheißt: Herzensheilung, Geistesentknechtung, Leidenwende, Freudenspende, Blößebedeckung, Heilsüberkleidung, Gerechtsprechung, Gotteinpflanzung und Erlösung zu einer Herrlichkeit, da die bisher Elenden, Gebundenen und Gefangenen, Traurigen und Betrübten jetzt im Schmucke der Gerechtigkeit sich sollen frei und ledig der Banden Priester des Herrn und Diener Gottes nennen dürfen. Mit solcher Pracht der Morgenröte bricht mitten in der Nacht der Finsternis das „gnädige Jahr des Herrn“ wie ein lichter Tag herfür.

Und nun wendet euch vom Worte der Weissagung zum Worte der Erfüllung, vom Worte des alten Bundes zu dem des neuen Bundes und sucht die rechte Antwort auf die Frage, wie und in welcher Weise denn solches geschehen solle oder geschehen sei. Wird uns etwa da gesagt, unser Elend sei kein Elend, unser zerbrochenes Herz sei ganz und heil, unsere Gefangenschaft und Gebundenheit sei eine Täuschung, unsere Traurigkeit eine Grille, unser betrübter Geist ein irregehender Geist? Nichts von dem allen, sondern das gerade Gegenteil. Was der Prophet gesagt hat, wiederholt Christus und eignet es sich an. Sünder selig zu machen ist er gekommen; den geistlich Armen und Leidtragenden, den Mühseligen und Beladenen gelten seine Verheißungen; die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, die Freien keines Befreiers, die Gerechten keines Heilands und Sündenvergebers. Die alle lässt er stehen; sein Wort geht sie nicht an; sie mögen zusehen, wohin ohne sein Wort sie selbst fahren.

Aber hilft der Herr Jesus Christus mit seinem Worte etwa so, dass er eine neue Lehre, eine neue Vorschrift, ein neues Gesetz aufrichtet oder ein neues Priestertum und Dienertum in der Art stiftet, dass die Traurigen und Betrüb-

ten, die Gefangenen und Gebundenen nun mit den Werken ihres Priestertums und Dienertums und in eigener Kraft dem Herrn Dienste tun, und mit solchem Dienstwerk sich selbst befreien, sich selbst trösten, sich selbst rechtfertigen, sich selbst Sündenvergebung verdienen, kurz und mit einem Worte: nun ihre Selbsteilande und Selbsterlöser werden und werden können? Nichts von dem allen. Vielmehr spricht der Herr: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er ihm dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele (Ev. Matth. 20, 28.; Ev. Mark. 10, 45.). Seinen für uns dahingegebenen Leib, sein zur Vergebung unserer Sünden vergossenes Blut - das ist seine Stiftung, das setzt er ein als das Mysterium des neuen Bundes (Ev. Matth. 26.; Ev. Mark. 14.; Ev. Luk. 22.). Sein Werk, seine Tat predigt er als die Kraft unserer Erlösung. Was aber unsere Werke betrifft, so hören wir von ihm nur: Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht, wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, das wir zu tun schuldig waren (Ev. Luk. 17, 10.). Und dass wir aus eigener Kraft und in eigener Erkenntnis uns als Priester des Herrn und Diener Gottes halten könnten, das verneint der Heilbringer erst recht bestimmt. Niemand, sagt er, kennt den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren (Ev. Matth. 11, 27.). Ohne mich könnt ihr nichts tun (Ev. Joh. 15, 5.). Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich (Ev. Joh. 14, 6.). In solcher, niemals in der Weltgeschichte zuvor erhörter Weise stellt der Menschensohn alles Heil und alle Heilvermittlung auf sich und seine Person, auf sein einmaliges Werk und sein fortgesetztes Tun. Ich, spricht er, bin die Auferstehung und das Leben (Ev. Joh. 11, 25.), ich bin das Brot des Lebens, das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen (Ev. Joh. 6, 48. 51.), ich bin das Licht der Welt (Ev. Joh. 9, 5.; vgl. 12, 46.), ich, der gute Hirte, gebe ihnen, meinen Schafen, das ewige Leben (Ev. Joh. 10, 24.), Und wie er in seinem Namen spricht: Mensch, dir sind deine Sünden vergeben, und nicht den Vorwurf der Gotteslästerung von Seiten derer fürchtet, die mit Recht sagen: Wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott (Ev. Luk. 5, 20 flg.; vgl. 7, 49.)? so zieht er auch ohne Bedenken das Wort des alten Bundes vom Bausteine, den die Bauleute verworfen haben, und der zum Eckstein geworden ist, auf sich und sagt: Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen aber er fället, den wird er zermalmen (Ev. Matth. 21, 42. 44.; Ev. Luk. 20, 17.18.). Denn, spricht er, alles Gericht hat der Vater dem Sohne gegeben (Ev. Joh. 5, 22.), und diesem Gericht zu ent-

rinnen kennt und predigt er keinen Weg und kein Wort, als jenes „Wort Gottes,“ dass wir an den glauben, den Gott gesandt hat (Ev. Joh. 6, 28.). Denn, spricht er, wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen (Ev. Joh. 7, 38.); wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm (Ev. Joh. 3, 36.). Denn wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes (Ev. Joh. 3, 18.). So sehr nennt der Herr sich und nichts denn sich unseren Trost, unser Heil und unseren Heiland, unseren Frieden und unseren Friedefürsten, unsere Auferstehung und unseren Lebensfürsten, dass er uns Traurigen und Betrübten zwar gar nicht das Wort verhehlt: In der Welt habt ihr Angst; aber ganz einfach hinzufügt: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden (Ev. Joh. 16, 33.).

Und ihr wollt der Güter dieser Heilspredigt teilhaftig sein und werden, ohne vor allem die rechte Antwort auf die Frage gefunden zu haben: Was dünket euch um Christo, wes Sohn ist er (Ev. Matth. 22, 42 flg.; Ev. Mark. 12, 35 flg.; Ev. Luk. 20, 41 flg.)? So ihr mit dieser Frage nicht im Reinen seid, oder meint, sie umgehen und für gleichgültig ausgeben zu können, so lasst euch nur den Pharisäern gleich erachten, welchen Christus jene Frage vorlegte, aber hört auf, euch Christen zu nennen.

3.

Denn dies und dies allein ist jetzt noch die Frage: Wer ist der, der solches predigt und predigen darf? Was dünket euch um Christo, wes Sohn ist er? Wenn dieser Christus nichts ist denn eines Menschen Sohn wie andere, so seid ihr, die ihr seine Priester und Diener sein wollt, nicht des Herrn Priester, noch Gottes Diener, sondern Menschenpriester und Menschenknechte. Wenn ihr in dieses Menschen Namen Vergebung der Sünden predigt und darbietet, so seid ihr Betrüger und Gotteslästerer. Wenn dieser Jesus nichts war, denn ein Mensch wie andere, und will in der Angst der Welt euch damit trösten, dass er die Welt überwunden habe, so seid ihr die größten Toren, so ihr solchen Trost annehmt; denn was soll das euch helfen, wenn ein Mensch für sich die Welt überwunden hat? Wenn dieser Jesus der biblischen Geschichte ein bloßer Mensch war und das gesagt hat, wessen ihn seine Feinde anklagten, so haben die Obersten und Richter seines Volks ihn mit Recht angeklagt und gerichtet und ihn mit Recht als Gotteslästerer ans

Kreuz geschlagen. Wenn er der war, zu dem ihn seine Zerrbildner machen, so hat er gelogen, als er den Pharisäern vorwarf, dass sie bloß von Davids Sohn redeten, und sie dagegen fragte: Wie nennt ihn denn David im Geist einen Herrn, und so nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn? Gelogen hat dann dieser Galiläer im Angesicht des nahen Todes, als ihn der Hohepriester bei dem lebendigen Gott beschwor und ihn fragte, ob er sei Christus, der Sohn Gottes, des Hochgelobten, und er antwortete: Du sagst es ich bin es (Ev. Mark. 14, 61 flg.; Ev. Matth. 26, 63 flg.). Wenn dieser Christus nichts war, als wozu ihn die Lasterer seiner Gottheit machen, so ist die ganze evangelische Geschichte nicht bloß die Geschichte eines Menschen, der sich in unerhörtester Weise dessen anmaßte, was allein Gottes ist, sondern sie ist auch ein Fabelbuch in Bezug auf das, was sie von seinen Wundern und Zeichen erzählt. Denn Macht über alles Elend und Leiden der Kreatur, Macht über Wind und Wogen und alle Elemente der Natur, Macht über die Gewalt des Todes hat nicht der Mensch, sondern allein Gott. Und Christus sagt nicht bloß, dass ihm solche Macht von Gott gegeben sei, sondern dass er sie von ihm selber habe (Ev. Joh. 10, 18.). Und den Beweis, dass es so sei, führt der Herr nicht mit Worten, sondern mit Taten. Die Sophisten aller Zeiten haben nichts denn Worte und Wortgeklingel. Der Herr aller Zeiten aber, er der Heiden und des Volkes Israels Erlöser, hat nicht Worte, sondern Taten, und hält in der letzten Stunde noch dem armen, betörten Volk des Eigentums nicht in Worten, sondern in Taten vor Augen, dass die verheißene Zeit erfüllt und das Reich Gottes nahe herbeikommen sei. Denn so spricht er zu den Boten des Täufers: Geht hin, und sagt Johanni wieder, was ihr seht und hört: Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt (Ev. Matth. 11, 5.; vgl. Jes. 35, 5.; 61, 1.). Und nicht diese seine Wunder und Zeichen fordern meinen Glauben, sondern das Wort, so Christus von sich selbst sagt, fordert, so ich glauben soll, Zeichen und Wunder. So sieht es Jesus Christus selbst an und so sagt er es. Auf dass ihr wisst, dass des Menschen Sohn Macht habe, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim (Ev. Matth. 9, 6.). Wenn Jesus der ist, für welchen er sich selbst ausgibt, dann ist der Erweis des Wortes in Zeichen und Wundern eine Notwendigkeit. Den bloßen Worten ohne Taterweis zu glauben, oder für sie Glauben zu fordern, das eine wie das andere wäre nur eine Sache betrogener oder betrügerischer Toren. War aber Christus nichts als ein

Mensch, so sind alle die erzählten Wunder und Zeichen und zumal das, was Christus über sie selbst und deren Ursprung und Bedeutung aussagt, Blendwerk, Heuchelei und Lüge. Entweder ihr erkennt ihn als „den Herrn, der allein Wunder tut,“ oder ihr sagt mit seinen Wundern dem Herrn zugleich ab und widersagt ihm als Betrüger. Ein drittes gibt es nicht. Denn was übrig bleibt, wenn ihr seine Taten streicht und seine Worte bald hie bald da nach eurem Ermessen und Gutdünken der Lügen straft oder spätere Erfindungen nennt, das ist nichts denn das Jammerbild eines armseligen Schwärmers, das selbst für eine französische Modefabel zu schlecht ist.

Der aber, von dem das prophetische Wort weissagt, ist der, über welchem der Geist des Herrn Herr ist und den der Herr gesalbt hat. Als solchen bezeugt sich Christus, als er des Propheten Wort in ihm erfüllt nannte. Und nicht als ein bloßer, vom Geist des Herrn gesalbter Mensch bezeugt er sich und will sich von seinen Jüngern bezeugt wissen. Sondern wie er von sich selbst sagt: Ehe denn Abraham ward, bin ich (Ev. Joh. 8, 58.), spricht er zu dem im Namen aller Jünger von Petrus abgelegten Bekenntnis: Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn! sein Ja und Amen und segnet ihn mit den Worten: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel (vgl. Ev. Matth. 16, 16 flg.; Ev. Luk. 9, 20.; Ev. Joh. 6, 68 flg.). Und weil Thomas ungestraft zu ihm sagen durfte: Mein Herr und mein Gott! (Ev. Joh. 20, 24.) und nur wie einen leisen Vorwurf darauf hören musste: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben (Ev. Joh. 20, 29.), darum durfte auch später Petrus seinen Mund getrost auf tun und verkünden: Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein worden ist, und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden (Ap. Gesch. 4, 11. 12.). Und mit dieser Botschaft vom Gekreuzigten und Auferstandenen, vom Menschensohn und ewigen Sohn des lebendigen Gottes, der da sitzt zur Rechten des Vaters und lebt und herrschet, zogen sie hinaus in die Welt, taufte im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und überwand die Welt. Denn vor dieser Botschaft stürzten die Götter der Heiden, brach die Weisheit der alten Welt zusammen, legte sich das Toben der Völker und eine neue Welt und eine neue Geschichte begann, voll Rätsel, Widersinn und Unbegreiflichkeit, wenn der, dessen Namen sie trägt, nichts war, als ein Betrogener oder Betrüger, aber mitten in aller Finsternis voll Licht, Klarheit, Herrlichkeit und Begreiflichkeit, wenn Kern und Mittelpunkt dieser Geschichte der ist, der da herrscht,

bis Gott alle seine Feinde gelegt hat zum Schemel seiner Füße, er, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, Jesus Christus, gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit.

Aber weil eben der „von euch Bauleuten“ verworfene Stein zum Eckstein geworden ist, an welchem zerschellt, wer auf ihn fällt, und welcher den zermalmt, auf wen er fällt, darum muss der, in welchem die Schrift erfüllt ward, nach dem prophetischen Wort nicht bloß von einem gnädigen Jahr des Herrn, sondern auch von einem Tag der Rache unseres Gottes predigen. Ihr, die ihr den Gesalbten des Herrn, den eingeborenen Sohn Gottes, lästert und zugleich höhnisch die Knie wie jene Kriegsknechte am Tage der Kreuzigung vor ihm beuget, zittert vor der Rache des lebendigen Gottes. Gott lässt sein nicht spotten. Schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Denn auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer. Seht ihr Christen deutscher Nation vielmehr zu, ob nicht die Weissagung der prophetischen Worte jetzt in umgekehrter Weise einzutreffen scheint, wenn es heißt: Fremde werden stehen und eure Herden weiden, und Ausländer werden eure Ackerleute und Weingärtner sein. Denn was als ein Segen gemeint ist, verkehrt sich zum Fluch für die Abtrünnigen. Und ein Fluch und eine Schande deutscher Nation ist es, wenn sie in diesen Tagen sich von einem Werk welscher Geckenhaftigkeit verführen lässt, dass sie den Auen des Evangeliums Abschied gibt und sich auf gemachten und erdachten Blumenwiesen Galiläas ein abgeschmacktes Schäferspiel vorspielen lässt, dessen klägliche Erfindung und Wendung eher zum Lachen, als zum Weinen reizt. Und nicht minder ein Fluch und eine Schande deutscher Nation ist es, wenn sie deutschgeborenen, aber undeutschen und entarteten Söhnen des deutschen Volkes, Söhnen, die vom weltgeschichtlichen Beruf deutschen Volkes zum Hort der christlichen Heiligtümer abgefallen sind, ihr Ohr leiht, und solche, die zu Narren wurden, da sie sich weise dünkten, wie Propheten einer neuen Zeit nachbetend bewundert. Die werden wahrscheinlich nicht die alten Wüstungen bauen, und was vor Zeiten zerstört ist, aufbringen; sie werden nicht die verwüsteten Städte, so für und für zerstört gelegen sind, erneuern, sondern sie helfen nur den Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte aufrichten und werden über sich selbst ein schnelles Gericht herbeiführen.

Ihr aber, die ihr den Herrn Jesum Christum und sein altes Evangelium liebt, tröstet euch des Trostes des Propheten. Denn ihr, so heißt es, sollt

Priester des Herrn heißen und man wird euch Diener unseres Gottes nennen, und werdet der Heiden Güter essen, und über ihrer Herrlichkeit euch rühmen. Ja wahrlich: Ihr werdet der Heiden Güter essen, auch wenn sie selbst Heiden bleiben und bleiben wollen. Denn wo sie es zum Bösen gedachten, da wird es euch zum Guten umschlagen, und ihre Weisheit, die sie etwa zum Einreißen gebrauchen, wird euch zum Mittel dienen, das Eingrissene aufzubauen. Ihr werdet ihre Güter essen, und sie werden sich an ihren eigenen Herlingen die Zähne stumpf kauen. Je weniger aber die Herrlichkeit der Heiden, so sie zum lebendigen Gott sich bekehrt haben, ihre eigene, sondern die Herrlichkeit eures Herrn Jesu Christi ist, umso getroster werdet ihr über diese Herrlichkeit euch rühmen dürfen. Denn sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Der Herr hat ein Reich angerichtet, soweit die Welt ist, und zugerichtet, dass es bleiben soll. Von dem an steht dein Stuhl fest, du bist ewig. Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen. Die Wasserwogen im Meer sind gräulich, der Herr aber ist noch größer in der Höhe. Dein Wort ist eine rechte Lehre, Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewig. Gelobt sei Jesus Christus, gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit! Amen.

Harms, Ludwig - Zum Fest der Beschneidung Christi

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Ev. Luk. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten würde, da ward Sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn Er in Mutterleibe empfangen ward.

Der liebe gnädige Gott hat uns zu meiner großen Freude und zu meinem großen Trost hier in Hermannsburg eine stille und ruhige Nacht gegeben, und ich habe Gott gedankt, dass ich nicht den geringsten Lärm gehört habe, obgleich ich spät mit Beten aufgewesen bin; so kann ich nun mit Freuden Neujahr feiern. Aber wenn uns Gott auch diese Gnade gegeben hat, und wir blicken auf das, was im neuen Jahre etwa kommen kann, so müssen wir erkennen, dass wir in einer höchstgefährlichen Zeit leben. Mit Einem Schlage kann Alles darunter und darüber gehen und uns geistlich und leiblich das Verderben bringen. Wir sitzen Alle mehr oder weniger auf einem feuerspeienden Berge, der bald ausbrechen und uns verderben kann. Sowohl im Geistlichen, d. h. in der Kirche, als im Irdischen, d. h. im politischen Leben, sieht es traurig aus; aber das weiß Niemand, wann der Sturm losbricht, ob in diesem oder im nächsten Jahre. Da haben wir nun vor uns das verhängnisvolle neue Kirchengesetz von der neuen Synodalordnung. Dies Gesetz kann in einem Jahre dem tollen Demokratenpöbel die Kirche verkaufen, und sie werden dieselbe dann mit Füßen treten. Der Abfall sucht auf allen Gebieten freien Spielraum. Man fängt jetzt an, zuerst natürlich in den demokratischen Städten, in der Schule eine Religionsstunde nach der andern abzuschaffen. Dagegen muss in der Schule gelernt werden Rechnen nicht bloß, sondern auch Mathematik, Schreiben nicht bloß, sondern auch Zeichnen, Lesen nicht bloß, sondern auch Deklamieren, d. h. die Kinder müssen gewöhnt werden, Theater-Prinzen und -Prinzessinnen zu werden. Es geht noch weiter, weil der Kaufmannsgeist allenthalben überhandnimmt, so muss auch kaufmännisches Rechnen getrieben werden. Ja noch mehr, Naturgeschichte und Naturlehre dürfen nicht vergessen werden. So werden die Kinder von weltlichen Sachen ganz vollgepfropft, aber von geistlichen Din-

gen bleiben sie leer. Und wie sieht es im Staate aus? Jeden Augenblick muss man erwarten, dass der Sturm losbricht. Dazu kommt noch, dass fast nirgends mehr Treue und Glauben zu finden ist, denn Jeder sucht das Seine. Es kann ein Krieg in Deutschland ausbrechen, und welch ein Elend bat der im Gefolge! Der Krieg überhaupt ist schrecklich: aber ein Bruderkrieg ist das Schrecklichste, was ich mir denken kann. Wenn es nun dahinkommt in der Kirche, dass man die Gottseligkeit absetzt und die Gottlosigkeit aus den Thron hebt, wie soll es da besser werden? Wenn man das Elend vor Augen sieht und gar keine Hilfe, was dann? Was der 46. Psalm sagt: Dennoch soll die Stadt Gottes sein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe. Ja, sie ist fest gegründet auf Meinem heiligen Berge, spricht der HErr. Wer denn? Die Kirche des HErrn. Seht, meine Lieben, ob die Kirche gleich ihrem Untergange entgegenzugehen scheint, sie wird dennoch bleiben. Warum? Die Antwort gibt das Neujahrsevangelium. Denn über der Schwelle des neuen Jahres steht der teure Jesusname, von dem es heißt: Der Name des HErrn ist ein festes Schloss, dahinein laufen die Gerechten und werden errettet. Sehen wir auch alles Übel, was schon da ist und was noch kommen kann, in seiner grellsten Farbe, so gibt uns doch der teure Jesusname einen festen, frischen Mut. Ich sehe auf Jesum beim Eintritt ins neue Jahr, und da schreckt mich weder die Not des Staates, noch die Not der Kirche. So lange Jesus bleibt der HErr, wird's alle Tage herrlicher. Wenn Jesus nur bei uns bleibt, dann hat es keine Not. Darum wollen wir dem HErrn danken, dass über der Schwelle des neuen Jahres der teure Jesusname steht. So soll denn auch heute in der Predigt die Rede sein:.

Von dem tröstlichen Jesusnamen.

Zuvor aber lasst uns beten: Lieber HErr Jesu, wir haben es uns nicht verschwiegen und wir wollen es uns auch nicht verschweigen, dass es sehr traurig aussieht in der Kirche und im Staat, so traurig, dass man vor Menschen Augen nichts anderes erwarten kann, als den Sturz der Kirche und des Staates; und es scheint, als ob das bald geschehen soll. Das will uns, liebster Heiland, mit Schrecken und Angst erfüllen. Da danken wir Dir nun, dass wir wieder Neujahr feiern können, wo das liebe Neujahrsevangelium mit Deinem teuren Jesusnamen gelesen wird. Ja, Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in alle Ewigkeit. Nun, so lange wir auf Dich sehen und Deinen Namen im Herzen und vor Augen haben, können wir ganz getrost

sein; denn es wird an uns in Erfüllung gehen das Wort des 91. Psalms: Ob Tausend fallen zu deiner Rechten und Zehntausend zu deiner Linken, so wird es doch dich nicht treffen. So gib uns diesen Segen, dass wir von Tag zu Tag immer ernstlicher absehen von allem Irdischen und hinsehen auf Deinen teuren Jesusnamen; dann können wir getrost sagen: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, die in diesem Jahre kommen, denn darüber steht der liebe, teure Jesusname. Amen.

1. Der tröstliche Jesusname macht uns zu Gottes Kindern. Seht, als acht Tage um waren, da geschah es, dass das Kind beschnitten wurde, und Sein Name wurde Jesus genannt, welcher schon genannt war von dem Engel, ehe denn Er im Mutterleibe empfangen ward. Die Beschneidung ist das Vorbild der heiligen Taufe. Durch die Beschneidung wurden die Juden Kinder Gottes, durch die heilige Taufe werden wir Kinder Gottes. So bringt uns also das Jesuskind, das an dem heutigen Tage beschnitten wurde, die heilige Taufe, und in der heiligen Taufe die Gotteskindschaft. Die heilige Taufe macht uns aber wirklich zu Kindern Gottes, das sollt ihr aus Gottes heiligem Worte sehen. Was ist die heilige Taufe? Sie ist das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im heiligen Geist. In der heiligen Taufe werde ich, der ich in Sünden empfangen und geboren bin, wiedergeboren zu einem Kinde Gottes; und das geschieht durch die Zeugung Gottes des Heiligen Geistes, der mir gegeben ist, und durch die Geburt in der Kirche, die nun meine Mutter geworden ist. Ich habe einen Vater auf Erden, der mich in Sünden gezeugt hat, ich habe eine Mutter auf Erden, die mich in Sünden geboren hat; aber ich habe auch einen heiligen Vater, der mich ohne Sünde gezeugt hat, das ist Gott der Heilige Geist, ich habe eine heilige Mutter, die mich ohne Sünde geboren hat, das ist die christliche Kirche. Seht, so bin ich ein Kind Gottes geworden. So gewiss, wie das irdisch geborene Kind ein Kind seiner Eltern ist und durch die Geburt Kindesrecht hat, nicht durch Vorzüge oder Werke; so bin ich auch durch die geistliche Geburt ein Kind Gottes, nicht durch mein Verdienst und Werke, sondern lediglich, weil der Heilige Geist mich gezeugt und die Kirche mich geboren hat. Meine Lieben, ohne Gotteskindschaft in der heiligen Taufe ist gar nicht an Gotteskindschaft zu denken. Müssten wir das Geringste dazu tun, wir würden niemals Kinder Gottes. Wie das Kind von den Eltern ohne eigenes Zutun geboren wird, so müssen auch wir ohne unser Mitwirken als Kinder Gottes geboren werden. Sind wir wiedergeboren, so haben wir durch die Kindschaft das Recht, Gott unsern Vater zu nennen. Von Geburt wegen bin ich ein Kind

Gottes, von Geburt wegen bin ich ein Erbe Gottes. Denke dir einen Mann, der Söhne und Töchter, Knechte und Mägde hat. Ich will nehmen, die Kinder sind hässlich und krank, die Knechte und Mägde dagegen sind gesund und schön. Nun sage mir einmal: Wem gehört das Erbe? Den hässlichen Kindern oder den hübschen Dienstboten? den kranken Kindern oder den starken Dienstboten? Du wirst wohl verwundert antworten: Die ersteren sind meine Kinder, die letzteren meine Dienstboten; wie kann ich meinen Kindern das Erbe vorenthalten und den Dienstboten geben? Also es kommt hier nicht auf Werk und Verdienst an, sondern auf das Recht durch die Geburt. So ist das unser höchster Trost, dass wir durch die heilige Taufe wiedergeboren sind zu Gottes Kindern ohne alles eigene Verdienst und Werk. Bin ich denn ein Kind Gottes, so versteht es sich von selbst, dass ich nicht nur Kindespflicht, sondern auch Kindesrecht habe, und dass Gott die Pflicht hat, mein Vater zu sein. Nun stehe ich in dem seligsten Verhältnis zu Gott: Gott hat Vaterpflichten gegen mich und ich habe Kindesrecht. Darum wird Er mich nie zurückweisen, wenn ich bete, denn es ist Seine Pflicht, mich zu erhören. Das weiß und glaube ich aber deshalb, weil ich getauft bin. So haben wir also durch die heilige Taufe diesen ersten seligen Trost, dass wir Gotteskinder sind, so wahr wie wir auf den Namen Jesu getauft sind. Die Taufe hat eine solche Kraft, dass ich in allen Anfechtungen keinen größeren Schatz weiß, als auf mein Taufrecht und auf meine Taufgnade zurückzugehen. Es wird uns in Luthers Leben erzählt, dass ein ihm sehr werter treuer Prediger, der in Joachimstal in Böhmen wohnte, - er hieß Mathesius und hat nachher Luthers Leben beschrieben -, dass der in Folge von geistlichen Anfechtungen in eine schwere Krankheit fiel, und dass in dieser Krankheit der Satan mit ihm kämpfte und rang. Seine Freunde, die ihn besuchten, sahen ihn als eine Leiche daliegen. Sie gaben Luther Nachricht darüber, und der scheute die weite Reise nicht, ihn zu besuchen. Er fand ihn schrecklich entstellt auf seinem Lager und erwartete jeden Augenblick den Tod. Der arme Mann konnte nicht glauben, dass er ein Kind Gottes sei, er mochte anfangen was er wollte, und darüber war er in Verzweiflung geraten. Luther redete und betete mit ihm, aber Alles wollte nicht helfen. Da trat er an sein Bett und sagte: Weißt du nicht, dass du getauft bist? Dann betete er ihm die Sprüche vor Tit. 3: Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland; und Joh. 3: Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Es sei denn, dass Jemand geboren werde aus dem

Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Durch die Kraft des Heiligen Geistes, den Luther angerufen hatte, kam der Mann zur völligen Gewissheit seiner Gotteskindschaft. Nun wusste er, dass er wirklich ein Kind Gottes sei, gezeugt von dem heiligen Geist und geboren von der christlichen Kirche in der heiligen Taufe. Das hielt er dem Satan vor, und er war gerettet. Dieser Mann sagt in einem Briefe an seinen Freund Dietrich: Ich habe seitdem meinen Taufschein kommen lassen und lese nun die Worte: „Getauft und wiedergeboren“; dann mache ich den Taufschein zu und sage: „Trotz, Satan, was willst du machen?“

2. Der tröstliche Jesusname macht uns zu Himmelserben. Wer kommt in den Himmel? Da gibt es verschiedene Antworten. Die erste Antwort heißt: Gottes Kinder. Warum? Weil den Kindern das Haus ihres Vaters gehört. Gehört den Kindern überhaupt das Vaterhaus, so gehört uns der Himmel. Warum? Weil der Himmel Gottes Haus ist und Gott ist mein Vater. So wahr ich nun Gottes Kind bin, und Gott mein Vater ist, und der Himmel meines Vater Haus, so gewiss muss ich in den Himmel kommen. Wer hat mir das zuwege gebracht? Der Jesus, aus dessen Namen ich getauft bin. Nun will ich einmal sehen, wer mir den Eingang in den Himmel verwehren kann. Selbst der heilige Gott kann nicht gegen das Erbrecht entscheiden, oder ich müsste ein enterbter Sohn sein, dann allerdings gilt das Erbrecht nicht mehr. Ist das aber nicht der Fall, so darf mich Gott nicht aus dem Himmel weisen, denn er gehört mir von Rechtswegen. Bin ich aber ein solcher ungläubiger Bösewicht, dass Gott mich hat enterben müssen, so habe ich das Erbrecht verloren. Ist es doch auch auf Erden ebenso. Das Kind behält so lange sein Erbrecht wie der Vater sagt: Ich erkenne dich an als mein Kind. Wann muss uns Gott enterben? Wenn wir von Gott abfallen und in diesem Abfall bis ans Ende beharren. Ich will dir ein Beispiel anführen. Bist du so weit gekommen, dass du nicht mehr zur Kirche und zum heiligen Abendmahl gehst, so bist du von Gott abgefallen, hast selbst dein Erbrecht aufgegeben und Gott sagt zu dir: Du bist ein ungeratener Sohn, eine ungeratene Tochter. Bleibst du in dieser Entfremdung von Kirche und Abendmahl, so ist es nicht möglich, dass du selig werden kannst. Das bezeugt auch die Kirche, indem sie solchen Leuten, die die Gnadenmittel verachten, ein ehrliches Begräbnis verweigert. Wer in beharrlicher Unbußfertigkeit stirbt, der kann nicht mehr als Gotteskind betrachtet werden. So lange du nicht enterbt bist, bist du ein Kind Gottes und deshalb notwendig ein Erbe der ewigen Seligkeit; du kannst getrost zu Gott gehen und verlangen, dass dir die Himmelstür aufge-

tan werde. Es gibt aber noch eine zweite Antwort auf die Frage: Wer kommt in den Himmel? Diese Antwort lautet: Die Sündlosen. Der Himmel ist die reine und heilige Wohnung Gottes; darum können im Himmel auch nur reine und heilige Menschen wohnen. Der gesunde Menschenverstand kann das einsehen. Da sehe ich nun wieder den köstlichen Jesusnamen an, und weiß gewiss, dass ich selig werde, dass ich in den Himmel komme. Was heißt Jesus? Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden. Also Jesus heißt Seligmacher; was will ich mehr? Dass ich ein Sünder bin, in Sünden empfangen und geboren, das weiß jeder Mensch. Darnach habe ich kein Recht an den Himmel, darf also nicht hinein. Ich wäre also in der schrecklichen Lage, ewig ausgeschlossen zu sein vom Himmel. Aber siehe, da strahlt das liebliche Angesicht des Jesuskindes aus der Krippe, da steht der süße Jesusname über dem neuen Jahre: Mein Jesus macht selig. Wie macht Er das? Er wäscht mich rein mit Seinem teuren Blute, das Er vergossen hat von Seiner Beschneidung an bis Er am Kreuze hing, mag es nun geflossen sein in Tröpflein oder in Strömen, das ist einerlei. Denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Und weil ich Vergebung der Sünden habe, so bin ich rein, so bin ich sündlos. Darum kann ich getrost zum Himmel gehen und sagen, der Himmel muss mir geöffnet werden; - denn ist er rein, ich bin auch rein, ist er heilig, ich bin auch heilig. Ho ist der teure Jesusname der süßeste Name, den es gibt. Was fehlt mir nun noch, da ich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit habe? Nun mag das Jahr bringen was es will, ich bin bereit. Soll ich vielleicht weggejagt werden vom Predigtamt, soll mein Körper alle Tage schwächer werden, soll ich gar sterben, soll das Kriegsgetümmel über unser Land kommen, soll ich mit dem kleinen Haustein der Gläubigen aus der verrotteten Landeskirche hinausgetrieben werden, es ist alles gut, wenn ich nur dies Eine habe: Jesus, Jesus! Mit Jesu in einer Hütte wohnen ist besser, als mit dem Teufel in einem Palast. Mit Jesu im Elend sitzen ist besser, als ohne Jesum Überfluss haben. Mit Jesu in der Fremde sein ist besser, als ohne Jesum in der Heimat wohnen. Seid getrost, meine Lieben, und nehmt dies Eine mit in das neue Jahr: Den teuren Jesusnamen, der euch zu Gotteskindern und Himmelserben macht, und ihr braucht euch nicht zu fürchten: denn ihr könnt sagen: HErr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

Lasst uns beten: Lieber HErr Jesu, nun wollen wir getrost hineingehen in das neue Jahr, noch funkelt Dein heiliger Name über demselben und der soll sein unser Wegweiser, unser Panier, unsere Freude und Wonne. Lass Deinen Namen hell leuchten in unserer Kirche und in unseren Herzen, und lass es uns nicht vergessen, dass von Ihm Gotteskindschaft und Himmelserbschaft kommt. So wahr wie Du Jesus heißt, bin ich ein Kind Gottes, so wahr wie Du Jesus heißt, bin ich ein Erbe des Himmels. Und das ist mir ein viel größ'rer Ruhm, ein Gotteskind zu werden, als selbst das größte Fürstentum, als Kronen dieser Erde. Das hat mein Heiland wiederbracht, und gibt mir dazu die Macht, weil ich Ihn aufgenommen. Darum lieber HErr, so lange mein Name im Buche des Lebens steht, so lange der Himmel mein Erbe ist, so lange hat es keine Not. Da mag kommen Not und Tod, Feuer und Wasser, Freund und Feind, in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat. Aber von Dir wollen wir nicht weg. Bei Dir Jesu, will ich bleiben, halte mich, Dein schwaches Kind, bis durch sel'ges an Dich glauben Seel' und Leib gerettet sind. Meinen Gott will ich Dich nennen, und vor aller Welt bekennen: Du bist mein und ich bin Dein, allerliebstes Jesulein. Dich lass uns allenthalben bekennen, der Sünde und dem Teufel lass uns den Abschied geben und der Welt lass uns nicht mehr dienen. In Deinem Namen wollen wir uns auf das Sterbebett legen, und je näher das letzte Stündlein kommt, desto mehr wollen wir die Hände nach Dir ausstrecken und rufen: Ja komm, HErr Jesu! Sende dann Deine heiligen Engel, dass sie uns tragen in Abrahams Schoß. Ja unser letzter Seufzer soll sein: HErr Jesu komm, und nimm unsern Geist auf; Du hast uns erlöst, Du treuer Gott, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Deinem heiligen teuren Blute, und mit Deinem unschuldigen Leiden und Sterben, Dir sei Lob, Preis und Dank für Alles in Ewigkeit. Amen.

Hauser, Markus - Neujaarsentschlüsse.

1. Mit Gottes Hilfe will ich täglich in die Heilige Schrift mich vertiefen und es nie unterlassen, ein Gotteswort mir anzueignen. Gott will ich unbedingt glauben und gegen keines Seiner Worte irgendwelchen Zweifel aufkommen lassen.
2. Mein Leben sei ein Gebetsleben. Lass mich ohne Unterlass mit dir verkehren, o mein Gott! Besonders will ich es mir angelegen sein lassen, den Herrn täglich zu loben und auf den Knien Ihm zu danken für das große Heil in Ihm.
3. Aller Lauheit, Trägheit und Bequemlichkeit will ich entsagen. Herr, Dir will ich kindlich anhängen, mit Freuden Dir nachfolgen, lass mich stets in Demut und Liebe Dein Jünger sein und bleiben. Und wie Du mir gedient hast, so lass mich Dir dienen mit einfältigem Herzen.
4. Meinem königlichen Bräutigam will ich ein reines Herz und eine völlige Liebe bewahren. Jegliche Halbheit und Vermischung sei ferne von mir, denn ich gehöre mit Geist und Seele und Leib in Zeit und Ewigkeit ganz und gar dem Herrn an. Als ein Verlobter Gottes will ich wandeln auf Erden.
5. Strenge gegen mich, milde gegen Andere will ich sein. Bewahre mich, mein Gott, vor der hässlichen Selbstsucht und vor dem törichten Richtgeist.
6. Von allem Einkommen will ich den Zehnten sogleich für das Werk des Herrn aussondern. Ich will mich im Geben üben, damit ich auch in diesem Stück ähnlich werde meinem himmlischen Vater, der Alles mir gibt. Seine Gaben will ich mit Dankbarkeit genießen und den Zehnten Ihm mit Freuden geben.
7. Den Tag des Herrn will ich mit Sorgfalt heilig halten. Es sei meine Lust, an diesem Tag zu forschen im Worte des Lebens, mich zu freuen mit der Gemeinde des Herrn, zu suchen, was verloren ist und zu erquickern die Elenden und Armen. Der Sonntag sei mir stets eine freudige Erinnerung an die herrliche Auferstehung meines Herrn und ein Sporn der Hoffnung in Hinsicht meiner eigenen Auferstehung. An diesem Tag besonders will ich der Stadt Gottes, des himmlischen Je-

rusalems gedenken, wo ich, um Jesu des Geliebten willen, glücklicher Bürger und Erbe bin.

8. Alle Werke der Finsternis will ich hassen, und als ein Kind des Lichtes wandeln vor Gott und mit Gott. Ich will mich an Ihn, den Unsichtbaren, halten, als ob ich Ihn sehen würde. Herr, lass Deine Allgegenwart mich wie die Luft umgeben!
9. Die Gebote meines Gottes will ich fleißig lernen, täglich im Halten und Tun mich üben und bestrebt sein, dieselben Geist und Leben, ja meine neue Natur werden zu lassen.
10. Ich will meinem dreieinigen Gott also mich öffnen und überlassen, dass Er in mir wohnen und durch mich ganz nach Seinem Willen wirken kann in der Welt. „In Wort, in Werk, in allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen.“
11. Für Alles was im Reich der Finsternis und für alles was im Reich der Gnade geschieht, will ich ein offenes Auge und Ohr haben. Für die innere und für die äußere Mission sei mein Herz besonders warm.
12. Mein Hauptinteresse sei das Kommen des Herrn in die Mitte der in Seinem Namen Versammelten, Seine Erscheinung vom Himmel mit der gleichzeitigen Auferstehung, Entrückung und Versammlung der Seinen um Ihn, und das Kommen des Herrn mit den Seinen in Herrlichkeit, Sein Reich auf Erden für immer aufzurichten. O komme bald, Herr Jesus!

Herberger, Valerius - Am heiligen neuen Jahrestage.

Jesus wird am achten Tage beschnitten.

Luk. 2. V. 21.

JESUS,

Der ewig gnädige, allmächtige und treue Gott, macht mit Abraham durch die Beschneidung einen Bund. Und als Er wahrer Mensch geboren, lässt Er sich am achten Tage, nach dem Gesetz, auch beschneiden, zum Beweis, dass er der gebenedeite Samen Abrahams sei, in welchem alle Völker auf Erden sollen gesegnet werden.

5. Buch Mosis 30. V. 6.

Der Herr dein Gott wird dein Herz (durch seinen heiligen Geist) beschneiden (und von Sünden reinigen und erneuern), und das Herz deines Samens (und deiner Kinder), dass du den Herrn deinen Gott liebst von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf dass du leben mögest (hie zeitlich und dort ewig).

Herr JESu, sobald der achte Tag deines kindlichen Alters herzu tritt, wirst du aufs Neue ein Schmerzenssöhnlein; denn du lässt dich beschneiden nach dem Gesetz; das hat ohne Schmerzen nicht zugehen können. Das geschieht am neuen Jahrestage, da dir der Name Jesus gegeben wird. Deinen kindlichen Gehorsam, deine allerheiligste Beschneidung, deine ersten Blutstropfen, deine kindliche Schmerzen, deinen edlen Namen schenkest du mir zum seligen neuen Jahr. Durch deinen kindlichen Gehorsam wird Adams und Evas Ungehorsam gezahlt, mein Ungehorsam gebüßt, und mir das ewige Leben, da ich dir in ewigem Gehorsam dienen werde, erworben. Durch deine Beschneidung wird meine Unreinigkeit weggenommen, und ich werde in dir, als meinem Haupt, in dieselbe Freundschaft gesetzt, welche Abraham und andere Gläubigen in der Beschneidung von deinem Vater zu gewarten haben. Ja der Fluch des Gesetzes wird weggenommen, und der ewige Segen wird auf mich gebracht. Deine ersten kindlichen Blutstropfen sind wichtiger, als meine Sünde. Du bist vom Himmel kommen, uns durch dein Blut zum Himmel zu erkaufen. Du hältst Kaufmannsrecht, du gibst den ersten Blutgroschen bald am achten Tage nach der Geburt, und sagst dich an bei deinem Vater, dass du endlich am guten Freitage dich willst zu Tode bluten,

und mit deinem roten überwichtigen Blut für unsere Sünde bezahlen, wie Augustinus sehr tröstlich schreibt. Weil du bist das Haupt deiner Kirche, so wird uns Gläubigen in dir die Hauptader geschlagen, dass uns ewig wohl werde, wie Chrysostomus redet. Deine kindlichen Schmerzen machen mich los von den höllischen Schmerzen, und erlangen mir die ewige Freude. In Kraft deines edlen Namens soll ich auch einen neuen Namen im Himmel haben, und nicht mehr ein Sünder und Höllenbrand, sondern Gottes liebes Kind und Erbe der Seligkeit genannt werden. Du hast dich mit Fleiß auch am achten Tage beschneiden lassen, damit ich nur sehen solle, dass die Beschneidung auf dich eben habe sollen und müssen weisen. Habe Dank, Herr Jesu, du süßes beschnittenes Kind; durch deine Beschneidung hast du uns gedient, meine Schande und Unreinigkeit weggenommen; ich bedarf nun keiner Beschneidung an meinem Leibe; ich bin in dir, als an meinem Haupte, beschnitten, und in die Zahl der Gläubigen aus der Beschneidung versetzt worden. Die Beschneidung gehet an mit Abraham, und hört in dir, Herr Jesu Christe, auf. Wer an dich gläubig worden ist, der ist ein Kind Abrahams und Gottes. Denn in Christo gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut, sondern eine Kreatur. Und wieviel nach dieser Regel einhergehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit. Herr Jesu, du gibst dich gehorsam unter das Gesetz, und lässt dich beschneiden, dass du den Fluch des Gesetzes von uns nimmest. Durch deinen Gehorsam hast du unsern Ungehorsam gebüßt, dass wir nicht verdammet werden; dein erstes Blutströpflein, das du bei deiner Beschneidung für uns vergossen hast, ist wichtiger als aller Welt Sünde. Lass mich deines ersten kindlichen Blutes und Gehorsams genießen in meiner ersten und letzten Not um deiner kindlichen Schmerzen willen bei deiner Beschneidung; lindre mir meine Angst und Todesschmerzen, so will ich dir im Himmel, da alle unsere Schmach und Unreinigkeit wird abgeschnitten und abgesäubert sein, in ewiger Unschuld und Reinigkeit dafür dankbar sein. Amen!

JESUS,

Unser himmlischer Josua, will Niemand mit sich in das gelobte Land der ewigen Seligkeit nehmen, wer sich nicht zuvor will lassen wehe geschehen durch das scharfe Messer der Bekehrung zu Gott, und wer nicht will mit Geduld das heil. Kreuz tragen. Er macht in seinem Leiden die schärfsten Messer, damit unsere Unreinigkeit kann weggenommen werden, und wendet von seinen Christen alle Schande bei der heil. Taufe und Absolution.

Jerem. 4. V. 4.

Beschneidet euch dem Herrn (schaffet alles sündliche, gottlose, ärgerliche Wesen ab), und tut weg die Vorhaut eures Herzens (alle Blindheit und Bosheit des Herzens, kreuziget und tötet den alten Adam und euer böses Fleisch und Blut), auf dass nicht mein Grimm ausfahre, wie Feuer, und brenne, dass Niemand löschen möge um eurer Bosheit willen (dass ich nicht im Zorn euch mit Krieg, Misswuchs, Teuerung, Pestilenz, Feuer und Brand, und andern Plagen, ja endlich auch mit der Höllepein strafen müsse)- St. Paulus sagt: Röm. 2, V. 28. 29. Das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig im Fleisch geschieht, sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist, und die (inwendige) Beschneidung des Herzens ist eine (rechte) Beschneidung, die im Geist (geistlicher Weise) und nicht im Buchstaben geschieht, welches (also geistlich beschnittene Menschen) Lob ist nicht aus (und bei) den Menschen, sondern aus Gott.

Josua will Niemand mit ins gelobte Land nehmen, er sei denn beschnitten, sie müssen sich alle im Eintritt lassen wehe tun. Du himmlischer Josua, Herr JESu, du willst auch Niemand in Himmel nehmen, er sei denn geistlich am Herzen beschnitten. Ach hilf, dass wir uns selbst wehe tun, und mit dem scharfen Messer wahrer Buße alles, was sündhaft ist, ablegen. Hilf, dass wir über unsern Mutwillen herrschen. Hilf, dass wir unser Fleisch kreuzigen nach S. Pauli Lehre. Hilf, dass wir unsern Leib betäuben und im Zaum halten nach S. Pauli Exempel. Ohne die Heiligung wird Niemand Gott schauen. Hilf auch, dass wir uns selber wehe tun, und unser Kreuz geduldig auf uns nehmen, und dir folgen. Denn wer das nicht tut, der ist dein nicht wert. Wer das nicht tut, der kann nicht dein Jünger sein. Wer mit dir will den Himmel erben, der muss zuvor mit dir leiden und sterben. Ach hilf, dass wir unsere Seele mit Geduld fassen, und mit Betrachtung des Ewigen Alles, was hier Schmerzliches vorfällt, durchsüßen. Herr JESu, ich bin der gräulichen Vorhaut meiner Sünden, die immer in meinem Gewissen vor mir ist, wie auch David klaget, von Herzen gram, ach nimm alles von mir weg, was mir mag schaden an Leib und Seele. Herr JESu, erhalte mich in steter Buße und wahrem Glauben, damit ich auch ein geistlich beschnittener Israelit und Himmelsbürger bleiben möge. Adam und Eva und wir, ihre Kinder, sind durch die Sünde unter ein fremdes Joch geraten, wir haben unsere Güter versetzt; du nimmst dich unser an, als unser Vetter, wie Jesaias dich nen-

net. Du bist unseres Geschlechts, unser nächster und treuster Blutsfreund; bald in der Kindheit da gibst du den ersten Kaufgroschen, du gibst dich an, uns zu lösen, und alle unsre Güter zusammen zu bringen; am Kreuz folgt die gänzliche Zahlung, dein Verdienst ist das teure Lösegeld; du gibst lauter Lämmleinsgroschen, wie Jakob für seinen Acker; dafür sei dir in Ewigkeit Dank gesagt. Wir können dir nichts dafür geben, als uns selbst, mehr haben wir nicht; nimm vorlieb mit unsrer Armut. Herr JESu, ich sehe dich auch an als ein Lämmlein am achten Tage deines kindlichen Alters. Du sollst wohl sterben, aber nicht in deiner Kindheit; denn deine Werke sind nicht Kinderwerk. Du sollst wohl leiden, aber nicht bald nach deiner Geburt. Auf's wenigste sollst du acht Tage alt werden, da sollst du, liebes Lämmlein, von der Brust deiner Mutter genommen und beschnitten werden. Da sollst du erst bluten, und von ferne weisen, dass dich unsere Erlösung dein heiligstes Blut werde kosten. Dir sei ewig Dank gesagt. Welch ein herrliches Schauspiel ist das, dass alle Satzungen des Alten Testaments Christo dem Herrn müssen aufwarten!

Lieber Herr JESu, unsere Sünden haben dich geschnitten am achten Tage nach deiner Geburt, du bist um unsrer Missetat willen verwundet. Der Wetzstein, daran unsere Sünde scharf gemacht wird, ist das Gesetz. Das Gesetz strafet die Sünde. Aber Gott Lob und Dank, unsere Sünden haben an dir die Schneide verloren. Du bist ein harter Stein, das Messer unser Sünden ist so stumpf geworden, dass es nun das Gesetz nicht mehr auswetzen kann. Nun ist nichts verdammlisches an denen, die an dich glauben. Nun kann die Sünde und Verdamnis kein gläubiges Herz mehr schneiden oder verderben; dafür sei dir ewig Dank gesagt. Zipora sagt zu Mose: Du bist mir ein Blutbräutigam, darum, dass es Blut kostet, dass sie ihn behalte. Ach Herr JESu, du bist ja meiner Seelen Bräutigam, das ist mein gewisser Trost, du bist mein Blutbräutigam. Denn es kostet dich Blut, dass du mich behaltest und erlösest; es kostet deine Christen Blut, dass sie dich behalten. Ach wie viel tausend Märtyrer hat's ihr Blut gekostet, dass sie dich behalten haben! Habe Dank, lieber Blutbräutigam, Herr JESu, dass du dein teures Blut gewagt hast, mich zu erhalten. Ach verleihe allen getauften Christen, dass sie lieber ihr Gut und Blut lassen, als sie dich sollten verlieren. Hilf, dass sie ihr Leben gern hin wagen, damit sie nur dich behalten, und die Krone des Lebens erlangen mögen! Amen!

JESUS,

Der älteste, edelste Herr, kann seinen Adel viel höher führen, als alle Edelleute auf Erden, und macht seinen Freunden einen ewigen und adeligen Namen mit seinen Blutstropfen.

Apostel-Geschichte 4. V. 12. 10.

Es ist in keinem andern Heil (Trost, Rat und Hilfe wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle zu finden) und ist auch kein anderer Name (kein anderer Erlöser, Helfer, Seligmacher, Eckstein und Grund) den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, denn der Name JESu Christi von Nazareth. Ach mein Herr JESu, jetzt denke ich an deinen allerheiligsten Namen; dein Name ist ein Name über alle andere Namen. Es ist kein anderer Name, in dem wir alle selig werden, als dein hochgelobter Name. Dir ist gegeben ein Name über alle Namen, dass in deinem Namen sich beugen müssen alle Kniee, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind. Die Teufel müssen erschrecken, wenn sie deinen Namen nur hören nennen oder klingen von einem gläubigen Christen. Du bist viel besser worden, als die Engel, so gar viel einen höheren Namen du vor ihnen ererbet hast. Alle Propheten zeugen, dass durch deinen Namen, durch die Kraft deines Verdienstes und deiner Fürbitte, alle die an dich glauben, und dich recht erkennen, annehmen, ehren und anbeten, Vergebung der Sünden, den Frieden, Gnade Gottes, Gerechtigkeit und das ewige Heil empfangen sollen. Wer deinen Namen anrufen wird, soll selig werden. Was wir in deinem Namen bitten, das soll uns gegeben werden. Ei du süßer Name JESu, ei du süßer Name JESu, sagte Ignatius in seiner Marter und sprach, er fühle in diesem Namen allezeit neuen Trost und Kraft, er könnte sein nicht vergessen, denn er wäre ihm mit goldenen Buchstaben im Herzen angeschrieben. Ei du süßer Name JESu, sei du auch mein Trost und Freude in aller Herzensangst. Herr JESu, hilf, dass mein Herz mit deinem edlen Namen auch beschrieben sei, und lass mich die Kraft deines heiligen Namens erfahren, so ist mir geholfen. Herr JESu Christe, du bist der Hoch- und Wohlbenamte, der Achtbare und Alleredelste, du bist edel von Vater und Mutter; nach der Gottheit bist du deines ewigen Vaters Sohn; nach deiner Menschheit bist du Marien, der königlichen Jungfrau, Sohn. Gleich wie ein edler Herr seinen Adel auf seine Kinder bringt, also bringest du deinen Adel auch auf uns deine Kinder, die durchs Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes neu geboren werden. Du schenkst

uns ins Herz dein adeliges Blut, und teilest mit uns deinen edlen Namen, dass wir nach dir Christen und Gottes Kinder heißen. Du gibst uns zum edlen Wappen ein rotes Kreuz in einem weißen Herzen; wir sind die rechten Kreuz-Herren, welche wider Sünde, Teufel, Welt und Tod streiten müssen; du bist selber Hoch-Meister im christlichen Kreuz-Orden; deine evangelischen Prediger sind die Rühmer deines Kreuzes. Wir werden bald in der Taufe mit dem edlen Wappen deines Kreuzes bezeichnet, zum Zeugnis, dass wir uns deines Kreuzes nicht wollen schämen, sondern trösten, und deinem Kreuz zu Ehren alles unser Kreuz geduldig tragen, und uns eines schneeweißen Lebens und Wandels, so viel möglich ist, befleißigen. Du versicherst uns unsers geistlichen Adels mit einem schönen Adelsbrief, du lässt dein Evangelium predigen und schreiben, und hängst daran die zwei großen Stadtsiegel der Stadt Gottes, der christlichen Kirche, die Taufe und Abendmahl. Das Evangelium sagt's, die Sakramente bezeugen's, dass wir edle Kinder Gottes sein sollen. Du gibst uns mächtige Privilegien und Freiheiten wider die Gewalt des Teufels, des Todes, der Hölle, und machst uns zu ewigen Freiherrn im Himmel; wie sollen wir dir für solche Ehre genugsam danken! Ach gib Gnade, dass ich als ein rechter Edelmann in meinem Beruf meine Ritterdienste verrichte, alle Stunden und Augenblicke bereit sei, dir zu dienen, nach deinem Willen zu tun und zu lassen. Hilf, dass ich mich in weltliche Händel nicht zu tief einlasse. Denn welche bürgerliche Nahrung führen unter dem Adel, die wollte man vor Zeiten im Turnier nicht leiden; du willst auch unter den Christen nicht haben solche Herzen, die zu sehr dem Zeitlichen nachrennen; darum hilf, dass ich mein Herz zu dir im Himmel kehre, und dir ganz ergeben sei. Herr JEsu, ich weiß deinen alten, löblichen, tapferen Adel; du bist der stattlichste Edelmann in der ganzen Welt; kein Edelmann kann seine Voreltern so hoch und so weit zählen, du bist edel von Vater und Mutter; deines Adels genießen wir, wenn wir den Willen deines Vaters tun. Das ist aber der Wille des, der dich gesandt hat, dass, wer dich steht und glaubt an dich, der habe das ewige Leben. Nun sagest du klärlich: Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter. Derowegen wenn ich dich im Herzen lieb gewinne, mit fröhlichem Munde bekenne, und dir zu Ehren christlich lebe, so werde ich deiner adeligen Freundschaft zugetan, und bin vor den Augen deines himmlischen Vaters wert, edel, wenn ich schon in der Welt

blutarm wäre. Ach welch eine Ehre ist das! Herr JEsu, gib mir deinen Geist ins Herz, dass ich diese adelige Ehre betrachte, mich derselben in allerlei Unehre dieser Welt tröste, und meinem adeligen Christenstunde keine Unehre antue, mich meines adeligen Standes halte, dem bösen Geist und der Welt nicht diene, denn das wäre meinen adeligen Ehren viel zu nahe, sondern dass ich als ein edles Blut dir treu bleibe, dich ehre, rühme und preise in alle Ewigkeit! Amen! JESUS, Ein Name über alle Namen, seine Beschneidung, seine ersten Blutstropfen, seine kindlichen Schmerzen, sein demütiger Gehorsam, ja sein edler süßer Name ist aller gläubigen Herzen tröstliches Neujahrs-Geschenk. 2. Korinth. 5. V. 17.

Ist jemand in Christo (will jemand an Christo und an seiner Erlösung Teil haben), so ist er eine neue Kreatur (das ist: der muss ein wiedergeborener Christ sein, und an Gott glauben, Gott und seinen Nächsten lieben, und Gottes Ehre und seines Nächsten Heil befördern, und also ein neu christlich Leben führen). Denn das Alte (die alte falsche Einbildung von Christi irdischem, weltlichem, leiblichem und fleischlichem Reiche) ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden. (Christus hat nicht weltliche Glückseligkeit, sondern geistliche und ewige Güter zuwege gebracht.)

O Gott, himmlischer Vater, wir begrüßen dich um ein seliges neues Jahr; deine väterliche Gnade und Barmherzigkeit ist uns das nötigste Neujahr, die wollest du uns ja nicht versagen. Herr JEsu Christe, wir begrüßen dich um ein seliges neues Jahr; deine Beschneidung, deine Blutstropfen, deine Schmerzen, dein Gehorsam, dein Name ist uns ein tröstliches Neujahr; ach dies schenke uns, und lass es an uns gelten zur Seligkeit. O Gott heil. Geist, wir begrüßen dich um ein seliges Neujahr; dein Trost und Beistand ist uns ein liebes Neujahr; ach darüber lass uns das künftige Jahr in allen unsern Nöten fröhlich werden. Ewiger, allmächtiger Gott, wir bringen dir ein böses, geringes Neujahr: ein sündhaftiges, geängstetes Herz, aber der Vorsatz ist gut; nimm vorlieb mit unserm geringen Vermögen. Wir wünschen aber dir und uns ein recht glückseliges neues Jahr; ach dass es dir mit unsern Herzen dieses Jahr gelinge und wohlgerate! Geheiligt werde dein Name; zukomme dein Reich; dein Wille geschehe durchs ganze folgende Jahr; unser täglich Brot gib uns gleich wie das vergangene Jahr; vergib uns unsere Schulden; führe uns nicht in Versuchung; erlöse uns von allem Übel und Bösen, Leibes und der Seele, Guts und Ehren; denn dem ist das Reich, du

bist unser König; dein ist die Kraft, du kannst geben; dein soll die Herrlichkeit bleiben. Lieber Herr JEsu, ich bin der Wünscher, du bist der Geber; gib uns in Gnaden, was wir haben gewünscht, ja gib deinen heiligsten Namen zu Lob und Ehren! Amen!

Unser neugeborener Seligmacher JEsus Christus, welcher durch seine Beschneidung unsere Schande weggenommen, durch seine Blutstropfen unsere Namen im Himmel angeschrieben, durch seine Schmerzen uns die ewige Ruhe erworben, durch seinen Gehorsam unsern Ungehorsam gebüßt, und durch seinen neuen Namen uns den freudigen Ehrennamen erworben, dass wir neugeborene Kinder Gottes heißen sollen, helfe, dass wir dieses seines überwichtigen Neujahr-Geschenks nimmermehr vergessen, und von heut an neue Menschen werden, durch das Messer wahrer Buße alles abtun von unsern Gewissen, was sündhaftig, mit Gut und Blut ihm dienen, um keiner Schmerzen willen ihm gram werden, in beständigem Gehorsam ihn ehren und uns seines edlen Namens in Leibes-, Seelen- und Todesnot herzlich freuen! Der edle Name JEsu tröste uns das ganze Jahr, ja so lange wir leben, und erhalte uns zum fröhlichen neuen Jahr des ewigen Lebens! Amen!

Hermes, Johann August - Am Neujahrstage.

Evangelium, Luk. 2,21.

Und da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten wurde: da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Gott, du lebst von Ewigkeit zu Ewigkeit! Deine Hand hat den Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet. Alles was lebt, lebt durch dich. Auch uns kanntest du, eh wir noch da waren; sahst uns, da wir geboren wurden; siehst uns auch in diesem Augenblick, wie wir hier zur Betrachtung deines Wortes versammelt sind. Ja, noch mehr: alles Gute, was wir in unserm Leben empfangen haben, kommt von dir, dem Allgütigen, her. Auch im abgewichenen Jahr empfangen wir viele Wohltaten aus deinen Händen. O wie groß ist ihre Summe, wenn wir darüber ernsthaft nachdenken! Und welchen demütigen kindlichen Dank verdienst du also dafür, gütigster größter Wohltäter!

Aber wir erkennen es auch aufs Neue, o Vater, an diesem ersten Tage des Jahrs, dass wir auch ferner deiner bedürfen; und dass nicht nur das Glück des angetretenen Jahrs, sondern unsers ganzen Lebens von deiner gnädigen Regierung abhängt. Darum demütigen wir uns vor dir, und befehlen deinem treuen Vaterherzen alle unsre größere und kleinere Sorgen und Wünsche. Erbarme dich aller Menschen; denn sie sind ja alle deiner Hände Werk. Erneure deine Gnade über unser deutsches Vaterland, über die preußischen Staaten, über diese Stadt und ganzes Stift. Segne unsre hohe Obrigkeit und alle diejenigen an diesem Ort, für welche wir sonst besonders zu beten verpflichtet sind. Dir empfehl ich diese liebe Gemeinde, und einen jeden in seinem Stand und Beruf, zu deiner ferneren Aufsicht, Versorgung und Leitung. Regiere du mit deinem Geist alle Lehrer der Wahrheit in Kirchen und Schulen, und besonders uns, die wir an einem gemeinschaftlichen Werke an dieser Gemeinde arbeiten. Lass dein Wort jedes Mal und auch an diesem ersten Tage des Jahrs reiche Früchte bringen zum Heil dieser Gemeinde und zum Preise deines Namens. Amen.

Meine teuerste Freunde.

Jesus, von dessen Geburt zu Bethlehem wir im abgewichenen Feste gehört haben, hatte nun nach unserm heutigen Text die ersten acht Tage seines Lebens zurück gelegt. Freilich können in dieser kurzen Periode noch keine merkwürdige Begebenheiten vorkommen; es müsste denn das sein, dass er gleich andern jüdischen Kindern dem am achten Tage gewöhnlichen kirchlichen Gebrauch der Beschneidung ebenfalls unterworfen wurde. Im Übrigen war er jetzt eben das, was andre Kinder der Menschen in diesem Alter sind; folglich eben sowohl manchen Mühseligkeiten und Abwechselungen des menschlichen Lebens unterworfen. Von dieser Seite finden wir also nichts Besonderes, wobei wir uns aufhalten dürften. Allein in andrer Absicht war sein Leben allerdings vom größten Wert; und das nicht nur, insofern es das menschliche Leben überhaupt ist, sondern in so fern er besonders zum Heilande der Welt bestimmt war. Ihr dürft euch, meine Wertesten, nur an dasjenige erinnern, was hievon ausführlicher im Weihnachtsfeste gesagt ist. Denn ich bin nicht Willens, euch hiermit an diesem Tage noch weiter zu unterhalten; sondern nur eine Veranlassung daher zu nehmen, um euch auf solche Betrachtungen führen zu können, die besonders auf die gegenwärtige Zeitveränderung passend sind.

Auch wir erfahren es täglich, wie flüchtig unser Leben ist; wie bald Tage und Jahre dahin eilen. Jeder Abend erinnert uns daran, und jeder Jahreswechsel noch weit lebhafter. So viel schöne Stunden und Tage sind abermals verlebt - sind dahin geflossen wie ein schneller Bach, dessen Wasser niemals zurückkehrt.- Demütigend ist diese Betrachtung für uns freilich in mancher Absicht. Unser Leben ist gewissermaßen der Weg zum Grabe; und jede vollendete Periode desselben ein größerer oder kleinerer Schritt, den wir auf diesem Wege vollenden. Wie töricht war es unter solchen Umständen, sich auf die gegenwärtige Zeit verlassen, oder sich gar im Besitz einer blühenden Gesundheit vor Gott und Menschen erheben zu wollen; da nichts unsicherer ist, als das menschliche Leben! Denn mit eben der Schnelligkeit, womit das vergangene Jahr unseren Augen entwischt ist, wird auch dies neu angetretene, ehe wirs denken, dahin eilen. Und wo ist ein Bürge, der uns die Versicherung geben könnte, dass wir's ganz zurücklegen werden? - Ach, Freunde, wie mancher unter uns wird heute übers Jahr nicht mehr diese Kirche betreten; nicht mehr unter den Lebendigen wohnen! ...

Sehr traurig wär' es wahrlich, wenn wir nichts weiter, als eben dieses, von unsern irdischen Lebenstagen jagen könnten. Allein eben diese flüchtige Ta-

ge sind doch zugleich in anderer Absicht höchst wichtig. Das waren sie bei unserm Erlöser in vorzüglichem Grade. Das sind sie auch bei uns; wir mögen nun aufs Gegenwärtige oder Zukünftige hinsehen. Ich weiß daher nichts, was uns so aufmerksam auf die neue Zeit, welche wir antreten, machen könnte, als wenn ich euch jetzt den großen Wert welchen unsere irdische Lebenstage haben, ausführlicher vortrage. Wir können uns von selbigem überzeugen, sowohl wenn wir zuerst allein den Genuss des gegenwärtigen Lebens erwägen; als auch, wenn wir weiter hinaussehen, und zweitens diese irdische Tage in ihrer Verbindung mit dem zukünftigen Leben betrachten.

Ohnstreitig, meine Lieben, muss uns dies gegenwärtige Leben schon um deswillen sehr teuer sein, weil es ein Geschenk aus der Hand des Urhebers aller guten Gaben ist. Gott ist die Urquelle des Lebens, das ist, alles was lebt, das lebt durch ihn. Jedes Geschöpf seiner Hände, dem er nach seinem weisen Rat das Leben gibt, erhält dadurch schon einen Vorzug vor der ganzen unübersehbaren Reihe lebloser Dinge. Jedes Tier, jedes kleine kaum sichtbare Würmchen, so gering auch der Grad des Lebens in demselben sein mag, steht doch insofern auf einer höheren Stufe in der Rangordnung der Geschöpfe, als die schönste Pflanze, die nichts empfinden kann. Je fähiger nun weiter eine Kreatur ist, ihr Leben zu empfinden; je mehr sie sich dieser Empfindungen bewusst sein kann: desto größer wird dadurch der Wert ihres Lebens.

Und nun bedenkt, wie wichtig auch in dieser Absicht euer irdisches Leben sein müsse. Denn ihr habt ja nicht bloß das empfangen, was auch jedes Tier von seinem Schöpfer erhielt, nämlich sinnliche Empfindung, um schmecken, sehn, hören, riechen und fühlen zu können. Nein, der fromme Gott gab euch eine vernünftige Seele; erhob euch dadurch über alle übrige uns bekannte Geschöpfe dieser Erde; und setzte euch in den Stand, euer Leben weit besser gemessen zu können, als sie.

Allerdings müssen schon eure Lebenstage einen großen Wert bekommen, wenn ihr auch bloß allein diese Glieder eures Leibes, die künstliche Werkzeuge der Sinne und die daher entstehende angenehme Empfindungen erwägt. Ihr könnt, euch des freuen, dass ihr da seid; könnt die Glieder eures Leibes bewegen, je nachdem es eure Bedürfnisse erfordern; könnt mit euren Augen viel angenehme Gegenstände erkennen - mit euren Ohren liebliche Töne vernehmen - die erquickende Düfte der Blume und Pflanzen mit den

Geruchsnerven empfinden, durch den Geschmack an Speise und Trank euch ergötzen - und wie viel könnt ich hier sagen, wenn ich euch alle die sinnliche Vergnügungen herrechnen wollte, zu deren Genuss ihr von Gott Fähigkeiten bekam! Und selten denn diese Fähigkeiten nicht auch ihren Wert haben? Sollten also die Tage eures Lebens nicht schon um deswillen schätzbar sein, weil ihr in denselben auf so manche Weise durch Hilfe der Sinne be- lustiget werdet?

Doch ist dies nicht Alles; auch nicht das Vornehmste, wonach ihr ihren Wert bestimmen müsst. Ihr habt noch mehr vom Schöpfer empfangen, wie ihr bereits gehört habt. Durch vernünftige Anwendung eurer Kräfte könnt ihr es viel weiter in dem Genuss des Lebens, das ist, in eurem irdischen Glück bringen, als irgendein andres lebendiges Geschöpf dieser Erde. Wolltet ihr lediglich euren sinnlichen Trieben folgen, so würd' euch das in manche schädliche Ausschweifungen stürzen; und ihr würdet dabei lange nicht so gut, als die unvernünftigen Tiere, fortkommen. Denn es ist sichtbar, dass ihr dazu von Gott geschaffen seid, um vernünftig zu leben; das ist: mit kluger Überlegung eure Begierden zu ordnen, das Beste zu wählen, und dadurch euer zeitliches Glück weiter zu treiben, und euer Leben besser zu gemessen, als andere lebendige Geschöpfe dieses Erdbodens tun können. Welchen neuen Wert bekommen nun unsere Tage, so bald sie Tage eines vernünftigen Lebens sind! Wie viel werdet ihr gewöhnlicher Weise dabei an eurem Glück gewinnen, wie manchen Übeln ausweichen, wieviel leichter in euren Berufsgeschäften und andern Unternehmungen fortkommen! Und wenn euch auch zuweilen Zufälle und Schwierigkeiten aufstoßen, die ihr nicht überwinden könnt, so ist doch das allemal ein Trost für jeden vernünftigen Mann, wenn er getan hat, was er nach seinen Kräften tun konnte. - Und nun schließt hieraus weiter, wie wichtig besonders diejenigen Tage sein müssen an welchen ihr solche gute Kenntnisse und Erfahrungen einsammelt, oder solche Übungen vornehmt, die euch zu besserer Ausrichtung eures Berufs und zum ruhigem Genuss eures Lebens beförderlich sind. Auch hieben kann der Mensch sehr viel tun, wenn er seine Kräfte gebraucht, sie immer mehr anbauet und dazu Mittel und Zeit treulich nutzt! Und wie wichtig müssen ihm in eben dieser Absicht ferner solche Tage werden, all welchen sich vorzügliche Gelegenheiten zur Erwerbung solcher Kenntnisse und Fertigkeiten finden! Wie köstlich ist daher die Jugendzeit, weil darin eigentlich die Zubereitung zum künftigen Leben geschehen soll! Ach, welch ein unersetzlicher Schade entsteht gemeiniglich aus liederlicher Verschwendung dieser

schätzbaren Zeit! Wie viel gewinnt dagegen der kluge und sorgfältige Jüngling auf sein ganzes nachfolgendes Leben!

Es ist also, lieben Freunde, höchst vernünftig, Gottes Absichten gemäß und jedem rechtschaffenen Christen anständig, schon um dieses zeitlichen Gewinns willen seine Tage wohl anzuwenden, und den Wert seines Lebens nach eben dieser guten Anwendung zu berechnen. Denn nichts ist gewisser, als dass uns Gott darum in diese Welt gesetzt hat, um hier schon im gewissem Grade, und bald mehr bald weniger glücklich zu werden; und dass ers also gerne sieht, wenn wir so leben und handeln, dass wir seine Wohltaten mit fröhlichem Herzen genießen können. Und ebenso klar ist es, dass die Lehre Jesu schon darum die Verleugnung der sinnlichen und weltlichen Lüste verlangt und vor allen Arten der Laster warnt, dagegen aber Klug sein in Anwendung unsrer Seelen- und Leibeskräfte und gemäßigte Begierden, Berufetreue und alle Tugenden gebietet; weil dies der ordentliche Weg für vernünftige Menschen ist, ihre sonst sehr flüchtige und zum Teil trübe Lebenstage heiterer und köstlicher zu machen. Und allemal bleibt es sträfliche Nachlässigkeit, wenn man sein irdisches Leben und das zu erhaltende zeitliche Glück für nichts rechnet. Selbst in dem Fall, wenn ein Christ aus redlichen Absichten seine ganze Sorgfalt so völlig auf die Seele und das zukünftige Leben richtet, dass er darüber sein gegenwärtiges Glück ganz oder doch weitenteils vernachlässiget, irret er nach allen Grundsätzen des Christentums unleugbar. So lang wir das gegenwärtige Leben auf eine rechtmäßige Weise genießen können, müssen wir dies nie versäumen; oder wir handeln wider Gottes Absicht und mithin gegen unsre Pflicht.

Lasst uns nun auch weiter bedenken, meine Lieben, wie viele Wohltaten wir in unsern Lebenstagen von Gottes Händen empfangen, wie unschätzbar eine jede derselben sei, und wiesehr die ganze unzählbare Menge derselben unsre Aufmerksamkeit verdiene. Dessen nicht zu gedenken, was er täglich zur Erhaltung unsers Lebens an uns tut; so wisst ihr ja alle, wie manches besondere Gute uns in unserm Leben durch Gottes Güte zustieß; so dass gewisse Zeiten und Tage dadurch vor andern ausgezeichnet werden, und in solcher Absicht einen zwiefachen Wert bekommen. Nicht unser ganzes Glück können wir uns durch Fleiß und Treue erarbeiten; sondern es muss auch in unsern äußerlichen Umständen vieles auf eine günstige Weise zu unserm Besten zusammentreffen, welches offen, bar nicht in unsrer Gewalt, sondern lediglich unter Gottes alles umfassenden Regierung steht. Wie viel

Zufälle können unsrer Gesundheit, Ruhe und ganzem glücklichen Fortkommen nachteilig werden! Und wie viele können auf der andern Seite die Erfüllung unsrer Wünsche befördern! Wenn nun letzteres durch Gottes gnädige Fügung geschieht: sollen wir das nicht erkennen? Nicht jede Probe seiner Fürsorge, seiner Errettung und seines Segens in dankbarem Andenken behalten? - O Freunde, lasst uns zurückdenken und diese besondere Wohltaten Gottes in der verstoßenen Zeit unsers Lebens aufsuchen! Ohne Zweifel enthält auch das abgewichene Jahr nicht wenige Spuren davon. Vielleicht waret ihr krank, oder ihr befandet euch in andrer Lebensgefahr: und Gott errettete euch daraus. Vielleicht hattet ihr Nahrungssorgen, oder andere Bekümmernisse; und Gott zeigte euch Mittel und Wege, um auf eine glückliche Weise davon befreiet zu werden. Vielleicht wünschte sich euer Herz dies oder jenes besondere Glück: und der Allwissende, der euer Verlangen sähe, war so gnädig, euch dasselbe zu gewähren. Oder ihr unternahmt Arbeiten, und sie gerieten durch dazu kommende günstige Umstände vorzüglich gut. Oder es traf euch gar ein unvorhergesehenes Glück, wozu ihr selbst durch Fleiß und Klugheit wenig oder nichts beitragen konntet - Wohlan, merkt euch diese Tage der göttlichen Hilfe und seines beglückenden Segens! Schätzt ein Leben nicht gering, das Gott auf solche Art merkwürdig gemacht hat. Freuet euch seiner, als eures Erretters, Führers und besonderen Wohltäters, und preist ihn eben durch diesen fröhlichen Genuss der Wohltaten, welche er euch schon erzeugt hat, oder noch erzeugen wird. Denn je mehr eure irdische Tage durch solche Beweise des göttlichen Wohltuns ausgezeichnet sind, desto merkwürdiger ist das ganze Leben; und desto mehr Ursach habt ihr auszurufen: Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan!

- Das geb ich alles zu, wird vielleicht mancher unter euch bei sich selbst sagen so lang ich das menschliche Leben nur von seiner guten Seite, da es durch besondre Wohltaten Gottes merkwürdig wird, betrachte. Aber wie kurz, mühselig und elend ist es dagegen in andern Fällen? Wie schnell werden so viele Kinder, Jünglinge und Männer in ihren besten Lebensjahren durch den Tod dahin gerissen! Wie voll Mühe Arbeit und Kummer ist das Leben vieler andern! Wie wenig genießen sie von den Freuden, die vielen ihrer Brüder in so reichem Maße zu Teil werden! Und was soll nun ein so kurzes, müh- und angstvolles Leben für einen besonderen Wert haben? - Auf diese Einwendungen, lieben Freunde, ließe sich immer noch vieles mit Grunde antworten Ich könnte euch zeigen, dass auch in dem kürzestem und

unglücklichsten Leben noch allemal Wohltaten Gottes übrig bleiben, die demselben seinen Wert geben. Indes wollen wir uns jetzt bei einer solchen Rechtfertigung der göttlichen Regierung nicht aufhalten. Ihr wisst als Christen, dass dies Leben noch einen andern Wert habe, der nicht aus dem gegenwärtigen Genuss, sondern aus seiner Verbindung mit dem uns bevorstehenden ewigen Leben entsteht. Genug für uns, dass wir dies wissen, und dass wir hinlängliche Gründe haben, die uns davon überzeugen können! Wohl auch mir, dass ich Recht und Überzeugung habe, euch eure irdische flüchtige Tage von dieser neuen köstlichen Seite zeigen zu dürfen! O was wär ich, und was wäre mein Amt, und mit was für Freudigkeit könnt ich heute am ersten Tage des Jahrs unter euch auftreten, wenn ich euch nur allein zur Wertachtung und zum Genuss des gegenwärtigen Lebens auffordern dürfte! Aber nun freuet euch mit mir. Denn wir leben für die Ewigkeit! Gott hat uns seinen Sohn geschenkt; auf das alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollten.-

Und in dieser neuen Verbindung, Freunde, lasset uns unser Leben noch etwas näher betrachten!

Hier ist das Erste, was ich euch sagen kann, dass diese irdische Tage doch wirklich den Anfang eines ewig fortdauernden Lebens ausmachen. Mögen sie doch noch so kurz und freudenleer sein, so sind sie dennoch das erste Glied an einer Kette, die ins Unendliche fortgeht! Wer wird nicht einen jungen Schössling, so unfruchtbar er auch ist, schon um deswillen wert halten, weil aus demselben ein schöner fruchtbarer Baum werden kann? Und welcher Gartenfreund verwahret nicht die jungen Pflanzen welche künftig Blumen tragen sollen, im Winter aufs sorgfältigste? - Lasst es also sein, dass ein Leben nur wenig Stunden, Tage oder Jahre dauert: so war's doch das Leben eines Menschen, das erste Wachstum einer jungen Pflanze, die erst in jener Zukunft blühen und Früchte bringen soll. Zwar scheint es im Tode ebenso erstorben zu sein, wie das Leben einer Pflanze im Winter. Doch der Frühling kommt wieder! - Er kommt, so wahr ein Gott ist; und - O welche Aussicht - er währt alsdenn ewig! Kein Tod stört forthin ein Leben, das der Vater der Menschen zum ewigen Wachstum bestimmt hat - Das ist Trost, wenn wir selbst einem frühzeitigen Tode entgegen sehen müssen; Trost bei dem frühen Hingang derer, die wir lieb haben; Trost beim Wechsel der Zeit, wenn Wir die Flüchtigkeit unsrer Tage so lebhaft wahrnehmen! Auch heute, teuerste Freunde, mache dieser Gedanke alle Herzen fröhlich,

die den Wert des Lebens und den Durst nach Ewigkeiten bei sich selber empfinden!

Noch mehr: dies irdische Leben verhält sich zur Zukunft, wie die Saatzeit zur Ernte. Was der Mensch hier sät, soll er dort ernten. Es ist die Erziehungs- oder Vorbereitungszeit zur Ewigkeit. Hier sollen wir Weisheit lernen, und durch Fleiß und Treue solche gute Menschen werden, die dort im Lande der Wahrheit und Freiheit das höhere Glück, zu welchem sie berufen sind, ohne fernere Störung genießen können. Welchen Wert gibt diese Betrachtung unserer irdischen Lebenstagen, auch sogar in dem Fall, wenn sie durch Nachlässigkeit des Menschen nicht nach Gottes väterlicher Absicht als eine Vorbereitungszeit wirklich angewandt werden! Oder ist etwa die Saatzeit um deswillen weniger schätzbar, weil es immer nachlässige Hauswirte gibt, die sie wenig benutzen, oder ihre Felder gar zur Unzeit brach liegen lassen, und dadurch nach und nach in Armut und Elend geraten? - Bedauern muss man die armen Leute, die das so wenig bedenken, wozu sie auf Erden leben: die in viehischen Lüsten oder in träger Sorglosigkeit ihre Tage verbringen, und zufrieden mit dem gegenwärtigen Genuss auf die Zukunft nicht denken. Aber wir selbst sollen nur desto aufmerksamer und geschäftiger sein, um die Zeit, die uns von Gott geschenkt ist, aufs Beste zu unserm ewigen Nutzen auszukaufen. O wie groß und wichtig ist dieser Beruf!

Hieraus folgt sogleich unwidersprechlich, dass alsdenn unsre Tage ihren Wert auf ewig erhalten, wenn wir sie hier so anwenden, dass Wir uns ihrer dereinst ohne bittere Reue erinnern können. Indem wir unsre Pflichten nach den Vorschriften des Christentums mit Redlichkeit erfüllen, so geben wir dadurch unsern Tagen diesen neuen Wert. Folglich gehört Hierher selbst die christliche Verwaltung unsrer Berufsgeschäfte; indem die Lehre Jesu solche ausdrücklich gebietet. Diejenige Stunden und Tage, in welchen ihr als Bürger, Eltern und Eheleute, oder in andern Ämtern, Würden und Verbindungen treu und rechtschaffen gehandelt habt sind also keineswegs verloren; zumal wenn ihr andre gute Werke, die euch daneben geboten sind, nicht unterlassen habt. Wer im Geringen nicht treu ist, der ist auch nicht im Großen treu. Wer also nicht einmal seine Berufspflichten zu erfüllen weiß- wie will der andere höhere Tugenden auf eine dem Christen anständige Weise ausüben? Auch die Tage des geringsten Tagelöhners können also dadurch ihren besonderen Wert erlangen, wenn er mit redlichem Herzen seinen Herrschaf-

ten dient, und seine zum Teil mühevollen Arbeiten willig und fleißig verrichtet. Wo ist irgendein so niedrig Geschäft, wenn es nur an sich nicht den Grundsätzen des Christentums widerspricht, in welchen man keine Gelegenheit hätte, redlich zu handeln? Und wo also ein Mensch wenn er dies nach seinen besten Gewissen tut, den wir gering schätzen, oder wegen seines Standes des ewigen Lebens unwert erklären dürften? - Lasst uns dies wohl beherzigen, lieben Freunde! Es liegt viel Beruhigung in dieser Wahrheit für diejenigen, die zu einem mühseligen und niedrigen Stande berufen sind. Aber auch viel Ermunterung für andere, in ihrem wichtigeren Amt und Beruf christlichen Ernst und Treue zu beweisen.

Aus den bisherigen Betrachtungen lässt sich nun leicht angeben, welche Tage unsere Lebens einen vorzüglichen Wert in dieser ihrer Verbindung mit der Ewigkeit erhalten. Alle diejenigen, welche wir besonders zur Zubereitung auf jene Zukunft anwenden können, gehören zuvörderst Hierher. Noch mehr aber diejenigen, an welchen sie die vorhandene Mittel und Gelegenheit wirklich zu solchem Zweck redlich gebraucht haben. Wie wichtig werden daher alle die Stunden und Tage, in welchen wir Gelegenheit haben, uns von den Willen Gottes besser zu unterrichten! Oder die Tage, da wir von nützlichen Wahrheiten neue und festere Überzeugungen erhalten - oder, da wir Anlass bekommen, noch mehr in unserm eignen Herzen zu forschen und in der Kenntnis unsrer selbst weiter zu kommen! - Wie wichtig bis Tage, da wir tobende Lüste oder alte Gewohnheiten bekämpfen, und sie glücklich überwinden - oder da wir Ermunterung und Gelegenheit zur Vollbringung edler Taten und menschenfreundlicher Handlungen bekommen! - O wie schön werden auf solche Weise alle diese Tage ausgezeichnet, und wie groß wird alsdann ihr Wert vor Gott und unserm eignen Gewissen! Denn keine Erinnerung ist so angenehm für ein Herz, das noch christlich Gefühl hat, als an Tage und Zelten, die man vorzüglich gut angewandt, das ist, durch wahrhaftig gute Handlungen merkwürdig gemacht hat.

Selbst die sonst so trüben Tage der Trübsal haben in der Verbindung mit der Ewigkeit ihren unleugbaren Wert, wenn sie nach der evangelischen Anweisung genutzt werden. Trübsal bringt Geduld; Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung. Wie viel demütiger und geschmeidiger wird das Herz durch manche äußerliche Leiden gemacht! Wie viel aufmerksamer gemeiniglich auf die Stimme der Wahrheit und auf den stärkenden Trost des Evangelii! Wie wächst das Verlangen nach dauerhaften Gü-

tern unter dem Druck der Widerwärtigkeiten, folglich auch die himmlische Gesinnung, die uns zu jenen Freuden fähig macht: Vielleicht ist es nicht zu viel gesagt, wenn ich in Absicht vieler Christen behaupte, dass die Tage der Not für sie von größerem Wert sein, als die Tage der Freuden. Jene Zukunft wird uns das völliger aufklären, und zugleich der weisen Fürsorge Gottes zur vollkommensten Rechtfertigung dienen.

Endlich, Freunde, lasst uns hiebei noch einen ernsthaften Blick auf den Tag hinwerfen, der uns allen zuverlässig bevorsteht. Ich meine, wie ihr leicht merken werdet, unsern Sterbetag. Ist je ein Tag unsers Lebens wegen seiner Folgen wichtig, so ist es dieser. Welchen Wert hat er, wenn wir ihn mit christlichen Gesinnungen antreten und vollenden! Ich sage mit Fleiß, antreten und vollenden. Arme bedauernswürdige Menschen, die bis dahin ihre Besserung aussetzen, und nun erst, mit dem Tod auf der Zunge zu dem Allgerechten um Gnade schreien! Was für Trost kann ein Herz in den letzten Stunden erhalten, wenn das ganze Leben dem aufwachenden Gewissen beißende Vorwürfe macht? Doch hievon jetzt nichts mehr. Heil dem Christen, der bei Annäherung seines Sterbetages getrost seine Augen zu Gott aufheben und ihm seine Seele anbefehlen kann! der's weiß, dass ihm Gott auch durch Christum begnadiget hat, und dass Tod Grab und Ewigkeit seinem wahren Glücke nicht schaden! Welch ein Siegestag wird alsdenn dieser sonst so furchtbare Tag! Wahrlich, ein Tag der Errettung und des Übergangs aus einem unruhigen flüchtigen Leben zur seligen friedevollen Unsterblichkeit -

Steht hier noch einen Augenblick stille, liebe Zuhörer, um über das, was ihr gehört habt, ernsthaft nachzudenken. Von dem großen Wert unsrer irdischen Lebenstage werdet ihr hoffentlich überzeugt sein. Und mit diesen Überzeugungen seht nun in das verflossene Jahr, ja in die ganze Lebenszeit zurück. Entscheidets vor Gott und eurem Gewissen, wie die kostbaren Tage bisher von euch angewandt sind, und welchen Wert also euer Leben haben kann, wenn ihr die Sache nach den Lehren des Christentums untersucht. Heuchelt euch selbst bei dieser Untersuchung nicht, denn es kommt dabei nicht bloß auf den Verlust von ein paar Lebensjahren, sondern auf Ewigkeiten an. Traurig war es doch, wenn ihr so viele köstliche Zeit in Unwissenheit, Leichtsinne und Ruchlosigkeit zugebracht, und also in der Tat auf ewig verloren hattet! Und noch trauriger, wenn ihr darüber keine Vorwürfe in eurem Gewissen und keine herzliche Triebe zur künftigen Besserung verspürtet.

Hat's euch denn Nicht das vergangene Jahr gelehrt, O ihr schlummernde Christen, wie schnell unsere Tage dahin eilen? - Und dies kurze Leben wollet ihr ferner verschleudern? Wollet nicht Weisheit lernen, nicht Schätze der Tugend einsammeln, um, wenn dies Jahr das letzte wäre, nicht wenigstens etwas zu haben, wovon Ihr mit Recht sagen dürft: das ist mein Schatz; den nehm ich in die Ewigkeit mit, -

Nein, Freunde, die ihr den Wert des irdischen Lebens erkennt, so töricht lasst uns nicht handeln! Köstlich sei uns jeder Tag und jedes Jahr, das uns Gottes Güte noch schenken wird. Friedlich und dankbar wollen wir seine Gaben genießen, wenn es uns wohl geht. Demütig wollen wir ihn ehren, wenn wir die Mühseligkeit dieses Lebens erfahren müssen. Vor allen Dingen aber sei dies unsere erneuerte EntschlieÙung, so forthin zu leben, dass wir immer reicher werden an Erkenntnis, Hoffnung und guten Werken. Ja, immer besser wollen wir's lernen, jeden Tag so anzuwenden, dass wir uns seiner in jener Zukunft mit getrostem Mut erinnern dürfen Alsdenn können wir ernten ohne Aufhören, die Ewigkeit zu gebrauchen. Lehr uns beides klüglich bedenken. Auch mit diesem neuen allen bekannt, dass kein Tag desselben verloren geht, den wir dir und der Gottseligkeit widmen. O wie dank ich dir mit allen deinen Freunden für diese Überzeugung! Ich arbeite für die Ewigkeit; und ein jeder meiner Zuhörer, der da christliche Gesinnungen hat, ebenfalls. Hilf uns, Herr, dass es uns auch in diesem Jahr gelinge. Segne insonderheit meine Amtsführung zu diesem Ende überschwänglich. Amen.

Hess, Kaspar Laurenz - Die Süßigkeit, Kraft und Herrlichkeit des Namens Jesu.

Neujahrspredigt 1852.

Text: Und da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward. Luk. 2, 21.

Wie viele Menschnennamen werden im Laufe eines Jahres als Geborene eingeschrieben, aber wieder ausgestrichen unter den Lebenden und in die Totenliste eingereiht. Wie viele heiß geliebte Namen, bei deren Nennung den Einen und Andern freudig das Herz klopft, zählt unser Geschlecht. Wie viele Namen leuchten wie glänzende Sterne in der Menschen- und Christengeschichte. Wie manche Namen hingegen erinnern uns an Menschen mit Schande und Laster, mit Verführungslist oder roher Gewalttätigkeit befleckt. Wie viele Namen, die zu ihrer Zeit hochgepriesen waren, sind längst vergessen. Wie Manche, die ihre Namen für sehr wichtig halten, haben nur unbedeutende! Aber ein Name, obwohl er Vielen gleichgültig, Andern verhasst, Millionen noch unbekannt ist, ist dennoch auf Erden und im Himmel der bekannteste, hochgepriesenste, vielgeliebteste, allerbedeutsamste, ewig nie erlöschende Name - er heißt Jesus. Dieser Name funkelt als Freudenlicht in den Herzen aller begnadigten Sünder, welche jetzt noch hienieden wallen und welche ihren Lauf vollendet haben. Er ist der höchste Ruhm, der nie versiegende Trostquell, die Welt, Sünde und Tod überwindende Siegeskraft unzähliger Geborener und Gestorbener geworden. Wird dieser Name dem Menschenkinde durch den Heiligen Geist ins Herz geschrieben, so wird es ein seliges Gotteskind. Wird in diesem Namen Tag für Tag, Jahr für Jahr gewandelt, so wird der Lauf ein Gang des Lichtes und der Liebe zur himmlischen Ruhe. Regieren Regenten im Namen Jesu, dann ist Weisheit ihr Rat, Liebe ihr Walten, Gerechtigkeit ihr Tun, Heldenstärke ihres Armes Kraft. Unterrichten die Lehrer im Namen Jesu, dann sind sie nicht schuld, wenn eines der Kleinen verloren geht, und jeder Prediger, der ein guter Hirte sein will, darf in keinem andern Namen mit der Herde aus- und eingehen, muss in demselben lehren, strafen, mahnen und trösten. Dieser Heils- und Seligkeitsname sei es, in dem wir das neue Jahr beginnen, freilich nicht nur mit Nennung seiner fünf Buchstaben, sondern in und mit dem, den er be-

zeichnet. Die Süßigkeit, Kraft und Herrlichkeit des Namens Jesu bezeugen wir auf folgende Weise:

- I. Durch Jesum sind wir Schulden frei; Der Heiland ist den Sündern treu.
- II. Mit Jesu ziehen wir voran, Er führt uns auf der schmalen Bahn.
- III. Er hilft des Leidens Last uns tragen, Lässt uns in keinem Kampf verzagen.
- IV. Ihn sollen alle recht erkennen, Die sich nach seinem Namen nennen.
- V. Mag dieses Jahr mein letztes sein, In Jesu schlafe ich selig ein.

I. Durch Jesum sind wir Schulden frei; Der Heiland ist den Sündern treu.

Schulden drücken jeden, dem an seinem Ehrentamen und an der Erfüllung seiner Pflichten gegen den Nächsten etwas gelegen ist. Aber wem es ernst geworden ist, selig zu werden, wem die Ehre bei Gott nicht gleichgültig ist, wer seine Pflichten gegen Gott und den Nächsten überschlägt; wie viel Schulden zeigt ihm das Gesetz und sein Gewissen, das Wort und der Geist Gottes an! Wer nicht leichtsinnig ist, der trägt an diesen Schulden am schwersten; denn er merkt, er müsste in die äußerste Finsternis geworfen werden, sollte er sie büßen. Aber Jesus ist der Schuldentilger. Es soll gepredigt werden allen Sündern auf der ganzen Erde Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen. Ich gedenke deiner Sünden nicht mehr! spricht er. Gnade, nicht Gericht; Seligkeit, nicht Verdammnis ruft dieser Name den Schuldbeladenen zu. Ist durch gestrichen die Menge der Sünden mit seinem Versöhnungsblute; ist abgeladen zu seinen Füßen die schwerste Last; ist der Fluch der Sünde wegen hinweg genommen und verstummet die verklagende Stimme: o wie frei atmet das Herz, wie heiter blicken wir zum Himmel empor! Solche Schuldenfreiheit kannst du haben durch Jesum alle Tage, nicht minder zum Neujahrsgeschenk, wenn du bei ihm sie suchst. Treu ist der Heiland den Sündern am letzten Tage im Jahre wie am ersten, beim Zagen ihrer Herzen wie beim freudigen Glauben, wenn sie sich treu zu ihm halten oder wiederverirrten Schafen gleich sind; er ruft sie mit Namen; er sucht die Verlorenen; er verzeiht aufs Neue die neue Schuld; er tut ihnen kund, dass seine Gnade alle Morgen neu und seine Treue sehr groß sei. Liebesernst und Liebesfreundlichkeit, Liebezucht und Liebetrost gießt der Jesusname in das Sünderherz aus, das sich ihm nicht verschließt.

Versuche es einmal in diesem Namen, der du bisher im eigenen alles getrieben hast, so wirst du nicht nur Scheinfrieden haben durch Vergessen oder Verkleinern deiner Schuld, sondern den wahren Frieden durch Verzeihung

und Befreiung, und freudig wirst du einstimmen in das Lob des Namens Jesu.

II. Mit Jesu ziehen wir voran, Er führt uns auf der schmalen Bahn.

Mit Jesu ziehen wir voran, Er führt uns auf der schmalen Bahn. Die Tage und Jahre gehen vorwärts, nicht rückwärts; darum heiße es bei uns: Voran, voran! Aber es kommt alles darauf an, wem nach, in wessen Fußstapfen, auf welchem Wege? Mir nach! spricht Jesus; der Weg ist schmal, der zum Leben führt. Die Gesellschaft auf dem breiten Weg ist lockend, denn es sind ihrer sehr viele; es geht auch abwärts, und das macht das Wandern leicht. Überdies behaupten diejenigen auf der breiten Straße mit aller Dreistigkeit, dass sie den rechten, den wohlerprobten, den sicheren Weg gehen, und die Andern, die nicht mithalten, auf dem Irrwege, auf dem Weg der Toren wandeln. O schließen wir uns Jesu an, er macht es uns gewiss, dass sein Weg der rechte, seine Führung, die allein weise und das Ziel seines Weges die ewige Seligkeit sei. Ziehen wir mit ihm, von ihm fließt uns täglich neue Wanderlust zu; es geht von ihm eine Kraft aus auf die Nachfolgenden, die sie neu belebt und nachzieht. Auch darauf dürfen wir zählen, dass diejenigen, die mit Jesu ziehen, es miteinander treuer meinen als Andere, sollten auch diese schönere Versprechungen und süßere Worte von Freundschaft und Liebe reden.

Auf der schmalen Bahn wird freilich die Eigenliebe gehemmt, die Trägheit des Geistes gespornt, der Weltsinn gekreuzigt, das Hin- und Herwanken gefährlich. Lass dich führen von Jesu, so kommst du aufwärts Schritt für Schritt, und die Aussicht auf dem Berge Zion lohnt alle Beschwerden und Entbehrungen des schmalen Weges.

III. Er hilft des Leidens Last uns tragen, Lässt uns in keinem Kampf verzagen.

Im Namen Jesu darf uns auch nicht bangen vor den Leiden dieser Zeit, welche im neuen Jahre ihre Bekanntschaft mit uns erneuern oder zum ersten Mal ihren Besuch bei uns abstatten. Wir fürchten nicht erliegen zu müssen unter neuen und alten Nöten, noch verbrennen zu müssen im Ofen des Elendes; denn Er hilft des Leidens Last uns tragen, lässt uns im Kampfe nicht verzagen. Es gibt Leiden, wir können ihnen entfliehen, wenn wir treu in Jesu Fußstapfen wandeln. Vor solchen wollen wir uns hüten, denn sie sind besonders bitter. Aber es gibt Leiden, die wir uns gerade dadurch zuziehen, dass wir mit Jesu ziehen, denen wir nur entfliehen könnten, wenn wir ihn fliehen und mit Wort und Tat verleugnen würden. Solche Leiden sind Eh-

ren- und Segensleiden, die Jesus uns tragen hilft und mit seiner Liebe versüßt. Wiederum gibt es Leiden, sie können auf keine Weise gemieden werden; sie fassen uns, ehe wir es vermuten; sie kommen wie ein Dieb in der Nacht, ja sie suchen uns umso eher auf, je weniger wir ihnen stille halten wollen. In solchem Leidensgedränge erquickt Jesu Liebesblick; seine Kreuzgestalt macht geduldig im Fener der Trübsal; seine Überwinderherrlichkeit ermutigt, den schweren Kampf treu zu kämpfen; seine gnadenreiche Nähe verkürzt die langen, bangen Stunden. Sein Name ist eine helle Leuchte in der Nacht der Anfechtung. Mit ihm ist Alles zu ertragen, ohne zu verzagen.

Wir sind unwissend in Bezug auf unser Schicksal in diesem Jahre; jeder wünscht sich Glück und lässt sich's wünschen; aber du hast das wahre Glück, das selbst Tage der Leiden dir nicht entreißen können, wenn der Name Jesus dir in seiner Lieblichkeit und Trosteskraft aufgeschlossen wird. Niemand ist je erlegen unter der Leidensbürde, der sie im Namen Jesu getragen hat. Im dunklen Gefängnis, mit wundgepeitschtem Leibe, in Ketten und Stock, in Ungewissheit, was für neue Leiden der neue Tag ihnen bringen werde, mitten unter gefangenen Verbrechern lobten Paulus und Silas zu Philippi Gott; denn Jesus war bei ihnen, wehrte allem Verzagen, und machte sie voll Glauben, Liebe, Hoffnung und Geduld. Gewiss, gehen wir mit Jesu, so werden wir rühmen können: Er hilft des Leidens Last uns tragen, lässt uns in keinem Kampf verzagen.

IV. Ihn sollen alle recht erkennen, Die sich nach seinem Namen nennen.

Aber ist es nicht eine Schmach für die auf Jesu Namen Getauften, dass ihrer so viele ihn nicht kennen, obwohl sie seinen Namen nennen? Was für klägliche Vorstellungen macht man sich von ihm? Wie Vielen erscheint ein Jünger Jesu etwas Verächtliches, wenigstens Freudenloses zu sein? Darum muss es der ganzen Christenheit zugerufen werden als die wichtigste Aufgabe fürs neue Lebensjahr: Ihn sollen alle recht erkennen, die sich nach seinem Namen nennen! Der freudenreichste, anbetungswürdige Name, dessen Seligkeit wir nie ausschöpfen können, ist der Name Jesus. Forche in der Schrift, damit du seinen Sinn verstehen lernest. Falle auf die Kniee und flehe: Jesu, erbarme dich meiner und offenbare deinen Namen in meinem Herzen! Frage die Geschichte der Kirche Christi, wie Großes dieser Name, welcher der Menschheit gegeben worden ist, in ihr im Laufe der Jahrhunderte gewirkt habe, und du wirst gestehen müssen, wenn er für dich noch keinen

Wohllaut hat, wenn er für dich noch toter Buchstabe ist, so kommt dies daher, weil du ihn nicht erkennst. Es ist leider eine gewöhnliche Erfahrung, dass man meint ihn zu kennen, weil er so häufig genannt wird, während sein Gehalt dem Innern verschlossen ist. Bitten wir im neuen Jahre um neues Licht über die Welt, Sünde, Tod und Hölle überwindende Kraft des Namens Jesu. Bitten wir, der Heilige Geist wolle ihn uns dadurch auslegen, dass er ihn uns hineinlegt in unser Innerstes als Balsam für alle Wunden, als Siegesschwert im guten Kampfe, als Lebensbrot auf der Pilgerreise, als Schlüssel zur Himmelspforte. So können wir sprechen: Mag dieses Jahr mein letztes sein - In Jesu schlaf ich selig ein.

V. Mag dieses Jahr mein letztes sein, In Jesu schlaf' ich selig ein.

Es sind nicht mehr alle Glieder dieser Gemeinde, welche am letzten Neujahrstage hier anwesend waren, unter uns; es sind etliche von hinnen geschieden. O, es ist ein großer Unterschied, auf welche Weise wir abscheiden, ob sehr ungern, weil wir müssen, weil der Tod gewaltiger ist, als der Mensch, die Grasesblume; ob mit Ach und Weh! mit Furcht und Zittern; ob zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, zwischen Glauben und Zweifel. Wie köstlich ist's, gerne sterben zu können, nicht nur, wenn man viel Übels erdulden muss, sondern während man viel Gutes genießt und viel liebe Leute hienieden hat; gerne von hier eilen, nicht nur weil man alt und lebenssatt ist, sondern in den besten Jahren. Solche Menschen gibt es hin und wieder, auch unter uns sind solche, die also sterben können. Wem schreiben sie es zu? dem Namen Jesus. Er nimmt die Todesschrecken vom Herzen, er macht uns die Todesstunde zur Befreiung von allem Übel und zum Heimgange in seine ewige Freude.

Wo wird der Tod dieses Jahr anklopfen? Bei dir oder mir? Bei Wenigen oder Vielen? Wir wissen es nicht; aber das ist gewiss, dies Jahr könnte mein letztes sein. Schon Mancher gedachte noch viele Jahre zu leben; aber es hieß: Nur noch dies Jahr! nur noch einen Monat, ja, diese Nacht wird deine Seele von dir genommen werden! Es ist nichts schrecklicher, als ungerüstet hinfahren. Aber dem Herzen Jesu überbunden, in seine Hände gegraben, von seinem Blute abgewaschen, mit seinem Namen bezeichnet, schläft man selig ein. Selig sind die Toten, die im Herren sterben von nun an. Sie sind allem entronnen, was gefährden kann, sie haben das sichere Ufer gewonnen, ihr Erbteil wird ihnen niemand rauben, und was sie Gutes hienieden verlieren, dort gewinnen sie es tausendfach. Versuche es, mit Jesu zu leben,

so wirst du in ihm sterben können, und dann wird dir aufs herrlichste enthüllt, dass er der Seligmacher ist.

Was soll ich euch daher wünschen zum neuen Jahre? Ich will's kurz und gut machen. Wie sehr gönnte ich Eltern, Kindern, Ehegatten, Lehrern, Amtsleuten gute Gesundheit, und nicht nur ein kärgliches Auskommen; nein, Überfluss an Geld und Gut, Bewahrung vor allen stechenden Dornen, Abnahme aller drückenden Lasten, lauter Honigbrot und Lebensgenuss. Aber verzeiht mir, Geliebte! dass ich euch dies nicht wünsche; denn ich weiß nicht einmal, ob dies mir, noch weniger, ob es euch wirklich gut und heilsam sein würde. Ich will euch wünschen, was ich bestimmt weiß, das ist Arm und Reich, Jung und Alt, Kindern, Jünglingen, Jungfrauen, Vätern, Müttern, Eheleuten und Leuten aller Stände und in den verschiedensten Verhältnissen Lebenden das Allerbeste, Allersüßeste, Allernotwendigste, ja das Eine Notwendige: um Frieden Gottes im Herzen, um den werten Hausfrieden zu haben, um Lust und Kraft zum Gehorchen, um Weisheit und Liebe zum Regieren zu gewinnen; - ich wünsche euch, dass ihr im Namen Jesu das Jahr anfangt, fortsetzt und schließt, aus- und eingeht, aufsteht und niedergeht, weint und euch freut, die Sonn- und Werktage mit ihm zubringt, Er in allen Verhältnissen der Erste und Letzte sei. Wem aber dies ein zu einfacher und zu geringer Neujahrwunsch dünkt, dem wünsche ich, dass er in diesem Jahre Jesum möge recht erkennen lernen. So schließe ich mein erstes Zeugnis in diesem Jahre im Namen Jesu. Amen.

Hoerschelmann, Ferdinand - Am Neujahrstage

Wir heben unsere Augen auf zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt, unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er behüte uns vor allem Übel, er behüte unsere Seele, der Herr behüte unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Galat. 3, 23-29.

Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbart werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, dass wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid Alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wie Viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben.

Liebe Gemeinde, das alte Jahr haben wir gestern zu Grabe getragen mit Allem, was es uns gebracht und uns genommen. Aber in der Sterbestunde des alten Jahres ist ein neues uns geboren. Was wird's uns bringen, was trägt es in seinem Schoß? Nun, es tritt in das Erbe des alten Jahres mit allem dem, was gewesen, aber nicht vergangen, was vergangen und doch geblieben. Ach, was dürfen wir da hoffen, wenn ein Jeder auf sein Leben sieht, was dürfen wir hoffen, wenn wir auf die Gesamtheit schauen? Ernst ist die Zeit, in der wir stehen, umwölkt erscheint die Zukunft unserm Blick, manch' bange Sorge legt sich uns aufs Herz. Aber der Blick erhellt sich, die Herzen atmen auf, wir gewinnen Trost und Zuversicht, wenn wir dessen gedenken: ein anderes. Erbe hat das neue Jahr mit überkommen als das, welches uns ängstigt, wenn wir auf uns und unser Leben schauen. Ein köstlich reiches Erbe ist es, das der Herr uns bereitet. Denn der Geburtstag des neuen Jahres ist der Namenstag unseres Herrn Jesu. Sein Name ist der helle Stern über den dunklen Pforten des neuen Jahres, sein Name der Segensquell, aus dem Gnade und Trost uns kommt. Bei der Beschneidung ist dem Herrn der Je-

susname gegeben. So strahlt sein Licht schon da bei dem Eingang des alten in den neuen Bund, bei dem Übergang der alten in die neue Zeit. Auch wir begehen heute den Übergang des Alten in das Neue. Wir begrüßen das neue Jahr als ein neugeborenes Kind; und der Name Jesu, der uns als helles Licht entgegenstrahlt, er ist zugleich das von dem Herrn bereitete Gewand, in welches wir das neugeborene Kindlein hüllen, ja das wir selbst anziehen dürfen und müssen, um im neuen Jahre vor dem Herrn zu bestehen. Damit wir aber den Herrn Christum anziehen, mit Händen des Glaubens und Gebetes ihn ergreifen, dazu muss der Herr uns zu sich ziehen.

Uns zu sich zu ziehen, dazu hat er in der ganzen vergangenen Zeit treulich an uns gearbeitet, dazu will er auch im neuen Jahr mit neuer Treue uns nahen. Den Segen aber solcher erziehenden Gnade, den wir zum neuen Jahre uns wünschen, erschließt uns der epistolische Text, den wir vernommen.

Lasst uns denn betrachten:

den Neujahrssegens, den der Herr Jesus uns bringen will.

Er besteht darin,

- 1) dass er von dem Zuchtmeister uns befreit,
- 2) dass er zu Gottes Kindern uns erneut,
- 3) dass er uns zu gliedlicher Gemeinschaft vereint.

I.

„Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbart werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, dass wir durch den Glauben gerecht würden“. Der Apostel erinnert uns in diesen Worten an die Zuchtmeister der damaligen Zeit, unter welche die Kinder bis zum Alter der Mündigkeit gestellt waren. So hat Gott auch uns Menschenkinder unter Vormünder und Zuchtmeister gestellt. Ein solcher Zuchtmeister Gottes ist das Gesetz mit seiner unausweichlichen Forderung, ist die Obrigkeit, die Gewalt über uns hat. Solche Zuchtmeister sind die Heimsuchungen und Strafgerichte Gottes, die der Sünde ihren Sold, der Ungerechtigkeit ihren Lohn bringen. Solche Vormünder und Zuchtmeister sind alle Verhältnisse und Ordnungen, die einem Jeden seinen Weg weisen, seine Pflichten vorschreiben, seine Schranken ziehen. Unter solche Zuchtmeister sind Alle ohne Ausnahme gestellt, die, ob auch zur Kindschaft berufen, im knechtischen

Geiste dahingehen. Wie steht's darin mit dir? Ist auch dein Stand ein knechtischer Stand? Siehe an deinen Stand, deine Verhältnisse, deine Berufsarbeit, deine Lasten und Leiden. Über manchen Druck hast du geklagt, unter mancher Last geseufzt. Und kann es denn anders sein, wenn du noch im Knechtsstand stehst? Auf jedem Schritt und Tritt begegnet dir da ein unerbittliches „Du musst“, ein ehernes, unausweichliches „Du sollst“. Jedes Verhältnis wird da zum Zwang, jede Aufgabe zur Forderung, ja selbst jede Gabe wird dir zur Schranke, über die du nicht hinaus kannst. Und in diesen Zwang bleibst du gespannt, in diese Schranke gezwängt, unter diese Forderung geknechtet, einerlei ob du der Schranke und Ordnung dich fügst, oder ob du dich gegen sie sträubst und sie durchbrichst. Denn darin besteht die Majestät des göttlichen Gesetzes und seiner Ordnung, dass man da erst recht zum Knecht, da erst recht von dem Zuchtmeister geängstet und gestäupt wird, wenn man im Eigenwillen sich über seine Forderungen hinwegzusetzen, seine Schranken zu durchbrechen trachtet.

Bist du in solchem knechtischen Sinn dahingegangen, da hat's in deinem Leben gar keiner besonderen Lasten und Leiden bedurft, es ist dir Alles, dein dir geordneter Beruf, deine täglichen Aufgaben, die dich umgebenden Verhältnisse, die an dich gestellten Ansprüche der Menschen, - es ist dir Alles zum drückenden Joch, zur beugenden Last geworden, es hat dich Alles knechten und ängsten müssen. Wahrlich ein solcher Knechtsstand ist ein elender, jammervoller Stand. Und wie wird es erst dann, wenn nun noch besondere Schläge und Leiden dich treffen? Und wenn's nun im neuen Jahr so bleibt, wie's im alten war, wenn's äußerlich so bleibt und vielleicht der Druck und die Last noch schwerer wird; und zumal wenn's innerlich so bleibt, wenn der alte, bald trotzig, bald verzagte, knechtische Sinn dir bleibt; wahrlich von Neujahrsfreude und Neujahrshoffnung kann da keine Rede sein. Mit Furcht und Bangen musst du da dem neuen Jahr entgegengehen. Und wenn du nun noch dessen gedenkst, wie du durch dein Widerstreben und deinen Ungehorsam, deine unzähligen Übertretungen und Versäumnisse den Zorn des Zuchtmeisters erregt, ja den Zorn Gottes dir häufst auf den Tag des Gerichts, musst du da nicht mit Zittern und Beben dem neuen Jahr entgegengehen, da ein jeder Schritt dich näher dem Grabe, näher dem Tage des göttlichen Gerichtes bringt!

Aber, Gott Lob, es gibt einen Weg, - und dieser Weg ist uns bereitet, - auf dem wir von dem Zuchtmeister mit seinem Zwang, von dem Gesetz mit sei-

nem Gericht befreit, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes gelangen können.

„Ehe der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen. Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister“, heißt es in unserm Text. Aber wie? Ist denn das Gesetz nicht mehr da, ist die Obrigkeit, sind die menschlichen Ordnungen, sind Heimsuchungen, Zucht und Strafe nicht mehr da? Wohl sind sie Alle noch vorhanden. Nicht äußerlich hat Gott sie aufgehoben, wohl aber hat er uns innerlich von all diesen Mächten befreit. Das Gesetz ist noch da, aber wir sind frei von seinem Fluch, denn es ist der gekommen, der dazu geboren und unter das Gesetz getan ist, dass er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste. Er ist gekommen, der ein Fluch für uns geworden, dass er den Fluch des Gesetzes von uns nehme. Das Gesetz mit seinen Ordnungen ist da. Es bleibt stehen; auch nicht ein Titelchen von ihm soll vergehen, aber wir sind frei vom Zwange des Gesetzes. Sind wir in Christo, so sind wir eine neue Kreatur und können sprechen: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“. Auch das bürgerliche Gesetz und die Obrigkeit ist da; aber nicht in Menschenfurcht und in Menschenknechtschaft, sondern um des Gewissens, um des Herrn willen sind wir ihnen untertan. Auch die Heimsuchungen und Trübsale sind da; aber nicht mehr als Geißel des Zucht- und Stockmeisters erfahren wir sie, sondern als Liebeszucht des treuen Vaters, der da züchtigt, die er lieb hat, der da stäupet, die er erwählt, der durch Trübsal für das Reich Gottes uns bereitet. Und die Ordnungen Gottes in unserm Amt, Stand und Beruf, - wie sollten wir sie als ein hartes Joch, als eine schwere Last empfinden, so wir in ihnen dem Herrn dienen und sein Reich bauen dürfen?

Lieb wird uns ein jeder Dienst, sanft ein jedes Joch, willkommen jede Arbeit, da wir ihm darin danken, seinen Namen ehren, seinem Wille folgen dürfen.

Dahin will der treue Gott uns ziehen, aus dem elenden, knechtischen in den herrlichen, freien Stand uns führen. Nun, wie steht's darin mit uns? Haben wir in solchen freien, fröhlichen seligen Stand uns von ihm ziehen lassen? Ist unter der erziehenden Arbeit des Herrn das Alte in uns vergangen, ist es Alles neu in uns geworden? Nicht anders ist es dahin gekommen, als wenn der Zuchtmeister zuvor sein Werk an uns getan, als wenn er in uns zerbrochen, was dem Willen des Herrn widerstrebt, als wenn er zerschlagen, was

sich in uns gegen ihn aufbäumt, als wenn er im Feuer der Trübsal hinweggeschmolzen all' die harten Schlacken des natürlichen bösen Wesens. Es haben uns zuvor die Augen aufgehen müssen, nicht nur für das Elend und den Jammer unseres Knechtsstandes, sondern vor Allem für die Sünde und Schuld, durch die wir unter ihn verkauft sind, - sollen uns die Augen aufgehen für die Herrlichkeit dessen, was Christus, unser Erlöser, uns bringt, sollen die Herzen uns geöffnet werden, die Gaben und Kräfte dieses gnädigen und barmherzigen Herrn zu empfangen, der den Fluch von uns genommen, der vom Zwange uns befreit, der einen neuen Stand, ja ein neues Herz, einen neuen Sinn uns gibt, der aus der Vormundschaft zur Freiheit, aus der Knechtschaft zur Kindschaft uns führt.

Der von dem Zuchtmeister uns befreit, er ist's, der

II.

zur Gotteskindschaft uns erneut.

So elend und armselig der Stand der Knechtschaft, so glücklich und selig ist der Kindschaftsstand. Das erfahren wir ja schon in unsern menschlich - irdischen Verhältnissen. Wie glücklich sind die Kinder eines Hauses, in dem treue Elternaugen über ihnen wachen, treue Elternliebe sie umfängt, treue Elternhände sie leiten und tragen! Das erfahren wir insonderheit in diesen Tagen, wo in unsern Häusern und Familien Eltern- und Kindesliebe so lebendig sich erweist, so innig die zum Fest vereinigten Glieder des Hauses umfängt. Hier aber ist es der Stand der Gotteskindschaft, dessen wir uns freuen.

Der Vater im Himmel ist es, mächtig, gütig und reich über Alle, der sich zu uns als unser Vater bekennt. Wenn er zu uns spricht: „Du bist mein liebes Kind, dich umfängt meine Liebe, dir gilt meine Fürsorge, dich leitet meine Treue, dir gehört meine Erbe“, da regt sich dem Reichtum dieser Liebe, der Fülle dieses Segens, der überschwänglichen Gnade und Huld dieses treuen Vaters gegenüber nur die eine Frage in uns: Darf auch ich mich zu diesem Stande, dem unermesslich seligen Stande der Gotteskinder, zählen, gilt auch mir wirklich das Wort: „Ihr seid nun Alle Gottes Kinder?“ Nun, meine Lieben, auf solche Frage antwortet uns der Apostel mit dem Hinweis darauf, nicht was wir von Natur sind und getan und geleistet haben, sondern, was Gott uns aus großer Gnade beschert, dessen er uns mit großer Huld vergewissert. Er weist uns hin auf unsere Taufe. „Wie viele euer getauft sind, die

haben Christum angezogen“, heißt es in unserem Text. Da, in unserer Taufe ist es zur Wahrheit geworden: Der heilige Gottessohn ist darum als ein Menschenkind geboren, damit wir unheilige Menschen zu Gotteskindern weisen. Da hat sich der Himmel über uns aufgetan und ist die Stimme des Vaters zu uns ergangen: „Du bist nun auch mein liebes Kind“. Da hat Christus seine Arme ausgebreitet und zu uns gesprochen: „Du bist ein Schäflein meiner Herde“. Da ist der Geist auf uns herabgekommen und hat zu uns gesprochen: „Du sollst nun meine Wohnung sein“, da ist der Name Jesu über uns genannt, der Name, mit dem der heutige Tag uns grüßt, außer dem es kein Heil und kein Leben gibt.

„Aber“ sprichst du vielleicht, „ist es nicht doch am Ende ein trügerischer Trost, der uns darin gespendet wird? Denen, an welche Paulus schreibt, die mit eigenem Verlangen die Taufe begehrt, die mit bewusstem Glauben das Heil ergriffen, denen mag es gelten, was der Apostel von der Taufe rühmt. Aber wie steht es damit bei uns? Als Kinder sind wir hinzugebracht, ohne unser Wissen sind wir getauft, ohne unser Bewusstsein haben wir die Gabe der Taufe empfangen“. Nun, die Taufe ist dieselbe, ihre Gabe, ihre Gnade bleibt dieselbe. Aber freilich bleibt auch das Wort bestehen: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden“. Auch hier ist's kein Zwang, keine Nötigung; eine freie Gabe ist's. Darum gehört zum vollen Segen derselben auch die freie Annahme, darum heißt es auch in unserm Text: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum“. So viel euer getauft sind, die hat Christus zu sich gezogen, damit ihr nun ihn ergreiftet, ihn in euch einziehen lasst. Ja, mit Händen des Glaubens und Gebets gilt's Christum täglich ergreifen, seine Gnade, die Liebe des Vaters, die Gemeinschaft des Heiligen Geistes anzuziehen. Aber die Kraft seines Geistes, der in der Taufe über uns gekommen, ist es ja erst, die uns fähig macht, so wir seiner Gnadenarbeit nicht widerstreben, ihn mit der Fülle seiner Gaben an uns heran und in uns hineinzuziehen. Und Hand in Hand geht dann damit das Ausziehen des alten Menschen, das Ablegen, Ausreißen und Wegwerfen alles dessen, was ihm widerstrebt und was uns knechtet, also, dass wir dann je mehr und mehr, vom Stand der Knechtschaft befreit, in den rechten Stand der Kindschaft eindringen, dass wir mit rechtem Kindessinn frei von ihm nehmen das Kindesgut und Erbe, frei ihm geben, willig, mit Lust und Liebe in seinen Dienst stellen die Gaben und Kräfte, die wir von ihm empfangen.

Nun, meine Lieben, was könnten wir einander fürs neue Jahr wohl Besseres wünschen und erbitten, als dass wir Alle uns also von dem Herrn ziehen ließen in den rechten Kindesstand und Kindessinn, da wir im Gehorsam dankbarer Liebe ihm leben und dienen; dass wir immer mehr erlangten solch' herrliche Freiheit der Kinder Gottes, dass immer mehr an uns Allen zur Wahrheit würde das Wort: „Ihr seid nun Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wie Viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen“. Sind wir so zu Gottes Kindern geworden, hat sein Geist uns zu diesem seligen Stand erneut, dann wird auch

III.

der dritte Neujahrssegens uns zu Teil werden, dass der Herr zu gliedlicher Gemeinschaft uns vereint.

„Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu“. Aus dem Stande der Vereinzelung, will der Herr uns in den Stand der gliedlichen Gemeinschaft führen. Solange wir unter dem Zuchtmeister gestanden mit eigensüchtigem, widerstrebendem Sinn, führt die Vereinzelung zur Zersplitterung, werden die natürlichen Unterschiede zu Gegensätzen. Juden und Griechen, Knechte und Freie kalt und fremd, ja einander verachtend und feindlich hatten sie sich gegenüber gestanden. Der Mann war der Tyrann des Weibes, das Weib die Sklavin des Mannes. Da aber die Scheidewand hinweggenommen ward, welche die Menschen von Gott und voneinander trennte, da aus zweien Eins gemacht wurde, da schlossen sich Jude und Grieche, Knecht und Freier, Mann und Weib als Glieder des einen Leibes zusammen, die einander aufnahmen und einander dienten, ein Jeder mit der Gabe, die ihm vertraut war.

Auch heute bestehen dieselben natürlichen Unterschiede von Juden und Griechen, von Deutschen und andern Nationen, von Herrn und Untergebenen, von Männern und Weibern. Und keine Macht der Welt, solange sie als Zuchtmeister mit hartem Zwange sich erweist, kann zusammenbringen was also von Natur geschieden ist, kein Zwang von oben, kein Zwang von unten führt zu diesem Ziel. Wo solche Zuchtmeister über uns kommen, da wird nimmer Einigkeit gebracht, sondern die Zertrennung immer noch tiefer greifen. Nur eine Macht gibt es, die da eint, die Herzen eint, die Hände zusammenfügt. Es ist der eine Glaube, die eine Liebe, der eine Kindschaftsstand, die eine Brüderschaft des Reiches Christi. Ob auch äußerlich die Un-

terschiede bleiben, die Unterschiede der gottgeordneten Eigenart, die Unterschiede in Sitte und Sprache, in Gaben und Gütern, in Formen und Ordnungen des Lebens: es sind doch eins mit einander, die in dem einen Glauben, in der einen Liebe als Brüder und Schwestern an einander hängen, aufeinander gewiesen sind, im Dienst der Liebe, im Austausch der Gaben einander zu ergänzen, zu fördern und zu helfen. Wo Glaube ist, da ist auch solches Band des Friedens, wo Liebe ist, da ist auch solcher Bund der Gemeinschaft.

Allzumal Einer in Christo! Meine lieben Brüder und Schwestern! So sollte es sein, dahin will der Herr uns ziehen, dahin uns führen mit all' seiner treuen Leitung und Zucht. Nun wie steht's darin mit uns? Von dem Neid und Unfrieden, der Spannung und Zwietracht da draußen will ich heute nicht reden. Aber wie steht es unter uns, die wir als Glieder eines Leibes, als Kinder eines Hauses, als Brüdern und Schwestern in Christo uns wissen und fühlen? Schauen wir einander an! Ach, wie viel haben wir heute in dieser Beziehung unserm lieben Herrn und einander zu beichten und abzubitten! Ach, dass das Alte verginge, dass es neu werde, wirklich anders und besser werde unter uns!

So lasst uns denn heute hier vor Gottes Angesicht einander aufs Neue die Hand reichen, brüderlich abbittend und vergebend, was wir wider einander gesündigt haben, lasst uns den Bund der Gotteskinder mit einander erneuern, einander Liebe und Treue im Tragen und Vergeben, im Helfen und Fördern, in gegenseitiger Fürbitte aufs Neue geloben. Im Namen Jesu Christi lasst es uns tun, und er, unser Jesus, unser barmherziger Heiland, schließe uns Herzen und Hände zusammen, lege uns seine Hände segnend aufs Haupt. Dann wird das neue Jahr ein seliges Jahr uns werden, ein fröhliches Jahr trotz aller Trübsal, ein friedliches Jahr trotz allem äußern Kampf, ein gesegnetes Jahr bei allem Leid. Getrost gehen wir weiter unsern Weg, denn Jesus, unser Heiland, geht mit uns. Jesus, unser Heiland, ist unser Licht und unser Trost; Jesus, unser lieber Herr, ist unser Friede, unsere Kraft; Jesus, unser herrlicher König, ist unser Hort und unsere feste Burg. Wie es auch komme, wie es auch gehe, - wenn wir nur von ihm uns leiten und ziehen lassen von dem Zuchtmeister zur Freiheit, aus der Knechtschaft in die Kindschaft, aus der Vereinzelung in die gliedliche Gemeinschaft, so wird unser Anfang, Fortgang und Ausgang gesegnet sein in Jesu Christo, unserm hochgelobten Herrn. Amen.

Hofacker, Ludwig - Predigt am Neujahr

Text: Luk. 2,21.

Und da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten würde, da ward Sein Name genannt JESus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn Er im Mutterleibe empfangen ward.

Wir treten heute ein neues Jahr, das Jahr nach Christi Geburt 1827, an. Lasst uns einen kurzen Rückblick auf das verflossene Jahr tun! Welche Summe von Wohltaten Gottes, von geistlichen und leiblichen, begegnet unserem Blicke! Er hat uns unser Leben gefristet, und das tägliche Brot uns bescheeret, manche Freude uns zu Teil werden lassen; Er hat uns Sein Wort gegeben, und dasselbige uns predigen lassen; Er hat uns etwa auch mit Leiden heimgesucht. O wie manche Züge des Geistes Gottes sind wohl unter inneren und äußeren Schickungen, in dieser Kirche oder zu Hause, auf dem Felde oder auf dem Zimmer an euer Herz gedrungen!

Bald mit Lieben, bald mit Leiden
Kamst Du, HErr, mein Gott, zu mir,
Nur mein Herze zu bereiten,
Sich ganz zu ergeben Dir.

Wie viele, welch' unaussprechliche Langmut und Geduld hat Er mit unsern Schwachheiten, Versäumnissen, Bosheiten und Tücken des Herzens getragen! Wie hat Er unser geschont, uns wegzuworfen als unfruchtbare Reben, und hat Gnade für Recht ergehen lassen bis auf diese Stunde! Denn was hatten wir verdient? Wie sind wir mit Seiner Gnade umgegangen? Lasse ein Jeder sein eigen Gewissen antworten! - Wer bei sich selber ist, wer nicht gerade schläft oder träumt, der wird gewiss mit Jakob sagen müssen: „HErr, wer bin ich? Ich bin viel zu gering aller Treue und Barmherzigkeit, die Du an mir getan hast.“ Dies Alles haben wir Dem zu verdanken, der unser Mittler und Hoherpriester, unser JESus ist.

Wie sollen wir nun in das neue Jahr eintreten? Wie sollen wir die aus der Ungewissheit der Zukunft entspringende Furcht überwinden? Wie werden wir durch das, was auf uns wartet in diesem Jahre, uns so durchschlagen, dass wir nicht Schaden an der Seele nehmen? Und welchen Anfang sollen wir zu dem Ende machen? Antwort: Mit dem Namen JESus wollen wir das neue Jahr beginnen; wenn dieser Name unser Licht und Leitstern durch die

dunkle Zukunft ist, so wird es uns nicht fehlen. Wir nehmen daher aus unserem Evangelium Gelegenheit, unter dem Beistande Gottes zu betrachten: den Namen JESus.

Ich will reden:

- von der Bedeutung und Kraft des gebenedeiten JESus-Namens;
- wie wir ihn bei'm Antritte des neuen Jahres gebrauchen sollen.

Hochgelobter JESus, vor Dem sich alle Kniee beugen sollen, mache doch uns Allen heute Deinen JESus-Namen zur Kraft, gib Jedem in seinem Teile etwas davon zu schmecken; fülle Deine Priesterhände, und segne uns! Amen.

Heute am Neujahrstage feiern wir zugleich das Namensfest des Heilandes. Es war bei'm jüdischen Sakramente der Beschneidung der gleiche Gebrauch wie bei dem neutestamentlichen Sakramente der Taufe, dass man nämlich den Kindern dabei ihren Namen gab. So erhielt der Mensch-gewordene Sohn Gottes bei der Beschneidung, der Er Sich als Israelite nach dem Fleisch unterwarf, den Namen: „JESus.“ Es war dies aber nicht bloß ein ungefährer Einfall Josephs und der Maria, wie es bei uns zu gehen pflegt, wo sich etwa die Eltern eines neugeborenen Kindes über seinen Namen besprechen, an ihrer Familie und Verwandtschaft oder an den Paten herumdenken, und endlich über einen Namen eins werden; sondern dieser Name ward dem Heilande nach dem unmittelbaren Willen Gottes gegeben. Der Vater wollte, dass Sein Mensch-gewordener Sohn JESus heißen, dass Er als JESus drei und dreißig Jahre lang leben, als JESus sterben, als JESus auferstehen, als JESus gen Himmel fahren, als JESus Sich zu Seiner Rechten setzen, als JESus angebetet werden sollte; dass sich im Namen JESu beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; es war des Vaters Wille, dass man Den, den Er in die Welt gesandt hatte, den Er herausgegeben hatte aus Seinem Herzen als Sein größtes Kleinod, zur Errettung der sündigen Menschheit, dass man Diesen sollte JESus nennen, am Namen JESus erkennen in allen Ewigkeiten. Und darum sandt' Er Seinen Engel zu Joseph und ließ ihm sagen.: dass Maria einen Sohn gebären werde aus dem Heiligen Geiste, und er solle diesen Sohn JESus heißen, worauf auch unsere Textesworte zurückweisen, wie es auch im Propheten vom Messias geschrieben steht: „der HErr hat meinen Namen genannt, als ich noch in meiner Mutter Leibe lag.“ (Jesaj. 49,1.)

Es ist eine eigene Sache um die Namen. Durch die Namen unterscheidet man die Menschen voneinander. Wenn die Einrichtung mit den Namen nicht wäre, wie viele Mühe hätten wir, wenn von einem Dritten geredet würde, einander begreiflich zu machen, von wem eigentlich die Rede sei? Darum hat auch Der, welcher zur Errettung einer gefallenen Sünder-Welt gekommen war, einen Namen angenommen, damit Jedermann sogleich erkenne, von wem die Rede sei, wenn der Name JEsus ausgesprochen wird. Im Alten Bunde hieß der Nämliche, welcher im Namen JEsus heißt: „Jehovah.“ Denn als Er Seinem Knechte Mose auf dem Berg Horeb im feurigen Busche erschien, um ihn zu den Kindern Israel, die unter der Knechtschaft Ägyptens seufzten, zu senden, und Moses Ihn fragte: unter welchem Namen er Ihn denn den Kindern Israel bekannt machen solle, da antwortete Er: „Ich werde sei, der ich sein werde“, mit andern Worten: Jehovah heiße ich; so sollst du mich nennen (2. Mos. 3,13.14.). Im Neuen Testamente heißt dieser Jehovah - JEsus. „Denn“ - sagte der Engel - „Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ - Unsere Namen sind meistens ohne Bedeutung und Kraft, bloße Unterscheidungszeichen; die Namen des Sohnes Gottes aber im Alten und Neuen Testamente sind voll Kraft und voll Leben, voll Klarheit und Wahrheit.

Jehovah heißt der Sohn Gottes im Alten Bunde, und es ist dies ein Name, der Seine ewige Gottesmacht und Herrlichkeit, Seine unveränderliche Beständigkeit bezeichnet. Wenn die Natur, das Wesen Gottes soll bezeichnet werden, so gibt es keinen treffenderen Namen dafür als den Namen - Jehovah. Es liegt in diesem Namen das Nämliche, was Moses im 90 Psalm sagt: „ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Es liegt das Nämliche darin, was der Heiland (Offenb. 1,17.18.) von sich selber sagt: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige“; die ganze Schöpfers-Herrlichkeit Gottes, worüber Ihm (Offenb. 4,11.) von allen Kreaturen die Ehre gegeben wird, liegt in dem großen Namen: Jehovah.

Aber dieser Name hat eben keinen Trost für arme Sünder, wie wir sind; im Gegenteil, es liegt etwas Schreckhaftes, etwas Entsetzliches für uns darin, etwas, das eine geheime Sehnsucht erweckt nach den Bergen, dass sie über uns fallen, und nach den Hügeln, dass sie uns bedecken möchten, dass wir nicht offenbar werden müssen vor dem schrecklichen Jehovah. Denn ist Gott der Ewige, der Unveränderliche, der Beständige, so ist Er auch unver-

änderlich in Seiner Heiligkeit, in den Rechten und Forderungen Seiner Gerechtigkeit; so ist Er unveränderlich in Seinem Zorne über die Sünde: so brennt Sein Zorn unerträglich und ewig hinab bis in die unterste Hölle, und lässt nicht nach. Und da mögen wir wohl erschrecken, da mag es wohl wahr sein, was einst ein gewisser Jünger des Herrn gesungen hat: „wer Gottes Wesen weiß, weiß seinen Tod“; wer das Wesen, die Eigenschaften Gottes, wer Seine Eigenschaften als unendlicher Geist weiß; wer Seine Ewigkeit, Allmacht und Heiligkeit weiß: der weiß, dass er ein Mann des Todes, ein verlorener, ein ewig verlorener Mensch ist. „Wer's Herze kennt,“ heißt es weiter in jenem Liede, „der ist aus aller Not“; wer das Herz Gottes nicht bloß weiß, sondern aus lebendiger Erfahrung kennt: der ist aus aller Not; der fürchtet nichts mehr. Dieses Herz Gottes aber hat sich ausgesprochen im Namen - JEsus.

Wie soll man der Herz Gottes beschreiben, die ewigen, die zärtlichen Erbarmungen, die sich in dem Vaterherzen regten und regen gegen ein fluchwürdiges Sündergeschlecht? Dies ist nicht möglich. Paulus führt die Epheser (Kap. 13,18.) ein wenig hin an die Länge und Breite und Höhe und Tiefe dieser Liebe, aber sie ist unermesslich, sie ist unausschöpflich; wie Gott unendlich ist, so ist auch Seine Liebe unendlich; sie ist nicht zu beschreiben. Luther sagte einmal: „wenn Jemand Gott wollte malen und treffen, der müsste ein solche Bild treffen, das eitel Liebe wäre, als sei die göttliche Natur nichts anders denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde erfüllt.“ Ein anderer sagte einmal: „wenn das ganze Firmament lauter Papier wäre, so wäre es nicht genug, um die Liebe Gottes darauf zu beschreiben.“ Aber dieses Alles, dieses Unnennbare, dieses Unausgesprochene, dieses nie Ausgesprochene ist vereinigt, ist beisammen in zwei Silben, im hochgebenedeiten Namen JEsus. Als ein gewisser, durch sehr viele Schriften berühmter, Liebhaber des Heilandes auf dem Totenbette lag, soll er befohlen haben, wenn er sonst nichts mehr werde fassen können, so solle man ihm nur den Namen seines Erlösers zurufen, dies werde ihm genug Kraft und Erquickung geben. Dieser Mann hat verstanden, was im Namen JEsus liegt.

JEsus heißt also die große Person, deren Geburtstag wir vor acht Tagen gefeiert haben, deren Namenstag wir heute feiern. Der die Wiederaufrichtung der gefallenen Sünderwelt vollbrachte, Der, von Dem allein unser Heil abhängt in Zeit und Ewigkeit; Der, welcher zur Rechten Gottes sitzt und war-

tet, bis dass alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden; Der, welcher Seine Gemeinde sammelt und wohl auch in deinem Herzen schon oft eine heilsame Unruhe verursacht hat, dein Verkläger in deinem Gewissen heißt: JESus. Man kann das Wörtlein wohl ins Deutsche übersetzen, aber nicht ausschöpfen. Es heißt: Heiland, Seligmacher, Erlöser, Erretter oder wie du willst, Alles dies und noch weit mehr liegt im Namen JESus. Es bedeutet den Freundlichsten und Holdseligsten unter den Menschenkindern; es bedeutet den Schönsten unter den Menschenkindern; es bedeutet den weltbekannten Sünderfreund, der selbstgewachsenen Tugend ihren Feind; es bedeutet Alles, was Jesajas in der Abend-Lektion vom Sohne Gottes sagt; es bedeutet den Wunderbaren, Den, der Rat, Kraft, Held, Vater der Ewigkeiten, Friedefürst heißt; es ist der Name JESus ein unaussprechlicher, ein unausschöpflicher, ein unausdenklicher, ein unausföhlbarer Name; es liegt ein unendlicher Abgrund göttlicher Erbarmungen darin. Der Sünder, der zermalmt zu den Füßen seines Erbarmers liegt, und etwas von der Vergebung schmeckt, weiß etwas davon; und die Gerechten, die vor Seinem Angesichte wandeln, haben diesen Namen noch nicht begriffen; wenn sie in den tiefen Ewigkeiten ihre Lobgesänge werden vor Seinen Thron bringen, so wird doch das, was nach dem Ablauf von tausend Ewigkeiten Ihm gesungen wird, nicht mehr, nicht höher, nicht tiefer sein als der Name JESus; alle jene Lobgesänge werden sich doch noch zusammenfassen lassen in dem Worte: JESus. Großer Name! Anbetungswürdiger Name! Er ist eine ausgeschüttete Salbe voll von köstlichem Wohlgeruch für arme, für elende, für in sich verlorene Sünder, für Leute, die den Höllen-Gestank der Sünde und des Teufels lange genug eingeatmet haben; es ist Lebenslust in diesem Namen, himmlische Lebenslust. JESus heißt unser Gott und Heiland, Hallelujah! weil Er ein barmherziger Hoherpriester ist, weil Er ein Erlöser ist von Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Man kann es eigentlich den Menschen nicht begreiflich machen, was in dem Namen JESus liegt; es muss geglaubt, erfahren, geföhlt werden; man kann nichts sagen, als: suche JESum, und wenn du Ihn findest, so wirst du wissen was du an Seinem Namen hast.

Sünder! wenn ich euch bloß das predigen müsste, was im Alten Testamente steht, wer von uns wollte dann bestehen? Wenn ich euch nur von Jehovah sagen dürfte, ach! wer wollte bestehen? Aber Gott Lob! so darf ich nun nicht predigen. Liebe Mit-Sünder! Unser Gott, unser Richter heißt: JESus, weil Er Sein Volk selig macht von ihren Sünden; weil Er das Seufzen der Elenden nicht verachtet; weil Er die Mühseligen und Beladenen annimmt

und erquickt; weil Er ein Herz für die Sünder hat; weil Er die Schuld aller Schuldner auf Sich genommen hat; weil Er die Sünder, die wirklichen, nicht bloß, wie der sel. Luther es ausdrückt, die gemalten, sondern die reellen Sünder erlöst von ihren Sünden und von den ewigen Folgen derselben. Ach, welches Tor ist geöffnet in diesem Namen für uns, - für uns, die wir arg sind! Ihr Ehebrecher, hört's; ihr Trunkenbolde, hört's; ihr Diebe, ihr Fresser, ihr Flucher, ihr losen, ihr gottlosen Leute, die ihr im Sinne habt, euer Teil dahin zu nehmen in diesem Leben, hört, hört;: es gibt noch einen JESus für euch, der Kraft hat, euch frei zu machen, wovon ihr vielleicht durch unzählige Vorsätze nicht frei werden konntet; frei machen wird Er euch, wenn ihr zu Ihm gehen, und Ihn schaffen lassen wollt, frei von euren harten Sündenketten, frei vom ewigen Tode. Armes, verirrtes Schäflein, siehe doch, hier ist dein Hirte - JESus; arme, verzagte Seele, sieh', hier ist JESus, dein Helfer; sehet, Er hat nichts Schreckliches, nichts Abstoßendes und Abschreckendes; sehet doch dieses Kind in der Krippe, sehet Ihn am Kreuz in unaussprechlicher Geduld dahin sterben; Er hat nichts Schreckliches für arme, bußfertige Sünder; doch was braucht's langer Beweise, ich sage nichts als: Er heißt JESus, und das ist Einladung genug.

JESus heißt unser Gott! Nun dürfen wir auch nicht mehr erschrecken vor Seinem Jehovah-Namen; wenn wir Ihn einmal als JESus haben kennen gelernt, so wird es uns zu lauter Trost, zu lauter erquickender Freude, dass dieser JESus Jehovah ist. Frohlocket und freuet euch, ihr Gerechten, denn euer Heiland ist ein ewiger, ein allmächtiger, ein unveränderlicher JESus; Er ist JESus Jehovah, JESus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit; Er hat alle Seine JESus-Eigenschaften in die Unveränderlichkeit Seines Wesens aufgenommen; wie du Ihn heute erfährst, so wird Er bleiben in alle Ewigkeiten; was Er dir gewesen ist im alten Jahre, dein Erbarmer und Sündentilger, das wird Er dir auch sein im neuen Jahre; ja noch mehr, denn: so lange JESus bleibt der HErr, so lange Er Jehovah bleibt, wird's alle Tage herrlicher.

Aber wie gehen wir mit diesem Namen um? Wie hätten sich die Väter des Alten Bundes gefreut, wenn sie gewusst hätten, was wir wissen! Es ward ihnen Manches offenbar, das sehen wir in der Abend-Lektion; - aber das wussten sie nicht; dieses Geheimnis sollte erst in der Fülle der Zeit und uns Armen offenbart werden, dass Der, den sie erwarteten, der König von Israel, JESus heiße!

Aber wie gehen wir damit um? Man muss sagen: es ist fast nichts verkann-
ter, nichts vergessener als dieser große Name; kaum spricht ihn Jemand mit
Herzens-Empfindung aus, so sieht man ihn in der sogenannten Christenheit
sogleich mit scheelen Augen an, als ob Er zu irgendeiner Sekte gehöre.
Wenn nicht hin und wieder Einem im Schrecken dieser Name entführe, und
wenn man nicht Leute darauf besoldete, ihn von Zeit zu Zeit auszusprechen,
so wäre er wohl, wie zu vermuten ist, schon längst vergessen.

O arme Christenheit, armer Herz, was hast du nur von dieser Seite für Ver-
schuldung auf dir! -

Wollen wir auch wieder als solche Leute ins neue Jahr eintreten? Ach nein!

„Schreibe Deinen süßen JESUS-Namen brennend in mein Herz hinein!“ hat
ein gewisser Jünger des Heilandes gesungen, und dies wünsche ich mir und
euch zum neuen Jahre. Ach! dass der HErr Seinen Heiligen Geist sendete,
dass Er den großen, den süßen JESUS-Namen mit Seinem lebendigen Griffel
unauslöschbar in unser armes Herz eindrückte! Das könnte ich brauchen,
denn wenn dies nicht in meinem Herzen vorgeht, so bin ich nichts als ein
tönend Erz und eine klingende Schelle. Das könnten die Lehrer der hiesigen
Schule brauchen, damit sie die ihnen vom Herrn anvertrauten Lämmer auf
die rechte Waide zu führen im Stande wären. Das könnten die Orts-Vorste-
hen brauchen, damit es auch auf dem Rathause nach dem Sinne des Heilan-
des zuginge. Das könnten wir Alle, Alle brauchen, damit unser armes Dorf
endlich einmal aufhörte, eine Behausung der unreinen Geister zu sein, da-
mit das Reich Gottes allenthalben in den Häusern, auf den Gassen, auf den
Feldern und in den Wäldern mit Gerechtigkeit, mit Friede und Freude im
Heiligen Geiste hervorbräche und sichtbar würde.

Seht, liebe Zuhörer! sehet, unsere Zeit eilt dahin, wir sind abermals ein Jahr
älter, man schreibt heute nach Christi Geburt 1827. Ach wir haben umsonst
gelebt, geschwitzt, gearbeitet, uns abgemüht; das ist Alles für gar nichts, für
weniger als nichts, wenn nicht der Name JESUS in uns verklärt wird durch
den Heiligen Geist, wenn wir nicht im Glauben und in der Liebe des Sohnes
Gottes durch die Welt gehen.

Ich fordere euch auf, ihr Leute dieser Welt, die ihr selbst bekennet, dass ihr
es seid; die ihr es höchst übel aufnehmen würdet, wenn man euch unter die
Frommen rechnete, also ihr gottlosen Leute, wie ihr selbst zugehet, ihr seid
nun etwa 20, 30, 40, 50, 60, 70 Jahre alt, saget selber: was habt ihr von die-

ser Lebenszeit gehabt? Habt ihr auch eine wahre Freude gehabt? habt ihr auch einen wahren Genuss gehabt? habt ihr jemals etwas von der Sünde gekostet, ohne dass es versalzen gewesen wäre? Gewiss nicht! Nun, was habt ihr denn davon getragen von eurem Leben bis jetzt? Antwort: dass es dahin geflohen ist wie ein Geschwätz; dass sich bei'm Rückblick auf dasselbige und bei'm Hinblick auf die Ewigkeit viel Unruhe in eurem Herzen regt; dass ihr vielleicht mit Kummer und Sorgen in dieses neue Jahr eingetreten, und vielleicht alt und grau geworden seid, ehe eure Tage etwas Gutes erlebt haben. Ach! es ist so gar nichts um ein Menschenleben, wenn es nicht mit dem Heiland geführt wird. Da wird's Winter und Sommer, Tag und Nacht, man arbeitet auf seiner Hantierung, im Weinberge, auf dem Acker, man will Etwas erwerben, man kann nicht; man will wenigstens sich schuldenfrei machen, es geht wieder nicht; dazwischen hinein kommt viel Kummer und Elend, viele Sorgen und Sünden; es ist nichts elender und jämmerlicher als ein solches Leben, man ist nichts als ein Lasttier. Wer aber JEsum kennet, der geht durch diese Zeit hindurch, und weiß auch, warum er auf der Erde ist.

Wir sind Christen,
Die sich rüsten,
Mit dem HErrn der Herrlichkeiten
Dort zu prangen, hier zu streiten.

Und am Ende wirft man die ausgetretenen Schuhe der modernden Lebenszeit hinweg, und fährt zu JEsus, Den die Seele liebt, an Dem das ganze Herz hängt. O dass wir weise würden zur Seligkeit!

Wer sagt von den vorigen Geschlechtern etwas? siehe, sie sind vergessen, wie man eines Toten vergisst. Seht, ungefähr 54 Generationen haben gelebt und sind hingegangen, seitdem Christus geboren ist. Sie haben einst auch gesorgt und gekämpft auf dieser armen Erde herum, sie sind leichtsinnig und ernsthaft gewesen, haben Gott gefürchtet und nicht gefürchtet, JEsum geliebt und nicht geliebt; Manche haben wollen auf viele Jahrhunderte hinaus bauen, und ihres Namens Gedächtnis verewigen! aber was ist's nun? Ihre Namen sind schon lange vergessen, und ihre Leiber sind vermodert in dem Grabe, ihre Seelen aber sind am Orte der Vergeltung. Nur das hat Wert und bleibt, was für die Ewigkeit bleibt, was in dem Namen JEsu, im Glauben und in der Liebe des Sohnes Gottes geschieht.

Liebe Zuhörer! wir stehen am Anfang eines Jahrs; was dieses Jahr für uns mit sich bringe, wissen wir nicht. Es kann Krankheit und Trübsal für Manchen bringen, der es sich heute nicht träumen lässt. Es kann und wird den Tod bringen für Viele aus dieser Gemeinde. Es werden Manche hier sein, die das nächste Neujahr nicht mehr feiern werden. Im vorigen Jahre starben in dieser Gemeinde dreißig von neun hundert und zwanzig; wer sind diese dreißig, die dem gewöhnlichen Gange der Natur nach in diesem Jahre von hinnen fahren werden? - Ach, meine Brüder! was soll uns denn durch die Trübsal bringen, was soll uns in dem Tode erquicken, wenn nicht der Name JESus in unserem Herzen lebt? JESus muss ins Herz, die Kraft Seines Namens muss uns erfüllen, sonst sind wir die elendsten unter allen Kreaturen.

So wollen wir doch heute anfangen; ich und meine Gemeinde wollen heute anfangen, dem HErrn zu dienen. „Es ist ja in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als alleine der Name JESus.“ Also was zaudern wir? Also auf! Beuget heute eure Kniee vor JESu, und flehet ihn heute an um Seinen Heiligen Geist, dass Er die Kraft Seines Namens, die Kraft Seines Verdienstes in uns groß mache.

Es sind manche angefasste Seelen unter uns, die wenigstens keine Ruhe mehr haben im elenden Wesen dieser Welt; Seelen! wann soll es denn zu einem Ausschlage kommen, wie lange hinket ihr auf beiden Seiten, wann soll JESus euch ein JESus werden?

Es ist aber auch noch eine große Menge sicherer Sünder da - o Sünder! hört, so lange ihr könnet, hört, ehe die Stunde schlägt, da JESus selbst wird wiederkommen, ehe die Posaune des Gerichts in eure Ohren tönt - ehe der Tod kommt - wir sind ja jetzt um ein Jahr näher an dieser Entscheidungs-Stunde - JESus ruft euch, hört! Amen.

Hofacker, Wilhelm - Predigt am Neujahrsfest

Text: Psalm 90, 2. 3.

Es ist eine alte, seit Jahrtausenden gangbare Sitte, den ersten Tag im Neuen Jahre zu einem Tage des Wünschens zu machen. Auf der einen Seite ist dies ein Zugeständnis unserer Unmacht und unseres Unvermögens, denn wir können unserem Nächsten das Beste, was er braucht und nötig hat, nur anwünschen, nicht aber geben und mitteilen; auf der andern Seite ist es ein Zeichen der Liebe, des Wohlwollens, der Anhänglichkeit. Wie das meiste Anfänglich- und Ursprünglich-Gute von der unreinen Menschenhand im Verlaufe der Zeit befleckt und entweiht wird, so ging es auch mit dieser Sitte. Sie wurde zur toten Form, zur eiteln Zeremonie, ja endlich gar zur faden, salzlosen Posse. Sie kann aber auch mit Ernst, mit Salbung, im Geist der Liebe und der Wahrheit, geübt und gehandhabt werden und dann behält sie ihren Wert und mit Fug behauptet sie fort und fort ihr Bürgerrecht auch unter denjenigen Christen, die den Ernst des Lebens gefasst haben. Ja, auch ich achte es als zum priesterlichen Rechte gehörig, das mir mein Amt verleiht in deiner Mitte, teure Gemeinde, dass ich dir zum neuen Jahre wünschen darf. Ich habe das auch bereits getan, indem ich dir einen himmlischen Friedensgruß entbot, voll Kraft und Lebensfülle, reich und unerschöpflich. Denn Größeres und Herrlicheres konnte ich dir zum neuen Jahre nichts mitbringen, als die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, die Gemeinschaft des heil. Geistes. Habt ihr das Licht von Oben in dieser dreifachen Strahlenbrechung, dann seid ihr geborgen auf eurem kommenden Lebenspfade; dürft ihr schöpfen aus diesem dreifachen Heilsbrunnen, so wird euch nicht dürsten auch bei heißem Tagewerk, ja selbst in der Hitze innerer und äußerer Anfechtung.

Freilich auch mit den besten und wohlgemeintesten Wünschen ist es noch nicht getan; unsere Wünsche sollen zu Gebeten werden; dann erst erlangen sie ihren ächten Gehalt und ihre schönste Weihe. Würden unsere Neujahrswünsche mehr zu Gebeten, die wir vor den Thron der Gnade brächten, und in den Schoß der ewigen Liebe ausschütteten, ja dann wäre des Schwatzens weniger, und des Segens mehr, der Worte weniger, und der Kraft desto mehr, der Zungensünden weniger und der Geistesgaben mehr. Wie aber unsere Neujahrswünsche für uns und für Andere zu einem gesegneten Gebete

werden können, dazu finden wir in unserem Neujahrstexte eine gute und schickliche Anleitung.

Er steht aufgezeichnet im Psalm 90, 2.3. und lautet so:

Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Du die Menschen lässt sterben und sprichst: Kommet wieder. Menschenkinder. Denn tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.

Die Überschrift über dem Psalm, aus dem diese Textesworte entlehnt sind, lautet: Ein Gebet Mosis, des Mannes Gottes. Sie führen uns also weit zurück in das graue Altertum, über dreitausend Jahre hinauf von unserer Zeit an gerechnet. Schon um deswillen, noch mehr um seiner großartigen Erhabenheit willen, am meisten aber der kindlichen Einfalt wegen muss uns dieses Gebet ehrwürdig und willkommen sein. Denn eben durch die letztere Eigenschaft ist es so ganz dazu geeignet, auch nach langem, mehr als dreitausendjährigem Zwischenraum unsere, der spätgeborenen Enkel Gebete und Wünsche in sich aufzunehmen und in das Gewand der Worte des Mannes Gottes eingekleidet, zum Stuhl der ewigen Gnade emporzutragen. Jahrhunderte und Jahrtausende sind gekommen, und wieder gegangen; Geschlechter und Völker sind emporgetaucht auf dem Ocean der Zeit und wieder untergesunken nach der ihnen anberaumten Frist; dieses Gebet aber, aufbewahrt in der heiligen Urne des Psalmbuchs, ist, wie wenn es erst heute aus der Seele eines frommen Beters gequollen wäre, einfach, klar, innig, lebendig, tief und zart, und auch heute noch kräftig genug, unsere Andacht zu beleben, unsern Gebetsgeist zu wecken, und als ein heiliges Samenkorn in unsere Seelen niedergelegt, frisch auszuschlagen und neue, lebendige Geistesfrüchte zu bringen. Wir versammeln uns deswegen um dieses heilige Überbleibsel aus alter-grauer Zeit und machen zum Gegenstand unseres weiteren Nachdenkens:

Herr Gott, unsere Zuflucht für und für - dies das beste und inhaltsreichste Gebet, mit dem der Glaube das neue Jahr begrüßt. Wir lenken unsere Andacht

1. auf den Gott, an den sich der Glaube in diesem Gebete wendet;
2. auf die Zuflucht, die er bei Ihm findet;

3. auf die Gesinnung, mit der er spricht: Du bist unsere Zuflucht für und für.

1.

Kurz und bündig ist der Name, mit dem Moses in unserem Gebet Gott anredet. Mit edler Einfalt nennt er ihn kurzweg Herr Gott! Aber doch fühlt man es seiner Geistessprache an, wie viel sein Glaube in diese zwei kurzen Worte hineingelegt hat und wie tief er durchdrungen war von der Majestät und Erhabenheit dieses Herrn der Heerschaaren, dieses Schöpfers und Königs von Himmel und Erde. Deswegen bricht er auch sogleich in die Worte aus: ehe denn die Berge und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du Herr von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es war dem Manne Gottes Bedürfnis, an der Stufenleiter der sichtbaren Schöpfung nach, und nach zum letzten Grund und Träger des Sichtbaren und Unsichtbaren emporzusteigen und von einer Marke des Zeitlichen und Veränderlichen zur andern bis zum fernsten Hintergrunde aller Dinge, bis zur unwandelbaren und unendlichen Ewigkeit Gottes zurückzugehen, bis er an den Stufen des Thrones angelangt sein würde, der über aller Welt und hinter aller Zeit aufgeschlagen, der Magnet aller Geister, die Lebensader alles Erschaffenen ist.

Moses sieht die Berge der Wüste an, zu deren Füßen er damals mit seinem Volke pilgernd umherzog. Stark und gewaltig standen sie da vor seinem staunenden Blicke, diese königlichen Herrscher, ruhend auf unerschütterlichen Felsenthronen, ihre hohen Häupter mit den Wolkenkronen des Himmels umkränzt. Jahrtausende waren schon an ihnen vorübergegangen; sie aber waren weder geborsten noch verwittert; Geschlechter um Geschlechter hatten zu ihren Füßen gelebt und gewirkt, gekämpft und geendet, von denen auch keine einzige Spur mehr zurückgeblieben war, sie aber standen noch, ohne dass der Wogenschlag der Zeit sie auch nur benetzt und erreicht hätte. Sie sind deswegen dem Manne Gottes sprechende Denkmale des Dauerns, des Bleibenden, des Überlebenden. Aber auch sie sieht er dem Gesetz der Vergänglichkeit unterworfen; auch sie sind geworden in der Zeit, und werden wieder vergehen in der Zeit; auch sie werden einst fallen und von ihren steinernen Herrschersitzen herniederstürzen in das Grab der allgemeinen Hinfälligkeit. Darum dringt es ihn, hinwegzuschauen von ihnen zu einer noch höheren Höhe, zu Dem, der mit der Krone der Unvergänglichkeit auf dem Haupte, auf dem Stuhl des Himmels thronet und die Erde als Sche-

mel zu seinen Füßen hat. Anbetend ruft er deswegen aus: ehe denn die Berge worden, bist Du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Moses geht einen Schritt weiter. Er sieht die Erde an in ihrer immer wiederkehrenden Jugendschöne, sein Blick labt sich an ihrer sich gleichbleibenden Erneuerungskraft. Wie viele Stürme brausten schon über sie hin, wie viele verheerende Orkane haben sie schon durchzogen, wie viele Wassermassen sie überflutet, wie viele Erdbeben sie erschüttert, wie viele Menschenkinder sie verwüstet und wie viele Kriegshorden mit Wehklagen und Todesschrecken sie angefüllt, und doch steht sie noch da in dem unvergänglichen Brautschmuck, den Gott ihr verliehen, und verjüngt sich noch alljährlich mit dem neuen Herrlichkeits-Gewande, das die allmächtige Schöpferhand ihr gewoben. Sie ist ihm Bild und Spiegel einer ewigen Jugend. Aber doch weiß er, dass auch sie einst wie ein Kleid veralten, und ihren Blätter- und Blütenreichtum abschütteln wird wie ein Baum, den der Sturm gebrochen. Sein Geist schwingt sich deshalb hinweg über ihre Täler und Triften, über ihre Bäche und Flüsse, über ihre Wunder und Lieblichkeiten zu dem Gott, der das ewige Leben in sich selber trägt, und darum auch allein ewiges Leben geben kann Denen, die im Verblichen und Verwelken der irdischen Natur einen ewigen Gnaden- und Kindesstand gewinnen möchten. Er ruft aus: ehe denn die Erde geschaffen worden, bist Du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Moses erhebt sich zur letzten Sprosse der Himmelsleiter, die ein Menschenkind ersteigen kann. Er erhebt seinen staunenden Blick zu den Sternen Gottes, die in schweigender Nacht als ein funkelndes Lichterheer ihre weiten Bahnen dahinziehen. Sie scheinen nur Lampen zu sein in den Regionen des Himmels, nur Lichtfunken, ausgesprüht von dem Lebensherde Dessen, der das Licht der Ewigkeiten selber ist; - aber sie sind mehr, sie sind Welten, und Sonnen, in deren Gewimmel der kleine Mensch verschwindet wie ein Stäublein in der Luft, wie ein Tropfen in dem weiten Seebecken des Meeres. Er weiß, schon seit Jahrtausenden flammen sie herab auf die niedrige Erde; ihr Feuer ist nicht verglommen, ihre Glut nicht verkohlt, alle Veränderungen der Sichtbarkeit sind, ohne sie zu berühren, nur wie duftige Wolken unter ihnen hingezogen; sie sind ihm das höchste Bild des Beständigen, des Festen, des Unverrücklichen. Aber der Geist sagt ihm, dass auch ihre Zeit und Stunde kommen werde, eine Zeit, wo diese Riesenlichter verlöschen, diese Riesenkörper zerschellen werden, wo 'das' Alte vergeht und Alles neu

wird; und darum schwingt auch über sie sein Glaube sich hinweg wie ein Adler, und sein Geist, angelangt bei Dem, der jene flammenden Welten durch Sein allmächtiges Wort aus dem Nichts gezogen, und wie blitzende Perlen in den Königsmantel Seiner Herrlichkeit gestickt hat, ruft anbetungsvoll aus: ehe denn die Welt geschaffen worden, bist Du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Nur bei Ihm, dem Nichtgewordenen, dem Unwandelbaren findet er Frieden; nur in Ihm kann sein Herz sich beruhigen; nur auf dem Felsen Seiner Ewigkeit rasten.

Und saget an, meine Freunde, geht es nicht auch uns so? Wenn die Flucht unserer Tage, wenn das Verwelken und Verblühen alles dessen, was die Zeit geboren, wenn der Kreislauf der Jahre so mächtig uns an unsere eigene Vergänglichkeit mahnt, können wir da mit unserem nach Frieden sich sehnen- den Geiste wo anders zur Ruhe kommen als bei Dem, der ehe die Berge und die Erde und die Welt geschaffen worden, von Ewigkeit zu Ewigkeit derselbe ist? Ich weiß zwar wohl, dass manche das Leben mitten im Reich der Vergänglichkeit nicht so hoch und wichtig nehmen; mag der Boden, auf dem sie stehen, fester Gottesgrund oder aber nur eine dünne Eisrinde sein, die früher oder später einzubrechen droht; mag das Schifflein, auf dem sie steuern, fest und haltbar sein und den rechten Steuermann an Bord haben, oder aber morsch und zermürbt und leck, ein Spiel der Fluten zu werden drohen, das gilt ihnen gleichviel; wenn nur die Gegenwart ihnen ihre Kränze bietet, für die Zukunft lassen sie den lieben Himmel oder den blinden Zufall sorgen. Deswegen haben sie auch kein Ohr für den ernsten Glockenschlag der Zeit; stumpf oder leichtsinnig schreiten sie von einem Jahr zum andern herüber, und das Höchste, was sie von einem Jahreswechsel zu erzählen wissen, ist: wir haben uns doch einen vergnügten Abend und eine lustige Nacht gemacht! O armes, verblendetes Volk, wie lange willst du nicht weise werden zur Seligkeit! Du bist auf einem beständigen Todesgang begriffen; dir selbst gibst du in ununterbrochener Reihe das Grabgeleite; die Schaufel, die auch dich in den Schoß der Erde bettet, ist schon gezimmert, und du willst die Augen zudrücken gegen den Ernst des Lebens, der auf jedem Schritt und Tritt dir entgegenkommt? du willst vom Schaum der Vergänglichkeit schlürfen, wie wenn keine Lebensquelle flöbe, die himmlisches Wasser gibt? du willst, statt tief zu graben, und den Turm deines Glücks auf den Fels der Ewigkeit zu gründen, ein Kartenhaus niedlich dir zusammenfügen, das jeder Windstoß dir zusammenweht, jeder Gesundheitswechsel unbrauchbar zu machen droht? Eins ist Not! Du musst einen

Gott haben, der da bleibt, und einen Herrn kennen, Der, wenn auch die Berge wanken und die Erde erbebet, und die Sterne vom Himmel fallen, mit Allmachtsarmen dich umfasst und über die Strömungen der Zeit an die Brust Seiner unwandelbaren Treue dich emporhebt. Dann nur wirst du, gleichweit entfernt vom Stumpfsinn wie vom Leichtsinn der Welt, mit ruhig-heiterem und gläubig-mutigem Blicke Jahre kommen und Jahre scheiden sehen, und getrost den Gott des Lebens und der Herrlichkeit beim Saum Seines Lichtgewandes fassen, zu Dem ein Moses gebetet hat: Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für.

Jedoch - und das ist nicht zu vergessen - nicht bloß als der Ewige und Unwandelbare stand Gott, der Herr, vor der Seele Seines Knechtes Moses. Nicht in einer über alles Irdische erhabenen unzugänglichen Höhe dächte Er ihm zu thronen, so dass er sich gefürchtet hätte, vertrauensvoll zu Ihm emporzuschauen und kindlich sein Gebet zu Ihm emporzusenden. Nein! er hatte in Ihm den Allezeit-Nahen, den Herablassenden, den Huldreichen kennen gelernt, wie ihm denn nach dem Zeugnis der heil. Schrift die große Auszeichnung zu Teil wurde, dass der Herr mit ihm redete wie ein Bruder mit seinem Nächsten. Deswegen betet auch Moses in unserem Texte zu Gott: Der Du die Menschen lässt sterben und sprichst: Kommet wieder, ihr Menschenkinder. Er verehrte also in seinem Herrn keinen stummen Gott, der Sich in die Verborgenheit zurückzieht, sondern einen redenden, der Sich offenbart; er erkannte in Ihm nicht einen herzlos waltenden Herrscher, der Seine Geschöpfe zermalmt, wie ein Töpfer seine Töpfe zerschmeißt, sondern einen Vater, der da ruft: Kommet wieder, ihr Menschenkinder. Fand er ja doch selber, als der Herr an ihm vorüberwandelte und Seine Herrlichkeit ihm offenbarte für Alles, was er sah und hörte, und empfand und schmeckte, keine anderen Worte als: Herr Herr Gott, barmherzig, gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue! So hatte er Sich ihm kund getan in tausenderlei Proben und Erfahrungen; so Sich ihm schon zu erkennen gegeben in Midian beim brennenden Busch; so in Ägypten in den Verlegenheiten mit Pharao; so an den Ufern des roten Meeres, als kein Ausgang aus der Dunkelheit mehr sich zeigen wollte; so in der Wüste selbst, als Aufruhr und Zwietracht, als Hunger und Durst, als Schlangen und verheerende Seuchen ihren Todesrachen gegen ihn aufsperrten. Überall und allenthalben hatte er Ihn erprobt als den Treuen, als den Wahrhaftigen, als den Helfer und Berater, und gestützt auf solche Tatbeweise Seiner herrlichen Macht konnte er vertrauensvoll ihm zurufen: Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für!

Wenn nun aber schon ein Moses dies konnte, meine Lieben, wenn er also im Geiste der Kindschaft mit dem Herrn, seinem Gott reden durfte, obgleich die Donner Sinais noch in seinen Ohren wiederhallten, wo die Schrecken der ewigen Majestät ihn niederwarfen: wahrlich so haben wir noch vielmehr einen freien und offenen Zugang zu dem Gott der Gnade und dem Vater der Barmherzigkeit, der in Christo Jesu uns nahe geworden, die Schrecken Seiner Majestät abgelegt, in unser eigenes Fleisch und Blut Sich gehüllt hat, aus dem unnahbaren Heiligtum Seiner ewigen Herrlichkeit in dem Sohne der Liebe heraustrat, und die Strahlen Seiner Klarheit durch den Schleier der Menschheit Christi gemildert hat. Nun haben wir in Christo und durch Christum einen Gott, der menschlich mit uns redet, einen Gott, der Wohnung bei uns macht in den Hütten des irdischen Prüfungsstandes, einen Gott, der uns tröstet wie einen seine Mutter tröstet, einen Gott, der bei uns bleibt alle Tage bis an der Welt Ende. O wie trostreich und ermunternd ist es doch, an der Hand und unter dem Schirm und Schild eines solchen Gottes herüberzuwandeln von einem Zeitabschnitte zum andern und mit vertrauensvollem Glauben zu ihm sprechen zu können: Er ist meine Zuflucht für und für; wie ich Ihn erprobt habe als den Gott voll Liebe und erbarmungsreicher Huld auf meinen bisherigen Lebenswegen, so werde ich Ihn erproben auf meiner künftigen Bahn; wie Er mir bisher reichlich meine Sünden vergeben und mich getragen hat mit Langmut und Geduld, so bin ichs gewiss, dass Er auch künftig Seine Gnadenhand mir nicht entziehen und mich tragen und halten wird bis ins Alter und bis ich grau werde; wie Er mich bisher mit seinen Augen geleitet und wunderbar geführt, und alle Dinge mir zum Besten dienen ließ, so darf auch fernerhin kein Haar mir gekrümmt, kein Schaden mir zugefügt, kein Verlust mir aufgebürdet werden ohne Seinen heiligen Willen und Seine väterliche Zulassung; ja wie Er bisher mich getröstet in aller meiner Trübsal, erquickt in allen meinen Kümernissen, bewahrt in so mancher Versuchung, aufgerichtet von so manchem leichteren und schwereren Fall; so wird Er den Reichtum Seiner Barmherzigkeit abermals an mir offenbaren: denn ich weiß gewiss, dass mich weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Tod noch Leben scheiden kann von Seiner Liebe, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn.

An einen solchen Gott wendet sich der Glaube im Gebet am Anfange eines neuen Jahres; das ist die Sprache der Zuversicht, mit der ein Kind Gottes aufwärts schauen darf. Und ein liebender Vater blickt herab; an Treue und

Liebe geht Ihm nichts ab, bis sie zusammenkommen. Ja eine Stimme fällt aus den Wolken, die da bekräftigenden Wiederhall bildet und ruft: „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“

II.

Es ist der Ewige und Erhabene, aber zugleich auch gnadenreich Nahe, der Seine Hand aus den Wolken uns entgegenstreckt, und auch zu diesem neuen Jahre den Gruß Seiner Freundlichkeit uns entbietet. Und welch eine kostbare Segensfrucht sollen wir in Seiner Gemeinschaft pflücken, welch einen reichen Himmelsgewinn aus Seiner Hand dahinnenehmen! Moses sagt uns abermals viel mit einem kurzen Wort. Zuflucht verheißt er uns bei Ihm; Du bist unsere Zuflucht für und für, spricht er. Es gibt wohl kein Wort, das so sehr unsere Armut, unsere Schwäche, unsere Hilfsbedürftigkeit ausdrückte, als eben dieses Wort. Wir bedürfen alle eine Zuflucht, einen Bergungsort. Wie ein Schiff, das vom Sturm und Wind gejagt, auf unwirtlichen Wasserfeldern zwischen Felsen und Klippen umhergeschleudert, eine Bucht oder einen Hafen zu gewinnen sucht, wo es Schutz und Zuflucht findet, so bedürfen auch wir, so lange wir auf dem unsicheren Meere der Zeitlichkeit steuern, eine Zuflucht, in die wir friedsam uns bergen und zurückziehen können. Wie ein Hirsch, den die Hunde verfolgen und die Jäger bedrängen, in das finsterste Waldesdickicht sich stürzt, um da nur einige Rast und Erholung zu finden, so bedürfen wir, so lange die Meute der Sünden und der Scharfschütze des Todes uns auf den Fersen ist, eine Zuflucht, wo wir vor ihrer Verfolgung gesichert sind. Wie ein verwaistes Kind, das draußen in der Fremde unter herzlosen und kalten Menschen von Ort zu Ort herumgestoßen wird, endlich eine Rettungsherberge zu erreichen sucht, wo es sich heimisch und wohl fühlt, so brauchen wir, so lange wir im Fremdlingsstand der Kinder Gottes hienieden uns befinden, eine Zuflucht, wo Vaterarme sich nach uns ausbreiten, und Mutterliebe sich unserer annimmt. Ein Mensch, der gar keine Zufluchtsstätte hienieden hätte, der einsam und verlassen, verstoßen und verwaist, in der weiten Welt dastände, ohne zu wissen, wo aus und wo ein, ein solcher Mensch würde der unglücklichste von Allen sein; Kummer und Elend wäre sein tägliches Brot, Verzweiflung sein Ende. Diese Unglückliche aber sind wir, meine Lieben, wenn wir die Zufluchtsstätte nicht kennen, die Moses uns anpreist. Da stehen wir, wie Verschlagene, auf dem Felsenriffe der Erde im weiten brandenden Ocean der Zeit. Es weht

uns an die scharfe Luft einer rauen Wirklichkeit; Kampf, Mühsal, Arbeit ist unser Los; und in uns ist nichts als Furcht, Schwachheit und Unvermögen; denn das Gift der Sünde hat uns krank und siech gemacht, und mit Schuld und Verdammnis belastet sehen wir dem Tode entgegen. Wohin wollen wir denn nun, wenn das Leben mit seinen heiligen Anforderungen auf uns zuschreitet, und die große Pflichtenrolle vor uns entfaltet, die zu unserem Berufe, zu unserem Tagewerke, zu unserem Wirkungskreise gehören und in uns ist nichts denn Untüchtigkeit und Ungeschicklichkeit, Unlust und Trägheit, wohin wollen wir, wenn wir Den nicht kennen, der allein die Schwachen stark und die Trägen rüstig macht? Wohin wollen wir denn, wenn einmal die Wiegenlieder der Eigenliebe verstummen, und das eingeschläferte Gewissen wieder aufwacht, und der innere Richter uns vor seinen Gerichtsstuhl fordert und die Pfeile des Gesetzes uns treffen, und der Herr selbst über uns den Stab Seiner Gerechtigkeit bricht, wohin wollen wir dann, wenn wir Den nicht kennen, der als der einzige Bürge ins Mittel getreten und den Fluch auf sich genommen, und unsere Schulden bezahlt und eine ewige Erlösung gestiftet hat? Wohin wollen wir denn, wenn eine schmale Leidensstraße uns aufbehalten bleibt und die Gassen der Anfechtung, durch die wir wandeln müssen, immer enger werden, so dass selbst das Himmelslicht der Hoffnung nur mit einem schmalen Streifen in unsere Tiefe fällt, wohin wollen wir denn, wenn wir Den nicht kennen, der unser Herz allein mutig und getrost, und unsern Mund frohlocken machen kann: der Herr ist mein Licht, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, wovor sollte mir grauen? Wohin wollen wir denn endlich, wenn uns mitten im Tode anfiicht der Hölle Rachen, und wir hören die Donner des Gerichts rollen und sehen die Flammen des Abgrunds zucken und der Ruf ergeht an uns: Tritt hervor vor den Herrn und tue Rechnung von deinem Haushalt - wohin wollen wir dann, wenn wir Den nicht kennen, der allein mit dem Arm Seiner Gerechtigkeit der Hölle Rachen zu verstopfen, allein mit Seinem Blute jene Flammen zu löschen, allein mit Seinem Verdienste jene Gewitterwolken in das freundliche Abendrot einer himmlischen Gnadensonne zu verwandeln vermag? Wo ist in allen diesen Fällen die einzig genügende Zuflucht, die einzig sichere Bergung? Das bist Du, antworten wir mit Luther, das bist Du, Herr alleine; Heiliger Herr Gott, Heiliger starker Gott, Heiliger barmherziger Heiland, Du ewiger Gott, lass uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost! Erbarm Dich unser!

Der Name des Herrn ist ein festes Schloss, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt; das ist unser Trost und unsere Zuversicht. So lange wir hienieden wallen, gibts Widersacher für uns von Innen und von außen, Feinde in der Sichtbarkeit und in der Unsichtbarkeit, Kämpfe im Geistlichen und im Leiblichen. Auch das neue Jahr wird seine Aufgaben, seine Glaubensproben, seine Versuchungsstunden mit sich bringen. Wir werden nicht stets auf Rosen wandeln, sondern auch des Tages Last und Hitze tragen müssen. Aber nur getrost, meine Lieben! der Rückzug ist uns ja nicht abgeschnitten aus dem Blachfeld des Kampfes und der Widerwärtigkeit, in das feste Schloss, in welchem das Volk des Herrn sich sicher lagert. Hier bei dem Schirmvogt Israels finden wir alles, was uns Not tut, und unsere Seele getrost und freudig machen kann. Hier finden sich Vorratskammern, gefüllt mit Speise und Trank für Leib und Seele; Millionen von Menschenkindern haben aus ihnen ihre Bedürfnisse geholt, und die Vorräte haben noch niemals abgenommen; kommet und füllet eure Glaubenshände! lautet die Verheißung. Hier findet sich ein Brunnlein des Heils, das durch die himmlischen Röhren des Worts und der heil. Sakramente das Wasser des Lebens strömt, und alle Durstigen mit der freundlichen Inschrift zum Schöpfen ladet: wen da dürstet, der komme und trinke umsonst! Hier findet sich ein Zeughaus, in welchem die Waffenrüstung des Glaubens zu bekommen ist und ein Harnisch zu Schutz und Trutz und die Herolde rufen: kommet und bewehret euch zum geistlichen Streit! Hier findet sich auch ein Krankenhaus für die verwundeten und blöden Gewissen, wo sie himmlische Pflege und kostbare Arzneien erlangen zur Genesung des Geistes. Ein treuer Arzt geht aus und ein, der fleißig nach ihnen sieht, in aller ihrer Schwachheit, und freundlich mit ihnen redet in allen ihren Kümernissen, der die Schwermütigen tröstet, die Traurigen erheitert, die Müden wieder aufrichtet. Auch Türme und Zinnen der Verheißung finden sich in jenem festen Schloss, auf welche man steigen und von wo aus man hinüberblicken kann nach den Bergen der Freiheit und Erlösung. Ja endlich wenn die Kampf- und Wartezeit vorüber ist, und der Herr die Gefangenen Zions aus dem Belagerungsstande der Welt auszuführen entschlossen ist, dann gehts zwar vorerst hinab in die Tiefe, durch allerhand finstere und schauerliche Gemächer; ein unterirdischer Gang nimmt uns auf, wo Todesluft uns anweht und Leichengeruch gegen uns schlägt. Aber eine sichere Hand leitet uns; ein freundliches Licht umstrahlt uns und haben wir ihn durchlaufen den Gang des Todes, - draußen sind wir auf den lichten Höhen seliger Unsterblichkeit,

entrückt allen unsern Feinden, entrissen allen ihren Anfechtungen, erhoben über den trüben Dunstkreis des Tals der Tränenschatten, Lebensluft atmend und frei uns ergehend im Sonnenschein einer himmlischen Welt.

Aller Jammer ist vorbei! Alles jauchzt verklärt und neu, in Ewigkeit! Eine solche Zufluchtsstätte ist heute uns angeboten. Gastlich tut sich ihre Pforte auf und die Wächter auf der Zinne rufen: ziehet ein zu den Toren dieser Stadt Gottes hienieden! Und von denen, die drinnen wohnen, und bereits in ihren Mauern sichere Bergung gefunden haben, tönt das einladende Schutz- und Trutzlied zu uns herüber: Eine feste Burg ist unser Gott, eine gute Wehr und Waffe; und in uns selbst ruft eine heil. Gottesstimme: lasst uns hier Hütten bauen; hier ist gut wohnen. Dieser Gott sei unser Gott, Sein heiliger Name sei und bleibe unsere Friedensburg; selbst der Tod soll Ihn und uns nicht scheiden.

III.

Mit welcher Gesinnung aber sollen wir denn diesen Bergungsort zu gewinnen suchen, um in Wahrheit sprechen zu können: Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für? Bei Moses war es keine auswendig gelernte Formel, keine angenommene Manier, kein toter kalter Gedächtniskram, der ihn also sprechen hieß; dieses Bekenntnis war sein innerstes Leben, seine tiefste Erfahrung, seine freieste Tat, sein kräftigster Entschluss. In diesen Worten lag die Huldigung, die er dem ewigen Könige, dem Unsichtbaren und allein Weisen in unbedingter Herzenshingabe und rückhaltslosem Kindesgehorsam darbrachte. Du bist's, so jauchzte er seinem Gott entgegen; Du bist's und sonst Keiner! Hinweg deswegen, wollte er sagen, mit allen andern Götzen, sichtbaren oder unsichtbaren; hinweg mit allem vergänglichem Trost, der ja doch nicht tröstet; hinweg mit allen andern Stützen und Krücken, die ja doch nicht tragen; hinweg mit jedem andern Verlass, der ja doch nicht bleibt! Du bist unsere Zuflucht für und für; nur Dich haben wir erwählt, nur Dir uns ergeben, nur unter Deinen Zepter uns gebeugt; Du allein bist und bleibst unsere Burg, unser Fels, unser Hort, unsere Zuflucht, sonst Niemand! Das war die Sprache eines Moses; und wollen wir die Nachfolger seines Glaubens sein, so muss dies auch das Bekenntnis unseres Herzens werden.

Die falschen Götzen macht zu Spott!
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Gebt unserem Gott die Ehre!

So lautet das Losungswort für die, die in diesem Jahre den Herrn im Innern und Äußern als ihre Zuflucht erproben und erfahren wollen. Hinweg deswegen mit jenem Götzendienste, der den Mammon oder die Ehre bei Menschen oder die Lust der Welt auf den Thron erhebt und vor diesen Baals- und Astartesbildern die Kniee beugt! Hinweg mit jener Lauheit und Halbheit, die auf beiden Seiten hinkt und Gott nicht gibt, was Gottes ist; hinweg mit jenem Vertrauen auf eigene Kraft und Weisheit, auf eigenes Verdienst und Unternehmen, welches auf freventliche Weise die Ehre dessen schmälert, den doch Gott zum einigen Mittler verordnet und versiegelt hat; hinweg mit aller Menschenfurcht und Menschengefälligkeit und Weltförmigkeit, die zwar scheinbar gleißt und als Weisheit und Klugheit sich geltend macht, aber der Tod des Lebens ist, das aus Gott stammt! Nur Einer ist unsere Zuflucht für und für; nur Einer der König unserer Herzen, nur Einer der Herzog unserer Seligkeit, nur Einer der Friedefürst Seines Volkes in Ewigkeit! Und wenn Tausende weichen zu unserer Rechten, und Zehntausende zu unserer Linken, so wollen doch wir nicht weichen, sondern treu bei Ihm verharren bis ans Ende; Seine Sache sei unsere Sache, Seine Kämpfe unsere Kämpfe, Seine Schmach unsere Schmach; dann ist auch Sein Sieg unser Sieg, Seine Kraft unsere Kraft, und Seine Herrlichkeit unsere Herrlichkeit.

Mit getrostem und mutigem Sinne schreiten wir dann dem neuen Jahre entgegen; es wird seine Kämpfe bringen, aber auch seine Siege; es wird seine Aufgaben stellen, aber auch seine Erquickungen bieten; es wird die Wolken der Trübsal über unserem Haupte zusammenziehen, aber auch das Antlitz Dessen uns zeigen, der Sonne und Schild ist Allen, die Seinen Namen fürchten. Wir halten uns zum Herrn, darum hält Er sich zu uns; wir befehlen Ihm unsere Sache, darum wird Er sie auch hinausführen; wir stellen uns unter Sein Panier, darum kann Er uns nicht sinken lassen. In Ihm und durch Ihn ist alles unser, Gegenwart und Zukunft, Leben und Tod; wir aber sind Christi, Christus aber ist Gottes.

Ja nicht bloß für unsere eigene Person werden wir in solcher Gesinnung freudig und getrost durch Hoffnung und Glauben; nicht bloß uns selbst sehen wir geborgen in der ewigen Berg-Veste Seines heil. Namens. Nein unser Herz breitet sich weiter aus; und wie Moses als Priester und Mittler im Namen seines ganzen Volkes die Hand gelobend zum Himmel hob und sprach: Du bist unsere Zuflucht für und für; so stellen wir, des allgemeinen Priesteramtes uns bewusst, dessen wir gewürdigt sind in Christo Jesu, in lie-

bender Fürbitte alles, wofür unser Herz schlägt, unter den schützenden und segnenden Schirm des Einen, der König ist vom Aufgang bis zum Niedergang, und in allen Lebensgebieten Seinen Namen groß und herrlich machen will.

Du bist unsere Zuflucht für und für - mit diesem Gebet setzt der Hausvater den zum Schirmvogt und Versorger seiner Familie ein, der der rechte Vater ist über Alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden - und er weiß, dass unter Seinem Walten ihm und den Seinigen im Leiblichen und Geistlichen nichts mangeln dürfe, sondern das Wort Davids an ihnen wahr werden müsse: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang und ich werde bleiben im Hause des Herrn immer und ewig.

Du bist unsere Zuflucht für und für,- mit diesem Gebet blickt der Vaterlandsfreund zum Throne Dessen empor, der die Herzen der Könige lenket wie Wasserbäche und die Waagschale der Völkergeschicke in Seiner festen Hand hält; und er weiß, dass, wenn auch Gewitter der Gefahr und Drangsal am Horizonte heraufziehen sollten, Einer im Regimente sitzt, der zum tobbenden Meere spricht: bis hierher und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!

Du bist unsere Zuflucht für und für - mit diesem Gebet endlich legt der Bürger des Reiches Gottes seine Wünsche für die Kirche und die ganze Menschheit in den Schoß Dessen nieder, der groß von Rat und mächtig von Tat ist, und in unsern Tagen immer ernstlicher sich aufmacht, um Zion zu seinem Lobe zu fertigen und den Erdkreis mit Seiner Erkenntnis zu bedecken wie mit Meereswogen und er weiß, dass Seine Verheißungen Ja und Amen sind, und dass Seine Liebe nicht ruhen kann, als bis die Stimme, die dort aus den Wolken fiel, zur vollen Wahrheit geworden ist: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; ich will bei ihnen wohnen; sie sollen mein Volk sein, und ich Gott mit ihnen will ihr Gott sein.

Und so sei denn das Gebet Mosis unser Wahlspruch, mit dem wir aus dem Alten in das neue Jahr herübertreten. Wer mit Mosis Glauben und mit Mosis Gesinnung heute das Losungswort ausspricht: Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für - über dem steht der Himmel offen; die Gnade Jesu Christi wird ihn krönen, die Liebe des Vaters wird ihn leiten, und die Gemeinschaft des heil. Geistes ihn kräftigen und gründen und vollbereiten zum

ewigen Leben. Denn treu ist Der, welcher uns berufen hat, welcher wird es auch tun. Amen

Hofacker, Wilhelm - Am Neujahr - Zweite Predigt

So hätten wir denn mit Gottes Hilfe das neue Jahr glücklich erreicht, und sind bereits an der Hand unseres himmlischen Führers über seine Schwelle in einen neuen Zeitabschnitt unserer irdischen Pilgrimschaft eingetreten. Ein Jahr schwerer Sorge, das wohl uns Allen ohne Zweifel in stetem Gedächtnis bleiben wird, liegt hinter uns, eine offener, freiere, sorgenleichtere Bahn vor uns; uns aber ist gestattet, mit unserem Lebensschifflein auf der erreichten Station einige Augenblicke still zu halten, auf der Rhede dieses neuen Jahrs Anker zu werfen und auf die zurückgelegte Bahn einen prüfenden Rückblick zu tun. Sie gehen noch einmal an uns vorüber, die mancherlei Klippen und Gefahren, durch die die sichere Hand unseres guten Gottes uns hindurchgesteuert, wir überzählen die gnädigen und mächtigen Durchhilfen, die Gott im Einzelnen und im Ganzen uns hat zu Teil werden lassen, wir gedenken unserer vielen Sünden und Versäumnisse, mit denen wir unser großes Schuld-Register noch weiter belastet haben und was anders kann von solcher prüfenden Umschau das notwendige Ergebnis sein, als stille, demütige Beugung vor dem HErrn, der nicht mit uns gehandelt nach unfern Übertretungen, sondern seine Gerichte mit Maßen geschärft, und seine Langmut, Treue und Barmherzigkeit aufs Neue in unzähligen Proben an uns verherrlicht hat.

Ehe wir deswegen daran denken, die Anker wieder zu lichten und unter dem Schild und Schirm des rechten Steuermanns der in so dichte Nebel gehüllten Zukunft entgegenszuschiffen, muss es unsere erste und heiligste Pflicht sein. Dank zu sagen dem dreieinigen Gott für alle Huld und Gnade, die er an uns gewendet und durch die er neue sprechende Denkmale seiner helfenden, segnenden, rettenden Liebe in jedem Haus und in jedem Menschenleben unter uns aufgerichtet hat. Haben dieser Pflicht auch Tausende in unserer Stadt in dieser Nacht und am heutigen Morgen mit schnödem Undank vergessen, so dass der HErr mit vollkommenstem Rechte jene beschämende vorwurfsvolle Frage auch über sie laut werden lassen kann: wo sind aber die nenne? - so wollen wir wenigstens nicht zu diesen Undankbaren gehören, sondern dem Psalmisten nachfolgen, der da spricht: wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des HErrn Namen predigen. Ich will dem HErrn mein

Gelübde bezahlen vor allem seinem Volk. (Psalm 116, 12-14.) Das Lobopfer unserer Lippen wird er nicht verschmähen; denn wer Dank opfert, der preist Gott, und das ist der Weg, darauf er ihm zeigt sein Heil (Psalm 50, 23.). Wir stimmen mit einander an den zwölften Vers des 5. Liedes:

Vater, Du hast mir erzeiget
Lauter Gnad und Gütigkeit;
Und Du hast zu mir geneiget,
Jesu, Deine Freundlichkeit;
Und durch Dich, o Geist der Gnaden,
Werd' ich stets noch eingeladen.
Tausend, tausendmal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

Text: Jes. 9, 6.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.

Vor einigen Jahren lasen wir in öffentlichen Blättern, dass die Abgeordneten Frankreichs in einer Glückwunschsadresse an ihren König folgende Worte aussprachen: „Sire, vertrauen Sie Ihrem Sterne, wie wir vertrauen auf die beständige Dauer Ihrer Dynastie!“ - Das war ihre Anrede, und damit lieferten sie einen neuen Beitrag zu der erlogenen Sprache des Unglaubens, wie er sich im öffentlichen Staatsleben im Laufe des aufgeklärten 19ten Jahrhunderts ausgebildet hat. In der Tat, man traut seinen Ohren kaum, wenn man hört, dass die Vertreter eines christlichen Landes ihrem Könige, der von Alters her den Titel des allerchristlichsten zu führen hat, den chaldäisch heidnischen Rat geben, seinem Stern zu vertrauen, während sie in erheuchelter Devotion auf die beständige Dauer seiner Dynastie vertrauen zu wollen vorgeben. Anstatt sich an den König aller Könige zu wenden und ihm die Ehre zu geben und seinem Gesalbten Jesu Christo, dem HErrn, der doch der einzige vertrauenswürdige Schild christlicher Könige und ihrer Königreiche auf Erden ist, faselt man in lächerlicher Gespreiztheit von einem unbekannten Schicksalsstern ^ der die Geschehnisse der Könige und der Reiche lenke und dem man vertrauen müsse. Und woher kommen solche verschrobene heidnische Ausdrücke? man nimmt zu ihnen seine Zuflucht, nur um den Namen dessen nicht in den Mund nehmen zu müssen, durch den allein die Könige dieser Erde regieren und von dem sie ihre Herrschaft zu Le-

hen tragen und der deswegen auch einst Könige und Völker vor seinen Richterstuhl stellen und den Erdkreis richten wird mit Gerechtigkeit. -

Meine Lieben, wir stehen am Anfang eines neuen Jahrs; auch die Klügsten und Fernsichtigsten wissen nicht, was es in seinem dunkeln Schoß bergen wird. So viel aber können auch die blödesten Augen wahrnehmen, dass des Zündstoffes, der uns beunruhigen könnte, allenthalben viel aufgehäuft ist; so viele Fragen drängen einer Lösung entgegen, und auf die gewöhnlichen Stützen, auf die wir uns bisher lehnen zu dürfen geglaubt haben, ist kein rechter Verlass mehr. Worauf sollen wir unter diesen Umständen beim Eintritt in einen neuen Zeitabschnitt vertrauen? auf unfern eigenen Stern, auf den Stern des Glücks? oder auf den Stern unserer Fürsten? oder auf den Stern Württembergs, Deutschlands, Europas? oder auf den Stern des 19ten Jahrhunderts? oder auf den Stern der Geschichte, auf den Stern des menschlichen Geistes? Wer nach Strohhalmen greifen, am Nichtigen halten will, der mag's tun, wer aber etwas Zuverlässiges, etwas Festes, Unumstößliches erwählen will, der muss nach einem andern Sterne sich umsehen, dem er sein volles, sein ganzes Vertrauen schenken kann, ohne eine späte Reue und Beschämung befürchten zu müssen. Und gottlob, wir haben einen andern Stern, einen zuverlässigen Stern, - den hellen Morgenstern, der gestern und heute und derselbe ist in Ewigkeit.

Das ist der Stern, von dem jenes schöne Neujahrslied singt, wenn es also anhebt:

Steig' auf mit Gott, du junges Jahr,
Mit deinen Sternen, mild und klar,
Steig' auf am Himmelsbogen!
Aus deiner Lichte hellem Chor
Tritt schon ein Morgenstern hervor,
Der oft mein Herz gezogen.
Christus Jesus,
Stern der Sterne,
Nah und ferne,
Licht vom Morgen,
Ja Du bleibest nicht verborgen!

Diesem Stern wollen wir vertrauen, dann sind wir mit Leib und Seele, mit unserem Ausgang und Eingang, im Leben und im Sterben wohl geborgen,

und auch das neue Jahr, mag es uns bringen, was es will, muss für uns ein Jahr des Heils und der Gnade, des Friedens und des Segens werden für die Zeit und Ewigkeit.

Um uns in diesem heiligen Entschlusse zu bestärken, könnte unser, heutiger prophetischer Text nicht passender gewählt sein. Er weist uns auf den ewigen Gnadenstern, der schon den Vätern des alten Bundes in der Nacht des Gesetzes vorgeleuchtet hat, und der nun, seitdem er als der Aufgang aus der Höhe uns erschienen ist, einen hellen Schein auch in unsere Herzen gesendet hat, so dass auch wir mit Freudenpsalmen frohlocken können und in einem viel höheren Sinne als Jesaias sprechen: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißet Wunderbar und Rat und Kraft und Held und Ewig-Vater und Friedefürst,“ oder wie es dem hebräischen Grundtext nach wortgetreuer lauten sollte: Wunderrat, und Gott-Held, und Ewig-Vater, und Friedefürst.

Der Gegenstand unserer Betrachtung sei, nach Anleitung unserer Epistel:

Christus, der helle Morgenstern, als der Erste und Letzte, auf den wir vertrauen sollen auf dem dunkeln Pfad unsrer Pilgrimschaft.

I.

Unter den bedeutungsvollen Namen, die der Prophet in weissagender Fernsicht dem göttlichen Kinde, das er pries, dem heiligen Königssohne, auf dessen Schultern die Herrschaft liegen werde, zuschreibt, steht Wunderbar und Rat, oder, nach dem Grundtexte, „Wunderrat,“ oben an. Er will damit diejenige Eigenschaft des kommenden Messias bezeichnen, kraft der er nicht nur den Rat Gottes zu unserer Errettung und Seligkeit auf dem wunderbaren Wege seiner Erniedrigung und Knechtsgestalt ausführen werde zum Sieg, sondern auch als König seines Reiches selbst da, wo menschlicher Rat zerronnen und versiegen gegangen sei, auf wunderbaren, außerordentlichen Wegen Rat und Hilfe schaffen und durch die augenscheinlichsten Machtbeweise die Wahrheit jenes Prophetenworts bekräftigen werde: Des Herrn Rat ist wunderbar, aber er führet Alles herrlich hinaus. (Jes. 28, 29).

In dieser Eigenschaft aber ist uns der Name Jesu Christi am Portal dieses neuen Jahrs, namentlich beim Blick auf die gegenwärtige Zeit und Welt, doppelt willkommen. Denn man braucht weder ein besonders kluger Staatsmann, noch ein besonders unterrichteter Geschichtskenner zu sein, um hinlänglichen Grund für die gewiss nicht übertriebene Behauptung angeben zu

können, dass der Ernst unserer Zeit groß, die Schwierigkeiten unserer bürgerlichen Verhältnisse mannigfaltig, und der wichtigen, tiefeingreifenden Fragen nicht wenige sind. Die Überschuldung unserer Staaten, die nach dreiunddreißig Friedensjahren mit größeren finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, als im Jahr 1815 nach der langen und schweren Kriegszeit; der schon längere Zeit andauernde gedrückte Geldmarkt, der hemmend und lähmend der freien Bewegung des Verkehrs entgegentritt und den Sturz sonst bedeutender Geldmächte herbeiführt, in welchen dann unzählige andere mit hineingezogen und drunter begraben werden; die immer mehr fortschreitende Verarmung des Mittelstandes und der kleineren Gewerbe, die trotz aller Gegenanstrengungen mit einem immer kümmerlicheren Dasein ringen, die tiefen Wunden, welche die letzten Jahre der Teuerung und des Mangels dem Nationalwohlstand geschlagen haben und die noch lange nachbluten werden; der Geist der Unzufriedenheit, des Missmuts, des Ungehorsams, der Auflehnung, des Trotzes, ja sogar der frechen Empörung, der göttliche und menschliche Majestäten zu lästern sich nicht entblödet, und unter denen, die nichts zu verlieren, wohl aber viel zu gewinnen haben und darum mit den Besitzenden gerne teilen möchten, eine immer breitere Grundlage zu gewinnen fortfährt; endlich das bei allen Nachdenkenden immer mehr überhandnehmende Gefühl einer Unsicherheit und Unbehaglichkeit, die mit steigender Ängstlichkeit wartet auf die Dinge, die da kommen sollen, - alles das zusammen genommen stellt uns an dieser Grenzscheide zweier Jahre ein ziemlich dunkles Rundgemälde der Zeit dar, und wir haben alle Ursache in das Hillersche Lied einzustimmen:

Jetzt ist böse Zeit,
Und der Christ im Streit'.

An Leuten, die der verzweifelt bösen Zeit raten und helfen wollen, fehlt es zwar in dieser Zeit keineswegs. Der Ratenden und Räte sind es vielmehr in unsern Staaten außerordentlich viele. Man hat für Alles Räte, Kanzleiräte, Regierungsräte, Rechnungsräte, Kirchenräte, Kriegsräte, Staatsräte, Geheimeräte, und mehr als genug wird von ihnen beraten und geraten, geschrieben und gesandt, normiert und reskribiert. Und wie viele andere, oft recht unberufene Ratgeber, die die Schäden der Zeit heilen zu können meinen, liegen ihnen in den Ohren, drängen sich ihnen auf, klaffen ihnen nach. Man kann ja kein Zeitungsblatt in die Hand nehmen, ohne dass man Rat über Rat für unsere kranke Zeit zu lesen bekäme.

Jeder glaubt zum Heilkünstler berufen zu sein, um an ihr wenigstens sein Glück noch versuchen zu können. Ja gerade wer zu Nichts mehr taugt, will noch an der totkranken Zeit zum Heilkünstler, zum Glücksritter werden, obgleich schon so viele Ärzte darüber zu Grunde gingen. Die Einsichtigen aber gestehen sich's im Stillen, dass schwer zu raten und noch schwerer zu helfen ist, und dass es wohl keine Zeit gegeben hat, wo der Menschenwitz und die menschliche Weisheit größere Veranlassung gehabt hätte, die Segel zu streichen, ihre Unmacht einzugestehen und Buße zu tun, als eben die unsrige. Aber wo wird in unseren Tagen eine derartige Sprache der Demut, der Beugung gehört? Wo hört man davon sprechen, dass es die Hand des HERRN ist, die also schwer auf uns lastet? Wo wird in die eigene Brust gegriffen, um da die Schuld zu suchen? Wo findet sich in unsern öffentlichen Zuständen eine Umkehr von dem verkehrten Wege, von den menschlichen Heilkünstlern, die sich aufgeworfen haben, denen man sich zinsbar gemacht, - zu dem großen allmächtigen Arzt, der in seinem Namensverzeichnis mit göttlichem Fug und Recht den Namen „Wunderrat“ führt, und der dem verzweifelt bösen Schaden unserer Zeit, wenn man Ihn beriefe in glaubensvoller Buße, ohne alle Widerrede gewachsen wäre? Hat Er Rat zu finden gewusst, das durch die List Satans ins tiefste Sündenverderben gestürzte Geschlecht Adams wieder zum göttlichen Ebenbilde zurückzuführen, hat Er Rat zu finden gewusst, um sein Volk Israel zu bewahren und zu leiten mitten unter der verderbten und mächtigen Heidenwelt, - hat Er sogar den Himmel zerrissen und ist hinabgefahren in die untersten Örter, um seine Erlösten als eine Siegesbeute dem Satan zu entreißen und heimzubringen, - hat Er da Rat zu finden gewusst: nun so wird auch jetzt noch sein Arm nicht verkürzt sein, die Quelle des Verderbens zu verstopfen, die geschlagenen Wunden zu heilen. Aber siehe da! man will nichts von Ihm, man spricht nicht von Ihm, man nimmt seinen Namen nicht in den Mund. Oder gibt es wohl auch seit Jahren irgendeinen Regierungserlass, in dem sein Name genannt worden wäre? hört man auch irgendein Bekenntnis von diesem unserm König und HERRN in einer Landtagsversammlung? Ist's nicht gerade, wie wenn wir Chinesen oder Muhamedaner wären? - und warum ist's so still von ihm? Er aber spricht: „Wer Mich verachtet, der verachtet den, der Mich gesandt hat“ (Luk. 10,16.), „Wer sich mein und meiner Worte schämet, des wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn Er kommen wird in seiner Herrlichkeit und seines Vaters mit den heiligen Engeln“ (Luk. 9, 26. Mark. 8, 38.). Deswegen bleibt es beim alten Satz:

Verachtet man Gottes ein'gen Sohn,
So ist es ja der verdiente Lohn,
Dass man unter'm Fluche muss liegen bleiben;
Denn denen nur, die an Jesum glauben,
Ist Heil bereit.

II.

Der zweite Name, den der Prophet dem ihm im Gesicht gezeigten Wunderkinde erteilt, ist: Kraft und Held, oder in Einen Namen vereinigt: „Starker Held, Kraftheld, Gottheld.“ Er will ihn damit nicht nur als denjenigen bezeichnen, der mit göttlicher Kraft in dem ihm vom Vater verordneten Kampf den Sieg erringen, Sünde, Welt, Tod, Teufel und Hölle in jenem Riesenkampfe bewältigen, sondern es auch am Ende dahin bringen werde, dass man alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße liegen sieht. Dieser Beiname hat einen kriegerischen Ton, und schon deswegen muss er uns am Portal dieses Jahrs beim Blick auf die Kämpfe, die auf dem Gebiet des Glaubens und der Kirche entzündet sind, doppelt willkommen sein.

Die Kirche unserer Tage bietet den gewiss sehr unerfreulichen Anblick eines in sich gespaltenen Heerlagers dar, in dessen Mitte ein heftiger und heißer Kampf sich entsponnen hat, von dem noch gar nicht abzusehen ist, wie er enden wird. Licht und Finsternis, Lüge und Wahrheit, Bibelglaube und Vernunftglaube, Christusbekenntnis und Christusleugneri, Gottesanbetung und Menschenvergötterung stehen einander in Reih und Glied feindlich gegenüber, und kein Mensch weiß, ob und wie bald die innere Spaltung auch zu einer äußern durchreißt, ob und wie bald der Riss, der in der Glaubenswelt entstanden ist, zu Kämpfen und Reibungen fortschreitet, deren Ende und Charakter gar nicht abzusehen ist. An der Frechheit aber, mit der jetzt an den alten, ehrwürdigen Bekenntnissen der Christenheit und des Evangeliums gerüttelt wird, an der Gehässigkeit, mit der man alle diejenigen, die nicht auch mitschreien: „Groß ist die Diana der Epheser!“ (Ap. Gesch. 19,34) beurteilt und behandelt, an der Zuversichtlichkeit, an der Keckheit, mit der ohne Scheu antichristliche Ideen unter das Volk geworfen werden und mit der man sich für solche Ansichten auf die Massen beruft, an den Waffen des Hohns und des Spottes, mit denen das Hehrste und Heiligste, das die Christenheit hat, in den Kot heruntergezogen wird, kann man abnehmen, dass der Satan einen großen Zorn hat, und dass die Feinde der evangelischen Wahrheit gar nicht Willens sind, das Feld ohne Schwertstreich zu

räumen, ja bereits von Siegeshoffnungen trunken sind. An der Säuberlichkeit aber, mit der man gegen das kirchenräuberische und kirchenschänderische Gesindel in unfern Tagen hie und da verfährt, an der feigen Bekenntnislosigkeit so vieler unter denjenigen, die die Verpflichtung hätten, unter einem ehebrecherischen Geschlecht vor den Riss zu treten, an der Geteiltheit in Glauben und Gesinnung bei denen, die sich noch zum Worte der Wahrheit halten, und bei denen es oft Mühe braucht, nur zehn oder zwanzig unter Einen Hut und zu Einem Entschlusse zu bringen: an all dem kann man abnehmen, dass der Zeug Israels in der Tat und Wahrheit in vielfacher Hinsicht schlecht bestellt, und die Hoffnung, dass uns der Sieg zufallen werde, eine nicht im mindesten gesicherte ist. Der HErr hat zwar überall Zeugen der Wahrheit erweckt, und wenn es einmal zur Entscheidung kommen und nur Eine Wahl gelassen werden wird, werden manche, die jetzt unentschieden hin und her schwanken, zu einer heilsamen Entschiedenheit geführt, und den Spruch Christi, um den sie gegenwärtig noch herumzuschleichen suchen, - den Spruch, „wer nicht für mich ist, der ist wider mich“ - tatsächlich in Übung zu bringen gezwungen werden. Im Ganzen aber genommen ist und bleibt die Herde Christi eine kleine wehrlose Herde, und das eben ist's, was ihre Feinde und Widersacher so frech und zuversichtlich und so siegesgewiss macht. Auf was soll da die Kirche Christi vertrauen? Auf die Fürsten und Gewaltigen, die der HErr ihr zu Schirmvögten verliehen hat? „Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen“ (Psalm 146, 3.). Oder soll die Kirche sich verlassen auf Dokumente und Siegel, auf beschworene Staatsverträge und Verfassungen, wenn diese etwa sagen: „die christlichen Kirchen sind anerkannte Religionsgesellschaften“? Ach wie leicht nimmt man es, wenn die Zeiten sich ändern, auch die Verfassung abzuändern oder wenigstens ihre Paragraphen umzudeuten oder, wie man es nennt, zeitgemäß auszulegen? Oder sollen wir vertrauen auf die gepriesene Toleranz des Zeitgeistes und auf die schöne Rede von Religions- und Gewissensfreiheit, welche die Freunde des Fortschritts im Munde führen? Man schützt diese Freiheit nur, so lange man sie für sich selbst in Anspruch nimmt. Die Französische Revolution vor fünfzig Jahren, und erst neuerlich das Waadtland kann einem jeden darüber die Augen öffnen, wie tolerant der ungläubige Zeitgeist ist, wenn es an ihm wäre, an einem Bekenntnis der evangelischen Kirche Duldung zu üben. Nein, nein! bei den Fürstenthronen und bei den Pergamenten des Reichsarchivs und in den erlo-

genen Redensarten der radikalen Zeitblätter sind unsere Stützen nicht zu suchen.

Wohin wollen wir denn mit unserm Vertrauen gehen? Allein zu dem Einen, der Gottheld heißt, - zu dem, der die Bürgschaft uns in die Hand gibt, dass Er es gewinnen werde; denn Er hat schon Alles überwunden, dort auf Golgatha, und nun lebt und herrschet Er. Wenn etwas wahr ist, so ist gewiss dieses wahr: Er wird's gewinnen. Ob wir's gewinnen werden, ist freilich eine andere Frage. So habens auch die Christen in den ersten drei Jahrhunderten nicht gewonnen: aber Er, unser Held, der gekreuzigte Jesus, welcher nach seiner Auferstehung durch den Dienst der Apostel einhergegangen ist, hat ohne Schwertstreich die vieltausendjährige griechische und römische Heidenwelt sich zu Füßen gelegt. Ebenso vor 300 Jahren, als das Wort unter den Fesseln des Papsttums lag, hat Christus es gewonnen und die Zwingherrschaft gebrochen. Und Er ist auch jetzt stark genug, es zu gewinnen; dafür haben wir das Ehrenwort des lebendigen Gottes, der da spricht: „Ich schwöre bei mir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde: mir sollen sich alle Kniee beugen, und alle Zungen sollen bekennen, dass Ich der HErr bin“ (Jes. 45, 23. Phil. 2, 10.). Darum sind wir getrost: Unser HErr gewinnt's; er steht als der Letzte auf dem Plan, als das A und O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte (Offenb. Joh. 22, 13.); denn er heißt Gottheld!

III.

Der dritte Name des göttlichen Kindes, das der Prophet Preist, ist das schöne Wort: „Ewig-Vater.“ - Wie es von Alters her der höchste Ruhm der Könige war, Väter ihrer Völker, Versorger ihrer Untertanen genannt zu werden, und mit väterlicher Treue das Wohl derselben auf dem Herzen zu tragen, so sieht der Prophet auch an der Stirne des Königs, den er seinem Volke ankündigt, den hellen Namen: „Vater seines Volkes,“ glänzen, aber auch, weil sein Königreich von ewiger und unvergänglicher Dauer ist, zu der unerreichbaren Höhe: „Ewig-Vater“ hinaufgehoben. Und auch dieser Name, wann könnte er uns wohl willkommener, wann anbetungswürdiger sein, als eben beim Beginn eines neuen Jahres, wenn wir Umblick halten über uns und unsere Familien, über die Er ein solcher Vater sein will, wenn wir zurückblicken auf den Abschnitt der Vergangenheit, den wir unter seinem Walten wieder durchlebt haben?

Ein jeder Jahreswechsel bringt uns unsere Verwaisung und die fortschreitende Vereinsamung und die Lücken zum Bewusstsein, die durch den Tod in unseren Reihen und Häusern gemacht werden. Da sind Eltern, die den Tod ihrer Lieblinge, da sind Ehegatten, die den Hingang ihrer teuersten Lebensgefährten beklagen; da sind Kinder, die ihre Versorger, da sind Freunde und Verwandte, die ihre nahen Angehörigen verloren haben; und was ist das Grundgefühl bei Allen? es muss ein unnennbares Gefühl der Verwaisung sein. Mit was aber sollen wir dieses Gefühl uns erträglich machen? Sollen wir uns zerstreuen nach Welt Art? sollen wir dem trostlosen Rat Gehör geben: solche Wunden muss die Zeit heilen? oder sollen wir die Schicksalsmächte anklagen, die unser schönstes Erdenglück zerknickt haben? sollen wir denen folgen, die da sprechen: du musst dich eben dem allgemeinen Schicksal unterwerfen? Welch armselige Ratschläge! Das wäre noch viel schlimmer als dasjenige selbst, wofür wir Hilfe und Linderung suchen. Etwas ganz Anderes bietet uns der, der da heißet Ewig-Vater. Zu Ihm eilet! Wie Er einst zu seinen Jüngern gesprochen hat, so tritt er auch bei uns mit seinen Friedens- und Trostgründen hervor und spricht: „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch“ (Joh. 14, 18.). Er tritt heute mit heiligem Ernste belehrend zu diesem oder jenem unter uns und spricht: Diese Stützen, diese Lieblinge habe ich dir genommen, damit ich der einzige feste Halt deiner Seele werden könne. Er richtet auf in der Trauer für die Abgeschiedenen und spricht: Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben (Offenb. Joh. 14, 13.). Du aber eile und errette deine Seele; bedenke, dass auch deine Tage gezählt sind; eile darum, deinen Beruf und deine Erwählung fest zu machen, damit du nicht zu Schanden werdest am Tage seiner Zukunft. Und wenn wir ferner hineinblicken in die fortwährenden vielerlei Sorgen und Fragen des häuslichen Lebens, wo so mancher Stein uns im Wege liegt, den wir nicht wegräumen können: so tritt uns auch da der Ewig-Vater entgegen, dem wir Alles sagen, Alles klagen dürfen. Ja Er tritt ein für alle unsere Sorgen; auch unsere äußeren Bedürfnisse lassen Ihn nicht unbekümmert, wie Er einst nach der Auferstehung seine Jünger fragte: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ (Joh. 21, 5.) und ihnen dann reichliche Nahrung wunderbar zukommen ließ. Er ist ein treuer Freund, dem auch die kleinste Sorge nicht gleichgültig ist, und zu dem wir mit jedem Gemütsbrast kommen dürfen, mit allen Fragen, die wir nicht lösen können, - und zwar ein Freund, der nicht müde wird, wie irdische Freunde, sondern zu dem wir alle Tage in jeder Stunde Zutritt haben. Er hat verborgene Gnadenkräfte, - allgenugsame

Lebenskraft, - Rat und Hilfe genug für alle unsere Lagen; denn Er heißt Ewig-Vater.'

IV.

Der vierte Name, endlich, welchen das Kind in der Krippe zu Bethlehem vom Propheten erhält, ist „Friedefürst.“ Hiermit preist ihn der Prophet als den, der, nachdem er über Sünde, Tod und Hölle den Sieg gewonnen, ein ewiges Friedensreich aufrichten und darin als ewiger Hohepriester, als himmlischer Melchisedek, Gerechtigkeit und Frieden austeilen werde.

Ein heiliges Bedürfnis nach Frieden meldet sich bei uns an gerade am Scheidepunkte der Zeiten, ein Bedürfnis nach Frieden, welchen wir in uns selbst nicht finden. Die Flucht unserer Tage, die Hinfälligkeit alles Irdischen sagt uns, dass wir etwas Bleibendes, ein unvergängliches, wahres Gut haben müssen; und zugleich sagt uns der Rückblick auf unsere Versäumnisse, auf unsere Sünden, dass wir wirklich in uns von Natur keinen Frieden haben, und dass wir erst noch einen Friedensbalsam bedürfen, der die Wunden des Gewissens heilt, - jenen Frieden nämlich, von dem der Apostel sagt, dass er höher sei denn alle Vernunft (Phil. 4, 7.). O es ist etwas darum, Frieden zu haben in dieser friedelosen Zeit, - den Frieden, der durch nichts, durch keine Gewalt, soll von uns genommen werden. Wo aber ist dieser Friede zu finden? Ihr findet dieses Kleinod nirgends als bei dem HERRN selbst. Steiget hinab in die tiefsten Schachte der Erde, wo der Kleinodien so viele liegen; klopfet an die hohen Türen, an Paläste und Königsschlösser: diesen Frieden werdet ihr dort nicht finden. Suchet ihn in den Tiefen der Wissenschaft, auf den Höhen der Kunst und Poesie: sie können ihn euch auch nicht geben. Dieser Friede ist ein Monopol des ewigen Friedefürsten, der zwischen Gott und den Menschen Frieden gemacht hat, des Heilandes, der den Frieden errungen hat in heißem Streit, der mit seiner Siegesfahne über dem Grabe steht und zu seinen Jüngern spricht: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich euch wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke- nicht und fürchte sich nicht“ (Joh. 14,27.) O Heil uns, dass wir diesen Friedefürsten anbeten, dass wir dieses Friedenszepter küssen dürfen. Er wolle seinen Frieden auch uns Allen schenken nach seiner überschwänglichen Gnade.

Friede, ach Friede, ach göttlicher Friede!
Vom Vater durch Christum im heiligen Geist,
Welcher der Frommen Herz, Sinn und Gemüte

In Christo zum ewigen Leben aufschleußt!
Den sollen die gläubigen Seelen erlangen,
Die alles verleugnen und Christo anhangen.

Amen.

Kapff, Sixtus Carl von - Am Neujahrsfest.

Text: Jes. 9, 6.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst.

Friede sei mit Euch! Mit diesem Neujahrswunsch begrüße ich euch an diesem Morgen. Friede sei in unserer ganzen Gemeinde, Friede in euren Häusern, Friede in euren Herzen, Friede mit GOTT, mit allen Menschen, mit dem eigenen Ich, Friede von GOTT, unserem Vater, und von dem HERRN JESU Christo, in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes! Der heilige dreieinige GOTT gebe euch auch im neuen Jahre Friede allenthalben und auf allerlei Weise, Heil und Segen, Ruhe und Freude, Glück und Gesundheit nach Geist, Seele und Leib, aber auch Kreuz, - wo es nötig ist, und was für Zeit und Ewigkeit euch gut und heilsam ist. Das wünsche und erbete ich den lieben Vorstehern und den Lehrern unserer Gemeinde, Männern und Weibern, Jünglingen und Jungfrauen, Knaben und Mädchen, Witwen und Waisen, Fröhlichen und Betrübten, Gesunden und Kranken; euch Alle besuche der Aufgang aus der Höhe, und der Friede GOTTes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo JESU! In Christo - denn Er ist unser Friedefürst. Diesen Namen bekam Er nach unserem Texte über 700 Jahre vor seiner Erscheinung auf Erden. Daher kündigten auch die Engel bei seiner Geburt als die herrliche Frucht seiner Menschwerdung den Frieden auf Erden an, und kurz vor seinem Abschied von der Erde hinterließ Er als sein Testament den Frieden, da Er Joh. 14, 27. sagt: „den Frieden lasse Ich euch, meinen Frieden gebe Ich euch, nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt (einen Frieden voll Unfrieden); euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

Weil Er unser Friede ist, deswegen sollen wir keine Furcht haben, sondern getrost ruhen in Ihm, der uns zuruft: „in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Angst gibt es in der Welt vielerlei. Auch der Wechsel zweier Jahre bringt gar manche Sorge mit sich. Bleibt aus dem verflossenen Jahre nichts, das in der Ewigkeit uns zum Schaden gereichen könnte? Und was wird das neue Jahr bringen? Was birgt es in seinem dunkeln Schoß? Welche Trübsale warten auf uns? Wie leicht können auch in diesem Jahr wieder Krankheiten uns und unsere Kinder treffen,

vielleicht uns hinüberführen in die Ewigkeit! Und wie werden wir bei so vielen Versuchungen bestehen in der Treue gegen den HErrn?

Auf solche sorgende Fragen antwortet unser Text, so wie die bisherige Weihnachtszeit: „Uns ist ein Kind geboren und ein Sohn ist uns gegeben, der heißet: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst.“ Dass das uns Allen gelte, bezeugt die Geschichte des heutigen Tages. Die Beschneidung JESu gilt uns so, wie seine Geburt und sein Tod. Wer getauft ist, der ist mit Christo beschnitten, also mit Ihm aufgenommen in den Bund GOTTes, in welchem Alles enthalten ist, was der heilige JESusname uns verheißt. Als unser Seligmacher ist Er nach unserem Texte unser ewiger Friedefürst, und das ist Er als der Wunderrat, als der Gottheld, als der Ewigvater. Darüber denken wir weiter nach, indem wir betrachten:

JESus unser Friedefürst,

1) beim Rückblick auf das verflossene Jahr, 2) beim Hinausblick auf das neu angetretene.

Gott ist getreu! ich wag' es denn auch heute
Auf dich, o Vater, denn ich bin dein Werk,
Mein JESu, auf dein Blut und Osterbeute,
Gott heil'ger Geist, auf deine Gnad' und Stärke.
Ich bin nichts wert, o das bekenn' ich frei!
Weg, Eigenwerk, dein Schimmer reicht nicht weit! Mein Element ist nur
Barmherzigkeit,
Daraus entspringt der Trost: Gott ist getreu.

Amen.

I.

JESus unser Friedefürst - das bezeugen uns die Wohltaten des verflossenen Jahres, und über die Leiden und Sünden desselben bezeugt es uns der heilige JESusname, den wir heute feiern.

Auf die Wohltaten GOTTes blicken wir billig zuerst zurück und lassen uns dadurch zum Lob seiner Gnade und zu gläubigem Vertrauen für die Zukunft erwecken. Denn alle Wohltaten, für die wir heute dem HErrn zu danken haben, verkündigen uns den ersten Namen, den JESus in unserem Texte erhält: „Wunderbar.“ Als wunderbar ist Er in unsern bisherigen Weihnachtsbetrachtungen uns erschienen, besonders in der letzten, da wir seine ewige

Gottheit erwogen. Unter allen Wundem GOTTes ist das größte die Menschwerdung GOTTes in Christo und sein Tod. Dass Welten entstanden auf sein bloßes Wort, dass Er die Elemente lenkt mit seinem Wink, dass Er Wasser in Wein verwandelt, und Krankheit in Gesundheit und Tod in Leben, das ist wunderbar, groß und herrlich. Aber viel wunderbarer ist, dass Er, der Schöpfer aller Dinge, in unser durch die Sünde so schändlich verunreinigtes und verdorbenes Geschlecht hereingekommen ist. Was wir täglich durch seine wunderbare Regierung der Welt zu genießen haben, Leben, Gesundheit und Alles, was zu des Lebens Nahrung und Notdurft gehört, auch die Bewahrung vor so vielem Bösen, das ist wunderbar; aber viel wunderbarer ist, dass Er uns täglich segnet, mit allerlei geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern, mit Vergebung aller Sünden, mit Kräften des Geistes, mit seligen Hoffnungsblicken in den Himmel hinein, wodurch ein elender, sündiger Erdenmensch umgewandelt wird in einen seligen, von der Sünde freien, in GOTT innerlich verklärten Geist.

Bedenken wir alle diese Beweise der Liebe JESu, alle Segnungen im Gebet und aus seinem Wort, alle Freuden in der Gemeinschaft der Heiligen, alle Tröstungen in Trübsal, alle Bewahrung in Versuchungen, und Alles, wodurch der HErr uns die Erdennot leicht gemacht, den Himmel aber nahe gebracht hat, so steht in jedem der 365 Tage, ja in jeder der 8760 Stunden des verflossenen Jahres ein Denkstein vor uns mit der Inschrift: „JESus Wunderbar.“ Wo waren wir ohne seine Hilfe? Was wir sind, verdanken wir Ihm und der Liebe, mit der Er uns geliebt hat bis in den Tod. So predigt uns Alles, was wir im verflossenen Jahr zu erfahren bekamen, dass JESus unser wunderbarer Friedefürst sei.

Das dürfen wir freudig festalten, auch bei so manchen traurigen Erfahrungen, auf die unser Auge heute mit Wehmut zurückschaut. Das vergangene Jahr war für viele Familien in unserer Gemeinde ein recht schweres Jahr. Unter den 23 Geburten waren die meisten schwer und von traurigen Folgen begleitet; gestorben aber sind noch in keinem Jahre, seit unsere Gemeinde besteht, so Viele, wie im vergangenen Jahre. Während sonst ungefähr 11 starben, haben wir in diesem Jahre 22 aus unserer Gemeinde und 14 Auswärtige von uns scheiden sehen. 36 Gräber! Wie manche Träne ist da geflossen! 8 Ehen wurden getrennt für diese Zeit, und kräftige Naturen sind aus der Blüte des Lebens hinweggerissen worden. Und wie viele unserer Kinder hat der Tod bedroht, da ihrer wohl hundert von Einer Kinderkrank-

heit heimgesucht wurden! Wie mancher Seufzer bei Tag und bei Nacht ist unter diesen Nöten aufgestiegen! Auch dass das Feld sein Gewächs nicht so reichlich gab, hat hie und da Sorgen gemacht. Wie manchen Seufzer aber hat kein Mensch gehört, und wie manche Träne ist im stillen Kämmerlein geweint worden in Sorgen und Leiden, die Niemand sah als der Herzenskündiger. Manche Familie und manche Seele aus unserer Mitte könnte von besonders schweren Erfahrungen dieses Jahres reden und könnte sagen: es war mir, wie wenn ein Berg ins Meer fiel, als dieses Jahr ins Meer der Ewigkeit hinabsank. Und doch ist JESUS unser Friedefürst auch in allen diesen Schmerzensumständen. Und auch für unsere Grab- und Sorgensteine ist die Inschrift: „Wunderbar, Rat, Gottheld, Ewigvater.“

Wer nun die Kraft des JESUSnamens erfahren hat, der kann auch der Trübsale sich freuen, sich ihrer sogar rühmen; denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, wenn wir nur recht auf das Unsichtbare sehen und nicht auf das Sichtbare. Und das lernt man eben in der Trübsal. Wohin kämen wir ohne Kreuz? Als elende Erdenwürmer würden wir uns hier einbauen, und möchten lieber Alles, als sterben. Denn wem es so wohl ist auf dieser Welt, der verlangt nicht viel nach dem Himmel; deswegen schneidet der HErr die irdischen Bande ab, damit wir an die wahre Heimat fester geknüpft werden. Da geht dann oft ans dem schwersten und bittersten Kampfe der schönste Friede hervor. Das haben gewiss auch Manche von uns in den Trübsalen des letzten Jahres erfahren. Wie durch ein Gewitter die Luft frischer und belebender wird, so atmet auch das Herz mehr Himmelsluft, wenn es in die Gemeinschaft des Leidens JESU eingegangen, wenn es wieder zu einem Sterben des alten Menschen gekommen ist, wozu Trübsale aller Art, besonders auch die Bitterkeiten, die uns von Menschen gereicht werden, uns dienen müssen. Je tiefer wir gedemütigt werden, desto mehr kann der HErr uns erhöhen, und Trübsal bringt Geduld, Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung aber oder Bewährung bringt Hoffnung, und Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden. In dem Allem erweist sich der HErr als „Wunderbar, „ - denn Er weiß aus bösen Sachen immer lauter Gutes zu machen, denn Alles lenkt Er zum Besten derer, die Ihn lieben.

Aber lieben wir Ihn denn auch wirklich? Gibt das verflossene Jahr uns hierüber ein gutes Zeugnis? O Geliebte, was zeigt uns eine genauere Selbstprüfung? Wie viele Untreue gegen Den, der uns so treu geliebt, wie viel Un-

dank für so viel Gnade, wie viel Abweichung von dem heiligen Willen, der doch nur unsere Seligkeit ist, wie viel Befleckung mit Dingen, die wider die Seele streiten, wie viel Hochmut und Eigenwille, wie viel Lieblosigkeit, Eifersucht und Unredlichkeit! Wie viel träger, irdischer, fleischlicher Sinn, kurz wie Vieles, das vor dem Richterstuhl Christi uns verklagen kann! Ist Er auch darüber unser Friedefürst? Wir dürften es nicht hoffen, wenn unser Text nicht sagte: „Uns ist ein Kind geboren und ein Sohn ist uns gegeben.“ Das ist der JESUS, dessen Beschneidung uns heute versichert, dass in Ihm wir aufgenommen sind in GOTTES Gnadenbund, wie es schon in unserer Taufe geschehen ist, kraft der wir den JESUSnamen uns zueignen dürfen in der vollen Bedeutung, dass Er uns als sein Volk selig macht von unsern Sünden. Für Sünder ist Er gekommen; aus der tiefsten, ewigen Not, aus der kein Mensch und kein Engel helfen kann, daraus will JESUS helfen. Und Er kann es, denn Er ist nach unserem Texte der Gottheld. So lauten die Worte „Kraft, Held“ 'nach dem Grundtext. Gottheld oder der „starke GOTT, „ der einhertritt in seiner großen Kraft und lehret Gerechtigkeit, und ist ein Meister zu helfen (Jes. 63, 1.).

Wo Alles verloren war, da hilft Er als der wahrhaftige GOTT und als das ewige Leben, als das Leben, das sich für uns in den Tod gegeben, unsern Fluch und unsere Schuld getragen und uns so mit GOTT versöhnt hat. Als der Starke hat Er den Satan und den Tod bezwungen und der Sünden Sold bezahlt; als Mensch hat Er die Strafe getragen an unserer Statt, und als GOTT hat Er alles Gericht ausgeführt zum Siege und ewige Gerechtigkeit wiedergebracht. Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, dass in Ihm alle Fülle wohnen sollte und Alles durch Ihn versöhnt würde zu Ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit dass Er Friede machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst (Kol. 1, 20.). Dadurch ist Er auch im Sündenelend unser Friedefürst, und wo kein Trost wäre im Himmel und auf Erden, wo nichts als die Schrecken des gerechten GOTTES vor uns stünden, da tröstet Der, der am Kreuz Friede gemacht hat zwischen GOTT und den Menschen. Sein Blut macht uns rein von aller Sünde; das dürfen wir auch über die Sünden des verflossenen Jahres glauben, so wir nur überhaupt recht glauben an Ihn und Ihm als dem einzigen Heil uns überlassen und in Liebe uns Ihm hingeben. Dann wird gewiss auch über alle Sünden dieses Jahres uns die Verheißung erfüllt: „Dein Friede wird sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen“ (Jes. 48, 18.). So, im Glauben an JESUM, als den großen Friedefürsten, können wir mit David singen: „Lobe

den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen, lobe den HErrn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilt alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Mit solchem Sinn des Lob und Dank erfüllten Glaubens an JESum, als unsern treuen Friedefürsten, können wir dann auch

II.

einen fröhlichen Hinausblick auf das neu angetretene Jahr tun. Ohne JESum träten wir in das neue Jahr ein wie ein Schiffer, der in schwarzer Nacht ohne Licht, ohne Kompass und ohne Ruder in das sturmbewegte Meer hinausfahren müsste. Von jeder neu heranbrausenden Welle müsste er den Tod fürchten: so auch wir von der Welt und ihren Versuchungen, von der Sünde und den bösen Gedanken und Begierden, von unserer fleischlichen Natur und von den Einflüssen des Satans. Wie wollten wir durch diese Gefahren durchkommen, wie unsere Seelen rein, unsern Glauben fest, unsere Liebe treu, unsere Hoffnung ungetrübt bewahren? Und wie viele Nöten von außen könnten uns bange machen? Wenn das neue Jahr wieder so schwer wäre, wie das alte, wenn Krankheiten, Nahrungssorgen und andere Trübsale und Hebungen uns niederdrückten, oder wenn im Lauf dieses Jahres der Ruf des HErrn an uns erginge und wir hinübertreten müssten vor seinen Richterstuhl, um offenbar zu werden vor Ihm mit Allem, was in uns ist, wie würden wir dann bestehen? Solche Fragen machen den Übertritt in ein neues Jahr sehr ernst. Wir haben gestern Abend aus dem Munde Mosis den Seufzer zu GOtt gehört: „Du lassest sie dahinfahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret. Das machet dein Zorn, dass wir so vergehen, und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen“ (Ps. 90, 6.7.).

Bei solchen Blicken in die Zukunft tut es uns unaussprechlich wohl, in JESu, als dem vollkommenen Friedefürsten, ruhen zu können nach den Worten unseres Textes: welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und Er heißt Wunderbar, Rat, Gottheld, Ewigvater.“ Vater der Ewigkeit wird JESus vom Propheten genannt. Er heißt so als der, der nach Joh. 5 das Leben in sich selber hat, wie der Vater, als das ewige, selbstständige Wort, das von Anfang, d. h. von Ewigkeit bei GOtt und selbst GOtt war und ist und sein wird in alle Ewigkeit. Als Schöpfer alles geistigen und leiblichen Lebens, durch

den GOtt auch die Äonen, d. h. Welten und Zeiten gemacht hat, als A und O, Anfang und Ende aller Dinge, trägt Er auch für uns Ewigkeit in sich, und erhebt so unsern Blick über alle Wechsel der irdischen Zeit, wie ein Fels im Meer nicht erschüttert wird von den Wellen, die an ihm vorüberbrausen. Sind wir in JESu, dem Lebensfürsten, so können wir getrost sagen:

Fahr' hin, was heißet Stund' und Zeit,
Ich bin schon in der Ewigkeit,
Weil ich in JESu lebe.

Hoch erhaben über Welt und Zeit hält JESus Alles in seiner allmächtigen Hand, und seine Gnade bleibt ewig, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Deswegen sagt der HErr Jes. 54: „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Und wenn es uns Sorge macht, dass wir immer älter werden und der Ernst des Lebens immer größer wird, so halten wir uns an das Wort des Ewigvaters, aus dem die zärtlichste Vater- und Mutterliebe uns anspricht: „Höret mir zu, die ihr von mir im Leibe getragen werdet und mir in der Mutter lieget: Ich will euch tragen bis in das Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, Ich will heben und tragen und erretten“ (Jes. 46, 2.). Und wenn der Wellenschlag des Stroms der Zeit unser Lebensschifflein unstet hin und her wirft: - ist nur JESus auf dem Schifflein, so hat's keine Not. Scheint Er auch je und je zu schlafen, zur rechten Zeit hört Er doch unser Schreien und gebietet dem Sturm und den Wellen: „Bis hierher und nicht weiter.“ Wie Er bisher als der wunderbare Rat und starke GOtt sich an uns geoffenbart hat, so dass alle Dinge, auch die bittersten und schwersten, uns zum Besten dienen mussten, so wird Er es auch ferner tun, und ruft uns daher heute zu: „Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir, weiche nicht, denn Ich bin dein GOtt. Ich stärke dich, Ich helfe dir auch. Ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Dazu ist die Herrschaft auf seiner Schulter, da Ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Ohne seinen Willen kann uns kein Haar gekrümmt werden. Und nie lässt Er weiter zu, als für uns gut- ist, und nie weiter, als wir tragen können. Wenn uns daher auch vor Manchem bange ist, das unsern Lauf durch dieses Jahr uns schwer machen könnte, wenn wir für uns und für die Unsrigen manche Sorge haben, so halten wir uns an die alte, oft erprobte Wahrheit:

Was GOtt tut, das ist wohl getan,
Er wird mich wohl bedenken,

Er, als mein Arzt und Wundermann,
Wird mir nicht Gift einschenken
Für Arznei, GOtt ist getreu,
Drum will ich auf Ihn bauen
Und seiner Güte trauen.

Was auch das neue Jahr bringen mag, wir wissend zum Voraus: Alles muss gut sein, Alles zum Himmel führen, Alles mit GOtt mehr vereinigen. Das ist GOttes Absicht bei Allem, was Er uns zuschickt, und was GOtt will, das muss geschehen, wenn nur wir uns recht hergeben. Und die auf den HErrn harren, kriegen stets neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

So darf auch das, wovor uns am meisten bange sein muss, unser Ich mit seinen Sünden, uns nicht mutlos machen. Sind wir nur im Glauben mit JESu verbunden, so fließt von Ihm täglich neue Kraft uns zu, das Fleisch zu überwinden, und je mehr wir Ihn lieben - und was sollte uns natürlicher sein, als das? - desto mehr wird seine Liebe in uns mächtiger werden, als alle Liebe der Welt und ihrer Güter und Freuden und aller Menschen. Als der starke GOtt lenkt JESus auch die Herzen wie Wasserbäche, und wer nur im Glauben und in der Liebe sich JESu ergeben hat und redlich in seinem Lichte zu wandeln sich bemüht, in dem schafft JESus durch seinen heiligen Geist das Wollen und das Vollbringen des Guten, und verwandelt Schwachheit in Kraft, Sünde in Gerechtigkeit, Weltlust in Himmelslust; und eine Seele, die so mit Ihm in lebendigem Umgang steht, will Er verklären in sein Bild von einer Klarheit in die andere. Eine solche Seele hat auch den Tod, der sonst ein König der Schrecken ist, nicht mehr zu fürchten. Sind wir in JESu, so ist Er unser Ewigvater und gibt uns ein Leben, für das es keinen Tod mehr gibt nach seinem Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Ja, wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Der äußerliche Tod ist da bloß ein Friedensbote zur seligen Heimat. So war es dem frommen König Christian III. von Dänemark, dem der heutige Tag ein fröhlicher Todestag wurde. Am Christtag 1558, da er in seiner tödlichen Krankheit schlummerte, erschien ihm im Traum ein Engel, der zu ihm sprach: „Christian, hast du noch Etwas zu bestellen, so tue es bald, denn in acht Tagen wird dich GOtt aus deinem irdischen Reich in sein himmlisches versetzen.“ Beim Erwachen erfreute

sich der König über diese Todesbotschaft. Als der Neujahrstag heranbrach, begehrte er das heil. Abendmahl zu empfangen, nahm dann von den Seinen Abschied, und verlangte, dass sein Beichtvater mit seinen Hofleuten ihm Grablieder singen. Da sie sich des weigerten, sagte der König: „so will“ ich mir selbst zu Grabe singen.“ Drauf stimmte er fröhlich die Lieder an: „Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin :rc., Mitten wir im Leben sind :rc., Nun lasst uns den Leib begraben :rc.“ Nachdem er ausgesungen, starb er fröhlich den Tod der Gerechten.

So ist JESUS unser Friedefürst beim Blick in die Zukunft. An Ihm fehlt es nicht, wenn nur wir es nicht fehlen lassen, wenn nur unser ernstliches Bestreben das ist, mit dem neuen Jahr neue Menschen zu werden, und auch das, was wieder alt, schläfrig oder gar tot geworden ist an uns, erneuern zu lassen durch den Geist JESU.

Dazu ermahnt uns seine Beschneidung die wir heute feiern, und die eigentlich unsere Beschneidung ist, und uns zeigt, dass wir so, wie wir von Natur sind, nicht bleiben dürfen, sondern die Vorhaut des Fleisches, der natürlichen Selbstsucht, des Hochmuts und der Lust hinweggetan werden muss, und dass wir aus dem Leben der Natur in das Leben des Geistes in Gnadenbund GOTTES verpflanzt werden und in diesem neuen Element immer mehr wachsen sollen, so wie ein Baum, um edle Früchte zu bringen, nicht bleiben darf, wie er von Natur aufgewachsen ist, sondern beschnitten und mit einem edlen Reis gepfropft werden muss.

Diese Beschneidung des Herzens und diese Einpfropfung des Lebens JESU in uns - das wolle der Heilige Geist durch eine wahre Wiedergeburt bei uns Allen bewirken und dazu den heiligen JESUSNAMEN mit seiner ganzen Kraft innerlich in uns verklären, dass der in uns wohne, den wir heute begrüßen als den Immanuel oder GOTT mit uns, welcher ist Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Ist Er in uns, dann hat das große neue Jahr in uns angefangen, in welchem Zeit und Ewigkeit Eins ist und das seine Vollendung dann erhält, wenn GOTT von seinem Throne herab das große Wort ausspricht: Siehe, ich mache Alles neu.

Krause, Cäsar Wilhelm Alexander - Jesus unser Licht auf unserm Lebenswege.

Predigt am Neujahrstage (1846).

Mein Herr und mein Gott! der du bleibest, wenn Alles vergeht! Bleibe auch in diesem Jahre bei uns mit deiner Gnade. Amen.

Unser Leben währet 70 Jahre, wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre! Und eins dieser Jahre, teure Mitchristen, ein bedeutender Teil unserer Lebenszeit ist wieder vergangen! Wir sind dem Grabe umso viel näher gekommen; es ist als flögen wir davon! - Denken wir zurück an alle die vergangenen Jahre, die uns Gott in seiner Gnade schon geschenkt, da möchte unsere Seele in ein tiefes Sinnen geraten, da möchte sie alle die schnell verschwundenen Bilder der vergangenen Zeit sich wieder vorüber führen. Aber zu groß ist ihre Zahl, zu reich ihr Farbenwechsel; sie verschwimmen schon in einander, nur einzelne Licht- und Schattenpunkte treten wie Bergesgipfel oder Talgründe auf dem Bilde einer Landschaft hervor, und unser Blick weilt wehmütig auf denselben. Sei's vergangenes Glück, sei's überstandenes Leid, sei's errungener Sieg, sei's begangene Schuld - der gewissenhafte Rückblick auf die Vergangenheit ist immer ein wehmütiger, denn er führt die Anerkennung mit sich, dass wir unbefleckt aus ihr nicht hervorgegangen, dass wir uns selbst nie genug getan, dass wir völlige Befriedigung nie gefunden haben. - Und blicken wir von dem Wendepunkte der Jahre, auf welchem wir heute stehen, in die Zukunft hinaus, so umfaßt uns ein völliges Dunkel, unsern Hoffnungen und Befürchtungen, unsern Vorsätzen und Entschlüssen den freiesten Spielraum lassend. Nicht ohne Zagen treten wir in dies Dunkel ein, und der Wunsch erwacht: O hatten wir ein Licht, das uns die Zukunft, das uns selbst erleuchte, damit wir in derselben uns nicht verirren, sondern uns bewähren mögen als das, was wir nach unserm christlichen Berufe sein sollen- als die Diener Gottes! Denn ernst ist die Zeit, in der wir leben, und gewichtig die Aufgabe, die sich einem Jeden von uns zu lösen darbietet. Es war ein gewaltiges Jahr, das uns vergangen ist; ein Jahr, wie deren die Weltgeschichte nicht zu viele gesehen hat. Es erinnert uns an die Fortsetzung der Psalmworte, mit denen wir unsere Betrachtung begonnen: Und wenn das Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Ja, es hat der Mühe und des Leides viel gebracht damals, als des

strengen Winters Kälte nicht enden wollte, dann als die Wasserfluten hereinbrachen, fruchtreiche Felder und die Wohnungen der Menschen verwüstend; dann als die spärliche Ernte kam, der Sichel des Schnitters nur dürftige Halme, den nach Nahrung verlangenden Menschen teilweise nur kranke Frucht darbietend. Und doch war bei diesem Leide, bei aller dieser Mühe es köstlich zu schauen, wie die Menschenliebe so kräftig erwachte, wie sie so eifrig sich bemühte, Schaden zu vergüten und Unglück zu mindern. In dieser Liebe erschien ein Licht für die leidende Menschheit, und an wessen Worte und Vorbilde hat dieses Licht sich entzündet? -

Ein Jahr voll rastloser Arbeit, voll heißen Ringens im geistigen Gebiete haben wir geschaut: Wer ist davon unberührt geblieben? Es galt den heiligen Kampf gegen geistige Tyrannei, die hier und dort noch immer geübt wird auf Erden; es galt Schranken zu durchbrechen, welche Jahrhunderte gebaut und gefestigt, welche mehr als einem Angriffe schon widerstanden haben, welche aber den Völkern den freien Zugang zu ihrem Heilande und seinem Evangelio, und durch ihn zu Gott, versperren, und bestimmt waren, sie in dem Zustande bewusst- und willenloser Herden zu erhalten, geleitet von Mächten, die oft nicht wollten, was göttlich, sondern was menschlich ist; und diese geistige Arbeit, dieses geistige Tagwerden für so viele Tausende - es war köstlich zu schauen, unter wie vieler Mühe und teilweiser Ungunst der Welt es sich auch vollzog. Und wessen Wort und Vorbild war es denn, an dem auch dieses Licht sich entzündete? Es war Jesus Christus, der das Licht der Welt ist immerdar, derselbe gestern und heute, derselbe auch in Ewigkeit! -

Wir sprachen vorher die Sehnsucht aus, dass uns bei unserm Gange in das Dunkel der Zukunft doch ein Licht verliehen sein möchte, das unsere Zukunft, das uns selbst erleuchte, damit wir uns in allen Fällen bewährten als die Diener Gottes! O, diese Sehnsucht hat ihre Befriedigung schon gefunden durch Gottes reiche Gnade; das Licht, dessen wir bedürfen bei unserm Gange durch das Leben, leuchtet der Welt bereits durch 18 Jahrhunderte und leuchtet je länger, mit umso herrlicherem Scheine! Es fehlt nur, dass wir Herz und Geist ihm öffnen, damit es die Schatten der Finsternis daraus vertreibe. Jesus Christus ist unser. Licht auf unsern, Lebenswege! Daran zu erinnern und uns zu seiner Nachfolge zu ermuntern, sei die Aufgabe unserer Neujahrs-Betrachtung - und Gott gebe seinen Segen dazu, Amen.

(Gesang. Gebet.)

Evangelium Johannis 8, 12.

Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben.“

Der, welcher sprach: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht, derselbe ruft uns auch zu: Ich bin das Licht der Welt! Derselbe verheißet uns: Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben. Das ist es ja, was wir bedürfen, um unser Leben zu erhellen, um das Dunkel unsrer Zukunft und den Weg zum ewigen Leben für uns erleuchtet zu sehen. Lasst es uns denn aufnehmen, lasset uns dem Heilande nachfolgen! Er, Jesus Christus, sei unser Licht auf unserm Lebenswege, in unsern Trübsalen, in unsern Bestrebungen und in unsern Hoffnungen. Dem lasset uns jetzt weiter nachdenken.

1.

In dem Dunkel der Trübsale, das uns auf unserm Lebenswege so oft umfängt, sei Jesus unser Licht: er zeige uns den Gott der Gnade, der alle unsere Wege leitet. Habt ihr dieses Lichtes segnenden Schein nicht schon oft genug geschaut, Christen, und den Frieden, den es darbietet, in der vergangenen Zeit empfunden? O, blicket zurück, auf dass ihr dem die Ehre gebet, dem sie gebühret. Wer ist unter uns, dessen Leben nicht schon von vielfachen Prüfungen und Schmerzen heimgesucht worden ist? Wer, dem nicht auch das vergangene Jahr irgendeine teure Hoffnung getäuscht, irgendetwas, woran sein Herz hing, geraubt, oder dem es nicht in irgendeiner andern Weise ein Leid gebracht hätte? Ach, wir dürfen nicht weit suchen, um eine reiche Quelle des Leides zu entdecken, die uns Allen hienieden fließt. Die fortrollende Zeit hat auch in dem vergangenen Jahre manche liebliche Blüte, manche reife Frucht, manches welke Blatt von dem Baume des Lebens herabfallen lassen. Manches liebliche Kind ist aus den Armen seiner Eltern, mancher liebende Wette, mancher teure Freund von der Seite des Gatten, des Freundes hinfortgerissen, manches ehrwürdige Haupt von uns in das Grab gelegt worden, und - blicken wir in diesem Gotteshause umher, so fehlt uns Mancher, der an dem vorigen Neujahrstage hier noch betete, der uns hier eine gewohnte liebe Erscheinung war. - Woher nehmen wir Trost in solchem Leide? Wer war in diesem Dunkel unser Licht? Jesus Christus wars mit seinem tröstenden Worte: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe, und in dieser Zuversicht blickten wir froh zum Himmel und dankten Gott, der durch Jesum Unsterb-

lichkeit und ewiges Leben an das Licht gebracht hat, und getrösteten uns der frohen Hoffnung: Auch wir gehen heim, um zu denen zu kommen, die uns vorangegangen sind. Wer hätte in jenem Dunkel des Schmerzes uns erleuchten, was uns Kraft und Hoffnung geben sollen, wenn nicht durch die Darbietung so seligen Glaubens das Evangelium Jesu unser Licht geworden wäre? - Warf dich Krankheit auf das Schmerzenslager, nahm das wechselnde Glück dir etwas von deinem zeitlichen Besitze, täuschten dich die Menschen mit glatten Worten, oder stießen sie dich zurück mit liebloser Tat, wohin konntest du mit deinem Schmerze sicherer flüchten, als in die Arme deines himmlischen Vaters, und wer hat dir den Zugang zu ihm eröffnet, wer das kindliche Vertrauen zu ihm eingeflößt, wenn nicht Jesus durch sein heiliges Evangelium? - Oder warst du zum Bewusstsein deiner Sünde gekommen, fühltest du der Reue bittere Seelenpein, sprach dein besseres Ich in dir: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen! wer trieb dich da an, den guten Vorsatz auszuführen, wer verhieß dir offene Vaterarme, wenn nicht Jesus Christus durch die von ihm der Welt gebrachte frohe Botschaft von der Sünden vergebenden Gnade Gottes?

Sieh', Christ, so war dein Heiland dir immer schon ein Licht des Lebens in den trüben Tagen der Vergangenheit, und hat dir eine Befriedigung gewährt, wie du nirgends anders sie finden konntest. Kannst du deshalb nach einem Andern dich sehnen? Und wo würdest du einen Andern finden, der dir das darbieten könnte, was du bei ihm schon erprobet hast? Nein! nein! Schließe dich immer fester an ihn an, und mit ihm im Bunde schreite getrost in das Dunkel der Zukunft hinein. Er ist das Licht der Welt; er sei auch dein Licht in trüben Lebenslagen. Er wird dich stärken, dass du in ihnen treu bleibest, weder Mut, noch Vertrauen, weder Kraft noch Liebe zum Guten verlierest; er wird dich anleiten, das Böse, das die Welt dir zufügt, mit Liebe zu überwinden; er wird dich die Seligkeit des Mannes empfinden lassen, der die Anfechtung erduldet, aber, weil er darin bewährt erfunden wird, die Krone des Lebens empfängt, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben. Durch alle Mängel des Lebens, durch alle Sorgen der Zeit, durch alle Leiden der Erde zeigt er dir hindurchleuchtend den Ratschluss Gottes, der uns erziehen will zum ewigen Leben, der uns nicht lässt versucht werden über unser Vermögen, und der uns nimmer verlässt, wenn wir ihn nicht verlassen. Ja, er ist der seligste Gefährte auf unserer ferneren Lebensbahn, er ist wahrlich das Licht der Welt, das Licht unsers Lebens in unsern Trübsalen, er soll es auch sein

2.

in unsern Bestrebungen.

Wem hast du gedient in der vergangenen Zeit? hat dich die Selbstsucht so verblendet, dass du nur dir dientest, und bei Allem, was du vollbrachtest, nur die Frage berücksichtigtest: Welchen zeitlichen Vorteil bringt es mir? Jagtest du den falschen Götzen dieser Zeit nach: Erdenlust, Gut und Ruhm? Welche Frucht wirst du davon haben? Solche, deren du dich endlich schämen wirst. Oder meinst du, deine ewige Bestimmung nur so nebenbei erfüllen zu können? Irre dich nicht! Jesus ruft uns in heiligem Ernste zu: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet; ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. - Doch die vergangene Zeit ist vergangen; sicherlich ist sie bei uns Allen an Irrtümern, Sünden und verfehlten Bestrebungen nicht arm; wohl dem, der seine Buße nicht sparte! - Aber ein neues Jahr bricht über uns an. Jetzt gilt es einen festen Entschluss für die Zukunft zu fassen, den Weg zu wählen, den wir gehen wollen. Wer soll da unser Meister sein? Wer das Licht, dem wir nachfolgen? - Einer nur, Geliebte, ist unser Meister: Jesus Christus! Er ist das Licht der Welt, er sei auch unser Licht, und wenn wir ihm nachfolgen, werden auch wir nicht wandeln in Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben. Er fordert uns auf, Arbeiter zu werden in seinem Weinberge, er verheißt uns herrlichen Lohn - wohin sollten wir sonst gehen, als zu ihm, der Worte hat des ewigen Lebens?

Wohlan denn, so folgen wir ihm; und was haben wir dann zu tun?

Zuerst verlangt er, dass wir von Neuem geboren werden, dass wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben sollen. Auf denn, meine Lieben! Ist Jesus das Licht unsers Lebens in unsern Bestrebungen, so gilt es zuerst den Kampf mit uns selbst, so gilts zu entsagen der Sünde und allem ungöttlichen Wesen; die böse Begier in uns zu dämpfen und dem göttlichen Geiste eine Wohnung zu bereiten in unsern Herzen. - Tann will er, dass wir das Gebot der Liebe anerkennen und üben sollen als das alleinige Gesetz, das zwischen uns und unserm Nächsten gelte, und was wir getan haben dem Geringsten unter unsern Brüdern, das will er ansehen, als hätten wir es ihm getan. Denn das ist seines heiligen Herzens Verlangen, dass Allen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, und damit dies geschehe, so gibt er uns die Anweisung: So ihr bleiben werdet in meiner Rede, so seid ihr meine wahren Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahr-

heit wird euch frei machen. - Und das, Geliebte, ist es ja, worauf unsere Zeit hinarbeitet mit aller Macht; hindurchdringen will sie zu dem reinen Worte Jesu, durch dasselbe zur Wahrheit und durch die Wahrheit zur Freiheit. Frei machen will sie die Geister auch von den Fesseln, die man so lange ihnen auferlegte, und neuerdings ihnen wieder aufzulegen versucht; von den Menschensatzungen, die vergangene Jahrhunderte aufgebaut hatten, und die unsere Zeit bereits überwunden hat; von menschlicher Gewalt, die sich unterfangen will, das Gericht über Glauben und Gewissen zu üben, das Gericht, welches Gott sich allein vorbehalten hat. Unmittelbar herantreten will sie an die Quelle der Wahrheit, an das Wort des Herrn; selbst aus derselben schöpfen, und auf Grund des reinen Evangeliums eine Kirche Christi erbauen, darin Priesterwahn nicht mehr die Geister blenden, Priesterherrschaft nicht mehr die Gewissen verwirren, und statt zur Liebe zu Verketzerung und Verfolgung anders Denkender aufreizen soll, sondern in welcher die christliche Gemeinde sich bewusst und selbsttätig bestimme zum Dienste und zur Nachfolge Jesu. - Das, teure Gemeinde, sind Bestrebungen, welche außer, wie auch in der evangelischen Kirche erwacht sind, und notwendig umso mehr erwachen müssen, je mehr das Licht vom Herrn die Menschen erleuchtet, denen wir uns anschließen müssen, wenn wir Jesum als das Licht des Lebens annehmen. Denselben Kampf, den er einst zu seiner Zeit in Jerusalem gegen Schriftgelehrte und Pharisäer, gegen Priesterherrschaft und geisttötendes Formelwesen in der Religion zu kämpfen hatte, denselben Kampf, nur unter veränderten Umständen, hat unsere Zeit wieder zu kämpfen. Die vergangenen Jahre haben ihn begonnen, das kommende wird ihn fortzusetzen haben. Möglich, dass er wieder Opfer fordert; nehmen wir aber Christum zum Lichte unsers Lebens, so dürfen wir uns auch nicht scheuen oder weigern, ihm sein Kreuz nachzutragen. - Aber noch Eins dürfen wir nicht! Das ist: von ferne stehen, weder kalt noch warm sein! Es naht eine Zeit der Entscheidung, und sie fordert entschiedene Gesinnung, warme Herzen, festen Willen, kräftige Liebe zu dem Heilande und dem Lichte seiner Wahrheit. Wir dürfen uns den freien Gebrauch der höchsten Gottesgabe, unserer Vernunft, in Sachen der Religion weder rauben, noch auch nur verkümmern lassen; sonst haben wir keine Schranke mehr, die die Menschheit vor der Rückkehr in den krassesten, mittelalterlichen Aberglauben schützt; wir dürfen keinerlei Papsttum in der evangelischen Kirche anerkennen, weder ein lebendiges, noch ein geschriebenes, weder ein ausländisches, noch ein einheimisches; wir müssen fest bestehen in der Freiheit, damit uns Jesus

Christus befreiet hat, aber auch eben so fest auf dem Grunde, den er gelegt hat, wenn wir ihn anders lieben und ihn das Licht unsers Lebens in unsern Bestrebungen sein lassen wollen. Dann wahren wir am sichersten den Glauben unserer Väter, die für ihre Freiheit von Menschengesetzen und Menschengewalt in religiösen Dingen voller Begeisterung Gut und Blut dahin gaben. Der apostolische Ruf: Ihr seid teuer erkaufte, werdet nicht wieder der Menschen Knechte! muss in dieser schwerbewegten Zeit und gegenüber allen Drohungen der Widersacher stets in unsern Gewissen widerklingen. Mögen diese immerhin versuchen, Spott und Hohn auf uns zu werfen und uns in verächtlicher Bedeutung die „Lichtfreunde“ nennen! Wir haben den Namen nie beansprucht, aber wir können ihn uns schon gefallen lassen: möchten wir denn lieber „Dunkelmänner“ heißen? Ja, wir sind Freunde des Lichts, das Gott in den Menschen gelegt hat, unserer Vernunft, und wollen sie uns nicht verdunkeln lassen, denn ohne sie sind wir den Tieren gleich! Wir verehren demutsvoll Jesum als das Licht der Welt, er nennt sich selbst so, und seines Lichtes-Freunde sind wir und wollen wir bleiben. Wir wollen mit unsern Bestrebungen auch nicht im Dunkeln schleichen, denn nur wer das Arge tut, hasst das Licht, wer aber das Gute tut, der kommt ans Licht, und solchen Lichtes Freunde sind und bleiben wir. Wir wollen uns auch nicht abschließen von dem Volke, meinent, nur uns gebühre das Licht, ihm nur die Finsternis-, nein, wie Jesus und seine Apostel es taten, offen wollen wir hintreten vor alles Volk und zeugen von dem Lichte, das Jesus uns gebracht hat, es mahnen und anleiten zu christlichem Wandel im Licht, denn auch dieses Lichtes Freunde sind und bleiben wir! O, Geliebte, lasset euch nicht täuschen von den trügerischen Worten derer, die, indem sie für den Glauben eifern, Gerechtigkeit und Liebe verleugnen; die Jeden, der nicht ihre Satzungen annehmen will, sogleich des Unglaubens beschuldigen, ihn verdächtigen und für ewig verdammt erklären! - Mit solchen Worten wird in unsern Tagen viel falsches Spiel getrieben, viel Ungerechtigkeit geübt. Nehmen wir daher Jesum Christum, den Heiland der Liebe, das Licht der Welt, auch zu unserm Führer auf unserm Lebenswege, dann werden unsere Bestrebungen edle, Gott wohlgefällige, uns heiligende, die Brüder segnende, Wahrheit und Tugend fördernde, das Gottesreich bauende sein. Dazu helfe uns Gott! Er hat uns schon dazu geholfen dadurch, dass er uns Jesum gesandt, auf dass wir nicht wandelten in Finsternis, sondern das Licht des Lebens hätten; so soll er denn unser Licht auch sein

3.

in unsern Hoffnungen.

In unsern Hoffnungen spiegelt sich der innerste Zustand unsers Gemütes und unserer Sittlichkeit ab. Den Eitlen, den Ehrgeizigen, den weltlich Gesinnten umspielen Hoffnungen der sinnlichsten Art, lenken seine Seele vom Hohen und Göttlichen ab, und in der Begierde, seine Hoffnungen zur Erfüllung zu bringen, wendet er seine Kraft dem Vergänglichen zu und geht dann leicht für das Ewige verloren; hascht er nach dem blendenden Schein und versäumt, nach dem einzig wahren Gute, nach der Gnade Gottes zu streben. Darum ist es, wollen wir das ewige Leben ererben, für uns so nötig, dass auch bei unsern Hoffnungen Jesus Christus unser Licht sei. -

Auch in das neue Jahr, geliebte Mitchristen, treten wir mit freudiger Hoffnung ein; wir wissen ja, dass wir unter der väterlichen Leitung des Herrn unsers Gottes stehen. Worauf soll denn aber die von Jesu erleuchtete Hoffnung sich hinrichten? Nicht darauf, dass wir es mühelos durchleben werden, sondern darauf, dass, wenn auch jeder Tag in demselben seine Plage hat, es uns unter Gottes Beistande doch gelingen wird, unserm mühevollen Berufe in der kommenden Zeit zu genügen; nicht darauf, dass eitel Glück und Friede uns in dem neuen Jahre umkränzen werde; sondern dass, wenn auch Leiden unser warten, Kämpfe uns bevorstehen, wir mit Gottes Hilfe die Einen würdig tragen, die Andern ehrenvoll streiten werden; nicht darauf, dass wir fortan werden unangefochten bleiben von der Versuchung der Sünde; sondern darauf, dass durch Wachsamkeit und Gebet wir ihre Angriffe bald entdecken und ihre Kraft in unserm Herzen brechen werden; nicht darauf, dass nun Alles, was wir beginnen, uns wohlgelingen, dass jeder unserer Wünsche in Erfüllung gehen, sondern darauf, dass es uns wenigstens vergönnt sein werde, mit unserer Kraft das Gottesreich zu fördern, und dass der allliebende Vater uns das verleihen werde, was zu unserm Frieden dient. Mit einem Worte: unsere Hoffnungen werden dann nicht eitle, hochmütige, irdische, uns in Sicherheit einwiegende, sondern demütige, himmlische und unsere sittliche Wachsamkeit schärfende sein. - Verliert so die durch Christum erleuchtete Hoffnung an irdischem Schimmer, so leuchtet sie doch umso herrlicher und beseligender, wenn sie sich auf das Ewige hinwendet. Da zeigt sie uns nach den Leiden und Mühen des Lebens einen seligen Frieden; statt des starren Bildes des Todes lässt sie das freundliche des ewigen Lebens, statt des drohenden Richterwortes des Ewigen, des allliebenden Va-

ters freundlichen Gnadenruf erscheinen - o wahrlich: Erst die Hoffnung, deren Licht Christus ist, schmückt unsern Lebenspfad, sie lässt uns nimmermehr zu Schanden werden.

Folgen wir darum Jesu, meine Geliebten, so werden wir die Wahrheit seines Wortes erproben: Wir werden nicht wandeln in Finsternis, sondern das Licht des ewigen Lebens haben. So verleihe er denn auch in dem kommenden Jahre uns kräftigen Trost in aller Trübsal; richtige Erkenntnis seines Willens für alle unsere Bestrebungen, und Kraft, ihn zu vollbringen; und die Hoffnung und der Glaube an ihn, welche sein heiliges Evangelium begründet, sie bleiben uns stets frisch und grün im Leben wie im Sterben.

Durch Jesum wollen wir uns dir weihen, Vater im Himmel; dir vertrauen, dir dienen, auf dich setzen unsere Zuversicht; - und du, o Vater, segne uns. Amen.

Krummacher, Friedrich Wilhelm - Neuer Ausgang.

Psalm 119, 45.

Ich wandle fröhlich: denn ich suche Deine Befehle.

So grüße euch denn Gott, geliebte Brüder, an diesem ersten Morgen eines neu begonnenen Jahres! Der Segen des Herrn komme über euch! Sein Friede regiere in euren Hütten, in euren Herzen! Wohl in verschiedenartigen Stimmungen lichten wir heute zu der neuen Jahresfahrt die Anker: traurig und gesenkten Hauptes die Einen, denn ihr Weg ist einsamer worden, ihre Bürde schwerer, ihre Aussicht trüber; wohlgemut und hoffnungsvoll die Anderen: denn günstige Winde, so denken sie, schwellen ihre Segel. Unter den letzteren ist der Pilger Gottes. Seine Stimme war's, die eben aus dem Psalm heraus zu uns herüber tönte. Wisset jedoch, dass er auch dann unter den fröhlichen sich befindet, wenn er das Los der ersteren teilen muss, und der Himmel seines Erdenlebens bewölkt ist. Unter allen Umständen, - und dies unterscheidet ihn wesentlich von einem großen Tross seiner Mitvergnügten, - bleibt er seinem Wallfahrtspruche treu: „Ich wandle fröhlich!“ Wie geht das zu? Lasst uns sehen, und in den Gedanken und Anschauungen eines gläubigen Gottespilgers zu Anfang eines neuen Jahres uns zu orientieren suchen. Wir werden den Pilger zuerst für einige Augenblicke Halt machen, und über Mancherlei sich höchlich verwundern sehen. Sodann ergreift er seinen Stab aufs Neue, und wir erfahren, was ihn seine Straße so fröhlich ziehen lässt.

Möchten in dem Bilde, das ich zu zeichnen gedenke, recht Viele unter euch sich selber wieder finden; diejenigen aber, vor welche es noch als ein fremdes hintritt, nicht ruhen, bis es auch in ihnen seine volle Verwirklichung gefunden!

I.

Der Pilger Gottes hemmt heute, wie auf einer Höhe angelangt, für einige Augenblicke seine Schritte, und schaut rückwärts, vorwärts, und um sich her. Da tritt denn Mancherlei in seinen Gesichtskreis, was ihn in nicht geringe Verwunderung versetzt. Es gehören dahin in erster Reihe diejenigen seiner Wandergenossen nach der Ewigkeit, die es fertig zu bringen wissen, in heiterster Laune, ja zechend, tanzend und jubilierend aus dem alten Jahr ins

neue hinüber zu schreiten. Das kann er trotz seiner Losung: „Ich wandle fröhlich“ nicht. Er hört in der Silvesternacht ein: „Tue Rechnung von deinem Haushalt“ an sich ergehen, und muss sich die Frage vorlegen, wie er die 365 Tage, um welche er der Ewigkeit näher rückte, ausgekauft, welche Fortschritte er in der Heiligung gemacht, und was er zur Verherrlichung seines Gottes verrichtet habe. Und da gerät es ihm denn nicht, ohne mannigfaltige demütigende Betrachtungen, ohne Zöllnerschläge an seine Brust, ohne Petrus- und Magdalenenempfindungen von dem alten Jahre los zu kommen. Wieviel kostbare Zeit wurde in Torheit vertändelt, wie viel edle Kraft an Nichtigem vertan, wie viel neue Schuld der alten beigefügt! Unmöglich ist es ihm, die Grenze des neuen Jahres zu überschreiten, ohne mit tiefer Beschämung vor der Heiligkeit Gottes sich gebeugt, ohne um Gnade und Vergebung am Staube mit Ihm gerungen, ohne seiner Huld und Gewogenheit sich aufs Neue versichert, und mit erneuerten Gelübden der Hingebung und Treue seinem Altare sich genagt zu haben. Muss es euch nicht begreiflich erscheinen, dass es den Pilger höchlich befremdet, wenn er Andere, die er doch auch für Heilige nicht erachten kann, über die Jahresgrenze leicht hinweg hüpfen sieht, als wäre dieselbe nichts mehr, als eine Barriere in irgend einem Kinderspiel, und wenn er gewahrt, wie es jenen Leuten nicht einmal in den Sinn kommt, auch nur einen Augenblick vor dieser Grenze Halt zu machen, und rückschauend im Geiste einen Denkstein mit der Inschrift aufzurichten: „Bis hierher hat der Herr geholfen. Lob, Preis und Dank sei Seinem heiligen Namen!“

Das Befremden unseres Pilgers wächst, wenn er sie, die mit dem Glauben sich nicht befassen, der Zukunft entgegen taumeln sieht, als wäre gewisser nichts, als dass dieselbe ihnen nur Rosen auf den Weg streuen werde. Und trotz der phantastischen Träume, in denen sich grade in diesem Augenblicke ihrer nicht wenige zu wiegen scheinen, ist doch so ausgemacht nichts, als dass das neue Jahr ihnen eine neue Welt nicht bringen, sondern wesentlich Alles sein beim Alten lassen werde. Auch ferner noch werden Armut und Reichtum hienieden neben einander gehen, und neben spärlichen Freudenblumen nach wie vor die alten Dornen- und Distelsaaten mannigfaltigster Trübsal und Schmerzen wuchern. In dem neuen Jahre wird wie im alten das schwarze Heer der Krankheiten, der häuslichen Sorgen, und welcher Übel sonst die Welt durchziehen; und wer darf mit Zuversicht vertrauen, dass seine Schwelle davon unberührt bleiben werde? Und hebt nur die Schleier noch etwas weiter! Was gewahrt ihr? Särge, eine lange, dunkle Reihe,

noch zwar mit Namen nicht bezeichnet; aber wer unter uns ist sicher, dass nicht im Laufe dieses Jahres an einem derselben auch der seine wird gelesen werden? Und was mögen die Schleier bergen, welche keiner sterblichen Hand zu lüften vergönnet ist? Das Allerschlimmste kann es sein; denn wir leben in einer schwülen, gärungsvollen Zeit, von der das Gefühl der Sicherheit längst gänzlich gewichen ist. Immer grollen dumpfe Donner unter unseren Füßen. Seit Jahren schon dampft, wenigstens der Kriegsvulkan unablässig fort. Ja, hin und wieder zucken bereits, das Schwerste drohend, verhängnisvoll züngelnde Flammen auf, und eh' wir es uns versehen, kann eine Alles verheerende Eruption unseren Friedens- und Freudentagen für lange ein Ende machen. Und wohlgemut einen Jahresweg antreten, der vom Gewölke solcher Gewissheiten und solcher Möglichkeiten umschattet und umgraut erscheint, bevor man die Rüstung sich anlegen ließ, in der man allen Unheilmächten gewachsen ist; nein, wie man das kann, vermag der Pilger Gottes nicht zu fassen. Er für seine Person muss, ehe er seinen Marsch fortsetzt, ins Zeughaus seines Gottes hinein, und zu Ihm, dessen Kraft in der Schwachheit derer, die auf ihn trauen, mächtig sein will, wenigstens den tief ausgeholten Seufzer entsenden: „Herr, gürte mich, und mache Du mich Nichtig, dass ich am bösen Tage widerstehen, und das Feld behalten möge!“

Was unseren Pilger jedoch vor Allem Wunder nimmt, ist, dass nicht wenigstens die Alternden und Alten unter uns ein Gleiches, wie er, zu tun sich gedrungen fühlen, und dass sogar die schon Kränkelnden und Siechen mit ihren Wünschen und Begierden noch immer nur am vergänglichen Tande dieser Erde kleben. Nicht minder, als dies, befremdet ihn, dass die Reichen so fort und fort sein Evangelium verschmähen, da sie doch täglich an sich selbst die Erfahrung machen, dass alle zeitliche Habe das Herz nicht ausfüllt, nicht wahrhaft glücklich macht; dass die Armen nicht endlich Lust verspüren, reich zu werden in Gott, und das Dunkel ihres Lebens durch den Glauben zu verklären; dass es die Hoffnungslosen nicht drängt, an den entzückenden Aussichten Teil zu gewinnen, welche Christus den Seinen eröffnet hat; und dass Vätern und Müttern nicht vor allen anderen Sorgen diejenige am Herzen liegt, wie sie ihre Söhne und Töchter in der Gemeinschaft Christi vor den sittlichen Schiffbrüchen bergen und sicher stellen, an denen unsere Zeit so reich ist. Die Verwunderung des Gottespilgers erreicht aber den höchsten Grad, wie er wahrnimmt, dass unter den „Jüngeren unsrer Zeitgenossen manche dem Wahne sich gefangen gaben, als werde es bald mit Religion und Christentum nicht mehr so genau genommen werden, als

nahe eine Zeit der Emanzipation, in der man von andern Schranken nicht mehr wissen werde, als die man sich selber setze; ja, als werde bald wieder, wie weiland in Paris, die Göttin Vernunft auf den Schild gehoben, und in jubelnder Prozession umhergetragen werden. O, welche Verblendung dies! Allerdings hat das Christentum schon manches Probefeuier auszuhalten gehabt; ist aber aus allen nur in verjüngtem Glanz, und mit neuen Beglaubigungssiegeln bedeckt hervorgegangen.

Nie stand das biblische Christentum fester, als gegenwärtig. Sollte jedoch in Zukunft einmal wieder ein neuer Anfechtungsbrand für die Kirche des Herrn sich entzünden, so wird derselbe, nichts ist gewisser, als dies, nur das Heu, das Holz und die Stoppeln verzehren, womit man auf dem Grunde des Evangeliums baute; der Grund selbst aber, so wie der Edelsteinbau darauf, ist, wie er bereits den Stempel einer zweitausendjährigen Bewährung an der Stirne trägt, für alle Ewigkeit versichert.

2.

Mancherlei also stellt sich beim Jahreswechsel dar, worüber der Pilger Gottes nicht anders, als sich verwundern kann. Schreiten wir jetzt mit ihm ins neue Jahr hinüber. „Ich wandle fröhlich“, hören wir ihn sagen. Was ist's, das ihn so fröhlich seine Reise fortsetzen lässt? Er bezeichnet uns selbst den Grund. „Ich suche deine Befehle“, spricht er. Wir stutzen. Wie haben wir diese Rede zu verstehen? Er ist getrost, weil er sich ohne Sünde weiß? Nein, das sei ferne! Wie würde er gegen eine solche Auslegung seiner Worte Protest erheben, wenn er zur Stelle wäre? In keinem Stücke hat er sich genug getan. Vielmehr spricht er, ich verbürge es, vor Gottes Angesicht sich schuldigend, mit Hiob: „So du Lust hast, mit mir zu hadern, so kann ich dir auf Tausend nicht eins antworten.“ Merkt wohl, wie er ja auch nicht sagt: „Ich halte“, sondern: „Ich suche deine Befehle.“ Dass er sie aber sucht, d. h. dass sein innerstes Gemüt mit vollem Ernst und Eifer darauf gerichtet ist, in unverbrüchlicher Liebe und Treue Gott allein zu dienen, und von Gottes, und nicht bloß der Menschen Gebot, auf Schritt und Tritt seinen Gang bestimmen zu lassen, dessen ist er sich aufs tiefste und klarste bewusst. Hieraus aber schließt er nun, und zwar mit vollem Rechte, (es ist das sicherste Merkmal), dass er nicht der Welt mehr angehöre, sondern von der Welt erwählt, im Kern seines Wesens durch Gottes Geist erneuert, und der glücklichen und gesegneten Gemeinde der Kinder Gottes einverleibt wurde. „So ruht also sein fröhlicher Mut doch wieder auf dem Bewusstsein seiner per-

sönlichen Heiligkeit?“ - O, nicht doch! Mit seiner eigenen Tugend darf er sich vor Gott nicht blicken lassen. Er ist ein armer Sünder, und weiß nur zu wohl, dass er ein solcher ist. Aber seine Lust zur Heiligkeit dient ihm, und zwar mit allem Grunde, zu einem sichern Zeichen, dass er denen begehöre, die auf Gnade, auf freie Gnade, rechnen dürfen; und auf dieser Gnade, und auf ihr allein, ruht als auf ihrem letzten Grunde seine heitere Wander-Stimmung; ähnlicherweise, wie z.B. ihr, die ihr Ehrenzeichen tragt, nicht sowohl dieser Dekorationen selbst, als vielmehr der Allerhöchsten Huld euch freut, welche euch durch sie bedeutet und besiegelt wird.

Begleiten wir den Pilger jetzt auf seinem Weitergange. Er wandert fröhlich. Und wie sollte er nicht? Er ist dem peinlichen Zustande derer entrissen, die über ihre wahre Bestimmung noch im Unklaren schweben, und aus dem Fragen und Tappen nach dem Ziele, zu dem sie sich auszustrecken, so wie nach dem Wege, den sie einzuschlagen haben, nicht herauszukommen. Der Herr hat seine Tritte gewiss gemacht. Er weiß sich, dass ich es kurz sage, in göttlicher Führung. „Führung?“ Höre ich fragen. „Was ist Führung?“ Ich vernahm das Wort öfter schon. „Was will es bedeuten?“ - Führung, Freund, ist zunächst etwas Anderes, als das göttliche Regiment. Unter Gottes Regiment steht ohne Ausnahme alle Kreatur. Gottes Zügel tragen auch die Verworfenen; aber sie gehen nicht in Gottes Gängelbanden. Zu Sanherib, dem Könige von Assyrien, sprach der Herr: „Ich will dir einen Ring in deine Nase legen, und ein Gebiss in dein Maul, und will dich den Weg wieder umführen, da du hergekommen bist!“ Das war nicht Führung. Ein Fürst regiert sein Volk; aber seinen Sohn führt er. Führung ist ununterbrochen Liebesleitung Gottes dem Ziele der herrlichsten Bestimmung entgegen. Wo hebt diese Führung an? Es ist dies nicht immer leicht zu sagen, da nicht selten die ersten, zarten Fäden derselben bis in die Verborgenheit eines dem Bewusstsein des Geführten selbst noch unerschlossenen Gnadenlebens zurückreichen. Wir müssen indes unterscheiden zwischen der göttlichen. Handbietung zur Führung, und der Führung selbst. Die Hand dazu bietet Er schon dem Säugling in der Taufe, und Er tut da wohl auch noch ein Mehreres an ihm. Und wer wäre unter uns, dem der Herr nicht auch in späteren Tagen seines Daseins mehr, als einmal nur, zum Führer auf seinem Lebenswege sich erboten hätte? Da du mit tiefbewegtem Herzen den Segen der Konfirmation empfindest; da du gerührt zu deiner ersten Kommunion deinem heiligen Altare nahest; an so manchem Weihnachtsfeste dann, das du gefeiert, bei deiner Geburtstage manchem, oder bei diesem jenem erschütternden Er-

eignis, das du in deinem Hause oder anderswo erlebtest: da stand Er vor dir, und sprach so unzweideutig, so vernehmlich: „Gib mir, mein Sohn, gib, meine Tochter, mir dein Herz, und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen!“ Ach hättest du damals feiner Stimme gehorcht, und getan, wozu er dich freundlich einlud! Aber du versagtest Ihm Herz und Hand, Ihm, der es so innig wohl mit dir meinte. Nun lebst du ganz der Welt und ihrem Wesen, und keimst und erfährst nur eine natürliche Entwicklung. Nichts Himmlisches verwob sich in dein Dasein. Ohne Aufblick zur Höhe, ohne Sorge um dein ewiges Heil, ohne Liebe zu Gottes Wort, zu Gottes Kirche, zu Gottes Volk, folgst du nur Eingebungen und Trieben, die nicht von Oben stammen. Nein, in göttlicher Führung stehst du nicht, sondern gehst, wie einst die Heiden, deine eigenen Wege. Ach, wenn du ahntest, du von der Hand des Herrn Losgerissener, wohin du gehst? Du kehrtest wohl mit Eile um, und ruhest nicht, bis auch du deine Hand in der Hand des allertreusten Führers wüsstest!

Eingeleitet wird die göttliche Führung, wenn dir der Himmelshauch der Sehnsucht nach Besserem, als die Welt zu bieten hat, den Busen zu schwellen anhub, und dann der Geist des Herrn soweit in deinem Innern Raum gewann, dass du dir deines bisherigen Lebens mit tiefer Kummernis als eines offenbaren Irrgangs klar bewusst wirst. Ihren eigentlichen Anfang aber nimmt sie erst, die Gottesführung, wenn du, von der Liebe Gottes in Christo gerührt und zugleich ermutigt, als ein armer Gnade suchender Sünder zu seinen Füßen nieder sankst, und aus deinem Innersten lauter und tränenfeucht der entscheidende Ruf der Übergabe sich losrang: „Herr, ich bin dein Knecht, ich bin deine Magd! Unterweise mich, und nimm dich meiner Seele herzlich an!“ Nun magst auch du deine Straße fröhlich ziehen: denn Führung ist hinfort dein Leben, göttliche Führung, An der Hand dessen gehst du jetzt einher, der alle Sorgen deiner Wallfahrt auf sich genommen. Ein neues Jahr liegt heute vor dir, gleich einem Album, einem Buche mit unbeschriebenen Blättern. Die Blätter sind die 85 Tage. Auf ein jegliches derselben wird der Herr nun seinen Namen schreiben. Was willst du mehr, als dies? - Oder fragst du noch, was das heiße? Täglich, dies heißt's, wird Er in mannigfaltigster Weise sich an dir betätigen: dein Leben ordnend, deine Geschicke lenkend, hier dich schirmend und behütend; da dich stärkend, tröstend und ermutigend. Du brauchst hinfort nur noch deine Augen aufzutun, um allwärts seine Gegenwart zu verspüren. Und fragst du, welchen Weg Er dich führen werde, so wisse, dass es der Wege freilich mancherlei gibt. Es gibt

einen Johannisweg, einen ebenen und sanften; einen schwereren gibt's: den Petrus und Paulusweg; und einen noch raueren: denke an den Weg Hiobs, oder an den des Täufers in der Wüste und in der Kerkernacht. Lauter Kindergotteswege dies. Ich wünsche dir den lieblichsten derselben. Aber welcher der heilsamste sei für jeden Einzelnen, das weiß nicht ich, noch du, sondern allein der, der ihn nach seinem weisen Rat dich gehen heißt. Mit aller Führung Gottes ist es einzig darauf abgesehen, dass der alte Mensch in uns sterbe und vergehe, und wir je mehr und mehr dem Bilde des Schönsten der Menschenkinder ähnlich werden. Darum wisse: wenn Er dich demütigen wird im neuen Jahre, so geschieht es sicher, weil du zum Hochmut neigst. Wenn Er dich arm macht, so zweifle nicht, dass Reichtum dir zu Strick und Falle worden wäre. Wenn Er dir Krankheit sendet, so ist sie nur ein ärztlicher Messerschnitt, der dein Herz von der Welt, mit der es wiederum verwachsen wollte, lösen soll. Wenn Er dich, den Weinenden, an teure Gräber stellt, o so verstehe, dass Er dir nur ein „Aufwärts das Herz!“ durch diese schmerzliche Führung zuruft. Ja, halte dich versichert, dass hinter dem Allem nur der treuste Wille, nur die mütterlichste Fürsorge um dich verborgen ist. Und ginge es auch einmal so hart her in deinem Leben, dass, freilich immer noch ohne allen Grund, dir dünken möchte, Er wolle dich über Vermögen versuchet werden lassen; glaub's nicht, lieber Bruder! Erwähne dich dann, dass du einen Schatz bei dir trägst, ein Amulett, ein Kleinod, welches wahrlich Alles, auch das Schwerste und Herbste, leicht und erträglich macht, und für Alles überschwänglich schadlos hält. Was für ein Schatz dies sei? Es ist im Schrein deines tief innersten Bewusstseins der Schatz der Vergebung aller deiner Schuld, der Schatz der Huld und Liebe deines Gottes. Ich kannte einen schwergeprüften Mann, der, als er das mannigfaltige bittere Kreuz mir schilderte, unter welchem er seit lange zu seufzen habe, oft plötzlich wie ein sich Besinnender sich selbst unterbrach, und, während ein Lichtglanz wahrhaft himmlischer Freudigkeit sein bleiches Angesicht verklärte, gleich einem Entzückten ausrief: „Doch, was ist's, das ich leide? Was, dass ich klage? Habe ich doch Gnade, und darf mich Gottes als meines Freundes rühmen!“ Und wie einst sein Meister auf den Wogen des Meeres, wandelte auch er über den Drangsalsfluten, die ihn umbrausten. Solche Wundermacht übt im Pilger Gottes das Besinnen auf den Friedenshort, den er sein zu nennen berechtigt ist.

O Freunde, was wir denn tun, sehen wir zu, dass auch unser Leben Führung, göttliche Gnadenführung werde! Zurück, zur guten Stunde noch, aus

der Irre unserer selbsterwählten Wege, und, so lange es noch Zeit ist, die Rechte dessen ergriffen, der da spricht: „Ich will euch leiten, tragen und heben bis ins Alter!“ Und ist sie geschehen, die Übergabe an seine Leitung, und geschah sie aufrichtig, rückhaltlos, unbedingt, für Feit und Ewigkeit, dann vorwärts, du Pilger Gottes, wohlgemut und getrost! Mit festem und gewissen Schritte vorwärts, da es ja der rechte Weg ist, auf dem du wandelst. Und was die kommenden Tage dir bringen mögen, zweifle nicht, in Allem wird der Gruß der Liebe Gottes, der Segen Seiner Gnade sein. Bitte nur den Herrn, dass er das Abzeichen derer, die in seiner Liebesleitung stehen, immer frisch und lebenskräftig ausgeprägt in dir erhalten, d. h. dich tüchtig machen wolle, jederzeit mit voller innerer Wahrheit sagen zu können: „Ich suche deine Befehle!“ Dann darf nichts mehr dich hindern fröhlich zu wandeln. Ob auch alle Wasser der Trübsal über dich gehen: du erinnerst dich des Schatzes, der dir zu Teil geworden; du sagst dir vor: „Ich stehe ja in Gottes Führung;“ du weckst in dir das tröstliche Bewusstsein, dass überall, ob es auch nicht so scheine, die Straße vor dir geebnet und gebahnt sei, und stimmst mit jauchzender Seele ein in das Sieg'sgeschrei jener Gottespilger, die zuerst an Jesu Hand den Weg des Friedens zogen: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn!“ Matth. 18, 21. 22.

Wohlan denn, fröhlich weit
Dem Ziele zugestrebt,
Bis uns die Himmelsleiter
Der letzten Not enthebt!
In Jesu Hut geborgen,
Geführt von Seiner Hand:
Warum noch ängstlich sorgen?
Schon dämmert fern der Morgen. -
Gruß Dir, mein Heimatland! - Amen.

Krummacher, Friedrich Wilhelm - Sage den Kindern Israel, dass sie ziehen!

Neujahrspredigt gehalten am 1. Januar 1852.

Und der Herr sprach zu Mose: Was schreiest du zu mir? Sage den Kindern Israel, dass sie ziehen.

2. Mose 14,15.

Gott zum Gruße, teure Brüder, an diesem ersten Morgen eines neuen Jahrs! – Bis hierher half der Herr! Gelobet sei sein heiliger Name! „Leben und Wohltat hat er an uns getan, und sein Aufsehen bewahrte unsern Odem.“ – Wir rufen: „Herr, du bist groß, und dein Name ist groß, und kannst es mit der Tat beweisen;“ und spannen getrosten Mutes unsre Segel zur Weiterreise. – „Getrosten Mutes?“ fällt ihr fragend ein. – Ich verstehe euer Bedenken. Ihr wollt mich daran erinnern, dass es das Jahr 1852 sei, das vor uns stehe! Aber, wie eure Sorge demselben auch das Horoskop gestellt, immer bleibt's doch das Jahr 1852 **nach Christi Geburt**. Und gelänge es dem Teufel, es gar umzuwerfen, und in das Jahr **Eins** seiner Thronbesteigung zu verwandeln, so träte es auch darum noch nicht aus der Reihe **der** Jahre heraus, über welche das unumschränkte Zepter **dessen** waltet und gebeut, der ein Herr aller Herrn heißt, und der da macht, beide, mit den Kräften, die im Himmel und auf Erden sind, was er will. Ja, hat sich's nicht jetzt schon erzeigen müssen, dass auch das Jahr 1852 seiner Botmäßigkeit unterworfen ist? Durch sein Fügen und Regieren hat es bereits merklich seine Gestalt verändert. Die ganze Welt stimmt darin überein, dass es sich mit einem Male wie durch ein Wunder ganz anders ansehe, als es vor wenigen Wochen noch, aus der Ferne angeschaut, erschienen sei. Offenbar sehen wir seine Stirn minder bewölkt, als vor Kurzem noch. Doch liegt hierin keineswegs eine Bürgschaft, dass es unter seinem weiten Mantel nur Rosen für uns bergen werde. Die Welt steht an tausend Enden immer noch über sehr bedenklichen Minen; und bliebe die **Welt** auch unerschüttert, was Alles kann über ein einzelnes Menschenleben nicht ergehen?

Brüder, unser Text versetzt uns in einen der bedeutungsvollsten Momente der heiligen Geschichte. Israel steht am roten Meere. Ihr wisst um seine verzweifelte Lage. Hinter ihm der Feind; zu beiden Seiten starre Felsenwände; vor ihm die brausende See, und nicht Brücke noch Schiff zum

Übergänge. Wo aus nun und ein? Moses hat die ausdrückliche Zusicherung von seinem Gott: „die Ägypter sollen inne werden, dass ich der Herr bin!“ Fußend hierauf spricht er dem bereits verzagenden Volke Mut ein. „Fürchtet euch nicht“, ruft er ihnen zu; „steht fest: der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein!“ – Hört, hört! Wer staunt nicht über die Beherztheit und Festigkeit des Mannes in so ungeheurer Lage? Doch eine Frage des Herrn an ihn verrät uns, dass die Kühnheit, welche die Worte Mosis atmen, diejenige seines Empfindens überbietet. „Was schreiest du zu mir?“ spricht der Herr. Also Sturm, Kampf, Notschrei des angefochtenen Glaubens in Mosis Seele. Doch der Herr weiß das Ungestüm seines Gemütes zu bedräun. „**Sage den Kindern Israel**“, spricht Jehova, „**dass sie ziehen!**“ Und Moses ruft gehoben sein „Vorwärts,“ schwingt glaubensfreudig seinen Stab, und Israels Kinder ziehen mit Frieden.

„Ach, wenn wir das auch vermöchten!“ – Brüder, wir können es, wo wir uns nur dem Israel Gottes beigesellen. **Zwei große Wahrheiten** gehen dann als Feuer- und Wolkensäule vor uns her, und sorgen, dass es bei der Nacht uns nicht an Licht, noch in des Tages Schwüle an süßem Schatten fehle. Die erste Wahrheit: **es waltet über der Welt ein persönlicher Gott**; die andre: **dieser Gott ist mit seinem Volk**.

Sehr einfache und bekannte Sätze dies; aber wer erkennt sie in vollem Ernste an? Kommt, lernen wir, so weit es noch nötig ist, sie glauben; oder lassen wir uns, wofern wir über die Schülerbank hinweg sind, im Glauben an sie befestigen und stärken. Ich weiß nicht, was wir Besseres an der Schwelle eines neuen Jahres tun könnten? Stehe der Herr unser Gott uns bei, und segne er unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

1.

Dass wir bei der Anfangslehre alles religiösen Wissens wiederum beginnen, und euch, die ihr längst solltet Meister sein, zu den ersten Buchstaben der göttlichen Worte zurück führen müssen! Aber leider! tut es also Not. Die Gemütswelt vieler Tausende ist wieder tabula rasa, blanker, leerer Grund. Ein dämonisch vergifteter Zeitgeist hat die letzten Reste christlichen Bewusstseins in den Seelen der Leute weggeätzt; und so liegt uns, den „Hausaltern über Gottes Geheimnisse“, nichts dringender ob, als vor jedem Weiteren das Abc aller höheren Wahrheit in die nackten Herzenstafeln wieder hineinzuzuzeichnen.

Furchtbar wäre der Gedanke, dass **des Menschen Willkür** und der **Zufall** die einzigen Mächte wären, die am Ruder des Weltschiffs und am Webstuhl der Geschichte saßen. Da sich Alles in der Welt nur eben mache, wie es könne, und über dem Getriebe der Adamskinder wie über dem Zusammenfluten der sogenannten „Umstände“ kein höherer Wille regierend und gestaltend walte: **der** Gedanke wäre nicht zu tragen. Und doch hegen ihn in dieser glaubenslosen Zeit, dunkler oder klarer, Millionen, die darum auch, wie sie im Leben keinen Frieden haben, wenn ihre Stunde schlägt, verzweifeln, oder tierisch verdumpft von hinnen fahren. Wie stehen diese in den Schlingen einer sich selbst überlassenen Zeitbildung bis zum Atheismus fortgerissenen Leute an der Schwelle eines neuen Jahres? Das Jahr ist für sie eine große dunkle Urne, in der eine blinde Macht, **Ohngefähr** genannt, gedankenlos die bunten Lose mischte. Mit bebender Hand tasten sie hinein; denn niemand steht ihnen dafür, dass sie nicht statt des Heilsamen das für sie Verderblichste und Ärgste greifen werden. Für **sie** wacht, sinnt und sorgt keine ewige Weisheit und Liebe in der Höhe. Sie glauben keinen Gott, oder sie nennen in ungereimter Weise Gott die erträumte dunkle, unfreie, bewusstseinslose **Naturkraft**, die Alles erzeuge, und Alles blindlings wirke, und von der sie sagen, dass sie im Menschen ihre höchste Potenz entfalte und erst in **seinem** Geiste, der übrigens als ein aus dem dunkeln Urgrund schnell aufblitzender Funke im Tode in das unpersönliche All, d.h. in das Nichts zurücksinke, zum Bewusstsein ihrer selbst gelange. O welch eine Verblendung oder Verstocktheit gehört dazu, den lebendigen und **persönlichen** Gott zu übersehen, der schon in der sichtbaren Schöpfung, die uns umgibt, wohin wir die Blicke richten, so unverhüllt und augenfällig uns entgegentritt, und überall her so laut und so vernehmlich sein „**Hier bin ich**“ uns zuruft! Findet sich doch in diesem weiten Gebiete nirgends auch nur die leiseste Spur, dass hier statt eines ewigen Verstandes nur der **Zufall** walte. Auf Schritt und Tritt begegnet uns hier vielmehr Vernunft, Plan, Absicht, Berechnung, bewusster Zweck; und die Einrichtungen entsprechen allwege dem jedesmaligen Zwecke in so vollkommenem Maße, dass mans mit Händen greift, sie seien **überlegt** und sinnig **vorbedacht**.

Tritt hinaus ins Freie. Schon der entlaubte Baum da draußen fragt: Wer ordnete mir diesen stillen Winterschlaf, in dem ich für neue Sommertriebe meine Kräfte und Säfte konzentriere? Wer, fragt dich der Schnee auf den Feldern, breitete mich als eine wärmende Decke über die grünen Saaten, dass der Frost sie nicht versehre? Der Frost selbst, er fragt dich: „Wer

machte, dass, wenn ich in Bach, Teich, Strom und Meer die Gewässer fasse, und teilweise zu Kristall verdichte, diese den ganzen Reichtum von Wärme, den sie in sich bergen, in deine Atmosphäre entlassen müssen, damit ich das Maß nicht überschreite, und nicht auch dich, und Alles, was Odem hat, erstarren mache? Es fragt dich die Sonne vom Firmament: Wer richtete es so trefflich ein, dass meine Glut, damit du in ihrem Brande nicht vergehest, in demselben Augenblicke, in welchem sie die Erde und die Wasser drunten wärmt, die erfrischenden Nebel aus der Tiefe herauflockt, und die Erde mit dem träufelnden Wolkengewölbe überbaut? Wer, fragt dich der Wechsel von Tag und Nacht, von Sommer und Winter, gab dem dunkeln Planeten, den du bewohnst, den Anstoß zu seinem wunderbaren Umschwung um die Sonne? Wer regelte diesen Umschwung in so bewunderungswürdiger Angemessenheit zu aller Notdurft der riesigen Haushaltung hier unten? Wer, ruft der rollende Donner aus der Höhe dir zu, durchzog den Luftkreis über dir mit den unsichtbaren Elektrophoren, die die erschlaffte Atmosphäre, die dich umströmt, immer wieder zur rechten Zeit belebt, und ihr neue Spannkraft leiht? Wer, fragt Alles, was im großen Garten der Natur an Gewächsen dich umgrünet und umblüht, legte schon in die Wurzel uns den Trieb zum **Saatkorn**, und verschloss in diesen Körnlein die schöpferische Keimkraft und die Zukunft unsrer Gattung? – Und wie viele tausend Erscheinungen gleicher Art richten an dich dieselbe Frage. Vollbrachte dieses Alles ein **Ohngefähr**, wie wollt ihr diesem Ohngefähr die **vernünftige Überlegung** streitig machen? Die Idee eines mit sich zu Rate gehenden Zufalls steht aber mit sich selbst im Widerspruch und ist ein Unding. Der in der weiten Schöpfung wirkenden, waltenden und schaltenden Kraft eignet einzig nur der Name Gott, und zwar sofern derselbe den Begriff der **Persönlichkeit** einschließt. Doch vernimmt weiter, und lass mich dir noch diejenigen Natureinrichtungen namhaft machen, welche ein denkender amerikanischer Arzt mit unter den Stützen nennt, an denen er sich aus der Finsternis des Atheismus zu dem Lichte der Gotteserkenntnis hervorarbeitete. Wäge den **Atem**, der von deinem Munde geht. Er ist, nachdem du ihn eingesogen, grade so viel **schwerer** geworden, als die Luft um dich her, wie dazu nötig ist, dass er, wieder ausgehaucht, sich alsobald zur Tiefe senke, und das Erdreich und dessen Gewächse dünge. Freue dich, dass dem also ist; denn wisse, dass bald die ganze Menschenfamilie unrettbar dahinwelken, ja die Erde zu einem großen stillen Totenhofe werden würde, wenn die in der Lunge wesentlich **veränderte** Luft unvermischt mit frischer und gesunder, immer wieder

eingeatmet werden müsste. – Miss das Wasser in Brunnen, Bach und Strom. Welch ein Glück, dass es um nichts **dichter**, aber auch um nichts **flüssiger** ist, als du es befindest. Denn im **ersten** Falle würde es sich mit Elementen vermengen, die es schlechthin **untrinkbar** machten, im **andern** die Menschenstämme ewig voneinander scheiden, indem es weder zu durchschiffen, noch zu durchschwimmen wäre. Untersuche den **Boden**, über den du wandelst. Ein wenig **fester** nur, als er ist, würde er dem Regen und Tau dergestalt den Zugang zu den Wurzeln aller Vegetation erschweren, dass die Erde bald zu einer dürrn Steppe, ohne Strauch und Baum **veröden** müsste; ein wenig **lockerer** würde er den **Gewässern**, die von Oben strömen, nicht mehr wehren können, dass sie ihn allmählig in einen Alles in sich verschlingenden Sumpf verwandelten. Aus diesen wenigen Exempeln schon, die sich um viele Tausende vermehren ließen, mögt ihr abnehmen, dass in dem großen weiten Haushalte der Natur **nichts** auch nur im allergeringsten **anders** sein dürfte, wo nicht der ganze Wunderbau zusammenstürzen sollte. Und diese überall den Stempel der anbetungswürdigsten Weisheit an der Stirne tragenden Einrichtungen sollten dem **Zufall** ihre Entstehung verdanken? Welch' eine unzählbare Menge **glücklicher Würfe** müsste da geschehen sein! Aber wie könnte doch an **Zufall** zu denken sein, wo Alles so augenfällig und handgreiflich von Plan, Überlegung und liebevoller Fürsorge zeugt? Man spricht von „**Gesetzen der Natur**“, und **wir** reden auch davon, und preisen deren Weisheit. Aber **wer** legte diese Gesetze in die Natur hinein? **Gesetze** setzen doch einen **Gesetzgeber** voraus. Oder willst du, um mich eines Bildes des genannten Arztes zu bedienen, **dem** Manne gleichen, der bei Besichtigung einer kunstreich konstruierten Maschine die letzte Ursache des Umschwungs aller der Räder, die er sich drehen sah, zu erforschen suchte und endlich dieselbe in einem großen Rade entdeckt zu haben glaubte, statt auch über dieses bis zum treibenden **Dampfbehälter**, und dann auch noch über **den** hinaus bis zum **Maschinisten** und zum **Techniker** vorzudringen? – O Wahnsinn, lieber die sogenannten **Naturgesetze** für **von Ewigkeit her** bestehende erklären, und die so natürliche Frage, woher denn so treffliche Gesetze ihren Ursprung genommen, mit der kahlen Antwort: „das bleibt ein Rätsel“ zurückweisen, als eine über diesen Gesetzen erhabene gesetzgebende ewige und **persönliche Vernunft** glauben zu wollen; ein **Glaube**, der so unaussprechlich nahe liegt, und jenes sogenannte „**Rätsel**“ in so vollkommenem und genügendem Maße löst, dass die Schrift in Wahr-

heit nicht zu viel tut, wenn sie diejenigen, die demselben ihr Herz verschließen, **Narren** und **Toren** schilt. –

Und wenn denn einmal von „**Naturgesetzen**“ die Rede sein soll, aus **welchem** derselben will man die wunderbare Erscheinung der **Ebbe** und **Flut** erklären, wodurch das Meer, damit es nicht in Fäulnis gerate, in beständiger Bewegung erhalten wird? – Aus welchem Naturgesetze, fahre ich und zwar mit unserm bekehrten Arzte wieder, zu fragen fort, erklärt es sich, dass der Planet **Merkur**, der viel kleiner, als die Erde, und viel näher der Sonne ist, gar **keinen** Mond hat, der ihm leuchtet, weil er eines solchen wegen der größeren Sonnennähe wahrscheinlich auch nicht bedarf; während dem **Jupiter**, der, weil fünfzehnhundertmal größer und von der Sonne viel weiter entfernt, als die Erde, gewiss auch mehr Lichtes bedarf, nicht weniger als **vier**, und einem dritten von der Sonne noch entlegeneren Planeten gar **sieben** Monde strahlen, und außerdem noch, wie die Sternkundigen behaupten, anderweitige Einrichtungen gegeben sind, die ihn für den Mangel an Sonnen-Licht und Wärme schadlos halten? – Wie lassen sich solche dem jedesmaligen Bedürfnisse so genau angepasste Organisationen anders erklären, als aus der fürsorglichen **Berechnung** einer ewigen ihrer selbst-bewussten und persönlichen **Liebe**? Ja, wohin wir das Auge richten, sei's in die Höhe, oder sei's in die Tiefe, oder ringsum uns her überall und aus Allem schaut der lebendige Gott uns an. Jede Handbreit Raums in dem großen Weltgebiete ist mit Seinen Fußtapfen übersät, und leuchtet wieder von den augenfälligsten Spuren Seines allmächtigen, überaus weisen und grundgütigen Waltens und Regierens.

Und wie unverkennbar tritt Er als ein **persönlicher** Gott vollends in der **Geschichte** uns entgegen! Wie erzeugt er sich als **solcher** in der Führung und Regierung der Völker! Und wie namentlich in **des** Volkes Führung, das Er vor allen andern zur hohen Tribüne sich ersah, auf der Er vor der Welt Seinen Namen herrlich machte, und Sein Wesen, Wollen und Walten enthüllte! Der ganze Erziehungsgang, den Er mit seinem Israel einschlug, welch ein fortlaufendes gewaltiges Zeugnis für Seine **selbstbewusste Existenz** und Sein **planvoll berechnetes Aufsehen** auf die Kinder des Staubes stellt er dar; und wie erweist sich Seine **Persönlichkeit** in den **Zeichen** und **Wundern**, womit Er die Geschichte des Volkes seiner Wahl durchwoben hat!

Doch **Wunder** glaubt man ja nicht. Nun, so beschau' man sich einmal die **Weissagungen**, welche Gott seinen Propheten in Mund oder Griffel gab,

und die, von menschlichen Zeugnissen nicht allein, sondern zugleich von der **Weltgeschichte** getragen, am Himmel der beiden Testamente zu Hunderten als **Luftspiegelungen der Zukunft** an uns vorüberziehen. Man nehme diese bis in die kleinsten Züge ausgeführten Zukunftsbilder, verfüge sich damit im Geiste, an welches Historiographen Hand man immer will, zu den Städten, Ländern, Reichen, deren nachmalige Geschicke sie wieder spiegeln, halte sie mit den eintretenden Begebenheiten vergleichend zusammen, und versuche dann, wie weit man ohne Zuhilfenahme der Idee eines **persönlichen, inspirierenden Gottes** in der Lösung des ungeheuren Rätsels der genauesten Übereinstimmung zwischen der Vorherverkündigung, und den oft nach Jahrtausenden erst eingetroffenen **Tatsachen**, gelange. Man **hat** es versucht; aber, da man mit Berufung auf natürliche Ahnungen, Vermutungen oder Divinationen nicht durchkam, sich nur mittelst des **Gewaltreichs**, die Weissagung ohne Weiteres zu einem erst **nach den Begebenheiten** komponierten Machwerke zu stempeln, aus der Verlegenheit herauszuhelfen gewusst. Bei dem einen und andern der alten Seher sprüche hat man dieses Verfahren mit einem **scheinbaren** Erfolge angewandt; aber Angesichts der **allermeisten** blieb den wunderscheuen Kritikern nur übrig, verlegen den Rückzug zu nehmen, und die Frage nach der Entstehung derselben wenigstens **auf sich beruhen** zu lassen. – Man fasse doch nur einmal das prophetische Gemälde ins Auge, in welchem **Daniel**, dessen Weissagungen doch **jedenfalls** nach Ausweis der Übersetzung der 70 Dolmetscher einige Jahrhunderte vor Christi Geburt schon existierten, im 7ten Kapitel seines Buches unter den Tierbildern eines Löwen, Bären, Leoparden, und eines vierten nicht namhaft gemachten Ungetüms, die vier mächtigsten **Weltreiche** des Altertums, das babylonische, medisch-persische, griechisch-makedonische und römische, an uns vorüberführt. Bemerket, wie scharf er den eigentümlichen Charakter jedes einzelnen dieser Monarchien zeichnet, und wie genau und umfassend er, obwohl in wenigen Zügen nur, ihren Entwicklungsgang uns vormalt; und nachdem ihr das **Bild** mit der historischen **Wirklichkeit** verglichen, entscheidet selbst, ob man Kindern, denen man zu einem summarischen Überblick über die Hauptperioden der **Weltgeschichte** verhelfen möchte, einen besseren Rat erteilen könnte, als den, das **benannte**, und etwa noch einige andere Kapitel der biblischen Propheten auswendig zu lernen. Wie treffend ist in dem **Daniel'schen** Gesichte zuerst das **babylonische** Reich geschildert, der „beflügelte Löwe“, dem aber zuletzt die gewaltigen Adlerflügel „ausgerauft“ wer-

den, und (durch die Perser) ein menschliches (d.i. zahmes und zages) „Herz“ gegeben, und „menschliches Wesen“ (d.i. Kultur und Gesittung) zugeführt wird. – Wie wahr das andere Reich, der medisch-persische „Bär“, der „auf **einer** Seite sich erhebt“, (d.i. nach **einer** Richtung, nämlich nach **Westen** hin, seine Eroberungen verfolgt) und „drei Rippen verschlingt“, (Babylon, Lydien und Ägypten sich untertänig macht!) Wie bezeichnend das dritte, der makedonische „Leopard“, dessen „Flügel“ auf sein rasches Emporkommen deuten, und in dessen „**vier Köpfen**“ die **vier Königreiche** sich spiegeln, in welche das Reich Alexanders des Großen nach dessen Tode zerfallen sollte, und zerfiel! – Und endlich das **vierte** Tier, das gewaltigere, denn alle andern, das mit seinen „großen eisernen Zähnen“ Alles um sich her „frisst und zermalmt“, und „das Übrige mit seinen Füßen zertritt“, und „viel anders ist, denn alle die vorigen Tiere“: wie unverkennbar bezeichnet’s das **römische Reich**, das einzige der Welt, das mit dem Bilde Daniels sich völlig deckt, und in so wesentlichen Beziehungen ein „**viel anderes**“ war, als alle übrigen Reiche! Wer denkt bei den „**zahn Hörnern**“, die dem Haupt des Tiers entsteigen, nicht an die **zehn Reiche**, die aus den Trümmern der römischen Weltmonarchie hervorgegangen, und **heute** noch aufzuweisen sind? Was aber unter dem zwischen den zehn Hörnern sich hervorarbeitenden „andersartigen, kleinen Horn“ zu verstehen sei, welches „Augen hat, wie Menschen-Augen“, (d.i. große Klugheit und Verschlagenheit besitzt), und „ein Maul, das große Dinge redet“, das mögt ihr selbst untersuchen. – „Drei der vordersten Hörner werden vor ihm ausgerissen“. **Katholische** Schriftsteller haben uns sagen wollen, die drei „ausgerissenen“ (d.i. **aufgehobenen** Hörner seien der politisch-römische Staat, das Exarchat von Ravenna, und das Lombardische Königreich, aus denen der **römische Kirchenstaat** entstanden sei; auf welche Entstehung auch heute noch die **dreifache Krone** deutet, in welcher der Bischof zu Rom freilich „sehr **große Dinge** redet“. Ich gebe es **euch** zur Beurteilung anheim, ob jene **katholische** Deutung sich hören lasse; bemerke aber, dass ich mich, falls euch der Daniel’sche Seherblick in Verwunderung versetzt, im Stande befände, noch **Hunderte** von Weissagungen in Gottes Wort euch nachzuweisen, die die eben angeführte an Bestimmtheit der Fassung vielleicht noch übertreffen, und ebenso buchstäblich sich bewahrheitet haben, wie jene. Erklärt aber, wenn ihr könnt, diese über Jahrtausende sich erstreckenden heiligen Orakel anders, als aus einer unmittelbaren Offenbarung eines **persönlichen Gottes**, dem die Zukunft ebenso „bloß und entdeckt“ vor Augen liegt, wie die Ver-

gangenheit und Gegenwart! – Ja die biblischen Weissagungen, wie sie bis aufs Jota in der **Geschichte** Fleisch und Blut angezogen haben, reichen allein schon überschwänglich hin, um alle Zweifel an dem Dasein jenes außer- und überweltlich existierenden, ewig waltenden und regierenden, allerhöchsten Gebieters, als Ausflüsse entweder nur der ungeheuersten Unwissenheit und Blindheit, oder der Herzenstücke des verkommenen Adamssohnes erscheinen zu lassen, der „die Finsternis mehr liebt, denn das Licht.“ Ja, nicht zu zählen sind die Absurditäten, die derjenige gelten lassen und unterschreiben muss, der den persönlichen Gott verneint. Tausende von **Tatsachen** rücken Ihn uns **greifbar** in den Gesichtskreis; aber man kennt dieselben nicht, oder will sie nicht kennen; und **daher** der **Atheismus**, wenn von **solchem** bei dem Menschen, dem die Ewigkeit ins Herz geschrieben ist, überhaupt die Rede sein kann.

2.

Nein, die **Welt** ist kein Schiff, das mast- und steuerlos dahin treibt; sondern ein solches, in dem eine allmächtige Hand das Ruder führt. Die **Menschheit** ist kein ungezügelter und sich selbst gelassener Haufe; sondern eine große **Herde**, die ein allgenugsamer Hirte weidet. Die **Geschichte** ist kein Gewebe menschlicher Willkür und blinden Ohngefährs, sondern ein **Kunstwerk**, zu dem der Ordner aller Dinge die Fäden des menschlichen Tuns und Unternehmens zu verschlingen wusste. Und erscheint sie als ein solches Kunstwerk noch nicht überall, so ist zu bedenken, dass sie erst noch ein Fragment, und unser Auge für Gottes Wege noch sehr umflort ist. Wartet, bis Gott der Herr am Ziele seiner Führungen ankam, und die Ewigkeit alle Schleier heben, und Auge und Verständnis schärfen wird. O wie werden wir dann anbetender Verwunderung voll zu den Füßen des Ewigen niedersinken, wenn wir entdecken werden, wie **Alles**, auch das Seinem heiligen Willen Widerstrebendste und Feindseligste, unter Seiner gewaltigen Hand dennoch Seinen erhabenen Reichs- und Regierungsplänen sich unterordnen, fügen, ja **förderlich** erzeugen musste. O, welch ein reicher Trost entsprudelt **dem** Bewusstsein schon, dass hoch über dem Gewirre hier unten in ewiger Klarheit der Thron jenes Allgebieters ruht, und Alles, was hienieden sich bewegt, in Gängelbanden geht, deren Enden in Seine allmächtige Hand zusammenlaufen! O holder, Beruhigung atmender Stern, der in **dieser** Wahrheit schon uns anstrahlt! Wie sollte man Angesichts seiner nicht getrost in das Dunkel eines neuen Jahrs hinübersteuern? Es ist ja darin Alles schon in fürsorglicher Weisheit vorgeseh'n. Was in einem unsrer Nachbarländer sich

kürzlich zugetragen hat, wird eben so gewiss nur dem **Herrn** dienen müssen, als schon aufs genaueste abgemessen ist, wie weit dessen Folgen greifen sollen. Ob der Friede noch ferne uns beglücke, oder die Fackel des Krieges sich entzünde; ob Segen niederströme in unser Land, oder die Geißel verdienter Gerichte uns treffe: es ist das Alles im „Rate der unsichtbaren Wächter“ schon entschieden. **Kein Zufall** wird auf dem neuen Jahreswege uns begegnen. –

„Unaussprechlich beruhigend dies“, höre ich sagen, „im Blick auf den Gang der Weltbegebenheit im Großen und Ganzen; aber der persönliche Gott könnte ja den Wagen der Geschichte über die Trümmer **meines** zeitlichen und ewigen Glücks hinrollen lassen! Und was frommte es mir dann, dass Er im Regimente sitzt?!“ – Du redest recht! – Er kann dich verderben, wie weiland deine Brüder in den Tagen Noah; und schlagen kann er dich, wie er den Herodes schlug; und von seinem Angesichte dich verstoßen, wie den Cain und den Judas; und wie den reichen Mann im Evangelium kann er dich dem Abgrund der Verdammnis überweisen. Täte er so, so hätte Er immer in dir ein neues Zeugnis seines persönlichen, heiligen und gerechten Waltens sich aufgerichtet; – aber was hättest du an **Ihm**? – Vor allem trachte darum, dass Er **für dich** sei, und nicht wider dich. – „Aber wie dies erzielen?“ Es existiert in der Welt ein **Volk**, das Er allerdings **parteiisch** bevorzugt, mit „besonderer Liebe“ liebt, wie seinen „Augapfel“ behütet, und dessen **Wohlfahrt** das Ziel und bestimmende Maß all Seines Waltens auf Erden abgibt. Dieses Volk war da von Anbeginn der Welt, und begreift alle diejenigen in sich, welche dem Worte Jehovah sich unterwerfen, ehrerbietig und dankbar in Seine zum Heil der Sünder getroffenen Veranstaltungen eingehen, Seine in der Sendung des eingeborenen Sohns geoffenbarte Liebe erkennen, diesem Sohne ihr Herz geben, und ihn ihren Ruhm, ihr Leben und ihre ganze Hoffnung sein lassen. Diese aus dem Samen Seines Wortes wiedergeborenen, und mit Seinem Geist getränkten Leute bilden **das Volk**, das Er das **Seine** nennt, dessen, nach Röm. 11, „die Bündnisse“ sind, „und die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und die Verheißungen, von dem das **Israel nach dem Fleisch** ein Vorbild und Schatten, der gläubige **Kern** der Israeliten aber, zu dem auch **Moses** gehörte, ein wirklicher **Bestandteil** war. Blickt in den Spiegel unsrer Textgeschichte zurück. Dort steht dies Volk am Strande des roten Meeres. „**Was schreiest du zu mir?**“ spricht Jehovah zu Mose, dem Führer des auserwählten Heerzugs. **Er** spricht’s, der zärtlich den verborgensten Bedürfnissen und Wünschen der Seinen lauscht. „**Sage den**

Kindern Israel“, fährt Er fort, „**dass sie ziehen!**“ – O hört! Was heißt das, als: „**Ich** bin ihnen Schiff, Brücke, sicherer Weg, und was sie sonst bedürfen, während ich dem Pharao und dessen Horden Sandbank und Klippe bin, zu Schiffbruch und Untergang?“ –

„**Sage ihnen, dass sie ziehen!**“ – Brüder, **dies** Wort steht heute noch in Kraft, und zwar für Alle, die **Seines Volkes** sind. Sie sollen mit **Frieden** zieh'n, ob sie selbst Drohenderes noch, als pharaonische Haufen hinter ihrem Rücken, und rote Meere vor ihren Füßen sähen. Sie werden schon die Straßen vor sich her gebahnt, die Tiefen überbrückt, die Felsen gesprengt und die Berge abgetragen finden. Denn der **Allmächtige** ist ihr Geleitsmann, der sie „auf Adlersflügeln trägt; **Seine** Weisheit und Stärke bilden die Schirmwacht um sie her, und der **Eifer seiner Liebe** umziehet sie wie eine „feurige Mauer.“ –

Freunde, verhehlen wir es uns nicht, die Tage des letzten entscheidenden Kampfes zwischen dem Reiche des Lichts und dem der Finsternis sind hereingebrochen. **So dämonisch** ausgebildet und zugespitzt hat das **Antichristentum** der **Wahrheit**, so massenhaft der Same **Belials** dem Heerzuge unter dem Paniere des **Gekreuzigten** nie noch gegenüber gestanden, wie gegenwärtig. Seid des versichert: es werden die Fahnen sich nicht mehr zusammenrollen, noch die Schwerter in die Scheiden zurückkehren, bis der Kampf vollständig durchgekämpft ist. Der Fürst der Finsternis wirbt bereits bunte Kohorten, und beginnt schon, **auf dass die Schrift erfüllt werde** seltsame Bündnisse zu schließen, und unerhörte Koalitionen einzugehen. - **Politik** und **Religion** treten in Verbindungen miteinander, deren unheimlicher Charakter je länger je mehr uns bange macht. **Staatliche** und **kirchliche** Embleme vermengen sich zu Wappen- und Fahnenbilder, die in schauerliche Kapitel der Apokalypse hinüberdeuten. – Es kann sein, dass das Jahr 1852, wie **gefürchtet** auch, in **Ruhe** vorübergehe. Gottes Langmut gönnt immer noch **Pausen**, damit, was noch bekehrungsfähig ist, sich zu Ihm bekehre. Aber jede Ruhe wird fortan nur als **Waffenstillstand** sich erweisen, nach welchem die Fackel des Streits umso wilder entbrennen wird. Wem erbebt nicht bei Erwägungen dieser Art das Herz? – Doch „**Sage den Kindern Israel**“, ruft, wie weiland Mose, so heute **mir** Jehova zu, „**dass sie ziehen!**“ – Ja, ziehet getrosten Mutes vorwärts, die ihr **Seinen** Namen an euern Stirnen tragt. Der Kampf, der heranbraust, ist derselbe, im Blick auf welchen der „Kriegsmann“ aus der Höhe spricht: „Wenn Solches anfähet,

zu geschehen, so hebet eure Häupter empor, sintemal ihr wisset, dass eure Erlösung naht!“ – Es ist der **letzte Krieg**, aus welchem das „heilige Volk“ mit unverwelklichem Siegeschmuck gekrönt, hervorgehen wird. Es freue sich darum, wer jenem Volke beigeht, dass er den Anbruch der **Jubelperiode** des Himmelreichs nicht mehr in ungemessene Fernen zurücktreten sieht, und festen Schrittes gehe er einer Katastrophe entgegen, vor welcher nicht **er**, sondern nur die Feinde seines himmlischen Königs zu erschrecken Ursache haben. –

Unzweifelhaft drohen in naher Zukunft schwere Gerichte. Gott hat große Wunder an uns getan in den letzten Jahren, und donnerlaut uns zur Buße gerufen. Die Welt aber hat von ihrem Taumel nicht ernüchtern wollen, sondern „hält Fleisch für ihren Arm“, und schnarcht in ihrer Sicherheit fort. Gerichte **müssen**, Gerichte **werden** kommen. Wenn aber die Welt erschüttert wird, bleibt das Volk des Herrn nicht unberührt. Dennoch, wie spricht der Herr? „**Sage den Kindern Israel, dass sie ziehen!**“ Ja zieht! – Was **euch** treffen möchte, nimmer ist's Erguss der **Zorneschale**, sondern nur **Züchtigung** zum Heil. **Euch** lächelt jedenfalls durchs dunkle Gewölk die **Gnadensonne**. „**Gedanken des Friedens**“, wie verhüllt auch immer, walten über euch, und nicht „**des Leides**“; und wo ihr geht und steht, seid ihr **des** Gottes, der, wie er beim Untergange Sodoms für seinen Lot ein **Zoar**, bei der Belagerung Jerusalems für die ersten Christen ein **Pella** hatte, zur rechten Stunde auch schon wissen wird, wo **Er euch** berge und sicher stelle.

Freilich kann es geschehen, dass auch **euch**, Seine Lieblinge, mancherlei Ungemach überkomme. Es steht dem neuen Jahre nicht an der Stirn geschrieben, was es euch bringen wird. Krankheit, Armut, Verkennung, Verluste aller Art, und was des mehr ist, kann's für euch unter seinem geheimnisvollen Schleier bergen. – Doch „**Sage den Kindern Israel**“, befiehlt der Herr mir, „**dass sie ziehen!**“ – Mit gefasster Seele denn in Gottes Namen vorwärts! – Ihr wisst ja, was Seinem Volke die Notstände sind, die es betreffen. Sie vertreten die Stelle der Pioniere, die dem Allmächtigen nur für Seine Hilfs- und Rettungswunder den Schauplatz bereiten müssen. Schauert vor ihnen nicht zurück; seht ihnen vielmehr erwartungsvoll ins Auge. Wisset, der Gott der Witwe zu Sarepta, des Propheten Elias am Bache Crith, des Daniel in der Löwengrube, der drei Männer im Feuerofen und des Simon Petrus im Gefängnis: Er lebt nicht nur noch, sondern ist auch der **eure**.

„O,“ rufe ich mit Mose, „wo ist so ein herrliches Volk,“ zu dem Götter also nahe sich tun, als der Herr unser Gott zu uns, so oft wir ihn anrufen?“ –

Beschränken wir denn all’ unser Sorgen auf das Eine, dass wir **diesem** Volke einverleibt werden. – Tragen wir aber das Zeugnis unsrer Beigehörigkeit zu demselben schon in uns, dann die Häupter empor! – Mit fester Hand dann die Anker gelichtet, und unter dem Wiederhall des Herrnwortes: „**Sage den Kindern Israel, dass sie ziehen**“, getrost ins neue Jahr hineingesteuert! In unsrer Flagge aber wehe als Devise das apostolische: „**Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn!**“ - Amen.

Krummacher, Gottfried Daniel - Das Gebet des Jaebez

(Neujahrspredigt)

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. So schließt der 124. Psalm, und mit diesen Gedanken treten wir dies neue Jahr an, beginnen wir unsere Vorträge. Dies ist unsere Bitte, unser Verlangen, unsere Hoffnung, gleichsam die Grundlage und Bedingung, unter welcher wir es wagen, in ein neues Jahr einzutreten. Wir müssten wie ohne allen Verstand sein, wenn wir nicht erkannten, viel Hilfe nötig zu haben; desto mehr werden wir die Wahrheit dessen einsehen, was Psalm 74,12 gesagt wird: Gott ist's, der alle Hilfe tut, die auf Erden geschieht. Je ärmer am Geist wir sind, desto bedürftiger für Hilfe werden wir uns erkennen, desto weniger ohne dieselbe irgend zurecht zu kommen wissen. Unser Spruch lehrt uns zuvörderst, dass die wahre Hilfe weder bei uns selbst, noch sonst außer Gott anzutreffen ist. Und wenn es wahr ist, was der Herr 5. Mos. 32,36 sagt: Der Herr wird sich seiner Knechte erbarmen, denn er wird ansehen, dass ihre Macht dahin, und alles im äußersten Elend ist, so sieht man daraus, dass unsere eigene Hilfe erst verloren werden muss, ehe des Herrn Hilfe recht anhebt. Aber unser Spruch zeigt uns auch die wahre Quelle aller Hilfe an. Sie ist im Namen des Herrn: Er gedenkt der Schöpfung, als des stets sichtbar vor uns liegenden Beweises seiner unendlichen Macht, welche auch im Geistlichen dem ruft, das nicht ist, dass es sei, und wie die Heilige Schrift 1. Sam. 2 sagt: Die Schwachen umgürtet er mit Stärke.

Und so wagen wir es denn, o Herr, in deinem Namen, in welchem unsere Hilfe steht, dies Jahr zu beginnen. Wes sollen wir uns getrösten? Wir hoffen auf dich. Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig werde. Ach Herr, verleihe uns, dass wir in tiefer und gelassener Anerkennung unserer gänzlichen Untauglichkeit zu allen deinen Sachen, zugleich mit großer und kindlicher Zuversicht stets auf deinen Namen hoffen! lass uns deine gnädige Hilfe, Aushilfe und Durchhilfe reichlich und gnädig erfahren! Die Freude an dir sei unsere Stärke! Tröste uns, damit wir dich loben! Herr, wir wissen's nicht, was uns alles begegnen kann, was uns alles vorkommen mag. Sei du aber unser Führer, unser Ratgeber, unser Vater und Versorger

und Freund und verleihe, dass wir uns dir gänzlich anvertrauen und übergeben! So hilf denn, Herr, und lass alles wohlgelingen! So du uns segnen wirst, so wollen wir dich loben ewig. Amen.

Jaebez aber war herrlicher denn seine Brüder; und seine Mutter hieß ihn Jaebez, denn sie sprach: Ich habe ihn mit Kummer geboren. Und Jaebez rief den Gott Israels an und sprach: Wo du mich segnen wirst und meine Grenze mehren, und deine Hand mit mir sein wird, und wirst mit dem Übel schaffen, dass es mich nicht bekümmere. Und Gott ließ kommen, das er bat.

1. Chron. 4,9.10

Die neun ersten Kapitel dieses Buches haben für uns keine Wichtigkeit, weil sie bloß jüdische Geschlechtsregister enthalten, welche besonders deswegen unter den Juden so sorgfältig geführt und aufbewahrt wurden, um die wirkliche Abstammung Christi von David und Juda nachweisen zu können. Mitten in dies Namenregister tritt mit einmal das hervor, was wir eben verlasen, das Gebet des Jaebez. Es wird auf einmal abgebrochen, da der Leser erwartet, dass noch etwas, dass der Nachsatz folge, und es etwa heiße, so sollst du mein Gott sein, und ich will dir dienen. Aber Jaebez bricht mit einmal ab, ohne so etwas hinzuzusetzen. Es überfällt ihn eine kindliche Freude und heilige Scham, dass er so etwas, das doch in seinem Herzen lebte und sich bewegte, nicht aussprechen darf. Es kommt ihm ungereimt vor, so etwas versprechen zu wollen, da er ja, wie Josua sagt, dem Herrn nicht dienen konnte, es sei denn, dass er dazu tüchtig gemacht werde, und da ja seine eigene Glückseligkeit ausmache, dem Herrn zu dienen, da es, wie Hiob sagt, dem Allmächtigen nichts half, wenn er sich fromm machte. Es konnte auch so scheinen, als wollte er damit etwas verdienen, dies alles verschloss ihm den Mund, und er brach ab. Seine Bitte ist eine solche, welche sich zu jeder Zeit passt; aber auch für die Gelegenheit dieses Tages, wo wir in ein neues Jahr getreten sind.

Lasst uns denn 1. auf den Beter, 2. auf sein Gebet achten.

1.

Der Beter war Jaebez, auf Deutsch: Schmerzensmann, welchen Namen ihm seine Mutter deswegen gab, weil sie ihn mit Kummer geboren. Dieser Kummer konnte verschiedene Ursachen haben. Sie hatte etwa bei seiner Geburt vorzüglich gelitten und an ihrem eigenen Leben und an der Erhal-

tung des Neugeborenen gezweifelt. Zum Gedächtnis ihrer ausgestandenen Not und der wunderbaren, mächtigen Durchhilfe Gottes gab sie ihm deshalb den so bezeichnenden Namen, um sich bei Nennung desselben an jenes zu erinnern. So nannte Jakob jene Stätte, wo ihm so viel Gutes widerfahren war, Pniel, des Herrn Angesicht. Auch scheint sein Vater schon vor seiner Geburt gestorben zu sein, da es sonst dessen Sache gewesen wäre, den Namen seines Sohnes zu bestimmen. Seine Mutter war also eine betübte Witwe, und da dieser die Zahl ihrer Kinder vermehrte, so vermehrte er auch zugleich ihre Last und ihre Sorgen, sodass seine Geburt ihr mehr Kummer als Freude machte. Sie steckte in Dreck und Armut und wusste nicht, wie sie durchkommen wollte. Sie beklagte also sich selbst samt ihrem Söhnlein, der an ihrer Drangsal teilnehmen musste und die Summe derselben vermehrte. Mit betübtem Herzen nannte sie ihn daher Jaebez, das Kind des Kummers. Die Bedeutung dieses Namens wird auch er auf mancherlei Weise an sich bestätigt gefunden haben, denn von einer geringen Witwe erzogen, konnte seine Jugendzeit nicht ohne manche Entbehrung dahinfließen, und er musste teil an ihrer Lage nehmen. Vielleicht hat er manchmal mit seiner Mutter geweint und es bedauert, dass er nicht alle Kümmernisse aus ihrem Leben wegräumen konnte, sondern wie sein Name, den sie ihm gegeben, andeutete, sie noch vermehren müsse. Seine Brüder mochten wohl alle herrliche Namen haben, hergenommen von Freude und Glück, weil sie unter glücklichen häuslichen Umständen zur Welt kamen, die sich aber bei seiner Geburt sehr nachteilig verändert hatten. Er kam also früh in die nützliche, aber nicht angenehme Schule der Demut, der Selbstverleugnung und Erniedrigung. Aber gerade dies musste für ihn das gesegnete Mittel sein, ihn auf den rechten Weg, ihn zu dem Gott Israels zu leiten, zu dem mit seinem Gebet und Vertrauen seine Zuflucht zu nehmen, er sich genötigt sah. Und so tat er das Gebet, welches in unserm Texte angeführt ist.

Lasst uns aber jetzt von ihm absehen und bedenken, dass wir alle teils ein Jaebez sind, teils er werden müssen, um zu lernen, uns so zu verhalten, wie er tat. Wir sind alle ein Jaebez, Kinder des Kummers von Geburt her. Teils ist dies Erdenleben ja wirklich im Grunde betrachtet nur Mühe und Arbeit. Die meisten haben ihre Mühe, um von einem Jahre ins andere zu kommen, und Ursache sich zu freuen, wenn sie die erforderliche Nahrung und Kleider haben.

Haben sie hinlängliche Arbeit und die Gesundheit dabei, so sind dies große Geschenke. Aber welche Mühseligkeiten können uns nicht auf dieser armen Erde treffen, wovon auch diejenigen nicht ausgenommen sind, die im Überfluss leben. Welche Ungewissheit ist in allen menschlichen und irdischen Dingen, sie mögen heißen wie sie wollen, Gesundheit, Vermögen, das Leben selbst, sowohl unser eigenes, als das der Unsrigen. Wie unbekannt ist uns die Zukunft, selbst des heutigen, will geschweigen des morgenden Tages, und wie unzulänglich oft alle unsere Vorsicht und Klugheit! Und dann, je besser uns dies Leben gefällt, desto unangenehmer muss es uns sein, zu wissen, dass es uns so sehr schnell genommen, und wir aus allen unsern angenehmen irdischen Verhältnissen gerissen sein können, ehe wir's uns versehen, und wie verdrießlich muss dies denen sein, deren ganzes Beginnen nur auf die Spanne dieses zeitlichen Lebens gerichtet ist! Ehe wir's uns versehen, sind wir aus Kindern zu Jünglingen herangewachsen, aus Jünglingen Männer, aus Männern Greise geworden und haben unsere irdische Laufbahn beendet, nicht zu gedenken, wie der Tod seine Beute aus allen Altern nimmt, und niemand im Voraus weiß, wie hoch er seine Jahre bringen wird. Ist es also nicht ein jämmerlich Ding um dieses Leben, und wer's im Grunde und nach seiner nichtswürdigen Beschaffenheit betrachtet, sollte der's nicht ordentlich leid werden, denn was ist's zuletzt mit allem Wirken und Treiben, mit Stand, Ansehen und Vermögen, und wie es sonst heißen mag? Eitelkeit der Eitelkeiten, so dass wir alle mit Recht Jaebez genannt werden mögen, weil wir im Kummer geboren sind. Doch dies ist nun freilich einmal so und hat nicht viel zu bedeuten. Es dauert nicht lange mehr, so hat der Tod uns alle gleich gemacht, der König ist kein König mehr, kein Reicher und kein Armer. Lasst uns selig essen und trinken, denn morgen sind wir tot! Aber der Name Jaebez, Kummerkind, gebührt uns allen in einem noch viel mehr bedeutenden Sinne, wenn wir erwägen, was z.B. David von seiner Geburt sagt, wenn er Psalm 51 schreibt: Siehe ich bin aus sündlichem Samen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen; wenn Christus sagt: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, der Apostel uns aber dieses Fleisch als ein solches beschreibt, in welchem nicht nur nichts Gutes wohnt, sondern dessen Gesinnungen sogar Feindschaft gegen Gott sind, und das wider den Geist gelüste, dessen Werke die allergräulichsten sind, und das gekreuzigt, ja gar getötet werden muss, woher es heißt Koloss. 3,5: So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei!

Wenn wir erwägen, dass wir in und mit der Sünde geboren, mit ihr ein Ding geworden sind, dass sie uns durchdrungen und sowohl unsern Verstand als Willen, sowohl unser Gewissen als Gemüt verdunkelt, verfinstert und vergiftet hat. Wie müssen wir den Namen Jaebez als den unsrigen betrachten, wenn wir erwägen, dass wir als Kinder des Zorns, als tot in Sünden, als entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, geboren sind, da mögen wir wohl ausrufen: O ich Jaebez, ich elender Mensch! Bedenken wir ferner, wie unzählige Mal, und zum Teil wie gröblich, wie gern wir gesündigt haben, welche böse Früchte dieses angeborene Verderben bei uns und andern hervorgerufen hat, und in welche Ausbrüche es losbersten kann, wenn nicht jemand, der größer ist als unser Herz, es in Schranken hält, wenn wir bedenken, dass wir ein Herz in uns tragen, aus welchem nach dem Zeugnis eines untrüglichen Zeugen hervorgehen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerungen (Matth. 15,19); bedenken, dass dabei der Teufel umhergeht, wie ein brüllender Löwe (1. Petr. 5,8), und dass ein heiliger und gerechter Gott dies nicht ungestraft lassen kann, noch will, müssen wir da nicht sagen, dass wir der Jaebez sind, mehr als sich aussprechen lässt?

Aber wir müssen auch ein Jaebez werden, das sagt Jakobus: Werdet elend und traget Leide, und weinet; euer Lachen verkehre sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit (Jak. 4,9). Der Herr sagt: Ich sehe an den Elenden, und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort (Jes. 66,2). David schreibt: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten (Psalm 51,19). Darauf deuten die Worte Christi: Ich bin gekommen zu trösten alle Traurigen, die zerschlagenen Herzen zu heilen und das Zerstoßene zu verbinden. Ein solcher Jaebez wird man durch das Gesetz, woraus Erkenntnis der Sünden kommt, wie Paulus ein solcher Jaebez wurde, dass er ausrief: Ach ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes, welches ungefähr so lautet, als ob er zweifelte, ob eine Erlösung vorhanden und zu erwarten wäre. Alsdann hört die Gleichgültigkeit des Menschen gegen seine Sünden und sein sündliches Verderben auf, und sie werden ihm, wie David sagt, als eine schwere Last zu schwer, worunter er gebückt einhergeht. Jetzt lernt er recht erkennen, welch' ein gräuliches Übel die Sünde, welch' ein großes Gut die Vergebung der Sünden und Gottes Gnade sei. Um Trost ist ihm sehr bange, und er winselt wie ein Kranich und eine Taube. Jetzt ist er ein rechter Jaebez geworden, und wohl ihm, dass

er' s geworden ist, denn diese Krankheit ist nicht zum Tode. Um uns zu einem solchen Jaebez zu machen, dazu helfen auch trefflich allerhand nachfolgende Leiden und Trübsale. Wie reich war das Leben vieler Heiligen daran, so dass David sagt, er sei zu Leiden gemacht, und sein Schmerz sei immer vor ihm, und Assaph, er werde täglich geplagt, und seine Strafe sei alle Morgen da. Ihre Leiden, welche nicht so sehr den Leib und das Zeitliche, als vielmehr die Seele und das Geistliche betrafen, erstiegen oft einen so hohen Grad, dass David sagt: Das Wasser dringt bis an die Seele, Wellen gehen über mein Haupt, ich versinke in einem tiefen Schlamm, mein Geist vergeht; sie dauerten wohl so lange, dass er fragt: Ist es denn ganz und gar aus, wie lange soll ich traurig gehen? Sie waren oft mit großer Angst und Schrecken verknüpft. Kein Wunder, wenn man in dieser Schule ein Jaebez, ein Sohn des Kummers wurde. Da vergeht, wie die Psalmen reden, alle Schönheit und Kraft, da wird die Seele ausgedörret, wie eine im Sommer durch die Hitze ausgedörrte Flur. Da schwemmt man wohl sein Bette mit Tränen und fragt mit Jeremia: Wo ist ein Schmerz, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat? (Klagl. Jerem. 1,12). Dass der Christ auch ein solcher Jaebez werden müsse, erhellet aus allen den Sprüchen, welche sagen: Die müssten mit Christo leiden, die mit ihm herrschen wollten, durch viel Trübsale müssten sie ins Reich Gottes eingehen, dass sie sich nicht darüber wundern dürften, als widerführe ihnen etwas Seltsames (1. Petr. 4,12). Dadurch kann man nun freilich wohl zu einem Jaebez werden, darüber werden schon die selbstgefälligen Gedanken ausgetrieben, da lernt man schon sein tiefes Unvermögen, seine unbeschreibliche Abhängigkeit vom Herrn und seinen Gnadengaben, seine gänzliche Armut und Nichtigkeit erkennen, mehr als der Natur gefällt, die nicht gedemütigt sein will.

Aber dem Jaebez war dieses sehr nützlich, dass er ein Jaebez, ein Sohn des Kummers war, denn dies war die Zubereitung, dass er herrlicher wurde, als seine Brüder. Den Elenden hilft er ja herrlich. Musste nicht Josef lange Zeit im Gefängnis geläutert und gedemütigt werden, ehe er ein Herr von ganz Ägypten wurde; musste nicht Hiob eher alles verlieren, ehe er's doppelt wieder erhielt; musste nicht David aus seinem Königreich vertrieben werden, ehe er ganz darin befestigt wurde; und der erste Tempel, aller seiner Pracht ungeachtet, zerstört werden, damit der zweite entstände, der durch die Zukunft des Herrn zu demselben herrlicher würde als der erste? Ja, musste nicht Christus selbst erst leiden, und dann zur Herrlichkeit erhöht werden? Dieser Weg ist also vielfach geweiht und festgesetzt.

Der Hauptnutzen dieses Weges, worauf man ein Jaebez wird, ist derjenige, der sich auch an diesem Sohn des Kummers erwies. Es blieb ihm nichts anders übrig als der Gott Israels, worauf er vertrauen konnte. An den wandte er sich. Wo sollte er anders hin? Seine Verhältnisse waren armselig. Es standen ihm keine natürliche Mittel zu Gebote, sie in günstigere umzuwandeln. Er rief also den Gott Israels an. Das kann nur ein Jaebez, und der ein Sohn des Kummers geworden ist. Wie wird ein Reicher bitten: Gib uns unser täglich Brot; wie ein Gerechter: Vergib uns unsere Schuld; wie ein Weiser: Führe uns nicht in Versuchung; wie ein Starker: Erlöse uns vom Bösen? Vielleicht brauchen sie auch die Ausdrücke, um eine gebotene Pflicht zu erfüllen, nicht aber um ein Herzensbedürfnis auszusprechen, denn es heißt: Rufe mich an in der Not, und nur wo diese ist, wird jenes recht geübt werden, da es ohne dies nicht beten, sondern plappern und Worte machen heißt. Aber o, welch eine nützliche Not ist diejenige, welche uns vom Vertrauen auf uns selbst abgeleitet und uns lehrt, mit Jaebez den Gott Israels anzurufen, ein Geschäft, was wir täglich, am heutigen Tage aber, als dem Anfang eines neuen Jahres, besonders bedürfen!

II.

Um was rief Jaebez denn den Herrn an? Es waren 4 Hauptstücke, die auch für uns, sowohl für dieses Jahr, als den ganzen Lauf unsers Lebens sehr begehrenswert sind. Er hebt bei der Quelle alles Guten an, wenn er sagt: „So du mich segnen wirst.“ So erklärte Jakob: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Und der Herr befahl, dass der Hohepriester seinen Namen auf das Volk legen und über demselben sagen sollte: Der Herr segne dich! Christus nennt die Seinigen Gesegnete seines Vaters, und von ihm selbst heißt es bei seiner Himmelfahrt: Er hob die Hände auf und segnete sie. Wenn von Menschen gesagt wird, dass sie andere segnen, wie Jakob seine Söhne segnete, so deutet dies an, dass sie ihnen betend von dem Herrn Gutes anwünschen. Aber sie müssen's bei dem bloßen Beten und Wünschen lassen, die wirkliche Mitteilung des gewünschten Guten Gott übergeben, der der einige Ursprung alles Guten ist. Jedoch haben die Segenswünsche gottseliger Menschen einen nicht geringen Wert, und daher füllt Paulus das letzte Kapitel seines Briefes an die Römer mit lauter Grüßen, das ist Segenswünschen aus und befiehlt den Christen, auch einander zu grüßen und zu segnen. Der Herr aber segnet nicht mit Worten, sondern mit der Tat. Sein Segen besteht in seinem gnädigen Vorsatz über einen Menschen und der Ausführung desselben zu einem herrlichen Ziel. Was kann begehrenswerter

sein als dieses, und mit wie großem Rechte ruft Jaebez den Herrn an: So du mich segnen wirst etc. Denn wie der Fluch alles Unheil, so zeigt der Segen alles Wohlergehen an, nach Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit. Gibt's was Größeres? Verdient der den Namen eines Menschen, will geschweigen den eines Christen, der gegen diesen Segen gleichgültig und unbekümmert ist, da eben aus demselben alles Heil entspringt? Es gibt zeitliche, leibliche Segnungen, die auch etwas Großes sind, wenn jemand in seinen irdischen Unternehmungen glücklich ist, und ihm alles wohl von Statten geht. Ein Segen, den sich jeder wohl würde gefallen lassen, ein Segen, ohne welchen kein Fließ, Klugheit und Anstrengung hilft, ein Segen, ohne welchen auch ein großes erworbenes oder ererbtes Vermögen keinen Bestand, ohne welchen man kein Geschick und Verstand hat, weder es zu erwerben, noch das Erworbene zu verwalten, zu erhalten, noch zu gebrauchen. Hiervon sagt man, jemand habe viel, wenig oder kein Glück. Die Heilige Schrift lehrt uns, auch dieses Gott zuzuschreiben, ohne welchen selbst Rosse vergeblich zum Streittage gerüstet werden. Diejenigen versündigen sich also schwerlich, welche es sich selbst zuschreiben und des Dankes vergessen. Jedoch ist dies nur ein irdischer Segen, der auch Gottlosen zuteilwird und oft den Frommen mangelt. Geistliche Segnungen, welche das Geistliche und Ewige betreffen, haben allein wahren und ewigen Wert. Bei denselben muss alles zum Vorteil gereichen, sei es auch noch so unangenehm, und zu ihrem ewigen Heil mitwirken. Denn freilich darf man nicht erwarten, dass alles nach unserm Wunsche ausfallen werde, wenn der Herr uns segnet, sondern dass es uns bei allen Segnungen des Herrn ergehen kann, wie dem Gideon, welcher fragte: Ist der Herr mit uns, warum ist uns denn solches alles widerfahren? (Richt. 6,13). Der Herr kann uns auch in Gnaden, uns zum Segen vieles misslingen lassen, wie er die Jünger eine ganze Nacht arbeiten ließ, da sie doch nichts fingen. Kurz, er heißt Wunderbar und erweist sich also. Genug, wenn er uns nur segnet, mag's dann gehen, wie es will. Von Natur liegen wir aber unter dem Fluche, und alle Segnungen senken sich durch Christum auf uns nieder, so wie sie danksagend durch ihn wieder müssen emporsteigen. Er ward ein Fluch für uns, damit wir von dem Fluch des Gesetzes erlöst würden (Gal. 3,13). Wir sind des Segens in uns unwürdig, und nur durch die Hand unsers Priesters kommt er über uns. Der Herr segne uns denn allzumal bei dem Antritt dieses neuen Jahres, unser ganzes Leben hindurch in jeglicher Beziehung, so wollen wir ihn preisen! Er segne uns im leiblichen so weit es heilsam ist, sonderlich aber segne er uns mit geistli-

chen Segnungen in himmlischen Gütern durch Christum und lasse kommen, um was wir ihn in dieser Hinsicht bitten!

„Und meine Grenze mehren“, setzt Jaebez hinzu. Zwar scheint er hier nur die Erweiterung seines irdischen Erbteils zu verlangen, aber ohne Zweifel sieht er auch aufs Geistliche, wie David, wenn er rühmt: Der Herr führet mich in einen weiten Raum. Dies bezeichnet eine Vermehrung der geistlichen Gaben und die Ausbreitung des Herzens in Friede und Freude und allem Guten, ein reicheres Maß des Heiligen Geistes. Der wahre Christ begehrt aufs innigste die Mehrung der Gemeine Jesu Christi durch gründliche Bekehrung recht vieler äußerlicher Bekenner der Wahrheit zu wahrhaftigen Christen, die nicht bloß durch ein äußerliches Bekenntnis, sondern vielmehr durch wahren Glauben mit Christo verbunden sind. Ja, der Christ begehrt die Mehrung der Grenze der Kirche durch die Beifügung der Juden und Heiden zu derselben, ermuntert durch die großen Verheißungen, nach welcher die Erde voll werden soll der Erkenntnis des Herrn, deren Erfüllung er mit Sehnsucht entgegenseht. Namentlich begehrt er eine mehrere Ausgießung der Gabe des Heiligen Geistes über sein eigenes Gemüt, dass seine Erkenntnis klarer und lebendiger, sein Glaube zuversichtlicher, seine Liebe brennender, seine Hoffnung seliger, seine Ruhe inniger, seine Selbstverleugnung ausgedehnter, dass er stark werde nach dem inwendigen Menschen, der alte Mensch aber mehr und mehr ersterbe, damit so seine Gerechtigkeit sei wie des Meeres Wellen, und daher ist es sein Gebet: Mehre meine Grenzen, dass ich nicht so eingengt, sondern weit und ausgebreitet sei, so will ich deinen Namen preisen und dem Evangelio würdiger wandeln, wie es bisher geschah. Diese Mehrung unserer Grenzen finde denn dieses Jahr unter uns und in uns reichlich statt!

„Und deine Hand mit mir sein wird.“ Diese Bitte entspringt aus dem Gefühl der Ohnmacht und eigenen Untüchtigkeit, etwas von Bedeutung auszurichten, die das Gemüt zu dem Herrn treibt, dass er seine Kraft in unserer Schwachheit mächtig sein lasse. Denn wenn deine Hand mit mir ist im Streit, so werde ich siegen, wenn in Trübsal, so werde ich nicht verzagen, wenn sie mit mir ist im Wirken, so werde ich alles wohl ausrichten. So sei denn deine Hand stets mit uns und schaffe in uns, was vor dir wohlgefällig ist, dann wird dein Dienst uns nicht schwer und die Last uns leicht werden. Sie sei mit uns, denn ohne dieselbe wissen wir nicht durchzukommen.

„Und wirst mit dem Übel schaffen, dass es mich nicht bekümmere.“ Jaebez spielt in den letzten Worten auf seinen Namen, den er vom Kummer hatte, an. Er begehrt nicht, von allen Leiden und Unannehmlichkeiten befreit zu bleiben, welches ein unbilliges Begehren gewesen wäre, da auch die Schrift des Alten Testaments sagt: Der Gerechte müsse viel leiden. Er begehrt nur, dass es ihn nicht bekümmere oder befremde, sondern dass er auch die Trübsal in einem so heitern Licht erblicke, dass er geduldig darin aushalte, nicht aber verlange, alsbald davon befreit zu werden. Und gewiss ist es etwas Größeres, gelassen im Leiden auszuhalten, als ohne alles Leiden zu sein, womit auch die Natur sehr wohl zufrieden wäre. Will uns denn der Herr im Laufe dieses Jahres durch Leiden üben, so schaffe er auch bei uns, dass es uns nicht bekümmere, sondern dass wir geduldig in Trübsal und fröhlich in der Hoffnung seien, oder gar noch einen höheren Stand erreichen, wo wir uns gar der Trübsal rühmen, wissend, dass Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden (Röm. 5); ja, dass wir's für eitel Freude achten, wenn wir in mancherlei Anfechtungen fallen (Jak. 1).

Seht nun, dies sind meine Wünsche an euch, ihr Geliebten, so wie über mir selbst bei dem Wechsel dieses Jahres. Der Herr segne uns und mehre uns! Der Herr versiegele diese Wünsche, dass es auch heiße: Und Gott ließ kommen, das er bat! Diese Bitte und Wünsche des Jaebez enthalten dasjenige, was uns allen ersprißlich und heilsam ist. Mögen der Jaebez viele sein und viele werden, denn den Elenden hilft er herrlich. Möge der Herr das, was er bat, kommen lassen über den König und sein königliches Haus, seine Diener, seine Seelsorger, seine Räte, seine Armee und seinen ganzen Staat; kommen lassen über unsere Provinz und ihre Regierung; kommen lassen über unsere Stadt, deren Obrigkeit und Stadtrat; kommen lassen über das Predigtamt überhaupt, über das bei dieser Gemeinde insbesondere, über das Konsistorium und die Gemeinde-Vertretung derselben, über diejenigen, welche sich demselben widmen, und über die höheren und niederen Schulen; kommen lassen über das Werk der Verbreitung der Heiligen Schrift und des Evangeliums unter Christen, Juden, Heiden und Türken; kommen lassen über dich, du teure Gemeinde!

Der Herr segne dich, er mehre dich! Dies lasse er insbesondere kommen über die Jaebez, dann wollen wir den Herrn loben, ihm würdig wandeln, und seinen Namen preisen ewig! Amen.

Krummacher, Gottfried Daniel - Der Reichtum der Güte Gottes

(Zum Jahresanfang; gehalten am ersten Sonntage des Jahres 1834)

„Seid begrüßt!“ Mit diesen holdseligen Worten redete der auferstandene Jesus jene gottseligen Weiber an, nach Matth. 28,9 und diese eilten auf ihn zu, fielen vor ihm nieder und rührten seine Füße an.

Jesus grüßte als der Auferstandene, der durch sein Leiden und Sterben Frieden und neues Licht, Freude und Leben zuwege gebracht, der darüber nach seinem gnädigen Wohlgefallen verfügte, der diese Güter wirklich und wesentlich mitteilte und sie zu genießen gab, wie er es noch stets tut. Indem sein lebendig machender Mund samt seinem Herzen nun diesen Gruß aussprach, machte er seinen Gruß zu einem Schöpfungswerk und brachte den Frieden und die Freude in ihnen hervor, wovon sein Mund redete. Statt der bisherigen tiefen Trauer über Jesu Tod bemeisterte sich ihrer nun die innigste Freude über sein Leben, Frieden statt Verwirrung, Glaube statt Zweifel. Dies hatte denn auch die lieblichsten Wirkungen. Voll Freude und Vertrauen eilten sie nahe an ihn hinzu; voll Liebe rührten sie ihn an; voll Demut warfen sie sich ehrfurchtsvoll vor ihm nieder; sie reden kein Wort, dazu sind sie allzubewegt, allzu empfindungsvoll. Sonderbar! Der Magdalene sagt er: „Rühre mich nicht an,“ und diesen erlaubt er's; so verschieden sind seine Führungen mit gleich lieben Seelen.

Es ist in diesen Tagen viel begrüßt worden; es ist herzlich, es ist ohne Herz, es ist mit Innigkeit, es ist oberflächlich, betend, gläubig aus Gott in Christo geschehen, meistens aber obenhin, ohne Verstand, in natürlicher Weise. Wie gern wir auch möchten, so dürfen wir das Neujahr-Wünschen und Grüßen nicht als ein Vorhandensein der Liebe betrachten. Das aber wird die Hauptsache sein, ob uns auch der lebendige Heiland begrüßt hat, dass wir uns auch haben zu ihm nahen, seine Füße auch haben umfassen dürfen. Ach, sein Grüßen ist lauter Segen! Ach, er wolle einen Hauch seines Grußes in den jetzt zu haltenden Vortrag legen! Er grüße auch uns!

Psalm 36,7-11

Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes, und dein Recht wie große Tiefe. Herr, du hilfst beiden, Menschen und Vieh. Wie teuer ist deine

Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen! Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom. Denn bei dir ist die lebendige Quelle, und in deinem Licht sehen wir das Licht. Breite deine Güte über die, die dich kennen, und deine Gerechtigkeit über die Frommen!

Wir eröffnen die Vorträge dieses neuen Jahres mit einer Betrachtung des wohltätigen Reichtums der Güte Gottes, und zwar

1. in seiner Quelle,
2. in seinen wünschenswerten Erweisungen.

1.

Die Quelle alles leiblichen und geistlichen Guten ist Gott. Deine Güte, o Gott, deine Güte, heißt es zweimal in unserm Text. Eigentlich heißt es Barmherzigkeit, und ich bemerke das gern, teils, weil die Güte gegen Elende sich als Barmherzigkeit erweist, und also erinnert diese Benennung der Güte sowohl an sie selbst, als an unser Elend; teils schließt diese Benennung das Mittleramt Christi in sich, dem wir Elende alles und jedes Gute verdanken, und zwar gern und gläubig.

Und seine Barmherzigkeit ist groß. Ausdrücklich wird Gott die Quelle des Lebens genannt, denn er ist das Leben selbst. Es gibt ein mehrfaches Leben, das aus ihm, als dem gemeinschaftlichen Born, quillt. Es ist ein vegetabilisches Leben bei den Pflanzen, ein animalisches bei den Tieren, wozu auch der menschliche Körper gehört, das durch Krankheiten gehemmt, durch den Tod aufgehoben, durch Gesundheit begünstigt wird. Es gibt ein geistiges Leben der Geister, welches in den Verstandes- und Willenskräften besteht, die entweder von der Sünde vergiftet sind, welches bei uns Sündern der Fall ist, oder sie sind von Heiligkeit durchdrungen, wie bei den heiligen Engeln und vollendeten Gerechten. Das köstlichste Leben aber ist das geistliche Leben, das man durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erlangt, das in der Ähnlichkeit mit Gott besteht, das die Tüchtigkeit zu geistlichen, heiligen Verrichtungen in sich fasst, und das der Anfang des ewigen Lebens ist. Von diesem verschiedenartigen Leben ist Gott, wie die Quelle und der Urheber, so der Erhalter und der Regierer. Lässt er im Frühling seinen Odem aus, so erneuert sich die Gestalt der Erde, und es regt sich ein tausendfaches Leben, dass es in der Luft schwirrt und summt, und wir würden, wenn wir

Augen dazu hätten, Wunder an Wunder sehen. Er lässt Gras wachsen für das Vieh und Saat, zunutze den Menschen; und ob wir sein Walten merken möchten, ist es nicht alle Jahr das Nämliche mit der Üppigkeit der Saaten, der Fluren und Bäume? Dass es dem Leib samt der Seele wohl gehe, wie Johannes seinem Gajus wünscht, ist sein Geschenk, so wie Paulus die Schwachheiten und Anfechtungen, die er nach dem Fleisch litt, gelassen aus des Herrn Hand annahm, obschon sie demütigend und lästig waren. Das höchste Leben, vor welchem wir tot sind in Sünden. Gott ist die Quelle aller Staffeln des Lebens. Es kann auch im Geistlichen einem glimmenden Dochte gleichen; es kann das geistliche Leben wie in Ohnmacht liegen, dass wenig Lebensspuren wahrzunehmen sind, dass die Seele mit David betet: „Mache mich lebendig durch dein Wort!“ dass sie in Kraftlosigkeit und Mutlosigkeit hinsinkt. Aber wenn der Herr seinen Odem auslässt, so wird der Geist lebendig wie bei Jakob; die Hoffnung wird nicht nur lebendig, sondern auch überhaupt die Erkenntnis, der Fleiß in guten Werken, der Glaube, die Liebe, die geistliche Wirksamkeit kommt recht in Gang. man kann sich freuen, loben und danken und sich erweisen als einen Diener Gottes.

Namentlich ist Gott die Quelle des ewigen Lebens in der Herrlichkeit, wo er im höchsten Maße und ohne Abwechslung in allem alles sein wird. Ist er aber die Quelle des Lebens, so sollen wir nach ihm dursten, so sollen wir auf ihn trauen, so sollen wir ihn preisen und an den Sohn glauben, denn die das tun, haben das ewige Leben und werden nimmermehr sterben. So mögen wir denn für heute und für alle Tage wissen, an wen wir uns zu halten, und zu wem wir uns zu wenden haben, um zu leben.

Der Psalmist verbindet damit eine zweifache, wichtige Beziehung, wenn er hinzusetzt: „In deinem Licht.“ Er stellt Gott als ein mitteilbares Licht, als eine Sonne vor, die erleuchtet. Licht ist eine der köstlichsten Kreaturen und die erste unter allen, dient auch als Bild der vortrefflichsten Dinge, des Himmels selbst, der ein Erbteil im Licht der heiligen Menschen, welche Kinder des Lichts, der ganzen Gnadenanstalt, welche im Gegensatz gegen die Finsternis genannt wird. Licht ist ein Bild der Heiligkeit, und im Lichte wandeln, heißt heilig wandeln. Licht ist ein Bild der Freude, so wie im Finstern wandeln oder sitzen eine Traurigkeit bezeichnet. Die heiligen Engel zeigen sich als glänzende Lichtgestalten. Jesus selbst fing bei seiner Verklärung an zu leuchten, die Gerechten werden auch einst leuchten wie

des Himmels Glanz. David sagt von Gott selbst: „Licht ist das Kleid, das du an hast.“

Saulus sah den Herrn Jesum als ein Licht vom Himmel, und er nennt sich selbst das Licht der Welt und verheißet dem, der ihm nachfolget, das Licht des Lebens. „Bei dir ist lauter Licht,“ sagt Daniel, und Johannes sagt: „Gott ist Licht und keine Finsternis in ihm.“ Namentlich ist nach der Beschreibung Pauli alles Licht, was offenbar wird oder macht, und unser Text belehrt uns, dass dieses offenbar machende Licht nur von Gott ausgeht: „Denn in deinem Licht sehen wir das Licht.“ Ja, wir sehen nicht nur das Licht, sondern auch die Finsternis unseres Herzens, wie in der Natur die Schatten desto schärfer hervortreten, je heller die Sonne scheint: „Du machst meine Finsternis licht,“ sagt David. Je mehr Licht zur Selbsterkenntnis wir von Gott aus seinem Wort empfangen, desto mehr werden wir durch die Entdeckung unserer Finsternis gedemütigt. „Stellst du,“ wie Moses sagt, „unsere unerkannte Sünde ins Licht vor dein Angesicht,“ desto mehr sehen wir uns veranlasst, zu bekennen, dass in uns nichts Gutes wohnt, ja, dass das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf und immerdar. Je mehr wir in der Erkenntnis wachsen, desto mehr werden wir bekennen, sie sei nur Stückwerk, je mehr wir in der Heiligkeit zunehmen, desto größer wird uns der Abstand vom Ziele der Vollkommenheit erscheinen, je gläubiger wir sind, desto unbedeutender wird uns unser Glaube vorkommen, und als nicht nennenswert, und je mehr ich lieb', je mehr ich find', dass ich dich lieben sollte. Je weniger Licht aber jemand hat, für desto weiser und besser hält er sich, desto aufgeblasener und ungelehriger ist er. „Nun sieht dich mein Auge,“ sagt Hiob, „darum schuldige ich mich und tue Buße in Staub und Asche.“ (Hiob 42,5.6) Hört den hocheleuchteten Apostel sagen: „Ich bin nichts!“ Hört, wie er, im Licht das Licht sehend, Gott sogar als den Urheber des Wollens, will geschweigen des Vollbringens preist. Indem aber das Licht uns unsere Finsternis offenbar macht, sehen wir in demselben auch das Herz Gottes voll Liebe, sehen wir die Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi und all' das Gute, was sonst nicht zu sehen, wenn wir nicht in seinem Licht stehen. Ohne dieses Licht können wir noch wegen unserer Sündenschuld zittern, wie dringend uns auch gepredigt wird, sie sei bezahlt. Ohne dieses Licht kann uns ein über das andere Mal verkündigt werden, dass es je gewisslich wahr sei, dass Jesus Christus in die Welt gekommen sei, Sünder selig zu machen, und wir fassen dennoch kein Zutrauen. Die Güte Gottes geht an uns vorüber, aber ohne sein

Licht bleibt uns das Licht selbst unsichtbar. Was ist ohne dieses Licht die Heilige Schrift? Ein versiegeltes Buch, kein Buch für elende, sündige Menschen, keine Arznei für Kranke, sondern ein Arbeitsfeld für Gesunde. Aber wie lieblich gestaltet sich dies alles um, wenn uns die Augen geöffnet werden, die Wunder in seinem Gesetz zu sehen! Dann bedürfen wir keines Auslegers mehr, sondern wir haben nun selbst seine Herrlichkeit gesehen, dann leuchten uns die Glaubensgründe in ihrer stärkenden zuverlässigen Festigkeit so ein, dass wir nicht zweifeln können. Dagegen bleibt nichts als Finsternis und Schmerzen in dem Herzen, wenn sein Gnadenglanz gebricht.

II.

Der heilige Psalmist preist den wohltätigen Reichtum der Güte Gottes nach unserm andern Teile wegen ihrer kostbaren, begehrenswerten Erweisungen und Wirkungen. Zuerst preist er sie im allgemeinen: „Du hilfst beiden, Menschen und Vieh.“ Er tut alle Hilfe, so auf Erden geschieht, er gibt Regen und fruchtbare Zeiten und füllet unsre Herzen mit Speise und Freude, obschon das Vieh ihm nicht Bewusstsein danken kann, und der Gottlose es auch nicht will, sondern murt und prasst und nicht den Herrn in dem Angenehmen erkennt, das ihm wiederfährt, sondern es auf Rechnung des Zufalls und seiner Geschicklichkeit und Klugheit setzt, Gott aber nur die Schuld der Widerwärtigkeiten beimisst. Möchte er dagegen in diesen seinen Ernst, in jenem seine Güte erblicken und sich durch beides zur Buße leiten lassen! Welchen großen Vorteil hätte er davon! Insbesondere erweist sich die göttliche Barmherzigkeit an den Menschenkindern, sie verschafft ihnen sicheren Schutz, sodass sie unter dem Schatten seiner Flügel trauen mögen. Wie gut kommt uns dieses nicht bei dem Antritt eines neuen Jahres zu statten! Wir wissen nicht, was uns begegnen kann, wie ein verschlossenes Buch liegt es vor uns, seine Blätter sind beschrieben, aber ihr Inhalt ist uns unbekannt. Dass es bloß angenehmer Art sei, lässt sich nicht mit Wahrscheinlichkeit für einen jeden vermuten. Was für Unannehmlichkeiten es sein mögen, in welchem Maße, von welcher Seite, in welcher Dauer sie uns treffen mögen, ist uns unbekannt, wir haben kein erlaubtes Mittel, die Zukunft zu erforschen, und keine Macht, sie zu ordnen. Unleugbar befindet sich alles in einer bedenklichen Gärung, und wir erblicken keine menschliche Kraft, die sie leitet und bändigt. Im Bürgerlichen ringen das monarchische und das gesetzlose Prinzip, das man mit einem glimpflicheren Namen das Verfassungs- oder konstitutionelle System nennt, auf eine bedenkliche Weise mit einander, im kirchlichen und religiösen Gebiete steigern sich die Reibungen

bis zu einer bedeutenden Höhe, und dann durchzieht noch immer eine tödliche Seuche das Land.

Hier tritt nun die reiche Barmherzigkeit Gottes ein und bietet denen, die es bedürfen, und die dafür empfänglich sind, einen hinlänglichen Schutz an. Unser Text vergleicht sie ausgebreiteten Flügeln, womit die großen Vögel, deren Nester nach oben keinen Schutz haben gegen die Witterung, ihre zarten Jungen überschatten, und so Regen und Hagel von ihnen ableiten. So sagt auch der Herr Jes. 31,5: „Der Herr Zebaoth wird Jerusalem beschirmen, wie die Vögel tun mit Flügeln, schützen, erretten, darin umgehen und aushelfen.“ Und vergleicht sich Jesus nicht einer Henne, welche ihre Küchlein versammeln will unter ihre Flügel, sowie einem Adler, welcher seine Fittiche über seine Jungen ausbreitet? Hier ist ein vollkommener Schutz gegen alle Gefahr und in derselben, sodass der Psalmist im 91. Psalm ausruft: „Ob tausende fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen, dass du nicht erschrecken müsstest vor dem Grauen der Nacht, noch vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Seuche, die im Finstern schleicht, vor der Pestilenz, die im Mittag verderbet. Es wird dir kein Übel begegnen, und keine Plage sich deiner Hütte nahen!“ Dies, wohl erkannt, erweckt zum Vertrauen.

„Dass Menschenkinder trauen!“ Gewiss liegt ein besonderer Nachdruck auf dem Wort: Menschenkinder. Es bezeichnet etwas Schwaches, das kein Haar schwarz oder weiß machen kann, obgleich es darum sorgt, etwas Unzuverlässiges, das sich des morgenden Tages nicht rühmen darf; es bezeichnet sogar etwas Böses und Sündliches, denn wenn Gott auf sie herabsieht, so findet er keinen, der Gutes tut, auch nicht einen. Wenn also solche vertrauen dürfen, ja sollen, so ist das etwas Wunderbares. Mag uns unsere Schwäche und Unzuverlässigkeit dieses Vertrauen auch wünschenswert machen, so raubt uns doch unsre Sündlichkeit alles Recht und alle Würdigkeit dazu und schlägt unsern Mut darnieder. Aber, o welch' ein Glück! Lernen wir die Art dieser Flügel kennen, so finden wir, dass sie auch den sündigen Menschenkindern, ja eben ihnen Mut einflößen, denen eben ihre erkannte Sünde, dieses höchste aller Übel, der kräftigste Antrieb werden soll, zu trauen, oder, wie es eigentlich heißt, Zuflucht zu nehmen, denn es waltet die Barmherzigkeit, und die schattigen Flügel sind die durch den zwiefachen Gehorsam Jesu Christi gestiftete Versöhnung, um derer willen eben sündige Menschen trauen dürfen. Das, das ist eben die sichernde Festung, die sich uns auch bei

dem Beginn dieses neuen Jahres öffnet, in welche wir durch Trauen einziehen, und in der wir Schutz finden. Es wäre genug, wenn wir, wie Petrus sagt, auch nur kaum erhalten würden, wenn wir bloß unsre Seele retteten, wenn auch unser Fleisch zu Grunde ginge, aber es wird mehr verheißen. „Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom.“ So stark auch diese Ausdrücke klingen, so wenig sind sie übertrieben. Es ist wahr, die volle Erfahrung tritt erst dann ein, wann wir nicht mehr auswohnen von dem Herrn, sondern bei ihm daheim und im Hause sind. Es ist wahr, es sind nur des Geistes Erstlinge, und wir, die wir sie haben, sehnen uns bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unser Leibes Erlösung. Es ist wahr, hier ist noch der Kampfplatz, wo Geist und Fleisch auf einander stoßen, das es wohl, wie Paulus sich einmal ausdrückt, ein Gefecht als mit wilden Tieren ist. Wahr ist es, dass manche, in den Augen des Herrn teure Seelen wohl statt des Trunkenerwerdens verschmachten vor Durst, und Hunger statt Sättigung empfinden. Aber dessen ungeachtet bleiben diese glänzenden Worte auch hienieden nicht ganz unerfüllt, teils dem Glauben nach, teils im Genuss. Der Glaube eignet sich den ganzen Christus und mit ihm alle die reichen Güter seines Hauses zu, die so groß sind, dass er ihrer zwar ganz für sich, aber doch nur so, wie der Sonne, bedarf, die zugleich für alle andere genugsam ist. Diese Zueignung hat Staffeln, je nachdem der Glaube schwach oder stark ist, sie kann aber und soll mit einer solchen Zuversicht geschehen, und geschieht auch wirklich, wenigstens oft, mit einer solchen Zuversicht, welche alle Zweifel ausschließt und die noch zukünftigen Güter als schon gegenwärtig betrachtet. In dieser Beziehung heißt es dann: Ihr seid selig geworden, ihr habt das ewige Leben, ihr seid ins himmlische Wesen versetzt, ich bin gewiss. Ja, auch im wirklichen Genuss werden Seelen hienieden wohl trunken von den reichen Gütern des Hauses Gottes und gesättigt mit Wollust als mit einem Strom. Meistens geschieht dieses bald im Anfang. Die Seele meinte nicht anders, als sie müsste wegen ihrer Sünden verdammt werden, nicht anders, als der heilige und gerechte Gott werde sie umbringen, und siehe, er vergibt ihr alle ihre Sünden, und macht sie davon gewiss. Alsdann wird sie gleichsam trunken und rumort als von Wein, sie redet, wie mit neuen Zungen, und lobet und preist in neuen Sprachen, dass es eine Pracht ist, es anzuhören. Sie ist im Himmel! Dies wiederholt sich von Zeit zu Zeit, sonderlich wenn eine Seele nachgehends durch schwere Anfechtungen geübt wird, wo sie wohl meint, es sie jetzt schlimmer um sie gestellt, als je zuvor. Ruft

der Herr dann wieder: „Hie bin ich, hie bin ich!“ so wird sie wie entzückt. Dies geschieht auch außerdem bei manchen von Zeit zu Zeit, sodass sie es kaum haben ertragen können, auch wohl in ihrem Tode, gewiss wird's aber allen Wiedergeborenen nach demselben zuteil. Dann, dann werden sie ewig trunken.

Mit Recht nennt der Psalmist diese Güte oder Barmherzigkeit teuer, kostbar und betet: Breite sie über die, die dich kennen, und deine Gerechtigkeit über die Frommen oder Rechtschaffenen!“ Wie teuer ist deine Güte, o Gott! Wie teuer in ihrer Erwerbung, wozu nichts Geringeres erforderlich war als die Sendung des Sohnes Gottes in die Welt, nichts Geringeres als seine Dahingabe in den Tod, nichts Geringeres als seine unsäglichen Leiden, als sein kostbares Blut! Wie kostbar muss ein Gut sein, das mit solch' einem Aufwande erworben wurde! Wie teuer ist sie, die Barmherzigkeit Gottes, an sich! Deine Güte ist besser, denn Leben. Mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Wer das mit Paulus sagen kann, der kann auch mit ihm rühmen: Ich habe alles und habe überflüssig. Wem Barmherzigkeit widerfahren ist, dem folgt auch Gutes sein Leben lang. Kostbar soll sie daher jedem sein und immer kostbarer werden. Ohne sie gilt doch am Ende alles weniger als nichts, alles ist verloren. Was mag denn ein Mensch Höheres besitzen und Würdigeres suchen als Barmherzigkeit? So verhalten sich die von Gott Erweckten auch wirklich. Diejenigen, welche ihre Sünde, ihr Elend, ihr Verlorensein recht fühlen und erkennen, die schreien, wie jene taten, Jesum unablässig an: Erbarme dich mein! Und sie schreien nicht vergeblich. Es wird zu ihnen heißen: Was willst du, dass ich dir tun soll? Dir geschehe, wie du willst, gehe hin in Frieden! Die so schreien, werden trunken werden von den reichen Gütern des Hauses Gottes. Wie angemessen ist denn der Wunsch, die Bitte: „Breite deine Güte über die, die dich kennen, und deine Gerechtigkeit über die Frommen!“ Die Aufmerksamkeit des heiligen Psalmisten richtet sich auf das Häuflein derer, die Gott kennen, auf die Frommen oder Rechtschaffenen und Aufrichtigen, in einem Gegensatz gegen die blinde Welt, die weder den Sohn, noch den Vater kennt und den Geist der Wahrheit nicht empfangen kann. Diese, die Rechtschaffenen, im Gegensatz gegen die Heuchler, die bloß mit Gesetzes Werk ohne innerliche Lust und Liebe umgehen, und in denen allerlei Tücke und Falschheit herrscht.

Der Herr breitet aber seine Güte und Gerechtigkeit über die aus, die ihn kennen, wenn er ihre Zahl vermehrt, dass täglich hinzu getan werden zu der

Gemeine, die da gläubig werden, wenn er seine Barmherzigkeit über sie fortsetzt, dass sie weder die Flamme anzündet, wenn sie durchs Feuer, noch die Fluten verderben, wenn sie durch Wasser müssen, wenn sie wachsen in der Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi, und ihnen die Geheimnisse des Reiches Gottes immer tiefer und gründlicher aufgeschlossen werden, nach der Fürbitte Christi: Ich habe ihnen deinen Namen kund getan und will ihnen kund tun, auf dass die Liebe, damit du mich liebst, sei in ihnen und ich in ihnen (Joh. 17,26). Wenn dadurch ihr Glaube und ihre gesamte Gottseligkeit sehr wächst, dass sie aus dem Grase zur Ähre, ja zum vollen Weizen in der Ähre wird, dann breitet er seine Güte aus über die, die ihn kennen. Er breitet seine Gerechtigkeit aus über die Frommen, wenn er ihnen nicht nur neue Fehltritte verzeiht und die Wunden heilt, die ihnen dadurch beigebracht wurden, und die sie schmerzten, sondern sie auch feste Tritte tun lehrt mit ihren Füßen, dass sie nicht mehr straucheln wie die Lahmen, wenn er ihnen hellere Einsichten schenkt in die stellvertretende Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wenn er sie tüchtiger macht, diese mit völligerem Glauben zu umfassen, darin zu ruhen und den Honig aus diesem Felsen zu genießen, alles andere dagegen für Schaden und Kot zu achten, wenn sie endlich bequemer gemacht werden, die Früchte dessen zu genießen, was er ausmacht, da er sie in dem Gerichte längst mit Ehren dargebracht.

O inhaltreiche, wichtige Bitte: Breite deine Güte aus über die, die dich kennen! Sie sei und werde unser Hauptanliegen, besonders an diesem ersten Sonntag im neuen Jahre! Diese Bitte hat eine allgemeine Tendenz, und wenn sie erfüllt wird, so haben es Juden und Heiden zu genießen. Die Völker, die bisher in Finsternis saßen, sehen dann ein großes Licht, und was könnte ihnen Erfreulicherer begegnen, als wenn des Herrn Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sich bis zu denselben ausdehnte! In unserm deutschen Vaterlande regt sich nebst vielem Bösen auch manches Gute und Erfreuliche. Wie, wenn dieses sich wie ein Wasserstrom unaufhaltsam ausbreitete und immer mehr Boden, immer mehr Eingang, immer mehr Herzen fände! Es geschehe also!

Unsere Gemeinde ist in der Tat zum Teil ein lieblicher Lustgarten Gottes, mag sie auch andernteils einer hässlichen Wüste gleichen. Herr, breite deine Güte aus über die, die dich nicht kennen, dass des wüsten Landes immer weniger und des guten Ackers immer mehr werde, dass diese Stadt, dieses Tal heißen kann. Meine Lust an ihr! Sie breite sich aus, diese Güte, beson-

ders über euch, die ihr ihn wirklich dem Anfang nach kennt! Er leite euch in kräftigen Seilen der Liebe, sei euch wie ein erquickender Tau und weise euch immer mehr den Weg, worauf euch euer Gang nicht sauer wird! Ja, sie reiche hinaus, diese Barmherzigkeit, bis zum Thron und der geheiligten Person Seiner Majestät, unsers Königs, seines geliebten ersten Sohnes und den Seinigen allen, und ergieße sich herab auf die Armen, auf alle hohen und niederen Beamte bis zu unserer Provinz und Stadt!

Gnade und Barmherzigkeit sei mit allen, die Jesum Christum lieb haben, unverrückt! Amen.

Krummacher, Gottfried Daniel - Ich hebe meine Augen auf.

(Neujahrspredigt 1829)

Meine Aufgabe an diesem ersten Morgen des neuen Jahres ist eine erfreuliche. Ich darf glückwünschend unter euch auftreten, und was kann angenehmer sein? Dies gehört zu meinem priesterlichen Rechte, das ich mir auch heute nicht kann nehmen lassen, und ich rechne dabei auf eure priesterliche Mitwirkung, dass unsere Wünsche so viel Gebete seien. Ich möchte Samuels Worte zu den meinigen machen und ihm nachsagen: Das sei ferne, dass ich sollte ablassen, für euch zu beten und euch Gutes zu wünschen (1. Sam. 12). Lasst uns aber, wie es billig ist, unser erstes Beisammensein an dieser Stätte mit Gebet weihen und heiligen! Es ist so viel und mancherlei, was wir uns zu erbitten haben, und wir möchten so ungern irgendetwas vergessen, dass wir unser Anliegen Gott am liebsten vortragen in den Worten seines Sohnes: Unser Vater usw.

Psalm 123, V. 1-3

Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sitztest. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig werde. Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig!

Diese Worte bezeichnen ein Verhalten und drückten ein Begehren aus, welches sich ungemein wohl für die Gelegenheit des heutigen Tages schickt. Sollen nicht auch wir bei dem Antritt dieses neuen Jahres unsere Augen erheben zu dem, der im Himmel sitzt? Sollen wir nicht auf den Herrn unsern Gott sehen, soll es nicht unser dringendes Begehren sein: Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig? Lasst uns denn sowohl jenes Verhalten als dieses Begehren in eine nähere Erwägung ziehen und beides zu dem unsrigen machen.

Zuerst beschreibt David sein persönliches Verhalten, wenn er sagt: Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sitztest. Er zieht seinen Blick ab von dem Vergänglichen, von der Erde und ihren Gütern, von ihren Drohungen und Gefahren. Hat die Erde ihre Güter und ist sie unleugbar ein Schau-

platz, auf welchem sich eine mannigfaltige Freundlichkeit und Güte offenbart, so hat sie auch des Drohenden und Gefährlichen viel. Selbst ihr Angenehmes gehört mit dazu und steht vielleicht unter dem Gefährlichen vorne an, denn es verstrickt und betört leicht des Menschen Herz und nimmt es also gefangen, dass es für nichts sinn behält als fürs Irdische, Sichtbare und Sinnliche. Das ist aber ein großes Unglück, mag's auch nicht dafür gehalten werden, und zieht die Verdammnis nach sich. Die Güter, die Zerstreuungen, die Ergötzlichkeiten der Erde bieten dem glückseligkeitsbedürftigen Menschen einen täuschenden Ersatz für den Mangel der allein sättigenden Gemeinschaft mit Gott an und füllen die Leere, die in ihm ist, mit einer Art von Träbern, wovon er nicht satt werden kann. Sei aber in der Welt, was es immer sei, so heißt es doch: „Habt's nicht lieb, denn wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“ David blieb nicht daran hängen. Er spricht: Ich hebe meine Augen auf. Lasst uns das auch tun! Neben diesem Angenehmen enthält die Welt offenbar viel Gefährliches und Drohendes. Ist sie dir kein Jammertal, sie kann's wenigstens für dich plötzlich und in einem hohen Maße werden. Hier ist wenigstens alles unsicher. Was das vergangene Jahr war, wissen wir; was das seit einigen Stunden angetretene uns bringen wird, wissen wir nicht, und hinge es von uns ab, wir sollten mit zögerndem Fuße dastehen, nicht wissend, sollen wir ihn voransetzen, sollen wir's nicht. Ein Schleier hängt vor uns, und nur indem die Zeit voranschreitet, weicht er zurück, und es tritt in die Wirklichkeit, was der ewige, undurchdringliche Ratschluss Gottes bestimmte, und kein Menschenblick erspähet. Und was haben denn alle Dinge der Erde eigentlich auf sich? Der Scharfschütze, welcher Tod heißt, wird auch dieses Jahr zielend umhergehen und keinen verfehlen, den er aufs Korn nimmt. Es müssen dran reich, jung, gelehrt, schön, jedermann. Keiner weiß es im Voraus, ob er auf ihn ziele. Ich kann's sein, du auch, und was dann? Was wird uns dies Jahr im ganzen bringen? Wie wird's dem einzelnen gehen? Wird dein Wohlstand fort dauern? Wird unsere Stadt fortfahren, zu blühen? Wird deren Wohlstand fort dauern? Ist auch für dies Jahr den unheilbringenden Flammen untersagt, sie zu verwüsten? Seid ihr wahre Christen, so seid ihr freilich gesichert und seid auch nicht gesichert. Muss alles euch dienen, so kann alles euch treffen. Kann euch niemand aus seiner Hand reißen, so mag jeder an euch zupfen. Fällt sein Bund nicht hin, Berge und Hügel können es aber; Leib und Seele können verschmachten. Hier ist nicht gut sein. Wind, Regen stürmen auf mich zu. Seid ihr's nicht, wehe euch alsdann!

David redet von seinen Augen. Ein Bild des Verlangens und Sehns, ein Bild des Hoffens, ein Bild des Vertrauens. Ohne dies ist niemand und kann niemand sein. Ist nicht der Mensch voll Begierden, die gesättigt sein wollen, und deren ganze Erfüllung sein wirkliches oder vermeintliches Glück ausmacht? Sie sind wie die Segel an einem Schiff und wie der Wind, der drein bläst; sitze Gott am Ruder oder der Satan, sei die Gottseligkeit der Kompass oder die Sünde, zerschellende Klippen das Ziel oder der Hafen der Ruhe. Kein Herz ohne Sehnen, richtet es sich auch nach der guten oder bösen, geistlichen oder fleischlichen Beschaffenheit, die es angenommen hat. Freilich, so lange es nicht zusammengefasst ist in der Liebe, so lange es nicht vereinigt ist in der Furcht des Herrn, treibt's sich umher wie ein Kreis auf der Erde. Es malt sich allerhand Bilder: Hätte ich dies, besäße ich jenes, würde mir's so gut, während des Frommen Seele spricht: Der Herr ist mein Teil, wenn ich nur dich habe!

Ohne Hoffnung ist niemand. Sie ist's, die ihn belebt und aufrecht erhält. Mit ihr fällt alles, und sie ist wie der Puls und der Atem des Lebens. Durch sie gewinnt der trübe Tag einen heitern Schimmer, und der heitere verschönert sich durch sie. In das Gewirre weiß sie eine Ordnung zu bringen und reicht einen Faden dar, um sich an seiner Leitung aus dem Labyrinth herauszufinden. Was ihr die Gegenwart versagt, spiegelt ihr die Zukunft vor, und wenn dieser Augenblick kein Mittel weiß, erwartet sie es vom folgenden. Wie es dem Schiff nicht am Anker, so mag's uns nicht an Hoffnung fehlen, mögen auch gerade nicht unerhörte Stürme ihn in See zu lassen gebieten, sondern er meistens auf dem Verdeck ruhen. O dreimal glückliches Volk, das den sichern und festen Anker hat, der hineingeht in das Inwendige des Vorhanges, wohin Jesus für uns eingegangen ist!

Ohne Vertrauen ist's ebenso unmöglich zu sein als ohne Sehnen und Hoffen. Auch natürlich betrachtet gibt's kein Leben ohne Glauben, ohne Vertrauen. Ich rede von euerm Handel nicht, welcher ja mit dem Glauben, den ihr Kredit nennet, enden müsste. Auch die innigsten Familienbande verdanken nur dem Glauben ihre Innigkeit und lösen sich mit demselben auf. Je innigeres Vertrauen, desto herzlichere Liebe, desto größeres Einssein. Aber auch im ganzen können wir abhängige, uns selbst nicht genugsame Geschöpfe nicht ohne Vertrauen sein, sei es ein gottloses und verfluchtes Vertrauen auf andere Menschen, auf unsern Fleiß, Verstand und Kraft, auf unser Vermögen, sei es ein heiliges Vertrauen, welches sagt: Du bist unsre Zuversicht.

Bei unserm Dichter war's heiliger Art, dies Sehnen, Hoffen, Vertrauen. Er sagt: Ich hebe es auf zu dem, der im Himmel sitzt. Wer der sei, der im Himmel wohnt, spricht von selbst. Er hat aber seine Gründe, warum er am liebsten seines Wohnens im Himmel gedenkt. Hienieden durchkreuzt sich alles wunderbar im großen wie im kleinen. Es ist überall eine unruhige Beweglichkeit und Treiben, nichts Festes, sondern ein Meer, dessen Wellen vom Winde gewebt, nicht still sein können, sondern Kot und Unflat auswerfen. Es wohnt aber einer im Himmel. Er wohnt da in majestätischer Herrlichkeit und kraftvoller Ruhe, erhaben über alle Pläne der Menschen, über alle ihre Unternehmungen. In seiner Hand sind alle Kräfte Himmels und der Erden, ein Fels ewig, gerecht und fromm ist er, und alle seine Werke sind unsträflich. Er hat den Himmel ausgebreitet wie ein dünnes Fell. Die Inseln sind wie ein Stäublein vor ihm, und alle Völker wie ein Tropfen, der am Eimer klebt. Er, er ist König. Er regiert die Welt. Er sieht auf alle Menschenkinder, von seinem festen Throne lenkt er ihnen allen das Herz und merket auf alle ihre Wege. Hier ruft er die Sterne mit Namen und führt sie bei der Zahl heraus, dass nicht an einem fehlen kann. Dort gibt er dem Vieh sein Futter, den jungen Raben selbst, die ihn anrufen. Hier lenkt er eines Königs Herz wie die Wasserbäche und neiget's, wohin er will, dort kleidet er Lilien mit mehr als salomonischer Pracht, ordnet das Los, schützt die Sperlinge, versetzt Berge, ehe sie's inne werden, spricht zur Sonne, so geht sie nicht auf, versiegelt die Sterne und durchschauert alle Lande, dass er stärke die, so von ganzem Herzen an ihm sind, hört die Seufzer der Gefangenen und spricht mit den Müden ein Wort zur rechten Zeit. Alles geht nach seinem Geheiß, und weil er so groß ist, ist ihm nichts zu groß oder zu klein, zu unbedeutend oder zu wichtig. Zu ihm hob David seine Augen auf, und dann sah er alles in geregelter Ordnung bei aller scheinbaren Regellosigkeit, bei aller Ungebundenheit eine genaue Leitung, keinen Zufall, sondern überall Zweck und Absicht, wenngleich nicht immer zu enträtseln. Und diesen König zum Vater, diesen Vater am Regiment zu haben, welch' ein Trost! Welch' ein erwünschtes Angebinde zum neuen Jahr! Im Himmel wohnt der Allgenugsame, welcher allein allen genug ist. Was wir im Leiblichen, was wir im Geistlichen irgend bedürfen, ist in ihm zu finden, ist von ihm zu haben. Reicht ist er über alle, die ihn anrufen, und kann überschwänglich tun über Bitten und Verstehen; als die nichts haben und doch alles innehaben.

Im Himmel wohnt insbesondere unser Freund und Herr, Jesus Christus. In seinem Namen denn getrost den Fuß aufgehoben und auf das ungewisse

Meer dieses neuen Jahres gesetzt! Herr, auf dein Wort, sagen wir mit Petro. Mögt ihr Weltkinder mit seltsamem Leichtsinn aus einem Jahr in das andere übergegangen sein, mögt ihr meinen, eure Sache gut gemacht zu haben, wenn ihr mit Geschrei und Getümmel beginnet und schließet, wir nicht also. Das Jahr, das hinter uns liegt, rührt uns durch seine Wohltaten, beschämt uns durch seine Fehler, demütigt uns durch seine Sünden, mahnt uns an Abrechnung. Das Jahr, da sich vor uns auszudehnen beginnt, tritt uns entgegen als ein Kampfplatz, wo gestritten, als ein Kreuz, wo gelitten, als eine Schule, wo gelernt werden muss. Es tritt uns entgegen mit allen seinen Versuchungen, der Satan an ihrer Spitze; mit seinen Gefahren, die Hölle in ihrem Gefolge; mit seinen Aufgaben und Pflichten. Wir, wir treten ihm entgegen, mit gebrochener Kraft, mit gelähmtem Arm, mit einem verräterischen Herzen, wehrlos wie Schafe mitten unter Wölfen. Aber nun heben wir auch unsere Augen auf zu unserm Herrn Jesu Christo. Dieser eine ist not und ist genug. Weniger reicht nicht aus, mehr bedarf's nicht. O herrlicher Blick auf ihn“ Haben wir ihn doch im Himmel als einen Fürsprecher bei dem Vater, auf dass, ob auch jemand sündigte, es doch nicht gleich gar mit ihm aus wäre; haben wir ihn doch als unser Fleisch zu einem sichern Pfande, dass er als das Haupt uns, seine Glieder, werde zu sich hinaufnehmen. Ist er selbst doch, wie unsre Weisheit, so unsre Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Dieser Heiland hat das große Werk unsrer Seligmachung auf sich genommen. Dieser Hirte wird uns pflegen, wenn wir anders seine Schafe sind. Dieser Pfleger der himmlischen Güter wird uns nicht verhungern lassen. In seinem Namen gehen wir denn getrost auf unsere Feinde los, im Namen des Herrn wollen wir sie zerhauen; auf die Versuchungen los, in allem überwinden wir weit. Sind wir schwach, so sind wir stark in ihm. Von oben herab die Dinge hienieden angesehen, erscheinen sie ganz anders.

Derjenige, der im Himmel wohnt, ist der teure Heilige Geist. Die meisten unter euch betrüben ihn mit ihrer Unbußfertigkeit, dämpfen ihn, damit er nicht durchbreche, widerstreben ihm, weil sie ihn hassen, und haben das schon so lange getan, dass sie einer völligen Verstockung nahe oder schon anheimgefallen sind. Ihr wollt den heiligen Geist nicht, so wird er ferne von euch bleiben. Diese reine Taube flieht den Stank eurer Sünden. Wir aber, wir heben unsere Augen bei diesem Jahreswechsel mit besonderer Sehnsucht, Hoffnung und Vertrauen zu ihm empor. Diese Himmelstaube schwebt, mit dem Ölblatt des Friedens im Munde, über uns hernieder! Er verkläre uns unsern Herrn Jesum, nehme es von dem seinigen und verkünde es uns“

Von ihm gerieben, werden wir der rechten Spur nicht verfehlen; von ihm getröstet, werden wir nicht verzagen, von ihm gestärkt, das Feld behalten.

Wer wäre denn unter uns, welcher die Dinge einigermaßen richtig wägt, der dieses neue Jahr nicht von Herzen mit Davids Worten anträte: Meine Augen hebe ich auf zu dem, der im Himmel sitzt. Zu ihm richtet sich mein Sehnen. Nach dir, Herr, verlangst mich. Auf dich hoffet meine Seele. Auf dich, Herr, traue ich, lass mich nimmermehr zu Schanden werden!

Was der gottselige Psalmist im ersten Vers für seine eigene Person sagt, das breitet er in dem folgenden auf andere, ihm gleich Gesinnte aus und wiederholt es noch einmal unter einem zweckmäßigen Bilde. Siehe, sagt er, weil er's wohl Wort will haben, dass er also gesinnt sei, siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren, und die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott. Er entlehnt sein Bild aus dem Hausstande, wo es Herren und Frauen, Knechte und Mägde gibt. Nicht stellt er sich und seine Freunde unter dem Bilde der Herren und Frauen, sondern dem der Knechte und Mägde vor. Jenes stellt etwas vornehmes, dieses aber etwas geringeres und niedrigeres dar, zumal nach der damaligen Beschaffenheit dienender Personen, welche nicht, wie bei uns, freie Leute waren, sondern Sklaven, die man wie sonstiges Eigentum erworben hatte und besaß. Ihr Verhältnis drückt er in den Worten aus: Die Augen der Knechte sind auf die Hände der Herren, die Augen der Mägde auf die Hände der Frauen gerichtet. Sie bezeugen damit ihre Abhängigkeit, ihre Folgsamkeit, ihr Vertrauen. Sie erwarten die Winke und Befehle, sowie den Schutz und die Versorgung ihrer Herrschaft, der sie sich selbst, ihr Schicksal und Willen unterworfen. Liegt in diesem Bilde nicht wirklich eine ganz treffende und zweckmäßige Anweisung, wie zu unserm Verhalten überhaupt, so namentlich zu einem solchen, wie es sich bei einem Jahreswechsel, wie heute ziemt? Was steht uns besser an als Niedrigkeit und Demut? Petrus lässt sich in seiner ersten Epistel herab, von dem Putz der Weiber in Haarflechten, Goldumhängen und Kleiderpracht geringschätzig zu reden und ihnen zu empfehlen, ihren Schmuck nicht darin zu setzen. Aber gegen den Schluss seines Briefes sagt er: Ziehet die Demut an, empfiehlt sie als eine wahre Zierde, die sogar Gott angenehm ist. Wie übel steht's uns an, hochherzufahren und von uns selbst, unserm Wissen, Haben und Können eine selbstgefällige Meinung zu haben; wie nachteilig ist es uns! Schon den Menschen missfällt es, und Gott widersteht solchen. Haben wir doch auch

nicht den geringsten Grund dazu, irgend groß von uns zu halten. Gesetzt auch, jemand zeichnet sich noch so vorteilhaft vor den meisten übrigen aus, sei es auch wodurch es wolle, ist es nicht Empfangenes, und wird nicht die Frage an ihn gestellt werden mögen: Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast? Stellen wir uns in das Licht des göttlichen Worts, welch' einen niedrigen Rang weiset es uns an, sogar dass Christus uns vorhält, wir könnten kein Haar schwarz oder weiß machen, und dann hinzusetzt: So ist nun das Geringste nicht vermöget, warum sorgt ihr für das Andere? Sein Apostel aber spricht uns sogar die Tüchtigkeit ab, aus uns selbst auch nur etwas zu denken. Aber das gilt schon von uns als Geschöpfen, welche Knechtsgestalt wird sich vollends für uns geziemen, wenn wir erwägen, dass wir Sünder und als solche strafwürdig sind. Wie gebeugt werden wir von diesem Standpunkt aus auf- oder vielmehr nieder zu sehen haben, und wenn wir bedenken, dass der Herr selbst um unsertwillen ein Knecht, zur Sünde, ein Fluch ward, wo werden wir denn eine für uns und einem solchen Herrn gegenüber sich geziemende Beugung, Demut und Niedrigkeit finden, wo sie hernehmen? Ich weiß sehr wohl, dass diese Demut, wenn sie mit Sündenerkenntnis dasselbige wird, der aufgeblasenen Natur der Menschen nicht gefällt, es bleibt aber des ungeachtet ausgemacht, dass es ohne dieselbe niemand gelingen wird. In Absicht eurer irdischen Angelegenheiten habe ich euch keine Anweisung zu erteilen, kann euch aber auch in dieser Beziehung aus dem göttlichen Worte sagen, dass das unüberwindliche Babylon seinen Sturz, das reiche Tyrus seinen Untergang, und Sanherib seine Niederlage nur durch Stolz herbeizog. Ein wahrer Christ aber und folglich selig wird niemand als auf der Bahn der Demut. Wer sich im Voraus dafür tauglich hält, wird zu nichts gelangen, wer aber als ein niedriger Sklave aufblickt, wird gesegnet werden. lasst uns dies neue Jahr mit neuer Niedrigkeit, mit neuem Verzagen an uns selbst beginnen, so werden wir mit Davids Freunden sagen können: Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herrn, also sehen unsre Augen auf den Herrn, unsern Gott!

Daran reiht sich die Abhängigkeit, welche ebenfalls in diesen Worten liegt. Der Knecht sieht auf die Hand seines Herrn, um von ihm Schutz und Versorgung zu empfangen, was er an Nahrung und Kleidung bedarf. Wir können nirgend etwas nehmen, es werde uns denn gegeben vom Himmel. Im Natürlichen schon wird Salomo Recht behalten, dass zum Laufen nicht hilft schnell sein, zum Streit nicht hilft stark sein, zur Nahrung nicht, dass jemand geschickt, und zum reich werden nicht, dass jemand klug sei. Voll-

ends im Geistlichen liegt es nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Den Kindern Israel regnete Manna in die Wüste, aber immer nur für einen Tag, damit sie stets abhängig von dem Herrn blieben. Wollen wir, denen an unserm geistlichen Wohlstande das meiste gelegen ist, denselben unversehrt durch die Gefahren der Zeit durchdringen, so lasst uns als Arme ganz vom Herrn und seiner Gnade abhängen, so wird der, der uns gerufen hat, es auch tun, weil er treu ist. Wes wollen wir uns sonst getrösten? Wir hoffen auf dich. Wie zweckmäßig würden wir dies Jahr antreten, wenn wir den Knechten glichen, welche auf die Hände ihrer Herren sehen, um mit Folgsamkeit ihre Winke und Befehle entgegen zu nehmen. O, dass derer so unmäßig viele sind, denen man noch immer sagen muss: wie lange steht ihr müßig am Markte, wo es doch schon fast Abend geworden ist! Freilich betriebsam und geschäftig genug in irdischen Dingen, wiewohl auch darin häufig noch zu leicht. Sonst aber ein Leben ohne Zweck, weil es ohne Gott ist, ohne höheres Bedürfnis, ohne wahres Gut, den regenlosen Wolken gleich, gestaltlos, ziehend wohin ein zufälliger Luftzug sie hin- nimmt, irrend wie Schafe! Ist denn die Ewigkeit nicht eure Bestimmung, und ihr rüstet euch gar nicht? Ihr wollt zur See fahren ohne Steuer und Kompass, wollt ohne Heimat, ohne Vaterland bleiben? Mahnt euch denn ein neues Jahr weder an Vergangenheit noch an Zukunft, und gräbt sich der Gedanke so gar nicht in euer Herz, dass es nicht immer so fortgeht, dass ihr zuletzt kein Neujahr mehr habt? Bewegt euch das zu nichts? O, dass einer wäre, der euch überredete, und ihr euch überreden ließet, der euch zu stark würde und übermöchte, dass ihr auch riefet: Rede Herr, dein Knecht hört! Das hieße ein gesegnetes neues Jahr feiern, das nie ein anderes als das herrlichste Ende nähme. O, dass du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen. Alsdann sehet voll Vertrauen auf die Hände des Herrn eures Gottes! Wer oder was wird euch schaden können, wenn ihr dem Guten nachkommt? Ohne Kreuz und Proben werdet ihr und musst ihr nicht bleiben. Es kann euch wohl bange werden. Selbst euer Vertrauen kann zu Zeiten eher einem glimmenden Docht als einer brennenden Fackel gleichen, aber auch da muss euch heilsam werden. Ach, der Glaube fehlt auf Erden. Wär' er da, müsst' uns ja, was uns not ist, werden. Wer Gott kann im Glauben fassen, der wird nicht, wenn's gebricht, von ihm gar verlassen. So glaubt denn und vertrauet dem Herrn aus aller Macht, indem ihr euch selbst euren Willen

und euer ganzes Schicksal zugleich ihm ergebet! So ein neues Jahr antreten, hieße, es auf eine christliche Weise antreten.

Daran nun reihet der Psalmist ein Gebet, das wir alle Ursache haben stets, sonderlich heute, zu dem unsrigen zu machen. Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig! Dies war's, warum sie ihm so nach den Händen sahen. Sie begehrten ein Geschenk, und das war seine Gnade. Sei uns gnädig, Herr, rufen sie, und abermals: Sei uns gnädig! Solch' ein Ernst ist es ihnen, einen so hohen Wert setzen sie darauf, so scheint ihnen alles darin enthalten: Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig! Und sollen nicht auch wir dies zu unserm Gebet machen, zu unserm Gesuch, zu unserm Wunsch?

Seht da, aller Güter Ursprung, Gipfel und Weise! Seht da, alles in einem! Habt ihr dies, was mangelte es euch noch? Mangelt's euch, was hättet ihr und besäßt ihr zehn Königreiche? Seht da, ein würdiges Ziel eures Treibens! Ist's das auch nicht, so seid ihr aus nichts, und all euer Tun ist nichts. Seht da, ein Licht! In seinen Strahlen werden Purpur und Kronen Tand, und man würde sie dagegen nicht aufnehmen, und fände man sie auf der Straße. Seht da, den Himmel selbst mit aller Seligkeit und Herrlichkeit! So sei denn die Gnade unsers Herrn Jesu Christi mit uns allen!

Mit diesem Wunsch darf ich mich mit aufgerichtetem Haupte wenden an die erhabene Fürstin und Freie, an die Mutter aller Lebendigen, an das Weib mit der Sonne bekleidet, und den Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen, an dich, du gefeierte Kirche Gottes, Braut seines Sohnes, die er selbst geliebt hat und sie gemacht zu einem königlichen Priestertum. Heißest du nicht Ruhama, die Begnadigte? Denn was ist dein Grund, was ist dein Ruhm, was ist deine Reinheit, deine Speise, deine Freude, dein Leben, deine Herrlichkeit? Gnade! Sei uns denn begrüßt, du Holdselige voller Gnade! Sie sei dir vermannigfaltigt. Wie ein fette Tau senke sie sich am meisten herab auf diejenigen deiner Glieder, die dir sonst am übelsten anstehen würden! Und indem diese alle versammelt zu dir kommen und fliegen wie die Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenstern, müsse auch deinen Traurigen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden, dass sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn, zum Preise! Mache dich auf und werde Licht! Erscheine bald in deiner Herrlichkeit! Breite deine beseligende Herrschaft aus über die ganze Erde, dass Könige deine Pfleger, und Fürstinnen deine Säugammen seien, dass sie kom-

men und anbeten zu deinen Füßen und bekennen dass der Herr dich beliebt habe; dass die Erde voll werde von Erkenntnis des Herrn, wie vom Wasser des Meeres bedeckt!

Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig! Mit diesem Wunsch und Gruß zum neuen Jahr, darf ich mich ohne Schüchternheit Sr. Maj. dem Könige, unserm irdischen Herrn, nahen und seinem erhabenen hause, seinen Räten, seiner Armee und seinen Dienern. Denn auf seinen Schwingen trägt unser Gruß nicht Hohes, sondern das Allerhöchste, nicht Gewöhnliches, sondern das Allerseltenste, nicht Nützliches, sondern etwas durchaus Notwendiges, nichts zu Erwirkendes, sondern eine Gabe. Heißen sie Gnädige, mögen sie auch Begnadigte heißen, denn das gilt mehr. Dann werden sie ihre Hoheit nie verlassen müssen, sondern die rechte Herrlichkeit wartet noch auf sie.

Gnade sei in reichem Maße ausgegossen über das teure Amt das die Versöhnung predigt! Gelobt sei unser Bischof im Himmel, der in neuerer Zeit sich wiederum viele erwecket hat, die seinen Namen predigen, und die das beinahe bestaubte und vergessene teure Evangelium wieder als ein Licht auf den Leuchter stellen, mögen auch vieler kranke Augen es nicht erleiden können, darüber schreien und sich fest davor verschließen oder es gar auslöschen wollen! Der Herr sende ganze Scharen Evangelisten und gebe seinem Worte große Kraft, dass die Befestigungen des Unglaubens und des Ungehorsams davor stürzen müssen, das Gebäude des geistlichen Tempels aber herrlich emporsteige! Die Sonne der Gerechtigkeit breche mit Macht durch die sich wider sie türmende Gewölke und zerstöre alle Werke des Teufels! Sie steige bis zu ihrer Mittagshöhe! Des Mondes Glanz müsse sein wie der Sonnen Glanz, und der Sonnen Glanz werde siebenmal heller denn jetzt! Ja die Sonne müsse uns des Tages nicht scheinen, noch der Mond des Nachts, sondern der Herr selbst sei unser ewiges Licht! Gnade sei ausgegossen über das teure Missionswerk! Es sei wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt und wie ein Keil, der unaufhaltsam durchdringt! Des Herrn Gnade verbreite sich über ihre Vorbereitung und zu allem, was die Förderung des Gnadenregiments bezweckt! namentlich walte des Herrn Gnade über das evangelische Lehramt und die Diener desselben bei dieser Gemeinde! Sie leuchte ihrem Verstande, sie fülle ihre Herzen mit Glauben, Liebe und Trost, sie räume alles Hemmende aus dem Wege und lasse ihre Arbeit eine reichlich gesegnete sein!

Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herrn, so sehen auch wir auf den Herrn unsern Gott, dass er gnädig herab blicken wolle auf unsere Stadt und kirchliche Gemeinde. Seiner Huld empfehlen wir die geehrte städtische Obrigkeit, empfehlen wir das Handlungstribunal hierselbst, seinen Präsidenten, die Richter und Beisitzer, dass daselbst, wie an den übrigen Stätten der Justiz, Recht und Gerechtigkeit gehandhabt, Treue und Wahrheit geschützt und gefördert werde. Seiner Huld empfehlen wir absonderlich unsern ehrwürdigen kirchlichen Vorstand, das jene und dieser das wahre Wohl der Gesamtheit wesentlich fördern Gesteuert werde dem, nach der Oberhand strebenden, Leichtsinne und Sittenverderbnis, dem heidnischen Schwelgen und wüsten Leben, der schamlosen Entweihung der Sonn-, Fest- und Feiertage, von was für Personen sie ausgehen, und wie sie geschehen, durch Arbeit oder Lust und was sonst guter Sitte zuwider! Unser kirchlicher Vorstand nehme den Gruß unserer Achtung und Liebe gern an! Er lasse sich auch fortan, wie bisher den kirchlichen Flor herzlich angelegen sein und empfangen dafür Segen aus der Höhe und die Freude zu sehen, wie alles herrlich und löblich zugehe! Die höheren und niederen Schulen seien nicht Pflanzstätten blühenden, ungeschlachten und glaublosen Wissens, sondern Pflanzschulen des Gehorsams, der Weisheit, der Bescheidenheit und Sitte, Unterpfänder einer blühenden Zukunft in Kirche, Staat und Heer!

Dir, du treue Gemeinde, wünschen wir alles in einem und in einem alles, wenn wir über dir schreien: Gnädig sei dir der Herr, der Herr sei dir gnädig! O, du köstliche Gemeinde, wie sollen wir dem Herrn genugsam über dir danken für all' das Gute, was er dir getan hat, täglich tut und künftig gewisslich tun wird! O du ausgezeichnete Gemeinde, wie wenig hast du in hundert Hinsichten deines Gleichen, hast du anders überhaupt deines Gleichen! Mit einem ehrerbietigen Schauer sehe ich dich an, du teure Gemeinde. Welch' teure Schaar ist schon von diesem Acker in die himmlische Scheune als ein köstlicher Weizen gesammelt und steht triumphierend an des Lammes Thron, während eine nicht geringe Zahl dieser herrlichen Einerntung unter Sonnenschein und Regen entgegenreist! Wenige Familien sind in dir, aus denen nicht einige, und manche woraus mehrere der Familie Gottes einverleibt sind. Welch' ein Adel! Wie viele Streiter Jesu Christi hast du noch in deinem sichtbaren Schoß, und unter demselben viele Jünglinge und Jungfrauen, als so viel liebliche Weissagungen, dass der Herr auch fortan sein Feuer und Herd unter dir haben wolle! Zwar gibt's auch vieles zu klagen, zu schelten, zu wünschen, zu besorgen, zu bitten, doch sind deren auch, die um Josefs

Schaden leidtragen. Der Herr sei uns gnädig, der Herr sei uns gnädig! So komme er über euch, die ihr bis jetzt fern waret! Dies Jahr sei euch ein Jahr der Trauer, aber der Traurigkeit nach Gott; der Armut, aber am Geist, des Schmerzes, aber nicht des Körpers, dem wir Gesundheit, Hülle und Fülle gönnen, sondern des Schmerzes eines geängsteten und zerschlagenen Herzens; ein Hungerjahr, aber nicht nach Brot, sondern nach dem lebendigen Wort, ein Sterbejahr für den alten Menschen! Als ein gnädiger Herr komme er zu euch, ihr Unentschlossenen und Wankelmütigen, ihr beinernen Esel, wie Isaschar, denen die Ruhe, die sie am Volke Gottes sehen, wohl gefällt, die ihr aber zwischen den Grenzen schwebt und Gott und der Welt zugleich dienen wollt, dass ihr nicht mehr auf beiden Seiten wanket, sondern rufet: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! Er komme besonders zu euch, ihr Bekümmerten, dass euch Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit gegeben werde! Er komme über euch, ihr Alten, dass ihr im Hause des Herrn gepflanzt, in seinen Vorhöfen grünen mögt wie die Palmen und Bäume am Wasser gepflanzt, eure Früchte bringt zu seiner Zeit, dass ihr euch nicht fürchten dürft, wenn ein dürres Jahr kommt! Er sei also mit euch, ihr Jünglinge, dass das Wort Gottes in euch bleibe und ihr stark seid und habt den Bösewicht überwunden! Also sei er mit euch, die ihr fortan kein Neujahr mehr feiern werdet!

Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig!

Amen. Amen.

Kähler, Carl Nikolaus - Neujahrspredigt.

Sei, Vater, sei gepriesen!
Du hast so lange schon
Als Vater dich bewiesen
Durch Christum, deinen Sohn.
Wir bitten gläubig dich:
Gib Heil zum neuen Jahre!
Gott, hilf uns! Gott, bewahre,
Gott, segn' uns väterlich!

Wenn heute ein Kind zu den Eltern tritt, oder ein Bruder zum Bruder, oder ein Freund zum Freunde, so reichen sie sich wohl die Hand und wünschen sich Glück zum neuen Jahr. Wie natürlich! Wir stehen ja vor der Zukunft wie vor einem dunkeln Tal, in das wir treten und durch das wir wandern sollen. Was wird uns da begegnen? Was vielen Brüdern begegnet ist im alten Jahr. Wir haben gute Stunden gehabt, aber auch böse, Freuden, aber auch manche Leiden. Wird's anders sein in der Zukunft? Das alte Jahr ist ein Spiegel des neuen. Da tritt nun die Liebe hinzu und wünschet Glück zum neuen Jahr. Christen, ich trete mit in den Kreis der Glückwünschenden und spreche: Gnade sei mit dir, liebe Brügger Gemeinde, Gnade und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Begleiten dich diese beiden durch das neue Jahr, was sollte dir dann Böses begegnen können? Lass immerhin Trübsal kommen: wenn nur Gottes Gnade und Friede bei der Trübsal ist, so wirst du, auch wenn du auf dem Siechbette liegst, auch wenn dir deine Gattin, dein Kind genommen wird oder was sonst dir zustoßen möge, du wirst mit Paulus sprechen können: Ich bin überschwänglich getröstet in allen meinen Leiden.

Aber was sollen wir tun, dass diese beiden Engel Gottes bei uns wohnen können? Lasst uns den Rat des Apostels Paulus befolgen: Ziehet mit dem alten Jahr den alten Menschen aus, und mit dem neuen Jahre zieht den neuen Menschen an. Namentlich sind es drei Sünden, die er uns als verabscheuungswürdig heute nennt, und drei Tugenden, die er uns anpreist.

Ephes. 4, V. 25 bis 28: **Darum legt die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Zürnt und sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen; gebt auch nicht Raum dem Lästler. Wer gestohlen**

hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf dass er habe zu geben dem Bedürftigen.

Drei Stücke sind, denen ich von Herzen feind bin, und wiederum, drei schöne Dinge sind, die beides Gott und den Menschen wohl gefallen, sagt Jesus Sirach (Kap. 25). So spricht auch Paulus heute. Er nennt uns die drei Stücke, denen er von Herzen feind ist, es sind Lüge, Zorn und Weltliebe. Die vor Allem gehören zu dem alten Menschen, davon er kurz zuvor gesagt: legt ihn ab. Denn wer dem Leben Gottes entfremdet ist, der hat die Wahrheit verlassen. Gott ist die Wahrheit, und die Lüge ist herangekrochen, wie zur Eva im Paradies, und ist hineingeschlichen in sein Herz, und hat ihn unwahr und unlauter gemacht wider Gott und seinen Nächsten. Wer dem Leben Gottes entfremdet ist, der ist der Selbstsüchtige, der Egoist, der sich und seine Ehre und seinen Nutzen über Alles setzt. Daher, wenn ihm Kränkung und Unrecht von der Welt widerfährt, entbrennt sein Herz vor Zorn, und dieser Zorn richtet Hader, Feindschaft, Hass und andere böse Dinge an. Wiederum hat er die Welt lieb, weil sie sein Himmel und ihr Genuss seine Seligkeit ist, und darum trachtet er mit allem Fleiß nach ihren Gütern, auch auf den Wegen der Unehrllichkeit, und lässt sich nicht genügen, dass er sein Auskommen habe, sondern Mehr! Mehr! ist seine Losung und sein Feldgeschrei, darüber er der Barmherzigkeit vergisst, welche zu dem Nächsten spricht: Was mein ist, das ist dein. Seht, Christen, das sind die drei bösen Stücke und Tücke des alten Menschen, die wir zurücklassen sollen und begraben im alten Jahr. Und welches sind nun die drei schönen Dinge, die beides Gott und dem Menschen wohlgefallen? Darauf führt uns die Frage:

Mit welchem Sinn sollen wir in das neue Jahr treten? Antwort: mit wahrhaftigem,
mit versöhnlichem,
mit barmherzigem Sinn.

Gib, treuer Gott und Heiland, dass es also geschehe, und dass wir Alles, was diesem Sinne widerstrebt, hineinwerfen in das Grab des alten Jahres!

1.

Paulus, indem er uns zur Wahrhaftigkeit ermahnen will, streitet vor Allem wider ihren Feind, die Lüge. Was ist sie? woher stammt sie? was tut sie? was richtet sie an? Der Apostel bezeichnet sie uns als ein Stück des alten Menschen, wenn er spricht: Legt sie ab. Ja, Christen, wer noch nicht nach

Gott geschaffen ist in der Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit (V. 23); wer noch, statt Gott, vielmehr den Teufel zum Vater hat, der ein Lügner von Anfang ist, der liegt eben darum an der Kette der Lüge, und wird nicht davon frei, bevor Gott mit dem alten Menschen auch die Lüge, die Unwahrheit, die Unlauterkeit in ihm tötet. Unwahr ist er gegen Gott - denkt nur an den Pharisäer, der in den Tempel ging zu beten, wie er sich gebärdet, als wäre er gut und fromm, und so für Tugenden dankt, die er doch nicht in und an sich hat, selbst vor dem Angesichte Gottes, der Herzen und Nieren prüft! Er will für gut und rein gelten, und ist es doch nicht; darum muss er sich und Gott alle Gräuel seiner Sünde verheimlichen und sich stellen und reden, als sei er gut und besser sogar als die wirklich guten Menschen sind. Kein Wunder, dass er mit seiner Unlauterkeit auch seinen Nächsten zu täuschen sucht. Seine Rede taucht er wie einen Pinsel in die Farbe der Wahrheit und streicht damit sein Herz, seinen Sinn, sein Tun und Lassen an. Die Unwahrheit zeigt sich bei ihm fast schon von der Wiege an, und geht mit ihm bis an sein Grab. Schon als Kind geht er mit Lügen um; denn er scheut sich nicht, wo er zu fürchten oder zu hoffen hat, zu der List seines höllischen Vaters zu greifen, und so tritt er mit Lügen vor den Lehrer, vor die Eltern und vor andere Leute hin. Ach, er ist in jungen Jahren vielleicht schon so vergiftet von der Lüge, dass, während sein Mund grobe Unwahrheit redet, kaum noch eine schwache Schamröte in seinem Antlitz sichtbar wird, sondern in seinem Blick, auf seiner Stirn, in allen seinen Gebärden prägt sich die Frechheit seines verderbten Herzens ab. Wie wird's nun nachher, wenn er aus der Kindheit in das reifere Lebensalter hinübertritt? Da belügt er die Jungfrau und zieht sie durch unwahre Rede und durch falsche Hoffnungen, die er bei ihr rege macht, in sein Wollustnetz. Da täuscht er die Herrschaften, denen er dient, und sucht seinem unrechten Tun durch Lügen die Gestalt der Unschuld zu geben. Da hintergeht er, ist er Handwerker oder Kaufmann, seine Kunden, um des Gewinnes willen, weil er sich von dem Fürsten der Finsternis die Gedanken hat eingeben lassen: Not hat kein Gebot, und da alle Welt voll Lügen ist, von der Hütte bis an den Thron: wie sollte ich allein mit der Wahrheit durchkommen können? Da hat er als Ehemann oder als Ehefrau hundert böse Heimlichkeiten, die er vor seinem Gemahl verbergen muss, sei es dass er die Treue gebrochen oder das Gut verprasst oder sonst etwas getan hat, um deswillen er Vorwurf, Hader und Unfrieden fürchten muss. Da greift er, wenn er ein Pferd, Kuh oder sonst etwas feilbietet, zu allerlei Unwahrheiten, die er versiegelt mit seinen Flügen, um nur des ungerechten

Mammons teilhaftig zu werden. Da tut er, um zu gewinnen oder sich und seine Ehre und Gut zu retten, wohl gar das Äußerste, dass er meineidig seine Finger gen Himmel hebt. Diese aus der Hölle stammende, die mannigfaltigsten Gestalten annehmende, bald grobe, bald feine Lüge ist es, die Paulus abgetan wissen will. „Daher legt die Lüge ab.“ Daher? Ja, weil sie unverträglich ist mit dem neuen Menschen, der nach Gottes Bild geschaffen ist. Es ist unmöglich, dass der neue und der alte Mensch zusammen unter dem Einen Dach und in der Einen Kammer deines Herzens wohnen. Was denn bisher an Lüge vorgekommen ist unter uns ach, sie ist ja auch im alten Jahre nicht ausgeblieben, sondern hat in vieler Christen Herzen ihr böses Werk gehabt Kinder und Erwachsene, zieht dies Kleidungsstück des alten Menschen aus und zieht es nimmer wieder an im neuen Jahr. Wähnt nicht, dass die Lüge unzertrennlich sei von einem Menschen, und dass wir daher gleichsam gegen unsern eigenen Schatten kämpfen, wenn wir bemüht seien, alle Unwahrheit und Unlauterkeit von uns abzutun. Nein, Christen, der Teufel hat sie uns angezogen, und Gott erklärt: Ich will sie euch wieder ausziehen. Bleibt dann auch, selbst nachdem wir von Neuem geboren sind, noch Manches von der Wurzel dieses Lasters in uns zurück, so lässt es sich doch vertilgen mehr und mehr, bis zuletzt in der Verklärung auch kein Faden, keine Faser mehr davon übrig bleibt.

Mit wahrhaftigem Sinne sollen wir hineintreten in das neue Jahr. Der Apostel nimmt aus dem Propheten Sacharja (Kap. 8, 16) das Wort herüber: Redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten. Und dabei erinnert er uns an das Band der Gemeinschaft, das uns unter einander, und uns alle mit unserem Erlöser verknüpft. Wir sind Glieder zu einander. Leidet unser Bund mit dem Herrn die Lüge? Nein, wie kann die Lüge Gemeinschaft haben mit der Wahrheit! Oder findet ihr die Unwahrheit bei eurem Erlöser? Verfolgt seinen Lebenslauf von der Krippe bis nach Golgatha: findet ihr ihn unwahr gegen die Eltern? Täuscht er seine Jünger? Schmeichelt er den Reichen und Vornehmen, sucht er die Gunst und Gnade der Fürsten und Gewaltigen? Findet ihr ihn falsch gegen irgendeinen Menschen, dass Honig auf seiner Zunge wäre und Galle in seinem Herzen? Trägt er die Liebe seines Herzens zur Schau, oder heuchelt er gar eine Gesinnung, eine Tugend, die er nicht besitzt? Nichts von alle dem! Sein Herz ist wie seine Rede, seine Rede wie sein Herz. Wie die Sonne sich abspiegelt im Kristall, so spiegelt sich die Lauterkeit seines Herzens in all' seinem Reden, Tun und Lassen ab. Wie er selber die Wahrheit ist, so ist er auch zu euch gekommen in

die Welt, von der Wahrheit zu zeugen, und er zeugt von ihr durch sein Wort, durch sein Vorbild, das er leuchten lässt, und geht für die Wahrheit in den schmachvollsten Tod. Auch darin ist er der Abglanz der Wahrhaftigkeit und Lauterkeit seines himmlischen Vaters. Hat der Gott, den du deinen Vater nennst, sich je gegen dich verstellt? Nein, sein Herz hat er vor dir aufgetan in Christo und dir alle Liebe, alle Wahrheit gezeigt, die darin verborgen ist. Das teure Evangelium, ist es nicht ein Spiegel des Herzens Gottes? Ja, darin offenbart sich dir dein Gott und tut dir kund die Wahrheit, die dich zum ewigen Leben führt. Glaubst du an dies Wort und führst es in dein Herz, in deinen Sinn und Wandel ein; so bezeugt der Heilige Geist, der aus dem Worte zu dir redet, dass du in der Wahrheit bist. So sage nun, mein Christ, könntest du wohl Christo eigen und ein Glied seines heiligen Leibes sein; könntest du in seinem Reiche unter ihm leben und Teil haben an den Gütern seiner Gnade; könntest du Gott deinen Vater nennen und dich seiner Liebe trösten und der Verheißung, die er seinen Kindern gegeben hat könntest du das alles, wenn du ein Kind der Lüge wärest, die das Band zwischen dir und den Heiligen, zwischen dir und deinem Erlöser, zwischen dir und deinem himmlischen Vater zerreißt? Nun, so lasst uns denn alle Unlauterkeit von uns abtun, und mit wahrhaftigem Sinn hineingehen in das neue Jahr. Kein Tag des kommenden Jahres betreffe uns über irgendeiner Unlauterkeit unseres Herzens, und wenn ja eine Lüge uns beschleicht, so schäme sich ihrer unser Herz und werfe sie von sich und kehre zur Wahrhaftigkeit zurück.

2.

Zur Wahrhaftigkeit geselle sich sodann die Sanftmut und Versöhnlichkeit. Auch mit versöhnlichem Herzen lasst uns hineintreten in das neue Jahr. Christen, was ist es doch, das so häufig uns unter einander entzweit? Das ist wiederum der alte Mensch in uns, der in seiner Hoffart, in seinem Hochmut, in seiner Selbstsucht nicht irgendeine Kränkung und Unrecht dulden kann, ohne in Zorn zu geraten. Und entbrennt erst der Zorn in uns, wie leicht wird dann aus dieser Kohle eine Feuersbrunst! Darum warnt uns der Apostel vor dem Zorn. Zürnt, aber sündigt nicht. Es ist nicht von dem heiligen Zorn die Rede, darein auch ein Kind Gottes wohl geraten kann, wie denn unser Erlöser selbst, eben weil er der Heilige war, um des Unglaubens der Menschen und ihrer Herzenshärte willen oft genug hat zürnen müssen. Wer nicht der Bosheit zürnt, der liebt nicht die Gerechtigkeit. Aber in unserem Texte ist von dem unreinen Zorn die Rede, der ein Kind der Selbstsucht des Herzens ist und durch den wir dem Teufel Raum geben, ihm Gelegenheit und

Anlass bieten, uns unter einander zu entzweien, um Hader, Zank, Zwie-
tracht, Hass und Feindschaft unter uns zu stiften. Zürnt, aber sündigt nicht.
Als ob der Apostel sagen wollte: es lässt sich ja nicht meiden und hindern,
dass bei dem vielen Unrecht, das geschieht, und bei der mannigfaltigen
Kränkung, die uns widerfährt, nicht Zornes-Gefühle und Zornes - Gedanken
sich bei uns regen sollten. Wer ist der Heilige, der überall und immer so von
Herzen sanftmütig und demütig wäre, dass nie Unwille, nie Bitterkeit we-
gen erfahrener Kränkung sich in ihm regte? Ach, Christen, das alte Jahr
zeugt ja auch in diesem Betracht laut genug wider uns. Blicke nur zurück
und besinne dich, was alles in deinem Herzen vorgegangen ist. Ist es nicht
oft genug in eine unheilige Bewegung geraten, gegenüber deinem Nächsten,
so dass es dem Meere glich, welches woget und schäumt, wenn der Wind
darüber geht? Oft, wenn du ganz alleine warst, und nun deine Gedanken auf
den fielen und auf den, auf den du zürnen du meinstest ein Recht zu haben,
siehe, da erhoben sich in dir die Gefühle und Gedanken, waffneten sich mit
Speer und Bogen, und du konntest ganz im Stillen und in der Einsamkeit ei-
nen erbitterten Kampf und Krieg führen mit deinem Nächsten. Nun bedenke
ferner, was in der Wirklichkeit der Zorn zwischen dir und deinem Nächsten
angerichtet hat. Hat immer Sanftmut dein Herz beherrscht, wenn du, lieber
Mann, liebe Frau, der Dienenden, oder wenn du, Dienender, deinem Herrn
gegenüber standest? Ist es da nicht in manchen Häusern zu einer gegenseiti-
gen Erbitterung und zu Worten gekommen, deren man sich schämen muss,
wenn man damit hintritt vor Gott? Bist du immer gegen dein Kind der
sanftmütige Vater, die sanftmütige Mutter gewesen, der oder die du sein
sollst nach Gottes Willen? Und wie sind die Ehen geführt während des letz-
ten Jahrs? Gatte, Gattin, ist nie der Zorn zwischen euch getreten und hat,
wenn auch nur auf Tage, auf Stunden, das heilige Band der Liebe und Ein-
tracht zerrissen, das Mann und Weib so verbinden soll, wie der Herr mit sei-
ner lieben Gemeinde verbunden ist? Ach, wie ist doch so manche Ehe im
Laufe des letzten Jahres voll Hader, Zank und Erbitterung gewesen! Und
was sonst vorgegangen ist in der Gemeinde. Besinnt euch, Christen, besinnt
euch nur, so findet ihr hundert Übel, die der Zorn unter euch angerichtet
hat.

Soll's so fortgehen im neuen Jahr? Wollt ihr den Zorn und alle Sünden, die
er schmiedet, mit euch hinübernehmen in die Zukunft? Bedenkt doch, wie
unverträglich das mit unserer christlichen Gemeinschaft ist. Wir sind ja
Brüder, die sich nicht zanken sollen unterwegs, sind ja Bürger des Himmel-

reichs, wo nicht Zorn, Hass, Feindschaft, sondern Sanftmut, Liebe, Friede wohnen sollen. Wir sind ja Jünger des Meisters, der immer so sanftmütig und von Herzen demütig war; sind Kinder des versöhnlichen Vaters, der immer Ja sagte, wenn wir kamen und baten: Vergib uns unsere Schuld. Ach, wenn in Gott das Feuer des Zornes brannte, wie es so oft in unserem Herzen brennt; wenn er spräche, wie die Menschen sprechen: Auge um Auge, Zahn um Zahn! wo wäre dann die Liebe, die unser aller Magd wurde, da wir noch Gottes Feinde waren; die Liebe, die alles Unrecht, alle Bitterkeit und Feindschaft der Welt über sich ergehen ließ und stille war; die Liebe, die nicht schalt, da sie gescholten wurde, nicht vergalt, da man sie zum Tode verdammt und sie mit Nägeln an das Kreuz der Missetäter heftete? Sagt, Christen, wie verträgt sich mit dem allen der Zorn, der unsere Herzen erbittert und uns unter einander zu Feinden macht?

Aber was ist nun zu tun? Was unser Text sagt: Die Sonne gehe nicht unter über eurer Erzürnung. Wie Gott im Alten Testamente sagt: Du sollst dem Dürftigen und Armen seinen Lohn des Tages geben, dass die Sonne nicht darüber untergehe (5 Mos. 24, 15), so spricht er an unserem Ort: du sollst dem, der dich kränkt und dir Unrecht tut, vergeben und ihm dein Herz wiederschenken des Tages, dass die Sonne nicht darüber untergehe, wie ähnlich ja auch unser Heiland spricht (Matth. 5, 25): Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist. Siehe, die Sonne des alten Jahrs ist gestern untergegangen: habt ihr allen Zorn, alle Erbitterung, allen Hass, alle Feindschaft mit untergehen lassen? Habt ihr euren Fuß nicht über die Schwelle des neuen Jahres gesetzt, bevor ihr, wie mit Gott, so mit jeglichem Widersacher, den ihr etwa unter den Menschen hattet, euch von ganzem Herzen ausgesöhnt? Eltern, seid ihr auf eins eurer Kinder erbittert, Kinder habt ihr etwas wider die Eltern, so söhnt euch aus, heute noch. Ist in Jemandes Ehe bisher Zank und Streit, Unfriede und Erbitterung gewesen, so reicht euch die Hand, und von heute an sei Friede unter euch. Und wer du auch seist, lieber Christ, der du irgendwo einen Bruder weißt, dem du von Herzen zürnst und bist auf ihn erbittert, so vergib ihm, was er dir Übels getan, auch wenn's viel wäre, und sei ihm wieder gut. Wisse, der dies zu dir sagt, ist Gott, der durch deinen Seelsorger zu dir redet, und wie mit aller Freundlichkeit, so mit allem Ernst; denn erklärst du, dass du dich nicht versöhnen willst, so erklärt Gott, dass du keinen Teil an ihm hast und an seiner Gnade.

Aber wenn wir nun auch alle versöhnt ins neue Jahr treten, wie sollen wir's hindern, dass nicht künftig der Zorn aufs Neue über uns komme und unsere Herzen erbittere? Zürnt, aber sündigt nicht, ruft uns der Apostel zu. Ihr könnt's nicht hindern, dass die Vögel über euren Köpfe fliegen; aber dass sie sich auf euer Haupt setzen und Nester bauen und brüten, das könnt ihr hindern. Der Zorn ist auch so ein Vogel. Kommt er nun herangeflogen, so wachet und habt offene Augen, dass er sich nicht auf das Herz setze und anfangen ein Nest zu bauen und Junge auszubrüten. Seine Brut sind Grimm, Hader, Rache, Feindschaft, Hass. Dazu komme es auch im schlimmsten Falle nicht, selbst wenn Himmel und Erde wider euch aufstünden, was doch nicht geschehen wird. Der Tag eures Zorns sei auch der Tag eurer Versöhnung. Bedenkt, wer hinter dem Zorne steht: es ist nicht Gott, nein! sagt Paulus, es ist der Teufel, dessen Lust und Freude es ist, wenn er durch den Zorn Macht und Gewalt über die Menschen gewinnt, um sie in das Feuer der Rache und Feindschaft hineinzujagen. Gebt doch nicht diesem eurem Erzfeinde Raum, sondern dem Heiligen Geiste gebt Raum, dass der mit Sanftmut, Liebe, Freundlichkeit, Versöhnlichkeit euer Herz regiere.

3.

Nun aber lasst zu den zwei Genannten noch ein Drittes kommen, die Barmherzigkeit. Mit barmherzigem Sinn lasst uns in und durch das neue Jahr gehen. Aber auch bei dieser Ermahnung hat Paulus Manches hinwegzuräumen, was dem barmherzigen Sinn im Wege steht. Er sagt: Der Dieb stehle nicht mehr, vielmehr arbeite er und schaffe mit den Händen (das Nützliche). Wie kommt er doch zu diesem Wort, das man fast Bedenken tragen möchte in einer Versammlung von Christen laut werden zu lassen? Ach, er kennt das menschliche Herz und weiß, was alles darin steckt. So weiß er auch, dass im Herzen die Weltliebe wohnt, die schwer herauszutreiben ist. Diese Weltliebe aber, die auf die Güter und Genüsse der Erde ihr Auge hat, reißt an sich, was, wo und wie sie's kriegen kann; sie unterscheidet nicht Recht und Unrecht, Gut und Böse, sondern wonach ihr Herz ein Verlangen hat, danach greift sie, hascht sie, jagt sie, auf welchem Wege es auch sei. Mancher ist ein Dieb, der sich nicht dafür hält; denn das sollt ihr wissen, der Apostel denkt bei dem Worte „Dieb“ an alle und jede Art des unrechtmäßigen, ungöttlichen Erwerbs. Wollte und könnte man nun Alles in einen Haufen bringen, was davon vorgekommen ist im letzten Jahr, so würde fast ein Berg daraus. Ach, mancher, mancher hat sich anzuklagen, dass er nicht gelassen oder nicht getan, was der ehrliche Sinn zu lassen und zu tun gebet.

Ist es doch sogar bis zum nächtlichen Einbruch in die Häuser gekommen, noch in diesen letzten Tagen, außer was sonst an Lug und Trug vorgekommen ist im letzten Jahr. Was spricht unser Text dazu? Er verdammt nicht sofort den Unehrliehen und schließt nicht ohne Weiteres die Tür des Himmels vor ihm zu; aber darauf dringt er mit allem Ernst, dass der Unehrliehe in sich schlage und sich solcher Sünden und Laster künftig enthalte. Sie gehören zu den Kleidern des alten Menschen, die wir ablegen und statt deren wir die Kleider des neuen Menschen anlegen sollen. Der nach Gott geschaffene Mensch raubt nicht, stiehlt nicht, trügt nicht, sondern ist so ehrlich und rechtschaffen, dass jeder Schilling, den er mit Unrecht an sich brächte, wie eine glühende Kohle brennen würde auf sein Gewissen, und er könnte nicht zur Ruhe kommen, bevor er das Geld erstattet, seine Sünde bereut und Vergebung von Gott empfangen hätte.

Nicht mehr tun, sagt Paulus, das ist die beste Reue, und dann weist er uns auf unsere Hände hin und auf die Arbeit unserer Hände, als auf den Weg, worauf wir unserem täglichen Brot nachgehen sollen. Höre das und nehme es zu Herzen der Unehrliehe, der bisher sein Gut mit Unrecht gemehrt, und der Träge, der, statt sich durch seiner Hände Arbeit sein Brot zu erwerben, müßig gegangen ist und seine Speise aus der Hand des Fleißigen genommen hat. Auch der ist ein Dieb, der, wenn er eine gesunde Hand und Kraft zur Arbeit hat, diese Gottesgabe als ein Pfund vergräbt und ohne Not sich von Andern ernähren lässt. Aber nicht bloß darauf kommt es an, dass wir, jeder in seiner Weise, unsere Hände und Kräfte regen, um das tägliche Brot zu haben für uns und die Unsrigen. Auch wenn du der tätigste Mann wärest und an keinem deiner Güter auch nur das geringste Unrecht klebte, so verdienst du darum allein noch kein Lob. Du könntest ja dabei bloß an dich denken und zufrieden sein, wenn nur du wegen des täglichen Brots keine Sorgen hättest. Aber wisse, deine Ehrlichkeit und deine Tätigkeit hat nur dann Gottes Wohlgefallen, wenn du nicht bloß für dich, sondern auch für deine notleidenden Brüder erwirbst. Wie lauten die Worte in unserem Text? Arbeite und schaffe mit den Händen, auf dass du habest mitzuteilen dem Bedürftigen. Da werden wir hingewiesen auf alle jene Unglücklichen, die, ob sie auch wollten, doch nicht erwerben können, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört. Wie oft geschieht's, dass ein Familienvater in Sorgen geht, wo er ein Obdach finden solle, wenn der Tag kommt, wo er ausziehen muss. Oder eine Kammer ist da, aber es fehlt an Kleidern für die nackten Kinder und an Brot fehlt es, womit er seinen und ihren Hunger stille.

Wenn's selbst nur das trockene Brot wäre: ach, mancher sättigte sich gern damit, aber er muss hungrig zu Bette gehen. Christen, wann mehr als eben in dieser Zeit der Teuerung und Kälte werden wir auf die Not und das Elend vieler unserer Brüder hingewiesen? Da sind nun so Manche, welche haben und reichlich haben, weil für sie die gegenwärtige Zeit eine goldene ist. Wollt ihr denn euren notleidenden Brüdern euch entziehen, und sammeln und scharren, dass ihr habt und mehr bekommt, unbekümmert um die Not eurer Brüder? O, das hieße ja im Rock des alten Menschen bleiben, denn der alte Mensch ist so geartet, dass er weder ein Herz, noch eine offene Hand, noch ein tröstendes Wort für den Unglücklichen hat. Wir aber sind ja Brüder, sind Glieder des heiligen Leibes unsers Herrn. Sucht irgendein Glied des Leibes bloß für sich Nahrung und Leben? Nein, indem es nimmt, gibt es auch, und indem es den andern gibt, nimmt es wiederum von ihnen; da sind alle Teile für Einen und Einer ist für alle. Das Auge ist der Füße Licht, und diese wiederum tragen das Auge und dienen ihm. Seht, durch solche Liebe, welche schafft, dass sie habe, und welche hat, dass sie gebe, durch solche mitteilende Liebe hat Gott, der selbst die Liebe ist, alle Glieder des Leibes verknüpft. Von welchen Gliedern rede ich? Von dir, mir und uns allen, die wir der Leib Christi sind. Lasst denn die barmherzige Liebe das Band sein, das uns im neuen Jahr verknüpft. Und nicht bloß von den Begüterten wird gefordert, dass sie geben sollen, sondern auch von dem, der arbeiten und im Schweiße des Angesichts sich sein täglich Brot erwerben muss. Schön ist das Werk der Liebe, wenn der Reiche zu dem Armen in seine Hütte geht und ihn tröstet in seinem Leid, und ihn unterstützt in seiner Dürftigkeit; aber noch schöner ist das Werk, wenn ein Armer von zwei Röcken, die er durch Arbeit erworben, einen abgibt an den nackenden Bruder und sein sauer verdientes Brot mit dem Hungrigen bricht. Wo denn Not ist, Brüder, da geht hin, und wartet nicht einmal, bis der Dürftige zu euch kommt, sondern sucht ihn auf und bringt ihm euren Trost und eure milden Gaben.

Und das sei der Sinn, womit wir in und durch das neue Jahr gehen. Unwahrheit, Zorn, Weltliebe lasst ferne von uns sein, dagegen Wahrheit, Veröhnlichkeit, Barmherzigkeit lasst die Engel sein, die uns durchs neue Jahr begleiten. Hilf uns dazu, lieber Herr, der du die Herzen der Menschen lenkst wie Wasserbäche.

Mit Wahrhaftigkeit erfüll' uns!
In Versöhnlichkeit hüll' uns!
Erhalt' uns barmherzig immerdar,
Und führ' uns so durchs neue Jahr!

Kögel, Rudolf - Gottes Will' mein Ziel.

Predigt am Neujahrstage über Jak. 4, 13-16.

Text: Jak. 4, 13-16:

Wohlan, die ihr nun sagt: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt und wollen ein Jahr da liegen und hantieren und gewinnen; die ihr nicht wisst, was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währt; danach aber verschwindet er. Dafür ihr sagen solltet: So der Herr will, und wir leben, wollen wir dies oder das tun. Nun aber rühmt ihr euch in eurem Hochmüte. Aller solcher Ruhm ist böse.

Gestern Abend klang das alte Jahr in den Psalm aus: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Heut am jungen Morgen eines neuen Jahres sammelt sich die Gemeinde um den Ausblick: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Gestern durchlebte die Erinnerung das Geschehene noch einmal, heute wandelt die Hoffnung ihre Wünsche für andre in Fürbitte, ihre Wünsche für uns selbst in Gebet. Gestern begrub die Klage noch einmal manch gescheitertes Glück, manchen fehlgeschlagenen Plan, heute fasst die Tatkraft neue Entschlüsse, aber unter der Bescheidung eines Jakobus: „So der Herr will, und wir leben, wollen wir dies oder das tun.“

Nicht eine Redewendung, klänge sie noch so fromm, fordert der apostolische Mann, er will eine Gesinnung: man soll nicht vermessen, nicht eigenwillig, nicht unstedt sein.

Das ist ein rechter Neujahrsspruch:

Gottes Will' mein Ziel!

Darin ist ein dreifaches Gelübde beschlossen:

1. Allein, was Gott will!
2. Allein, wie Gott will!
3. Allein, wann Gott will!

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Was dahinten liegt, bedecke du! Was vor uns liegt, regiere du! Amen.

1.

Jakobus fordert das eigenmächtige Planmachen vor seinen Richterstuhl: Wohlan, die ihr nun sagt: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt und wollen ein Jahr da liegen und hantieren und gewinnen. Nun aber rühmt ihr euch in eurem Hochmüte. Aller solcher Ruhm ist böse. Wie, ist es denn ein Unrecht zu kaufen und zu verkaufen; zu bauen und zu pflanzen, zu richten und zu regieren, zu erwerben und zu genießen? Und soll denn das alles ohne Zukunftsgedanken, ohne Wägen und Überlegen geschehen? Gerade den unbesonnenen Bauherren, den unüberlegten Kriegsführer rügt die Heilige Schrift. „Handelt, bis dass ich wiederkomme!“, so mahnt der Herr bei der Verteilung der Pfunde im Blick auf das Gericht der Zukunft. Und wer den heutigen Morgen mit dem Seufzer begrüßt hätte: Meine Stellung, wie ist sie so abhängig, meine Lage, wie armselig, mein Amt, wie drückend, meine Kräfte sind einer besseren Sache wert - der Herr würde einen solchen an die rechte Würdigung stiller, geräuschloser Arbeit weisen mit dem herrlichen Zuruf: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu!“ Das sind enge Schranken, aber weit genug zum Handeln, zur Übung der Kräfte, zur Verwertung der Pfunde, wenn der Neujahrsspruch erklärt: alles, was Gott will. Ob es der Tempel ist mit dem Zeugnis: Muss ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist? ob es der Play am Jakobsbrunnen in Samarien ist mit der Erklärung: Das ist meine Speise, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat genug, was der Vater will, das will der Sohn. Nicht die äußeren Umstände machen ergeben und zufrieden, sondern der Zustand kindlichen Sinnes: allein, was Gott will. Ob es die Magd Rhode ist in Jerusalem, ob es der Hauptmann von Kapernaum ist unter seinen Soldaten, ob es Nikodemus ist als Oberster der Pharisäer und Schriftgelehrten bei seinen Bücherrollen, oder ein Hirt von Bethlehem bei seiner Herde, oder der Landvogt Sergius Paulus an der Spike einer Landschaft | ein jeder bleibe als treuer Haushalter in dem Berufe, in welchem er von Gott berufen ist, ein jeder übe sich das zu tun, was Gott von ihm will.

Was ist euer Leben? fragt Jakobus in unserem Text und antwortet: ein Dampf. In welcher Richtung dieser Dampf fahre, ob vom Norden nach Süden, ob vom Süden gen Norden, welche Färbung ihm zu teil werde, ob eine rosige oder eine finstere, ob auf ihm sich allerlei Bilder spiegeln oder ob er einförmig und gedrückt dahinschleicht und ein Sturmwind ihn schnell zerflattern lässt oder seine Säule, von günstigem Lufthauch getragen, gerade aufsteigt: was schadet's dem Menschen, ob er die ganze Welt verliert, und

rettet seine Seele, was hilft es dem Menschen, ob er die ganze Welt gewinnt, und nimmt Schaden an seiner Seele: allein, was Gott will!

Nun aber wiederholt sich sowohl im gleichmäßigen Kreislauf der Alltäglichkeit wie im jähen Wechsel der Verhältnisse, im scheinbaren Widerstreit der Pflichten die Frage: ja, was ist es, was Gott will, woran erkenne ich das Rechte, das Notwendige? Freund, sollte Samuel allein gerufen haben: Rede, Herr, dein Knecht hört, nur ein Paulus vor Damaskus um Rat gefragt haben: Was willst du, Herr, das ich tun soll? Der Große Kurfürst nahm als vierzehnjähriger Prinz und zum zweiten Mal bei seinem Regierungsantritt aus dem 143. Psalm den achten Vers zu seiner Losung: „Tue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll; denn mich verlangt nach dir.“ Bitte um den Heiligen Geist, der da führt in alle Wahrheit, so wird er dir gegeben werden, suche in der Schrift, aus dem Vorrat der angeeigneten Schriftworte wird der zum Himmelreich Gelehrte in entscheidender Stunde unter Gottes Leitung das Brauchbare, das Unumgängliche zu schöpfen wissen. Klopfe an an Gottes Ratsstube, und die Tür wird dir aufgetan.

Es ist dir gesagt, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott. Alles, was Gott will, das ist das weite Herz; allein, was Gott will, das ist das enge Gewissen! So sei es heut und alle Zeit im neuen Jahre.

2.

„Ihr wisst nicht, was morgen sein wird.“ Warum doch erinnert Jakobus am Neujahrsmorgen an diese einfachste aller Wahrheiten? Will er uns damit zur quälenden Unruhe, zum unfruchtbaren Grübeln treiben, ob das anbrechende Jahr in seinem Verlauf ein leichtes, ein schweres, ein liches, ein dunkles sein, ob es uns die Unsrigen lassen oder nehmen werde? Oder will er umgekehrt, da nun einmal die Zukunft verschleiert sei, dem Stumpfsinn das Wort reden, dass man mit möglichst gleichgültiger Hand aus der verhüllten Urne seine Zufallslose ziehe? Nein, der apostolische Sinn ist ein demütiger und mutiger zugleich: „Wie Gott will.“

Was ist vieler Leben? Sorgegeist, Verzagtheit zur Rechten: „Du bebst vor allem, was nicht trifft, und was du nie verlierst, das wirst du stets beweinen!“ Flachheit, Leichtsinn zur Linken mit der Gott versuchenden Sprache: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ Zwischen beiden Abgründen führt auf festem Grunde ein freilich schmaler Weg dahin, ein

festes Geländer an der kindlich ergebenen Bitte: Nicht, wie ich's mir ersehe, dein Wille nur geschehe.

Freilich, wenn dieses „wie Gott will“ die Sprache eines Eli ist, der auf die Ankündigung drohender Gerichte umzukehren und einzugreifen versäumt - vollends, wenn dieses „wie Gott will“ nur ein heuchlerisches Gewand sein sollte für den fleischlich festgehaltenen Eigenwillen, dann ist die Erinnerung an das zweite Gebot vonnöten: Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnütz führen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.

An euch wende ich mich, ihr ergrauten Brüder, ihr gereiften Christen. Gottes Gedanken, so habt ihr gelernt, auch wo dieselben zu versagen scheinen, ja wo sie schlagen, sind doch Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Ihr habt gelernt, den Willen Gottes tun ist schwer, schwerer den Willen Gottes leiden müssen und willenlos mit eingezogenen Rudern vom Strome dahingetrieben zu werden. Tretet heut auf als Zeugen, welch ein Segen euch aus den trübsten Stunden erwachsen ist, als ihr im freiwilligen Opfer des Gehorsams euch beugt mit einem „wie Gott will.“ Tretet auf als Lehrmeister, dass jede rückhaltlose Ergebung eine Erhebung in sich schloss, dass Jesu Joch sanft und Jesu Last leicht war, weil seine Hand vom Kreuz den schwersten Teil tragen half, und dass wir nun einmal nur einen Teil des Weges überschauen, während er der Allwissende das Ganze überblickt und die Dinge von oben kennt, die wir allein von unten ansehen.

Noch einmal durchkreuzt Jakobus unsere zerfahrenen Pläne, unsere vermessenen Ansprüche mit der Warnung: Ihr wisst nicht, was morgen sein wird, wisst nicht, wie schwere Gerichte sich plötzlich einstellen können. Es gibt ein allgemeines Verklagen, ein undankbares Schwarzsehen, ein Sichgefallen in düsteren Prophezeiungen, das vom Übel ist; viel häufiger aber gibt es ein Nichtsehenwollen, wo bereits der Boden klafft, ein Nichthörenwollen, wo bereits der Donner grollt. Jakobus schreibt diese Zeilen als Greis, dicht vor dem letzten Zug Roms wider Jerusalem. Und was ist das für eine Stunde, in der wir diese Aussprüche lesen? In allen Teilen Europas arbeiten die Elemente des Umsturzes mit unterirdischer Geschäftigkeit, ein falsches Prophetentum macht sich breit auf den Gassen: „Friede! Friede!“ und ist doch kein Friede, eine Humanität ohne Christentum, eine Bildung ohne Gottesfurcht, ein Lästern der Autorität, ein Verachten und Verhöhnern des Erbes der Väter, bis hin zu dem neuerdings frevelhaft ausgesprochenen System

des Satanismus. Vorbeigehen heilt keine Wunde, Vorbeisehen löscht keine Feuersbrunst, Flucht verleiht nicht den Sieg, und ein Rohr stützt nicht, es durchbohrt die Hand. „Nun aber rühmt ihr euch in eurem Hochmut; aller solcher Ruhm ist böse.“ Das Gute, wo es sich findet, anerkennen, die Guten sammeln zum heiligen Kriege, das Böse dagegen bekämpfen, und zwar zu-meist und zuerst in der eigenen Brust, das heißt im Geist und in der Wahr-heit sprechen: „Wie Gott will.“

Wie Jesu angesichts des unaufhaltsam beschlossenen Strafgerichts die Stadt nicht nur mit Tränen ansah, sondern den Ausgangspunkt des Verderbens, den Tempel, reinigte, weil das Gericht am Hause Gottes anheben muss, so lasst uns reinigen, was der Reinigung bedarf, so lasst uns retten, was sich retten lässt, damit das Gericht für die einen gemildert, für die andern hinge-halten werde. Lasst uns eingehen in die Arche, so lange es heut heißt, der treuen Hand gewärtig, welche die Tür zuschließt, ehe die wilden Wasser heranrollen. Gottes Will' mein Ziel, alles, was Gott will, das macht das Herz getrost, allein wie Gott will, das macht das Gewissen getreu. So sei es heut, so sei es in dem ganzen kommenden Jahre!

3.

Der Apostel sieht vor sich des Lebens Ungewissheit und Unsicherheit. Kann ich, wie es verkehrter Weise die im Text Angeredeten tun, über den morgenden Tag, über die nächste Woche, über das ganze Jahr verfügen? „Wohlan, die ihr nun sagt: wir wollen gehen in die oder die Stadt, wir wol-len ein Jahr liegen und hantieren und gewinnen“ lässt sich die Zeit, die wie eine Rauchwolke auf Nimmerwiederkehr enteilt, durch die Pläne des einen halten, für die Pläne des andern ausdehnen? Hat nicht der Blitzstrahl Gottes jenen Rechner getroffen, der einen Vorrat auf viele Jahre zu haben meinte und doch die Rechnung ohne den Wirt machte, weil er die Stimme überhör-te, die zu ihm sprach: „Du Narr! in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern!“? Wie so gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so si-cher leben! Des Menschen Geist muss davon, der Mensch muss wieder zur Erde werden, alsdann sind verloren alle seine Anschläge. Ich lebe und weiß nicht, warum; ich sterbe, und weiß nicht, wann; ich gehe, und weiß nicht, wohin; mich wundert, dass ich noch fröhlich bin. Ein Christ wendet diese Klage der Schwermut und bezeugt: Ich lebe und weiß wohl: meinem Gott zu Ehren; ich sterbe und weiß wohl wann: Gottes Zeit ist die beste Zeit; ich

gehe und weiß wohl wohin: in Gottes Freudensaal; mich wundert, dass ich noch traurig bin. Alles und allein, wann Gott will!

Des Lebens Kürze bringt uns der Apostel mit dem Bilde eines schwindenden Dampfes zum Bewusstsein. Und der greise Dichterst Aischylos, gewaltiger den viele andre, sagt einmal: Nicht der Dampf, nur eines Dampfes Schatten sei das Leben. Aus grauen Tagen schreitet Moses auf uns zu mit der Anklage: Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz; und nach ihm Hiob mit dem Spruch der Wehmut: Der Mensch vom Weibe geboren lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und fällt ab. dass niemand die kurze Zeit noch künstlich kürzen, den Lauf der Tage durch Zeitvergeudung beschleunigen wollte. Der alte Gossner meint zu unserer Stelle: Fast die Hälfte unsres Lebens nimmt der Schlaf, einen andern Teil die Gebrechlichkeit, einen dritten der Unverstand und die Sorgen wie wenig bleibt!? Die Verleihung der Zeit fordert Rechenschaft. Gnadenfrist: das ist der Taufname für die kostbare, unaufhaltsame, unwiederbringliche Spanne Zeit, die uns des Gärtners Fürbitte vor der drohend aufgehobenen Axt zugelegt hat: Herr, lass ihn noch dies Jahr O! dass sich ein jeglicher mit seinem zu Gott geschaffenen und ohne Gott unruhvollen Herzen selbst verstünde! Das Alte Testament bringt uns das unausdenkbar tiefe Wort: Gott hat dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gelegt. Wie, soll diese Ewigkeit im Herzen zu einem Wurme werden, der nicht erstirbt, zur Flamme, die nicht erlischt? Was ist die Ahnung anders als der Widerschein einer ewigen Wahrheit, was ist die Sehnsucht anders als der Widerschein einer ewigen Schönheit, was ist das Gewissen anders als der Widerschein einer ewigen Reinheit? Selig, wer zwischen dem Blitze des Lebens und dem Donner des Todes den gefunden, der die Wahrheit in Person und das Licht voll ewiger Schönheit und das Leben sündloser Reinheit ist! Die Zeit ist kurz, und die Tage sind böse, kauft, kauft die Zeit aus, so lange es heut heißt, das ist, wann Gott will!

Was wird das heut begonnene Jahr uns bringen? Ist's Friede und Freude, sie sollen uns nicht hochmütig finden, sondern voll Dankes. Ist's die Grundsteinlegung eines bedeutungsvollen Unternehmens, sie geschehe mit dem Gelübde: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. Ist's schwer, was uns auferlegt wird, wir beugen uns unter die weise Hand, die erniedrigt und erhöht, wann sie will. Ist's diese oder jene Glaubensprobe mit dem Rufe: Herr, wie so lange?, die Antwort lautet: Hilft Gott nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wann's nötig ist. Kommt eine harte Aufgabe, ein saurer Gang,

Jesus tröstet: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer am Tage wandelt, der stößt sich nicht: Wohlan, ich wag's, Gott walt's. Sollte es das letzte Jahr sein, das uns heut angebrochen ist - Herr, meine Zeit steht in deinen Händen, alles, wann Gott will, das macht stark in dem Herrn, allein, was und wie Gott will, das macht still in dem Herrn.

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für, sei unsers Kaisers und unsrer Kaiserin, des ganzen königlichen Hauses Trost, Reichtum und Kraft, sei unsers Vaterlandes Heil und Hoffnung in allen seinen Ständen, erhalte deiner Kirche Wort und Sakrament, lass die Jugend dir geboren werden, wie den Tau aus der Morgenröte, gedenke aller Angefochtenen, Gebundenen, Kranken und Sterbenden.

Sprich deinen milden Segen zu allen unseren Wegen, Lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen!

Amen.

Lobstein, Friedrich - Das ungestüme Meer.

Matth. 8, 23-27,

(Am Neujahrstag 1855.)

Wiederum eröffnet sich vor uns ein neues Jahr! Was bringt es? Gute oder böse Tage? So fragt man, und glücklicherweise sagt es uns Gott nicht. Wir sollen eben „im Glauben wandeln und nicht im Schauen.“ Der Glaube ist mehr, denn die befriedigte Neugierde. Sagen wir zu unserer Seele: „Sei stille, meine Seele, zu Gott, der dir hilft. Habe Wohlgefallen an dem Herrn und er wird dir geben, was dein Herz wünscht.“ Unsere Berechnungen täuschen uns gewöhnlich; „die Wege Gottes sind nicht unsere Wege und seine Gedanken nicht unsere Gedanken“; nie aber täuschen wir uns, wenn wir die Augen schließen und Glauben bewahren. Zwar fällt es schwer. Wie oft möchte man den Schleier lüften und, wo nicht wissen, doch richtig ahnen. Aber diese Mischung zweier Ordnungen ist nicht nach Gott: wir sollen wie Abraham sein, „der nicht zweifelte an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern war stark im Glauben und gab Gott die Ehre; und wusste aufs Allergewisseste, dass, „was Gott verheißt, das kann er auch tun.“ Da ist man glücklich, denn man ist fest; du schaust da nicht mehr auf die Begebenheiten, misst nicht mehr nach deiner Lage; du hast ein Licht in all' deinen Finsternissen, denn du kannst sagen: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen!“

Heute besonders, liebe Brüder, können wir sehen, wie glücklich wir sind, und wie furchtlos wir sein können, wenn auch die Erde wankte und die Berge sich ins Meer stürzten. Heute vor Allem können wir des Wortes uns erfreuen: „Gott ist die Liebe“ und der Gewissheit, „dass seine Gedanken über uns Gedanken des Friedens und nicht der Trübsal“ sind. Hätten wir selbst unser Schicksal zu bestimmen und unsere Zukunft uns auszusinnen, was würde aus uns werden? Ein anderer sorgt dafür, und der hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen; rufe mich an in der Not und ich will dir helfen und du sollst mich preisen.“ Ja, wir haben einen Führer, der uns „bei unserer Rechten nimmt, uns leitet nach seinem Rat und uns endlich mit Ehren aufnimmt.“ „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes; und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen.“ Das ist die Neujahrsgabe des

„lebendigen Gottes“; ist's nicht genug? Reichen dir die Erbarmungen Gottes nicht aus?

Zwar sagt die Schrift: „Des Herrn Wege sind im Wetter und Sturme, und unter seinen Füßen ist dicker Staub.“ Dies zeigt sich uns in einer Geschichte. Wir haben die ungestüme See vor uns. Die Elemente stürmen auf ein Schifflein, das samt seiner Mannschaft unterzugehen droht. Doch geht es nicht zu Grunde; in diesem Boot ist „ein Mann, dem Wind und Wogen untertan sind.“ Dieser Mann schläft, aber schlafend oder wachend, seine Gegenwart genügt. Die Mannschaft geht nur unter, wenn Jesus Christus untergeht; glücklicherweise „wohnt die Gottheit in Ihm leibhaftig und er ist bei uns alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Bei der Betrachtung dieser Geschichte treten uns zwei Bilder entgegen, welche ich am Eingang ins neue Jahr ans Herz legen möchte. Wir sehen zuerst die Beschaffenheit des Glaubens und sodann die Glückseligkeit des Glaubens. Diese zwei Punkte sollen uns beschäftigen und den Gegenstand unseres Nachdenkens abgeben. Der Evangelist zeigt uns Jesum Christum, wie er ein Boot besteigt, gefolgt von seinen Jüngern. Es war heller Tag, vielleicht schöner Sonnenschein; aber der Horizont wird sich bedecken, Wolken häufen sich an, ein Sturm bereitet sich vor und die Jünger sehen sich drauf und dran, Schiffbruch zu leiden.

So führt uns Jesus Christus. Er schifft sich mit uns bei heiterem Himmel ein und sagt uns nicht voraus, was er uns bereitet. Die Anfänge des christlichen Lebens sind gewöhnlich sehr süß; die großen Erschütterungen kommen erst später. Der Heiland behandelt uns wie Kinder, denen man zuerst „Milch“ gibt, nachher erst „starke Speise.“ Beim Anblick des schönen Himmels denken sich die Jünger eine herrliche Überfahrt. Der Heiland lässt sie in ihrer Täuschung; er will sie nicht vor der Zeit plagen. So verfährt Jesus mit denen, die ins christliche Leben eintreten. Er schont ihrer anfangs, lässt sie „den Frieden“ kosten, „der über alle Vernunft geht“; solche Seelen erwachen unter einem neuen Himmel, wo Alles Licht, Freude, Wonne ist. Es ist der Honigmonat im christlichen Leben. Der Eine ruft aus: „Mit dir werfe ich mich auf eine ganze Schar“; ein Anderer: „Mit dir springe ich über die Mauern“; ein Dritter: „Und wenn sich Alle an dir ärgerten, will ich mich nie ärgern.“ Ist man doch glückselig, der Liebe voll, der Allmacht sicher. Dieser Rausch ist aber nicht von Dauer; es taucht bald allerlei Gewölke auf, das den geistlichen Gesichtskreis wie den sichtbaren überzieht. Lass nur einige

Widerwärtigkeiten erscheinen, was wird aus dem glühenden Glauben? Es zeigt sich, dass die Sünde noch immer die Sünde ist und dass die Flügel, auf denen man sich erheben wollte, wächserne Flügel waren. Man erkennt, dass es leichter ist, zu genießen, als zu dulden. Da findet man die Umstände oft so verkehrt, die Leute so widerwärtig, die Neigungen so tiefgewurzelt! Man muss kämpfen, muss sich selbst überwinden, sich schmiegen auf so manche Weise, und dies ist nicht so leicht, als man glaubte. Da lässt denn der schöne Eifer bald nach; man hatte Anderes erwartet, und je weiter das Schifflein vorangeht, desto mehr häufen sich die Enttäuschungen.

Auch sehen wir, dass der Herr die Seinen auf einen beweglichen Boden versetzt. Ist das unruhige Meer nicht ein Bild der wechselnden Zustände des Lebens? Was hast du Sicheres hienieden? Was ist das Glück, was jede Stütze, auf die du rechnest? Alles zerrinnt und verlässt dich, hat dein Herz nicht den himmlischen Fels gefunden. Dies führt uns auf die Beschaffenheit des Glaubens. Der Glaube ist eine Lossagung vom Sichtbaren; so lange das Herz nicht frei ist, kann es nicht glauben, denn es kann sich nicht hingeben. „Deine Fesseln musst du brechen, willst du dem anhangen,“ „das kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gekommen ist, Gott aber denen bereitet hat, die ihn lieben.“ Um uns aber auf unsichtbarem Grunde gehen zu lehren, versammelt der Herr Wolken über unsern Häuptern und hüllt er unser Leben in Finsternis. Dem Einen nimmt er sein Vermögen, dem Andern seine Gesundheit, einem Dritten die Teuren seines Hauses; die Tiefe verschlingt Alles, aber solch' gezwungene Absagung ist noch nicht die wahre. Der Glaube ist eine Tat des Willens, und Gott nimmt uns das Sichtbare nur, um unsern Willen fürs Unsichtbare zu gewinnen; auf dass wir uns selbst dem hingeben, welcher im Nachen sich befindet und unsere Reise teilen will.

Bald sind die Jünger in einer Lage, wo Alles dunkel ist vor ihren Augen. Auch diese Lage stellt sich im christlichen Leben ein. Gott nimmt eine Hilfe nach der andern hinweg; er löscht deine Sterne und wirft dich in allerlei Unruhe und Not; noch sind diese Stunden nicht die schmerzlichsten. Grausamer ist es, wenn man Jesum nicht mehr steht, oder wenn er mitten im Sturme „schläft.“ An der Brust des Herrn ist man glücklich überall; aber da fühlt man sich nicht immer. Wir sehen das Boot der Jünger „mit Wellen bedeckt und Jesus schlief.“ Jesus schläft, wenn die göttlichen Eindrücke ausbleiben; wenn wir mit uns selbst und abquälen müssen, ohne dass wir aus

dem Gewirre kommen. Jesus schläft, wenn Alles tot scheint im Reiche Gottes oder in unserm inneren Leben. Da umnachtet uns die geistige Finsternis und lässt keine Aussicht. In solch feierlichen Entscheidungszeiten wird der Glaube erst recht zum Glauben. Die Jünger treten zu Jesu und wecken ihn auf und sprechen: „Herr, hilf uns, wir verderben.“ In den äußersten Nöten wird der Glaube geboren. Die Welt lässt dich im Stich, die Menschen können nicht mehr helfen, das eigene Herz geht durch; was bleibt da übrig? Wir sehen es: es bleibt dir der Heiland, welcher erwacht. In all' das Elend greift ein Arm, den man anfassen kann. In dem kläglichen Grunde deiner ungläubigen Natur lässt sich eine allmächtige Stimme vernehmen; Jesus ist's: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam“? Ist Jesus wahrhaftig eingekehrt, haben wir mit dem Herrn gerungen, da wird er gewiss „den Wind und das Meer bedrohen“; wer seinen Arm ergreift, wird nicht zu Schanden. Die Kraft von oben ist in deiner Schwachheit mächtig, du wirst auf der Tiefe dich gehalten fühlen, in der Nacht und im Sturme wirst du „weit überwinden in dem, der dich geliebt hat.“

Vergleiche einen Glauben, der aus den Tiefen geboren ist, mit dem behaglichen Glauben, der nie den Salon verlassen. Jener ist Kraft, dieser Idee. Jener ist glücklich mit dem Herrn, wäre es auch in der Wüste, im Sturme der Wogen; dieser liebt nur Jesum Christum, wenn nichts dabei zu fürchten ist. „Fette Weiden,“ „sichere Hütten“ begehren die friedseligen, bequemen Christen; die rechten Gläubigen aber wachsen, „wenn alle Fluten ihnen über das Haupt gehen.“ Der wahre Glaube hat dabei nichts Abschreckendes; in der Gemeinschaft mit Jesu ist das wetterbewegte Leben ein glückliches, zwar nicht nur nach dem Sturme, sondern während desselben.

Hab' ich 'bisher von der Beschaffenheit des Glaubens gesprochen, so lasst uns noch von der Glückseligkeit des Glaubens einer Seele, die sich auf Gnade und Ungnade dem Herrn ergeben hat, reden.

Nur der Glaube kann dem Herzen seinen Schatz bieten. Blick in dich und gestehe, dass dein Herz wie ein Abgrund ist, darin Alles untergeht, ein einzig Gut ausgenommen, nämlich Jesus, auch wenn er von Wolken umhüllt und im Finstern verborgen ist. Nach ihm seufzt dein Herz, zu ihm wirst du zuletzt immer wieder zurückkommen. Stürze dich in die Vergnügungen, begrave dich in deine Geschäfte oder hänge dein Herz an die Kreatur, immer wirst du dich betrogen sehen. Du musst eben dein Schifflein losbinden von der Erde und auf den herrlichen Punkt schauen, wo Jesus lebt; von daher

kommt die „Hilfe, Wahrheit, Leben.“ Vielleicht fühlst du's jetzt nicht; aber du wirst es in dem ungestümen Meer empfinden. „Wann ein Platzregen fällt, ein Gewässer kommt, die Winde wehen und an dein Haus stoßen,“ so kannst du sagen: Ich bin ruhig, mein Herz hat seinen Halt gefunden. Die geplagteste, geschlagenste Seele gäbe ihre bösen Stunden nicht gegen das ruhige Wohlbehagen, das gewöhnlich die Religion der Weltkinder und Halbchristen ist. Der wahre „Gläubige“ ist gutes Mutes in Schwachheiten, in Schmach, in Nöten, in Verfolgungen, in „Ängsten um Christi willen“; weil eben ein Solcher sagen kann: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“

Eine andere Ursache der Glückseligkeit des Glaubens liegt in der Belebung der Verheißungen Gottes. Der Arm, den die Jünger ergreifen, ist der verheißene Heilandsarm; denn alle Gottes-Verheißungen sind „Ja in Jesu und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns.“ Im gewöhnlichen Leben spricht man von den Verheißungen Gottes als von etwas, das nur auf dem Papier besteht; aber bist du im Schifflein und siehst du es von Wellen bedeckt, da wirst du erfahren, dass die Verheißungen Gottes was Anderes sind. Sie sind Brücken über Abgründe, Hebel, die Berge wegheben, „sichere Festungen,“ wo du „im Schatten des Allmächtigen wohnst.“ Du wirst den Arm erkennen, der im Finstern waltet, „die Kraft des Elenden in seiner Angst, eine Zuflucht gegen die Wasser, ein Schatten gegen die Sommerhitze.“ Du wirst die Stimme vernehmen: „Ihr Kleingläubigen, was seid ihr so furchtsam“? Die Wellen, die dein Schifflein bedecken, sind ebenso viele Segnungen. Jesus „trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.“ Du wirst sein als „ein Sterbender, und siehe, du lebst; als ein Gezüchtigter und doch nicht ertötet; als ein Trauriger, aber allezeit fröhlich; als ein Armer, der doch Viele reich macht; als der Nichts inne hat und doch Alles hat.“ Ja, der Glaube ist das „Los, das uns aufs Lieblichste gefallen“; in welchem Winkel wir auch sein mögen, uns wird wohl sein, wenn wir den Herrn daselbst finden.

Darin besteht ein drittes Element der Glückseligkeit des Glaubens. Er gibt vollkommene Unabhängigkeit. Höre den Paulus: „Ich habe gelernt, bei welchem ich bin, mir genügen zu lassen. Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei Allem geschickt, beides, satt sein und hungern, beides, übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Das ist der Sieg über die Welt, das ist die höchste Freiheit. Man ist unabhängig vom Sichtbaren, denn man hat Etwas, das stärker ist als Himmel und Erde. Und wie Jesus in das Schifflein

trat, so tritt er auch in die Hütte des Armen, in die Wohnung des Kranken, kehrt ein in die Gedanken des Reisenden, in das Herz des Betrübten. Immer noch ist er derjenige, welcher Wind und Meer bedroht und „die ganze Stille“ zurückbringt. Da magst du das Leben anfassen, wo du willst, in all' seinen Gegensätzen, es bleibt dir Etwas, das die Verhältnisse bemeistert und die Begebenheiten beherrscht: nämlich die Kraft Gottes, aufgenommen im Glauben. Du wünschst eine gesicherte Stellung, eine feste Gesundheit, einen Familienkreis ohne Sorgen, einige christliche Freunde, die bei dir bleiben; ach! „wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt.“ Du wärst immer in der Abhängigkeit, wenn dir Gott deinen Wunsch gewährte. Aber „Gott liebt dich und hat Besseres für dich versehen.“ Auf diesem bewegten Meere, in dem Schifflein, das die Wellen stets bedrohen, unter dem finstern, sternenlosen Himmel hast du Etwas, das „weder Tod, noch Leben, noch irgendeine Kreatur dir rauben kann,“ du hast „die Liebe, die Gott uns erzeigt hat in Christo Jesu, unserm Herrn.“

Etwas Anderes hast du außerdem: und dies ist eine letzte Glückseligkeit des Glaubens. Du bist nicht allein in dem Schifflein, du bist durch viele Seelen unterstützt, durch „eine Wolke von Zeugen.“ Die Jünger Jesu sind die kleine Herde, denen der Vater das Reich gegeben“; die Familie seiner Kinder mit ihren gemeinsamen Hoffnungen und Ängsten. Es sind diejenigen, welche viel lieber erwählen, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und die Schmach Christi für größeren Reichtum achten, denn die Schätze Ägyptens; denn sie sehen an die Belohnung. Diese Glieder eines und desselben Leibes sind in demselben Schifflein. Wo auch findest du die wahre Mitleidenschaft, die wahre Vertraulichkeit? Ist es nicht unter denen, die um Jesu willen durchs „Wasser und Feuer“ gegangen sind? Nichts verbindet mehr, als die gemeinsamen himmlischen Interessen, als der gemeinsame Ruf: „Herr, hilf uns, wir verderben.“ Hat man mit einander geweint, zusammen gerungen, da kennt man sich und ist Einer des Andern gewiss.

„Ein Tag“ in diesem Schifflein „ist mehr, denn Tausend anderswo,“ die streitende Kirche ist auch schon die triumphierende Kirche.

Ist dem also, so ist auch das Jahr, das sich vor uns auftut, wie es auch komme, „ein Gnadenjahr.“ Blick zurück; siehst du nicht hinter dir eine Menge von Erbarmungen? Und wir haben die Verheißung, dass „die Barmherzigkeit mit uns sein wird alle Tage unseres Lebens,“ denn „Jesus ist derselbige;

in ihm allein ist keine Wandelung. Seine Hand ist nicht verkürzt, noch sind seine Ohren dicke geworden.“ Mit ihm werden wir „im Guten wohnen“ und alle Stürme bestehen können. Mitten im Meere wird er „unser Fels sein“ und seine Güte wird vor unsern Augen stehen. Auch sie, die uns vorangegangen und uns zuwinken von den ewigen Gestaden, haben zu ihrer Zeit auf unserer Flut sich befunden und unsere Stürme bestanden; aber sie haben „überwunden durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses.“ Damit macht man sich Wind und Wetter dienstbar. „So wir glaubten, würden wir die Herrlichkeit Gottes sehen. Selig, die nicht sehen und doch glauben. Um Jerusalem stehen die Berge und der Herr umgibt sein Volk immer und ewig.“ Unser Entzücken wird kein Ende haben, sobald wir festalten an dem Glauben, dass „der Israel hütet, nicht schläft noch schlummert, dass er dessen Ausgang und Eingang behütet von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Luthardt, Christoph Ernst - Am Neujahrstag.

Text: 2 Buch Mosis 20,2 u. 3.

Ich bin der Herr, dein Gott; Du sollst keine andere Götter neben mir haben.

Als Israel am Fuße des Sinai stand, da stand es an den Pforten seiner Zukunft. Seine alte Zeit war aus, seine neue begann, die Zeit des Volkes Gottes. Da war dies Wort das erste, welches Gott zu ihm redete, die Grundlage aller Ordnungen seines Lebens. Am Eingang eines neuen Zeitabschnittes stehen auch wir, an der Pforte einer neuen Zukunft. Ist es auch nur ein Teil der vergänglichen Zeit, welche ein Ende nehmen wird, so ist es doch eine Zeit der Gnade und der Führungen Gottes, und uns billig eine Erinnerung des Endes dieser, des Anfangs einer neuen Zeit, die bleiben soll. So ruft denn dieselbe Stimme auch uns das Wort zum Eingang zu: Ich bin der Herr dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

Wo ist unser Gott? Dort war er auf den Höhen Sinais; in Rauchwolken, Blitzen und Donnerstimmen offenbarte er seine Gegenwart. Aber uns will er sich anders zu finden geben. Heute ist der Namenstag Jesu Christi. Die Reihe aller Namen, welche wir das Jahr hindurch zählen, beginnt Er, wie billig. Dieser Name ist an des Jahres Anfang gestellt uns zur Weisung: siehe da ist euer Gott. Denn als er verklärt war und dem Stande göttlichen Seins zurückgegeben, von dem er ausgegangen, da fiel Thomas, aller Bekenner des Erhöhten Erstling, anbetend vor ihm nieder mit dem Ausruf: mein Herr und mein Gott! Und der Apostel verkündigt: Gott war in Christo; Gott ist offenbart im Fleisch. In Jesu Christo suchen und finden wir Gott. So deuten und erklären beide Worte einander, das neu- und das alttestamentliche. Mit der neutestamentlichen Erkenntnis verstehen wir und lassen uns gesagt sein das alttestamentliche Wort: Ich bin der Herr dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

Was will es uns, dies Wort? Ein Jahreswechsel hat ein Doppelangesicht. Dies Wort lehrt uns die beiden Seiten wohl betrachten. Es richtet unser Auge rückwärts, es lenkt es vorwärts,

1. und wird uns ein Gericht und ein Lob, wenn wir rückwärts schauen,

2. eine Forderung und ein Trost, wenn wir vorwärts blicken.

Ein Gericht ist Gottes Wort: ich bin der Herr dein Gott.

Wenn eine Zeit um ist, sollen wir sie verstehen lernen und ein rechtes Urteil zu gewinnen suchen. Wie wird es lauten müssen? „Lass die Jahre reden und das Alter Weisheit beweisen.“ Es hat kein Leben gegeben reicher an Erfahrung als das Leben Salomos. So aber hebt er die Schrift an am Ende seines Lebens, darin er Abrechnung hält über Alles, das er genossen und erfahren hat: „es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger; es ist alles ganz eitel.“ Warum? Weil nichts Bestand hat, weil Alles so gar dahin muss und nicht bleiben will. Das ist aber Gottes Gericht, das offenbar wird in der Eitelkeit der Welt. Wo Gott ist, da ist Leben, weil das wahrhafte Sein, das ewig aus ihm selber quillt; und wo Gott ist, da ist Friede, weil die Fülle des Seins. Aber in der Welt herrscht die Vergänglichkeit, weil das Alte stets sterben muss, dass ein Neues werde; und regiert der Streit, weil Eines wider das Andere steht. Gott übt sein Gericht in der Vergänglichkeit dieses Zeitlaufs: Zu Grab geht eine Zeit nach der anderen. Und übt sein Gericht im Streit dieses Weltlaufs: Trübsal und Angst ist der Welt Teil. Und wie eine Verkündigung dieses Gerichts lautet Gottes Wort, das an den Beginn der neuen Zeiten tritt: Ich bin der Herr dein Gott. Gerichtet werden die Götzen alle, welche die Menschen aus den Dingen dieser Welt sich selber machen.

Gott richtet der Welt Vertrauen.

Als Israel aus Ägyptens Grenzen zog, da gereute es Pharao, dass er das Volk gelassen und er zog ihm nach. Wohl hatte er den Arm Jehovas gesehen in den Zeichen seines Knechtes, und am Ufer des roten Meeres scheu weichen müssen vor dem Schrecken des Herrn in der Wolke. Aber wie Israel ungefährdet durch die Wassergasse zog, da schaute er auf seine Wagen und Rosse und alles sein Heer und jagte nach. Aber die Wasser, die über ihren Häuptern zusammenschlugen, und die Wogen, die sie in der Tiefe begruben, die rauschten vernehmlich das Wort des Gerichts: Ich bin der Herr. Als Nebukadnezar auf seiner königlichen Burg zu Babel stand und schaute auf seine Stadt und alle seine Herrlichkeit, da schwoll ihm sein Herz und er hub an und sprach: „Das ist die große Babel, die ich erbaut zum königlichen Haus durch meine große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit.“ Und in derselben Stunde fiel er in Wahnsinn, und sein menschlich Herz ward ihm genommen und ein tierisch Herz dafür gegeben, „auf, dass die Lebendigen erkennen, dass der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche und gibt sie

wem er will.“ Wie er draußen auf dem Felde lag bei den Tieren unter dem Tau des Himmels, da hat sein Wahnsinn vernehmlich gepredigt: Ich bin der Herr.

Gott lässt die Zeiten vergehen und Menschen und Dinge mit ihnen in seinem Zorn, uns zum Zeugnis, dass er richte alles Vertrauen auf das Vergängliche. Er hat vielleicht auch unser Manchem manch eine Stütze gebrochen in diesem Jahr: der Gesundheit Kraft, darauf wir vertrauten, des Geistes Witz, darauf wir uns verließen, der Leute Urteil, darauf wir stolz waren, Hoffnung auf Menschen und Vertrauen auf Staub. Wem solche Stützen, die er sich selbst gemacht aus dem Vergänglichen und aufgebaut aus Hinfälligem, Gott gebrochen hat in diesem Jahr, der klage nicht, sondern erkenne Gottes Gericht und höre sein Wort: Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

[Gott richtet der Welt Liebe.](#)

Da Israel den Herrn verließ, der seine erste Liebe war, und mit den Götzen im Hain und auf den Höhen buhlte und seine Liebe wegwarf an Baal und Astarte, da hat ihm der Herr die Altäre seiner Götzen umgestürzt und ihre Bilder zu Staub zermalmt und seine abtrünnige Stadt mit Feuer verbrannt. Aber in den Zungen des Brandes hat er zu Israel geredet: Ich bin der Herr dein Gott; du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Und auf die Klagen unter den Trauerweiden gaben die Wasser Babels die Antwort: Er ist der Herr.

Gott hat vielleicht auch unser Manchem seine Liebe genommen und seines Herzens Freude zunichte gemacht. Den Gott Mammon durch Unglücksfall, des Fleisches Lust durch siechen Leib, des Herzens Leichtsinn durch schweres Leid, der Menschen Ehre und Freundschaft durch Schmach und übles Gerücht, der Nächsten und Liebsten Leben durch herben Tod? Er macht ja wohl seine Boten zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen; die Elemente müssen ihm dienen und Menschen und Engel seines Willens Ausrichter sein. Er will uns sagen: wir selbst sind nichts, der Mensch ist nichts, der Erde Güter und Freuden eitel Schattenbild. Ich richte durch Vergehen und Untergang: Ich bin der Herr dein Gott.

Wohl uns, so wir uns richten lassen und so selber richten. Denn wer sich richtet, wird nicht gerichtet. Denn dies Gericht Gottes in der Zeit ist nur ein Vorbild jenes Endgerichtes, wenn nicht Ein Jahr, sondern die Jahre zu Ende

gehen, wenn nicht eine andere Spanne Zeit, sondern die Ewigkeit beginnen wird.

Aber ein Gericht nicht bloß ist dieses Wort- ein Lob auch.

Wie viele Furcht hat er zunichte gemacht und wie viel Sorge uns gerichtet! Darüber tun wir unseren Mund weit auf zum Lob: du bist der Herr unser Gott. Dass er uns aber zertrümmert, darauf wir fälschlich uns verlassen, oder daran wir unser Herz ungöttlich hängen - sollen wirs ihm nicht danken als eine Tat seiner Liebe? Und was er uns gegeben und gelassen:, dass wir leben, dass wir so leben, wie wir leben, dass wir im Haus Gottes uns versammeln und hier ihm singen und danken, sein Wort vernehmen und in Gott uns freuen können, dass wir hier an der Seele uns vorüberführen können, was Gottes Gnade uns und unsere Lieben an Treue und Wohltun hat erfahren lassen, vor Allem, dass wir in Reue unserer Sünden gedenken und seine Barmherzigkeit über uns erflehen können beugt es uns nicht in den Staub? müssen wir nicht in tiefer Beschämung bekennen: ich bin der keines wert, hab' es auch nicht verdient, sondern du hast es mir Alles aus Gnaden gegeben? Es lobe den Herrn meine Seele!

Aber manch ein Mund spricht zitternd dies Lob und manch eine Seele bebend in stiller Trauer. Geliebte! wen Gott lieb hat, den züchtigt er. Dieses Wortes müssen wir freilich allezeit Schüler sein. Aber wahr ist es trotzdem: Das Kreuz ist ein Liebeszeichen. Es will das Herz loslösen von der Erde und uns zum Himmel weisen; was wir verloren, uns in Gott zu suchen Anleitung geben. Es spricht wohl Mancher: wie kann der Fröhliche den Betrübten trösten, und der kein Leides erfahren des Geschlagenen Mut verstehen? Wir wollen auf Morias Höhe gehen und in den Staub im Land Uz uns setzen. Dort steht Abraham, Gott seinen Sohn zu opfern. Was mag in seiner Seele wohl vorgehen? Was wir Gott schenken, das ist nicht verloren; „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen; ihm leben sie alle und er kann wohl aus dem Tod wieder zum Leben erwecken.“ Hier sitzt Hiob und hört der Trauerboten vierfache Botschaft. Und er beugt sich zur Erde nieder betet an und spricht: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen: der Name des Herrn sei gelobt! Er küsst die Hand, die ihn geschlagen.

So merke: ein Tropfen der Gnade Gottes ist mehr als eine Welt voll Leides. Ja, auch das Leid verkündet: Ich bin der Herr dein Gott; verkündets ihm zu Lobe. So lobe den Herrn meine Seele. Geht ein durch die Tore mit Loben und durch die Pforten mit Saitenspiel.

Aber über der Pforte des neuen Jahres steht dies selbe Wort: Ich bin der Herr dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Als eine Forderung und ein Trost steht es da.

Eine Forderung.

Ihr wisst die Auslegung: Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Fürchten - das ist das Erste. Nieder zuerst vor der Majestät soll der Mensch der Erde und dies hinfällige Menschenkind. Wer sich selbst vor ihm beugt, den stürzt er nicht.

Fürchten! „Ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich?“ Ob Gottesfurcht da sei, des gibt es ein sicheres Zeichen. Die Furcht des Herrn hasst das Arge. Nun beantwortets euch selbst, ob Gottesfurcht es ist oder nicht, was vor allen Dingen euer und der Anderen Leben regiert hat.

Doch dem sei nun, wie ihm wolle über dem Eingang des neuen Jahres steht als Forderung: „Fürchte den Herrn,“ und als Auslegung: „Die Furcht des Herrn hasst das Arge.“ Wer aber Gott fürchtet, der ist frei von aller andern Furcht. Denn was können Menschen dem tun, der in Furcht des Herzens denjenigen seinen Gott bekennt, welcher ein Herr über Alles ist. In der Furcht Gottes muss alles Tun stehen und alle Rede, alle Freude und alle Traurigkeit. Denn unserem Tun gibt Gottesfurcht den rechten Mut, Kraft und Beharrlichkeit, unserer Rede den rechten Nachdruck und Unerschrockenheit, unserer Freude das gute Gewissen und die Reulosigkeit, und unserer Trauer das rechte Maß.

Lieben das ist das Andere.

Es gibt ein Ding, das soll man gar nicht lieben: die Sünde. Sich selbst und seinen Nächsten soll man lieben - doch nicht zu viel. Gott soll man lieben über Alles - nie zu viel. Wie kann man den zu viel lieben, der uns mit ewiger Liebe liebt; der uns mit einer Liebe liebt, die nicht vergolten werden kann; der uns mit Liebe liebt, die stärker als der Tod und mächtiger als die Hölle ist; der uns mit einer Liebe liebt, welche Gott selber zwingt; denn sie hat ihn, den Lebendigen, in den Tod geführt. Nun wie viel Augenblicke in deinem Leben hast du wohl deinen Gott von ganzem Herzen lieb gehabt?

Doch - wir wollen jetzt anfangen, Gott über alles, uns selbst und alle Dinge in Gott zu lieben, auch uns und alle Dinge um Gottes willen zu hassen und zu lassen. Es gibt aber drei Kennzeichen rechter Gottesliebe, so sagt ein Alter, die Lust zu beten, die Lust zu leiden, die Lust zu sterben.

Die Lust zu beten; denn Liebe offenbart das Herz. Es sagt das Kind der Mutter gerne Wunsch und Gedanken; es verlangt die Seele, welche Gott liebt, nach ihrem Gott und begehrt nach seinem Angesicht; es wacht das Herz, welches Gott liebt, frühe zu Gott, und redet vor ihm des Abends und sinnt auf dem Lager; es eilen die Füße dessen, welcher Gott liebt, gerne zu seinem Heiligtum; es begehrt sein Mund nach Gotteslob und seine Hände sich zum Gebet zu erheben.

Wer Gott liebt, hat Lust zu leiden. Denn Liebe duldet gern. So duldet die Mutter um das Kind mit Freuden. Und was uns Mühe und Not bereitet, das haben wir nur umso lieber. Wer Gott liebt, leidet gern um Gottes willen.

Und stirbt gern nach Gottes Willen. Denn die Liebe steigt in ihrer Begierde immer mehr über sich und aus sich, nicht ruhend, bis sie den ergriffen hat, welchen sie liebt. Es möchte die Liebe da sein, bei dem, ganz und gar mit dem vereinigt sein, welchem sie sich ganz zu eigen gegeben hat. Doch, wie es Gott gefällt.

Fürchten, Lieben und Vertrauen. So heißt die Auslegung. Nicht wie Forderung lautet das; sondern wie selige Erlaubnis. Und doch - wie selten ist recht freudiges Vertrauen! Ist es doch, als ob es dem Menschen wohler wäre in der Unruhe der Sorgen und den Schrecken der Angst, als im seligen Frieden des Gottvertrauens! Wohl, Gott führt oft wunderlich, doch selig immer die Seinen. Und der den Sand des Meeres zählt und die Haare unseres Hauptes - der sollte uns versehen im Regiment der Welt? Er hat Zeit für Alle, und hat Augen für Alle und ein Herz für Alle. Wir sorgen menschlich, Gott sorgt göttlich. Wir vermögen weder recht zu erkennen, was uns Not tut, noch recht zu bedenken, noch recht zu bitten, noch viel weniger zu tun. Gott steht und denkt und tut für uns. Er sieht das Zukünftige, er denkt das Heilsame, er tut das schier Unmögliche. So lass die Sorgen deines Herzens schweigen und befiehl Gott deine Wege!

Ich weiß wohl, dass die wilden Wogen, darauf der Streit haust und die Leiden wohnen und die Gerichte daher rauschen, dass diese Wogen nur gedämmt, nicht versiegt sind. Wenn die Dämme nun reißen, wenn die Wasser

brausen und wer weiß, was eines Jahres Tage bringen können und werden?
dann sollen wir mit jenem frommen Mütterlein singen: eine Mauer um uns
bauen; denn der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und
hilft ihnen aus. Und sollen mit dem Sänger sagen:

Im Sturm der Welt
Sei Anker, der mich hält,
Und birg mich in dein Zelt,
Wenn alles zaget.

In Not und Pein
Nimm mich, o Liebe, ein:
So harr' ich kindlich dein,
Bis, dass es taget.

Doch was sag ich: sollen -? dürfen! Nicht eine Forderung - ein Trost ist das.
Ja wohl, ein Trost ist dieses Wort, das an der Pforte des neuen Jahres steht:
Ich bin der Herr dein Gott.

[Zum Eingang eine Beruhigung und ein Segen.](#)

Ganz ohne Besorgnis ist kaum ein Mensch, er mag auf sich sehen oder auf
das Allgemeine. Gott will uns erinnern, dass er uns aus sechs Trübsalen er-
löst hat; so wird uns in der siebten kein Übel rühren. Und wie er dieses
Wort für uns sagt, so sollen wir desselben auch gedenken, wenn wir auf das
Allgemeine blicken. Auch seiner Kirche, unserer Kirche sagt er es, uns eine
Beruhigung, wenn uns bange um sie werden will. Sie ist ihm wert, die edle
Magd; des soll sie sich getrösten. Er ist ihr Herr und Gott.

Eine Beruhigung und ein Segen. Wir sind durch die Pforte - ein langer Weg
liegt vor uns, Welch ein buntes Gewimmel auf dieser Straße! Alle unsere
Wünsche und Hoffnungen, Pläne und Arbeiten. Was geht uns da nicht Alles
durch den Sinn. Wir wollen gerne Mühe und Arbeit nicht sparen - aber
wirds gelingen? Einen Segen brauchen wir. Im Namen des Herrn unseres
Gottes ist unser Segenswort. Wenn ein Sohn in die Fremde zieht, beugt er
sich vor Vater und Mutter, dass sie ihm ihren Segen geben. So ziehen wir
hinaus in die Fremde des neuen Jahrs. Und Gott, dem wir zu Kindern gebo-
ren sind im Geist, legt segnend die Hände uns auf mit dem Wort: „Ich bin
der Herr dein Gott.“ Wenn man ein Haus baut und die Balken des Daches
gerichtet sind, sammelt man sich im Kreis und spricht einen frommen
Spruch darüber. So steht das neue Jahr als ein neues Haus vor uns, in das

wir einziehen wollen. Es ist gerichtet, aber noch nicht vollendet. So lasst uns einen frommen Spruch darüber sprechen. Es ist das Segenswort unseres Gottes, die Verheißung: Ich bin der Herr dein Gott.

Zum Ausgang ein Beistand und eine Aussicht.

Wer von uns das nächste Jahr erleben wird wer weiß es! Aber das wissen wir, dass wir nicht zu früh das Sterben lernen können. Wenn es nun dazu kommt, wenn Kräfte und Gedanken schwinden: da will Gott uns zur Seite treten, das matte Haupt uns stützen und uns Mut zum Sterben geben durch das Wort, das er uns ins Ohr spricht: Ich bin der Herr dein Gott.

Und drüben? Wer hat je Kunde erlangt von jenem Land? Was werden wir finden? Eines wissen, Eines kennen wir: Den Herrn unseren Gott. Der will uns begegnen, der will uns begrüßen mit dem Wort: Ich bin der Herr dein Gott. Was brauchen wir mehr zu wissen? Ein Beistand und eine Aussicht ist uns dies Wort zum Ausgang.

So lasst uns wohl behalten, was dieses Wort zum neuen Jahr uns sagt. Lasst uns das Gericht und das Lob nicht vergessen, das darin liegt, die Forderung und den Trost zu Herzen nehmen, den es enthält. So geht hin und Gott geleite Euch und behüte Euch; er behüte unsren Eingang und Ausgang! Amen.

Luther, Martin - Predigt am Neujahrstag

Lukas 2,21

Und da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward.

Am heutigen Fest hat man besonders von zwei Stücken zu predigen. Das erste, von der Beschneidung. Das andere, von dem Namen Jesu, von welchem der Evangelist das besonders meldet, wie er vom Engel genannt sei, ehe denn das Kind in Mutterleib empfangen ist. Darum muss an solchem Namen sehr viel gelegen sein.

Wir wollen zuerst von der Beschneidung sagen, einen Unterschied machen, nicht wegen des Werkes, sondern der Person wegen, davon man heute predigt, wie sie beschnitten sei. Nun ist aber zwischen der Beschneidung Christi und der anderen Juden so ein großer Unterschied, soweit Himmel und Erde voneinander sind. Ursache, die Personen sind ganz und gar ungleich und unterschieden, wie ihr nachher hören werdet.

Nun hat aber die Beschneidung der Juden ihren Ursprung aus der Schrift, wie man im ersten Buch Mosel liest, Kapitel 17,10 ff. Hat dazu auch ihre bestimmte Zeit, wie lange sie währen soll, nämlich bis auf Christus. Mit Abraham hat es angefangen. Dem befahl Gott, er und sein Hausgesinde sollten sich beschneiden lassen. Und was von nun an Knaben geboren würden, sollten aller am achten Tag nach der Geburt auch beschnitten werden. Welche nun solch ein Zeichen der Beschneidung an ihrem Leib hätten, deren Gott wollte er sein, und sich ihrer annehmen wie seines Volkes.

Nun ist es nicht ohne besonderen Rat Gottes so geordnet, dass nicht allein Abraham, sondern all sein Gesinde im Hause, was männlich war, sich beschneiden lassen musste, auf das die Juden nicht rühmten, sie wären allein Gottes Volk. Denn hier nimmt Gott bald im Anfang Abrahams Knechte, welche Heiden waren, auch zu seinem Volk und Kindern an in das Erbe, da Abrahams Blutkinder und Leiberben zugehörten; ja, kommen eher dazu als Isaak, da auf den die Verheißung lautet; so sie doch schlechte erkaufte Knechte von den Heiden gewesen sind. Darum dürfen sich die Juden nicht so hoch rühmen. Denn wenn sie die Beschneidung gleich groß machen, so können sie es nicht leugnen, dass Gott zur selben Zeit auch Heiden, die

nicht Abrahams Kinder, sondern seine erkauften Knechte waren, berufen hat.

Von dieser Beschneidung kennen wir heute nicht mehr, denn als die bloße Deutung und das Bild des Glaubens. Wie andere Geschichten, die vorüber und vollbracht sind, auch allein zu dem dienen, dass wir die Beispiele des Glaubens und guter Werke daraus lernen sollen. Die Werke dürfen wir nicht tun; dennoch müssen wir denselben Gehorsam und Glauben haben, welchen die gehabt, so damals gelebt haben. Also predigen wir von der Beschneidung heutigen Tages auch, nicht darum, dass wir uns sollen beschneiden lassen, denn solches ist vorbei; sondern dass wir bei der Beschneidung lernen Gott gehorsam sein, wie Abraham gehorsam war. Wenn aber Christus nicht gekommen wäre, so müssten wir uns noch heutiges Tages beschneiden lassen, wenn wir uns als Gottes Volk rühmen lassen wollten. Denn da steht der Befehl klar: «Wer nicht beschnitten ist, des Seele soll ausgerottet werden aus meinem Volk.» Diesen Befehl hat Christus aufgehoben. Befiehlt nun weiter uns, dass wir sein Volk sind, dass wir uns nicht beschneiden, sondern taufen lassen, und glauben sollen, wenn wir Gottes Kinder werden wollen.

Das Beispiel aber, dass wir aus der alten Beschneidung nehmen, ist dies: Gott lässt uns hier sehen, wie närrisch er seine Sache pflegt zu beginnen, wenn man der Vernunft nach richten will. Denn bei den stolzen Heiden ist das ein lächerliches und närrisches Ding gewesen, dass je auf Erden gewesen ist, dass Gott die ewige Weisheit, soll dem Menschen so ein lächerliches Gebot auflegen (da wir nicht gern von Reden), besonders aber den alten Leuten. Denn Abraham ist bereits 99 Jahre alt, da er dies Gebot empfing.

Aber so soll es gehen, wie wir im nächsten Evangelium auch hören. Alles was Gott vorgibt, dass soll niemand gefallen, jedermann soll darüber lachen und für die größte Narrheit halten. Wiederum, was er nicht vorgibt, und wir für uns selbst tun, ohne seinen Befehl, dass sollte ihm gefallen; so wollten wir es gern haben. Aber Gott will es nicht tun. Da geht es denn, dass die Vernunft sich stößt und ärgert, wie Paulus sagt, 1. Korinther 1,21.: «weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben.»

Was ist närrischer, wenn die Vernunft urteilen soll, dass sich auch weniger mit ihr reimt, denn das im Abendmahl unter dem Brot der Leib Christi, un-

ter dem Wein das Blut Christi soll zur Vergebung der Sünden gegessen und getrunken werden? Was soll ein Schluck Wein, ein Bissen Brot helfen? So denkt die Vernunft; kann es auch nicht anders denken. Aber Gott will es darum nicht ändern. Will es die Vernunft nicht glauben noch annehmen, so mag sie es lassen.

Also ist es mit der heiligen Taufe auch. Das ein Kind, so nach dem Befehl Christi in das Wasser getaucht, oder damit begossen wird, soll von Sünden abgewaschen, aus des Teufelsreich in Gottes Reich gerückt werden; wie reimt sich das? Wie kannst du es glauben, wenn du das Wort nach hinten setzen willst, und die Sache mit der Vernunft messen und begreifen? Dann wäre es wohl zu glauben, wenn die Sünde ein schwarzer oder roter Flecken wäre; aber weil die Sünde im Herzen, im Mark und in den Beinen steckt, scheint es, dass Wasser werde langsam hineinkommen und sie abwaschen. Also hätte auch Abraham denken können, da er den Befehl von der Beschneidung bekam: Lieber, was soll mir das zur Seligkeit helfen, dass ich alter Mann mich beschneiden lassen soll? Was sollte es einem Kind helfen? Oder was ist's besser nach der Beschneidung denn zuvor? Hätte Gott den Leib anders haben wollen, er würde ihn wohl so gemacht haben, dass man nichts davon hätte schneiden dürfen. Vernunft hätte so gesagt; kann auch nichts anderes sagen noch denken, wenn sie am klügsten sein will.

Aber wenn man an die Frage kommt: Warum Gott dies oder anderes befohlen habe, so hat der Teufel schon gewonnen; wie man sieht an der Eva im Paradies. Die hatte den Befehl, sie sollte von dem verbotenen Baum nicht essen. Da sie aber solchen Befehl aus den Augen ließ, und hörte dem Teufel zu, warum doch Gott solches sollte verboten haben; da ging sie dahin, fiel in den gräulichen Ungehorsam, an dem wir noch alle tragen müssen.

Darum sollen wir aus solchem Befehl von der Beschneidung fleißig lernen, uns danach richten: Wenn Gott etwas heißt, sagt oder tut, so sollst du dein Maul halten und auf deine Knie fallen, weiter nichts fragen noch sagen, sondern tun, was er dir heißt, hören, was er dir sagt, und dir gefallen lassen, was er tut. Denn Gott will von uns nicht gemeistert sein, die wir von Natur Kinder des Zorns, Sünder und Lügner sind. Darum ist und sein Rat, Wort und Werk viel zu hoch, dass wir es verstehen könnten. Dazu sind wir noch so blinde, vermessene Narren, die denken, dass sie es nicht allein verstehen, sondern auch wohl noch besser machen könnten. Darum sagt Jeremia wohl: «Des Menschen Herz ist so heillos und tückisch, dass es niemand ausgrün-

den kann.» Weil wir nun solcher Unart von Natur sind, so sollten wir unsere Weisheit bei Seite legen, und in Gottes Sachen und Geboten also denken: Sieht es mich närrisch an, so ist es in Wahrheit keine andere Ursache, denn dass ich ein großer Narr bin, der die göttliche Weisheit nicht verstehen noch fassen kann; denn meine Torheit und Blindheit hindert mich.

Also ist nun die alte Beschneidung ein Beispiel eines feinen Glaubens, dass Abraham und seine Knechte über solchem Befehl sich nicht entsetzt, sondern demselben sofort nachgekommen sind. Haben nicht gedacht: Ei, es ist ein närrisches Ding, wenn wir Alten uns beschneiden lassen, Gott wird es nicht so meinen, es muss einen anderen Verstand haben (wie die Sakramentsschänder von der Taufe und dem Abendmahl geredet haben). Was will Gott an dem närrischen Ding haben, dass man den Leib beschneiden soll? Wofür sollte doch dasselbe gut sein? Solches aber haben sie nicht gedacht; sondern sind dem Befehl nach gekommen, und beschlossen: Weil es Gott so befohlen und so haben will, es sei so närrisch es immer will, so werde ich nicht selig, ich folge denn seinem Befehl, wie er geheißen hat. Das also die Beschneidung ein feines Beispiel ist eines festen und rechtschaffenen Glaubens, welchen Abraham und seine Knechte gehabt haben; daraus wir lernen sollen, dass wir dergleichen auch tun, uns unsere Weisheit und Vernunft vom Wort Gottes nicht verführen lassen.

Dieses sei von der alten Juden Beschneidung geredet, die nicht länger stehen soll denn als das Gesetz, das ist, bis auf Christus, der es mit dem Gesetz ein Ende gemacht hat. Wie solches fein in dem angezeigt ist, dass die Kinder am achten Tag beschnitten sein mussten. Denn die Schrift hält die Ordnung dass nach sechs Tagen der Sabbat ist, und der Tag, so auf den Sabbat folgt, ist der achte Tag, da eine neue Woche anfängt. Denn unser lieber Herr Christus hat mit der Beschneidung angefangen zu erfüllen die Predigt, die von ihm gesagt war, dass er sollte sein ein Heiland und ein Licht für die Heiden, der nicht im kleinen Winkel des Judentums sein Regiment allein führen, sondern in aller Welt durch sein Evangelium regieren, uns von allen Sünden frei machen, da ist er beschnitten worden, und mit seiner Beschneidung der vorigen ein Ende gemacht hat.

Ich habe aber am Anfang gesagt, wenn man von der Beschneidung Christi recht wollte reden, so müsse man ja so einen weiten Unterschied zwischen der Beschneidung Christi und der Juden machen, als zwischen Himmel und Erde. Denn hier sind die Personen ungleich, ob es wohl einerlei Werk ist.

Die Beschneidung, eben wie das Gesetz, war denen gegeben, die Sünder und des ewigen Todes schuldig waren. Nun aber ist Christus ohne alle Sünde und ein Herr des Gesetzes, mit dem das Gesetz nicht zu schaffen hat; denn es hat allein mit den Sündern zu schaffen. Er aber ist kein Sünder. Dass er nach dem Gesetz eben wie nun ein ander sündig Kindlein beschnitten wird, im selben vergreift sich das Gesetz an ihm, muss deswegen seine Strafe leiden und aufhören. Wenn es Christus hätte tun wollen, so hätte er das Gesetz wohl mit Gewalt können abschaffen und aufheben; denn er ist ja ein Herr des Gesetzes, mit dem das Gesetz nicht zu schaffen hat, darum, dass er ohne alle Sünde ist. Aber er hat es nicht wollen tun mit Gewalt, sondern mit Liebe und Demut. Solches geschieht nun uns zu gut, dass wir es annehmen und uns trösten sollen.

Denn für seine Person hat es unser lieber Herr Christus nicht bedurft; ebenso wenig er es für seine Person wegen bedurft hat, dass er Mensch geworden ist oder an das Kreuz sich schlagen ließ. Er tut es um unseretwillen; denn wir bedürften eines solchen Mannes, der ohne Sünde wäre, und für uns das Gesetz erfüllte und also den Zorn Gottes stillte. Wegen dieser Ursache hat er sich unter das Gesetz getan, schenkt solchen Sieg, den er am Gesetz erlangt hat, uns, dass wir sein brauchen und genießen sollen, und fortan all das Recht zum Gesetz durch ihn haben, dass er zum Gesetz hat, dass es uns nicht mehr verdammen noch fangen. Denn wer sich an Christum mit rechtem Glauben hält, der soll durch ihn von solcher Verdammnis erlöst sein.

Darum merke diesen Unterschied wohl; denn da ist alles an gelegen. Abraham musste unter das Gesetz und sich beschneiden lassen; denn er ist ein Sünder, und deswegen hat das Gesetz einen Anspruch an ihn. Christus aber ist kein Sünder, er darf deswegen nicht unter das Gesetz; dennoch tut er sich unter das Gesetz, auf das alle, die sich an ihn mit Glauben halten, durch ihn vom Fluch des Gesetzes frei und ledig sein sollen.

Deswegen ist das Fest der Beschneidung Christi ein sehr tröstliches Fest, da man Grund hat Gott zu loben und zu danken, dass ob wir gleich dem Gesetz durch unsere Sünden verfallen sind, dennoch solches an unserer Seelen Seligkeit uns nicht schaden, sondern wir durch Christus von dem Fluch des Gesetzes frei und ledig sein sollen, der um unseretwillen den Fluch des Gesetzes getragen und sich dem Gesetz unterworfen hat.

Dass es aber Not gewesen sei, dass wir von dem Gesetz los und frei werden, lehrt Paulus, 1. Korinther 7,19. «Die Beschneidung ist nichts, sondern Gottes Gebote halten.» Das sind sehr stolze Worte, den Juden nicht lieb; denn es ist so viel gesagt: Keiner, der beschnitten ist, erfüllt Gottes Gebot oder hält das Gesetz. Was ist aber das anderes, denn, die beschnitten sind, sind nicht beschnitten; oder, dass ich es noch deutlicher sage: Durch die Beschneidung erfüllt niemand das Gesetz; niemand wird auch dadurch von Sünden frei. Denn obgleich die Juden sich beschneiden lassen haben, steht gleich wohl noch Gottes Gebot und Befehl da: «Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüt.» Da gib mir einen Menschen, der sich rühmen könne, dass er es getan habe oder tun könne. Das Gesetz spricht: «Du sollst dich nicht gelüsten lassen.» Gibt mir einen Menschen, der sich könne rühmen, dass er es getan hat oder tun könne. In der Summe: Nimm ein Gebot vor dich, welches du willst, so musst du bekennen, dass niemand sei, der es vollkommen gehalten habe.

Was gehört aber für ein Urteil auf solche Leute, die Gottes Gebot nicht halten, ob sie gleich beschnitten sind? Das zeigt Paulus an aus dem fünften Buch Mose, da also steht: «Verflucht sei jeder Mann, der nicht bleibt in allem, dass geschrieben steht in diesem Buch des Gesetzes, dass er es tue.» Schließt deswegen, dass alle die, so mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch. Ursache, sie können es nicht halten. Denn so man das Gesetz könnte halten, so hätte es nicht Not. Weil man es aber nicht halten kann, so folgt, dass das Gesetz uns verklagt, würgt, dem Teufel gibt, und in die Hölle stößt.

Darum muss man eine höhere und bessere Predigt haben, die uns mehr gebe, denn das Gesetz, welches mir nicht kann, denn dass es gebietet: Wir sollen Gott von ganzem Herzen lieben, unseren Nächsten, wie uns selbst, auch wenn er uns Leid tut und wir uns gern rächen wollten. Da wird aber nichts aus. Die Natur regt sich mit Zorn, Unwillen, Ungeduld, Hass, Leid, Hoffart. Darum ist niemand, der solche Predigt könne Folge tun. Und ob man schon so viel tut, als möglich ist, so können wir doch damit vor Gott nicht bestehen.

Dass ist nun die Ursache, dass ein Höherer und Größerer kommt, nämlich Christus, der Sohn Gottes; der ist ohne alle Sünde, lässt sich dennoch beschneiden wie andere Sünder, gibt sich also in aller Demut unter das Gesetz, dass er es gar aufhebe und uns davon freimache, die wir nicht konnten

solche Last tragen, mussten deswegen unter dem Fluch und Zorn Gottes bleiben. Wie denn nicht allein unserer Erfahrung, sondern auch der Heiligen Propheten Zeugnis am Tag liegt. Denn was hätte sonst den heiligen Propheten David Not getan, da er sagt dem 19. Psalm, 13: «Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler,» da ich nichts von weiß; also Psalm 143,2: «gehe nicht in das Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein lebendiger gerecht»; also, Psalm 130, 3: «so du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?»

Solche und andere mehr Sprüche zeugen genügend, dass es unmöglich ist, dass ein Mensch könne sagen, er habe dem Gesetz genug getan, und sei seiner Werke wegen dem Zorn Gottes entgangen. Weil nun das Gesetz uns dermaßen gefangen hält und lässt uns nicht vor Gott, sondern hindert viel mehr solche Zuversicht, die wir zu Gott haben sollten: so folgt, wo wir vor Gott wollen, dass wir etwas Höheres denn die Gesetzes Predigt haben müssen, nämlich die Predigt des heiligen Evangelium, in welcher unser lieber Herr Christus den Juden und uns verkündigen lässt, dass wir unserer Sünden wegen verdammt sind. Und hilft die Juden nichts, dass sie beschnitten sind; denn solche Beschneidung macht nicht von Sündern frei; wie die Propheten sagen, ob sie gleich am Leib beschnitten sind, dass doch das Herz unbeschnitten und unrein sei. Das aber entledigt uns, dass das Evangelium weiter predigt, wie unser lieber Herr Christus, welcher dem Gesetz nicht schuldig, sondern ohne Sünde war, dennoch sich unter das Gesetz gegeben und sich beschneiden lassen habe, auf das er eine Ursache zum Gesetz gewinne, und zu ihm sagen kann: Hörst du, Gesetz, du machst mich zum Knecht, so ich doch dein Herr bin; darum musst du mir wieder dienen, mein Knecht und Gefangener wieder sein.

Das Recht nun, dass unser lieber Herr Christus zum Gesetz hat seiner Person wegen, dass schenkt er mir und dir; und nimmt dem Gesetz sein Recht, dass es wider uns, als die armen Sünder, hat; spricht uns davon frei und los. Doch nicht darum, dass wir nichts tun, und leben sollen, wie wir wollen; sondern also, dass wo wir nicht getan haben, was wir sollen, solches uns vergeben und nicht zugerechnet und an unserer Seligkeit nicht schaden soll.

Deswegen dürfen die, so an Christus glauben, nichts von der Beschneidung. Denn sie sind nicht allein von solchen und anderen Beschwerden des Gesetzes befreit, sondern haben Vergebung aller Sünden und Verheißung des ewigen Lebens durch Christum. Darum können sie rühmen und sagen: Das

Gesetz hilft mir nicht, die Beschneidung auch nicht; das aber hilft, dass ich glaube, dass Christus beschnitten ist; denn solches ist um meinetwillen geschehen, dass ich einen Bürgen habe, der für mich die Schuld trägt, welcher Schuld mich das Gesetz, meiner Sünden wegen, überweisen kann. Darum will ich seiner Unschuld mich trösten und sprechen: Das Gesetz ist eine Zeitlang gleich wie ein Herr im Himmel gewesen; denn es hat uns Menschen vor Gott verklagt; das haben wir müssen also leiden. Uns geschah auch nicht Unrecht, weil wir die Sünden nicht leugnen konnten. Aber jetzt ist es umgekehrt, weil wir durch die Beschneidung von Christi von der Beschneidung und dem Fluch des Gesetzes erlöst sind.

Mit meiner Beschneidung, mit meiner Liebe zu Gott und zu den Menschen, mit meinem Gehorsam ist es nicht ausgerichtet, da will ich nicht drauf hoffen, noch mich darauf verlassen. Alle meine Zuversicht aber, Trost und Trotz soll das sein, dass Christus gehorsam, unschuldig und heilig ist. Solche Zuversicht und Hoffnung wird mir nicht fehlen; denn es ist ein gewisser Trost und fester Schirm. Ehe ich den hatte, meinte ich, ich müsste dran und das Gesetz erfüllen, oder verdammt sein. Nun aber weiß ich, dass es eine unmöglich Ding ist, mir und allen Menschen, die wir solche Last nicht können tragen. Christus aber hat sie von uns auf sich genommen, sich unter das Gesetz geworfen und daselbst mit der Beschneidung angefangen, auf das er es erfüllt und nichts zurück ließe, dass Gott uns armen Sündern zum Gehorsam aufgelegt hat; solches ist mein Herz und Trost.

Ich soll wohl meinen alten Adam zähmen und dahin halten, dass er tue, was er soll, denn sonst wäre ich ein ungehorsames Kind. Aber es läuft über die Maßen viel Ungehorsam bei mir. Wir tun viel, dass wir lassen sollten; lassen viel, dass wir tun sollten; häufig fallen wir auch noch in grobe, schreckliche Sünde. Hier es kein anderer Trost, denn dass wir fliehen unter diesen Schirm, der da heißt: «Christus hat sich unter das Gesetz getan»; und sollen uns trösten, was unserem Gehorsam mangelt, dass es Christus erfüllt habe. Denn mit uns wird es nie dahin kommen, dass wir alles tun, was wir sollen, wie Paulus sagt: «Ich habe Lust an dem Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, dass da widerstrebt dem Gesetz in meinem Gemüt, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.» Das ist so viel gesagt: Ich muss tun, was das Fleisch will; aber nach dem Glauben tue ich es nicht, sondern es ist mir leid, bin nicht so gern gefangen.

Also wird nun die christliche Gerechtigkeit ganz, dass ich mich erkenne für einen armen Sünder, der ich dem Gesetz nie genug tun kann. Aber darum verzweifle ich nicht. Denn hier sehe ich, dass mein Herr Christus sich meiner angenommen, und für mich unter das Gesetz gegeben und dem Gesetz genug getan hat. Darum folgt weiter, dass ein solches Herz sagen muss: Ei, hat das mein Gott um meinetwillen getan? Sollte ich denn nicht auch solchen gnädigen Gott lieb haben? Sollte ich mich seines Willens nicht von Herzen fleißigen und wiederum auch tun, was ihm lieb ist? Also wird man lustig und freundlich gegen Gott, und folgt die rechte Erfüllung des Gesetzes, die nicht gezwungen, sondern willig ist. Ob nun gleich solche Erfüllung, des Fleisches wegen, noch nicht ganz und unvollkommen ist, so lässt es sich Gott doch gefallen, um des Glaubens willen an Christus. Denn was noch unrein und unvollkommen daran ist, dass gehört unter den Deckel und unter den Schirm der Vergebung der Sünden.

Also ihr Lieben, habt jetzt von zweierlei Beschneidung gehört. Die erste hat Gott geboten, und bis auf Christus haben die Juden sich unter solche Beschneidung, eben wie unter das Gesetz, mit dem Gehorsam müssen geben. Aber damit sind sie noch nicht selig geworden. Denn niemand hat jemals dem Gesetz können genug tun. Darum, obwohl die Beschneidung da gewesen ist, so hat doch nichts desto weniger das Gesetz alle Juden verklagt und vor Gott verdammt. Dadurch aber wird man selig und heilig, dass man Christus hat, der sich unter das Gesetz gegeben und den Fluch von uns genommen hat. Die Juden nun, so solches geglaubt und ihre Seligkeit auf den verheißenen Samen gestellt haben, denen ist die äußerliche Beschneidung ein Siegel gewesen, dass sie vor Gott gerecht sind, nicht der Beschneidung, sondern des Glaubens wegen an Christus.

Darum ist das Fest von der Beschneidung Christi ein tröstliches Fest, an welchen wir lernen, wenn wir vor Gott kommen sollen, dass wir sagen: Herr, du hast den Juden die Beschneidung geboten; den Juden und uns allen hast du geboten, wir sollen dich von ganzem Herzen lieb haben, unseren Nächsten wie uns selbst: aber, lieber Herr, ich habe es leider nicht getan, und kann es auch nicht tun, dass ich darum nach meinem Verdienst, verloren und ewig verdammt sein müsste. Aber das ist mein Trost und Schirm, dahinter fliehe ich mich: Dein lieber Sohn Christus Jesus, mein Herr, hat sich unter das Gesetz gegeben, und sich beschneiden lassen, ein anderer Sünder, und also deinen Willen vollkommen getan; denn sonst hätte er sich

nicht, wie ein anderes Kind, am achten Tage beschneiden lassen. Solches ist um meinet- und aller Sünder willen geschehen, und uns geschenkt und zu eigen gegeben. Denn seiner Person wegen hätte er es nicht bedurft. Darum nehme ich mich dieses an, und bitte dich, lieber himmlischer Vater, wollest mir um seinetwillen gnädig sein, und mich seiner Frömmigkeit und Heiligkeit genießen lassen. Das also jedermann lerne auf die Heiligkeit und Unschuld unseres lieben Herrn Christus vertrauen; so fahren wir gewiss, und wird weder Sünde noch Tod gegen uns siegen. Dass verleihe uns unser lieber Herr Christus, Amen.

Müller, Heinrich - Prognostikon aus der Kindschaft Gottes in Christo.

Epistel am Neujahrstage.

Text: Galater 3, 23-29.

Geliebte in Christo Jesu! Was künftig ist und geschehen soll, weiß Gott allein; auch kann von Niemand, als von Gott und durch Gott zuvor verkündigt werden. Wie denn die göttliche Majestät deswegen aller Hoheit Trotz bietet, beim Jesajä im 44.: Wer ist mir gleich, der da rufe und etwas verkündige? Lasst sie ihnen die Zeichen und was kommen soll, verkündigen. Denn weil Gott nicht allein zuvor sieht, was einer in künftiger Zeit gedenken oder vornehmen wird, sondern auch Alles in seinen Händen hat, zu hindern, zu ändern oder fortzuhelfen, so kann auch Niemand ohne Gott wissen oder sagen, was künftig uns widerfahren soll.

Also wenn wir jetzt stehen in der Tür eines neuen Jahrs, haben wir vor uns manchen Tag und manche Stunde, deren eine jegliche ihre eigene Plage und Erquickung haben wird, davon doch Niemand weiß, was es sein wird, das darin uns begegnen werde, allein vor Gott ist es offenbar. Fragen wir denn, wie wird dein Amt und Beruf fortgehen? muss man sagen: Das weiß Gott. Fragen wir? Was für ein Zufall wird dich treffen, was für ein Glück oder Unglück wird dir begegnen? muss man sagen: Das weiß Gott. Fragt man auch: Wirst du auch dies Jahr erleben oder sterben? muss man auch sagen: Das weiß Gott.

Eins ist gleichwohl, das offenbart, was künftig ist, und das ist die Zeit, wie man sagt: Die Zeit eröffnet Alles. Also was im Anfang des gewichenen Jahres verborgen gewesen, ist durch die Zeit eröffnet, da wir jetzt wissen, wie es uns hat sollen im verwichenen Jahre ergehen, und was uns oder auch den Unsrigen darin hat widerfahren sollen. Darum wir denn vor der Zeit uns der Sorge und des unzeitigen Nachforschens ent schlagen sollen und uns nicht viel darum bekümmern, was uns begegnen werde; nach der Erinnerung Christi: Euch gebühret nicht zu wissen Zeit oder Stunde; oder was zu jeder Zeit und Stunde geschehen solle. Es wird ja eine jegliche Stunde das Ihrige offenbaren, darum wir es daran sollen lassen genug sein, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Will man ja etwas vom künftigen Zufall wissen, ist der beste Rat, dass man durch Erkenntnis des brüderlichen Herzens Christi schaue in das Herz des himmlischen Vaters; daraus denn leichtlich zu schließen, was uns künftig widerfahren soll.

Es ist Alles schon abgemessen und abgewogen, und in ein Buch geschrieben; dasselbige Buch ist dem heiligen Johannes in der himmlischen Offenbarung vorgetragen, aber beschlossen und mit sieben Siegeln verwahrt; und ward Niemand würdig erfunden, das Buch aufzutun und zu lesen, noch dar- ein zu sehen, ohne allein das Lamm, das erwürgt ist, der Löwe vom Geschlechte Juda, welcher überwunden hat, und würdig ist aufzutun das Buch, und zu brechen seine sieben Siegel. Wie in ihm verborgen liegen alle Schätze der Weisheit, also ist auch vor seiner Augen offenbar, was im Rat Gottes versiegelt war, und weiß zuvor, was seiner Gemeinde und allen seinen Gliedern begegnen werde.

Durch diesen ist uns vergönnt zu schauen in die Tiefe der Gottheit, zu erkennen Gottes Herz, und zu sehen, was er mit uns vor hat, dass wir uns vor keinem Unfall zu fürchten haben. Solches Nachforschen ist dann nicht eine törichte Vermessenheit, sondern eine christliche Vorsichtigkeit, die uns der Vater der Weisheit selbst anwünscht: O dass sie weise wären und vernähmen doch, was ihnen künftig widerfahren werde!

Damit wir nun nicht mit Ochsen oder Schweinen unvorsichtig ein neues Jahr anfangen, gebührt uns wohl anzusetzen das köstliche Neujahrs-Geschenk, das wir haben in unserm Jesulein, welcher durch seine Menschwerdung uns aufgeschlossen hat die Tür zur Kindschaft Gottes; wie uns denn solches edle Geschenk die vorgesetzte epistolische Lektion vorhält. Durch welches Erkenntnis uns die Augen weiter können aufgetan werden, nicht allein recht zu verstehen; was vergangen ist, sondern auch bei uns abzunehmen, was künftig von der Liebe Gottes, des himmlischen Vaters, zu uns fließen werde. Gott verleihe Herz und Sinne! Amen.

Es ist vorhabende Lektion auf den Neujahrstag eines Inhalts mit der vorgehenden, mit welcher die sonntäglichen Feiertage des alten Jahres geschlossen worden. Denn allhier werden uns auch vorgestellt die unterschiedlichen Jahreszeiten der Kirche Gottes, in welchen doch allezeit alle Heiligen allein durch den Glauben an unsern Jesum sind Gottes Kinder und Erben worden, doch mit dem Unterschied, dass die Heiligen des Alten Testaments sind ver-

bunden gewesen an viele Zeremonien und Satzungen, von welchen wir zu dieser Zeit frei sind.

Die erste Zeit nennt allhier Paulus eine Zeit vor dem Glauben, die andere Zeit nennt er eine Zeit nach dem Glauben, um zu merken, dass durch den Glauben in diesem Fall verstanden. werde das Evangelium oder die Lehre von Christo, darin verkündigt wird, wie Christus nun allbereit ins Fleisch kommen, und das Werk der Erlösung vollführt hat. Auf welche Weise in eben dieser Epistel an die Galat. Kap. 1 Paulus von sich meldet, wie nach seiner Bekehrung er gepredigt habe den Glauben, welchen er weiland verstörte; versteht aber durch den Glauben die Lehre des Glaubens.

Von der ersten Zeit spricht Paulus: Ehe denn aber der Glaube kam (ehe Christus öffentlich gepredigt ward, als ein Heiland aller Welt, der schon das Werk der Erlösung vollführt hatte), wurden wir unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbart werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, dass wir durch den Glauben gerecht würden.

Wenn er spricht: Wir wurden unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbart werden; das wird erklärt durch die Worte, die unmittelbar folgen: Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, dass wir durch den Glauben gerecht würden. Wie nun das Amt eines Schul- und Zuchtmeisters in zweierlei besteht, erstlich, dass er seine Schüler fleißig unterweise und lehre; zum andern, dass er sie im Zwang und in der Zucht halte: also hat auch beides das Gesetz verrichtet bei den Gläubigen des Alten Testaments.

Erstlich hat es dieselben unterwiesen in der Hoffnung Christi, welche dermaleinst sollte offenbart werden, und die Erlösung vollführen; und solches hat das Gesetz getan, einmal mit seinem Fluch und Drohen, damit es dringt auf Alle, die nicht von allen Kräften, mit ganzem Herzen in allen Dingen, ohne Empfinden der geringsten widerwärtigen und unheiligen Begierden, dem Gesetz Gottes vollkommenen Gehorsam leisten; welches, weil es den Menschen unmöglich ist, zeigt das Gesetz mit seinem Fluchen, dass anderswo Heil und Seligkeit zu suchen seien. Hernach absonderlich bildet es Christum ab in Opfern und vielfältigen Vorbildern und Reinigungen. Da denn fast keine einzige Satzung und Zeremonie im Gottesdienst gewesen, die nicht etwas Besonderes vom Reich Christi andeutet und vorgebildet.

Zum andern hat das Gesetz die Heiligen auch im Zwang gehalten, und an die von Gott angeordneten Satzungen verbunden, bei Verlust der Seligkeit und der Bürgerschaft Israels, also, dass ein Verbrecher sollte aus dem Volk Gottes ausgerottet werden. Da ward Niemand zugelassen, Gottesdienst oder Vorbilder von Christo zu erdenken, wie er wollte, sondern sie mussten sich schlecht an Gottes vorgeschrittene Weise verbinden lassen. Denn dieweil es Mittel sein sollten, dadurch Christus den Vätern verheißen, mit seinen Wohltaten angekündigt, vorgetragen, und zugeeignet würde, musste hier eigene Weisheit innehalten, nichts erfinden, nichts zusetzen oder verändern. Das war nun fast eine schwere und kostbare Art Gott zu dienen, und erforderte viel Mühe und Unkosten. Doch waren die Gläubigen im Volk Israel daran verbunden.

Also sind sie unter dem Gesetz, als unter einem Zuchtmeister, gezwungen und gebunden und doch also verwahrt worden, dass sie auf Christum sehen sollten, der ihnen versprochen war, und zu seiner Zeit kommen und vollziehen sollte, was ihnen im Gesetz vorgebildet; damit sie durch den Glauben an Christum selig würden, eben wie auch wir.

Solches Werk treibt das Gesetz noch in gewissem Maße bei den unwiedergeborenen Menschen. Da heißt es auch: Ehe der Glaube kommt, werden wir unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen auf den Glauben. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister auf Christum, dass wir durch den Glauben gerecht werden. Ein Mensch, der nicht wandelt in der Wiedergeburt, ist gleichsam ein unbändiger Bube, der unter einem scharfen Zuchtmeister muss bezwungen werden; da treibt und bezwingt das Gesetz den mutwilligen Sinn, damit der Mensch Gottes und aller Ehrbarkeit nicht gar vergesse und ganz sicher werde. Hernach, wenn das Gewissen aufwacht, zerbricht das Gesetz dem Menschen das Herz, und hält ihn gefangen unter dem Fluch; aber eben damit, dass es den Menschen also ängstet, treibt es auf einen Versöhner, damit wir durch den Glauben an Christum gerecht und lebendig werden.

Das lassen wir aber fahren, und kommen auf die andere Zeit, davon Paulus sagt: Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid Alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christum Jesum. Die Meinung ist: Nachdem Christum durchs Evangelium öffentlich gepredigt worden, als ein geoffenbarter Heiland der Welt, der nun die Erlösung vollführt hatte; da endigt sich die Zuchtmeisterschaft des Ge-

setzes, also, dass wir an die Satzungen nicht gezwungen und gebunden werden. Denn dieweil Christus, unser Erlöser, nun all dasselbe vollbracht, was in Vorbildern unter dem Gesetz angedeutet und gleichsam zuvor gepredigt ward, ist nicht mehr vonnöten, der Unvollkommenheit anzuhängen, dieweil uns nun ein viel klarer Licht aufgegangen. Daher werden wir Gottes Kinder und Erben, ohne alle andere Verpflichtung an die Satzungen des Gesetzes; allein darum, dass wir Christum im Glauben kennen und annehmen.

Es kann aber auch dies verblümter Weise verstanden werden, also: Wenn ein Mensch nicht lebt in der neuen Geburt, so ist er unter dem Zwang und Fluch des Gesetzes, das treibt ihn; wenn er aber in Bußfertigkeit durch den Glauben sich zu Christo kehrt, hört auf das Fluchen und Zwingen des Gesetzes; denn weil er durch den Glauben Gottes Kind ist, so sendet Gott den Geist seines Sohnes in sein Herz, dass er im willigen Geist mit kindlicher Furcht Gott diene. Davon aber ist nun nicht mehr zu reden.

Wir kehren uns vielmehr auf das, darin vornehmlich unser Zweck steckt, nämlich wie Paulus beweist, dass wir durch den Glauben an Christum Jesum (ohne einiges Zutun unserer Stärke oder eigener Würde) die Seligkeit ererben. **Ihr seid Alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben.**

In erzählten Worten zeigt Paulus einen kurzen, doch vollkommen und untrüglichen Weg zur Seligkeit, in solcher Ordnung, Erstlich, die getauft sind, die haben Jesum Christum durch die Taufe angezogen. Hernach, die Christum durch den Glauben angezogen haben, die sind durch den Glauben Gottes Kinder. Letztlich, die durch den Glauben Gottes Kinder worden sind, sind auch durch den Glauben Gottes Erben und Abrahams Samen.

Hier geht die heilige Taufe vorher, denn die getauft sind haben Jesum Christum angezogen. So ist nun die Taufe nicht ein bloß schlecht Wasser, sondern sie ist ein heilig und kräftig Bad, darin wir mit Christo durch den Glauben vereinigt und teilhaftig werden aller seiner Wohltat und seines Verdienstes. Denn das heißt Christum anziehen.

Hernach, die Christum also angezogen haben, sind dadurch Gottes Kinder. Weil ich in Christo, Christus in mir, so findet mich Gott in Christo, und liebt mich in Christo, und liebt mich als sein Kind. Spreche ich dann: Ach Herr, ich bin ein Sünder; so antwortet er: Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben. Gleich wie in der Welt ein Kind seines Vaters Kind ist, dadurch, dass es von ihm gezeugt, also werden auch wir Gottes Kinder durch eine Geburt, nämlich durch die neue Geburt, wenn wir wiedergeboren werden durch Wasser und den heiligen Geist, und Christum im Glauben anziehen.

Endlich wenn wir Gottes Kinder sind, so sind wir auch Erben Gottes; denn ein Kind ist ja seines Vaters Erbe. Ist nun Gott unser Vater, so haben wir einen himmlischen, unendlichen, guten Vater, so muss auch das Erbe himmlisch und ein unendliches Gut sein. Dafür sei Gott gelobet, und Christus Jesus, der es erworben hat.

Aus diesem schließt auch Paulus, dass wir durch den Glauben sind Abrahams Samen. Es ist der Segen des himmlischen Erbes allein Abraham verheißen und seinem Samen. Damit nun kein Jude komme und sage: Wir gehören Abraham nicht an, weil wir nicht von Abraham geboren, oder nach dem Bund Abrahams beschnitten sind, und haben also keinen Teil an der Verheißung des himmlischen Erbes; so sagen wir mit Paulo: Wir sind dennoch Abrahams Samen, dadurch dass wir an Christum glauben. Denn so wir durch den Glauben mit Christo vereinigt, Gottes Kinder und Erben worden sind; so ist daraus leichtlich abzumessen, dass wir Abrahams Samen sind. Daher auch in der Lehre Pauli für Abrahams Samen ausdrücklich gerechnet werden, nicht die nach dem Fleisch von Abraham gezeugt sind, sondern die des Glaubens Abrahams sind.

Damit wir ja der Sachen gewiss seien, es gelte hier weder fleischliche Geburt oder Beschneidung, oder sonst etwas, spricht Paulus: Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu. Tröstlich ist dies für die Heiden, tröstlich ist es für die Geringen. In der Welt muss Ordnung gehalten werden, der Bauer muss kein König sein, und der König darf kein Bauer sein; der Mann muss regieren, das Weib muss gehorsam sein; also auch Herr und Knecht. Aber in Christo ist all dieser Unterschied zunichte gemacht, da ist der Knecht so hoch als der Herr, und gilt das Weib so viel als der Mann, und hat der Bauer so viel als der König; so wir glauben, sind wir

Alle eins in Christo Jesu, da hilft uns nichts, denn der Glaube, und hindert uns nichts, denn der Unglaube. Merkt es doch, ihr Dürftigen, ihr Knechte, ihr Mägde. Paulus, als ein Diener Gottes, sagt von euch und euren Herren, und von allen Fürsten und Königen, die an Christum glauben: Ihr seid allzumal einer in Christo Jesu. Leidet hier um Gottes Ordnung willen, und lasst euch ja daran begnügen, dass ihr in Christo so viel Reichtum, Ehre und Seligkeit habt, als eure Herren. Und sollte euer Herr ein Ungläubiger sein, so ist er vor euch gar unselig, denn er hat keinen Anteil am Erbe Gottes. Merkt es auch, ihr Gewaltigen; seid ihr gewaltig und reich und Herren, so gilt das nicht mehr noch weiter, denn in dieser Welt; sondern gedenkt daran, dass Paulus von euch und euren Knechten und Mägden sagt: Ihr seid allzumal einer in Christo Jesu. Wie denn auch Jacobus ermahnet: Ein Bruder, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe, und der reich ist, der rühme sich seiner Niedrigkeit.

Es kann aber Einer sagen: Ich bin zwar groß und selig worden in der Taufe, da gebe ich's zu, dass ich Christum angezogen, Gottes Kind und Erbe geworden bin; ich bin aber öfter mal bundbrüchig geworden, und habe durch mutwillige Sünden das Kindrecht verloren. Wie kann ich mich denn aufrichten, dass Paulus mich hinführet auf das Recht der heiligen Taufe? Darauf fasse diese Antwort. Genug ist, dass Paulus bezeugt habe, dass der Glaube so kräftig ist, dass er ohne alles Zutun einziger Würde uns zu Erben der Seligkeit mache, indem er uns mit Christo vereinigt, und durch Christum zu Gottes Kindern macht. Wie nun der Glaube solches tut in der heiligen Taufe, so tut er's auch hernach in der rechtschaffenen Bußfertigkeit, wenn wir von Sünden wiederkehren; da vereinigt er uns wieder mit Christo, bringt uns dadurch wieder zur Kindschaft Gottes, und zum Recht, das wir in Christo haben, an der ewigen Seligkeit. Denn Christus Jesus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung. Nicht dass wir nur einmal durch ihn Vergebung der Sünden hätten, und zum Recht der Seligkeit kämen, und hernach uns nicht mehr nütz würde. Nein, nicht also; sondern Christus ist ein ewiger Hoherpriester, und hat eine ewige Erlösung erfunden, auf dass durch seinen Tod, so geschehen ist zur Erlösung von der Übertretung, wir, die wir berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen. Nicht dass er sich öfter mal opfere, sonst hätte er oft müssen leiden von Anfang der Welt her. Nun aber am Ende der Welt ist er einmal erschienen, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben, und mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. So ist auch

kein anderer Weg gen Himmel als Christus Jesus; wer gen Himmel kommen will, muss durch Christum dahin kommen, und durch nichts anders.

Es ist kein anderes Heil, und kein anderer Name den Menschen gegeben, dadurch er könnte selig werden, als der Name Jesus. Darum, obschon wir durch Sünde vielfältig und oft uns der Kindschaft verlustig machen, so haben wir doch wieder einen Zutritt zu derselben, durch eben denselben Weg, dadurch wir anfänglich dazu gekommen, nämlich durch den Glauben an Christum Jesum. Nicht dass es not sei, von Neuem getauft zu werden, dessen haben wir keinen Befehl. Sondern die einmal getauft sind, haben diese Verheißung von Gott: so oft sie durch den Glauben an Christum mit bußfertigen Herzen sich zu ihm kehren, so oft sollen sie Gnade und ewiges Leben haben; denn wer glaubt und getauft wird, der soll selig werden. So ist nun die Meinung des Heiligen Geistes an diesem Ort: dass, nachdem der Sohn Gottes ins Fleisch kommen und die Erlösung vollführt, die Gläubigen keines Zuchtmeisters mehr bedürfen, wie zur Zeit der Altväter, die unter dem Gesetz verbunden waren; sondern dass sie frei sind, freie Kinder und Erben Gottes, durch den Glauben an Christum Jesum.

Nun sagt, ihr gläubigen Herzen, ob nicht allhier in eurem Jesulein ein rechtschaffenes Neujahrs-Geschenk euch vorgetragen werde? Ihr seid eines großen Königs Kinder, ihr seid Söhne und Töchter des lebendigen Gottes; ihr habt Teil am Erbe, das im Himmel bei Gott und ewig ist. Was sollten wir Höheres wünschen? Seid ihr reich, so schadet's euch nicht, so ihr nur bleibt in Christo Jesu. Seid ihr arm und in der Welt verachtet, hindert's euch auch nicht. In Christo gilt nicht reich noch arm sein, ihr seid allzumal einer in Christo Jesu. Ach, dass ihr wüsstet, wie reich, wie hoch ihr vor Gott wäret, weil ihr Gottes Kinder und Erben seid! Habet ihr Christum angezogen, so habt ihr gleich Glück mit Christo, und kann euch Gott nicht verwerfen, er muss denn seinen Sohn verwerfen. Wie Gott der Vater nicht hat können oder mögen seinen allerliebsten Sohn verlassen, so kann er auch uns nicht verlassen, obschon wir im Elend stecken, denn wir sind ja eins mit seinem Sohn. So lang ich an ihm bleibe, bleib ich unverloren, wollte Gott mich verlassen, müsste er seinen Sohn verlassen.

Was sollen wir doch Gott nicht zutrauen, so er unser liebevoller Vater in seinem allerliebsten Sohn Christo Jesu geworden ist? Ach, der liebevolle Gott und Vater trägt uns in seiner Liebe, als in seinem Herzen. Er gedenkt allezeit an uns, vergisst unser nicht, sorgt für uns, hört unser Gebet, zählet un-

sere Tränen, sieht unser Seufzen, er kennet unser Herz und weiß all unser Trübsal, und ist herzlich begierig, uns auszuhelfen und Gutes zu erzeugen. Ach, dass wir deiner Liebe nimmermehr vergessen! Wir sind nicht würdig, liebevoller Vater, dass wir dich lieben, oder von dir geliebt zu werden. Denn was sind wir? Elende Würmlein, ein stinkender Kot. Du aber, durch deine Liebe, machest uns würdig deiner Liebe, weil wir in Christo Jesu deine Kinder worden sind.

Wer dies gefasst, der mag nicht allein recht verstehen, was im vorigen Jahr geschehen ist, sondern kann auch die Rechnung machen, was in diesem Jahr ihm widerfahren werde.

Was uns widerfahren ist von der Hand des Herrn ist zweierlei, Glück und Unglück, Gutes und Böses. Haben wir Gutes empfangen, was ist es anders als Stricke der Liebe, dadurch die Gottseligen mehr und mehr dem lieben Gott verbunden, die Sünder aber zur Liebe Gottes gezogen werden? Verachte nicht den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit! Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet? Ach Herr, ich bin unwürdig aller Barmherzigkeit, die du mir tust. Haben wir Böses empfangen? Ach, was kann doch Böses aus dem väterlichen Herzen Gottes kommen? Was wollen wir denn sagen? Es ist ja kein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut. Da sagen wir: Haben wir Gutes getan, da lasst uns freuen; es ist all unser Unglück nur eine Läuterung, dass unser Vertrauen rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu einem Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus. Haben wir aber Böses getan, so lasst uns dem Herrn danken. Wir danken dir, Vater, dass du uns züchtigest, und strafest uns nicht nach unserm Verdienst. Das väterliche Herz Gottes vermag es, dass es uns nicht lasse frei hinlaufen mit der Welt, wenn wir sündigen.

Nun auf, liebe Seele, und siehe in das Vaterherz auf das Zukünftige, dass du weise werdest und verstehen mögest, was künftig dir begegnen werde. Wir stehen in der Tür dieses angehenden Jahrs und sehen hinein; was uns darin begegnen werde, wissen wir nicht, Gott weiß es. Die Zellen, dadurch wir gehen müssen, sind verschlossen; wir wissen nicht, was darin steckt, ob Tod oder Leben darin verborgen ist. Insgemein Alles in ein Bündlein zu fassen ist dreierlei, das künftig zu erwarten steht. Eins, das Frommen und Gottlosen gemein ist; als Glück und Unglück dieser Welt, der Tod und das Gericht. Das andere gehöre allein für die Gottlosen, und ist die Verdammnis.

Das dritte gehört allein für die Frommen und Gläubigen, und ist das ewige Leben. Dieses ist es, das die göttliche Liebe von uns will bedacht haben, wenn sie ruft: O, dass sie weise wären, und bedächten doch, was ihnen widerfahren würde!

So hört nun, ihr Gottesverächter, euer Prognostikon. Wie kann es euch wohlgehen, weil ihr den Brunn alles Guten von euch gestoßen? Ihr wünscht euch untereinander ein fröhliches neues Jahr. Habt ihr nie gehört, was geschrieben steht im 112. Psalm? Was die Gottlosen gern wollten, das ist verloren. Wenn ihr steht und wünscht euch untereinander mit prächtigen, hervorgesuchten Worten ein glücklich neues Jahr, so sieht es Gott im Himmel, und hört es, und denkt: O Toren! Mich, den Brunn des Guten, verlasst ihr und denkt noch fröhliche Jahre zu erlangen. Gesetzt, ihr werdet alt in guten Tagen, so wird euch doch das Unglück plötzlich überfallen. Denn, so die Guttaten Gottes, die euch sollten zur Buße ziehen, euch nur verhärten, dass ihr fortfahrt, euch mutwillig abzukehren von Gott, dem Brunn alles Guten, so wird euer Gutes nur ein Fluch. Gehet ihr schon frei hin in der Welt, sicher vor allem Bösen, so bleibt euch doch das schreckliche Ende; schrecklich ist euch der Tod, schrecklich das Gericht, zum allerschrecklichsten die höllische Verdammnis. Ihr seid zwar Gottes Kinder geworden durch den Glauben; alldieweil ihr Christum habt angezogen in der Taufe, gleich wie wir: aber wehe euch, dass ihr solche Würde geringschätzig geachtet habt.

Ich wende mich aber auch zu euch, ihr gottergebenen Herzen. Billig trauern wir, wenn wir sehen, dass die dicken Wolken der Trübsal und gemeiner Landstrafen uns über dem Haupt schweben, nicht um unserthalben, denn wir sind verschlossen in der väterlichen Liebe Gottes; sondern darum, die weil Land und Leute jämmerlich verdorben, gut Regiment zerstört, Zucht, Ehrbarkeit und Gottesfurcht verachtet werden.

Doch so fasset etwas aus dem väterlichen Herzen Gottes, das gewiss ist. 1. ist euch kund, dass Gott seine Gemeinde nicht gleich will verwerfen, er läutert aber dieselbe durch gemeine Landplagen, damit er nur etwas Gutes für sich behalten möge, nach dem Wort des Herrn beim Jesaias im 48: Um meines Namens willen bin ich geduldig, und um meines Ruhmes willen will ich mich dir zu gut enthalten, dass du nicht ausgerottet werdest. Siehe, ich will dich läutern, doch aber nicht wie Silber (darunter nichts Unreines bleibt, dieses will Gott sparen bis zum andern Gericht), sondern ich will dich auswählt machen im Ofen des Elendes. Er will sich begnügen lassen, so Etli-

che bekehret werden, läutern will er sie aber, dass er etwas Lauteres unter seinem Haufen habe.

2. So sich ja Jemand will zu Gott kehren, und Gott seine Schmach mit Strafen rächen muss: so wird doch müssen ein Häuflein der Gottesfürchtigen bleiben, die Gott wird wissen zu versorgen und zu erhalten; wenn schon die Berge einfielen, soll doch die Stadt Gottes fein lustig bleiben. Sollte denn ja Gott unser Land verderben, was sollen wir tun? Musste doch Lot leiden, dass Sodoma verbrannt, Noah, dass die erste Welt durch die Sündflut verdorben wurde. Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts, zu peinigen; 2. Petr. 2.

Was nun deine Person betrifft, du gläubiges Kind Gottes, weißt du zwar nicht, was dir begegnen wird; Eines aber ist gewiss: Herr, Herr, du wirst kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Es mangelt aber daran, dass wir oft blind sind, und achten für Schande, das in der Wahrheit uns gut ist; und hingegen für gut achten, das in der Wahrheit uns schädlich ist. Gib Gott deinem Vater die Ehre, und glaube ihm, dass er zum besten weiß, was dir an Leib und Seele das Nützlichste und Heilsamste ist, und dass er solches, kraft seiner väterlichen Liebe, dir nicht entziehe. Sollte uns auch der bittere Tod und alles Unglück überfallen, müsste es uns doch zum Besten dienen. Denn wir sind eingeschlossen in der Liebe und in dem Herzen Gottes unsers himmlischen Vaters, der uns liebt in Christo Jesu, als seine Kinder und sorgt für uns, als für seine Kinder, das sollen wir ihm zutrauen. Es wird uns nicht eher ein Unglück verderben, man nehme uns denn diesen Vater, der für uns sorgt.

Darum, so ich euch, liebe Christen, zum neuen Jahr etwas wünschen soll, so wünsche ich euch das väterliche Herz Gottes in Christo Jesu, dass ihr solches fruchtbar erkennt und selig besitzt. So es euch wohl geht, so sei das väterliche Herz Gottes eure Ergötzlichkeit. So es euch unglücklich geht, so sei es eure Stärke. dass die väterliche Liebe unsers Gottes nimmermehr aus unserm Herzen verloren werde! Dass wir darin gehen und liegen, schlafen und wachen, leben und sterben und ewig selig werden!

Seid aber auch gewarnt, dass Keiner diese Gabe mit Füßen trete. Gedenke, so oft du eine Sünde begehst, wie dir das väterliche Herz nachrufe: Habe ich dir darum meinen Sohn geschenkt, dass du ihn verwirfst? Habe ich dich

darum zu meinem Kinde gemacht, dass du mich sollst geringschätzig achten und verschmähen? Habe ich dir darum mein väterliches Herz geöffnet, dass du darein solltest speien? Hüte dich, dass das väterliche Herz durch dich nicht verbittert werde. Es ist nachdenklich, was geschrieben steht im Prediger Salomo im 7. Kap.: Gott schaffet die Tage des Unglücks neben dem Tag der Wohlfahrt, dass der Mensch nicht erfinden möge, was geschrieben werde. Warum das? Nämlich darum, dass der Mensch bleibe in stetiger Furcht Gottes. Derwegen ist kein besser Rat, des Neujahr-Geschenks, das wir in unserm Jesulein haben, nämlich der Kindschaft Gottes, nützlich und selig zu gebrauchen, denn dass wir in kindlicher Furcht vor Gott wandeln, und auf seine väterliche Liebe und Fürsorge uns gänzlich verlassen; und lass dann kommen, was nicht will ausbleiben unser Gott und Vater hat Gefallen, nicht an Stärke, die auch bei den Rossen ist, noch an Gewalt, sondern an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte warten.

So springen wir mit gutem Mut ins neue Jahr. Wissen wir nicht, was uns begegnen werde, so wissen wir doch, dass wir in dem liebevollen Herzen Gottes unsers Vaters eingeschlossen sind. Dem übergeben wir uns; was uns widerfährt, wollen wir aufnehmen als von der Hand unsers lieben Vaters im Himmel. Der Herr segne unsern Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Nitzsch, Carl Immanuel - Die Forderung des Evangeliums, alle Sorgen auf den Herrn zu werfen.

Neujahrspredigt über 1. Petri 5, 7.

Der du uns bis hierher geholfen hast, hilf auch, o Herr, dass wir dir die Ehre geben! Lass es uns unvergessen sein, wir sind noch beides, deine Bürger und Pilger wie alle unsere Väter. Und da du uns wieder in ein Jahr deiner gnädigen Regierung eingeführt hast, hilf, dass wir als treue Knechte auf deine Hände sehen und deines Werkes uns getrösten. Verjüinge uns den Glauben, entlade uns der Sorgen, lass uns dein Angesicht leuchten und allewege erkennen, dass du Gott bist. Amen.

Obgleich, andächtige Brüder, sich auch heute unser irdischer Zustand nur um einen Tag verändert hat, so treten wir doch, gleich als ob wir alle unsern gemeinsamen Geburtstag feierten, im Geiste und Gedanken einen ganzen Jahresumfang, ja die Zeit selbst oder unsere Zukunft wieder an. Die Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, ist rege; wir blicken mit größerer Anspannung um uns und vor uns hin, Sorge und Wunsch machen ihre Ansprüche geltend, Furcht oder Hoffnung nehmen oder geben der zweideutigen Freude etwas, die Zeit wieder gewonnen zu haben. So nun fangen wir das Jahr alle auf natürliche Weise an; und dabei verhalten wir uns leidend. Erst ein wahrer, tätiger, geistlicher Anfang wäre es, wenn wir den Lauf unserer Vorempfindungen zum Stillstand brächten, wenn wir das Wort Gottes auch jetzt über uns gebieten ließen, und durch die Gewissheit, die wir haben, im Glauben und Wandel der Ungewissheit zuvorkämen.

Dass wir nach christlicher Zeitrechnung zählen, dass wir es ein Jahr Christi, ein Jahr des Heils oder der regierenden Gnade unseres Gottes nennen, das Jahr, das wir antreten, hat nicht nur seinen guten und gültigen Grund, es hat auch eine Bedeutung für den Glauben, es hat eine Kraft irrende Seelen zu recht zu bringen. Tritt an die Spitze der Jahrestage, die sich aufs Neue eröffnen, der Namenstag des Herren Jesu, denn diesen feiern wir heute, so treten durch seinen Namen hervorgerufen alle die Forderungen seines Evangeliums, die in Bezug auf Zeit und Wechsel an uns ergangen sind und oft tief in Vergessenheit geraten, dringend hervor.

Eine solche und in ihr alle andere zu beherzigen, bereiten wir uns in stillem Gebete vor.

Text: 1. Petri 5, 7.

„Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch.“

Christen, mit der Ewigkeit belehnt, hatten noch mit der Zeit und Welt zu tun. Ihre älteren Brüder, ihre Väter in dem Herrn, die Apostel, gaben ihnen Anweisungen über die rechte Art dabei zu bestehen. Eine davon, die wieder die andern in sich fasste, war diese: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch.“ Sie gilt bis hierher, und wir erwägen mit einander die Forderung des Evangeliums, alle Sorgen auf den Herrn zu werfen.

Unsere erste Betrachtung wird die sein, wie es geschehe, oder wie es uns möglich werde, alle unsere Sorgen auf ihn zu werfen; die andere die, warum, oder was es sagen wolle: Er sorgt für euch.

I.

Sorgen sind die eigenen Gedanken, die wir uns über unsere und der Unsrigen Zukunft machen. Sie gehen aus dem Bedürfnisse hervor; sie gründen sich auf den Zusammenhang der Dinge mit ihren mutmaßlichen Folgen oder Ursachen; wir vergegenwärtigen uns in ihnen das Übel, oder wehren es von uns ab; sie beunruhigen unser Herz und nehmen einen Teil unserer Freude und Tätigkeit hinweg. Wie ist es nun möglich, wie lässt es sich ausführen, was der Apostel fordert, sie alle auf den Herren zu werfen, und so oft eine neue hervorkommt, sie wieder auf den Herrn zu werfen.

Es scheint, als würde dieser sie nicht an sich kommen lassen, und als müssten wir eben davon selbst überführt sein. Es ist mit dem Heere der Sorgen wie mit der Menge der menschlichen Wünsche. Der Wunsch: möchte ich doch, hätte ich doch, der Wunsch in der Geburt schon ohne Kraft und Würde, oder was mehr ist, voll strafbarer Eitelkeit, wagt sich seiner Untüchtigkeit wegen kaum über die Lippe, kaum vor ein menschlich Urteil, wie müsste er vergehen, wenn er vor Gott erscheinen sollte, da er sich gar nicht in Bitte und Flehen verwandeln lässt. So nun scheint es mit unsern Sorgen auch zu sein. Denn wer will sagend dass sie ihm nicht aus des Herzens Eitelkeit und weltlichem Gelüsten, aus dem Fleische hervorgingen? Und ist dieses der Fall, sind es die Sorgen der Sünde selbst, die dich quälen und umhertreiben, die Sorgen des Geizes und der Hoffart, oder die Sorgen der

sich verhehlenden Ungerechtigkeit, so lässt sich ihrer doch Gott auf keine Weise teilhaftig machen. Ja wir müssen bekennen, der gute Rat des Apostels lässt uns inne werden, dass eben bei manchem Menschen in seiner sorgenvollen Unruhe noch gar nicht zu raten und zu helfen sei. Solche Sorgen, wie wir sie jetzt beschrieben, soll wer sie hat, behalten, bis er die Sünde bekenne, die sie ihm gemacht, bis die Bekehrung zu Gott sie ihm von selbst vernichte. Und möchte er mit heuchelndem Gebet sie auszuschütten suchen, das Gewicht der Wahrheit würde sie zurückbannen in sein Herz, wie geschrieben steht: Trübsal und Angst über alle Seelen, die da Böses tun. Es waren aber Christen, denen Petrus riet. Sollte er ihnen nicht Sorgen aus wahren ungefälschten Bedürfnissen, nicht Sorgen der Gerechtigkeit zuge-
traut haben? Gibt es dergleichen nicht? Diese Christen sollten zwar auch unversehens schon durch das Gebot, ihre Sorgen auf den Herrn zu werfen, wenn sie es erfüllten, eben als sorgende Menschen gezüchtigt werden, sie sollten erfahren mit vieler Beschämung, wie so vieles Unnütze und Eitle von eigenen leidigen Gedanken den Ernst des Erscheinens vor dem Herren nicht vertrage. Aber blieben ihnen keine Sorgen der Unschuld und Aufrichtigkeit übrig? Veranlasst es doch die Liebe selbst, die Weisheit selbst und die Demut, dass ich Sorge trage und habe um Weib und Kind, sie zu ernähren, um das Leben, dass ich es pflege und erhalte, um den guten Namen, dass er mir zu Gebote stehe, wenn ich Zutrauen zu meinem Amte und Werke bedarf, um die Erziehung derer, die mir Gott vertraut hat, und um deren Seelen der Geist der Zeit und Welt mit dem Geiste Gottes streitet, um mein Vaterland, dass es seine Segnungen behalte, um die Kirche, die von Feinden und Freunden zu fürchten hat, um mein Herz und Leben, dass es nicht strauchle und falle. Sind dies nicht wahre Bedürfnisse? Bin ich mit ihnen nicht im Gebiete der Zeit, der Veränderung und der Gefahr? Nein, der Apostel schämte sich solcher Mitschristen nicht, die diese Sorgen hatten; er würde sich eurer schämen müssen, wenn ihr sie entweder gar nicht kanntet, oder alsbald sie in den Wind des Leichtsinns und in den Rausch der augenblicklichen Freude zergehen ließet. Behalten, sollen wir sie aber nicht; gefasst in unsre eigenen Gedanken und Ratschläge, behaftet mit unserer Blindheit und Voreiligkeit im Wünschen und Urteilen, gelegt auf unsere eigene Schulter, als Hindernisse des Dankes und Glaubens, der Tat und des Wandels ziemen sie uns nicht. Wir sollen sie auf den Herrn werfen, m. Br., und wie geschieht das? Fürs Erste freilich und aufs unmittelbarste durch Bitte und Fürbitte. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versor-

gen und den Gerechten nicht ewig in der Unruhe lassen, befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Denn das ist nicht nur der Wille Gottes, dass er angerufen werde in der Zeit der Not, sondern auch, dass ihm übergeben, ausgeschüttet und anvertraut werde, was das Herz seines Kindes bewegt. Sorget nichts, heißt es. anderwärts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Nicht, dass er nicht es schon wüsste, aber ihr sollt es ihm kund tun, ihr sollt es ihm nicht vorenthalten, ihr sollt darin euch selbst an ihn ergeben. Und wenn ihr Unrecht tut, je größer die Liebe eines Menschen und je gerechter sein Verlangen nach eurer Mitteilung ist, ihn nicht mitwissen und mittragen zu lassen: wie viel schwereres Unrecht ist es, die Sorgen Gotte nicht übergeben im Gebet? Und wenn es Torheit ist, die Erleichterung sich nicht zu gönnen, die die Mitteilung an Menschen gewährt, wie viel schwererer Selbstbetrug, was uns drückt, dem nicht hinzugeben, der es ganz allein auf sich nimmt.

Tut er es etwa nicht, weichen sie nicht von euch die Sorgen des Jahres, so kann es an zweierlei liegen, bald am Glauben mehr, bald am begleitenden Tun. Denn fürs Andere wird es dadurch möglich, die Sorgen auf den Herrn zu werfen, dass wir nicht mehr denken, grübeln, ahnen, sorgen, sondern in Gottes Namen tun, was er uns heute geboten hat, und immer nur ausschließlicher dieses tun und eben dieses leiden. Gehen nicht unsere Sorgen aufs rechtmäßigste und wahrste auf Gott über, wenn wir in Recht und Pflicht Gemeinschaft mit seiner göttlichen Sache und Angelegenheit machen? Auf rechtschaffenen Fleiß und genügsame Selbstverleugnung das Haus einrichten, das heißt dem Herrn die Sache des Hauses befehlen; mit Gottesfurcht in der Liebe den Kindern vorangehen, sie in der Zucht und Vermahnung zum Herren erziehen, das heißt dem Herrn die Erziehungssorgen abtreten; jedem billigen Gesetze der Bürgerpflicht mit Gehorsam zuvorkommen, ein gelindes Herz Freunden und Feinden entgegen tragen, gern dem Weisen und Bessern nachstehen, den König ehren, die Brüder lieben, ehrerbietig sich gegen Jedermann erweisen und Gott den Herren fürchten, das heißt die Sorgen ums Vaterland los werden, das Gott schützt. Seinen Glauben bekennen, die Versammlung nicht verlassen, den Beitrag des Gebetes der Gemeinde nicht entwenden, ihren Verleumdern mit heiligem Leben den Mund stopfen, das heißt die Sache der Kirche Gott befehlen. Und will nun immer noch die Sorge um das einzelne gefährdete Gut, um das einem jeden Naheliegende nicht dem Fleiße in gutem Werk, nicht dem Gebete weichen; so

liegt es ja daran, dass wir noch nicht genug auf das Eine, was Not ist, gerichtet sind. Eine große Tages- Jahres- und Lebenssorge macht alle anderen klein; sie ist es, die sich von selbst und ganz allein auf den Herrn, auf den Mittler des ewigen Testaments wirft; es ist die Sorge welche ruft, was soll ich tun, dass ich selig werde, welche uns überführt, dass wir auf Fürsprache leben, und zu keinem Dinge Zeit haben und uns nehmen dürfen, bis wir gerechtfertigt durch den Glauben im Frieden einen kindlich freien Zugang haben zu Gott und zu seiner ewigen Gottesstadt. Besser als so, vollkommener als so, kommt man nicht von Sorgen los. Sie erwachen zwar immer wieder, aber kaum sind sie da, so werden sie Gelegenheiten des kindlichen Gebetes, Anlässe des freudigen Glaubens, Vereinigungen mit dem allmächtigen und allhütenden Gott. Und so geht es zu, so ist es möglich, was den Christen geheißen wird, alle Sorgen auf ihn zu werfen.

II.

Denn er sorgt für euch. Das ist der besonders hinzugefügte Beweggrund.

Darum soll es geschehen, weil er für euch sorgt.

Und legen uns diese versichernden Worte nicht das Dreifache nahe:

1. Die Regierung des Ganzen hält ihn nicht ab für den Einzelnen und Geringsten zu sorgen;
2. wir sorgen übel für uns, Er allezeit göttlich;
3. selbst unsere Vergehungen sollen uns nicht hindern, dem Herrn und seiner Fürsorge das Beste zuzutrauen.

Ja der Herr sorgt für uns. Die Demut darf rufen, was ist der Mensch, dass du sein gedenkest, und das Menschenkind, dass du dich sein annimmst, aber der Unmut soll nicht recht haben zu sagen: was bin ich gegen so große Welt. Redliche Fürsten, treten sie ihre Regierung an, so wenden sie ihre Liebe dem Ganzen zu, und möchten zu jedem Untertanen wie zu dem Volke ein Verhältnis der Treue haben. Aber sie, vermögen es nicht. Ihr Auge erreicht nicht Jeden, sie tragen nicht jedes Bedürfnis zu jeder Zeit in ihrem Herzen; die Tätigkeit, die über die allgemeinen Anordnungen hinaus das Gute derselben einem Jeden zuführen möchte, muss wider Willen ermüden. So ist es in noch viel kleineren Kreisen. So ist es aber nicht mit der göttlichen Regierung. Warum erkennen wir und glauben, dass er Gott ist, und wollen nicht erkennen, dass er die ganze und vollbewusste Liebe ist? Der den Staub des Sandes zählt und die Haare auf dem Haupt, der dir zuvorkam,

dass er dich schuf und aus dem Nichtsein ins Dasein rief, sollte nicht mehr von dir wissen, als alle deine Freunde und du selbst von dir weißt? Der in unzähligen guten Worten und zarten Bildern zu seinem Volke wie zu Einem, zu Einem wie zu seinem Volke, zuredend zum Vertrauen, geredet hat, - als der Hirte, der die Schafmütter führet und die Lämmer im Busen trägt, dessen sich von der Welt her die Verlassenen trösteten, dass sein Auge ohne Schlummer hüte, der Mutterliebe zu übertreffen verheißen hat, der in dem Eingeborenen sein Tun darstellte, und keinen Tag sein ließ, da er nicht von den Jüngern zu dem Volke, vom Volke zu den Jüngern sich wandte, und sie wiederum alle ließ um eines einzigen Elenden willen, der sein bedurfte? der in jedem Augenblicke die Welt so ordnet, dass sie jedes vernünftige Wesen auffordert oder veranlasst Gott zu erkennen, zu fürchten, zu lieben; der sollte nun gerade für dich nicht sorgen? Du liest: Er macht alles um sein selbst willen. Denn wem wäre er verbunden, wer könnte sein Ratgeber sein, wenn nicht sein Geist und sein ewiger Sohn? Aber sein Selbst ist in seiner Liebe, seine Ehre und Herrlichkeit ist in denen und an denen, die ihn loben, ihm danken und ihn lieben. Mögen nun auch unsere Sorgen gerade dann zu Haufen erwachen und sich regen, wenn er sich in ungewöhnlichen Führungen und geschwinden Gerichten erkennen lässt, wenn, wie es scheint, das ausgesandte Schicksal ohne Unterschied Ungerechte und Gerechte, Fromme und Gottlose trifft: so fühlen wir doch genug und erfahren es deutlich, wo zwei das Gleiche leiden ist es doch nicht gleich, Leben und Leben, Sterben und Sterben, Dulden und Dulden ist innerlich verschieden, wie gleich es äußerlich sein mag. Und so hat er wohl auch Jedem das gegeben und bereitet, was eben das eigentümlich Seine war. Wenn er Eines gedenkt, gedenkt er Aller; nicht freilich so, wie Jeder sein gedacht wissen wollte.

Er sorgt für uns, d. h. weiter: wir sorgen Menschlich, willkürlich, fälschlich, vergeblich, Er göttlich, heilig, weise und wahrhaft. Denn wehe uns, wenn wir selbst für uns sorgen und uns selbst helfen sollten! Wohl uns, dass er uns nicht in unsere eigene Hände gibt. Vermag ich doch schon nicht zu bitten, was das Rechte wäre, da mir doch im Gebete das Auge schon klarer und der Wille schon reifer wird, wie sollten meine Sorgen, die sich fast nur mit Fleisch und Blut beraten, die rechten Sorgen sein? Selig ist der Mensch im Gefühle seiner Ohnmacht vor Gott, in unaussprechlichen Seufzern lehrt der Geist ihn bitten und der Allmächtige denkt und tut für ihn. Nun wird nichts versehen, wird nichts verfehlt oder versäumt. Gott aber sorgt für uns, und wie göttlich, wenn gleich der Erfolg weder im Guten noch Schlimmen

ganz unsrer menschlichen Erwartung entspricht, wie göttlich, wenn er unsere Feinde selbst dazu beauftragt, uns Gutes zu tun, während sie es übel meinen; wie göttlich, wenn er die Not selbst uns zur neuen Hilfsquelle der Erkenntnis, der Kraft und Freude macht, wenn er vor Jahrtausenden schon in die Welt gesandt hat die Lehren und Triebe seiner Barmherzigkeit, und nun heute durch sie den Helfer mir bildet und erweckt, den ich in Verlassenheit haben soll; wie göttlich, wenn er durch Worte mir hilft, da ich Werke erwartete, und doch nur Worte helfen konnten; wie göttlich, wenn er die Sünde selbst, die er zuließ, die er aber mich erkennen und bereuen ließ, mitwirken lässt zum Segen, den er über mich gesprochen hat.

Denn wie es einfach heißt, er sorgt für euch, werden uns unsre Vergehungen selbst keine Hinderungen, die Sorgen auf ihn zu werfen. Hat er ihnen doch schon diese Folge gegeben, dass wir sie erkennen, dass wir mit großer Beschämung der unverdienten Geduld und Langmut inne werden, die uns bis auf diesen Namenstag Jesu gespart und gewürdigt hat, noch das Gute zu sehen im Lande der Lebendigen. Der Name, der uns verbietet, als die Gerechten für uns selbst einzustehen, der verbietet uns auch unserer Ungerechtigkeit wegen auf unsern eigenen Gedanken und Sorgen zu bestehen. Das ist das Vertrauen, welches die größte Belohnung hat, dass wir ihm zutrauen, er kann uns, er will uns vergeben, uns einen neuen Geist und ein neues Herz verleihen. Fängt er so mit uns an, dass er diese Sorge in uns erweckt und diese auf sich nimmt, so liege in der Mitten Zeitliches nach seinem Wohlgefallen, was da wolle, seine Gnade wird Segen der Zucht und Erkenntnis, Licht und Friede, unser Glaube Geduld und Dank, Hoffnung und Verehrung hineinlegen, und so muss das Ende ein seliges sein. Amen.

Osiander, Johann Ernst - Predigt am Neujahrsfest

1832.

Text: Jesaja 9, 3.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.

Geh' bin im Frieden, altes Jahr,
Nimm unsern Dank für deine Milde!
Der Herr gebot: da blieb Gefahr
Uns fern, und Segen tränkte das Gefilde.
Gebieten und Hirte der Deinen, wie heiß
Strömt heut' aus den Herzen und Lippen der Preis!

Steig' freundlich nieder, neues Jahr,
Um freundlich wieder einst zu scheiden!
Der Herr der Zeit, der dich gebär,
Führ' uns durch deine Freud' und Leiden!
Bring' Friede den Müden, den Traurigen Trost,
Den Hungrigen sel'ge, lebendige Kost!

So zwischen den Gefühlen heiligen Abschieds und Willkommens geteilt, von tiefem Ernst und kindlicher Freude, von Rückblick und Aussicht bewegt, lasst uns mit einander dies neue Gnadenjahr zum ersten Mal hier an heiliger Stätte begrüßen, und dies neue Geschenk Ihm, der es uns gegeben, samt unsern Herzen heiligen. Mit neuem Schwung der Andacht, mit neuem Eifer der Sinnesänderung und des Glaubens, mit neuem Trieb der Liebe lasst uns in diesem neuen Abschnitt unsrer Gnadenzeit alle unsre Mitpilger und besonders uns selbst untereinander grüßen in dem Herrn, der uns bisher unsre gemeinsame Wallfahrt gefristet hat, und uns erwecken und ermuntern mit dem festlichen Zuruf: Kommt, wir wollen wieder zum Herrn! Kommt herzu, lasst uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unsres Heils, Ps. 95, 1.

Ja angebetet seist Du von uns, o ewiger, allmächtiger Gott und Vater, dessen Güte jeden Morgen neu ist, und mit erneutem Gnadenglanz über uns auf-

geht am Morgen dieses neuen Jahrs. Lass Dir die Erstlinge unsrer Andacht, die wir dankend und flehend Dir heute hier mit und für einander darbringen, in Gnaden gefallen, und siehe uns mit dem Blicke Deiner Langmut und Barmherzigkeit an. Bedecke, o Sohn Gottes, unser Heiland, unserer Sünden Menge mit Deinem heiligen Verdienst, und reinige uns von allen Verschuldungen des verflossenen Jahres mit Deinem teuren Blut. Nimm uns, o Geist des Vaters und des Sohnes, sogleich von dieser ersten Stunde an in Deine fortgesetzte, heilige Leitung, und führe uns zum seligen Ziel unserer Hoffnung auf ebener Bahn. Amen.

Wie und womit sollen wir denn heute, da sich so Vieles in unsere erwartungs- und ahnungsvollen Herzen drängt, anfangen? Nicht anders, als mit Gott, in Gottes und Jesu Namen, worauf uns der reiche Neujahrswunsch unseres Textes und das Bedürfnis unseres Herzens hinweist. Es lagen schwere und dunkle Zeiten, drohend mit Krieg und Verderben (wie jetzt die unsrige) damals über Juda, als der heilige Seher, dem der Geist Gottes die Augen geöffnet und das Dunkel der Gegenwart mit dem Licht einer großen und heiligen Zukunft erleuchtet hatte, das feste prophetische Wort unseres Textes aussprach. Willkommen sei uns dieser große Blick in die Zukunft eines neuen Gnadenjahres und Gnadenzeitraumes für sein Volk, das große, Geburt und Namen des göttlichen Retters und Königs umfassende Wort der Verheißung, womit er sein trostbedürftiges Vaterland begrüßt; - die herrlichste Neujahrsgabe und der süßeste Neujahrstrost, womit der Seher, und der Geist, in dessen Licht er schaute, auch uns, die Zeugen der steigenden Erfüllung seiner Worte begrüßt und beschenkt. Diesen Gruß, dies Geschenk wollen wir uns als unverrückbaren Leitstern und Wahlspruch glaubensvoll zueignend ins neue Jahr hineinnehmen, wollen froh und ernst in Jesu Namen der Zukunft entgegengehen, und im Geist einer christlichen Neujahrsfeier betrachten, wie wir als Christen in Christi Namen unsere Jahre antreten und anwenden sollen.

Dass wir als Christen unsere neuen Lebensabschnitte antreten und bei ihrem Beginne schon Christo und Seiner Ehre und Sache heiligen sollen, dringt sich uns von selbst auf. Sind wir doch an Ihn, als den einigen Urheber und Mittler unserer ewigen Seligkeit gewiesen, nach Seinem Namen bei der Taufe genannt, mit Seinem Geiste gesalbt, Seinem Reiche einverleibt: zählen auch, weil im Laufe der Jahre und Jahrhunderte des Menschengeschlechts nichts Größeres und Segensvolleres, nichts in seiner Ursache und

Folge Anbetungswürdigeres geschehen ist, als die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch - zählen darum auch unsere Jahre nach Christo und Christi Geburt. Unser Erstgefühl, unser erster und letzter Gedanke muss daher, wenn uns anders an unserem Christentum noch etwas gelegen ist, heute Gottes bewahrende und segnende Liebe in Christo, Christi Verdienst und heilbedeutender Name sein. Sein Name dringt sich daher auch in den frohlockenden Festaufschwung unseres Herzens: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen, - den Namen, vor dem sich noch beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, den Namen, von dem unsere frommen Alten so herzlich und heilig sangen:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde,
Drauf will ich fröhlich sein.

So wollen wir denn fröhlich in dem Sohne, der uns geboren und geschenkt ist, fröhlich in Seinem teuren, Huld ausströmenden Jesusnamen, unsere Jahre, - auch dieses neue - antreten als Lehr- und Pilgerjahre, als Kampf- und Friedensjahre.

In allen diesen Beziehungen leuchtet uns der Name Jesu als ein segnendes Gestirn für unsern Jahresantritt, wie für den ganzen Lauf unserer Jahre. Daher erschöpft sich auch der Prophet, gleichsam verlegen, den Verheißenen nach Würde zu benennen, in einer Reihe von herrlichen, hochbedeutsamen Namen, mit denen er den göttlichen Thronerben verkündigt, Namen, die voller Wahrheit und Kraft sind, über den Schein und Schimmer, der an menschlichen Namen und Titeln oft hängt, erhaben, von denen man nicht sagen kann mit dem halbwahren Wort: Name ist Schall und Rauch.

So bezeichnet uns denn Sein erster Name Ihn als unseren wunderbaren Berater und Lehrer, als unser Acht auf allen unsern Wegen, im Hinblick auf Den wir mit fröhlichem Ernst unsere Jahre als Lehrjahre ansehen und antreten wollen.

Die Kunst ist lang, das Leben kurz! Dies Wort alter Weisheit begegnet uns doch wohl mahnend und demütigend besonders heute, da uns die Flüchtigkeit und Wichtigkeit, der Gehalt und der Zweck unseres Lebens vor unser prüfendes Ange tritt; - ein Wort, das nicht bloß von aller menschlichen

Kunst und Wissenschaft gilt, sondern noch viel mehr von der Erkenntnis und Übung des Einen Notwendigen, des Göttlichen und Ewigen, wo unser Wissen so ganz nur Stückwerk ist, wo wir nur schauen in einem dunkeln Wort, und noch im vorbereitenden Stande der Kindheit sind. Wie das Menschenleben überhaupt eine fortlaufende Schule ist, so besonders das Christenleben. Christen sind Jünger, d. h. Schüler Christi, Lehrlinge und Zöglinge Gottes. Nicht bloß ihr seid es, liebe Kinder, die ihr noch die Pflege der Schule genießt; nicht nur ihr, liebe Schüler und Zöglinge, die ihr zu besonderem Preis aufgefordert, die gnädige Fürsorge Gottes durch Aufnahme in unsere Pflanzschule erfahren habt: nein! wir sollen Alle von Gott gelehrt sein, nicht bloß Diejenigen, welche man nach besonderer menschlicher Wissenschaft und Berufsart Gottesgelehrt nennt, sondern Alle, die Seines Geistes Kinder sind. Uns Allen ruft Christus zu: kommet her zu mir! lernet von mir! Wie oft hat Er's uns auch im verflossenen Jahre zugerufen, und wie haben wir Seinem göttlichen Lehrersrufe entsprochen? Wie viel, oder vielleicht, ach! wie wenig von dem treuen Meister gelernt? Hat Er nicht alle Sonn- und Feiertage Sein göttliches Lehrbuch vor uns aufgeschlagen, und den ganzen Ratschluss Gottes zu unserer Seligkeit und die heilige Ordnung, in der wir Seines Heils theilhaftig werden sollen, durch Sein Lehramt uns verkündigen lassen?

Hat er nicht alle Tage Sein teures Evangelium uns in die Hände gegeben und an die Herzen gelegt, wenn wir es nur auch in die Hände und zu Herzen hatten nehmen wollen? Und wie viel hat Er uns durch die Leitung unseres Lebens, wie viel durch die Zeichen der Zeit gesagt, wie viel uns warnend und drohend, aufmunternd und verheißend zu bedenken gegeben, wenn wir es bedenken wollten? Gewiss, wir sollten nicht so leer und blind und bloß von einem Lehrjahre in das andere übergehen, sondern bereichert mit Schätzen der Weisheit, die von Oben ist, nicht der irdischen, fleischlichen, teuflischen, gesegnet mit Fortschritten und Früchten der Gottseligkeit, des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Geduld. Was haben wir denn davon aufzuweisen, und werden wir, wenn unser göttlicher Meister heute uns zur Rechenschaft fordert, und eine Prüfung in uns und mit uns durch Seinen Geist anstellt, ihm wohl auf tausend nur Eines antworten können? Werden wir nicht, wie es bei Manchen unserer Schulkinder vorkommt, dass sie sich unter jedem Vorwand der Schule zu entziehen trachten, gar vieler Schulversäumnisse in der Schule der Weisheit und Gottesfurcht, gar vieler Trägheitsünden gegen unsern göttlichen Meister uns anklagen müssen? Doch lasst

uns Seine Geduld für unsere Seligkeit achten! Noch lässt Er uns Zeit, zu verlernen, was wir Böses gelernt, zu lernen oder wieder zu lernen, was wir Gutes noch gar nicht gelernt, oder wieder verlernt haben in verflossenen Jahren. Ein neues Lehrjahr, ein neuer Bildungslauf beginnt; von Neuem erschallt uns Sein Ruf: lernet von mir; von Neuem öffnet Er uns die Schätze Seiner Erkenntnis und Weisheit, und tut das Lehrbuch Seiner himmlischen Gnade und Wahrheit, das Lehrbuch für alle Kinder und für alle Alten, die Heilige Schrift vor unsern Augen auf, um uns weise zu machen zur Seligkeit, um uns von allen Irrtümern und Zweifeln über die ewigen Angelegenheiten unseres Verstandes und Herzens zu heilen, um uns aus Glauben in Glauben, und von einer Klarheit in die andere zu leiten, und in der Erkenntnis Gottes und unserer selbst, unseres Verderbens und unserer Erlösung, unseres Erlösers und der unendlichen Seligkeit und Herrlichkeit, zu deren Mit-erben Er uns aufnehmen will, uns immer fester, lebendiger, seliger zu machen. O wir wollen uns freuen, dass wir noch lernen dürfen, und wollen nicht wie leichtsinnige und widerspenstige Kinder gegen das Lernen uns sträuben; wollen uns freuen unseres göttlichen Lehrbuchs, aus welchem der göttliche Geist unsern Geist unterweist, wollen alle Tage daraus lernen, und viel treuer, als bisher, weil wir nicht wissen, wie lang wir noch Zeit dazu haben, und wollen (es ist gewiss nicht zu viel gesagt) jeden Tag, da wir kein Wort aus diesem Buche des Lebens gehört, gelesen, genützt haben, „für verloren achten. Auch aus dem Buche der Natur lasst uns lernen, und als treue und dankbare Schüler Gottes die Spuren Seiner Weisheit, Güte und Macht anbetend darin lesen. Auch aus dem lehrreichen Buch der Geschichte wird Er uns in diesem neuen Lehrjahre Vieles zu lernen geben, sowohl unseres eigenen häuslichen und christlichen Lebens, als der Geschichte der Menschheit. Durch wie manche Erfahrungen Seines Ernstes und Seiner Güte wird Er zu unserm gern schlummernden Gewissen reden, wie manche bereits eingeleitete Entwicklungen Seines Reiches fortsetzen, wie manche kleinere oder größere Plagen, leichte oder schwere Aufgaben jedem Tage beilegen, und sie alle in der Einen Hauptaufgabe, - zu wachsen in der Erkenntnis und Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, vereinigen! Also nur frisch hinein in die Schule der Erfahrung, die sich von Neuem uns öffnet, und auch in die tieferen Lehrstücke und Aufgaben, in deren Lösung Er, unser wunderbarer Berater und Lehrer, uns schon wird zu raten und zu helfen wissen! Nur Fleiß und Ernst angewandt, dass wir unsern Beruf und unsere Erwählung recht fest machen! Nur treu und eifrig gelernt das Eine

große Lehrstück des ganzen lebendigen Christentums: Erkenntnis der Wahrheit, die da ist zur Gottseligkeit, auf Hoffnung des ewigen Lebens!

Ja fröhlich in Hoffnung lasst uns die Schule der Zeit und der Bibel benutzen! Ist sie ja doch eine Vorschule der Ewigkeit, und wir können in ihr für die ewige Schule im Himmel selbst hier so Vieles vorauslernen. Unsere Lehrjahre sind - und darum haben sie so viel Ernstes und Übendes- Wanderjahre, Pilgerjahre. Als solche sollen wir sie im Namen Jesu antreten und anwenden - im Namen des uns geschenkten Sohnes, den der Prophet mit dem bedeutsamen Namen des Vaters der Ewigkeit auszeichnet. Er, der aus des Vaters Schoß, aus dem Heiligtum der Ewigkeit in die Nacht dieser Zeitlichkeit zu uns herabgestiegen, hat durch Sein Sterben und Sein Leben für uns Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht; im Hinblick auf Ihn ermuntern wir uns mit dem Bekenntnis: wir haben hienieden keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir.

Und so muss es uns dringend anliegen, nicht hier in dem Getriebe und Gewirre der Welt, ihrer Meinungen und Neigungen, ihrer Ergötzungen und Anerbietungen unser Element und unsere Heimat zu finden; sondern unsere Zeit und alles, was sich Ernstes darein fügt, für die Ewigkeit zu deuten und zu nützen, in Verleugnung der Welt und unserer selbst auf den Geist zu säen, um in der Welt des Geistes das ewige Leben zu ernten, mit unverrückter Sehnsucht und Hoffnung der Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes, dem Erbteil der Heiligen im Licht entgegenwandeln. Wir sind nun dem stillen, ernsten Ziele der Ewigkeit wieder der Zeit nach nähergekommen; aber sind wir's auch dem Geist und Herzen nach? Sind wir gegen Morgen oder gegen Abend gewandert, der lichten oder der finstern Seite der Ewigkeit zu? Haben wir dem Eitlen und Sichtbaren, oder dem Ewigen und Unsichtbaren unser Leben geweiht? Ein Wanderjahr ist wieder dahin! Möchte es etwas mehr als eine bloße Lustwanderung oder als eine bloß irdische Geschäftsreise, möchte es doch wirklich bei Allen eine Wanderung nach dem ewigen Heiligtum gewesen sein! Und wenn es dem nicht so war, sind wir gefesselt durch die Welt von innen und von außen, unserer hohen, ewigen Bestimmung vergessend, bis jetzt so sicher dahin gegangen: so lasst uns unsere Umkehr zu Gott, und mit ihr, Gottes Verheißung und Gnade nicht länger versäumen, uns vielmehr ausstrecken nach dem Kleinod, das uns vorhält unsere himmlische Berufung in Christo Jesu, an welchem schon so manche unserer lieben Mitpilgrime angelangt und für alle sauren Tritte ihrer

Wallfahrt nach Oben, nach der ewigen Ruhe in Gott und nach ewiger Gemeinschaft mit Jesu erquickt und belohnt sind. Sie empfinden nun ganz und lauter, was wir nur in seligen, schnell entschwindenden Augenblicken vorempfinden. Wie wohl wird sichs dort nach der Arbeit ruh'n! Wie wohl wirds tun! Sie warten dort unser, mit heiliger Freude bereit, uns als Mitgenossen ihrer Seligkeit mit offenen Armen zu empfangen, wenn wir nur im Geiste mit ihnen heilig und unzertrennlich verbunden, unsern vorangegangenen Mitpilgern, die hier ein besseres Vaterland suchten, ja Dem selbst, nachpilgern, Der als der ärmste Fremdling in dieser Welt den Weg des Glaubens und der Verleugnung wandelte, um uns dort die Stätte zu bereiten. Und wie Vieles ist, das uns an dieses Ziel heute erinnert! Wie vielen unserer bekannten und unbekannten Mitpilger hat der Vater der Ewigkeit, der Herr über Leben und Tod, in diesem verhängnisreichen Jahre das Ziel ihres Wanderns gesteckt, und sie im Jammer des Kriegs, durch Plagen der Krankheit in die große Ewigkeit versammelt! Auch wir vermissen heute schmerzlich manche Seelen, die wir noch vor einem Jahre hiernieden zu den Unsrigen zählen durften. Der Herr hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen, Sein Name sei gelobet! Gelobt und gepriesen aber auch durch ein treueres Pilgern nach Oben, durch den festen Wahlspruch im Herzen! siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, die droben und unser aller Mutter ist, durch die Befolgung der heiligen Weckstimme, die uns wie von Oben herab aus dem Kreise unserer Vollendeten zuruft: richtet die müden Hände und die lästigen Kniee wieder auf! jaget nach der Heiligung, ohne welche wird Niemand, den Herrn sehen!

Da wir nun aber eine mit jedem Jahre sich verstärkende Wolke von Glaubenszeugen um uns haben, so lasset uns ablegen die Sünde, die uns immerdar anklebt und uns träge macht; lasset uns mit Geduld laufen in den Kampf, der uns verordnet ist, aufsehend auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Unsere Glaubenslehrjahre und Pilgerjahre sind natürlich auch heilige Kampffjahre. Als den Held, der für uns gekämpft, und bis aufs Blut uns vorgekämpft hat, mit Welt und Tod überwindender Liebe, als den Held voll Kraft, der da mächtig ist in den Schwachen, bezeichnet ihn daher die erhabene Namenreihe in unserem prophetischen Fest-Texte.

Kampffjahre sind freilich auch - ohne die besondere Weihe durch Christi Geist und Namen, die Jahre der Menschheit überhaupt, besonders die gegenwärtigen Weltjahre. Welch ein wogendes, stürmendes Kampffjahr war

das verflossene! Welch ein Kampf des Rechts und des Unrechts, der Ordnung und der Zügellosigkeit verwirrte und bedrohte manche Staaten, welcher ein Kampf des Lichts und der Finsternis die Kirche. Wir verlassen ein Kampffjahr, reich auch an einzelnen verborgenen Kämpfen - und in ein Kampffjahr, in welchem noch immer die Geister erregt, die Gerichte des Herrn vor der Türe sind, treten wir ein; und wenn der Kampf das Gute, ja das Heilige gilt, da dürfen wir nicht gleichgültige Zuschauer bleiben. Doch wie sich auch die Kämpfe der Welt mit sich selbst, und mit dem Reiche Gottes noch entwickeln mögen, kampfflos bleiben können wir nicht, dürfen uns nicht zurückziehen von dem heiligen Kampf mit uns selbst und der uns immer anklebenden Sünde, von dem heiligen Glaubens- Buß- und Gebetskampf um den frohen und gewissen Besitz unseres ewigen Heils, um die völlige Reinigung unseres Herzens.

An Leidenskämpfen zu unserer Läuterung und Vollendung in Demut und Glauben wird es unser göttlicher Erzieher und Führer nicht fehlen lassen; ebenso wenig als an Seinem Geiste und an Licht und Trost Seines Wortes dazu. Dass nur wir es nicht fehlen lassen in unserem Teil an Treue, an Mut, an Beharren bis ans Ende! So sei uns denn unsere heutige Jahresweihe eine Weihe zum Kampf! so töne das heilige Kampfgebot, das an die zwölf Konfirmanden des verflossenen Jahres erging - o dass sie es möchten bewahrt haben! - auch als Wort der Kampfweihe uns entgegen: kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben! O wohl uns, wenn wir den edlen Entschluss fassen, den Kampfplatz des stillen, verborgenen Glaubens, und, wo es Seine Ehre gilt, des offenen und unerschrockenen Bekenntnisses zu betreten, zu bestehen und das Feld zu behalten am bösen Tage, und also einst, wenn unser Kampffjahr vorüber ist, die Krone des Lebens zu ernten und vom Siege zu singen in den Hütten der Gerechten! Alsdann wird Friede und Freude vorhanden sein ewig: dann feiern wir das große Sieges- und Friedensfest droben bei dem Fürsten des Friedens. Das ist ja eben der letzte und lieblichste Name, mit dem der heilige Friedens- und Kampfbote unseres Textes den großen Gesalbten und Verheißenen Gottes verherrlicht, Friedefürst. Treten wir in Seinem Gottes- und Jesus-Namen, im Vertrauen und Aufsehen auf Ihn unsere Lebensjahre an, so werden sie uns zu Friedensjahren. Auch die Kampffjahre mit all ihren nie endenden, ja bis zum letzten Kampf steigenden Kämpfen wandeln sich in Friedensjahre um. Äußerlich freilich verspricht dieses jetzt angetretene Jahr so wenig die Gestalt eines allgemeinen Friedensjahres, als das verflossene. So schwankend und ge-

trübt der äußere Frieden ist, so viel reiner und gewisser sei uns das höhere Gut des inneren Friedens, jener selige Vorschmack von dem ewigen Frieden, der von dem Throne Gottes und von der Nähe des Erlösers über die ganze, vollendete Schaar Seiner Erlösten sich ergießt; jener Friede mit Gott, der höher denn alle Vernunft, jetzt schon das selige Erbteil eines durch den Glauben gerechtfertigten und begnadigten Herzens ist, und so in allen Anfechtungen von innen und in allen Kämpfen von außen, selbst noch im letzten Todeskampfe, mit Wonne des ewigen Lebens erquickt. Dieser Friede pflanzt mit dem beseligenden Hochgefühl der Kindschaft Gottes zugleich das selige Gefühl der Verbrüderung mit allen Kindern Gottes, mit allen, die den Herrn anrufen und Seinen Fußstapfen nachfolgen. O dass wir doch einmal ein solches Friedens- und Gnadenjahr erleben möchten; - ein Jahr, denkwürdig in der Geschichte unseres Lebens, und entscheidend für unser ewiges Heil durch den unverbrüchlich abgeschlossenen Frieden mit Gott, durch den ewigen Bund mit unserem göttlichen Friedensfürsten! Und zu einem solchen Friedens- und Gnadenjahr ist uns dies neue bestimmt! Im Frieden mit Gott durch den Glauben an Jesum Christum lässt uns den Frieden unserer Herzen auch nach Außen verbreiten, so viel an uns ist, Friede halten mit Jedermann, in heiliger Sanftmut und Demut dem sanften Joch und Friedensstabe Christi, uns unterwerfen, und Seinem Friedensreiche, das bis jetzt noch ein Kreuzreich und eine streitende Kirche ist, den Weg bahnen! - Darum,

Den leichten Seelen ernsten Sinn,
Die Zeitverprassung schnell zu enden,
Zum Einigen, was Noch ist, hin
Sich mit entschlossenem Mut zu wenden,
Belebe, Erhebe
Hoch über den Tand
Der Erde die Herzen zum ewigen Land! -

So gehe denn Himmelan unser Wandel! Dankend werden wir dann - mag dieses oder ein folgendes Jahr das letzte unserer Wallfahrt zu den Hütten des Friedens sein - segnend und gesegnet, wie jener fromme Seher des Heilandes, hinscheiden, und noch im Scheiden zeugen können: Herr, nun lässt Du Deinen Diener im Frieden fahren; denn die Augen des Glaubens haben Deinen Heiland gesehen! Amen.

Palmer, Christian David Friedrich - Predigt am Neujahrsfeste

von Diaconus Palmer in Marbach.

Ein neuangetretenes Jahr ist wie ein neugeborenes Kind. Vater und Mutter mögen dem jungen, mit Wonne bewillkommenen Erdengaste noch so aufmerksam in das frische, zarte Angesicht schauen, das können sie doch aus demselben nicht herauslesen, was aus dem Kindlein werden will, ob sein Lebenspfad ein langer oder kurzer, ein freuden- oder schmerzenvoller sein werde. Derjenige Sohn, welcher als Jüngling und Mann seines Vaters Stolz und Ehre ist, hat als Säugling kein anderes Aussehen gehabt, noch sich anders gebärdet, als der, auf dessen innerem oder äußerem Leben, so lang es dauert, ein Druck lastet. So tritt auch in die große Kette der Zeiten ein Jahr ein, wie das andere; wenn die Glocke vom Turm herab die Mitternachtsstunde verkündet, so wirst du vergebens lauschen, aus ihrem ernsten Klange zu erhorchen, was wohl das alte Jahr dem neuen aus den Weg mitgebe, Segen oder Fluch; kein Zeichen wird dir gegeben, woraus du die Zukunft dir deuten könntest; der neue, schweigsame Ankömmling, ob ihn die Welt auch mit lautem Jubel begrüßt, und ob er auch zum Worte kommen könnte vor ihrem Lärm, lässt sich dennoch keines der Geheimnisse ablocken, die er in seinem Schoße trägt. - Aber was tun christliche Eltern, damit sie eine Gewähr und Bürgschaft dafür erlangen, dass das Kind stets in der Gnadenhand dessen bleibe, der, ob er ihm auch Not und Drangsal nicht ersparen will, es dennoch als ein guter Hirte auf ebener Bahn leiten kann? Sie bringen es zur Taufe. Gleichermäßen bringen auch wir das neue Jahr an seinem ersten Morgen zu seiner Taufe, denn wir heiligen es im Hause Gottes durch Gebet und Wort Gottes; seinen ersten Tag machen wir zu einem Festtag, auf dass es, wiewohl auf Erden geboren, doch eine bleibende Weihe vom Himmel her empfangen. - Wie aber ferner die Taufe eines Kindes das Bad seiner Wiedergeburt ist, wodurch der natürlich geborene Mensch ein neuer, geistlicher Mensch wird: so würden wir fürwahr keine Ursache haben, den ersten Tag eines neuen Jahres in versammelter Gemeinde so festlich zu begehen, hätten wir dabei nichts Wichtigeres zu bedenken, als dass von heute an eine neue Jahreszahl zu schreiben und ein neuer Kalender an die Wand zu hängen sei: sondern das ist die Meinung, dass es eine wahrhaft Neue Zeit werden solle, darin es heiße: „das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu ge-

worden“ (2 Kor. 5, 17.). Mit diesem Neuwerden ist es aber nicht so gemeint, als ob heute durch all unser Denken, Reden und Tun gleichsam ein Schnitt gemacht werden müsste, und von allem Bisherigen fernerhin keine Spur mehr bei uns zu finden sein dürfte. Denn nicht alles, was wir bisher erfahren, in Besitz gehabt, geredet und getan haben, ist alt, und nicht alles, was von nun an etwa geschehen könnte, ohne dass es jemals früher geschehen wäre, ist neu. Sondern alt ist Alles, was dem natürlichen, durch Sünde verderbten Leben angehört; neu aber, und immer neu ist Christus und Sein Heil; soll also eine wahrhaft neue Zeit beginnen, so muss gerade Er derselbe bleiben, und nur daran liegt's, dass er uns neu werde und bleibe. So schließen wir denn Alles, was dieser Tag uns an das Herz legt, in das Eine ein: dass Euch jetzt und immerdar Christus neu werde.

Dies mögt Ihr denn als meinen Wunsch in Liebe hinnehmen. Es kann aber von der Kanzel herab der Gemeinde kein Wunsch dargebracht werden, der nicht entweder eine Ermahnung, oder eine Verheißung, oder, noch besser. Beides zugleich wäre. Nun aber, wenn ich Euch demgemäß ermahne, dass Ihr Euch Christum immer neu werden lasset, so sage ich damit nichts anderes, als: ich ermahne Euch, dass Ihr niemals aufhört, Euch Christi bedürftig zu fühlen.

Ihr wisset es ja selbst, dass Einem nur dasjenige täglich neu ist, dessen man täglich bedarf; diese Bedürftigkeit aber werdet Ihr erkennen, wenn. Ihr die Namen betrachtet, die unsere Abendlektion dem Erlöser beilegt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Heißet er also, so ist er der Rechte, den wir brauchen. Allein wenn wir seiner auch bedürfen, sind wir mich dessen gewiss, dass er unsern Bedürfnisse willig entgegenkomme? Ja; denn auf der tatsächlichen Wahrheit, dass Er, ein Kind, uns geboren; dass Er, der Sohn, uns gegeben ist, und dass seine Herrschaft ist auf seiner Schulter, ruhet die Verheißung, die als ein Zweites Euch gegeben wird:

dass Christus niemals aufhören werde, Euch das zu sein, was Ihr bedürftet.

Herr! gib an Deinem kostbaren Heil
Uns alle Tage vollkommenen Teil,
Und lass unsre Seele sich immer schicken
Aus Not und Liebe nach Dir zu blicken
Ohn' Unterlass.

Und wenn wir weinen, so tröst' uns bald
Mit Deiner Friedens- und Siegesgestalt;
Lass Dein Bild uns immer vor Augen schweben,
Und Dein wahrhaftiges In-uns-leben
Zu sehen sein.

So werden wir bis in Himmel hinein
In Dir vergnügt, wie die Kinder sein.
Muss man gleich die Wangen noch manchmal netzen,
Wenn sich das Herz nur an Dir ergötzen
Und stillen kann!

Du reichst uns Deine durchgrabne Hand,
Die so viel Treue an uns gewandt,
Dass wir beim Gedächtnis beschämt dastehen,
Und unser Auge muss übergehen
Von Lob und Dank.

Amen.

I.

Merkwürdig ist es, liebe Freunde, dass unser Text unter den Namen des Sohnes Gottes, in welchen wir das erkennen sollen, was wir bedürfen, gerade einen solchen voranstellt, der am wenigsten etwas uns Unentbehrliches auszudrücken scheint. Wunderbar, so heißt dieser Name. Wunderbar, wozu das? Wunderbar zu sein, Wunderbares zu leisten, dessen hat, wie man etwa denken mag, Jesus selbst, für Seine Person und Seine Zwecke vielleicht bedurft, um nämlich Sich vor den Menschen, wenigstens vor dem rohen, wondersüchtigen Judenvolke zu beglaubigen. Allein die Menschheit hat ja längst die Kinderschuhe vertreten; an jedem Jahresende gibt es wieder Riesenschritte anzustaunen, die der menschliche Verstand binnen Jahresfrist getan hat; und so hätte der Erlöser in unsern Tagen keiner Wunderkraft mehr bedurft, um Seine Pläne zur Ausführung zu bringen; das Wunderbare wäre, so meint man, zu unsrer Zeit gar nicht mehr am rechten Platze. Noch viel weniger aber, als Er selbst, seien wir des Wunderbaren bedürftig. Es ist ja, sagt man, Alles um uns her gar hübsch eingerichtet; die Welt geht ganz ordentlich ihres Weges; und wenn auch ein Volk oder ein einzelnes Menschenkind dann und wann etwas ungeschickt oder boshaft in den Lauf der Dinge eingreift, so bedarf man darum noch keineswegs des Wunderbaren;

man hat uns ja längst belehrt, wie wir uns auf einen höheren Standpunkt stellen können, von wo aus zu erkennen ist, dass sich alle Unebenheiten des Einzelnen im Allgemeinen ausgleichen. Nein, wir sind der Wunder nicht mehr benötigt; es geht ohne dieselben ganz leidlich in der Welt zu.

Wie doch die Menschen sich so genügsam, so zufrieden stellen können! Ist das nicht selbst ein Wunder? Sonst lernen wir sie wahrlich nicht eben, vorzugsweise von dieser tugendhaften Seite kennen; über was klagt man denn mehr in Rede und Schrift, als darüber, dass Alles so ist, wie es ist? Alles hätten unsre Wortführer gerne anders; die Fürsten sollten anders regieren, die Völker viel selbständiger sich entwickeln; Wissenschaft und Kunst, Volks- und Jugendbildung, Handel und Landwirtschaft einen viel kräftigeren Aufschwung nehmen. Wir wollen mm den Fall setzen, es würde eines schönen Morgens allen diesen Beschwerden ihre Erledigung, allen möglichen Wünschen ihre Erfüllung angekündigt: wären wohl die Wünschenden für immer zufrieden gestellt? O glaubt das nicht! Auch der möglichst vollkommene Weltzustand würde die Unzufriedenheit, das Klagen und Wünschen nicht aufheben; wir brauchen eben keine Prophetengabe zu besitzen, um weissagen zu können, dass das fortgehen wird, so lange die Welt steht. Diese Unzufriedenheit aber, wenn wir, erleuchtet durch das göttliche Wort, ihr tiefer auf den Grund blicken, ist sie nicht ein klarer Beweis, dass, wenn die Menschheit zum Frieden, zur vollen Genüge gelangen soll, hierzu Etwas nötig ist, das über der Welt steht? dass also die Menschheit eines Wunderbaren bedürftig ist? Nur darum findet sie, es mögen die Weltzustände eine noch so hohe Entwicklungsstufe erreichen, doch in denselben keine Ruhe, keinen Frieden, weil es eben Weltzustände sind, durch und durch von der Weltsünde angesteckt und verderbt; mag man daran ausbessern und künsteln, so viel man will, der Grundfehler, die Sünde, wird dadurch nicht gehoben; die Welt bleibt mit all' ihrer Bildung eben Welt. Nur was über ihr steht, was heilig und ewig ist, vermag dem Sehnen des Geistes Genüge zu leisten; das aber, was über der Welt steht, ist ein Wunderbares.

Wir aber, lieben Freunde! die wir von vorn herein die Welt als Welt kennen, haben nicht einmal nötig, erst auf diesem weiten Umwege zu jener Erkenntnis zu kommen. Wir blicken hinein in die Tiefe des eigenen Innern, und hören auf die schmerzliche Stimme, die da ruft: „O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Wir schauen auch hin auf die vergeblichen Versuche der Menschen, sich selbst zu erlösen, sich zu

versöhnen mit Gott durch Opfer und Fasten, durch Büssung und eigene Gerechtigkeit; und durch dies Alles wird es uns klar: so nicht ein Wunder geschieht, so ist uns nicht zu helfen. Doch es ist uns geholfen, das Wunder ist geschehen; denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber. Ja, wir wissen es aus eigener, seliger Erfahrung, dass an uns selbst das Wunderbare geschehen ist; denn uns, die wir tot waren in Sünden, hat Gott samt Christo auferwecket und lebendig gemacht, und hat uns samt Christo ins himmlische Wesen versetzt (Eph. 2, 5. 6). Einmal ist das Wunder der Wiedergeburt des Menschengeschlechtes durch die Menschwerdung, den Tod und die Auferstehung Christi geschehen; aber nicht so, dass wir nun fernerhin dessen, durch welchen und in welchem es geschah, nicht mehr bedurften. Wie das leibliche Leben sein Element haben muss, worin es bestehen kann, so bedarf das geistliche Leben fortwährend der Gemeinschaft dessen, samt dem wir ins himmlische Wesen versetzt worden sind; denn nicht einzelne Tatsachen nur, sondern Er selbst ist das Wunderbare, in welchem wir allein finden, was uns gebricht; Er selbst ist die wunderbare Speise, die uns fortwährend gereicht werden muss, wenn wir nicht verderben sollen; Er selbst ist jenes wunderbare Licht, zu dem wir berufen sind (1. Petr. 2, 9.) und das, wie das Sonnenlicht, täglich neu über uns aufgehen muss, wenn wir nicht immer wieder in die alte Finsternis zurücksinken sollen. - Und endlich, was sollen wir sagen von dem Ziele, auf das eines Christen Hoffnung gerichtet ist? Der, welcher uns durchhelfen soll durch die Schauernacht des Todes, welcher die matte, geängstigte Seele erretten soll in ihrer tiefsten Not, der die müden Glieder zu neuem, verklärtem Leben erwecken soll, muss Er nicht ein Wunderbarer sein? Der, welcher wiederkommen soll in den Wolken des Himmels, um das Alte zu vernichten und einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen, ein Canaan aufzutun für die, welche nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes sich sehnen, muss Er nicht ein Wunderbarer sein? Muss der, welcher alle Not und alle Ärgernisse, ja selbst den letzten Feind, den Tod, aufheben soll, nicht derselbe sein, der da auferstanden ist, ein Erstling derer, die da schlafen, und der schon in den Tagen Seines Fleisches durch Taten göttlicher Wundermacht an denen, die unter den Leiden der alten Welt seufzten, Seinen künftigen Beruf, eine neue, selige Welt zu schaffen, an den Tag gelegt hat? So sehet denn, wie sehr Ihr im Leben und Sterben dessen benötigt seid, der da heißet: Wunderbar!

Neben diesem hohen und volltönenden Namen steht gar bescheiden und anspruchslos ein zweiter: Er heißet Rat. - Rat erteilen, das kann auch der Mensch dem Menschen; war's dazu erst nötig, dass ein Gottessohn den Himmel zerriss und herabfuhr (Jes. 64, 1.) auf Erden? „Ach dass Hilfe, Hilfe käme aus Zion, und der Herr Sein gefangen Volk erlöste!“ so lautet der Ruf der Sehnsucht; Hilfe will die Menschheit; geraten haben ihr Viele, aber helfen konnten sie ihr nicht! Wohl, lieben Freunde, Rat ohne Hilfe hätte uns nicht erretten können; aber die wunderbarste Hilfe ohne Rat wäre wiederum nur ein halbes Werk. Sehen wir näher zu. Ihr wisset, dass die Schrift von einem neuen Gebote redet, das der Herr gegeben habe. Nicht so, dass wir abermals durch Werke des Gesetzes uns die Seligkeit erst erwerben müssten; wonach der Unterschied zwischen dem alten und neuen Bunde nur darin bestünde, dass wir im neuen den heiligen Berg (Ps. 15, 1.), nur an einer etwas weniger steilen Seite zu erklimmen hätten, als im alten, der Berg selbst aber derselbe bliebe und seine Höhe dieselbe. Sondern dieses ist das neutestamentliche Gebot: dass wir sollen den Herrn Jesum Christ annehmen, welches geschieht durch den Glauben, und dass wir Ihn sollen behalten, Seine Gemeinschaft bewahren, welches geschieht durch die Liebe. Dieses Gebot aber hat das Eigentümliche, dass es nicht mit Zwang und Strafdrohung dem Menschen aufgelegt wird, sondern dass es mild und freundlich ihm den Weg weiset, der zum Leben führt, ihm selbst die Einsicht zutrauend (vgl. Joh. 15, 15.), dass er so allein das rechte Ziel erlange, und dem eigenen, durch Gottes Kraft neugeborenen und in Gott freien Willen die Befolgung überlassend. Ein solches Gebot aber und von dieser Seite angesehen, ist es nicht vielmehr ein Rat, als ein Gebot? Weiter aber ist dieser Rat nicht, wie das alttestamentliche Gebot, in tausenderlei auseinanderfallende, obwohl durch Eine große Kreislinie umspannte Einzelheiten zerteilt, welche allesamt auch nur im Gedächtnisse zu behalten, den Menschen Mühe und Anstrengung kostet; sondern er ist nur Einer, dass wir, wie gesagt, Christi teilhaftig werden und bleiben durch Glauben und Liebe. Gleichwohl ist das wirkliche, tägliche Leben auf Erden, in welchem und an welchem jenes Gebot zum Vollzuge kommen soll, tausendfach gespalten in allerlei Verhältnisse und Vorkommenheiten; und wie nun in jedem einzelnen Fall, in jedem einzelnen Verhältnis jener Eine Rat zu befolgen sei, wie sich jenes Eine und Allgemeine immer und jedes Mal zum Einzelnen verhalte und auf dasselbe anzuwenden sei, - dessen gewiss zu werden, bedürfen wir jener christlichen Weisheit, ohne deren Besitz wir jeden Augenblick in Gefahr gerieten, zu

verlieren, was wir durch Gottes Gnade erhalten haben, weil wir nicht im Stande wären, zu prüfen und zu erkennen, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille (Röm. 12, 2.). Von der rechten Weisheit schreibt Jacobus (3, 17.), dass sie „ihr sagen lasse;“ um sich aber sagen lassen zu können, muss einer da sein, der ihr sagt, was sich gebühre zu tun: das aber vermag nur der zu tun, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit (1. Kor. 1, 30.); der allein, der die Bahn gebrochen hat, kann uns auch auf jede mögliche Abweichung, auf jede Krümmung so aufmerksam machen, dass wir an Seiner Hand lernen, gewisse Tritte zu tun mit unsern Füßen (Hebr. 12, 13.). So bedürfen wir dessen, der da Wunderbar heißet, fortwährend auch als dessen, der unser Rat sein muss. - O dass nicht, noch immerfort auf den Lebenswegen derer, die sich doch Christen nennen, und Den kennen sollten, ohne den wir nichts tun können, die harte Rede des Apostels eine so vielfältige Bestätigung fände: „da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden!“ (Röm. 1, 22.)

Kraft heißet Er ferner. „Denen, die berufen sind,“ sagt Paulus (1. Kor. 1, 24.), „predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.“ Das ist ein Trost für das arme Menschenkind, das da weiß, dass es nicht tüchtig ist von ihm selber, etwas zu denken, als von ihm selber (2. Kor. 3, 5.), sondern, wenn es etwas leisten will, nur von oben dazu tüchtig gemacht werden kann; ein Trost ist es, zu wissen, dass ein solcher für uns da ist, der da Kraft heißet. Das eben bringt die eigentümliche Mischung von Demut und Hoheit in dem Wesen des Christen hervor, dass er ebenso sehr die eigene, grenzenlose Schwachheit kennt und fortwährend, ja oft recht schmerzlich dieselbe erfahren muss, als er hinwiederum Kräfte der zukünftigen Welt (Hebr. 6, 5.) in sich fühlt; das ist jenes Beisammensein von Schwachheit und Kraft, wovon der Apostel redet, wenn er (2. Kor. 4, 7-10.) sagt: „Wir haben aber solchen Schatz in irdischen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns. Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um; und tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unsrem Leibe, auf dass auch das Leben des Herrn Jesu an unsrem Leibe offenbar werde.“ Es ist gar gut und heilsam, dass uns niemals vergönnt wird, uns der göttlichen Kraft in dem Maße bewusst zu werden, dass das Gefühl unsrer Schwachheit davon ganz verschlungen würde; denn dieses allein erhält uns stets bei dem klaren Bewusstsein, wie sehr wir Christi bedürfen, und macht

uns Seine Kraft immer wieder neu und teuer. Ein Paulus ward wohl auch durch die göttliche Kraft, die in ihm war, emporgehoben und entzückt bis in den dritten Himmel (2. Kor. 12.); aber, auf dass er sich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ward ihm der Pfahl ins Fleisch gegeben, und er musste sich an Gottes Gnade genügen lassen, weil in den Schwachen Gottes Kraft mächtig sein will (vgl. auch 13, 3. 4.). Freilich liegen gerade in dieser Hinsicht dem Menschen zwei schlimme Abwege gar nahe. Der eine ist der, wo der Mensch dieser Schwachheit vergisst, betört durch den Schimmer seiner Taten und Reden, dazu auch durch die Vergötterung, die die Menschen - Untergebene, Anverwandte, Freunde, Zuhörer - mit ihm treiben. Aber die Kraftmenschen, wie man sie nennt, wie sind sie oft so unglaublich schwach, wenn etwa ihre Eitelkeit oder irgendeine andere Lieblingsneigung ins Spiel kommt! Andere hingegen haben dessen gar keinen Hohl, dass sie schwach seien, denn sie meinen, das sei nun einmal nicht anders zu machen; unter das eine Wort Schwachheit wollen sie alle Sünden und Laster entschuldigend bergen, ohne zu bedenken, dass sie stark sein sollten, das Böse zu überwinden (vgl. Eph. 6,10.) Der Christ aber weiß ebenso gut dieses, als er weiß, wie schwach er ist; darum muss er Einen haben, der ihn stark macht; er hat es mit dem Fürsten der Finsternis, mit der argen Welt und mit dem eigenen Fleische zu tun, darum bedarf er Einen, der ihm das Schwert in die Hand gibt und den Arm kräftigt, um im Kampfe, in der Versuchung nicht zu unterliegen; er hat zu dulden unter dem mannigfachen Elende der Erde, unter Leibes- und Seelennot, darum bedarf er dessen, der selbst schwach worden ist, gezittert und gezagt hat, auf dass Er uns eine Quelle der Kraft würde, und wir sagen könnten mit Paulus: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, durch Christum“ (Phil. 4, 13.),

Er heißet Held. So nennen Ihn ferner unsre Textworte. Ein Held ist ein Solcher, der nicht allein Kraft in sich fühlt, jedem Feinde die Spitze zu bieten, sondern der sich nun auch in dieser Seiner Kraft aus der Masse des Volkes erhebt, um sein Führer zu Kampf und Sieg zu sein, dessen Mut und Tapferkeit der Mittelpunkt, der Sammelplatz für den Mut und die Tapferkeit aller Übrigen ist, um den sie sich scharen, wohl wissend, dass, so lange der Held unter ihnen sei, auch der Sieg an ihre Schwerter sich hefte. So hat es in Israel eine Zeit gegeben, da, sobald ein Feind sich erhob, der Herr einen Helden erweckte, der vor dem Volk herzog; jene Zeit, da ein Gideon den Gruß des Engels empfing: „der Herr mit dir, du streitbarer Held“ (Richt. 6, 12.)! Ist wohl für das neutestamentliche Volk Gottes die Zeit vorüber, die einen Hel-

den erheischte? Sind die Midianiter und Amalekiter, die einst Israel so viel zu schaffen machten, alle ausgestorben auf Erden? Ist kein Philister mehr da, der Hohn spricht dem Zeuge Israels (1. Sam. 17, 10.)? Blicket nur einen Augenblick auf das letztverflossene Jahr zurück. Mehr, als es seit langer Zeit geschehen war, erhob sich auch in unsrer Nähe wieder Kriegsgeschrei, wir meinten schon die Waffen klirren und die Geschütze donnern zu hören; und, als vor Kurzem das leichtfertige Volk jenseits des Rheines Anstalt machte, seinen toten Abgott in die Hauptstadt hereinzuschaffen, da trugen viele, viele Gemüter Sorge, auch aus den erstarrten Händen des Gefürchteten möchte ein Feuerbrand fahren auf die des Friedens gewohnte Welt. Und ist nicht die Saat der Zwietracht längst ausgesät unter den Völkern, so dass man keinen Augenblick sicher ist, sie dicht und schrecklich aufgehen zu sehen? Darum tut ein Held uns Not, der sich nicht zu fürchten hat, wenn auch abermals die Heiden toben und die Herren mit einander ratschlagen; der Held tut uns Not, von dem es heißt: „der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer“ (Ps. 2, 1 - 4.). Man liest und spricht so viel von der Einheit einer Nation als dem Einzigen, was sie schützen und retten könne; ja, ihr Fürsten und Völker! seid vor Allem darin Eins, dass Ihr vor dem König aller Könige, dem Herrn aller Herren, Euch beuget in Demut und Gehorsam, in Glauben und Liebe, damit Er vor Euch herziehe, und abermals sich bewaise als der Löwe aus Juda, der da überwindet; dann allein wird der rechte Mut, die rechte Kampfes- und Siegesfreudigkeit Euch erfüllen; „mit Gott werdet Ihr Taten tun“ (Ps. 60, 14.)! - Doch nicht da allein, wo Schwert und Lanze den Ausschlag geben, bedürfen wir des Helden, sondern noch weit mehr auf dem Schlachtfelde, wo scheinbar nur Worte gewechselt werden, und wo es dennoch einen Kampf gilt auf Leben und Tod. Es will ja der Erbfeind der Menschheit nicht ruhen, er habe denn das Evangelium, diese göttliche Torheit (1. Kor. 1, 25.) zunichte gemacht. Kann er durch Gewalt es nicht unterdrücken, so versucht er umso geschäftiger das Fundament zu untergraben, darauf die Kirche ruht; sucht in den Herzen der Menschen die Wurzeln zu zerfressen, die der Glaube an einen lebendigen Gott, der Glaube an einen lebendigen Erlöser allda geschlagen hat. Wohl erhebt sich da und dort ein Kämpfer für das alte Evangelium, mit der Gabe und Kraft, die ihm verliehen ist; wir drücken ihnen die Hand und heißen sie willkommen; aber - mit unsrer Macht ist Nichts getan, wir sind gar bald verloren; es streit' für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren (Ps. 124, 1-5.)!

Ewig-Vater, so lautet der fünfte Name. Ein Sohn ist Er, uns doch ewig Vater? Selten allerdings, lieben Freunde, legt Ihm die Schrift den Vaternamen bei. Er selbst nannte in den Tagen Seines Fleisches Seine Junger fast nur in den Augenblicken Kinder, da der bevorstehende Abschied Seine Seele mit Wehmut erfüllte, Ihn mehr denn sonst weich machte; und die Jünger nennen ihn niemals Vater, sondern Meister und Herr. Dennoch liegt in jenem Namen tiefe Wahrheit. Sagt uns nicht das Evangelium: in Ihm, dem Worte, das im Anfang war, sei das Leben, und das Leben sei das Licht der Menschen? Wenn in Ihm das Leben, das ewige Leben ist, wie kann dann aus einem Kinde des Todes ein Kind des Lebens werden, ohne Ihn zum Vater zu haben, ohne aus dieser Quelle des Lebens zu schöpfen? Nur wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, der hat auch das Leben nicht (1. Joh. 5,12.). Ewig-Vater heißt er. Menschliche Väter sind das nicht; entweder müssen sie ihren Kindern, oder müssen die Kinder ihnen ins Grab nachsehen. Auch das festeste Band der Liebe, das zwischen Vater und Kind, - über kurz oder lang reißt es ab. sei es oben, sei es unten. Ewig-Vater aber ist der, der zwar tot war, aber lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit und die Schlüssel der Hölle und des Todes hat (Offb. 1, 18.); der die Seinen in Ewigkeit nie Waisen werden lässt (Joh. 14, 18.), und der selbst hinwiederum niemals ohne Kinder ist, dem vielmehr, wie die Schrift sagt, Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte (Ps. 110, 3.). Ein solcher aber ist uns Not. Die alte Klage über die jämmerliche Vergänglichkeit alles Irdischen hat im Munde eines Christen nur dann einen Sinn und Zweck, wenn in ihr das Bedürfnis sich kund tut, Einen zu wissen und zu haben, der da bleibt, der gestern und heute und derselbe ist in Ewigkeit, und, zu dem das Menschenherz sprechen kann: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“ (Ps. 73,25.)! Wie der Tod immer neue Wunden schlägt, und es weder in Bezug auf das Scheiden derer, die wir lieben, noch auf unser eigenes Sterben ein erleichterndes Gewöhntwerden geben kann, so bedürfen wir eines Herrn, der auch immer neu und frisch, eine Quelle des Lebens für uns ist; eines Solchen, der sagen kann: ich bin die Auferstehung und das Leben; bei dem also Auferstehung und Leben weder bloß Vergangenheit noch bloß Zukunft sind, sondern ewige Gegenwart. Und wiederum, wenn der Herr, so lange es auf Erden noch an Seiner Kirche zu bauen gibt, aufhören, wollte, Vater neugeborener Kinder (vgl. 1 Petr. 1, 23. 2, 2.), zu sein, das heißt, die wiedergebärende Kraft Seines Geistes wirken zu lassen: welch' eine traurige Wildnis würde alsbald diese Erde wer-

den! Wie würde mit dem geistlichen auch das leibliche Leben verderben; wie müsste auch die äußere Ordnung und das äußere Wohlsein zu Grunde gehen! Wie eine weite, gesegnete Länderstrecke alsbald zur Einöde würde, wenn eines Tages der Strom, der sie bewässert, versiegen ginge: also auch erginge es der Menschheit, wenn der sie erneuernde, sie heiligende Lebensstrom, der ans Christo quillet, versiegen ginge - d.h. wenn er nicht ewig Vater wäre.

Hat die Reihe der Namen unsers Herrn mit einem hochtönenden, Majestät verkündenden begonnen, so schließt sie nun mit einem gar lieblichen und herzugewinnenden. Friedefürst lautet der Name. - Wohl ist es eines der größten Güter, wenn ein Volk unter einem Fürsten steht, der nicht in eitler Ruhmbegierde oder in roher Eroberungssucht das Blut seiner Untertanen verspritzt, dem es vielmehr darum zu tun ist, Frieden zu haben in Stadt und Land; und es ziemt sich, beim Schlusse eines jeden Jahres, das in Frieden dahinging, auch für dies Gut dem Allmächtigen inbrünstig zu danken. Aber auch der gütigste, wohlmeinendste Fürst, kann er immer ein Friedefürst sein? Kann er sich der Gewalt eines Weltumschwunges, der Wucht einer allgemeinen Völkerbewegung entgegenstemmen? Ach nein! wer Frieden haben will, muss von den irdischen Thronen, auch von denen, deren Fuß nicht in vergossenem Blute, sondern im Frieden wurzelt, noch höher hinaufsteigen zum Throne dessen, der allein der Fürsten und Völker Herzen und Schicksale in Händen hat, und der, auch wenn er ein Feuer anzündet auf Erden (Luk. 12, 49.), dennoch mitten unter den Flammen, wie jene drei Männer im brennenden Ofen, den Seinigen Frieden und Freude verleiht. „Solches habe ich zu Euch geredet“, spricht er (Joh. 16, 33.), „auf dass Ihr in Mir Frieden habet. In der Welt habt Ihr Angst; aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden.“ Und kann denn etwa ein irdischer König, selbst wenn er den äußern Frieden seinem Lande zu bewahren weiß, auch den Herzen der Untertanen Frieden geben und bewahren? Kann er aller Anfechtung steuern, alle Tränen trocknen, alle Seelennot in Freude verwandeln? Nein, nur Einer ist es, von dem die Schrift rühmet, dass wir unser Herz vor ihm stillen können (1. Joh. 3,19.); das ist Christus, der Herr. Vor Ihm, vor Seinem Throne kann allein das Herz stille werden; da allein finden wir Ruhe für unsre Seelen (Matth. 11,29.). Ruhe aber und Frieden, was bedürfen wir mehr denn dieses? „Ruhe ist das beste Gut, das man haben kann“; was ist alles Erdenglück, was ist das Sterben, was die Ewigkeit ohne dieses bes-

te Gut, ohne diesen Frieden? Darum bedürfen wir Seiner, denn Er ist der Friedefürst!

Das Alles, lieben Freunde, ist gesprochen, dass Ihr erkennt, wie Ihr des Herrn Jesu ohne Unterlass bedürftig seiet; es ist damit die Ermahnung, Ihr sollet nie aufhören, Euch Seiner bedürftig zu fühlen, auf ihren rechten Grund und in ihr rechtes Licht gestellt. So Ihr diese Ermahnung vergeblich an Euch ergehen lasset, dann freilich wird Euch Christus und Sein Heil auch im neuen Jahre nicht neu werden, weil Ihr selbst noch die Alten seid, die denn auch, wenn es nicht besser kommt, in ihren Sünden werden sterben müssen. So Ihr der Ermahnung aber Raum gebet, so ist damit die Möglichkeit vorhanden, dass Euch Christus mit der unerschöpflichen Fülle Seiner Gnade und Kraft, Seiner Weisheit und Seines Friedens stets neu werde; dass Ihr immer wieder Neues für Eure Seelen und Euer Leben in Ihm findet. Nun aber

II.

nehmet auch die Verheißung an, dass Er nie aufhören werde, Euch das zu sein, was Ihr bedürft; dass Er also auch in Wirklichkeit Euch stets neu werden werde. - Das ließe sich zunächst nur als Wunsch aussprechen. Es gibt aber mehrerlei Arten von Wünschen. Erstlich solche, die Nichts besagen und Nichts bezwecken, die man deshalb auch gedruckt haben kann. Von denen reden wir nicht. Zweitens solche, die zwar von Herzen gehen, als ein natürlicher, besonders durch den gegenwärtigen Zeitpunkt hervorgerufener Ausdruck der Liebe. Diese sind schon mehr wert; aber es sind eben Wünsche, deren Erfüllung der Wünschende so ziemlich dahingestellt sein lassen muss. Es gibt aber noch eine dritte Art; das sind solche Wünsche, die die Gewissheit ihrer Erfüllung schon in sich tragen. Als einen solchen wollet jenen Wunsch ansehen; denn seine Erfüllung ruht auf der tatsächlichen Offenbarung Gottes in Christo Jesu. Höret unsern Text.

Uns ist ein Kind geboren. Von den höchsten Zinnen der alttestamentlichen Offenbarung aus blickt der Prophet hinüber auf die lichten Höhen der neutestamentlichen Offenbarung, und es verbirgt sich seinem entzückten Auge das breite Tal der Jahrhunderte, das dazwischen liegt. Uns ist ein Kind geboren. Als geschehen sieht er die Geburt des Kindes bereits vor sich. Mit Recht: denn auf dem Geschehensein der Menschwerdung Gottes, auf der Tatsache der Geburt des Heilandes ruhet all' unser Heil und all' unsre Hoffnung. Wie die erste Offenbarung des Vaters durch den Sohn (Joh. 1, 3. Kol.

1, 16.) die Schöpfung der Welt, eine Tat des lebendigen Gottes ist, also auch die zweite Offenbarung, die Erlösung. Und wie der Fall des Menschen in Sünde und Verderben eine Tat, ein Geschehensein ist, also auch die Errettung des Menschen. Ja, alle die Fülle der göttlichen Gnade, Kraft und Weisheit, des göttlichen Friedens und Trostes, die wir bisher schon haben erfahren und genießen dürfen, sie hat ihre Quelle in der Geburt des Erlösers. Wohl ist der Reichtum Christi darum ein unausforschlicher, wie ihn der Apostel nennt (Eph. 3,8.), weil er in den Tiefen der Ewigkeit (Eph. 1,4.), im Wesen des unendlichen, seligen Gottes (1. Tim. 1, 11. 6, 15.) seinen Ursprung hat. Aber was hilft es uns, wenn die Berge um uns her das köstlichste Wasser in unerschöpflicher Menge in ihrem Schoße trügen, es täte sich aber nirgends ein Born auf, da es hervorquillen könnte? Die Ewigkeit aber hat ihre Pforten aufgetan, da Christus geboren ward; alle die Güter, die dem Menschen von Anfang an zugedacht waren, die er aber verscherzt hat durch die Sünde, die nur noch in dunkler Ahnung dem sehnenden Gemüte vorschwebten, - sie sind durch die Menschwerdung Gottes der Erde wieder geschenkt; denn da der Herr der Herrlichkeit eintrat in die Gemeinschaft unsers Elendes, unsrer Not, unsers Todes, hat Er eben damit uns aufgenommen in die Gemeinschaft Seiner Herrlichkeit; - Ihr wisset die Gnade Jesu Christi, dass, ob Er wohl reich ist, ward Er doch arm um euretwillen, auf dass ihr durch Seine Armut reich würdet (2 Kor. 8,9.). Ja, wie der Reichtum Christi nur darum unausforschlich ist, und somit Christus nur darum uns immer neu sein kann, weil, was in Ihm ist, aus der Ewigkeit stammt - (wie ja auch unter den Werken menschlicher Weisheit, menschlicher Kunst diejenigen allein, für Jahrhunderte und Jahrtausende neu bleiben, in denen sich das Unendliche, so weit es irgend in Gedanken und Worte, in Farben und Töne sich hüllen lässt, am reinsten ausprägt): so ist uns Christus auch in der Tat immer neu, so nehmen wir auch aus Ihm ohne Aufhören, was wir bedürfen, ja überschwänglich mehr, als wir bitten und verstehen, weil Er der Unsrige geworden, weil das ewige Wort ins Fleisch gekommen ist. Und so wenig irgendeine Macht dieses Geschehene ungeschehen machen kann, so wenig auch kann uns jemals der Strom göttlichen Lebens und Reichtums aus Christo versiegen gehen.

Doch freilich, die Tatsache, dass dieses Kind uns geboren ist, erhält ihren ganzen Wert, wie wir ihn bereits angedeutet haben, erst dadurch, dass, der uns geboren ward, uns auch gegeben ist. „Ein Sohn ist uns gegeben.“ Gegeben, das heißt, zum bleibenden Besitz und Eigentum überlassen; so dass Er

also nicht Einmal nur eine Weile auf Erden zugebracht hat, die Menschen Etwas von göttlicher Herrlichkeit im Vorübergehen bemerken lassend und dann entweder auch den Weg alles Fleisches gehend, oder aber sich aus der Niedrigkeit emporschwingend, und Bahnen einschlagend, die Ihn auf ewig dem Auge der Menschheit entzögen. Nicht also; sondern Er ist uns gegeben; wir haben Ihn und dürfen Ihn behalten. Hat Er nicht selbst, da Er im Begriffe war, von der Erde zu scheiden, den Seinigen das Trostwort hinterlassen: „Siehe Ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende?“ Und in wie mannigfacher Weise wiederholt Er immer wieder die Zusicherung, Er werde zu ihnen kommen, und Wohnung bei ihnen machen; sie werden in Ihm und Er in ihnen sein! Ja, Ihr wisset, dass die Gemeinde der Gläubigen Sein Leib ist, Er aber das Haupt (Kol. 1, 18.); und auf dass ein Jeder, der da geboren wird, Teil bekomme an Ihm, und ein Glied werde an Seinem Leibe, dass ferner ein Jeder, der zwar eingetreten ist in Seine Gemeinschaft, der aber unter der Schwachheit seines Fleisches, unter vielfacher Untreue und Verirrung sich mühselig und beladen fühlt, immer wieder Seiner Gnade und Erbarmung, des Friedens in Seiner Gemeinschaft teilhaftig werden könne, hat Er Taufe und Abendmahl gestiftet. Wie Viele nun auf Ihn getauft sind, die haben Christum angezogen (Gal. 3, 27.); und wer Sein Fleisch isst und trinket Sein Blut, der bleibt in Christo und Christus in ihm (Joh. 6, 56.). Seht, so ist Er, der Gottessohn, uns gegeben; Er, der Einmal in der Fülle der Zeit geboren ward und durch Leben, Leiden und Sterben das Werk unsrer Erlösung vollbracht hat, ist nun als der ewig lebendige durch seinen Geist, den Geist des Lebens, mit all' dem Heile das in Ihm war, und das Er uns erworben hat, uns zu eigen gemacht; darum kann es uns niemals fehlen, immer wieder ans Seiner Fülle nehmen zu dürfen Gnade um Gnade.

O Freunde! Wäre der Höchste nicht so niedrig geworden, dass Er uns zu gut Fleisch und Blut annahm und gleich ward, wie ein andrer Mensch, und wollte Er sich nicht herablassen, in ewiger Gemeinschaft mit uns zu leben, so säßen wir noch im Elend und kein Retter würde uns erscheinen. Aber ebenso müssen wir auch sagen: Wäre dieser Niedrigste nicht zugleich der Höchste, dieser Ärmste nicht zugleich der Reichste, dieser Menschensohn nicht der Gottessohn, der Herr vom Himmel, so wäre uns abermals wenig geholfen. Darum ist es auch ein wesentlich ergänzender Gegensatz, den unser Text noch mit den Worten andeutet: „Welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter.“ Das erinnert uns vorerst, dass Er ein Herr ist, dem Niemand Seine Herrschaft streitig machen kann, der sie Keinem erst abringen muss, Er

hat sie schon vollkommen im Besitz, und ist erhaben über alle feindlichen Angriffe (vgl. Ps. 2.); Er kommt daher auch nie in die Gefahr, diejenigen, die sich um Ihn gesammelt haben, sich selbst und ihrem Schicksal überlassen zu müssen. Derselbe, den wir als den Unsrigen, als unsern Freund und Bruder kennen, derselbe, der unsre Schwachheit getragen, unsern Jammer miterduldet hat, derselbe, der als der Unsrige uns nahe sein will, zu dem wir stets freien Zutritt haben oder der vielmehr stets vor unsrer Türe steht und anklopft, auf dass wir Ihm auftun und Er Sein Abendmahl mit uns halten könne (Offenb. 3, 20.): Derselbe ist gesetzt über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen (Eph. 1, 20. 21.). So hat der Herr selbst zur nämlichen Stunde, da Er den Seinen verhieß, bei ihnen zu sein alle Tage bis an der Welt Ende, sich ihnen auch dargestellt als denjenigen, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei (Matth. 28,18.20.); und zu derselben Stunde, in welcher Er sprach: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater“, nennt Er sich den Sanftmütigen und von Herzen Demütigen, und ladet die Mühseligen und Beladenen zu sich ein, auf dass Er sie erquicke (Matth. 11,27-29). Welch' ein Trost für die, welche von Seiner Gnade leben! Welch' eine Bürgschaft dafür, dass sie, was sie auch bedürfen mögen, nie leer ausgehen werden, und dass, was sich auch wider sie erheben mag, derjenige, in dessen Händen der Zepter der Weltregierung liegt, sich als ihr Freund und Bruder bewähren wird! - Aber lasst uns noch auf Etwas achten. Welcher menschliche Herrscher mag sich dessen rühmen, dass die Herrschaft auf seinen Schultern liege? Muss er nicht, selbst beim besten Willen, doch den größeren Teil der Herrschaft auf die Schultern Anderer legen, die ihm regieren helfen, die in seinem Namen befehlen und Befehle vollziehen müssen? Bedarf er nicht, je größer sein Reich ist. umso mehrerer Arme, ohne die er mit all' seiner Macht und Würde doch Nichts auszurichten im Stande wäre? Hier aber steht ein König vor uns, auf dessen Schulter die ganze Herrschaft liegt; Seine Untertanen dürfen also nicht besorgen, das Gute, das ihr Herr ihnen zugedacht habe, möchte durch Andre, die mitteigieren wollen, geschmälert oder gar ihnen vorenthalten werden; Seine Gaben nehmen ihren Weg nicht erst durch unreine Hände, sie kommen uns frisch aus der Quelle zu. Ja, weil auf Seiner Schulter allein die Herrschaft liegt, so gilt denen, die in Christi Gemeinschaft stehen, das Wort des Apostels: Es ist Alles Euer! (1 Kor. 3, 22. 23.).

Nun so möge denn auch Euch jene Quelle ohne Aufhören frisch und helle strömen! Lasst es nur daran nie fehlen, mit begierigem, bedürftigem Herzen zu kommen und zu schöpfen; denn wer auf den Herrn wartet von einer Morgenwache zur andern (Ps. 130, 6.), der darf es auch erfahren, dass Seine Barmherzigkeit kein Ende hat, sondern alle Morgen neu ist. So gehen wir in immer neuen Erfahrungen unsers Weges dahin, von einem neuen Jahre zum andern; und wenn sich auch an jene Erfahrungen noch andere anreihen, die uns niederbeugen: sie machen uns nur umso verlangender nach dem ewigen Jubeljahr, da alles Alte vergehen und Alles neu werden wird! Lassen wir nur Christum uns immer neu werden, lassen wir Seine Gnade sich immer aufs Neue heiligend und verklärend an uns erweisen, so hat's keine Not; ob auch der äußerliche Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Amen.

Pank, Johannes Theodor Oskar - Zum ersten Tag des neuen Jahres das erste Blatt des neuen Testamentes.

Predigt am Neujahrstage über Matth. 1.

„Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi“ scheint euch das Wort zu gering als Morgengruß zum neuen Jahr? Aber wer weiß, ob je ein bedeutsameres Wort geschrieben ward. Mit diesem Wort beginnt nicht nur Matthäus sein Buch, nicht nur das Neue Testament die Reihe seiner heiligen Bücher. Mit diesem Wort beginnt im Buche der ganzen Welt- und Menschengeschichte ein neuer Abschnitt, eine neue Zeit. Es ist der Morgengruß eines neuen Jahres im großartigsten Verstande des Worts.

Tiefsinnig feiern wir Neujahr unmittelbar nach Weihnacht, nach dem Fest der „Geburt Jesu Christi“. Die Krippe in Bethlehem war die Wiege einer neuen Zeit und Welt. Wie das erste Wort des Alten Testaments: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ einfach, aber großartig die Geburt der Welt durch die Schöpfung bezeichnet, so das erste Wort des neuen Testaments „von der Geburt Jesu Christi“ die Wiedergeburt der Welt durch die Erlösung. Und seitdem steht dies Wort „von der Geburt Jesu Christi“ vornan nicht nur in diesem Buch, sondern vornan in jedem unserer Bücher; jede Jahreszahl auf dem Titelblatt erinnert an „Christi Geburt“; auch die Zahl 1884 ist gezählt „nach Christi Geburt“. In der Zeit der französischen Revolution versuchte man auch die Zeitrechnung nach Christo abzuschaffen und wollte die Jahre nicht mehr zählen nach der Erneuerung der Welt in Christo, sondern nach der Revolution. Aber sie werden noch heute nach Christo gezählt. Auch in das Jahr 1884 wollen wir eintreten als in ein neues Jahr des Heils, weil ein neues Jahr - nach Christi Geburt!

Was wird es uns bringen? Die wir heut seinen Morgen begrüßen, wie werden wir es an seinem Abend beschließen? Sein Mund ist stumm; schweigend reicht es uns ein Buch mit versiegelten Blättern. Wohl schreiben wir uns gegenseitig Blätter mit Wünschen in sichtbarer Schrift und schreiben uns wohl selber ein Neujahrsblatt mit Wünschen in heimlicher Schrift; aber es sind doch eben nur Wünsche, weiter nichts. Einst brachte dem Noah, als er hinausschwamm in eine Welt voll Wasser und in eine ungewisse Zukunft,

die Taube ein Blatt, und durch dies Blatt las er in den Blättern der Zukunft, und sein Herz ward fest und getrost. So, liebe Christen, an diesem Morgen, da wir alle in gebrechlicher Arche hinausfahren auf die See einer ungewissen Zukunft - nehmt, von der Taube des Himmels, dem Heiligen Geist, geschrieben und uns Menschen zugetragen, dies Blatt das erste Blatt und Kapitel des neuen Testaments nehmt es und heftet es vorn ein in das Buch des neuen Jahres, und ihr werdet durch die Schrift dieses einen Blattes die Schrift lesen auf den versiegelten Blättern und fest werden und getrost.

Zum ersten Tag des neuen Jahres das erste Blatt des neuen Testaments - was zeigt es uns?

Drei bedeutsame Hieroglyphen, d. i. geheimnisvolle heilige Zeichen:

das erste ein Kreuz,
das zweite eine Hand,
das dritte ein Namenszug.

Ernst ist das erste Zeichen:

[ein Kreuz.](#)

Ein langes Geschlechtsregister folgt zunächst dem ersten Verse in unserem Kapitel: anhebend mit dem Patriarchen Abraham, und dann durch alle Erzväter und Könige des Davidischen Herrscherhauses fortgehend bis auf „Joseph, den Mann Mariä, von welcher ist geboren Jesus, der da heißt Christus“. Auch Lukas bringt ein Geschlechtsregister des Herrn. Doch ist ein wesentlicher Unterschied zwischen Lukas, der sein Evangelium für Christen aus den Heiden schrieb, und Matthäus, der für Christen aus den Juden schrieb. Lukas, um zu zeigen, dass der Heiland allen Menschen angehört, geht zurück bis auf Adam; Matthäus, um zu zeigen, dass Christus der verheißene Sohn Abrahams und Davids sei, begnügt sich nachzuweisen, dass er in der Tat von diesen abstammt. Lukas hat die leibliche Abkunft Jesu Christi im Auge und bringt darum den Stammbaum Marias, der von David her durch eine Seitenlinie dieses Königs geht; Matthäus legt besonderen Wert darauf, Jesus als gesetzmäßigen Erben des Davidischen Königsthrones zu erweisen; darum bringt er den Stammbaum Josephs, des Adoptivvaters Jesu, durch welchen Jesus der Nachkomme Davids in der rechtmäßigen königlichen Linie ist.

Wir aber, wenn wir in der Morgendämmerung eines neuen Jahres diese lange, stumme Namenreihe lesen - da ist es uns wohl, wie wenn jemand in der Silvesternacht, wenn vom Turm die Uhr die zwölfte Stunde kündigt, in ein Ahnenzimmer eines alten Schlosses tritt, von dessen Wänden die ernsten ehrwürdigen Gestalten ihn ansehen, und heiliger Schauer ihn überläuft bei dem Gedanken: einst wohnten und walteten sie hier; jetzt sind sie Staub und alle ihre Herrlichkeit in den Staub gesunken, Geschlecht auf Geschlecht begraben, ihre stattlichen Namen ein langes schweigendes Totenregister mit dem ernsten stummen Zeichen eines Kreuzes hinter den Namen. Ihr wisst doch, was das in den Registern bedeutet: ein Kreuz hinter den Namen gesetzt. Als ich noch Landpfarrer war und die Kirchenbücher selber zu führen hatte, da war mir's allemal ein seltsames Gefühl, wenn ich hinter einen Namen in den Büchern solch stummes Kreuz zu stehen hatte; das wollte sagen: „von dem Boten der Ewigkeit abgeholt“. Hinter welche Namen wird in dem neuen Jahre ein Kreuz gesetzt werden? richtiger: hinter welchen Namen steht es schon? Denn die Totenliste für das nächste Jahr ist in Gottes Ratsstube bereits fertig geschrieben, und wenn ein Bote des Allerhöchsten in diesem Augenblicke sie mir brächte, dass ich sie hier vorläse, die Namen mit dem Kreuz: wer weiß, wie viele in dieser Versammlung erblassen würden gleich König Belsazar in jener Nacht, als er plötzlich die Schrift an der Wand las: „gezählt, gezählt, gewogen und zu leicht gefunden!“

Indes die Geschlechtstafeln haben noch eine andere Bedeutung. Abraham, David, Christus wie ein goldener Faden schlingt sich diese Reihe heiliger Namen mitten durch das bunte Gewirr und Gewebe der kommenden und gehenden Geschlechter uns zur Mahnung und Erinnerung, dass mitten durch das große Totenregister aller Zeiten zugleich ein andres Register geht mit den Namen derer, die verzeichnet stehen „in dem Buch des Lebens“, eine Liste der Lebendigen inmitten der Liste der Toten; inmitten des Geschlechts von Gott gelöster Sünder ein Geschlecht erlöster Gotteskinder; inmitten der großen Familie der Erdgeborenen eine Familie und „Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“. Gehören wir zu dieser Familie heiliger Ahnen, der Bekenner und Beter aller Zeiten? Sei er noch so stattlich, der Stammbaum, auf den du stolz bist in letzter Linie endet er doch in Adam, dessen Blut und Sünde durch aller Menschen Adern, hohe und geringe, rinnt und dem Urteil verfallen ist: „wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, also ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt

haben.“ Darum hat Gott einen zweiten Adam in die Welt gesendet, mit dem ungetrübten, reinen Adel seines Ebenbildes, auf dass, die in den Stamm-
baum seines Lebens sich einpflanzen lassen, nicht sterben, sondern ewig le-
ben. „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.“ „Wie viele
ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an sei-
nen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt des Fleisches, sondern
von Gott geboren sind.“ Das ist die ernste Frage dieses Stammbaums des
zweiten Adams an uns: bist du ein Zweig an diesem Lebensbaum? steht
dein Name auf den Tafeln der Kinder Gottes? und trägst du Sorge, dass die
Deinen auf diesen Tafeln geschrieben stehen? Dann brauchst du um sie, die
im alten Jahre von dir geschieden sind, nicht zu weinen.

Sie zählen nicht zu den Toten, sondern zu denen, hinter deren Namen der
Überwinder des Todes, der zweite Adam Jesus Christus, sein Zeichen ge-
setzt hat, das Kreuz, bedeutend: erworben, gewonnen, auf dass sie mein ei-
gen seien und in meinem Reiche unter mir leben und mir dienen in ewiger
Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Wenn aber auf der Totenliste des
neuen Jahres auch dein Name steht nicht das Kreuz wird dich retten, das die
Deinen in der Familienchronik mit Tränen hinter deinen Namen schreiben;
nicht das Kreuz, das man zum Gedächtnis auf dein Grab dir setzt; sondern
allein das Zeichen des Kreuzes, im Buch des Lebens neben deinem Namen
geschrieben von dem Heiland selbst. Herr

„Schreib meinen Nam' aufs Beste
Ins Buch des Lebens ein,
Bind meine Seele feste
Ins Lebensbündelein
Der, die im Himmel grünen
Und vor dir leben frei!“

Dies Gebet wollen wir schreiben unter das erste geheimnisvolle Zeichen,
das unser Matthäusblatt uns zeigt.

Das erste ein Kreuz, das zweite

[eine Hand.](#)

Anbetend steht der Evangelist vor dieser hinter Kreuz und Kampf der Men-
schen, hinter Leben und Sterben der Geschlechter geheimnisvoll webenden
und waltenden Hand; dieser Hand, welche ebenso die fast 2000 Jahr alte
Zusage an Abraham nicht vergessen hat: „Durch deinen Samen sollen ge-

segnet werden alle Völker auf Erden,“ wie sie das Wort an König David aufs wunderbarste erfüllt, dass sein Same ewig regieren und sein Stuhl und Königtum ewig bestehen soll. Das konnten auch die Gegner des Heilands nicht leugnen, dass er ein „Sohn Abrahams“ war. Und dass er aus Davids Familie stammte, das wusste sogar jenes kananäische Weib, das aus dem Heidenlande kam und schrie: „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ das wusste das ganze Volk samt den Kindern auf der Gasse, die ihm bei seinem Einzug in Jerusalem entgegen riefen: „Hosianna dem Sohne Davids!“ Ja in demselben Bethlehem, in welchem einst Davids Wiege stand, auf dessen Felde er als Hirte seine Herde hütete, von dessen Fluren er zum König Israels berufen ward in demselben Bethlehem die Krippe des, welcher zu seinen Jüngern spricht: „Ich bin der gute Hirte“; dessen Kreuz die Inschrift trägt: „Der Juden König.“ Erkennt ihr mit Matthäus die unsichtbare Hand, gleich wunderbar in der Weissagung wie in der Erfüllung? Und welch Weben und Walten dieser unsichtbaren Hand zwischen Weissagung und Erfüllung! Man fühlt es jedem Worte unsers Kapitels ab, wie der Evangelist sinnend sich darein versenkt hat. So, wenn er darauf aufmerksam macht V. 17: „Alle Glieder von Abraham bis auf David sind vierzehn Glieder. Von David bis auf die babylonische Gefangenschaft sind vierzehn Glieder. Von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christum sind vierzehn Glieder,“ dreimal vierzehn Glieder: vierzehn Patriarchen, vierzehn Könige, vierzehn königliche Deszendenten, und die vierzehn wiederum zusammengesetzt aus zweimal sieben. Beide Zahlen, drei und sieben, galten als heilige Zahlen, und Matthäus sieht in ihnen Hieroglyphen, Schriftzeichen einer hinter den Dingen und Personen wirkenden göttlichen Hand. So auch, wenn er mit Nachdruck eine Reihe von Frauen in dem Stammbaum des Erlösers namhaft macht, darunter übelberüchtigte wie Rahab, verachtete Heidinnen wie Ruth, um zu zeigen, wie Gottes Gedanken himmelweit anders sind als der Menschen Gedanken, wie er auch durch der Menschen Sünde hindurch seine Pläne verwirklicht, wie er absichtlich selbst in die Ahnenreihe des Heilands der Sünder Sünder und Sünderinnen aufnimmt, wie wenn Gott gesagt hätte - so schreibt Luther zu unserer Stelle -: „Trotz, lass sie mir zufrieden, ich will sie bringen zu den Ehren, da die Frommen nicht hinkommen sollen. Das ist auch geschehen, denn diese Frauen werden seine Großmütter, dass wir nun sagen müssen: gnädige Frau Rahab, gnädige Frau Ruth.“ Daneben blickte Matthäus wohl auch auf die verachtete Zim-

mermannsbraut Maria und die wunderbare Fügung der unsichtbaren Hand, welche gerade sie zur Mutter des Erlösers erwählte.

Gemeinde des Herrn, was das neue Jahr in seinem Schoße birgt, welche Wege und Wogen im Völkerleben, welche Segenstaten der Menschen oder welche Schreckenstaten der Sünde, ob Krieg oder Frieden, ob Gesundheit und Gedeihen oder Krankheit und Pest wir wissen es nicht. Aber das eine ist unser Trost: was es auch bringe, es ist eine waltende Gotteshand hinter den Menschen und hinter den Dingen, die alles also lenkt, dass seine heiligen Zwecke und Ziele erreicht werden; die auch der Menschen Sünde einwebt in ihren Heils- und Weltenplan; vor deren wunderbarem Walten wir am Ende immer wieder anbetend stehen. Diese Hand geht mit uns auch in das neue Jahr. „Das Regiment auf Erden steht in Gottes Händen,“ sagt Sirach, und Hiob: „Alle Menschen hat er in der Hand.“ Darum sorgen wir nicht, sondern singen mit Paul Gerhardt: „Ihn, ihn lass tun und walten!“

„Bist du doch nicht Regente
der alles führen soll;
Gott sitzt im Regimente
und führet alles wohl.“

Und unser Haus, unsere eigene persönliche Zukunft: sie steht in derselben allmächtig waltenden Gotteshand. Sprich nicht: ja um die großen Weltereignisse mag Gott sich kümmern und sie leiten und lenken nach seinem Rat; aber mein Glück und Geschick, mein Weg und mein Weh, was bin ich Stäubchen in dem großen Gottes-Plan und Rat? Aber was lesen wir im weiteren Verfolg unsers Matthäusekapitels? Dort im kleinen Nazareth, in seiner stillen, dürftigen Kammer, sitzt ein armer Zimmermann, allein mit seinem nagenden Weh im Herzen, allein mit seinem schweren Kampf, von dem er niemand sagen kann. Maria, seine edle Verlobte, hat ihm ihr göttliches Geheimnis anvertraut. In seiner nicht minder edlen Brust wogt es auf und nieder zwischen unbedingtem Vertrauen und schwerem Verdacht - woher Licht nehmen in diesem Dunkel? Es will ihm das Herz zersprengen. Schon trägt er sich mit dem Gedanken, um Maria zart zu schonen, das richtende Urteil der Welt auf sich zu nehmen und sie heimlich zu verlassen. Da tritt jene unsichtbare Hand dazwischen, die auch eines armen Zimmermanns in seiner Not nicht vergisst; im Gesicht im Traum tut sie ihm das Geheimnis des göttlichen Ratschlusses kund und zeigt ihm den Weg, den er nun mit getrostem Herzen geht: „Fürchte dich nicht, Maria, deine Verlobte, zu dir zu nehmen.“

Vielleicht nur wenige Wochen oder Monde und du sitzt ratlos, trostlos in deiner Kammer mit einem Weh, das dir das Herz sprengen will; in einem Kampfe, in welchem du vergeblich Licht und Trost ersehnt; an einem Scheide- und Entscheidungswege deines Lebens. O, meine Lieben, wenn mein Auge fragend in alle diese teuren Gesichter schaut - ich weiß es ja nicht, welche Wege Gott einen jeden Einzelnen, mich eingeschlossen, führen wird; seine Freundlichkeit hat's vor unseren Augen verhüllt. Aber das weiß ich: es wird mancher durch Prüfungen und Kämpfe und Entscheidungen zu gehen haben, die er heute nicht ahnt; und das weiß ich auch, dass du, wie ich, nur dann bestehen kannst, wenn du sie suchst, die unsichtbare Hand, glaubst an die unsichtbare Hand, dich führen lässt von der unsichtbaren Hand, dich festklammerst an diese Hand. Lasst uns dann an unser Neujahrsblatt gedenken! Lasst uns sprechen: „Es kann mir nichts geschehen, als was er hat versehen!“ Lasst uns glauben: „Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet“ - und abermals glauben und sprechen: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ O solltest du sie nie gefühlt und erfahren haben in den Prüfungsstunden des verflossenen Jahres, diese wunderbar waltende, aber gnädig und mächtig haltende Hand? Je älter ein Christ wird, desto mehr lernt er in seinen Lebensführungen die Hand seines Gottes erkennen und preisen, die ihn gerade so geführt hat und führen musste, um seine Liebesabsichten an ihm zu erfüllen. So vertraue ihm denn auch für die Zukunft; befehl ihm deine Wege und was dein Herze kränkt und halte daran fest: nicht ein eisernes herzloses Fatum waltet über mir und den Meinen, nicht ein blinder Zufall, der mit Menschen-Wohl und Weh wie mit Würfeln spielt, sondern es waltet über mir und den Meinen eines Vaters Hand. Wie ein Kind auch in finsterner Nacht sich nicht fürchtet, wenn der Vater es an die Hand nimmt, und kühnlich die dunkle Straße wandert, so lasst uns sprechen und beten:

„Wenn ich auch gleich nichts fühle
Von deiner Macht,
Du führst mich doch zum Ziele
Auch durch die Nacht.
So nimm denn meine Hände
Und führe mich

Bis an mein selig Ende
Und ewig!“

Dies Gebet wollen wir schreiben unter das zweite heilige Zeichen, das unser Neujahrsblatt uns zeigt.

Das zweite eine Hand, und das dritte und letzte? Es ist

ein Namenszug.

Ein Sohn der Maria wird dem Joseph verkündigt: „des Namen sollst du Jesus heißen.“ Jesus, das verdolmetscht der Engel: „er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Jesus, darin erkennt Matthäus die tiefste Erfüllung jener Weissagung bei Jesaias von dem Jungfrau-Sohn, den sie heißen werden: Immanuel d. i. Gott mit uns. Jesus, das erklärt Petrus: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Jesus, das nennt Paulus den Namen, „der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ Jesus, davon sagt ein frommer Mann: „wenn der ganze Himmel, so weit er ist, Papier wäre, und man schriebe lauter Sprüchlein von lauter unendlicher Liebe darauf, so könnte man den Namen Jesus nicht ausbeschreiben.“

Und Joseph hieß seinen Namen „Jesus“; so schließt das erste Blatt des neuen Testaments mit dem Namenszug „Jesus“. Er hieß ihn mit diesem Namen acht Tage nach seiner Geburt, an dem heutigen Tage, dem alten Fest der Beschneidung und Namengebung des Herrn.

Ein geheimnisvoller Doppel-Namenszug: „Jesus Immanuel!“ Dass er ein Geheimnis birgt, und dass es mit ihm eine andre Bewandnis hat, als mit allen übrigen Namen in der Welt, kannst du schon daraus erkennen: sage den Weltmenschen, auch den gebildeten und seinen, sie sollen dieses eine kurze Wort, sie sollen den Namen Jesus einmal in der Wahrheit in den Mund nehmen, sie können es nicht. Den Namen eines Dichters oder Sängers oder einer Tänzerin können sie bis zum Überdruß im Munde haben; aber der Name des Erlösers - es ist, als müssten sie in eine Hecke voll Dornen greifen, wenn sie diesen Namen sagen sollen; und müssen sie von ihm reden, dann sagen sie immer noch lieber: der Stifter unserer Religion oder dergleichen ähnliches, als das Wort: Jesus. - Dagegen du Stadt Leipzig, dein Christian Fürchtegott Gellert, mit dessen Liede wir heut das neue Jahr begrüßt haben, als er auf dem Sterbebette lag, da sagte er: wenn er sonst nichts mehr fassen

könne, so solle man ihm nur den Namen seines Erlösers zurufen, den höre und verstehe er immer noch.

So leuchte uns denn dieser Namenszug auf dem Morgenantlitz des neuen Jahres! Ihr kennt den gewöhnlichen Gruß am Neujahrmorgen. Lasst es euch gefallen, wenn ich euch nicht diesen, sondern den schönen Gruß zurufe, welcher in einzelnen Gegenden unsres Vaterlandes noch heute der tägliche Gruß geblieben ist: „Gelobt sei Jesus Christus!“ und die Antwort lautet: „In Ewigkeit! Amen.“ Gelobt sei Jesus Christus in diesem Gotteshause! Wie Paulus unter seinen Korinthern nichts wusste, denn allein Jesum Christum, den Gekreuzigten, so lass es dir gefallen, liebe Gemeinde, wenn auch ich, auch in dem neuen Jahre, dir nichts andres sage und bringe. Gelobt sei Jesus Christus in unseren Häusern daheim! Im Namen Jesu, ihr Ehegatten, beginnt heute aufs Neue eure Ehe! Im Namen Jesu, ihr Eltern, erzieht eure Kinder! Im Namen Jesu, ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn! Im Namen Jesu, ihr Hausherren und Hausfrauen, geht mit eurem Gesinde um! Im Namen Jesu, ihr Knechte und Mägde, dienet eurer Herrschaft! Im Namen Jesu, ihr alle, lasst uns im neuen Jahre arbeiten, ein jeder in seinem Beruf; und will der Mut uns sinken, die Kraft erlahmen, die Freudigkeit erlöschen „im Namen Jesu“, so lasst uns jeden Tag beginnen, und er wird gesegnet sein. Im Namen Jesu lasst uns lieben; nehmt keinen Groll mit hinüber in das neue Jahr, vergebet einander, gleichwie Gott uns vergeben hat um des Namens Jesus willen. Im Namen Jesu lasst uns leiden, wenn Gott es will; und will's uns schwer werden, den bitteren Kelch zu trinken, das harte Kreuz zu tragen, an Kelch und Kreuz unsres Herrn gedenken und ihm nachfolgen mit dem Wort: „im Namen Jesu.“ Im Namen Jesu lasst uns, will's Gott also, sterben und unseren Lauf vollenden, wie einst der erste Christ, Stephanus, seinen Lauf vollendet hat mit dem Gebet auf seinen Lippen: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“

Unsere reformierte Schwesternkirche begeht heute einen für sie wichtigen Tag. Es ist der 400-jährige Geburtstag ihres Reformators Zwingli. Er ward am 1. Januar 1484 geboren. Im Jahre 1519 begann er in Zürich sein reformatorisches Wirken. In den Tagen der Geburt Christi, am 27. Dezember 1518, war er in Zürich eingezogen; am 1. Januar 1519 begann er im Grossmünster zu Zürich seine Aufsehen erregenden Predigten, begann sie mit einer Predigt über das erste Kapitel bei Matthäus und fuhr dann fort, das ganze Matthäus - Evangelium in Predigten auszulegen, dem Volke eine neue

Welt eröffnend; denn es hatte bis dahin von der ganzen Bibel nur die sonntäglichen Perikopen gekannt. Zwingli aber glaubte, das neue Jahr und das neue Amt nicht besser anzufangen, als mit dem Blatt der Bibel, das beschrieben ist mit der Christen heiligstem Namenszug.

So lasst auch mich heute anfangen haben und so lasst mich schließen, indem ich alles zusammenschließe, was wir auf dem Herzen haben für Volk und Vaterland, König und Kaiser, Kirche und Schule, Haus und Familie, Jung und Alt, Gesunde und Kranke, Lebende und Sterbende, zusammenschließe in einen Brief, gezeichnet mit dem Zeichen des Kreuzes, abgegeben an die unsichtbare Hand, begleitet von dem Gebet:

„All, was mein Tun und Anfang ist,
Gescheh im Namen Jesu Christ,
Der steh bei mir so früh wie spat,
Bis all mein Tun ein Ende hat!“

Amen.

Quandt, Emil - Gnade sei mit euch und Friede, der beste Neujahrsgruß.

Neujahrspredigt.

Kap. 1, 1.2.

Paulus und Timotheus, Knechte Jesu Christi, allen Heiligen in Christo Jesu zu Philippi, samt den Bischöfen und Dienern. Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Das ist der Anfang der Epistel an die Philipper. Auf denselben gründen wir unsre Andacht am Anfang des neuen Jahres.

Paulus hat viele christliche Gemeinden gestiftet, aber keine, die ihm mehr Freude gemacht hat und die er zärtlicher geliebt hat als die Gemeinde von Philippi. Sie wurde, war und blieb während seiner ganzen apostolischen Wallfahrt sein Stützpunkt, sein Labsal, seine Krone. Die Epistel, die er an sie schrieb, ist die Nachtigall unter seinen Episteln, klein, unscheinbar, aber voll der lieblichsten, wundersamsten Töne, deren köstliche Musik im tiefsten Herzen wiederklingt. Es ist mit Recht gesagt worden: „Nicht weniger als fünfzehnmal lesen wir die Worte: Freude und Sichfreuen in dieser Epistel; sie soll und kann alle freudelosen Christen, alle traurigen, betrübten, in geistlich recht freudige und selige umwandeln. Benutze sie oft dazu!“ Wohlan, wir wollen sie in diesem Jahre oft dazu benutzen, heute zunächst ihren Anfang am Anfang des Jahres.

Am Anfang eines neuen Jahres ist es nicht bloß Weltsitte, sondern auch Christensitte geworden, einander mündlich oder schriftlich mit guten Grüßen zu begegnen. Ich will heute auch nach dieser schönen Sitte handeln und von der Kanzel herab meiner geliebten Wittenberger Gemeinde einen Neujahrsgruß sagen. Der Anfang der Epistel St. Pauli an die Philipper birgt den apostolischen Gruß in sich, mit welchem Paulus alle Gemeinden, an die er schrieb, zu grüßen pflegte, den Gruß: Gnade und Friede sei mit euch. Es gibt keinen besseren Gruß, mit dem Christen am ersten Tag des Jahres sich grüßen könnten, als diesen ehrwürdigen Gruß St. Pauli. Gnade und Friede sei mit euch, das ist der beste Neujahrsgruß. Denn er ist

1. der tiefste Gruß,
2. der frömmste Gruß,
3. der ernsteste Gruß.

All', was mein Tun und Anfang ist,
gescheh' im Namen Jesu Christ;
steh' du mir bei so früh als spat,
bis all mein Tun ein Ende hat. Amen.

1.

Was auch immer sonst zu Neujahr die Menschen einander Gutes wünschen mögen, Glück oder Gesundheit oder Vergnügen oder langes Leben oder alles zusammen, sie wünschen sich damit doch nur Güter, die auf der Oberfläche des Lebens liegen; in die Tiefe des Lebens, zu den Perlen des Lebens dringen diese Wünsche nicht. In die Tiefe taucht und die Perlen hebt nur der apostolische Gruß: Gnade sei mit euch und Friede.

Der Neujahrstag ist der Meilenstein, der Grenzstein zwischen den Jahren, die hinter uns liegen, und dem Jahr, das vor uns liegt. An solchem Meilensteine ist es dem Christenherzen tiefes Bedürfnis, ehe es vorwärtsblickt, rückwärtszublicken. Und wenn wir rückwärts blicken, so können wir uns doch nicht damit begnügen, auf Gottes Huld zu sehen und Gott zu danken; gewiss, das muss das Erste sein, und es soll auch bei uns das Erste sein, und wir wollen gern und freudig bekennen: Bis hierher hat uns Gott geleitet, bis hierher hat Er uns erfreut, bis hierher uns geholfen! Aber wir müssen auch alsobald unsrer Schuld gedenken, die wir in all' den Jahren aufgehäuft und zuletzt noch im letzten Jahre vermehrt haben, all' der großen und kleinen Sünden, die auf den schwarzen Blättern unsers Lebensbuches verzeichnet stehen. Soll diese unsre Lebensschuld nicht als dunkle Wolke mit uns ziehen und uns von vornherein das ganze neue Jahr verdüstern, so bedürfen wir an der Schwelle des neuen Jahres alle vor allem der Vergebung unsrer Sünden, d. h. der göttlichen Gnade, die ja eben nichts anderes ist als die Liebe Gottes zu den sündigen Menschen in der Gestalt der Vergebung. Diese vergebende Liebe, diese Gnade Gottes wünsche ich denn von Herzen der ganzen Gemeinde und allen ihren Gliedern, dass in der Vergebung der Sünden alle Herzen hier sich recht entladen von der Last, die sie beschwert. Wenn wir dann vorwärts blicken auf den uns noch wieder einmal verlängerten schmalen Pfad, ja gewiss, wir haben auch da wieder zunächst Gott zu danken, dass er uns die Lebensfrist ausgedehnt hat, dass, während in den

vergangenen Jahren und zumal noch im letzten Jahr viele teure Menschen zu unsrer Rechten, viele wertvolle Gestalten zu unsrer Linken den Weg alles Fleisches gingen, wir noch weiter wandeln dürfen im Lande der Lebendigen. Das irdische Leben ist durchaus nicht das verächtliche Ding, zu dem es eine törichte Schwarzseherei stempeln will; es schließt vielmehr so viel echten Goldes und echter Edelsteine ein, dass das Menschenkind sich bei dem lieben Gott auf den Knien bedanken soll, wenn er ihm zu all den zuvor geschenkten Jahren noch ein neues Lebensjahr hinzufügt. Nur dass wie jede Reise, so auch die Lebensreise ihr Ungemach und ihre Gefahren hat; und wenn eine neue Strecke des Lebensweges beginnt, so besinnt man sich auf den alten Vers: „Auf dem so schmalen Pfade gelingt uns ja kein Schritt, es gehe denn die Gnade bis an das Ende mit.“ Nun auch diese Gnade, die unsere Schritte im neuen Jahr gelingen lässt, die mächtig in unsrer Schwachheit wirkende Gnade, wünsche ich der ganzen Gemeinde, dass alle Herzen hier heute sich füllen lassen mit den Kräften des Lebens zum Leben.

Ein Gnadenspruch ist der apostolische Gruß und zugleich ein Friedensspruch. Wenn aber der Apostel den Philippern in einem Atemzuge Gnade und Friede wünscht, so ist es klar, dass er den Frieden meint, der der Widerschein der vergebenden und belebenden Gnade im Menschenherzen ist, den Herzensfrieden, das tiefe Gefühl der inneren Ruhe und Gelassenheit, welches der Besitz der Vergebung der Sünden, und das Vertrauen, dass der Meister sein Werk nicht liegen lassen wird, dem Herzen gewähren. Wer diesen Herzensfrieden hat, hat ein Gut, das köstlicher ist als Gold und viel feines Gold, das herrlicher ist als die ganze salomonische Herrlichkeit; er kann durch das Leben wandern, wie ein Kind an des Vaters Hand, und ihm ist wohl mitten im Wehe. Diesen seligen Herzensfrieden, der aus dem Born der Gnade fließt, wünsch ich euch allen von Herzen, m. L. Aber mein Friedenswunsch geht weiter, und dies Weitergehen wird nicht wider den Text sein. Nicht nur Herzensfrieden wünsche ich jedem einzelnen, sondern ich wünsche auch jeder Familie Hausfrieden. „Es scheint mir“, sagt Dr. Luther, „dass das lieblichste Leben sei, ein mittelmäßiger Hausstand, leben mit einem frommen, willigen, gehorsamen Weibe in Fried' und Einigkeit und sich mit wenigem genügen lassen und Gott danken.“ Ein gut Hausgemach ist über alle Sach' - ich wünsche Frieden jedem Hausgemach in Wittenberg. Ich gehe noch weiter und wünsche der Stadt und dem Staate zum neuen Jahre Landfrieden, dass wir trotz des ungeheuren Zündstoffs, der in der Luft dieser Zeit liegt, noch wieder ein Jahr hindurch Ruhe haben vor unseren

Feinden und unter dem Regimente unserer Obrigkeiten ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Gnade und Friede besseres, tieferes kann der Mensch dem Menschen, der Christ dem Christen, der Pastor seiner Gemeinde nicht wünschen. Gnade und Friede sei mit euch, das ist der tiefste Neujahrsgruß.

2.

Und der frömmste. Denn er lautet vollständig: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Es ist ein Gruß mit dem Finger nach oben, mit dem Blicke auf den Thron der Gottheit, auf dem der Allmächtige als unser Vater thront und zu seiner Rechten Jesus Christus, der sich nicht schämt, uns seine Brüder zu nennen. Der Gruß der Gnade und des Friedens zum neuen Jahre ist eingehüllt in den Psalmenvers: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von dannen mir Hilfe kommt; meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat,“ und in den Jesaiasvers: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“ Der Gruß der Gnade und des Friedens von Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus ist ein Gebetsgruß.

Von den Neujahrswünschen, die in der Welt und nach der Weise der Welt ausgetauscht werden, kann man beim besten Willen nicht sagen, dass sie vom Hauche der Frömmigkeit durchweht seien. Das Gratulieren der Welt hat so wenig wie ihr Kondolieren einen Zusammenhang mit der Frömmigkeit. Weltleute denken bei ihren Neujahrswünschen und Neujahrskarten auch von ferne nicht an den lieben Gott, geschweige denn an den Heiland; sie beten an der Pforte eines neuen Jahres nicht einmal für sich selbst, geschweige für andere; ihre Neujahrsgratulations sind, was sie sonst auch immer sein mögen, ob leere Phrasen landläufiger Höflichkeit, ob gutgemeinte Äußerungen aufrichtiger Liebe und Freundschaft, in jedem Falle nichts weniger als Gebete. Aber Christen, die sich lieben, beten füreinander und mit besonderer Inbrunst an den Meilensteinen ihres Lebens. Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo - dieser christliche Neujahrsgruß, dieser alte, ehrwürdige apostolische Gruß, ist ein Gebetsgruß, und darum der frömmste Neujahrsgruß.

Es hängt das eng zusammen mit seiner Tiefe. Die Gnade und der Friede, die der Christ dem Christen, die der Pastor seiner Gemeinde wünscht, ist nicht die Gnade eines Menschen, sondern die Gnade Gottes, nicht der Friede menschlicher Vernunft, sondern der höher ist als alle menschliche Vernunft. Wenn Menschen uns unsere Sünden vergeben könnten, wenn Menschen uns die Unruhe des Herzens stillen könnten, wir wollten sie aussuchen, und wohnten sie am äußersten Meer; wir wollten ihnen jeden Preis zahlen, und wäre er noch so teuer. Aber Sünde vergeben und Lebenskraft gewähren und das Herz mit Frieden füllen, das kann kein Mensch, das ist kein Menschenwerk. Gott allein kann geben Gnade, Fried' und Leben. In Jesu Christo ist die heilsame Gnade Gottes allen Menschen erschienen, Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selbst und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Jesus Christus hat die Reinigung unsrer Sünden gemacht durch sich selbst und unsere Füße gerichtet auf den Weg des Friedens. Und was er auf Erden uns erworben, das spendet er von seinem Himmelsthronen allen denen, die ihn bitten. Darum, indem ich der Gemeinde Gnade und Friede wünsche, falte ich meine Hände für sie und bete zu Gott im Himmel und Jesus Christ: Herr, unser Gott, gedenke auch im neuen Jahre dieser deiner Wittenberger Gemeinde nach der Gnade, die du deinem Volke verheißen hast; ob Berge weichen, ob Hügel hinfallen, lass deine Gnade nicht von uns weichen und den Bund deines Friedens nicht hinfallen! In Frieden hast du uns berufen, du Herr des Friedens; so verleihe uns Frieden gnädig auch im neuen Jahre, Frieden im Lande, Frieden in den Häusern und sonderlich Frieden in den Herzen, bis du uns lässt in Frieden fahren aus dem Kreislauf der wechselnden Zeiten in die sabbatliche Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes.

3.

Gnade und Friede sei mit euch, das wünscht Paulus den Philippern, das erfleht er für die Philipper von Gott, unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Wünscht und erfleht er ihnen diese beiden edlen Gaben nur zum Genuss, zu flüchtiger Freude? Nimmermehr. Gnade und Friede sind keine geistlichen Spielsachen, sondern sehr ernste Dinge, die Tag aus Tag ein und in jedem Jahr aufs Neue benutzt, im praktischen Leben verwertet werden wollen. Paulus schreibt an Titus von der göttlichen Gnade, dass sie uns züchtigen soll, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt; und er

schreibt an die Kolosser vom Frieden Gottes, dass er regieren soll in unsern Herzen, dass er die Macht sein soll, die unser ganzes inneres Leben durchwaltet und bestimmt. Wenn Paulus seinen Philippern Gnade und Friede bendend anwünscht, so liegt in diesem Gebetswunsche zugleich die ernste Mahnung, dass sie sich unter die Zucht der Gnade und unter das Regiment des Friedens stellen sollen, gerade wie in dem Ehrentitel, mit welchem er die Philipper als Heilige in Christo Jesu begrüßt, nicht bloß die Anerkennung liegt, dass die Philipper Gott angehören, von Gott zum Eigentum angenommen sind, sondern auch die Aufforderung, sich solcher Ehre würdig zu verhalten und der Heiligung nachzujagen. Der apostolische Gruß, unser Neujahrsgruß heute, drängt und treibt und mahnt zur Heiligung, darum ist er der ernsteste Gruß.

Die Kinder dieser Welt lassen sich zu Neujahr gern gratulieren, aber ungern mahnen. Die Heiligen in Christo Jesu, die für das Evangelium gewonnenen Menschen, nehmen an der Schwelle des Jahres Mahnungen aus Gottes Wort mit willigem Herzen an. O, meine Freunde, ich will mich gern mit mahnen lassen, als der ich auch von Gottes Gnaden ein Knecht Jesu Christi bin, nicht wie Paulus, der hohe Apostel, nicht wie sein jugendlicher Genosse Timotheus, sondern ein Knecht Jesu Christi auf der untersten Stufe, auf der ich meinen Platz im neuen Jahre gern besser, treuer ausfüllen möchte als in den vergangenen Jahren. Stellen wir uns, meine Freunde, im neuen Jahre alle, die Bischöfe und Diener, die Männer und die Frauen, die Eltern und die Kinder, die Herrschaften und die Dienstboten unter die Zucht der göttlichen Gnade und unter das Regiment des Friedens Gottes nach der Heiligung zu streben. Die Heiligung erfordert Müh'; du wirkst sie nicht, Gott wirkt sie; du aber ringe stets nach ihr, als wäre sie ein Werk von dir!

Wir wollen der Gnade leben im neuen Jahr. Jeder folgt gern seinem Stern; unser Stern, unsre Sonne sei die göttliche Gnade. Die Erbarmung, die uns widerfahren ist, leuchte aus unseren Augen; Lammsgeduld und heiteres Wesen sei uns stets im Aug' zu lesen. Die Erbarmung, deren wir nicht wert sind, spreche aus unseren Worten, dass wir nicht aufhören zu preisen und zu loben das Evangelium. Die göttliche Erbarmung öffne unsere Hände, dass wir Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Die Barmherzigkeit Gottes durchhauche unser ganzes Leben, dass wir uns mit allem, was wir sind und haben, Gott zum Opfer begeben, dass da sei lebendig, heilig und Gott wohlgefällig.

Und wir wollen dem Frieden leben im neuen Jahre, dem Frieden, der von oben kommt, und dem Heile unsrer Seelen. Wir wollen nachjagen dem Frieden gegen jedermann und durch den Neid und Streit der Zeit hindurch wandeln als friedfertige Kinder Gottes. Gott helfe uns dazu! Er, der Herr des Friedens, heilige uns durch und durch, und unser Geist ganz samt Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.

Gnade sei mit euch und Friede, das mein Neujahrsgruß für dich, teure Gemeinde. Tragen wir diesen tiefen, frommen, ernsten Gruß aus der Kirche mit in das Leben! Amen.

Quandt, Johannes - Warum gewährt der Herr die Bitte des Weingärtners: Herr, lass ihn noch dies Jahr?

Predigt am Neujahrstage über Luk. 13,6-9.

Der Herr des Weinberges, der drei Jahre lang wieder kommt und Frucht am Feigenbaum sucht und keine findet, das ist der allmächtige Gott. Der Weingärtner, der die blitzende Axt aufhält mit heißem Flehen, das ist Jesus Christus. Der Feigenbaum, dem noch ein Jahr Zeit gelassen wird, Frucht zu bringen - du bist es, ich bin es.

Warum gewährt der Herr die Bitte des Weingärtners: Herr, lass ihn noch dies Jahr? Weil die Liebe des Gärtners noch ein letztes Mittel versuchen will! und es möglich ist, dass dieses Mittel noch hilft!

1.

Es hatte Einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge und kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht. Da der Besitzer des Weinguts Frucht erwartete, so muss der Feigenbaum in gutem Lande gewurzelt haben, wo er auch ohne besondere Pflege, ohne Graben und Düngen hätte gedeihen müssen. Freunde, wir alle sind in gutes Land gepflanzt durch die heilige Taufe. Wir alle empfangen durch das Wasserbad im Wort einen Ewigkeitskeim, den wir nur zu hegen und zu pflegen brauchten, um vollkommene Menschen Gottes zu werden, zu allem guten Werke geschickt. Dazu sind viele in besonders gutes Land gepflanzt worden. Die und der sind wie ich in gottesfürchtigem Hause aufgewachsen, wo aller Lippen Gottes Gebot erfragten, wo aller Augen freudig auf den Heiland sahen, wo kein Tag sich neigte ohne Haussegen, kein Sonntag ohne Kirchgang war, wo aber auch verständige Eltern die junge Seele vor religiöser Übersättigung hüteten, die so leicht die Frömmigkeit langweilig und die Kinder zu Heuchlern macht. Schaust du mit mir auf eine so gestaltete Kindheit und Jugend zurück, so müssen wir doch frischweg gestehen: wir standen in sehr gutem Land. Andere unter uns haben kein frommes Heim gehabt in jungen Tagen, aber sie haben gute geistliche Nahrung gehabt in Schule und Konfirmanden-Unterricht. Gedenkt eurer Lehrer und eurer Seelsorger, ihrer treuen

Pflege, ihrer eifrigen Fürbitte, ihres vorbildlichen Wandels, ihres herzan-dringenden Wortes.

Sehr gutes Land habt ihr gehabt. Wer unter unserer Gemeinde groß gewor-den ist, wer von Jugend auf unter dieser Kanzel heimisch ward, der stand in sehr gutem Land, denn nie hat es den jungen Feigenbäumen hier an sorgfäl-tiger Pflege gefehlt.

Doch, unsere Jugendzeit beiseitegelassen, müssen nicht die meisten hier auch von ihren späteren Tagen ehrlich sagen: Gott hat uns in seinen Wein-berg gepflanzt, in gutes Land? Dem einen gab er nach verträumtem und versäumtem Lenze einen Sommer, der heiß aber auch gesegnet war; dem andern, der auch den Sommer des Lebens noch verschwendet hatte, be-scherte er aus Gnaden lichte Herbsttage. Ohne Bild gesprochen: Haben wir nicht unablässig Einflüsse von oben auf unser Leben verspürt, auch als wir, längst dem Elternhaus und Unterrichte entwachsen, ein selbständiges Da-sein führten? Können wir leugnen, dass uns das Christentum an jedem Orte, zu jeder Zeit begrüßt und zu Christo eingeladen hat? Du wachst am Sonn-tagmorgen auf unter Glockenton siehe, eine Einladung Christi. Du wanderst durch unsere Stadt und trittst an einen Bilderladen: neben manchem irreligi-ösen schaust du auch ein religiöses Bild siehe, eine Einladung Christi. Du bist genötigt, an einer Taufe, einer Trauung, einer Beerdigung teilzuneh-men, du singst ein Lied, du hörst ein Wort von oben siehe, eine Einladung Christi. Sage nur keiner, Gott habe sich um ihn nicht gekümmert, Gott habe ihn in schlechten Boden gepflanzt, wo er nimmer habe gedeihen können. Die Erde, in die wir gepflanzt wurden, mag verschiedene Erde gewesen sein, aber es ist allemal gute Erde gewesen.

So hätte der Feigenbaum auch Frucht bringen müssen. In einem Weinberg gibt's kein Unkraut; der Gärtner jätet aufs sorgfältigste, und was er in den gereinigten Boden pflanzt, das berechtigt zu Guter Hoffnung. Können wir uns wundern, wenn der Herr des Weinbergs rechtschaffene Früchte an sei-nem Baume finden will? Nein, wir müssen vielmehr seine Geduld bewun-dern, die nicht ermattet, obgleich der Baum weder im ersten noch im zwei-ten Jahre den versprochenen Gewinn bringen will. Wir pflegen unfruchtbare Obstbäume kaum so lange in unseren Gärten zu dulden; sie verderben ja den Erdbroten und nehmen den guten Bäumen das Licht weg, sie „hindern das Land“. Denkt nach, ihr Freunde, war Gott der Herr nicht völlig berech-tigt, von uns Christen ein ordentliches Christentum zu erwarten? Wir hatten

tausend Erfahrungen seiner väterlichen Fürsorge, durfte er nicht die Frucht des Glaubens fordern? Wir hatten zahllose Eindrücke der überwältigenden Gnade des Heilandes, durfte Gott nicht die Frucht der Dankbarkeit an uns suchen? Wir hatten auch die lockende, mahnende, strafende Wirksamkeit des Heiligen Geistes in reichlicher Fülle an unseren Herzen gespürt, durfte Gott nicht die Früchte der Heiligung von uns ernten wollen? Statt dessen Sünde, Sünde, und noch einmal Sünde. Das ganze Gesetz Gottes wurde täglich reichlich übertreten. Wir liebten diese Welt mehr als Gott. Wir missbrauchten Gottes heiligen Namen. Wir entheiligten den Sabbat. Wir missachteten Gottes Stellvertreter. Wir hassten unseren Nächsten. Wir waren unreinen Herzens. Wir streckten die Hände nach fremdem Gute. Wir hatten böse Zungen und liebten schlechte Nachrede. Wir trugen ein Schlangennest hässlicher Begierden im Herzen herum. Ist das etwa zu viel behauptet? Uns zu schonen, sage ich eher zu wenig. Wahrhaftig, wir sind unfruchtbare Feigenbäume allzumal, wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollten.

Offen gestanden, mich wundert's, dass wir noch leben. Warum hat die Axt des gerechten Gottes nicht längst zugeschlagen und den faulen Baum aus der Erde vertilgt? O, die Axt war schon an den Baum gelegt. Du und du und ich sind einst schwer krank geworden, todkrank. Der Arzt gab keine Hoffnung mehr; die Deinen gaben dich auf. Damals ist es gewesen, dass der Herr des Weinbergs mit seinem Weingärtner ein Gespräch über dich hatte, du Menschenkind. Und er rief und sprach: Haue ihn ab, was hindert er das Land? Oder dich hatte der böse Feind schon so weit im Netze, dass du deinem Leben ein Ende machen wolltest. Es fehlte nicht viel, und es wäre wirklich zu Ende gewesen mit dir. Damals sprach der Herr des Weinbergs mit seinem Gärtner über den unfruchtbaren Feigenbaum, und das Urteil lautete: Haue ihn ab, was hindert er das Land?

„Drei Jahre stand er hier in sich'rer Hut,
Drei volle Jahre und er tat nicht gut!
Wo gäb' es Pflege, die der Baum nicht fand?
Nun hau' ihn ab, was hindert er das Land!“

Aber nun fällt der Weingärtner flehend dem Rächer in den Arm, der barmherzige Jesus bittet: Herr, lass ihn noch dies Jahr! Grenzenlose Liebe spricht aus dieser Bitte, Liebe, die alles Denken übersteigt, Liebe, die noch ein letztes Mittel versuchen will. Um dieser Liebe willen gewährt Gott die Bitte

und gibt dem Baume noch eine letzte Frist. Er bleibt stehen noch ein Jahr um der erfinderischen Liebe des Weingärtners willen, und

2.

weil es möglich ist, dass dieses Mittel noch helfen kann. Worin besteht das Mittel? Der Gärtner will graben und düngen. Er will graben die Erde um den trägen Baum soll gelockert, aufgerissen, wenn nötig durch neue Erde ersetzt werden. Er will düngen dem Baume soll neuer Saft, neue Kraft zugeführt werden. Lasst uns das aus dem Gleichnis in die Wirklichkeit übersetzen.

Wenn ein Getaufter trotz aller geistlichen Pflege, die er von Gott erfahren hat, den in der Taufe eingesenkten Keim göttlichen Geistes nicht weiter entwickeln will, ja womöglich sich anschickt, ihn zu zerstören und auszurotten, so beginnt Christus dem Menschen Kreuz zu schicken. Das Kreuz kann sehr verschieden gestaltet sein. Ist der Mensch reich, vielleicht nimmt Christus ihm den Reichtum und lässt ihn Betteln gehen oder doch im sauren Schweiß sein kärgliches Brot erwerben. Hängt des Menschen Herz an irdischer Liebe, Gattenliebe, Kindesliebe, Elternliebe vielleicht nimmt Christus ihm den Gatten, das Kind, lässt die Augen der Eltern sich schließen. Pocht der Mensch auf seine Kraft, die ihm Gesundheit verleiht - vielleicht macht Christus ihn krank und siech, elend am ganzen Leibe. Ist dem Menschen sein guter Ruf und Name das Höchste, was er hat vielleicht lässt Christus es geschehen, dass dieser Name beschimpft, der Ruf vernichtet wird. Doch was für ein Kreuz er auch auflege, er tut es wahrhaftig nicht, weil ihn die Schmerzen des Menschen erfreuten, er tut es nur, um durch Kreuz und Traurigkeit den Menschen zu retten für die Ewigkeit. Auch wenn Christus zulässt, dass eine Seele in schwere Anfechtung fällt, so geschieht es, damit die Seele sich auf ihn, den Helfer in aller Anfechtung besinne und zu ihm sich wende. Aus diesem Gesichtspunkte heraus will der viele Jammer, der in diesem Tränentale wohnt, verstanden sein. Er ist das letzte Mittel, das dem Herrn auf dem Throne bleibt, um die Seelen der Menschen zu retten.

Verstehst du nun, warum im alten Jahre, das gestern zu Grabe geläutet ward, du durch so viele Trübsal hast gehen müssen? Erkennst du in der Hand, die dir wehe tat, die Hand des liebevollen Weingärtners, der um dich herum grub und düngte? Davon hängt es ab, ob das Mittel helfen wird, denn wenn du in dem dir gesandten Kreuze nicht Jesu Liebe erkennst, bleibt das Mittel vergeblich. Und weiter, willst du dich künftig nicht wundern und

über unerträgliche Lasten klagen, wenn das neue Jahr neue Trübsal dir bringen sollte? Enttäuschungen, wo du heute frohes Gelingen erwartest, Entbehrungen, wo du auf Fülle rechnest, schmerzliche Niederlagen, wo du auf fröhliche Siege hoffst? Ich kenne die Kreuze nicht, die der Herr auf deine Straße pflanzen wird, ja die er dir auf die Schultern legen wird, aber ich weiß, weshalb er dich zum Kreuzträger macht. Du sollst nicht verloren werden, du sollst Frucht bringen und gerettet werden. Darum merke dir es für alle dreihundertfünfundsechzig Tage des neuen Jahres:

Kommt dir ein Schmerz, so halte still,
Und frage, was er von dir will
Die ew'ge Liebe schickt dir keinen
Bloß darum, dass du müssest weinen!

Dass wir klagen müssen: bei etlichen Feigenbäumen bleibt auch das letzte Mittel des heiligen Weingärtners vergeblich! Er gräbt, er düngt Monat für Monat, der Baum bringt keine Frucht. Alle Trübsal, alles Kreuz macht die Seele nicht weich, sondern hart, immer härter. Der Mensch verstockt sich, wie sich ein Pharao, ein Saul, ein Judas verstockte; das Herz verharrt in frechem Trotz. Was dann? Nun, dann kommt im vierten Jahre der Herr des Weinbergs wieder und sucht Frucht und findet sie nicht. Dann bittet der Gärtner nicht mehr, blutenden Herzens schwingt er die Axt - ein scharfer Streich, der Baum fällt. Das will es sagen, wenn in unserem Gleichnis steht: „Wo nicht, so haue ihn danach ab!“

Aber gelobt sei die ewige Liebe; bei vielen Feigenbäumen hilft das letzte Mittel doch. Leise, leise erholt sich der Baum, der fast verdorrte; langsam fängt er an zu grünen, dann Früchte anzusetzen, endlich trägt er gute Frucht. Es gibt doch Namenschristen, die unter der treuen Arbeit Jesu allmählich sich in wahre Christen wandeln, täglich mehr und mehr zunehmen an allem, was den Christen macht: der aufrichtigen Trauer über ihre Sünde, dem herzlichen Verlangen nach Vergebung ihrer Schuld, dem ernstlichen Willen, nicht mehr zu sündigen, sondern dem Heilande Freude zu machen. Denn Bekehrungen verlorener Seelen zu Christo existieren nicht in der Phantasie schwärmerischer Pastoren, sondern im wirklichen Leben. Vielleicht hast du es in deiner nächsten Umgebung unlängst erlebt, wie aus einem faulen Baume ein guter geworden ist. Der Streitsüchtige ist friedfertig geworden, der Zornmütige sanftmütig, der Selbstsüchtige ist hingebend geworden. Wer hat es zustande gebracht? Der Herr Jesus mit seiner Arbeit, der treue Weingärt-

ner mit seinem Graben und Düngen. O wie freut er sich des gelungenen Werkes, wie wirst er jauchzenden Herzens die Axt weit fort, die er nun nicht mehr zu schwingen braucht. Ist bei den Engeln Gottes schon Freude über einen Sünder, der Buße tut, wie viel mehr bei dem Sünderheiland, der alle Arbeit an der Seele des Sünders getan!

Auch die Knechte, die der himmlische Gärtner würdigt, im Weinberge des Herrn unter seiner Aufsicht mitzuschaffen an den Feigenbäumen, dürfen an der Freude teilnehmen, wenn wieder ein Baum gerettet ist. Wie jauchzte Pauli Seele, als er den geretteten Philippern schreiben durfte: Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer gedenke, und bin desselbigen in guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi! und den geretteten Korinthern: ihr Korinther, unser Mund hat sich zu euch aufgetan, unser Herz ist getrost! Und es gehört zu den größten Lebensfreuden eines evangelischen Predigers, wenn wie um Weihnachten mir geschehen, eine ferne einstige Konfirmandin schreibt, dass die Arbeit an ihr nicht vergebens gewesen ist und sie sich in aller Schwachheit rühmt, eine Jüngerin Jesu zu sein; wenn eine andere einst Konfirmierte in noch weiterer Ferne bittet nicht um einen langen Brief - sondern um das Verslein, mit dem wir so oft die Konfirmandenstunde begannen: Die wir uns allhier beisammen finden, weil sie den Wortlaut vergessen. Beide von mir Konfirmierte sind in Trübsal und Kreuz gesetzt, nachdem wir geschieden, und Jesu des Weingärtners Wirken hat nun bei ihnen Frucht gebracht.

Wer gestern Abend oder heute in stiller Neujahrsfrühe eine ernste Selbstprüfung vorgenommen hat, wie sie die Predigt von gestern Abend forderte, der muss notwendigerweise zu der Einsicht gekommen sein, dass er es nicht verdient, wenn er heute noch in Gottes Weinberge steht. Aber er darf, wenn er das mit Trauer über sich selbst eingesehen hat, auch getrost zum ewigen Throne aufschauen und im Blicke aufs Neue Jahr mit mir beten:

„So wag' ich's denn, und weil du gnädig bist,
So bitt' ich dich, gib mir zur Bess'rung Frist!
Ich weiß, dass ich ein fauler Baum nur war:
Barmherz'ger Vater, lass mich noch dies Jahr!“

Amen.

Spurgeon, Charles Haddon - „Noch dies Jahr.“

„Noch dies Jahr.“

Luk. 13,8

Bei dem Anfange eines neuen Jahres und beim Beginn eines fernerer Predigtbandes fühlen wir stets das Bedürfnis, ein ernstes Wort der Ermahnung zu sagen. Leider ist der Prediger gegenwärtig ein Gefangener, und anstatt von seiner Kanzel aus zu predigen, muss er es versuchen, von seinem Krankenlager aus zu sprechen. Lasst die wenigen Worte, die er niederschreiben kann, deshalb nicht mit weniger Kraft an euer Herz dringen; die Kugel, die ein verwundeter Soldat aus seiner Flinte abschießt, kann deshalb doch treffen. Unser Wunsch ist, entweder einige lebendige Worte zu sagen, oder lieber zu schweigen. Er, der uns fähig macht, aufrecht zu sitzen, und – wenn auch mit zitternder Hand – diese Sätze zusammenzustellen, wolle sie auch mit seinem Geist begleiten und nach seinem Sinn abfassen.

Der fürbittende Weingärtner bittet für diesen unfruchtbaren Feigenbaum: „Lass ihn noch dieses Jahr;“ er scheint von da ab, da er spricht, noch ein Jahr für ihn zu begehren. Bäume und fruchttragende Pflanzen haben für ihr Leben eine natürliche Messung; offenbar war für den Baum ein Jahr zu Ende, als die Zeit da war, Frucht an ihm zu erwarten, und als der Weingärtner wieder begann, um ihn zu graben und ihn zu düngen, fing ein neues Jahr für ihn an. Die Menschen dagegen sind solche unfruchtbaren Wesen, dass ihre Fruchtzeit durch keine gewisse Perioden bezeichnet werden kann, und es ist nötig, für sie künstliche Zeiteinteilungen zu haben, und deshalb müssen wir zu einander sagen: „Dies soll der Anfang eines neuen Jahres sein.“ Sei es denn also. Lasst uns bei dem Anbruch dieses Jahres einander Segen von oben wünschen und lasst uns vereint darum bitten, dass wir unter dem unfehlbaren Segen des HErrn, dem alle Jahre gehören, dieses Jahr beginnen, fortsetzen und beenden können.

I.

Der Anfang eines neuen Jahres veranlasst zu einem Rückblick. Lasst uns denselben wohl überlegt und redlich tun. „Noch dies Jahr.“ Wir haben also schon Jahre der Gnade zurückgelegt. Der Weingärtner hatte den Mangel an Frucht am Feigenbaum nicht zum ersten Mal entdeckt, auch der Herr des

Weinbergs war nicht zum ersten Mal vergeblich gekommen, Feigen zu suchen. Gott, welcher uns auch „noch dies Jahr“ gibt, hatte uns vorher schon andre gegeben; seine verschonende Barmherzigkeit ist darum nichts Neues; seine Geduld war schon früher auf die Probe gestellt worden. Zuerst kamen unsre Jugendjahre, eine Zeit, in welcher etwas Frucht, die Gott dargebracht wird, Ihm besonders angenehm ist, und wenn es auch nur wenig ist. Wie haben wir unsre Jugendjahre verlebt? Ist unsre Kraft in wildes Holz und in üppige Zweige geschossen? Wenn das der Fall ist, so haben wir Ursache, es tief zu beklagen, dass wir unsre besten Kräfte verschwendet, unser Leben schlecht angewandt und viel gesündigt haben. Trotz dessen aber hat der Gott aller Gnade, welcher es mit angesehen, dass wir die goldenen Jugendmonate missbraucht haben, uns „noch dies Jahr“ gegeben, und wir sollten mit umso größerem Ernst in dasselbe eintreten und eifrig darüber wachen, damit das, was uns etwa noch von Kraft und Frische gelassen ist, nicht ebenso verschwendet werde, wie das bisherige Leben. Unsren Jugendjahren auf dem Fuße folgen die Jahre des frühen Mannesalters, da wir anfangen, ein Haus zu gründen und gleichsam ein Baum zu werden, der feste Wurzeln schlägt. Auch in dieser Zeit ist Frucht etwas sehr Köstliches. Haben wir solche getragen? Haben wir dem Herrn einen Korb mit Sommerfrüchten zu Füßen gelegt? Haben wir Ihm die Erstlinge unserer Kraft geweiht? Wenn wir es getan haben, so lasst uns die Gnade rühmen, die uns so früh gerettet hat; wenn es aber nicht geschehen ist, so möge uns die Vergangenheit strafen und möge sie uns mit aufgehobenem Finger davor warnen, auch „noch dies Jahr“ ebenso zu verleben, wie die vorigen verlebt worden sind. Wer seine Jugend und die Morgenstunden seines Mannesalters verschwendet hat, der hat sicherlich genügend Torheiten begangen, und es ist mehr als genug, dass er die vergangene Zeit seines Lebens damit zugebracht hat, dem Willen des Fleisches zu leben; es wäre eine überaus große Leichtfertigkeit und Schlechtigkeit, wenn er auch „noch dies Jahr“ im Dienste der Sünde verleben wollte. Viele von uns befinden sich in der vollen Kraft des Lebens; und wir haben der Jahre nicht wenige hinter uns liegen. Sind wir auch noch genötigt, zu bekennen, dass Heuschrecken und Brand unsre Jahre verzehrt haben? Haben wir bereits den halben Weg unsrer Lebenskreise zurückgelegt, und wissen wir noch nicht, wohin wir gehen? Sind wir mit vierzig Jahren noch Toren? Sind wir bereits ein halbes Jahrhundert alt und noch nicht verständig geworden? Ach, großer Gott, dass es Menschen gibt, die auch über dieses Alter schon hinaus sind und noch keine selig machende Er-

kenntnis haben! Mit sechzig Jahren noch nicht gerettet? Mit siebzig Jahren noch unwiedergeboren? Mit achtzig Jahren noch nicht bekehrt? mit neunzig Jahren noch unerneuert? Das ist erschrecklich. Doch vielleicht dringen diese Worte in die Ohren solcher Unglücklichen und machen sie zittern! Vielleicht hören sie sie auch, als ob sie nichts hörten. Das Fortleben in der Sünde erzeugt Unempfindlichkeit des Herzens, und wenn die Seele lange Zeit im Schlafe der Gleichgültigkeit gelegen hat, ist es sehr schwer, sie aus diesem tödlichen Schlummer aufzuwecken.

Der Klang der Worte „noch dies Jahr“ gibt manchem von uns Veranlassung, sich der Jahre großer Gnaden zu erinnern, die von Freuden funkeln und strahlen. Sind diese Jahre dem Herrn zu Füßen gelegt worden? Man könnte sie mit den Silberglöckchen an den Rossen vergleichen; sind sie „heilig dem Herrn“ gewesen? Wenn nicht, wie wollen wir es denn verantworten, wenn auch „dies Jahr“ voller Gnade ist und doch auf sorglosen Wegen verlebt werden sollte? Dieselben Worte rufen etlichen unter uns unsre Jahre ernster Leiden ins Gedächtnis zurück, in denen gründlich um uns gegraben und an uns geschnitten und wir gedüngt wurden. Wir sind diese Jahre verflossen? Gott hat Großes für uns und an uns getan; Er hat sorgfältige und kostspielige Zucht geübt und überaus große und weisliche Sorge für uns getragen. Haben wir Ihm nach den empfangenen Wohltaten vergolten? Sind wir geduldiger und sanftmütiger von unsrer Leidensstätte aufgestanden? Sind wir mehr von der Welt entwöhnt worden und inniger mit Christo verwachsen? Haben wir dem Weingärtner zum Lohn Trauben getragen? Lasst uns diese Fragen der Selbstprüfung nicht abweisen, denn es könnte sein, dass „dies Jahr“ wieder ein Jahr der Gefangenschaft, eine Zeit der Läuterung im Schmelztiegel werden soll. Der Herr gebe uns, dass die zukünftige Trübsal mehr Spreu von uns absondere, als dies bisher geschehen ist, und dass der Weizen reiner und besser in die Erscheinung trete!

Das neue Jahr erinnert uns auch an die uns gebotenen Gelegenheiten, uns nützlich zu machen, die wir aber versäumt haben; ebenso an die mannigfachen unerfüllt gebliebenen Entschlüssen, welche nur eine kurze Zeit aufblühten, um dann wieder zu verwelken; soll auch „dies Jahr“ ein eben solches werden, wie die früheren? Wollen wir auf Gnade hoffen, um in der bereits empfangenen Gnade fortzuschreiten, und sollten wir nicht nach Kräften bestrebt sein, unsre armseligen, krankhaften Versprechungen in dauernde und starke Taten umzuwandeln?

Indem wir so auf die Vergangenheit zurückblicken, beklagen wir die Torheiten, von denen wir „dies Jahr“ nicht auch noch gefangen gehalten werden möchten, und wir rühmen die vergebende Barmherzigkeit, die bewahrende Vorsehung, die unbegrenzte Freigebigkeit und die göttliche Liebe, deren wir auch „noch dies Jahr“ teilhaftig zu werden hoffen.

II.

Wenn der Prediger imstande wäre, freier zu denken, so würde er den Text noch nach anderer Seite hin betrachten können; aber er ist schwach, und so muss er ihn mit dem Strom treiben lassen, der ihn zu einer zweiten Erwägung führt: der Text erwähnt eine Barmherzigkeit. Es war große Güte, dass der Baum noch ein ferneres Jahr erhalten bleiben sollte, und ein verlängertes Leben sollte stets als eine Gabe der Barmherzigkeit betrachtet werden. Wir müssen auch „dies Jahr“ als eine Gewährung der unendlichen Gnade ansehen. Es ist unrecht, so zu tun, als ob wir nichts nach fernem Leben fragten und als ob die Verlängerung desselben nur ein Übel oder eine Bestrafung wäre; wenn wir „noch dies Jahr“ hier sind, so ist das der Erfolg der liebenden Fürbitte, weil die Liebe ihren Zweck gern erreichen möchte.

Der Unbekehrte sollte es wohl in Betracht ziehen, dass die Geduld des Herrn seine Seligkeit beabsichtigt, und er sollte es der rettenden Liebe gestatten, ihn zu retten. O, dass der Heilige Geist es dem Lästler, dem Sabbatschänder, dem in Lastern dahin Lebenden zum Verständnis bringen möchte, dass es ein Wunder ist, dass sein Leben „noch dies Jahr“ andauern soll! Wird ihrer denn darum geschont, damit sie auch ferner noch fluchen, sich gegen ihren Schöpfer auflehnen und Ihn herausfordern können? Soll denn das die ganze Frucht der geduldigen Barmherzigkeit sein? Und sollte nicht der, der bis dahin seine Bekehrung aufgeschoben und die Boten des Herrn mit leeren Versprechungen hingehalten hat, sich billig darüber wundern, dass er auch „dies Jahr“ noch erleben darf? Wie kommt es, dass der Herr ihn in seinem Wankelmut und mit seinem beständigen Aufschieben so geduldig getragen hat? Soll denn dieses neue Jahr wieder ebenso durchlebt werden? Sollen vorübergehende Eindrücke, hastige Entschlüsse und baldiges Wiedezurückfallen sich denn immer wiederholen? Das erschreckte Gewissen, die tyrannische Leidenschaft, die zurückgedrängten Regungen – sollen das die einzigen Kundgebungen des nächsten Jahres sein? Gott verhüte, dass auch nur einer, der bisher seine Bekehrung aufgeschoben hat, auch in diesem Jahre fortfahre, sie aufzuschieben. Noch hält das unendliche

Mitleid die Axt der Gerechtigkeit zurück; aber soll dies göttliche Mitleid dadurch gekränkt werden, dass die früheren Sünden wiederholt werden? Was kann dem allgütigen Herzen Gottes schmerzlicher und unangenehmer sein, als diese schreckliche Unentschlossenheit und Unentschiedenheit? Wohl mochte der Prophet des Herrn ungeduldig werden und ausrufen: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ Gott hat ein Recht, auf Entscheidung zu drängen und eine sofortige Antwort zu fordern. O, unentschiedene Seele, willst du noch länger zwischen dem Himmel und der Hölle schweben und so tun, als ob es schwer wäre, zwischen der Sklaverei des Satans und der Freiheit im großen Vaterhause zu wählen? Wie, du wolltest auch „noch dies Jahr“ der Gerechtigkeit trotzdem und wolltest die Großmut und Barmherzigkeit dazu gebrauchen, dich auch fernerhin aufzulehnen? Soll die göttliche Liebe dir Veranlassung werden, auch „noch dies Jahr“ in deinen Sünden weiter zu leben? O, handle nicht so schlecht, widerstrebe nicht so dem Heiligen Geiste und sündige nicht wider dein eignes Interesse!

Der Gläubige wird auch in diesem Jahre von der Liebe seines Gottes getragen werden und er braucht den Zorn nicht zu fürchten, wenn er noch auf Erden bleiben soll. Es sind etliche da, um derentwillen es nötig ist, dass er im Fleische bleibe; es sind etliche da, denen er auf ihrer Himmelsreise behilflich sein soll, und andre sind da, die durch seine Zeugnisse zu den Füßen des Erlösers gebracht werden sollen. Vielen Heiligen ist der Himmel noch nicht voll bereitet, weil ihre nächsten Angehörigen vielleicht noch nicht gerettet sind, weil ihre geistlichen Kinder noch nicht in genügender Anzahl gesammelt sind, um ihnen ein hinlängliches Willkommen im Himmel bieten zu können; sie müssen „dies Jahr“ noch warten, damit ihre Ruhe umso herrlicher werde und ihre Garben, die sie mit sich bringen, ihnen umso größere Freude machen. Gewiss, wenn es sich darum handelt, unsren Herrn verherrlichen zu können, unsterbliche Seelen Ihm zuzuführen und die Juwelen für unsre Krone vermehren zu können, sind wir gern damit zufrieden, „noch dies Jahr“ hienieden zu bleiben, zu wirken und zu warten. Dies ist ein großes Gebiet, aber wir dürfen uns nicht länger darauf bewegen, denn unsre Zeit ist kurz und unsre Kraft ist schwächer geworden.

III.

Unser letztes schwaches Wort soll euch daran erinnern, dass der Ausdruck: „Noch dies Jahr“ eine Begrenzung in sich schließt. Der Weingärtner erbat keine längere Frist, als ein Jahr. Wenn sich sein Graben und Düngen wäh-

rend dieser Frist abermals als erfolglos erweisen sollte, dann wollte er nicht mehr bitten, dann mochte der Baum fallen. Ja, selbst wenn Jesus der Fürsprecher ist, hat das Flehen der Barmherzigkeit seine Zeit und seine Grenze. Wir werden nicht auf immer verschont bleiben und wir werden nicht dauernd das Land hindern dürfen; wenn wir nicht Buße tun wollen, müssen wir verloren gehen; wenn wir aus dem Spaten keinen Nutzen ziehen wollen, müssen wir durch die Axt fallen.

Für einen jeden von uns wird es ein letztes Jahr geben; möchte sich deshalb jeder fragen: Ist dies mein letztes? Wenn es das letzte für den Prediger sein sollte, so möchte er seine Lenden umgürten, um sich mit ganzem Ernst der Botschaft des Herrn zu entledigen, und er möchte seine Mitmenschen bitten, sich mit Gott versöhnen zu lassen. Teurer Freund, wird dieses Jahr dein letztes sein? Bist du bereit darauf, dass der Vorhang aufgezogen werde? Bist du jetzt bereit, den Ruf um Mitternacht zu hören und zum großen Abendmahl einzugehen? Alle müssen vor Gericht erscheinen, und wohl allen, welche durch den Glauben an Jesum imstande sind, ohne Schrecken vor die Schranken Gottes hintreten zu können.

Und wenn wir so lange leben, dass wir zu den ältesten Bewohnern unsrer Stadt und unsres Landes gezählt werden – endlich müssen wir doch Abschied von hier nehmen; endlich läuft unser Lebensfaden ab und wir müssen die Stimme hören: „So spricht der Herr, dieses Jahr sollst du sterben.“ Es sind schon so viele dahin gegangen, und viele gehen jede Stunde dahin, so dass kein Mensch eines andren memento mori bedürfen sollte, und dennoch ist der Mensch so sehr geneigt, seine eigne Sterblichkeit zu vergessen und somit seine Hoffnungen auf die Seligkeit zu verscherzen. Wir können uns diese Tatsache gar nicht oft genug vor Augen führen. O, sterblicher Mensch, besinne dich! Schicke dich und begegne deinem Gott! Du musst Ihm begegnen; darum suche den Heiland. Ja, suche Ihn, ehe die Sonne untergeht.

Noch eins. „Noch dies Jahr“; und es mag sein, dass nur „noch dies Jahr“ dazu da ist, um das Kreuz, gleich einem Leuchtturm, der Welt vorzuführen. Es ist das einzige Licht, auf welches kein Auge vergeblich blickt. O, dass Millionen darauf blicken und das Leben haben möchten! Bald wird der Herr Jesus zum andern Mal erscheinen, und dann wird der milde Strahl seines Kreuzes der Glut seines Thrones Platz machen, dann wird anstatt des Erlösers der Richter sichtbar werden. Jetzt rettet Er, dann aber wird Er richten.

Lasst uns jetzt seine Stimme hören. Er hat einen Tag zum Gericht bestimmt; lasst uns alles aufbieten, um die Gnadenzeit auszunützen. Lasst uns heute an Jesum glauben, da es sehr wohl möglich ist, das dies unser letzter Tag ist. Dies ist die Bitte eines Kranken, der nun erschöpft in seine Kissen zurück sinkt. Hört die bitte um eurer Seelen willen, damit ihr lebt!

„Zum neuen Jahr ein neues Leben,
Voll Wahrheit, Geist und Glaubenskraft.
Das wollest Du, o Herr, mir geben
Nach Deiner Gnade, die da schafft
Das Alte ewig jung und neu,
Vom Fluch und vom Verderben frei.

Auf Deine Kraft hin, will ich's wagen,
Dem eignen Leben und der Welt
Von ganzem Herzen zu entsagen,
Will Dich ergreifen, der mich hält,
Mich trägt, mich hebt und wohl bewahrt,
Auch wenn es stürmt auf dunkler Fahrt.

Wer, Herr, Dich hat, der hat das Leben
Und ist vom Tode frei gemacht;
Der kann sich froh zu Dir erheben,
Weil Du ihn längst hindurch gebracht;
Und ob er stirbt, ist ihm der Tod
Ja nur des Lebens Morgenrot.“

Textor, Gustav Adolph - Am Neujahrstage.

Hilf, Herr Jesu! lass gelingen,
Hilf, das neue Jahr geht an,
Lass es neue Kräfte bringen.
Dass aufs Neu' ich wandeln kann.
Neues Glück und neues Leben
Wollest Du aus Gnaden geben.
Herr! Du wollest Gnade geben,
Dass dies Jahr mir heilig sei,
Und ich christlich könne leben,
Ohne Trug und Heuchelei,
Dass ich noch allhier auf Erden
Fromm und selig möge werden. Amen!

Geliebte Christen! Als die Kinder Israel bei ihrem Auszuge aus Ägypten von den Ägyptern verfolgt wurden und teils zu dem Herrn schrien, teils auch wider Mosen murrten, dass er sie weggeführt hatte, da sprach Mose zum Volk: „Fürchtet euch nicht, (2. Mose 14, 13) steht fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird. Denn diese Ägypter, die ihr heute sehet, werdet ihr nicht sehen ewig. Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.“

Nun ist euch wohl bekannt, wie dies Wort in Erfüllung ging, wie Gott sein auserwähltes Volk durch das Meer trockenen Fußes hindurchführte, ihre Feinde aber ersäufte, dass nicht Einer entrann. Auch heute wollen wir diese Geschichte nur als ein Bild und Gleichnis gebrauchen; sie ist nämlich das Bild eines Menschen, der durch die Buße zu Gott und den Glauben an Jesum Christum der Sünde und dem ewigen Tode entronnen ist. Wir gedachten gestern daran, wie die Sünden eines unbußfertigen Menschen sich anhäufen, und wie sie dann unverhofft gleich einem starken Heere seinen Augen offenbar werden, und ihm Verderben drohen. Dann soll man sich aufrichtig zur Buße kehren, und von Herzensgrund Gnade bei Gott suchen durch Jesum Christum, so wird man dem Verderben entrinnen. Zu einem wahrhaft bußfertigen Menschen heißt es auch: „Fürchtet euch nicht, steht fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr, euer Gott an euch getan hat.“ Es heißt da auch: „Der Herr hat für euch gestritten und ihr sollte stille sein.“ Es hat nämlich das Lamm Gottes die Sünden der Welt getragen, hat für uns

gestritten wider Teufel, Tod und Hölle, und wir können stille sein. Es heißt zu den wahrhaft Bußfertigen auch: „Ihr werdet diese eure Feinde, die euch verfolgen, dieses Verderben, das euch bedrohet, werdet ihr nicht sehen ewig.“ Die wahrhaft Bußfertigen bedeckt der Herr mit starker Hand, er streitet für sie, er kleidet sie mit seiner Gerechtigkeit, er heilt alle ihre Gebrechen, er spricht zu ihnen: Du bist mein, ich erlöse dich; und ihre Sünden, welche ihnen gleich einer Heeresmacht auf den Fersen waren, lässt er untergehen in dem Meere seiner Barmherzigkeit, um Jesu Christi willen, durch welchen sie versöhnt sind

Haben wir nun gestern gehört, was uns bedroht, so wollen wir heute durch Gottes Gnade hören, was uns erretten kann. Wollte Gott, dass unsre Herzen Beides immer tiefer erkennen möchten, den Ernst und die Güte Gottes, damit wir unsern Lauf nicht abwenden möchten von dem Ziele, das uns vorgesteckt ist. O wollte Gott, dass wir unsre Sinne in keinerlei Weise zerrütten und zerstreuen ließen, sondern in aller Einfalt das Eine suchen möchten, was noch ist, nämlich Jesum und seine Gnade, denn die allein ist es, die uns retten kann.

Lasst uns miteinander den Herrn um Gnade und Segen anflehen, zur Betrachtung seines Wortes in einem stillen und andächtigen Gebete.

Text: Lukas 13, 8-9. Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis dass ich um ihn grabe, und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht so haue ihn danach ab.

Wir haben gestern, da wir am Schlüsse eines Jahres standen, die Worte betrachtet, welche diesen vorangehen, und das Urteil des Herrn gehört, dass der unfruchtbare Baum abgehauen werden solle, weil er das Land unnützerweise hindere. Nun stehen wir an dem Eingange eines neuen Jahres, und müssen mit Jeremias ausrufen: „Die Güte des Herrn ist es, dass wir nicht gar aus sind, und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.“ Wir müssen uns zuerst Rechenschaft geben woher uns das kommt, dass wir ungeachtet vieler Sünden, ungeachtet unsrer gänzlichen Unwürdigkeit, ungeachtet der ernstlichen Drohungen des göttlichen Wortes nicht allein noch da sind, sondern dass wir auch noch in dem Weinberge des Herrn stehen, sein Wort und Heiligtum noch haben.

„Herr, lass ihn noch dies Jahr“ so bittet der Weingärtner für den Feigenbaum. Das ist Jesus Christus, der für uns bittet d. h. mit andern Worten,

wenn unsre Sünden es längst verdient haben, dass wir abgehauen und verworfen werden, so hält Christi Verdienst und Gnade den Sturz noch auf, und die Barmherzigkeit Gottes lässt uns um Jesu willen noch Raum zur Buße. Durch die Gnade Jesu Christi bleibt doch noch immer eine Anzahl von Gerechten, die durch den Glauben an seinen Namen gerecht sind, übrig, um derer willen Gott den Erdkreis verschonet; im Einzelnen aber hat Gott um Christi willen Geduld, und gibt den Sündern Raum zur Buße, so lange noch ein Funke von Hoffnung übrig bleibt, dass sie sich wenden möchten von dem Wege des Verderbens. Wir können es wohl als gewiss ansehen, dass Gott die ersten Menschen würde bald von der Erde ausgerottet haben, nachdem sie von seinem Gebote gewichen, der Sünde, und durch die Sünde dem Tode in die Arme gefallen waren; er würde sie vertilgt haben, wenn nicht schon der Gnadenratschluss gefasst gewesen wäre, dass er zu seiner Zeit seinen eingeborenen Sohn in die Welt senden wolle, den Sündern eine Erlösung zu erwerben. Ihr wisset, wie Gott diesen Ratschluss alsbald selbst verkündigte, wie schon Abel ein Gerechter genannt wird, dessen Opfer Gott wohlgefiel. Zu den Zeiten der Sündflut, was hielt das Verderben noch die 120 Jahre auf? Gott harrte durch Geduld, auch mochte noch hin und wieder eine Seele sein, die ihn suchte und seinen Verheißungen glaubte. Und warum war der Untergang der ersten Welt nicht völlig? Die Seele des gerechten Noah, und mit ihm sein Haus sollte erhalten bleiben durch Gottes Geduld und Gnade, denn er fürchtete Gott und glaubte seinen Worten. Als Sodoms und Gomorrhas Untergang beschlossen war, da war der Herr auf Abrahams Bitten bereit, wenn er zehn Gerechte darin fände, um derselben willen die ganzen Städte zu verschonen. Und sandte seinen Engel, um den gerechten Lot von dem Untergange zu erretten. Zu Elias Zeiten, als dieser Prophet meinte, sein Volk sei völlig von dem Herrn gewichen, und er allein übrig geblieben, da antwortete ihm der Herr: „Ich habe mir lassen überbleiben 7.000, die nicht ihre Kniee gebeugt haben vor dem Baal.“ Zu den Zeiten der babylonischen Gefangenschaft waren es die Wenigen, die den Herrn fürchteten, um derer willen der Untergang Israels nicht völlig war, und wurden nach den Tagen der Läuterung wieder zu Gnaden angenommen. So ist auch in der Christenheit das Gebet der Gerechten die Mauer, welche dem Verderben wehret, und wir mögen mit Jesaias Worten in unserm Sinne sagen: „Wenn uns der Herr Zebaoth nicht ein Weniges ließe überbleiben, so würden wir bald wie Sodom, und gleichwie Gomorrha sein.“

Was ist das doch, dass er uns bis hierher gebracht hat? woher kommt uns das, dass er unsern Leuchter nicht von der Stelle gestoßen, dass er das Pfund nicht von uns genommen hat, und Andern gegeben? Da sind die unabsehblichen Völker der Heiden, die sehnen sich zum Teil herzlich nach etlichen Brocken von dem Überfluss, der unser Vielen zum Überdruß geworden ist. Was hindert den, der im Himmel thronet, dass er seine Gnade und Gnadenmittel nicht von uns nimmt und den Heiden gibt, die ihm bessere Früchte tragen möchten. Wie er einst zu Israel sprach: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die bessere Früchte bringen (2. Mos. 21,43). Hat er nicht schon manches christliche Land wieder in die Macht der Feinde Jesu Christi gestürzt, und ihre Leuchter weggestoßen? O wahrlich, unsre Sünden hätten dies längst zu Wege gebracht, wenn nicht hin und wieder etliche Seelen anhaltend rängen mit dem Herrn, und als ein Salz der Erde das Verderben aufhielten. Solche steht der Herr an, und schonet um Christi Willen, und seine Güte ist es, dass wir nicht gar aus sind. Das bewirkt Christi Gnade, der für uns bittet und spricht: „Herr, lass ihn noch dies Jahr.“ Sehen wir mehr auf das Einzelne, ja ein Jeglicher auf seinen eigenen Zustand. Womit haben wir es doch verdienet, dass der Herr uns bis hierher gebracht hat? Mit nichts, sondern die Güte des Herrn ist es, dass wir nicht gar aus sind. Das haben die frommsten Menschen von Anbeginn erkannt und zu Gottes Ehre auch bekannt, und wenn die es einsahen, was wollten wir denn noch von uns sagen? Ich rufe euch Jacob ins Gedächtnis, wie er vor Gott bekennt und ausruft: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir getan hast.“

An David erinnern wir uns, wie er ausruft: „Wer bin ich Herr, Herr, und was ist mein Haus, das Du mich bis hierher gebracht hast.“ Wir gedenken an den Apostel Paulus, wie er sich den Allergeringsten unter allen Aposteln nennt, als der nicht Wert sei, ein Apostel zu heißen; wie er sich den Vornehmsten unter den Sundern nennt, und hinzusetzt: „Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf dass an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“ Wenn aber diese so deutlich sahen, dass sie nichts von sich selber seien, sondern Alles von Gottes Barmherzigkeit, was sind denn wir? Seht, auch für uns hat der große Erzhirte, der treue Erretter gebeten: „Herr lass ihn noch dies Jahr;“ er hat das Urteil über uns aufgehalten, und seine Barmherzigkeit nicht von uns gewendet. Ist unter uns noch eine Zahl, die ihm angehört von ganzem Herzen, die er unter die Seinen zählt, so ist das seine

Barmherzigkeit. Er sprach zu Elias Zeiten nicht: Es sind mir 7000 übrig geblieben, sondern er sprach: „Ich lasse mir 7000 übrig bleiben.“ Welche also unter uns noch übrig sind, als das Volk seines Eigentums, die hat er sich übrig bleiben lassen durch seine Gnade. Ist unter uns noch Glaube übrig, der sich fest anklammert an das lebendige und wahrhaftige Wort Gottes, so ist das seine Barmherzigkeit; denn er spricht zum Petrus nicht: Du bist stark, dein Glaube wird nicht aufhören; sondern er sagt: „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Seine Fürsorge und Fürbitte ist es, sein Verdienst und Barmherzigkeit ist, dass wir noch hier beisammen sind, und noch von Grund des Herzens bekennen können, dass Jesus Christus der Herr sei, gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit.

Wir wenden uns nun zu der Frage, zu welchem Zwecke der Herr so gnädig mit uns verfährt, und was wir von der Zukunft zu erwarten haben? Er sagt in unserm Texte von dem Baume, der abgehauen werden sollte: „Herr lass ihn noch dies Jahr, bis dass ich um ihn grabe, und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn danach ab.“ - Versteht ihr das?

Gleichwie man bei einem Baume, der nicht Frucht tragen will, allerlei tut und versucht, als Graben, Düngen und dergleichen, um ihn zum Tragen zu bringen, ehe man ihn abhaut, und einen andern an seine Stelle setzt; so will Christus mit uns verfahren nach seiner Barmherzigkeit. Dazu hat er uns auch dies Jahr noch erreichen lassen. Er wird uns sein Wort unablässig vor die Augen stellen, wird bitten und rufen lassen in seinem Namen: „Lasst euch versöhnen mit Gott.“ Er wird uns seine Gnade und sein Gericht, seine Güte und seinen Ernst verkündigen lassen, er wird durch mancherlei Heimsuchungen bald an diese, bald an jene Tür anklopfen, und rufen: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten!“ Er wird uns Gelegenheit genug darbieten, den Glauben mit der Tat zu beweisen, ihn selbst in seinen Gliedern zu speisen, zu tränken, zu kleiden, zu besuchen, zu beherbergen. Er wird bereit sein, den Bußfertigen Gnade zu geben, und das Schreien der elenden Herzen zu erhören. Er wird es an keinem Stücke fehlen lassen, das zur Heilung unsers Schadens, zur Rettung unsrer Seelen notwendig ist. Denn dazu ist er gekommen, dass er suche und selig mache, das verloren, und hat nicht Lust am Tode des Sünders, sondern will, dass allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Das ist das Ziel aller Absichten Gottes mit uns, dass er uns aus dem Verderben herumhole, auf dass wir etwas seien zum Lobe seiner herrlichen Gnade.

Wir stehen an der Pforte eines neuen Jahres, es liegt vor uns, und wie gern möchte Mancher unter uns einen Blick in die Dunkelheit tun, und wissen können, was diese 365 Tage uns bringen werden. Der Zeiger an der Uhr unsers Lebens ist eine Stunde vorgerückt. Mancher mag die Augen geschlossen haben, der vor einem Jahre noch unter euch war; Mancher wird das Licht des Tages nicht mehr sehen, wenn es abermals heißen wird: das Jahr ist dahin. Die schnell dahin eilende Zeit drängt alles zur Entscheidung, jede Stunde trägt uns dem Augenblicke näher zu, in welchem es heißen wird: „Bestell dein Haus, denn du müsst sterben,“ dem Augenblicke, da wir vor Gottes Angesicht erscheinen, und da sich das: „Angenommen oder Verworfen“ entscheiden soll. Und diese Tage der „Geduld und Gnade sollten wir nicht erkennen, sollten wir unbenutzt verstreichen lassen? Das neue Jahr liegt vor uns, und wir wissen nicht, ob wir sein Ende auf Erden sehen werden. O lasst uns nicht auf beiden Seiten hinken zwischen dem Herrn und der Welt, sondern heute erwählt euch, welchem ihr dienen wollet, und zwar erwählt euch Den, der uns durch seine Gnade bis Hierher gebracht hat. Es gibt ein sicheres Mittel, wodurch man sich ganz gewiss machen kann, dass Einem in dem vorliegenden Jahre nur Gutes begegnen könne. Das Mittel ist dies: Suche mit ganzem Ernste durch Jesum Christum Gnade bei Gott, habe Gott im Herzen, so kann dir nichts Böses widerfahren, sondern nur Gutes, denn es ist gewiss, „dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen;“ es ist gewiss, dass der Herr ein Aufsehen hat auf seine Auserwählten, dass seine Barmherzigkeit kein Ende hat bei denen, die seinen Bund halten, und gedenken an seine Gebote, dass sie danach tun. Der Herr Christus ruft auch zu uns: „Wie oft habe ich euch sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt!“ Lasst uns nun so zu ihm eilen, dass er über uns nicht hinzusetzen dürfe, als er über Jerusalem hinzusetzte, da er sprach: „Aber ihr habt nicht gewollt.“ Durch seine Gnade stehen wir noch hier, durch seine Gnade haben wir noch, was zur Seligkeit notwendig ist, lasst uns nun Früchte bringen zu seines Namens Ehre reichlich, rechtschaffene Früchte der Buße, aufrichtigen Glauben, ungefärbte Liebe, ungeheuchelte Frömmigkeit und ein gottseliges Leben, so wird unsre Frucht bleiben, und wir nicht verworfen werden von seinem Angesicht. Das ist sein freundlicher Wille an uns, dazu hat er für uns gebeten, dass Gottes Geduld noch über uns bleibe; es ist aber auch sein ernstlicher Wille an uns, denn er spricht in unserm Texte: „Wo nicht, so haue ihn danach ab.“ Behaltet dieses bedeutungsvolle: „Wo nicht.“

So lasst uns denn diesen reichen überschwänglichen Trost in das neue Jahr mitnehmen, dass wir einen großen Fürsprecher haben bei dem Vater, der für uns bittet, und uns aufs Beste vertritt, Jesus Christus, gestern und heute und ewig. Lasst uns aber auch die ernstliche Mahnung nicht vergessen, dass derselbe, der uns bis in den Tod geliebt hat, auch gesprochen hat: „Wo nicht,“ d. h. wo der Baum auch dann nicht Frucht bringt, so „haue ihn danach ab.“ - Der Gott aller Gnade aber erfülle uns mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen, zur Ehre und Lobe Gottes! Amen! -

Dich, o Herr, lobet unsere Seele, und was in uns ist Deinen heiligen Namen. Du vergibst uns alle unsere Sünde, und heilest alle unsere Gebrechen. Du erlösest unser Leben vom Verderben, und krönest uns mit Gnade und Barmherzigkeit. Du kennest uns, was für ein Gemachte wir sind, Du gedenkest daran, dass wir Staub sind. Darum hast Du uns nicht hingenommen in der Hälfte unserer Tage, sondern hast mit Deiner Geduld und Langmut uns getragen bis auf diesen Tag. Ja Deine Güte ist, dass wir nicht gar aus sind, und Deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sie hat uns dies neue Jahr geschenkt, in das wir heute mit Dir getreten sind. So bleibe denn bei uns, Herr, bleibe bei uns an jedem Tage, in jeder Freude, in jedem Schmerze, den dies Jahr uns bringen möchte. Lass nicht ab, an unseren Seelen zu arbeiten, und gib, dass wir treu zu Dir stehen, und Dein Wort erwählen als unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Und sollten wir im finsternen Tale wandeln, ja des Todes Schatten uns ereilen, so bleibe bei uns, dass wir durch Dich Alles verwinden, mit Dir eingehen in des Himmels Freude, und bei Dir bleiben in Ewigkeit. Amen! -

Werner, Karl - Predigt am Neujahrsfeste

Text: 2 Kor. 13, 13.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In dem Herrn Geliebte!

Wir mögen einander bei dem Antritt dieses neuen Jahres wünschen, was wir wollen, so können wir nichts Köstlicheres nennen, als das, was der Apostel in dem so eben gelesenen Segenswunsch zusammengefasst hat, mit dem er seinen zweiten Brief an die Korinther schließt; denn diese Worte haben einen ganz eigentümlichen Reichtum. So unzählige Male sie auch schon seit achtzehn Jahrhunderten zur Begrüßung christlicher Gemeinden gebraucht worden sind, so haben sie doch nichts von ihrer Kraft verloren. Sie sind und bleiben so lieblich, dass man sie immer wieder gerne hört, und ihr Inhalt ist so reich, dass wir ihn nie genug erwägen und uns aneignen können. Nehmet es daher freundlich auf, wenn ich auch in diesem Jahre diesen apostolischen Wunsch meinen ersten Gruß an euch sein lasse, und bei der Betrachtung seines herrlichen Inhalts für diesmal verweile.

Wir haben ein ungemein wichtiges Jahr hinter uns, das bis an seinen Schluss voll war von ungewöhnlichen Gerichten und Segnungen unseres hochgelebten Gottes. Wir erkennen auch leicht, dass die Hand Gottes noch über uns ausgereckt ist und schauen daher größtenteils mit trüben Blicken in die Zukunft. Denn so sind wir: statt zu danken für das viele Gute, das wir erlebt haben und noch fortgenießen, sorgen wir schon um das, was kommen wird und plagen uns selbst und Andere mit schweren Gedanken. Zudem gibt es allerlei Wünsche, große und kleine, ausgesprochene und verborgene, nötige und unnötige. Denn die Bedürfnisse vermehren sich mit jedem Jahre in unserer verwöhnten Zeit und führen manche schwere Last mit sich, manche Frage, wie man sich helfen, wie man das Mangelnde aufreiben und das vermeintlich Nötige beschaffen soll. Da liegt gar manche düstere Wolke auf der Stirne und es löstet viele Mühe, sich aller der wechselnden Fragen und Gedanken zu erwehren, welche doch meistens nur leibliche oder doch zeitliche Bedürfnisse betreffen. Aber wie geht es? So lange wir diesen Sorgen nachhängen, lassen wir unsere höchsten Bedürfnisse außer Acht. Entweder sie bleiben uns völlig verdeckt oder wir widmen ihnen wenigstens nicht diejenige Aufmerksamkeit, die sie billig verdienen.

In dieses Gewirre von Gedanken, wie sie sich bei einem Jahreswechsel aufdrängen, treten wir nun mit dem Wunsche hinein: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch!“ Wir bitten euch, nehmet diesen Wunsch mit seiner ganzen, vollen Bedeutung zu Herzen. Gesetzt, alle unsere Bekümmernisse um zeitliche Dinge würden uns auf einmal abgenommen und alle unsere irdischen Wünsche noch dazu gewährt; gesetzt, wir würden auf einmal in eine so günstige Lage versetzt, wie wir es kaum jemals träumten, und nun riefe uns plötzlich eine Stimme aus der Höhe zu: „Der Zorn Gottes liegt auf Dir!“ - was hätten wir gewonnen? Das ist aber in Wahrheit der Zustand vieler Menschen, welche von Andern um ihr vermeintliches Glück sehr beneidet werden. Einige derselben ahnen etwas davon und sind daher in einer beständigen Unruhe. Andere aber (und diese sind die Allerunglücklichsten) haben auch nicht die entfernteste Vermutung, dass sie unter dem Zorne Gottes stehen, ja sie glauben nicht einmal, dass es einen Zorn Gottes gebe und laufen zu gleicher Zeit immer tiefer in denselben hinein. Was dünket Euch, lieben Freunde, ist es nicht vor Allem nötig, dass wir uns und Andern die Gnade Jesu wünschen und sie von ganzem Herzen suchen? - Denn wer möchte sterben unter dem Zorne Gottes oder auch nur in der Ungewissheit, ob er ein Kind des Zornes oder ein Mitgenosse der Gnade sei? Das wäre ja peinlich und man hätte überdies immer mehr Pein zu gewarten. Vielleicht es hat Eines Gnade gehabt und wieder verloren unter den weltlichen Umtrieben, unter den Lüsten und Zerstreungen oder unter den Sorgen dieses Lebens. Soll sie verloren bleiben oder wild sie sich schnell wieder finden lassen im entscheidenden Augenblick? Mitnichten. Darum lasse ein Jedes die allerwichtigste Sorge, Gnade zu haben und zu bewahren, sogleich die Oberhand gewinnen: sehe ein Jedes, das wankend geworden ist, dass es alsbald wieder befestigt werde in der Gnade Jesu. Sie ist das Eine, was Not tut.

Die Weltereignisse, die uns so oft viel beschäftigen, gehen ihren Gang ohne uns fort und nehmen oft eine ganz unerwartete Wendung, zum Beweise dafür, dass unsere Mitberatungen ganz überflüssig waren. Wir mögen ihretwegen ruhig und unbesorgt sein; der Herr sitzt im Regimente und macht Alles wohl. Aber wenn wir mit Ihm nicht gut stünden, wenn Er mit uns zürnen müsste, dann sähe es bedenklich aus. Dass es aber wirklich bei Manchem so bedenklich steht, darauf deuten allerlei Zeichen hin, die wir jetzt nicht nennen wollen. Der Herr wolle ein Jedes in seinem Teile darauf hinweisen, wie Er denn nach Seiner großen Treue gerne tut.

Gnade wünschen wir einander vor allem Andern; darin liegt die Erinnerung, dass wir diese vor Allem bedürfen um der Sündennot willen, in welcher wir stecken. Denn wir sind Alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden: da ist nicht der Gutes tue, auch nicht Einer. Das ist nun freilich eine alte Wahrheit und eine allgemeine: aber unsere Übertretungen sind neu und die Schuld, die wir zu tragen haben, ist unsere eigene besondere, sie lastet auf uns so, als ob nur wir sie hätten. Ist Jemand hier, der sich aufs Rechten mit Gott einlassen möchte? Er würde Nichts gewinnen, wohl aber verlieren, weil die Gnade nur der erlangt, der seine eigene Gerechtigkeit nicht aufrichten will. Die Sünde aber muss Jedem dargelegt werden, wie sie ist, „auf dass Aller Mund verstopft werde, und alle Welt Gott schuldig sei.“

Wir wünschen euch aber die Gnade Jesu: nicht die Gnade Gottes im Allgemeinen, sondern die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und das hat seinen Grund. Die Gnade Gottes erweist sich in Seiner ganzen Weltregierung: Gnade ist es, dass Er die arge Welt noch fortbestehen lässt, dass Er Seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, dass Er regnen lässt über Gerechte und Ungerechte. Er hätte ja das volle Recht, ganz anders zu handeln: aber Er will nicht aus schonender Geduld und großer Güte. Diese Verschonung kommt auch dem Gottlosen zu gut: denn Gott trägt auch die Gefäße des Zornes mit großer Geduld. Aber diese Schonung muss einmal ein Ende nehmen. Was die Gottlosen von der Gnade oder richtiger von der Langmut und Geduld Gottes erfahren, das ist nur ein Aufschub der verdienten Strafe und wird beim letzten Gericht dazu dienen, das Recht Gottes bei ihrer Verdammnis desto klarer ins Licht zu stellen. Aber, was wir unseren geliebten Brüdern wünschen - die Gnade des Herrn Jesu Christi - das ist etwas ganz Anderes - es ist die rettende Gnade Gottes, die den Sünder nicht bloß trägt, sondern bekehrt, nicht bloß verschont, sondern erlöst, nicht bloß mit irdischen Wohltaten erfreut, sondern ihm seine Sünden vergibt, die Gnade, welche ihn nicht lässt, wie er ist, sondern aus einem Kinde des Zornes einen Erben der Seligkeit, aus einem Sünder einen Gerechten macht. Da wird der Zorn nicht aufgehoben, sondern er nimmt ein Ende, er wird abgetan. Der Erwählte wird in einen unaufhörlichen Gnadenstand versetzt, bei welchem es aus einer Seligkeit in die andere geht. Römer 6, 23.

Der Genuss dieser Gnade ist von der Person Jesu unzertrennlich. Er ist der einzige Mensch, an dem Gott um Seiner selbst willen Wohlgefallen hat, sowohl darum, weil er Sein eingeborener lieber Sohn ist, der in Ihm Mensch

geworden ist, als auch darum, weil Er allein einen vollkommenen Gehorsam bewiesen und dazu der ganzen Welt Sünde als das Lamm Gottes auf sich genommen hat und für die Übeltäter gebeten. Seit Er, der Menschensohn, der andere Adam, in die Welt gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, hat Gott erst wieder ein Wohlgefallen an den Menschen, wie die Engel bei Seiner Geburt verkündigten und seit Er den Tod für Alle geschmeckt und durch den Tod Dem, der des Todes Gewalt hatte, die Macht genommen und eine ewige Erlösung erfunden hat - seitdem ist nun erst die rechte Gnade Gottes erschienen und wird uns angeboten durch die Offenbarung Jesu Christi. Denn „so an Eines Sünde Viele gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe Vielen reichlich widerfahren durch die Gnade des einigen Menschen Jesu Christi.“

Diese Gnade wünschen wir Allen, die sie bisher noch nicht geschmeckt oder nicht in ihrer unvergleichlichen Süßigkeit genossen haben. Wie köstlich ist sie! Wie ein erfrischender Tau auf ein dürres Feld, wie ein lieblicher Sonnenschein auf ein bleiches Angesicht, wie kühlende Tropfen auf ausgetrocknete Lippen, so belebend wirkt sie auf das Herz des armen Sünders, der die Größe seiner Schuld fühlt und die Schrecken des Gewissens, die Peinungen des alten Verklägers empfindet und sich flüchtet unter das Kreuz Jesu, zu seiner vollkommenen Gerechtigkeit, zu seinem ewig gültigen Opfer.

Eher ist gewiss keinem Menschen geholfen, als bis er diese Gnade Jesu im Glauben ergreift. Aber dann, wenn er sie hat, dann ist ihm auch Alles zu Teil geworden, was er bedarf. Hört es, die ihr schon lange von dieser Gnade ergriffen seid. Meinet ihr, ihr kennet und habet sie ganz? Ihr irret. Die Ersten, welche sie ergriff, sagen selbst: „Aus Seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade; sie wünschen ihren Brüdern dieselbe Gnade immer aufs Neue, denn sie haben sie erkannt als ein unerschöpfliches Meer, das Wasser des Lebens genug hat für die ganze gefallene Sünderwelt und für jedes einzelne, dürstende Herz. O warum schöpfen wir so sparsam, so selten daraus? Wir können uns nicht verbergen, dass noch Vieles in uns ist, was sich bis in dieses Jahr herein der vergebenden, reinigenden Gnade Jesu entzogen und verborgen hat. Wollen wir uns nicht noch mehr vergeben und abwaschen lassen, als bisher? Die Gnade Jesu ist ja nicht bloß für Dieses oder Jenes da, was wir zuerst für Sünde erkannten. Alles unser eigenes Werk muss in ihrem Lichte als unrein erkannt, unser ganzes Wesen muss durch sie gereinigt und geheiligt werden. Die Gnade Jesu müssen wir mit ganzem

Herzen fassen und außer ihr Nichts mehr haben, dann haben wir Frieden. Das Geringste, was von uns neben ihr noch stehen bleiben soll, das entstellt und verderbt Gottes Werk. In diesem Sinne wünschen wir euch die Gnade des Herrn Jesu Christi, so nämlich, dass Er mit Seiner Gnade allein Alles gelten soll, dass wir ganz in derselben ruhen und außer ihr alle Hoffnung aufgeben, dass wir Nichts mehr tun wollen ohne sie, aber Alles tun und leiden, wozu uns durch dieselbe Kraft und Antrieb gegeben wird.

Die Welt dringt auf Recht; wir wollen nur Gnade. Je nachdrücklicher sie ihre vermeintlichen Rechte verfolgt, desto unglücklicher und unzufriedener wird sie; je tiefer wir uns dagegen in die Gnade unseres Heilandes versenken, desto seliger werden wir, desto mehr Frieden haben wir zu genießen. Denn Gnade und Frieden das sind zwei Dinge, die unzertrennlich sind.

Dies führt uns auf die beiden andern kostbaren Dinge, die in dem apostolischen Wunsche enthalten sind. Mit der Gnade Jesu wünscht er uns die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, und dies sind eben auch Dinge, die wir einander zum Anfang dieses neuen Jahres von Herzensgrund wünschen wollen. Sie liegen dem nahe, der die Gnade in Jesu gefunden hat: denn es sind wesentliche Gnadengüter, deren Genuss mit der Gnade geschenkt und aufgeschlossen wird. Wenn wir einmal durch den Glauben an Jesum zum Gnadenstande gelangt sind, dann ist, wie der Apostel sagt: die Liebe Gottes ausgegossen in unseren Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. Was sind wir doch für törichte Menschen so wenig sind wir auf unser wahres Wohl bedacht! Wie vielen eitlen Wünschen, wie vielen vergänglichen Gütern und Freuden jagen wir nach, und wie gering achten wir dagegen die wesentlichen und wahrhaftigen Güter! oder ist es nicht so? Meinen wir nicht alsbald, wir kommen zu kurz, wenn man uns statt des weltlichen Besitzes und der zeitlichen Freuden auf diese Güter verweist? Unser Mund redet vielleicht gar fromm und bekennt, wenn von der Liebe Gottes die Rede ist: „ja das ist das Beste!“ Aber wie lautet es im Herzen? Das wird offenbar, wenn uns die Wahl gelassen wird. Hundert Mal ziehen wir das Irdische dem Himmlischen, das Nichtigte dem Wesentlichen vor. Da geht es, wie Jona sagt: „die da halten über dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade.“ Ist dann die Gnade vergeudet und es kommt ein unvorhergesehenes Unglück, dann können wir auch die Liebe nicht mehr glauben, wir können nicht rühmen in der Trübsal, sondern wir zittern und zagen. Sollte uns nicht auch auf den Trübsalen des verflossenen Jahres eine solche Zaghaftig-

keit erinnerlich sein, die uns darum befahl, weil wir über dem Nichtigen die Gnade verlassen hatten und darum auch die Liebe Gottes nicht mehr recht zu glauben im Stande waren?

Teure Brüder! Die Liebe Gottes sei mit euch, so wie sie durch die Gnade Jesu im Herzen verklärt und demselben angeeignet wird! Lasst uns diese Gnade recht fassen und halten, so muss Alles aus uns weichen, was die Liebe Gottes vor unseren Augen verdunkelt. Vor Allem das unzufriedene, missmutige und begehrlische Wesen, bei welchem wir meinen, es sei uns allzu wenig Gutes vergönnt und allzu viel Schweres auferlegt. Dieses finstere Wesen muss weg, denn es kommt aus der Selbstgerechtigkeit und aus dem Hochmuth her, welche mit der Gnade Jesu ganz unverträglich sind. Ein Gnadenkind fühlt es tief, dass Gott nicht nach feinen Sünden mit ihm handelt und ihm nicht vergilt nach seinen Missetaten. - Fragt man: wie geht es dir? so antwortet es: es geht mir besser, als ich's verdiene. So ist es ja auch und das macht die Gnade Jesu und die Liebe Gottes. In diesem Sinne der Zufriedenheit, Genügsamkeit und Dankbarkeit werden wir immer mehr befestigt, wenn wir die Gnade nicht vergeblich empfangen, sondern dazu anwenden, wozu sie uns gegeben ist, nämlich die Gebote Jesu zu halten. Denn: wer Sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen! Daran erkennen wir, dass wir in Ihm sind. Und wiederum sagt der Herr selbst: „Wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der Mich liebt. Wer Mich aber liebt, der wird von Meinem Vater geliebt werden und Ich werde ihn lieben und Mich ihm offenbaren.“

O teure Genossen der Gnade! Lassen wir doch der Welt ihren Lauf und beneiden wir sie nicht: sie jagt dem Schatten nach und gewinnt nichts als Verderben. Scheiden wir uns doch auch von denen, welche den Weltgewinn und die Gottseligkeit zu vereinigen trachten und also an einem doppelten Joche ziehen und zwei Herren dienen wollen. welches ein ganz verderbliches Bemühen ist und nur Unfrieden und Pein bereitet. Trachten wir vielmehr danach, in dieser Zeit des Abfalls fest bei den Worten des Heilandes zu bleiben und durch Gehorsam gegen dieselben in Seiner Gnade recht befestigt zu werden. Das ist Gewinn. Denn diesen Fleiß hält Er sehr wert, wie wir aus Seiner eben angeführten Verheißung erkennen mögen. Er erkennt darin eine Liebe gegen Ihn, eine Dankbarkeit für das, was Er an uns getan hat. Zur Erwidern unserer schwachen und unvollkommenen Liebe soll uns etwas gar Großes und Überschwängliches zu Theil werden, nämlich des

Vaters Liebe und Jesu Liebe und dass Er sich uns offenbart. Was für köstliche Dinge sind das!

„Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit oder Schwert!“ Das Alles könnte uns ja treffen, weil der Gewinn des Feindes gegen die Jünger Jesu immer heftiger wird. Es hat Manche unter uns auch schon etwas davon getroffen und das erst neulich in den letzten Monaten; und Manchen droht es in der nächsten Zukunft. Es wird unter dem Wüten des Antichrists gerade so gehen, wie geschrieben steht: „Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“ Aber nur fest an Jesu Gnade geblieben! Dann werden wir „in dem Allem weit überwinden um Des willen, der uns geliebt hat.“ Denn mit dem Apostel sind wir dann gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn!

Wir sind mit diesen Sprüchen freilich schon lange bekannt, wir haben sie von Jugend auf kennen gelernt und wohl im Gedächtnis behalten, aber wie steht es mit den Sachen, von welchen sie reden? Wenn wir denn wirklich in eine solche Lage kämen, wie die Apostel sie erfuhren, eingeengt durch Verfolgungen, preisgegeben dem Schwert oder den Bajonetten wütender Feinde der Wahrheit, wenn wir Tage lang hungern, oder Frost leiden müssten um der Wahrheit willen, oder jeden Augenblick die Todesnot zu gewärtigen hätten, oder wenn wir, wie es hie und da Einem widerfährt, von finstern Mächten mit inneren Anfechtungen oder körperlichen Schmerzen geplagt und gepeinigt würden, dann würde sich's offenbaren, ob die Liebe Gottes wirklich in uns ausgegossen ist durch den heiligen Geist, ob wir Stand halten könnten, dem Bekenntnisse treu, ungebeugt, nicht maßleidend oder verdrossen, unerschrocken, mit demütigem, geduldigem und sanftmütigem Geist, zum Vergeben bereit und zufrieden damit, dass wir Jesum Christum, Seine Gnade und die Liebe Gottes noch haben. Fühlen wir aber jetzt schon, dass wir nicht so tief in die Liebe Gottes versenkt sind, so müssen wir tiefere Wurzel fassen in der Gnade und uns fleißiger üben im täglichen Aufnehmen des Kreuzes, damit wir die rechte Spur nicht verlieren, wenn vielleicht bald die ungewohnte Aufgabe an uns kommt.

O Brüder, die ihr euch darauf rüstet und schon innerlich bereit dazu seid, die Liebe Gottes sei mit euch und zuletzt noch die Gemeinschaft des Heiligen Geistes!

Man hat schon oft, wenn von den vielen Uneinigkeiten und Streitigkeiten unter den Christen die Rede war, die richtige Vorhersagung vernommen: „Die Not wird sie schon zusammentreiben.“ Und das ist glaublich. Die Not, welche allererst angefangen hat und immer weiter um sich greift, das Leiden um der Wahrheit willen in Christo Jesu, das uns in vollem Maße bevorsteht, wird so viel wirken, dass die Leute, die jetzt gar viel an einander aussetzen haben, sehr froh sein werden an einander. Aber die Not kann doch nur solche Leute vereinigen, welche schon vorher in einem Geiste standen. Wie sollten diejenigen den Weg zusammen finden, denen die Bruderliebe eine unbekannte Sache ist, die den Geist Christi nicht haben? Und solche gibt es bekanntlich unter den Christen dieser Zeit in Menge. So viel fremdartiger Geist ist in die Christenheit eingedrungen, dass es viele Mühe kostet, die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind. Und diese Verwirrung wird sorglich nicht abnehmen, sondern wachsen. Darum wo wir Seelen finden, die den Geist Christi wirklich haben, wenn gleich in geringem Maße, da wollen wir uns ihrer freuen. Es gibt doch Gottlob noch immer eine Gemeinschaft der Heiligen, welche in einem Geiste Zugang haben zum Vater. Wir stehen nicht allein in der Welt, wir haben viele Brüder und diese verdanken wir der Gnade unseres Herrn Jesu, der sie und uns erweckt und geheiligt hat und gerne „der Erstgeborene unter vielen Brüdern“ sein will. Er hat uns diese Brüder geschenkt und uns das neue Gebot gegeben, dass wir uns unter einander lieben.

Weil Er uns denn gewürdigt hat, uns durch den Geist der Heiligung mit sich selbst, dem hochgelobten Haupte, und mit allen Gliedern der unsichtbaren und der sichtbaren Gemeinde Gottes in Eines zu verbinden, so sollen wir das ja für eine große Ehre achten und schon jetzt, ehe die Not uns näher zusammentreibt, fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Wir sehen ja bereits, wie viele herrliche Früchte das Zusammenhalten der Gläubigen hervorgebracht hat in so vielen christlichen Vereinen und Gesellschaften, durch welche die Sache des Herrn auf Erden befördert wird. Darum lasset uns die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sorgfältig bewahren und Alles vermeiden, was uns aus derselben verrücken könnte; lasset uns ablegen allen Hass und Hader, alle Bitterkeit, Grimm, Neid,

Verleumdung. Denn wie könnte das mit der Gemeinschaft des Heiligen Geistes verträglich sein? Lasst uns aber anziehen, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld und vertrage Einer den Andern und vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Über Alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit; und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in Einem Leibe und seid dankbar. Bei einem solchen Sinne werden unsere Herzen erweitert sein, auch die aufzunehmen, an welchen wir viel Mangelhaftes finden; wir werden froh sein, wenn man uns mit ankommen lässt, wir werden uns gerne hinunterstellen unter die Brüder; die Liebe wird auch das Widrige überwinden, wenn etwa die natürliche Art eines Andern nicht nach unserem Geschmacke ist oder wenn ein störender Vorfall die Herzen entzweit und einander entfremdet hat. Der Herr selbst wolle uns aus aller Kälte, Gleichgültigkeit, Selbstsucht und Selbstgenügsamkeit erwecken und uns zu fühlen geben, wie widerlich es Ihm ist, wenn ein Christ seine Wege allein gehen und für sich bleiben will, statt die Liebe zu beweisen und Liebe anzunehmen von den Brüdern. Er lasse uns also den Segen der Gemeinschaft des Heiligen Geistes erfahren und schließe die Seinigen so an einander an, dass sie neue Kraft bekommen zum Widerstande gegen alle bösen und falschen Verbrüderungen dieser Zeit. Wie groß die Macht und List des Feindes ist und wie mächtig sie in diesen Tagen sich auslässt, das wissen wir ja. Er kann von Niemand überwunden werden, als von Denen, die in der Gnade Jesu, in der Liebe Gottes und in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes zu stehen, zu bleiben und zu wachsen bemüht sind. Gott gebe, dass wir Alle zu dieser seligen Schaar der Überwinder gehören mögen! Amen.

Wolf, Friedrich August - Neujahrstag.

Ein Jahr der Sterblichkeit ist abermals dahin und wiederum ein Teil von unsrer Pilgerschaft mit Gott zurückgelegt. Ja, deine Güte schafft's, o Gott, dein treues Lieben, dass wir zu unserm Heil auf dieser Bahn geblieben. Nimm unsres Herzens Dank, o Vater, gnädig an für das, was du an uns im alten Jahr getan. Wir schließen uns aufs Neu in dein so treues Sorgen, in dein Erbarmen ein. Da sind wir wohl geborgen. O nimm uns selber auf, und mache deine Treu', o Vater, über uns mit jedem Tage neu. Gib mit dem neuen Jahr uns neue Stärk' im Glauben, lass uns den alten Grund der Wahrheit Niemand rauben. Erneue Herz und Sinn, und deines Wortes Licht, das Weg und Ziel erhellt, erlösche bei uns nicht! Amen.

Von einem hohen, heiligen Feste, welches das Heil der Welt verkündigt, kommen wir heute an einen Grenzpunkt der Zeiten, an welchem Millionen mit uns still stehen und ihre Wege überschauen, nicht bloß in stille Betrachtungen versenkt, sondern mehr als sonst geneigt, sich mitzuteilen, sich wechselseitig zu ermuntern, und freundlich und tröstlich mit ihrem Nächsten zu reden. Am Weihnachtsfeste drückten wir unsre Freude durch Gaben der Liebe aus, durch Gaben, unsre heutige Stimmung durch Wünsche; dort erweckte uns der Dank für die größte Wohltat zur Freigebigkeit, heute die Hoffnung bei der Dunkelheit der Zukunft zu guten Wünschen, und diese Wünsche nennen wir nach dem, was in ihrem Inhalte das Vorherrschende ist, Glückwünsche. Der Gedanke des Glücks also ist es, der heute in mannigfaltiger Ausbildung unsre Seele beschäftigt; das Glück des Hausstandes, als Grundlage der öffentlichen und allgemeinen Wohlfahrt, das Glück der Eintracht in jedem Bunde, wo Viele für Einen Zweck zusammenwirken, das Glück eines guten Erfolgs und Fortgangs in jedem Berufe, das Glück der Zufriedenheit für jede stille Seele, und das Glück besserer Zeiten für uns Alle. Nun wird das Feuer unsrer Eigenliebe bei dieser Hoffnung schon durch das Wohlwollen gemäßigt, mit welchem wir heute Andern unsre Glückwünsche darbringen; denn wir müssen ja selbst einsehen, dass ihre Erfüllung gar nicht stattfinden könnte, wenn wir nur eigensinnig auf unsern Vorteilen bestehen wollten, und mit vielen Wünschen legen wir ausdrücklich das Versprechen ab, unsre Ansprüche zu beschränken und unsern Dienstifer zu verdoppeln, williger nachzugeben und freudiger zuvorzukommen, vollständiger, sorgfältiger, treuer Alles zu leisten, was uns obliegt. Mit diesem und keinem andern Versprechen bringen sich heute die einzelnen Glie-

der eines jeden Bundes, der mehr, als ein äußerliches Zusammenleben ist, Brüder, Gatten, Verwandte, Freunde, ihre Glückwünsche dar, und je inniger die Verbindung ist, desto mehr findet Jeder sein eignes Glück in dem Gedanken, die Zufriedenheit Andrer zu erhöhen, und in der Aussicht auf eine Zukunft, wo ihm dies noch viel besser gelingen werde, als es seither der Fall war. Die wahre Liebe läutert nicht nur unsre Begriffe von unserm eignen Lebensglück; sondern sie veredelt auch ihren Gehalt. Inzwischen bleibt auch das edelste Glück, als Eigentum, das wir besitzen, ein Gegenstand, an welchem unser Herz mehr Wohlgefallen haben kann, als recht ist, und das ausschließliche Verlangen danach hält uns in einer Beschränkung, von der wir frei werden sollen; geschieht's erst spät mit Gewalt, so geschieht's unter großen Schmerzen. Darum bleibt es das Weiseste und Heilsamste, dass wir unser ganzes Glück als Kinder Gottes in seine Vaterhand legen und ihn allein walten und sorgen lassen. Je mehr wir uns vorbehalten, desto drückender bleibt die Last unsrer Sorgen. Je mehr wir unserm Eigenwillen Raum geben, desto schwerer wird unser Stand gegen seine Schickungen; je mehr wir unsrer eignen Kraft vertrauen, desto mehr entziehen wir dem Vertrauen, das unsrer Seele allein die wahre Ruhe, unserm ganzen Leben erst feste Haltung gibt. Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden. Ob noch ein andrer Bau des Menschenglücks bestehe? Nach der kühnen Sprache der Weltkinder: „Ja!“ Aber stellt euch nicht dieser Welt gleich; sondern beharrt dabei: auf Gott, und nicht auf meinen Rat, will ich mein Glück erbauen, und stärkt euch zum neuen Jahr vor Allem in diesem Sinne.

Text: Jacob. 4, 13-16.

Wohlan, die ihr nun saget: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr da liegen und hantieren und gewinnen; die ihr nicht wisset, was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, danach aber verschwindet er. Dafür ihr sagen solltet: So der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das tun. Nun aber rühmet ihr euch in eurem Hochmut. Aller solcher Ruhm ist böse.

Gewiss eine sehr heilsame Lehre beim Eintritt in ein neues Jahr! - eine Zurechtweisung der zuversichtlichen Sprache, mit der Etliche von uns vielleicht heute schon ihr Vorhaben fürs nächste Frühjahr ankündigen und weiter hinaus, als eine ausgemachte Sache. Aber der Apostel will nicht bloß unsre Sprache zur Bescheidenheit verweisen, sondern unser Herz zum de-

mütigen Gefühle der Abhängigkeit von Gott zurückführen von jenem stolzen Sinn, in welchem wir uns rühmen, Meister auf dem Felde der fernen Zukunft zu sein, wir, die wir nicht wissen, was morgen sein wird. Die ungewisse Grundlage unsers gesamten Daseins hält er uns vor. Denn was ist euer Leben? ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, danach aber verschwindet er. Mit dem scharfen Hauche einer leidenschaftlichen Heftigkeit können wir zwar dieses Rauchgewölk noch früher zerstören, das ist gewiss - verkürzen können wir unser Leben- auf mannigfaltige Weise - aber die Erhaltung desselben ruht in einer höheren Hand. „So der Herr will, und wir leben!“ Wohl, sagt ihr; jeder vernünftige Mensch stellt auch stillschweigend sein Vorhaben für die Zukunft auf die Bedingung, dass er noch am Leben sei. Aber stellt er's auch mit gleicher Ergebung in den Willen des Herrn, wie der fromme Paul Gerhard in jenem Liede:

Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun
und Werk in deinem Willen ruhn,
von dir kommt Glück und Segen.
Was du regierst, das geht und steht
auf rechten guten Wegen.
Ist's Werk von dir, so hilf zum Glück;
ist's Menschentun, so treib's zurück
und ändre meine Sinnen.
Was du nicht wirkst, pflegt von ihm selbst
in Kurzem zu zerrinnen.

Wir wissen nicht, was uns gelingen werde; aber das Misslingen können wir durch unsern Eigenwillen herbeiführen, und bei Erreichung unsrer nächsten Absichten viel Unruhe und Ungemach, vielleicht auf Lebenszeit, zum Lohne haben. Von unserm Eigenwillen heißt es mit Recht: „wer dir als Freund nicht helfen kann, kann doch als Feind dir schaden.“ Aber rückwärts ist der Schluss falsch, dass er uns auch helfen müsse, weil er uns so oft schade. Und doch, wie täuschend! Wir bedenken zu wenig, dass wir ohne Gottes Beistand nichts vermögen, um unsre zeitliche Wohlfahrt zu gründen. Und wodurch werden wir in dieser Sache am meisten getäuscht? Durch das uns unleugbar zugestandne Vermögen, unser Glück zu verscherzen oder zu zernichten. Wie im Allgemeinen, so auch hier; weil der Mensch das Böse ohne Gott tut aus eigener Lust und Kraft, so gewinnt die Meinung Schein, als ob er auch das Gute ohne Gott tun könne aus eigner Vermögen. - So ist der

falsche Begriff der Freiheit entstanden, der sich jetzt in so vielen Seelen festgesetzt hat. Denn unkluge Menschen, die sich durch ihre eigne Torheit ins Unglück stürzen, bestärken die klugen Leute in dem Wahne, als ob sie in eben dem Grade durch ihre eigne Klugheit glücklich werden könnten, in welchem sich jene durch ihre Torheit unglücklich gemacht haben. Die Ungerechten, die durch ihre eigne Schuld ins Elend geraten, werfen mit ihrem Schicksal einen falschen Schein auf die Gerechtigkeit dieser Welt, als ob sie die sichere Grundlage einer dauerhaften Wohlfahrt wäre.

Lasst uns diese Blendwerke zerstreuen und unser wahres Verhältnis zur zeitlichen Wohlfahrt im rechten Lichte sehen, damit wir uns umso weniger über das Ewige täuschen. Lasst uns gleich am ersten Morgen des neuen Jahres, wo wir uns einander glückwünschend entgegenkommen, eine Betrachtung über die Wahrheit anstellen:

Dass der Mensch wohl der Zerstörer seines Glücks, aber nicht der Erbauer desselben werden könne.

Lasst uns erstlich untersuchen, aus welchem Grunde uns diese Wahrheit einleuchte, und dann, mit welchem Nachdrucke sie heute zu uns rede.

Also der Mensch kann sein Lebensglück wohl zerstören, aber nicht erbauen. Diese Wahrheit kann uns als Erfahrungssatz bis zu einem gewissen Grade einleuchten, ohne dass wir auf den rechten Grund der Erkenntnis kommen. Wir sagen oft selbst: auf welchem ehrenvollen Platze könnte dieser Mensch jetzt stehen, wenn er damals nicht den rechten Zeitpunkt versäumt, oder sein Glück mit Gewalt von sich gestoßen hätte; oder wie ruhig und zufrieden könnt' er noch jetzt in seiner Lage leben, wenn er sich nicht ohne Not so viele Feinde machte und durch seine Streitsucht in unaufhörliche Unruhe verwickelte. Dagegen bedauern wir Andre, denen es trotz aller Anstrengung nicht gelingen will, für ihre bescheidenen Wünsche einen angemessenen Wirkungskreis zu finden; und denen wir doch das Zeugnis geben müssen, dass es ihnen weder an Geschicklichkeit, noch an Regsamkeit fehle. Ein Blick ins Familienleben gibt dasselbe. Warum mancher Hausstand zu Grunde gehe, ist klar; die Vergnügungssucht ist größer, als die Arbeitsamkeit, ein unverhältnismäßiger Aufwand, alle Gattungen der Verschwendung arbeiten an seinem Untergange. In andern Haushaltungen dagegen herrscht der Geist der Ordnung und Sparsamkeit; aber eine Menge aufeinanderfolgender Unglücksfälle lässt keinen Wohlstand aufkommen, ein ein-

ziges stürmisches Jahr reißt oft nieder, was viele Jahre mühselig erbauet hatten. Sollen wir unsern Blick noch mehr erweitern? Die große Not ganzer Völker in einem weiten Länderkreise liegt uns vor Augen; zerstören können sie, das haben sie bewiesen, aber aufbauen, sichern Grund zu einer dauerhaften Wohlfahrt legen, das ist es, woran man nach so vielen vergeblichen Versuchen zu verzweifeln anfängt.

Aber man darf doch die Hoffnung nicht aufgeben, möchte Jemand sagen, und so darf also wohl auch der Satz nur mit Einschränkung gelten: Der Mensch kann sein Glück wohl zerstören, aber nicht erbauen. Denn wer soll sonst Hand anlegen, wenn er nicht selbst Hand ans Werk legt? Soll er dies Amt der Zeit überlassen, die endlich Alles zum Ziele führt? Soll er nur müßig eine höhere Hilfe erwarten, oder soll er gar mit blindem Glauben an ein schweigendes Verhängnis; der Zukunft entgegengehen? Oder was sonst? Sagt uns, ihr Alle, die ihr also lehret, saget, was folgt aus eurer Lehre?

Lieben Freunde, bedenkt zuerst, dass es uns jetzt gar nicht um die Folgerungen zu tun ist; und wollet ihr mit jedem Jahre an Weisheit zunehmen: so gewöhnt euch, wie Luther, auf dem Wege der Wahrheit vor keinen Folgen zu erschrecken, sondern bemüht euch zuvörderst bloß um das richtige Verständnis der Sache. Unsre Lehre ist: Der Mensch kann sein Glück wohl zerstören, aber nicht erbauen. In beiden Fällen ist seine Selbstthätigkeit nicht ausgeschlossen. Er ist selbstthätig, wenn er zerstört, und er ist selbstthätig, wenn er Anstalten trifft, sein Glück zu bauen. Aber die Frage ist nur: Welches von Beidem er mit sicherm Erfolge ausführe. Und die Antwort: Beim Zerstören ist der Mensch völlig frei, hier findet seine Macht ihre Grenzen nur in dem Ende seines Glücks, in seinem Untergange; einzelne Anschläge können ihm vereitelt werden, aber wer zu seinem eignen Schaden durchaus nicht anders will, der ist auf diesem Wege durch Nichts in der Welt aufzuhalten, wie die Zerstörung Jerusalems durch keine Retterhand aufzuhalten war; aber bei den Anstalten, die der Mensch zur Begründung und Befestigung seiner irdischen Wohlfahrt trifft, ist Alles unsicher und ungewiss, und der Erfolg der stärksten Mittel von Umständen abhängig, die kein Sterblicher in seiner Gewalt hat. Also verkürzen kann der Mensch sein Leben wohl, ja den Lebensfaden mit der Schärfe des Mordstahls gewaltsam durchschneiden, und wer durchaus nicht alt werden will, hat Mittel und Wege genug, um eines frühzeitigen Todes zu sterben; aber verlängern kann der Mensch sein Leben nicht mit sicherm Erfolge, alle Regeln der Vorsicht und

Mäßigkeit sind nur eine schwache Schutzwehr gegen äußerliche Unfälle und Gefahren, gegen einen herabrollenden Dachziegel, den der Sturm aus den Latten gehoben hat. Niederbrennen kann der Mensch sein irdisches Haus mit eigner Hand; aber vor Feuersgefahr schützen kann er es nicht mit aller Vorsicht und Wachsamkeit. Verschwenden kann der Sohn des reichen Mannes sein väterliches Erbe bis zur letzten Denkmünze aus dem nachgelassenen Schatze der Urväter; aber bei der Verwahrung und Vermehrung dieses Vermögens sichert weder eine kluge Berechnung, noch eine umsichtige Verwaltung vor den Gefahren alles menschlichen Reichtums. Zerstören kann der Mensch das Glück der häuslichen Zufriedenheit durch Torheiten und Leidenschaften aller Art, aber erbauen kann er es mit allen Tugenden nicht; denn dazu gehört die Eintracht vieler Glieder und ein ruhiger, gleichmäßiger Fortgang gemeinschaftlicher Schicksale. Stören und trüben kann der Mensch die Freude des guten Tages, die heitre Morgenstimmung, wie die Ruhe am Feierabend; aber er ist unvermögend, sein mattes, trauerndes Herz mit dem Hauche der Freude zu beleben, oder mit dem Strahle der Begeisterung zu entzünden. Versäumen endlich kann der Mensch den rechten Zeitpunkt; aber dieser muss erst kommen, er muss erst gegeben werden, ehe man ihn benutzen kann. Und so rechnen auch die Kinder dieser Welt auf eine Gunst des Glücks, das seine Gaben unverhofft bringe; die Kinder des Lichts aber auf den Segen des allmächtigen Gottes bei ruhiger Fortsetzung ihres Tagewerks, oder bei bevorstehenden Veränderungen ihres Lebens. Bleibt nun aber, geliebte Zuhörer, nicht bloß auf dem Felde der Erfahrung stehen; sondern gehet auf den tiefern Grund dieser Wahrheit! Erkennt die Ordnung Gottes, meine Freunde, erkennt die Weisheit Gottes; Gott ist es, der dem Menschen in diesem Prüfungsstande die Freiheit gelassen hat, sein Glück zu zerstören, ohne ihm die Macht zu geben, es zu erbauen; aber der himmlische Vater hat diesen Mangel bei seinen Kindern durch die Verheißung ersetzt, dass Er selbst dafür sorgen wolle. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes; alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er sorgt für euch.

Erkennt die Ordnung Gottes. So ist es vom Anbeginn der Dinge gewesen. Gott hat den Urmenschen mit väterlicher Fürsorge in eine Lage versetzt, in der er nicht nötig hatte, mühselig zu ringen, um sich erst ein glückliches Dasein zu erkämpfen. Unter den fruchttragenden Bäumen Edens fand er eine wohlbereitete Wohnstätte, und umrauscht von den Quellen der Erde sah er die Sonne heraufsteigen in ihrer Pracht unter dem Morgengesange einer fröhlichen Schöpfung. Das Paradies ist eher geschaffen worden, als der

Mensch. Er bedurfte des Vermögens nicht, sich erst das Glück zu schaffen, es war schon da; dagegen hatte er die Freiheit, aus diesem glücklichen Zustande herauszutreten, und es zu zerstören. Und bei allem Anteil an den Lebensgütern, die uns nach dem Ungehorsam des Urmenschen noch geblieben sind, ist uns auch diese Freiheit geblieben ohne jenes Vermögen. Meinet nicht, dass der Schluss vom Urzustande des Menschen auf die nachfolgenden Geschlechter und auf uns ein Fehlschluss sei! Oder meinet ihr etwa, dass durch den Fall des Menschen ein neues Vermögen in die menschliche Natur gekommen sei, das sie vor dem Falle nicht gehabt habe, oder das Vermögen, das Zerstörte, Verlorne wieder herzustellen? Erkennet vielmehr die Weisheit Gottes in dieser Einrichtung der Dinge. Erkennet die Weisheit der göttlichen Erziehung zur Rettung und Aufrichtung der gefallen Menschheit. Denn hätte der Schöpfer dem Menschen die Macht erteilt, selbstständig und unabhängig nach seinem Sinne glücklich zu werden; so wäre damit das letzte Band der Gemeinschaft mit Gott zerrissen, und keine Seite mehr geblieben, das Menschenherz zu fassen und wieder aufwärts zu ziehen. Nun aber fühlen wir Alle einen unauslöschlichen Trieb, glücklich zu werden, ohne das Vermögen, ihn zu stillen. Wir tragen Alle die Sehnsucht nach einem verlorenen Paradiese, und wissen nicht, wo wir es wiederfinden sollen, und irren umher auf tausendfachen Wegen, bis wir von scharfen Dornen verwundet oder noch tiefer verletzt unsern Irrtum mit schmerzlicher Wehmut inne werden und den Weg, der aufwärts zu Gott führt, für den einzig richtigen erkennen.

Meinet also nicht, dass die Freiheit des Menschen, sein Glück zu zerstören, eine so gar gefährliche Macht sei, eine tödliche Waffe in eines Kindes Hand. Weit gefährlicher, ja von Grund aus verderblich würde die Macht für ihn werden, frei und unumschränkt über das Glück zu gebieten. Das lehrt uns die Weltgeschichte in einigen sehr auffallenden Beispielen, das lehrt sie uns durch die Lebensbeschreibungen einzelner Tyrannen auf dem Gipfel der Weltherrschaft, bei denen durch den Ruhm, Viel zu vermögen, die Meinung, Alles zu vermögen, bis auf die höchste Spitze getrieben war. Wir sehen mit Abscheu, wie sie alles menschliche und göttliche Recht mit Füßen treten, wir schauern zurück vor diesen Ungeheuern der Ruchlosigkeit und Grausamkeit; aber wir sehen in diesen Schreckbildern eigentlich doch nur, wie in einem Vergrößerungsspiegel, den menschlichen Übermut im Glück, die gänzliche Losreißung vom Schöpfer bei dem Wahne selbsteigner schöpferischer Gewalt, und zugleich die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten,

einer Seele beizukommen, die von diesem Taumelbecher erstlich berauscht, und dann übersättigt ist. Welch ein Sinn würde nun durch die Reihe ganzer Geschlechter herrschend werden, wie so gänzlich würden sich die Herzen dem göttlichen Rufe verschließen und verhärten, wenn auf menschlichen Befehl alle Elemente des Glücks sich zu einem festen Bunde zusammenfügten und in diesem unruhigen Lande der Pilgerschaft die vollkommene Ruhe einer Heimat gewährten? Wenn die aufgeregten Völker dieser Zeit die Kunst besäßen, sich nach ihrem eignen Sinne selbst glücklich zu machen, so hätten wir längst einen Staat ohne Kirche, eine Verfassung und Gesetzgebung ohne Religion, wir würden in der Mitte irdischer Stoffe über der Vollendung unsers Bürgerglücks das Ziel unsrer höheren Bestimmung ganz aus den Augen verlieren. Nun aber bemerken wir unter den Bestrebungen und Hoffnungen der aufgeregten Völkerwelt ein zurückbleibendes Gefühl der Abhängigkeit von einer höheren Macht, und wir sehen die Regungen desselben von Zeit zu Zeit mächtiger werden, wir sehen mehr, als einen Blick von dieser leidensvollen Erde himmelwärts gerichtet. - Wenn Trübsal da ist; so suchen sie die Hilfe des Herrn und können auf diesem Wege unendlich mehr finden, als sie im ersten Andrange eines bewegten Gefühls suchten.

Darum wendet sich die Heilige Schrift bei allen unbekehrten Menschen zuerst an ihr Verlangen nach Glückseligkeit. Fluch oder Segen wird ihnen vorgelegt. Errettung aus der Not oder Untergang und Verderben. Die Verheißung wird gegeben: Auf dass dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden. Wer leben will und gute Tage sehen, der wende sich vom Bösen und tue Gutes, lehrt der 34te Psalm. Und diese Sprache wird selbst hier und da im neuen Testamente wiederholt, weil die Stufen der Gläubigen sehr verschieden sind, und weil auch die Stärkeren nicht in allen Zeitpunkten ihres Lebens eine gleiche Empfänglichkeit für die Lehre haben: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes! oder für das Bekenntnis des Apostels: Das ist die Liebe zu Gott, dass wir sein Gebote halten; denn seine Gebote sind nicht schwer. Darum wendete sich der Erlöser der Welt selbst zuerst an die leiblich Kranken und Hilfsbedürftigen im Volke, die das Glück der Gesundheit durch keine menschliche Kunst wieder erlangen konnten, und aus der Mitte dieser Hilfsbedürftigen bahnte er sich mit Weisheit einen Weg ins Herz der Menschheit, und sein Verfahren, wie seine Sendung, ist der Beweis, dass unser Verhältnis zu den ewigen Gütern in diesem Falle kein andres sei, als zu der zeitlichen Wohlfahrt, dass wir unser Heil wohl verscherzen, aber nicht aus eigner Macht wiederherstellen können.

Doch genug, um einzusehen, in welcher Klarheit und Stärke uns die Wahrheit einleuchte, dass der Mensch sein Lebensglück wohl zerstören, aber nicht erbauen könne; genug, um einzusehen, ob wir die Wurzeln der Wahrheit im Grunde einer göttlichen Heilsordnung, oder nur auf dem stachen Boden der täglichen Erfahrung finden. Je tiefer und gründlicher unsre Erkenntnis ist, desto größer ist nun auch die Wichtigkeit dieser Betrachtung beim Eintritt in ein neues Jahr, mögen wir nun rückwärts blicken in die Vergangenheit, oder vorwärts schauen in die Zukunft, oder mögen wir auf das sehen, was außer aller Zeit liegt.

Wenn wir nämlich unser Lebensglück wohl zerstören, aber nicht erbauen können; so folgt aus dieser Erkenntnis, dass wir in unserm Glücke nicht eignen Ruhm suchen, sondern Gott allein die Ehre geben, dass wir bei einer heilsamen Furcht vor uns selbst unser Vertrauen einzig auf Gott setzen und dass wir endlich von dem zeitlichen Glücke die Anwendung unverzüglich auf unser ewiges Heil machen.

Suchet nicht eignen Ruhm in eurem Glücke, ihr, die ihr vor Tausenden so gesegnet seid, in einem wohlbestellten Hause, in einem einflussreichen Wirkungskreise, in nahen Verbindungen mit den Edelsten und Würdigsten eures Standes. Suchet nicht eignen Ruhm, ihr, die ihr nach mühseligen, jammervollen Lehrjahren jetzt als tüchtige Männer von Fach den Beifall eurer Mitbürger in einer sorgenfreien Lage genießt. Es mag euch schwer fallen, gerade hier auf allen eignen Ruhm Verzicht zu leisten. Der Erbe eines großen Vermögens ist wohl sehr leicht zu überführen, dass er nicht Ursache habe, auf seinen ererbten Reichtum stolz zu sein. Aber alles Erworbene, alles mit Fleiß und Kraft mühsam Erworbene gibt dem menschlichen Stolze einen Schein von Rechtmäßigkeit, der sich viel schwerer zerstreuen lässt, und man muss seinen Blick immer von Neuem schärfen, um die Grundlosigkeit dieser Einbildung zu durchschauen. Darum legt euch von Neuem die Frage vor: ob ihr denn wirklich die Erbauer eures Glückes in dem Sinne seid, in welchem ihr euch gern dafür haltet. Gehet zu diesem Endzweck in die Geschichte eures Lebens zurück. Vergegenwärtiget euch den Kreis eurer Jugendgefährten, den Kreis eurer Mitgenossen und Mitarbeiter auf allen Bildungsstufen. In wie Vielen brannte ein edles Feuer, in wie Vielen regte sich eine Kraft, ein Mut, der allen Hindernissen gewachsen schien! Manche wurden euch selbst Vorbilder des Fleißes zur Nacheiferung. Verfolget ihre weitere Lebensspur. Bei Einigen verliert sie sich in einem frühen Grabe, bei

Andern in einer Reihe von Unglücksfällen, unter welchen die erste Kraft gebrochen und jenes euch heute noch vor der Seele schwebende, herrliche Jugendbild bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurde, und noch Andre haben es bei gleichmäßig fortgesetzter Anstrengung doch bei Weitem nicht dahin gebracht, dass ihr sie jetzt als glückliche Nachbarn an eurer Seite begrüßen könntet, wie ihr sie einst als Jünglinge saht. Wer hat nun eurem Fleiße dieses Gedeihen gegeben? Wer hat euch errettet, erhalten, und so sicher geleitet? Und wenn ihr bei der Entwicklung eures Lebens, bei der Wahl eures Berufs, bei wichtigen Veränderungen und Wendepunkten eurer Schicksale auf die kleinen Umstände achtet, von welchen eigentlich die Entscheidung abhing, und die ihr erst jetzt in ihrer vollen Wichtigkeit erkennt, -ein Freund, der euch gerade am Scheidewege begegnete, eine Nachricht, die noch bei guter Zeit an euch gelangte, eine Handschrift teilnehmender Fürsorge aus weiter Entfernung durfte eine Stunde später eintreffen und der Lauf eures ganzen Lebens nahm eine andre Richtung - und ein andermal standet ihr nahe an einem verdeckten Abgrund und eine rettende Hand zog euch zurück und entriss euch einer Gefahr, an die ihr heute noch nicht ohne Schaudern zurückdenkt. Also wer ist der eigentliche Erbauer eures Glücks? Wollet ihr euren eignen Ruhm suchen? Wollet ihr euch über Andre erheben? Wollet ihr nicht lieber mit Freuden den ewig guten Vater, dessen Güte täglich neu ist, mit allen frommen Kindern loben und preisen, ja ihm mit einem recht demütigen Herzen, ihm allein die Ehre geben mit einer innigen Anbetung, vor der alles eigne verdienstliche Schaffen und Wirken völlig verschwindet? Der alte fromme Sänger drückt's in seiner rührenden Einfachheit aus:

Es ist ja, Herr, dein G'schenk und Gab',
Leib, Seel, und Alles, was ich hab',
in diesem armen Leben;
damit ich's brauch' zum Lobe dein,
zu Nutz und Dienst des Nächsten mein,
wollst du mir Gnade geben.

Um diese Gnade wollen wir allzumal Gott anrufen. Der ehrwürdige Spener schloss sein frommes Leben mit dem Bekenntnis: Alles Gute in meinem Leben gehört Gott allein, mir gehört nur das, was daran fehlet. Solchen Vorbildern lasst uns nachstreben und nicht eignen Ruhm suchen.

Ferner, lieben Brüder, wenn wir unser Glück wohl zerstören, aber nicht aus eigener Macht erbauen können; so lasst uns bei einer heilsamen Furcht vor

uns selbst unser Vertrauen allein auf Gott setzen. Der größte Feind unsers Glücks ist in uns selbst; also nahe genug, und doch verborgen und versteckt. Ein geheimer Feind ist aber gefährlicher, als ein öffentlicher, erklärter Widersacher. Die verborgenen Nachstellungen und Angriffe auf unsre Ruhe sollen uns aus unsrer Sicherheit aufschrecken; insofern sollen wir uns fürchten. Ach wie leben wir oft so sicher, bei dem Lose, das uns beschieden ist, in der Meinung, unangefochten zu bestehen und nicht in Versuchung zu fallen. Viele Kauen sich sogar mehr Weisheit und Kraft zu, als zur Verwaltung des ihnen zugemessenen Teils gehört. Viele wünschen sich Reichtum und Schätze; um die rechte Anwendung ist ihnen eben so wenig bange, als um die Gewissheit, dann mit einem Male glücklich zu sein. Andre wünschen sich sogar in der Absicht große Schätze, um recht viel Gutes in der Welt zu stiften und die Wohltäter von vielen Tausenden zu werden. Ein Beweis, wie wenig wir uns selbst kennen! ein Beweis, dass die Hoffart auch in armen Leuten wohne, weil sie sich einbilden, wenn sie an der Stelle der reichen Leute wären, bessere Haushalter und größere Wohltäter zu sein. Aber es gibt bei kleinem Gute, wie bei großem Gute Gefahren genug, sein eignes Glück zu verscherzen. Ein Feind, der den Grund unsrer Zufriedenheit untergraben will, ist uns nahe. Ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizt und gelockt wird; denn wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod. Fürchte dich also vor deiner eignen bösen Lust, die so leicht entbrennt. Heute noch bist du in einer Lage, dass du dich wenigstens nicht unter die Unglücklichen zu zählen Ursache hast, bist vielleicht auch in einer glücklichen Lage. Aber wie Mancher von den Millionen, die heute das Jahr froh beginnen, wird von demselben Jahre, wenn es vergangen sein wird, sagen müssen, es war das letzte eines rein genossenen Friedens, es war das letzte Jahr meiner Ruhe und Zufriedenheit; meine Ruhe ist dahin, mein Lebensglück zerrüttet, und Gram und bittere Reue nur ist mir geblieben! Könnte nicht Einer von diesen auch unter uns sein? Ich will Niemanden eine traurige Zukunft voraussagen, aber nur umso nachdrücklicher an das Wort des Apostels erinnern: Wer da steht, der sehe wohl zu, dass er nicht falle, und was der Herr seinen Jüngern saget, das saget er Allen: Wacht, wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach! Warnungsvolles Wort, wenn der Herr zu den Gliedern seiner Gemeinde sagt: In diesem Jahre werdet ihr euch an mir ärgern. Schrecklicher noch, wenn es heißt: Ihr werdet mich mehr, als einmal ver-

leugnen. Am allerschrecklichsten aber: Einer unter euch wird mich verraten, - wird das Heiligste um einen irdischen Preis hingeben.

Weil ihr also wisset, dass der Versucher nicht fern ist, so bedenkt zu dieser eurer Zeit, was zu eurer Stärkung und Verwahrung dient, und nehmet mit umso mehr Verlangen und Vertrauen eure Zuflucht zu Gott, suchet Licht, Rat, Kraft, Schutz und Trost bei eurem Vater in der Höhe, folget nicht der vermeintlichen Klugheit eurer Einsicht, noch dem Zuge eurer Neigung, noch der Stimme der Welt; sondern nehmet euch Zeit, alle Sachen mit Gott und euren: Gewissen in stiller Einsamkeit unter recht inbrünstigem Gebete zu beraten, bittet Gott, das er eure Seele erleuchte und regiere; so werdet ihr des rechten Wegs nicht fehlen. Befehlt dem Herrn eure Wege; so wird er euch sicher führen und bewahren, und Alles, Alles wohl machen.

Endlich das Allerwichtigste: die Anwendung vom Zeitlichen auf das Ewige! Auch euer ewiges Heil könnt ihr verscherzen, ihr könnt es von euch stoßen; aber schaffen könnt ihr's nicht mit aller Mühe; ihr müsst es in Demut suchen und im Glauben annehmen, empfangen müsst ihr's, erfassen, ergreifen. Öffnet eure Seele dem Lichte der Wahrheit, dass euch die Klarheit des Herrn erleuchte, öffnet euer Herz dem Troste Gottes, dass der himmlische Tröster euch den Frieden Gottes bringe.

Weit über alle Glückwünsche, die uns Menschen darbringen und durch ihr Mitwirken erfüllen helfen, weit über alles Glück, das nach Wunsche sich einstellt, geht der Segen des Herrn, wenn er sein Angesicht über uns leuchten lässt und uns gnädig ist, wenn er den Blick der Erbarmung auf uns richtet und nach so vielen Sorgen, Kämpfen, Unruhen, Schmerzen, die durch unsre Seele gegangen sind-, seinen Frieden uns schenkt. Das werde wahr in einem neuen, schönen, erfahrungsreichen, unvergesslichen Jahre! wahr an Allen, die den Herrn anrufen und auf ihn trauen. Amen.

Wünsche, Ernst Levin - Der wahre Lebensgrund.

Die Gnade des Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Jesus Christus, Gestern und Heute und derselbe auch in Ewigkeit!

Heb. 13, 8.

Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! Mit diesem Trost- und Warnungsruf unsers lebendigen Heilandes traten wir aus dem alten in das neue Jahr über. Ergreifen wir dieses Wort im Glauben, dann werden wir die Gotteskraft desselben erfahren. Seine unvergängliche Lebensfülle wird uns durchdringen, wird uns glücklich, kräftig und frisch machen. Alle unsre Sorgen nimmt Er auf Sich. Allen unsern Mangel hebt Er durch Seinen Reichtum auf. Alle unsere Sünden nimmt Er hinweg. In Trauer und Dunkelheit ist Er unser Licht und unser Heil. In Anfechtungen und Versuchungen ist Er in uns, der mächtiger ist, als der in der Welt ist. In Täuschungen und Bitterkeiten ist Er Gestern und Heut und in Ewigkeit Derselbe. Fangen wir also das neue Jahr mit Ihm an, ist Er von Heut an aufs Neue unsre Zuversicht und Stärke, dann brauchen wir uns nicht zu fürchten, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken. Unser Text sagt es uns klar und deutlich.

Im Textkapitel gibt der Schreiber des Hebräerbriefs Ermahnungen zum christlichen Wandel, der sich auf reine Lehre stützt. Er ermahnt zum Festbleiben in der brüderlichen Liebe, aus welcher Gastfreundlichkeit und werktätige Teilnahme an den Leiden und Trübsalen Anderer hervorgeht. Er ermahnt zu einem Wandel ohne Geiz, der nur möglich ist, wenn wir glauben das Wort des Herrn: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Er ermahnt zum Andenken an die Lehrer, die das Wort Gottes gesagt haben, zum Anschauen ihres Endes und zum Nachfolgen ihres Glaubens. Und das umso mehr, da Jesus Christus Derselbe ist und bleibt Gestern und Heute und in Ewigkeit. Ist Er Kern und Stern unsers Lebens, dann lernen wir lieben, gastfrei sein, ohne Geiz wandeln. Unser Text spricht also die Summa des evangelischen Glaubens und Lebens aus. Er sagt uns

1. Wer der Grund und Inhalt unsers Glaubens und Lebens, und
2. Warum Er der Grund und Inhalt unsers Glaubens und Lebens sein soll.

1. Wer soll Grund und Inhalt unsers Glaubens und Lebens sein?

Ebr. 13, 8. **Jesus Christus.**

Dieser Name, der über alle Namen ist, ist nicht wie ein gewöhnlicher menschlicher Name ohne besonderen Sinn, sondern er ist der Name des Gottmenschen, des ewigen Sohnes des ewigen Vaters, der Fleisch geworden ist, um den Namen Gottes zu offenbaren, zur Tat und Wahrheit zu machen. Darum bringen auch Engel diesen Namen auf die Erde, befehlen der Marie und dem Joseph ihren Sohn also zu nennen. Jesus, Josua, Jehovah hilft, rettet. Was der Held Josua durch Eroberung des gelobten Landes, der Hohepriester Josua durch Heimführung des Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft im Vorbild ist und tut, das ist und tut Jesus im Geist und in der Wahrheit. In Ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig. Er ist Jehovah selbst, der sich aufgemacht hat, die Menschen zu erretten aus Sünde und Tod. Er ist der Erlöser, denn Er wird für uns zur Sünde gemacht, ein Fluch für uns, Er nimmt die Strafe auf Sich, und erlöst uns also von Sünde und Fluch und Strafe. Er ist der Mittler, denn Er tritt zwischen uns und Gott und erfüllt für uns den Willen Gottes vollkommen, nimmt also den Ungehorsam, der uns von Gott trennt, hinweg, indem Er gehorsam wird bis zum Tode am Kreuz und somit uns mit Gott versöhnt. Er ist der Heiland, der als Erlöser und Mittler das Wohlgefallen Gottes an uns Menschen wieder herstellt, der uns Leben, Heil und Seligkeit bringt, der uns jetzt noch beim Vater vertritt als unser gerechter Fürsprecher. Aber Seine Erlösung, Seine Mittlerschaft, Seine Versöhnung, Sein Heil hat nur darum vollkommene, stellvertretende von Gott anerkannte Vollgültigkeit, weil Er Christus ist. Christus, Messias, Gesalbter. Er ist gesalbt mit dem heiligen Geist ohne Maß. Er ist der Knecht Gottes, auf welchem in ganzer Fülle ruht der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Er kann in voller Wahrheit von Sich sagen: Der Geist des Herrn ist über Mir, darum hat Mich der Herr gesalbt. Er hat Mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsers Gottes. Durch diesen heiligen, ewigen Geist, in Kraft desselben opfert Er Sich Selbst ohne allen Wandel Gott dem Vater, wird Sein Opfer das wahre, stellvertretende, die Sünde wirklich tilgende, ewig vollgültige, wahrhaft lebendig, selig und heilig machende Opfer. Darum wird auch Sein Opfer von Gott Vater anerkannt, denn

Er erweckt Ihn von den Toten, und Christus erscheint nun als der in ewigen Geist Verklärte mit Seinem Blute im Heiligtum des Himmels. Jesus heißt Er nach Seiner Menschheit. Christus heißt Er nach Seiner Gottheit. Jesus Christus ist der Gottmensch. Dieser Jesus Christus, Seine ganze gottmenschliche Person, Sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen, Sein Sitzen zur Rechten Gottes, das Alles soll der Grund und Inhalt unsers Glaubens und Lebens sein, darauf soll unser ganzer inwendiger und auswendiger Mensch ruhen, daraus hervorwachsen, damit sich beschäftigen, davon durchdrungen sein, damit zusammengewachsen sein. Seine persönliche Lebensgemeinschaft soll Anfang, Mittel und Ende unsers Lebens sein. Ohne Ihn sollen wir Nichts tun können. Durch Ihn sollen wir Alles vermögen.

Wir sollen werden wie Er war hier auf Erden, Menschen Gottes, Tempel des Heiligen Geistes, Jesushaft, Christushaft.

2. Warum soll Jesus Christus Grund und Inhalt unsers Glaubens und Lebens sein?

Ebr. 13, 8. Jesus Christus, Gestern und Heute und Derselbe auch in Ewigkeit.

Hier fasst unser Text Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in drei Worte zusammen. Jesus Christus ist derselbe Gottmensch, Erlöser, Mittler, Heiland.

- **Gestern:** Vor Grundlegung der Welt. Im Rat der heiligen Wächter erklärt Er dem Vater: Siehe, Ich komme, Deinen Willen, Mein Gott, tue Ich gerne. Er ist das Lamm, das erwürgt ist vor Anbeginn der Welt, in welchem uns Gnade gegeben ist vor der Zeit der Welt, durch welches wir erwählt sind, ehe der Welt Grund gelegt war. * **Gestern:** In der Zeit des alten Bundes, denn in den Schatten und Vorbildern, im Opferdienst und in den Verheißungen ist Er Anfang, Mittel und Ende, Seine Erlösung, Seine Mittlerschaft Zweck und Ziel, ist der Glaube an Ihm dasjenige was alle die vorgeschriebenen Formen Gott wohlgefällig macht. Die Propheten forschen, auf welche Zeit deutet der Geist Christi, der in ihnen ist. Er ist der Schlangenkopfzertreter, der Abrahamssame, der Davidssohn. Jesus Christus ist derselbe Gottmensch, Erlöser, Mittler, Heiland.
- **Heute:** In der Fülle der Zeit, im Neuen Bunde, da das Gestern Beschlossene und Verheißene zu Stand und Wesen kommt, da die Schat-

ten und Vorbilder dem Körper und Wesen, die Verheißungen der Erfüllung Platz machen. Da wird Er Mensch. Da vollbringt Er den Willen Seines Vaters. Da kommt Er, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Er führt die Erlösung so vollständig aus, dass Er voll Siegesgewissheit ausrufen kann: Es ist vollbracht! Er dringt hinein bis in das Reich der Toten und führt das Gefängnis gefangen. Er setzt sich zur Rechten des Vaters und nun heißt's erst recht: Jesus Christus Derselbe

- Heute: Sein Geist führt Sein Werk fort, verklärt Ihn als den Gottmenschen, Erlöser, Mittler, Heiland, beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt, hilft unsrer Schwachheit auf und vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen. Er ist nicht mehr an den irdischen Leib gebunden, sondern kann nun alle Tage bei den Seinen sein ohne Unterbrechung bis an der Welt Ende. Er vertritt sie beim Vater. Er ist ihr gerechter Fürsprecher. Er wartet, bis alle Seine Feinde zu Seinen Füßen liegen. Und wenn Er nun wiederkommen wird und uns zu Sich holen und wir bei Ihm sein werden und Ihn sehen, wie Er ist, dann wird es im vollen Glanze der Wahrheit heißen: Jesus Christus Derselbe auch in
- Ewigkeit: derselbe Menschensohn mit den fünf Wunden, derselbe Erlöser, Mittler, Heiland, das Lamm, das erwürgt ist und uns erwählt hat, der Hirte, der alle Tränen abwischen wird von unsern Augen, der uns weiden und leiten wird zu den lebendigen Wasserbrunnen und zu essen geben von den Früchten des Lebensholzes. Darum soll Jesus Christus Grund und Inhalt unsers Glaubens und Lebens sein, weil Er Gestern und Heute und Derselbe auch in Ewigkeit ist, unveränderlich, unwandelbar, der ewige Prophet, der ewige Hohepriester, der ewige König, der Anfänger und Vollender des Glaubens, des Liebens, des Hoffens, das A und O, der Erste und der Letzte, der da war, der da ist, der da kommt, durch den und zu dem Alles geschaffen ist, der vor Allen ist und in dem Alles besteht; weil unser Glaube und Leben nur in Ihm einen festen, nimmer wankenden Grund, einen wahren, von aller Täuschung freien, gegen allen Irrtum gesicherten Inhalt hat; weil wir nur in Ihm den ganzen Zweck unsers Daseins erreichen, nur in Ihm eintreten in den wahrhaftigen, gottgewollten Zusammenhang aller Dinge, nur in Ihm das ewige Leben in Zeit und Ewigkeit haben.

Jesus Christus soll der Grund und Inhalt unsers Glaubens und Lebens sein, weil Er Derselbe ist Gestern und Heute und in Ewigkeit. Er ist und bleibt derselbe. Darauf liegt der Nachdruck. Menschen, sie mögen noch so reich, noch so mächtig, noch so einflussreich, noch so stark, noch so gesund, noch so geistreich sein, sind und bleiben Menschen, ein Schatten, ein Wind, der dahinfährt. Ihr Leben eilet schnell dahin, als flögen sie davon. Heute rot und Morgen tot. Welch ein Wahnsinn, sich auf Menschen zu verlassen, die ihren Launen und Leidenschaften, ihren Kurzsichtigkeiten und Beschränktheiten beständig ausgesetzt sind, die keinen Schritt tun, keinen Gedanken denken können, ohne von der Sichtbarkeit beeinflusst zu werden! Welch ein Wahnsinn sich auf Menschen zu verlassen, die zu ihres Leibes Länge auch nicht einen Zoll hinzusetzen, auch nicht ein einziges Härlein weiß oder schwarz machen können und die keine Minute ihres Lebens ihr eigen nennen können! Es gibt nur Einen im Himmel und auf Erden, auf den wir uns verlassen können, sollen und dürfen: Jesus Christus, denn Er ist und bleibt Derselbe Gestern, Heute und in Ewigkeit! Er ändert sich nicht. Er ist nicht den Einflüssen von Launen und Leidenschaften, von Sichtbarkeiten und Menschlichkeiten ausgesetzt. Er stirbt nicht, sondern lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er ist immer derselbe liebevolle Sünderheiland, derselbe treue Freund, derselbe zuverlässige Berater. Er hat's tatsächlich bewiesen, dass Er uns liebt, denn eine größere Liebe gibt es nicht als die, das Leben zu lassen für Feinde. Nun hat aber jeder Mensch einen Glauben, auch der, welcher behauptet, Nichts zu glauben. Ohne Glauben kann ein Mensch gar nicht existieren. Und dieser Glaube hat Einfluss auf das Leben, bedingt das Leben. Wie Du glaubst, so lebst Du. Das Unglück dessen, der nicht Jesum Christum zum Grund und Inhalt seines Glaubens und Lebens hat, ist klar. Ebenso klar aber auch das Glück dessen, der Jesum Christum zum Grund und Inhalt seines Glaubens und Lebens hat. Willst Du also wissen, ob du in diesem Jahre glücklich oder unglücklich sein wirst, so frage dich heute und an jedem Tage dieses Jahres : Was glaube ich? Und die Antwort wird dir sagen, ob du einen Tag des Heils oder einen Tag des Unheils erleben wirst. Entweder als Fluchwort oder als ein Segenswort wird dir die Wahrheit in Herz und Gewissen tönen: Jesus Christus Gestern und Heute und Derselbe auch in Ewigkeit! Amen.

Gebet. Herr Gott, Du bist unsre Zuflucht für und für. Tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der Gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Deine Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du bist der Geber aller guten

und vollkommenen Gabe. Bei Dir ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. So werde denn auch unsers Glaubens und Lebens Grund und Inhalt, dass wir unsrer Seelen Seligkeit davonbringen und uns freuen können mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Amen.

Wünsche, Ernst Levin - Das wahre Lebensziel.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Denn wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die Zukünftige suchen wir.

Heb. 13, 14.

Schon stehen wir im Jahre 1859. Mit dem Worte Gottes beschlossen wir das alte Jahr und fingen das neue an. Der letzte Sonntag rief uns noch zu: Sucht in der Schrift! und erinnerte uns dadurch an die 52 Sonntage, die uns immer wieder in die Schrift führten aus den vielen unnötigen Worten, die unser Alltagsleben beflecken, in das Wort, welches fest und gewiss ist, aus den vielen Sorgen um Nahrung und Kleidung, die unser Fühlen, Denken und Wollen so sehr beschweren, zu dem Einen, was not ist, aus den vielen Täuschungen und Bitterkeiten, welche das irdische, leibliche Leben mit sich bringt, zu dem Glauben, der zum Schauen wird, zu der Hoffnung, die nicht zu Schanden werden lässt, zu der Liebe, die immer bleibt. Gar Manche sind aus ihren vielen Worten, vielen Sorgen, vielen Bitterkeiten hinweggerissen worden, ohne das ewig lebendige Wort beachtet, das Eine Notwendige gesucht zu haben. Wir leben noch in der Gnadenzeit. Wir erleben noch das Jahr 1859. Ob auch sein Ende? Darum lasst uns gleich am ersten Tage dieses Jahres in der Schrift suchen, die von dem Sohne zeugt, die uns zur Quelle des unvergänglichen Lebens hinführt, die also unser zeitliches, wechselvolles Leben auf den allein wahren, ewig dauernden Grund stellt, dasselbe erleuchtet mit dem wahrhaftigen Licht und ihm das Ziel zeigt, welches wahre, volle Befriedigung gewährt.

Der Hebräerbrief enthält in seinem letzten Kapitel verschiedene Ermahnungen zum christlichen Wandel, zum Festhalten an der Lehre Jesu Christi, der, wenn auch Menschen sterben und Zeiten wechseln, derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit. Dieses Festhalten kann nur gewonnen werden durch die im Glauben ergriffene Gnade Gottes in Christo Jesu. Und dieser Glaube kann nur befestigt und gestärkt werden durch den Genuss des Sündopfers Christi, der, weil Er Sich ganz und gar Gott opferte, die Versöhnung für unsere Sünden geworden ist. In Kraft dieses Opfers können und sollen nun die

Gläubigen sich ganz und gar Gott opfern, ihr ganzes Leben Ihm weihen in der Nachfolge Jesu Christi. Daran schließt sich dann unser Text, der uns sagt

1. was wir haben,
2. was wir suchen.

1. Was haben wir?

Ebr. 13, 14: Denn wir haben hier keine bleibende Stadt.

Denn: dieses knüpft an das Vorangehende an. Dasselbe ermahnt die Gläubigen, zu Jesu hinaus zu gehen außer dem Lager und Seine Schmach zu tragen. Wie Er, als unrein von Seinem Volke ausgestoßen in tiefster Schmach als ein Verfluchter vor der Stadt Jerusalem am Kreuze gelitten hat, so sollen auch die Gläubigen gerne ausgehen von der Welt und sich absondern, durch Leiden gern ihre Herzen abziehen lassen von dem Irdischen. Denn wir: Das sind die Gläubigen, die Christum angezogen haben, deren alter Mensch mit Christo gekreuzigt ist, in denen Christus lebt, deren Fleischesleben ein Glaubensleben ist an den Sohn Gottes, der sie geliebt hat und Sich selbst für sie dargegeben. Sie sagen von sich: Wir haben: besitzen als Eigentum, hier: auf Erden, in diesem Leben, in diesem Leibe, in dieser Sichtbarkeit, in dieser stets wechselnden Zeit, keine bleibende Stadt. Zunächst bezieht sich dieser Ausdruck auf Jerusalem und das gelobte Land, denn an Gläubige aus dem Judentum ist der Hebräerbrief gerichtet. Kanaan war das dem Volke Israel lang verheißene Land der Ruhe und des Glückes, welches sein ewiger Besitz sein sollte. Jerusalem war die Stadt, in welcher der Bundesgott Israels Seine Wohnung und Seinen Herd hatte. In Jerusalem vereinigte sich alles Hoffen und Sehnen der Israeliten. Die Fleischlich gesinnten glaubten, dass laut des Buchstabens der Verheißung Jerusalem ewig bleiben werde. Die Gläubigen dagegen wissen, dass das gelobte Land, dass Jerusalem keine bleibende Stadt ist, dass die sichtbare, irdische Wohnung und Hauptstadt des auserwählten Volkes, der sichtbare Mittelpunkt seines Gottesdienstes in seiner Bedeutung aufgehört hat, seitdem Christus außerhalb der Stadt gelitten hat, Er, der Erfüller der Propheten, ausgestoßen ist von Seinem Volk. So weit blicken schon die Gläubigen des alten Bundes. Sie Alle bekennen, dass sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. Und David erklärt: Wir sind Gäste und Fremdlinge vor Dir, wie unsre Väter Alle. Ich bin beides, Dein Pilgrim und Dein Bürger, wie alle meine Väter. Ich bin ein Gast auf Erden. Und die Apostel ermahnen die Gläubigen als die Fremdlinge und Pilgrime.

Nur die Gläubigen wissen es und bekennen es: Wir haben hier keine bleibende Stadt, weder für unser leibliches noch für unser geistliches Leben. Sie verstehen die Stimme des Reiches der Natur, welche durch ihre fortwährende Vergänglichkeit ihnen laut und deutlich ins Herz und Gewissen ruft: Wir haben hier keine bleibende Stadt. Sie verstehen die Stimme des Wortes Gottes, welches ihnen die Geschichte der Sünde und Gnade kundtut und sie täglich daran erinnert: Wir sind Erde und sollen zur Erde werden. Wir haben hier keine bleibende Stadt. Mag ihr irdischer Beruf noch so erwünscht sein, mögen ihre irdischen Verhältnisse noch so an genehm sein, an Täuschungen, Störungen, Bitterkeiten fehlt es doch nicht. Mögen sie noch so selig im Umgang mit ihrem Heiland sein, noch so sehr die Kraft Seines Todes und Seiner Auferstehung sich aneignen, immer klebt ihnen doch die Sünde an und macht sie träge, immer haben sie doch zu kämpfen, nicht nur mit Fleisch und Blut, sondern auch mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. In dem Allen haben sie den großen Trost: Die Erde ist nicht unsere Heimat. Dieser Leib wird über kurz oder lang zerbrochen. Wir haben hier keine bleibende Stadt!

2. Was suchen wir?

Ebr. 13, 14. **Sondern die Zukünftige suchen wir.**

Die Zukünftige. Die himmlische, ewige Stadt, deren Vorbild das irdische Jerusalem ist. Im alten Bunde ist dieses Zukünftige der verheißene Weibesame, der segensreiche Abrahamssame, der ewige Davidssohn und im Zusammenhang damit die Zertretung des Schlangenkopfes, der Same, zahllos wie die Sterne am Himmel, wie der Sand am Meer, das Königreich, welches ewig bestehen soll, das himmlische Vaterland, die Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist, die ihnen Gott zubereitet hat, der Bau, von Gott erbauet, das Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel, der neue Himmel und die neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Ein doppeltes ist dieses Zukünftige im alten und im neuen Bund. Dort die Erfüllung der Verheißung und die Teilnahme aller Völker ohne Ausnahme an dieser Erfüllung, also das Aufgehobenwerden der Schranken, welche Israel von den andern Völkern scheiden. Hier die aus der erfüllten Verheißung hervorgehende Ausbreitung und der endliche Sieg des Gnadenreichs im Reich der Herrlichkeit. Dieses Zukünftige suchen die Gläubigen. Sie warten darauf. Sie begehren es sehnsuchtsvoll. Sie jagen

ihm nach mit Eifer. Nicht als wenn sie es mit ihrer Kraft und mit ihrem Willen herbeiziehen könnten, nicht als wenn sie schon Zeit und Stunde seines Erscheinens wissen könnten, nicht als wenn sein Kommen durch irgendetwas aufgehalten oder verhindert werden könnte in Folge ihrer Nachlässigkeit. Nein! Denn was Gott verheißt, das hält Er auch. Er weiß nichts von Lüge oder Reue. Er kann Sich selbst nicht untreu werden. Sondern dieses Suchen ist ein sich Sehnen, ein Gerichtet sein des Fühlens, Denkens, Wollens, Redens und Tuns nicht auf das, was auf Erden ist, nicht auf das Sichtbare, sondern auf das, was droben ist, auf das Unsichtbare. Dieses Suchen ist ein Glauben des, das man hofft, ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. Ein Lieben ist's, dessen Gegenstand nicht Menschen, nicht Kreaturen sind, nicht irdisches Glück und Herrlichkeit, sondern der Gott, der die Liebe ist, der Heiland, ohne den wir von dieser Liebe nichts wissen. Dieses Suchen durchdringt und heiligt das ganze Leben der Gläubigen, gibt ihnen schon jetzt Teil an dem Zukünftigen, Unsichtbaren, Ewigen. Die da Weiber haben, sind, als hätten sie Keine. Die da weinen, als weinten sie nicht. Die sich freuen, als freuten sie sich nicht. Die da kaufen, als besäßen sie es nicht. Die dieser Welt brauchen, ohne derselben zu missbrauchen. Ihre Trübsal dünkt ihnen zeitlich und leicht, gar nicht wert der Herrlichkeit, die an ihnen soll offenbart werden. Ihr Wandel ist im Himmel. Sie sind getrost allezeit und wissen, dass, dieweil sie im Leibe wohnen, so wallen sie dem Herrn, denn sie wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Ja sie sind schon gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Abels.

Was haben wir? Hier keine bleibende Stadt. Was suchen wir? Die Zukünftige. Gilt dieses Haben, dieses Suchen auch von uns? Ja, wenn wir das Wir auf uns beziehen können. Selbst wenn das nicht der Fall ist, lehrt uns schon die ganze Sichtbarkeit Jahr aus, Jahr ein, dass es nichts Bleibendes in derselben gibt, und wir hoffen immer auf die Zukunft, dass unser Sehnen gestillt, unsere Hoffnung erfüllt wird. Aber wenn diese Zukunft da ist, lässt sie uns eben so leer, weil wir im Grunde immer noch die Sichtbarkeit festhalten wollen. Ruhe finden wir nur bei dem, der gekommen ist, dass wir das Leben und volle Genüge haben. Ist Er unser Gut und unser Teil geworden, un-

ser Licht und unser Weg, dann ergreift unser Glaube in der wechselnden, vergänglichen Gegenwart die ewigdauernde, unvergängliche Zukunft, dann sind wir nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Er ist unser! Wir sind Sein! Lass Jahre kommen und gehen, lass die Tage kommen, die uns nicht gefallen, alle irdischen Hoffnungen zerrinnen, Einer ist und bleibt bei uns: Jesus Christus, Gestern und Heute und derselbe in Ewigkeit. Eines ist und bleibt bei uns: Die zukünftige Stadt, das unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe im Himmel. Wir wissen nicht, was das Jahr 1859 in seinem Schoße birgt, aber das wissen wir: Es mögen Berge weichen und Hügel hinfallen, Seine Gnade weicht nicht, der Bund Seines Friedens fällt nicht hin! Himmel und Erde werden vergehen, des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter uns verkündigt wird. Amen.

Gebet: Nun, Herr, hebe an zu segnen, denn was Du segnest, das ist gesegnet ewig. Ohne Dich können wir nichts tun. Durch Dich vermögen wir Alles. Bleibe bei uns mit Deinem Wort und gib uns Deinen Geist als das Pfand unsers Erbes. Amen.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Von vielen Seiten ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass unserm Volke vielfach das Verständnis der Bedeutung der Feste und festlichen Zeiten der evangelischen Kirche, welche es im Laufe jedes Jahres erlebt und feiert, abgeht. Auch in einer größeren Lehrer-Konferenz kam diese Erscheinung zur Sprache. Hier wurde von mehreren Seiten der Wunsch nach einem Schriftchen ausgesprochen, welches über die Bedeutung der Feste der evangelischen Kirche und der damit verknüpften Volksgebräuche kurze Belehrung gäbe. Da entschloss sich Verfasser, das, was er über diesen Gegenstand bei besonderen Veranlassungen niedergeschrieben hatte, zu sammeln, zu vervollständigen und herauszugeben. So ist vorliegendes Büchlein entstanden. Möge es Eingang in recht vielen Schulen und Häusern finden und mit Gottes Hilfe sein Scherflein zur Belehrung über die Bedeutung der heiligen Feste und ihrer Feier beitragen.

Sommerfeld, im Oktober 1866.

Der Verfasser.

Das christliche Kirchenjahr machen alle Sonn- und Festtage aus, welche in der christlichen Kirche im Laufe eines Jahres gefeiert werden. Es beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Totenfeste, welches immer am letzten Trinitatissonntage gefeiert wird.

Das christliche Kirchenjahr wird zunächst in zwei Hälften, die festliche und festlose Hälfte, eingeteilt. Die festliche Hälfte reicht vom ersten Adventssonntage bis zum Trinitatisfeste. In dieser Hälfte werden die drei großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert. Die festlose Hälfte beginnt mit dem ersten Trinitatissonntage und endet mit dem Totenfeste. In dieser Zeit wird kein christliches Hauptfest gefeiert. - Die festliche Hälfte zerfällt in drei Festkreise, deren jeder nach einem der drei großen christlichen Feste benannt wird, in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis. - Jeden Festkreis teilt man wieder in drei Teile: in das Hauptfest, welches in der Mitte liegt, in die Vorfeier, die dem Feste vorangeht, und in die Nachfeier, welche demselben folgt. Der **Weihnachtsfestkreis** beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Beginn der Fastenzeit. Der **Osterfestkreis** fängt mit dem Beginn der Fastenzeit an und reicht bis zum

vierzigsten Tage nach Ostern. Der **Pfingstfestkreis** beginnt mit dem Himmelfahrtsfeste und dauert bis zum Trinitatisfeste.

Anmerkung. Neben dem christlichen Kirchenjahre unterscheidet man noch:

1. **Das bürgerliche Jahr.** Das bürgerliche Jahr beginnt mit dem 1. Januar und endet mit dem 31. Dezember. Es wird eingeteilt in zwölf Monate. 2.

Das Naturjahr. Es beginnt mit dem Anfange des Frühlings und schließt mit Ablauf des Winters. Es zerfällt in vier Jahreszeiten: Frühling. Sommer, Herbst und Winter.

[Feste oder Feiertage.](#)

Die Festtage sind Tage der Freude in dem Herrn. Wir sollen uns zwar allewege in dem Herrn freuen, wie Paulus sagt, aber an den Festtagen wird diese Freude dadurch erhöht, dass sie eine gemeinsame Freude ist; denn die Sonn- und Feiertage werden in der ganzen Christenheit gleichzeitig gefeiert. Ferner sind die Feste Tage, die uns an eine bestimmte Offenbarung Gottes, geschehen zur Erlösung der Menschen, an eine Tatsache aus dem Leben Jesu Christi, erinnern. Das Osterfest z. B. erinnert uns an die Auferstehung des Herrn. Das Ereignis, woran uns ein Fest erinnert, heißt der Festgegenstand, dieser ist in dem Festevangelium erzählt.

Feiertage sind auch Tage, die eine besondere Stimmung der Seele verlangen, eine Stimmung, die dem Feste angemessen ist, eine Feststimmung. Wenn wir die Feste mit der rechten Feststimmung feiern, so werden sie auch Tage des Segens für uns sein; wir werden im Glauben gestärkt und befestiget werden. Damit die Feste aber recht gefeiert werden können, müssen sie auch Ruhetage sein. Das Treiben der Geschäfte muss aufhören und überall muss Ruhe einkehren.

Der **Sonntag** ist der wöchentlich wiederkehrende Festtag der Kirche. Er wird deshalb auch das Wochenfest genannt und im Gegensatze hierzu alle anderen Feste, die nur jährlich einmal wiederkehren, Jahresfeste. Bis ins vierte Jahrhundert feierten die Christen neben dem Sonntage zugleich auch den jüdischen Sabbat, und zwar um die Eintracht mit ihren aus dem Judentume hervorgegangenen Glaubensgenossen zu erhalten. Als aber in den Christenverfolgungen die Christen häufig mit den aufrührerischen Juden verwechselt, ja von den Juden selbst angefeindet wurden, verschwand die Feier des jüdischen Sabbats ganz aus der christlichen Kirche.

Die Christen feiern den ersten Tag der Woche als heiligen Tag, weil an diesem Tage die Auferstehung ihres Herrn erfolgt ist. Ebenso knüpft sich an diesen Tag die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel und die dadurch geschehene Gründung der christlichen Kirche. Grund genug, warum die Christen den ersten Tag der Woche heiligen.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

Der Weihnachtsfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Weihnachtsfest. Die Vorfeier ist die Adventszeit. Die Nachfeier bildet das Fest der Beschneidung Jesu (Neujahrsfest) und das Epiphanienfest mit all den Sonntagen bis zum Beginn der Fastenzeit.

Die Adventszeit.

Advent heißt Ankunft (Zukunft) und ist damit gemeint die Ankunft unseres Herren Jesu Christi. Die Adventszeit umfasst die letzten vier Wochen vor Weihnachten. Es gibt demnach vier Adventssonntage, den ersten, zweiten, dritten und vierten Adventssonntag. Der Gegenstand der Adventsfeier ist das Kommen Jesu Christi. Es ist ein dreifaches Kommen. Erstens: Das Kommen Jesu Christi ins Fleisch, da er als ein armes Menschenkind geboren wurde, zur Erlösung der sündigen Menschen. Zweitens: Das Kommen Jesu Christi in unser Herz. Es ist nicht genug, dass Christus auf die Erde gekommen ist, dadurch sind wir noch nicht erlöst, er muss auch in unser Herz kommen. Dies geschieht durch sein Wort und Sakrament. Dazu muss aber unser Herz durch Buße und Glauben recht bereitet sein. Drittens: Das Kommen Jesu Christi in der Herrlichkeit. Wenn der Herr Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er sein Reich vollenden, und wird alles ungöttliche und sündige Wesen aus demselben ausrotten. Für die Gerechten wird es ein Kommen zur Seligkeit sein, für die Gottlosen ein Kommen zum Gericht.

Die Adventsstimmung ist das Verlangen nach Christo. Dieses Verlangen spricht sich aus in den Adventsliedern und in dem Worte Hosianna, d. h.: Ach Herr hilf, ach Herr, lass wohl gelingen. Es ist dies das liturgische Wort für die Adventszeit.

Das Weihnachtsfest.

Der Gegenstand der Weihnachtsfeier ist die Geburt unsers Herren und Heilandes Jesu Christi, sein Kommen auf Erden zu unserer Erlösung. Die Ge-

burt Jesu Christi besteht darin, dass er, der Gottessohn, der ewig bei dem Vater war, aus Erbarmen zu seiner göttlichen Natur die menschliche hinzunahm, um uns zu erlösen. Er wurde ein Mensch, schwach wie wir, allen Schmerzen und Leiden der Menschen unterworfen; aber er war ohne Sünde und hörte auch als Mensch nicht auf, wahrhaftiger Gott zu sein. Die Geschichte der Geburt Jesu Christi erzählt uns das Evangelium des ersten Weihnachtsfeiertages, Lukas 2, 1-14. Das Evangelium des zweiten Weihnachtsfeiertages, Lukas 2, 15 - 20, ist die Fortsetzung dieser Geschichte.

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude. Die Feststimmung der Kirche Christi findet Ausdruck in den Liedern, die sie an diesen Tagen singt, wie z. B. Gelobet seist du Jesus Christ usw... Lobt Gott ihr Christen usw., Fröhlich soll mein Herze springen usw..

Weihnacht heißt geweihte oder heilige Nacht; geheiligt durch die Geburt Jesu Christi, des Erhabensten unter allen Geborenen. Dass man das Fest selbst Nacht benannt hat, kommt daher, dass nach dem Berichte des Lukas Christus in der Nacht geboren wurde.

Das Weihnachtsfest fällt immer auf den 25. Dezember; in die Zeit des Winters, wo die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind, wo es scheint, als solle die Finsternis ganz überhand nehmen und der Tag, das Licht, völlig aufhören. Die Sonne macht aber um diese Zeit gleichsam einen Stillstand auf ihrem Wege; das Licht siegt über die Finsternis und die Tage werden länger. Bei den heidnischen Römern wurde nun um diese Zeit, am 25. Dezember, das Fest der wiederkehrenden Sonne gefeiert. Vom 17. bis 23. Dezember feierten sie das Fest der Saturnalien. Saturn, einer ihrer Götter, war vom Throne gestürzt worden und hatte die Herrschaft verloren. Mit seinem Sturze gingen die gewaltigsten Veränderungen in der Welt vor. Unter Saturn war das goldene Zeitalter gewesen, da hatte Glück, Freude, Friede und Liebe geherrscht; nach seinem Sturze waren aber Neid, Hass, Krieg, kurz alle Übel und Verderben in die Welt gekommen. Die Heiden hegten nun die Hoffnung, dass einst das goldene Zeitalter wiederkehren würde. Zum Gedächtnis nun des verschwundenen goldenen Zeitalters und in der Hoffnung der Wiederkehr desselben, feierten sie das Fest der Saturnalien. Die Feier war eine ganz eigentümliche. Die Nacht wurde durch viele Lichter erhellt; die Ungleichheit der Stände hörte auf; die Sklaven wurden von ihren Herrn bedient, auch teilte man sich Geschenke mit.

An diese beiden Feste, das Sonnenfest und das Fest der Saturnalien, knüpfte die christliche Kirche die Feier des heiligen Weihnachtsfestes an. Christus ist ja erschienen als das Licht der Welt, das alle Finsternis vertreiben soll, und insofern hat das Weihnachtsfest mit dem Sonnenfeste Übereinstimmendes. Christus ist aber auch gekommen, alles das wieder zu bringen, was durch den Abfall von Gott den Menschen verloren ging, die kindliche Gemeinschaft mit Gott; hierin liegt die Ähnlichkeit des Weihnachtsfestes mit dem Feste der Saturnalien.

Die Gebräuche, welche man am Saturnusfeste hatte, trug man auch auf das Weihnachtsfest über. - Am Saturnusfeste zündete man eine Menge Wachslichter an. Ebenso zündet man nun in den Kirchen in der sogenannten Christnacht Wachskerzen an, des geistigen Lichtes gedenkend, welches Jesus gebracht hat. Auch bei unserer Christbescherung darf der bunte Wachsstock nicht fehlen. - Am Saturnusfeste beschenkte man sich gegenseitig. Diese Sitte wurde auch von den Christen beibehalten. Eltern beschenken ihre Kinder, Freunde ihre Freunde, um dadurch auch auf äußerliche Weise die Freude zu erhöhen. So wird das Weihnachtsfest ein rechtes Freudenfest, weil auch schon die kleinen Kinder an der Freude dieses Festes Anteil nehmen. Besonderer Erwähnung verdient noch der Weihnachts- oder Christbaum.

Unter den drei hohen Festen der christlichen Kirche ist das Weihnachtsfest das jüngste. Erst im 4. Jahrhundert fing man an, es allgemein zu feiern. Die frühere Nichtfeier des Weihnachtsfestes ist daraus zu erklären, dass man nach damaliger christlicher Sitte lieber den Todestag, als den Geburtstag von merkwürdigen Personen auszeichnete, indem man den Tod als Anfang und Eingang zum wahren Leben betrachtete. - Früher feierte man das Weihnachtsfest nur einen Tag lang, später vier Tage hindurch, noch später drei und jetzt bekanntlich in den meisten Ländern nur zwei Tage.

Bemerkung. Der zweite Weihnachtstag wurde früher zugleich als Gedächtnistag des Stephanus (Apostelgesch. 7) gefeiert und der folgende Tag dem Andenken des Evangelisten Johannes geweiht. Der nun folgende Tag (28. Dezember.) wird in der römisch-katholischen Kirche zum Andenken der unschuldigen Kinder gefeiert, welche Herodes (Matth. 2, 16.) hat umbringen lassen.

Das Fest der Beschneidung Christi. (Neujahrsfest.)

Das Fest der Beschneidung Christi wird am 1. Januar, acht Tage nach seinem Geburtsfeste auf Grund von Lukas 2, 21 (Evangelium am Neujahrstage) beim Anfange des bürgerlichen Jahres gefeiert. Als Beschneidungs- und Namensfest Jesu tritt der 1. Januar, wenigstens in der evangelischen Kirche, mehr in den Hintergrund. Der religiöse Sinn ist fast durchgängig mehr auf den Jahreswechsel gerichtet. Die Christenheit bringt Gott Dank für die gnädige Führung im alten Jahre und bittet um seinen Segen, Beistand und Schutz auch im neuen Jahre.

Die heidnischen Römer feierten am 1. Januar ein dem Gotte der Zeit (Janus) geweihtes Fest. Die Feier dieses Festes wurde mit der wildesten Zügellosigkeit begangen. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden durchwacht und unter Tanz, Spiel, Gesang, Scherz und Mutwillen aller Art verlebt. Hiervon stammt die wahrhaft heidnische Sitte vieler Christen, den Jahreschluss, oder Silvesterabend, durch Tanz und allerlei weltliche Lustbarkeit zu feiern,

Sehr erfreulich ist es dagegen, dass man in manchen Gemeinden am Silvestertag einen Abendgottesdienst eingerichtet hat. Wie hört man aber leider an manchen Orten, wenn man aus der Kirche tritt und die Töne der Betglocke kaum verklungen sind, die Töne der Musik, die zum Tanze und zur weltlichen Lust laden sollen.

Noch gedenken wir der unter uns allgemein üblichen Neujahrswünsche. Auch sie sind ursprünglich Nachahmung einer heidnischen Sitte der Römer, die sich einbildeten, die Götter erhörten am ersten Tage des Jahres die Gebete der Menschen eher, als an jedem andern. Bei den Christen sollten diese Wünsche nur aus inniger Liebe und lauterer Frömmigkeit kommen; sie werden aber in sehr vielen Fällen nur der Gewohnheit und Mode wegen ausgesprochen.

Das Epiphaniastest.

Epiphania heißt Erscheinung. Unsere Kirche feiert das Fest zum Andenken an die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenland¹⁴. Es erinnert uns dies Fest zunächst daran, dass Jesus Christus als ein Heiland aller Welt, auch der Heiden erschienen ist. Das Festevangelium, Matth. 2, 1-12, erzählt uns, wie die Erstlinge aus den Heiden zum Herrn geführt wurde. - Wenn wir aber bedenken, dass auch unsere Väter Heiden gewesen sind, so müssen wir am

Epiphanienfeste Gott hoch preisen, dass erwiesen schon frühe das Evangelium hat verkünden lassen und sie gebracht hat aus der Finsternis zu seinem Licht. - Wir werden dann an diesem Feste auch der Männer gedenken, die unsern Vätern das Evangelium gebracht haben. Nicht durch die Apostel kam das Evangelium nach Deutschland; erst im siebenten und achten Jahrhundert brachten Missionare von den britischen Inseln dasselbe hierher. Winfried oder Bonifatius, ein Brite, zeichnete sich in seinem Eifer um Ausbreitung des Evangeliums vor allen andern aus und ist derselbe als der Begründer der deutschen Kirche anzusehen. Es gab zwar, als Bonifatius kam, in Deutschland schon viele, die dem christlichen Glauben zugetan waren; aber sie waren noch nicht zu Gemeinden verbunden, auch fehlten ihnen Lehrer und Leiter. Bonifatius sammelte nun die Gläubigen zu Gemeinden und gab ihnen Bischöfe und Lehrer. Er sorgte aber auch dafür, dass den Gemeinden in der Zukunft nicht Leiter und Lehrer mangelten. Er legte Klöster an, wo Lehrer der Kirche gebildet wurden.

Das Epiphanienfest fällt immer auf den 6. Januar. - Es heißt auch Groß-Neujahr. Diese Benennung hat es daher erhalten, weil die Christen gegen das bürgerliche Neujahr, wegen der damit verbundenen weltlichen Lustbarkeiten am Silvesterabende, einen Abscheu und Widerwillen hatten. Sie wollten durch diese Bezeichnung den Gegensatz ausdrücken, als sei dieses Fest das wahre Neujahrsfest. - Auch Fest der heiligen drei Könige wird es genannt, weil man schon in früheren Zeiten annahm, die Weisen aus dem Morgenlande seien drei Könige gewesen, wiewohl die Bibel weder von ihrer Zahl, noch ihrer Königswürde etwas meldet.

In manchen Jahren gibt es auch noch einen Sonntag nach Weihnachten und ebenso einen Sonntag nach Neujahr. Ersterer ist in den Jahren, in welchen der erste Weihnachtsfeiertag nicht auf einen Sonnabend oder Sonntag trifft, letzterer in den Jahren, in welchen das Neujahrsfest nicht an einem Sonntag, Montag oder Dienstag gefeiert wird.

Die Zahl der Sonntage nach Epiphania ist nicht alle Jahre gleich groß. Sie beläuft sich mindestens auf zwei, höchstens auf sechs; je nachdem Ostern früher oder später fallen.

An den letzten Epiphaniensonntag schließen sich noch die drei Sonntage vor den Fasten an. Es sind dies: 1) der Sonntag Septuagesimae, d. h. der 70. Tag (und zwar vor Ostern); der Sonntag Sexagesimae, d. h. der 60. Tag; 3)

der Sonntag Quinquagesimae, d. h. der 50. Tag, er wird auch Estomihi genannt, Freilich sind diese Bezeichnungen ungenau. - Zum Andenken des vierzigstägigen Fastens Jesu, sowie seiner Leiden überhaupt, setzte die Kirche ein Fasten (d. h. ein Enthalten von Fleischspeisen und weltlichen Vergnügen) an. Es dauerte vom Aschermittwoch bis zum Osterfest. Mit Abrechnung der vom Fastengebote ausgenommenen Sonntage sind dies 40 Tage. Der Sonntag nach dem Aschermittwoch wurde nun auch der 40. Tag vor Ostern (Quadragesimae) genannt, der vorhergehende der 50. (Quinquagesimae) und so zurück die andern beiden der 60. (Sexagesimae) und der 70. Tag (Septuagesimae) heißen. Die Zählung ist freilich ungenau, aber gebräuchlich geworden.

Der Osterfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Osterfest. Die Vorfeier ist die Leidenszeit (Passionszeit), auch Fastenzeit genannt. Die Nachfeier bilden die 40 Tage von Ostern bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie heißen die 40 Tage der Freude.

Die Leidenszeit.

Die Leidenszeit umfasst die sechs Wochen vor dem Osterfeste und beginnt mit dem Aschermittwoch. In früherer Zeit streute man sich an diesem Tage Asche aufs Haupt, als Zeichen der Buße, daher der Name Aschermittwoch. Der Tag vor dem Aschermittwoch heißt Fastnacht. - Die fremden Namen für die sechs Fastensonntage sind von den Anfangsworten der lateinischen Gebete hergenommen, welche in der alten Kirche für diese Sonntage bestimmt waren. Sie hießen:

1. **Invocavit** , d. h. Er hat gerufen, nach Ps. 91, 15. Er ruft rc.
2. **Reminiscere** , d. i. Gedenke, nach Ps. 25, 6. Gedenke Herr rc.
3. **Oculi** , h. i. Die Augen, nach Ps. 25, 15. Meine Augen rc.
4. **Lätare** , d. h. Freue dich, nach Jesaias 66, 10. Freuet euch mit rc.
5. **Judica** , d. h. Richte, nach Ps. 43, 1. Richte mich Gott, und führe rc.
6. **Palmarum** , d. h. Sonntag der Palmen, nach Joh. 12, 13. Nahmen sie Palmenzweige rc.

Der wichtigste Teil der Passionszeit ist die letzte Woche derselben, die Karwoche, Klagewoche, nach einem altdeutschen Worte charen, d. i. klagen.

Auch Marter- und Leidenswoche wird sie genannt, weil Christus darin gemartert wurde und gelitten hat. Weil sie in der Christenheit still begangen wird, heißt sie auch stille Woche. In dieser Woche ist der Karfreitag oder stille Freitag, der Kreuzigungstag des Herrn. Der Tag vor dem stillen Freitag heißt der grüne Donnerstag. An diesem Tage setzte der Herr Jesus das heilige Abendmahl ein.

Der Name „Leidenszeit“ bezeichnet den Gegenstand dieser festlichen Zeit. Der Gegenstand ist das Leiden und Sterben des Heilandes. Die heilige Passionsgeschichte, welche in dieser Zeit in den Kirchen vorgelesen wird und von jedem Christen auch Daheim soll gelesen und betrachtet werden, erzählt wie Jesus Christus gelitten hat für uns und wie er gestorben ist für unsere Sünde. Jes. 53, 4-7. Fürwahr er trug unsere Krankheit etc. Der andere Name „Fastenzeit“ bezeichnet die Art und Weise der Feier dieser Zeit. Er sagt, wie die Kirche diese Zeit gefeiert hat und noch gefeiert haben will. - Im Gesetz des alten Bundes war das Fasten für den großen Versöhnungstag geboten. (3. Mose 23. 27.) Der Karfreitag, überhaupt die ganze Passionszeit entspricht dem Versöhnungstage des alten Bundes, darum hat die Kirche für diese Zeit das Fasten angeordnet. Das Fasten ist ein Zeichen tiefster Trauer, großen Leidtragens und großen Schmerzes. Wir sollen leidtragen über unsere Sünden, die dem Heilande sein bitteres Leiden und Sterben bereitet haben; aber wir sollen auch Gott mit Reue und Leid unsere Sünden bekennen, uns selbst verleugnen, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern allein dem Herrn, der für uns gestorben ist. Die christliche Obrigkeit duldet deshalb in der Leidenszeit auch nicht Lustbarkeiten und sinnliche Vergnügungen, alles soll an die große Tat mahnen, an den Tod Jesu Christi für die Sünde der Welt. - Ein gesetzliches Fasten findet sich in der evangelischen Kirche nicht, wohl aber in der römischen und griechischen. Mit welcher Stimmung wir die heilige Fastenzeit begehen sollen ist ausgesprochen in den vielen herrlichen Passionsliedern und zusammengefasst in dem liturgischen Worte: Kyrie Eleison, d. h. Erbarme dich unser.

Das Osterfest.

Der Festgegenstand des Osterfestes ist die siegreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten, womit er sein Erlösungswerk vollendete. Wir bekennen unsern Glauben daran in den Worten des zweiten Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.“ Dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und uns das ewige Leben erworben hat, das ist der

Glaubensgrund der christlichen Kirche. (1. Korinther 15, 17-22.) Das Evangelium für den ersten Osterfeiertag (Markus 16, 1-8) erzählt uns die Auferstehung Jesu Christi.

Das Osterfest ist das wichtigste Fest der christlichen Kirche. Schon daraus, dass wir unsern wöchentlichen Festtag, den Sonntag, feiern, weil Christus an diesem Tage auferstanden ist, lässt sich die Wichtigkeit erkennen, die man dem Auferstehungsfeste beilegt; aber auch daraus, dass es, besonders in der katholischen Kirche, mit großen Feierlichkeiten begangen wird. - Ostern ist aber auch das größte Freudenfest, das Siegesfest der Kirche. (1. Korinth. 15 55 -57.) Die Osterfreude spricht sich aus in den Osterliedern und in dem liturgischen Worte für Ostern: Hallelujah, d. h. Gelobt sei Gott!

Über den Ursprung des Namens „Ostern“ sind die Ansichten geteilt. Am richtigsten ist wohl die Ableitung von dem Namen einer Göttin der alten Deutschen, der „Ostera“¹⁵. Es war dies die Göttin des hereinbrechenden Lichtes und des neu erwachenden Frühlings und dieser wurde um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche ein großes Fest gefeiert. Nach Abschaffung dieses heidnischen Festes sollen die Christen die Benennung auf das in eben diese Zeit fallende Auferstehungsfest des Heilandes übertragen haben und so soll der Name „Ostern“ entstanden sein.

Die Zeit der Feier des Osterfestes ist der Frühling. Diese Zeit ist vorzüglich geeignet zur Feier dieses Festes. Im Frühling kommt ein neues Leben in die ganze Schöpfung. Alles wird durch das Licht der Sonne erweckt und wird mit frischen Kräften ausgerüstet. Dieses neue Leben der ganzen Kreatur erinnert uns daran, dass der Heiland durch seine Auferstehung der ganzen Welt Licht und Leben gebracht hat und versinnbildlicht uns zugleich, wie unser verweslicher Leib einst zum ewigen Leben erstehen soll. (1. Korinth, 15, 42-44.)

Das Osterfest fällt nicht, wie das Weihnachtsfest, auf einen bestimmten Datum. Wir feiern Ostern stets am ersten Sonntage nach dem ersten Vollmonde nach Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge. So kommt es nun, dass das Osterfest auf verschiedene Tage fällt. Der früheste Termin ist der 29. März, der späteste der 25. April. Von dem Eintreffen des Osterfestes hängt nun auch das Eintreffen der Feste Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis ab. Die Feste, so nicht auf einen bestimmten Datum fallen, heißen bewegliche Feste,

die aber an einem bestimmten Tage im Jahre gefeiert werden, heißen unbewegliche Feste (Weihnacht).

Das Osterfest wird bei uns und in vielen andern Staaten zwei Tage lang gefeiert. In früheren Zeiten war diese Feier eine dreitägige und vor Ende des 11. Jahrhunderts sogar eine achttägige. So lange das Fest achttägig gefeiert wurde, ward nur der Vormittag jedes Tages kirchlich begangen, an den Nachmittagen verrichtete man seine gewöhnlichen Berufs-Arbeiten.

Noch seien einige Ostergebräuche erwähnt. Wohl in den meisten Gegenden werden am Osterfeste Ostereier gekocht und, mit allerhand Farben, wohl auch mit Reimen und Sinnbildern bemalt, wechselseitig als Geschenk ausgeteilt. Es dürfte sich diese Sitte wohl auch, wie so manche andere unserer Sitten, aus dem Heidentum herschreiben. Die heidnischen Römer feierten um die Zeil, wo unser Osterfest einfällt, ihr Eierfest, zu Ehren ihrer Götter Castor und Pollux. An diesem Feste liefen sie in einem großen eirunden Kreise um die Wette nach Eiern. Diesen Gebrauch nahmen sie als Christen in etwas veränderter Form mit hinüber auf das Osterfest. Auch finden sich noch jetzt in manchen Gegenden am Osterfeste Eierspiele. (In der Lausitz das sogenannte „Waleien.“)

Nicht so allgemein wie das Eierschenken am Osterfeste ist die Sitte des Osterwasserholens. - Das Osterwasser wird am Ostermorgen früh vor Sonnenaufgang unter tiefem Schweigen aus einem nahen Fluss geschöpft und sorgsam aufbewahrt. Man sagt, dieses Wasser sei unverweslich und habe die Kraft, das Gesicht und den Körper überhaupt von Flecken und Runzeln zu befreien und denselben frisch zu erhalten.

Die vierzig Tage der Freude

Die Nachfeier des Osterfestes sind die vierzig Tage der Freude, Es sind die Tage vom Oster- bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie erinnern uns daran, dass Jesus Christus, nachdem er von den Toten auferstanden war, mit seinen Jüngern verkehrte, ihnen erschien und mit ihnen redete. Dadurch wurde in den Jüngern eine große Freude lebendig. Sie freuten sich, dass der Heiland, den sie für tot gehalten hatten, wieder lebte. Auch für alle Christen sind es Tage der Freude. Sie freuen sich der steten Gegenwart ihres Heilandes und denken besonders des Wortes ihres Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.)

Die Namen der Sonntage nach Ostern sind meistens aus den ersten Worten des altkirchlichen liturgischen Gebetes an jedem Sonntage genommen. Es war dies Gebet ein lateinisches und fing mit einem Bibelsprüche an. Der „erste“ Sonntag heißt: „**Quasimodogeniti**“; d. h. „Seid von Neuem geboren;“ nach I. Petri 2. 2, Seid begierig nach der vernünftigen läutern Milch, als die jetzt geborenen (neugeborenen) Kindlein. - Der Sonntag heißt auch der weiße Sonntag, weil die am Ostersonnabend getauften Katechumenen bis zu diesem Sonntage in weißen Kleidern gingen, wo sie dann als selbstständige Glieder in die christliche Kirche aufgenommen wurden.

Der „zweite“ Sonntag heißt: „**Misericordias Domini**“; d. h. die Barmherzigkeit (Gnade) des Herrn; nach Ps. 89, 2. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewig.

Der „dritte“ Sonntag ist: „**Jubilate**“ d. i. Jauchzet; nach Ps. 66, 1-3. Jauchzet Gott alle Lande usw..

Der „vierte“ Sonntag heißt: „**Cantate**“ d. h. Singet; nach Ps. 98. 1. Singet dem Herrn ein neues Lied rc.

Der „fünfte“ Sonntag ist „**Rogate**“ d. h. Bittet; nach Joh. 16,25. Bittet, so werdet ihr nehmen.

Der „sechste“ Sonntag (fällt schon in den Pfingstfestkreis) heißt: „**Exaudi**“ d. i. Erhöre; nach Ps. 27, 7. Herr höre meine Stimme rc.

Der Buß- und Bettag.

Am Mittwoch in der Jubilatewoche feiern wir (in Preußen) den Buß- und Bettag. Der Tag fordert uns zur Buße auf. Die Buße ist das erste und notwendigste Stück zur Führung eines christlichen Lebens. Johannes der Täufer und auch Jesus Christus traten ja mit der Predigt auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Zur Buße gehören drei Stücke: Die **Erkenntnis** der Sünde, die **Reue** über die Sünde und das **Bekenntnis** der Sünde. Zur Erkenntnis unserer Sünde gelangen wir durch das Gesetz, welches uns dieselbe vorhält. Wir müssen erkennen, fühlen und wissen, dass wir Gottes Zorn und Ungnade, Tod und ewige Verdammnis durch unsere Sünde verdient haben. Wer das erkannt hat, wird dann auch Betrübniß, Trauer und Reue über seine Sünde empfinden. Diese Reue muss aber auch die rechte sein, die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, wie

Paulus sagt. Wer seine Sünde also erkennt und bereut, der wird sie auch Gott bekennen und ihn von Herzensgrund um Vergebung derselben bitten.

Wenn wir uns so abgekehrt haben von der Sünde und uns hingewendet haben zu Gott, dann haben wir Buße getan. Unter Buße ist also die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott zu verstehen (Bekehrung). Kommt nun zu der Buße der wahre lebendige Glaube, so folgt daraus ein heiliges, gottgefälliges Leben, Ist der Christ zu solchem gottgefälligen Leben in Buße und Glauben gekommen, so ist er wiedergeboren. Die Wiedergeburt ist die Summa alles christlichen Lebens, zu welcher jeder Christ kommen soll.

Die christliche Kirche hat schon von Alters her Bußtage gefeiert, wir finden sie aber auch schon im alten Bunde. Der große Versöhnungstag, der alljährlich im alten Bunde gefeiert wurde, war ein Bußtag. Auch bei außerordentlichen Veranlassungen feierte das Volk des alten Bundes Bußtage. Es ist die Rede von einem solchen Bußtage I. Sam. 7, welcher zu Mizpa gefeiert wurde. Die katholische Kirche feierte früher vier Bußzeiten im Jahre. In der evangelischen Kirche wurden früher drei Bußtage gefeiert. Unter Friedrich dem Großen ist in Preußen die Zahl der Bußtage auf einen herabgesetzt worden. In der alten Kirche waren die Bußtage zugleich Fasttage.

Der Bußtag unterscheidet sich von allen andern Festen der festlichen Hälfte des Kirchenjahres wesentlich. Alle anderen Feste erinnern uns an eine bestimmte göttliche Offenbarung, geschehen zu unserer Erlösung, sie lenken unsern Blick nach außen, z. B. das Weihnachtsfest auf die Geburt des Heilandes; am Bußtage aber sollen wir unsern Blick in unser Herz hinein richten. Wir sollen uns klar werden, ob wir zu den göttlichen Offenbarungen die rechte Stellung einnehmen und ob wir wirklich durch dieselben erlöst sind.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Zeit zur Feier des Bußtages, welche in die vierzig Tage der Freude fällt, nicht ganz angemessen sei, da der Bußtag doch Trauer und Betrübniß über unsere Sünden in uns erwecken soll. Der Gegensatz aber, in welchem anscheinend der Bußtag zu diesen Tagen der Freude steht, mildert sich bedeutend, wenn wir bedenken, dass der Christ, wenn er Traurigkeit über seine Sünde fühlt, zugleich Wohlgefallen und Freude an Gott haben kann und haben soll. Auch sind ja die rechte göttliche Traurigkeit und die rechte christliche Freude nicht so gar verschieden.

Die Stimmung, welche das Herz eines Christen am Bußtage erfüllen soll, findet Ausdruck in den Bußliedern der Kirche. Wie: „Herr, ich habe miss-handelt“ rc., „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ rc., „Straf mich nicht in deinem Zorn“ rc.

Der Pfingstfestkreis.

Wie uns die beiden anderen Festkreise den Herrn in seinem Erdenleben zeigen, so stellt uns der Pfingstfestkreis den Heiland als den in den Himmel Erhobenen dar, wie er sitzt in seiner Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes, wie er seine Verheißungen erfüllt und den Tröster, den heiligen Geist sendet, wie er seine Gemeinde, seinen Leib, als Haupt regiert.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Pfingstfest. Die Vorfeier sind die zehn Tage vom Himmelfahrtsfeste bis zum Pfingstfeste, welche die Wartezeit heißen; auch kann man das Himmelfahrtsfest mit zu dieser Vorfeier rechnen, weil mit der Himmelfahrt Jesu Leben in der Herrlichkeit beginnt. Die Nachfeier bildet das Trinitatisfest, auch könnte man füglich die ganze Trinitatiszeit als Nachfeier des Pfingstfestes ansehen, doch ihrer Länge und Bedeutung wegen, hat man sie die festlose Hälfte des Kirchenjahres genannt.

Das Himmelfahrtsfest.

Der Festgegenstand des Himmelfahrtsfestes ist die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, durch welche er zur himmlischen Herrlichkeit erhöht wurde. Unsern Glauben daran bekennen wir in den Worten des zweiten Artikels: „Aufgefahnen gen Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes.“ - Die Himmelfahrt Jesu Christi gibt unserer Hoffnung die Gewissheit, dass auch wir einst in den Himmel kommen werden, wohin der Heiland vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten (Joh. 14, 2). Diese Hoffnung ist in dem Liede: „Auf Christi Himmelfahrt allein usw.“ in folgenden Worten ausgesprochen: „Denn, weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen.“

Im Festevangelium (Marc. 16, 14-20) ist erzählt, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gibt zu predigen und zu taufen (Marc. 16, 15 u. 16). Die Himmelfahrt des Herrn ist nur mit den Worten erwähnt: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes“ (Marc. 16, 19). Die Festepistel (Apostel-

gesch. 1, 1-11) erzählt die Geschichte der Himmelfahrt des Herrn umständlicher.

Das Himmelfahrtsfest wird am vierzigsten Tage nach Ostern gefeiert, das ist am Donnerstag nach dem Sonntage „Rogate“ Der vierzigste Tag nach Ostern ist deshalb gewählt worden, weil Lukas (Apostelgeschichte 1,3) berichtet: Der Herr ließ sich sehen unter seinen Jüngern vierzig Tage lang.

Erst seit Ende des vierten Jahrhunderts wird das Himmelfahrtsfest besonders gefeiert. Früher vereinigte sich seine Feier mit der der fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten, welche allesamt Festtage waren.

Die Stimmung, in welcher ein Christenherz sich am Himmelfahrtsfeste befindet, hat Ausdruck gefunden in den schönen Himmelfahrtsliedern der Kirche: „Ach wundergroßer Siegesheld“ rc., „Auf Christi Himmelfahrt allein“ rc. und in andern schönen Liedern.

Die Wartezeit.

Die zehn Tage vom Himmelfahrts- bis zum Pfingstfeste heißen die Wartezeit. Sie werden deshalb so genannt, weil die Jünger in dieser Zeit auf den heiligen Geist warteten. Christus befahl ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters (Apostelgesch. 1, 4). Auch für die Kirche sind diese Tage eine Wartezeit auf den heiligen Geist. Der Herr will ja auch heut noch denen seinen heiligen Geist senden, die ihn darum bitten. - In ihrer Bedeutung ist die Wartezeit mit der Adventszeit zu vergleichen. Die Adventszeit ist eine Wartezeit auf den Heiland, an dessen Geburt, geschehen zur Erlösung der Menschen, uns das Weihnachtsfest erinnert. Die zehn Tage vor Pfingsten sind eine Wartezeit auf den heiligen Geist, welchen der Heiland zur Heiligung in unsere Herzen senden will. In die Wartezeit fällt der sechste Sonntag nach Ostern, Exaudi. In dem Evangelium dieses Sonntages redet der Heiland von dem Tröster, dem Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, den er den Seinen senden will.

Das Pfingstfest.

Der Gegenstand der Pfingstfestfeier ist die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. Während sonst das Festevangelium das Ereignis erzählt, welches den Festgegenstand bildet, ist hier, abweichend von der Regel, dasselbe in der Festepistel enthalten (Apostelgesch. 2, 1-13). Im Evangelium redet der Heiland von dem Tröster, dem heiligen Geist, in welchem er wie-

derkommen wird zu den Seinen. Das Evangelium ist aus den letzten Reden des Herrn vor seinem Leiden entnommen. - Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah unter hörbaren und sichtbaren Zeichen (Brausen vom Himmel, Feuerzungen). Durch die Wirkung und in der Kraft des Heiligen Geistes fingen die Jünger an zu predigen mit andern Zungen (d. h. in fremden Sprachen), nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Sie redeten von den großen Taten Gottes, vollbracht durch Jesum Christum zur Erlösung der Welt, Besonders verherrlicht Petrus in seiner Rede diese Taten seines Herrn. Zuerst weist er die zusammengeströmte Menge auf eine Weissagung des Propheten Joel hin und redet dann weiter, wie Christus gelitten hat, wie er gestorben, auferstanden und erhöht ist und nun seinen heiligen Geist gesendet hat. In Folge dieser Rede des Petrus ließen sich bei 2000 Seelen taufen und so wurde die erste christliche Gemeinde, die christliche Kirche gegründet. Obgleich es schon früher Bekenner des Herrn gab, so gab es doch noch keine christliche Gemeinde, diese musste erst aus dem Judentume sichtbar heraustreten und dies geschah am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes. So erinnert uns das Pfingstfest neben der Ausgießung des Heiligen Geistes auch noch an die Gründung der christlichen Kirche. - Die Christenheit bekennt ihren Glauben an den heiligen Geist und die christliche Kirche in den Worten des dritten Artikels: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche.“ - Die Feststimmung, welche das Herz eines wahren Christen am Pfingstfeste erfüllt, hat in den schönen Pfingstliedern der Kirche Ausdruck gefunden. Solche sind: „O heil'ger Geist, kehre bei uns ein“ rc., „Nun bitten wir den heiligen Geist“ rc., „Komm' heil'ger Geist, Herre Gott!“ rc. u. a.

Der Name **Pfingsten** kommt von dem griechischen Worte Pentekoste her. Dieses Wort heißt soviel als fünfzig. Das Fest erhielt diesen Namen, weil es den fünfzigsten Tag nach Ostern fällt. Schon die Juden feierten ein Pfingstfest. Das jüdische Pfingstfest erinnerte an die Gesetzgebung auf Sinai und war zugleich ein Erntefest, an welchem man dem Herrn als Dank die Erstlingsgarben darbrachte. An einem jüdischen Pfingstfeste geschah die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 1). Dass dieselbe an einem Hauptfeste der Juden stattfand, war von besonderer Wichtigkeit. Zu den Hauptfesten kamen die damals schon in aller Herren Länder zerstreuten Juden nach Jerusalem, und so kam es, dass Bewohner vieler Länder Zeugen des Pfingstwunders waren, wie wir dies Apostelgesch. 2, 9-11 lesen. Des-

halb ist auch wohl anzunehmen, dass die Kunde dieses Wunders bald eine weite Verbreitung fand.

Die erste Feier des christlichen Pfingstfestes ging wahrscheinlich von den Judenchristen aus und ist jedenfalls der Ursprung derselben aus dem jüdischen Pfingstfeste abzuleiten. Ob dieselbe von eben so hohem Alter ist, wie die des Osterfestes, welche schon zur Zeit der Apostel stattgefunden haben soll, ist nicht erwiesen. Sichere Spuren von einer allgemeineren Feier des christlichen Pfingstfestes finden sich erst zu Ende des vierten Jahrhunderts. Anfänglich feierten die Christen das Fest nur einen Tag, wie die Juden ihr Pfingstfest; aber später dehnte sich die Feier bis auf sieben Tage aus, bis sie im Jahre 1094 auf drei Tage beschränkt wurde. (Zugleich mit der des Osterfestes) In diesem Jahrhundert ist nun in mehreren protestantischen Ländern noch ein Tag hinweggetan worden, und so ist die Feier jetzt eine zweitägige.

Gebräuche. Schon von frühester Zeit her haben sich an die Feier der Feste äußerliche Gebräuche und sinnliche Lustbarkeiten geknüpft, welche letztere leider oft den Menschen den Segen der Festfeier zu rauben geeignet sind. Zu diesen alten Pfingstgebräuchen sind namentlich die Pfingstmaien und das Pfingstschießen zu zählen.

Die Pfingstmaien. Schon in frühester Zeit war es allgemein christliche Sitte. Wohnhäuser und Fenster am Pfingstfeste mit Blumen und grünen Zweigen, besonders von weißen Birken (Maien), zu schmücken. Späterhin, als man im Besitze von Gotteshäusern war, fand diese Sitte auch auf die Kirchen Anwendung, wozu nicht unwahrscheinlich die Worte Psalm 118, 27: „Schmückt das Fest mit Maien“ Veranlassung gegeben haben mögen. Zu Ende des elften Jahrhunderts war es schon ganz allgemein Sitte, die Kirche am Pfingstfeste mit grünen Zweigen zu zieren und ging dieser Brauch auch teilweise auf die protestantische Kirche über. - Sieht man auf den Ursprung des Gebrauchs der Maien, so ist derselbe unstreitig aus dem Juden- und Heidentum abzuleiten. Bei den Juden war es ganz allgemein üblich, an ihrem Pfingstfeste Tempel und Schulen von innen und außen, selbst die Straßen und Häuser ihres Wohnortes mit grünen Zweigen und duftenden Blumen zu schmücken. Die Heiden aber feierten um die Zeit unseres Pfingstfestes das Fest ihrer Göttin „Maja“, von welcher der Maimonat und die Weißbirke (Maie) ihren Namen erhalten haben. Dieser Göttin zu Ehren wurden Spiele und Tänze unter grünen Bäumen veranstaltet, die Wohnun-

gen aber wurden mit grünem Laubwerke geziert. Mit der Zeit haben sich nun diese ursprünglich jüdischen und heidnischen Festgebräuche auf das christliche Pfingstfest übertragen.

Das **Pfingstschießen**, welches in der Pfingstwoche oder bald nachher an vielen Orten stattfindet, ist ebenfalls ein ursprünglich heidnisches Vergnügen. Ursprünglich war es ein Vogelschießen, welches es jetzt noch in manchen Orten ist. Als öffentliches Volksvergnügen wurde es zuerst im Jahre 1286 vom Herzoge Bogislav zu Schweidnitz angeordnet. Mit der Zeit ist es an vielen Orten Deutschlands Sitte geworden und haben sich nach und nach die noch jetzt bestehenden Schützengesellschaften gebildet. Vor der Erfindung des Feurgewehres schoss man mit der Armbrust; nachdem aber das Feurgewehr in Gebrauch kam, wurde aus dem Vogelschießen allmählich ein Scheibenschießen. - Die Heiden veranstalteten an dem schon erwähnten Maifeste Stechkampfspiele; da nun das Vogelschießen sowohl, als auch das Scheibenschießen, als Kampfspiele zu betrachten sind, so lässt sich wohl mit voller Gewissheit annehmen, dass dieselben an die Stelle der heidnischen Stechkampfspiele getreten sind.

Das Trinitatisfest.

Das Trinitatisfest fällt acht Tage nach Pfingsten. Es ist das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Der Name Trinitatis kommt her von dem lateinischen Worte Trinitas, d. h. Dreieinigkeit. Das Trinitatisfest hat nicht, wie die andern Feste eine bestimmte Tatsache der göttlichen Offenbarung zur Grundlage, sondern es erinnert an die Vollendung der Offenbarungen Gottes, welche zur Erlösung der Welt geschehen sind. Gott hat sich zuerst offenbaret als Gott der Vater, der ewig von sich selbst das Leben hat, der dem Sohne gegeben hat, zu haben das Leben in ihm selber und der alle Dinge geschaffen hat (Epheser 1, 3; I. Korinth. 8, 6). Das Werk Gottes des Vaters wird **Schöpfung** genannt. Die Kirche bekennt ihren Glauben an dieses Werk des Vaters im ersten Artikel des christlichen Glaubens. - Gott hat sich aber auch offenbaret als **Gott der Sohn**, der von Ewigkeit her bei dem Vater war, gleicher Gott von Macht und Ehren, der aber auf die Erde gekommen ist, um uns verlorene und verdammte Menschen mit seinem heiligen teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Das Werk des Sohnes heißt Erlösung. Ihren Glauben daran bekennt die Kirche im zweiten Artikel. - Gott hat sich zuletzt ferner offenbaret als **Gott der Heilige Geist**. Der Heilige

Geist ist Gott, der in uns wohnt, waltet und wirkt, und uns, die wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen können, beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Von dem Werke des Heiligen Geistes, der **Heiligung**, handelt der dritte Artikel des christlichen Glaubens. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben die persönlichen Offenbarungen Gottes aufgehört; denn damit hatte Alles, was Gott zur Erlösung der Menschen beschlossen. seinen Abschluss gefunden. Jetzt offenbart sich Gott nur noch durch sein Regiment der ganzen Welt, in der Führung des Einzelnen sowohl als auch in der Leitung ganzer Völker.

Das Trinitatisfest ist eins von den jüngsten Festen der Kirche; denn es wird erst seit dem vierzehnten Jahrhundert gefeiert. Die alte Kirche feierte acht Tage nach Pfingsten das Fest der Heiligen. In der griechischen Kirche ist dies noch heut der Fall, die römische Kirche aber hat ihr Fest der Heiligen auf den 1. November verlegt und feiert am Sonntage nach Pfingsten, wie die evangelische Kirche, das Trinitatisfest. Die griechische Kirche kennt das Trinitatisfest nicht, während die evangelische Kirche kein Fest der Heiligen feiert. Die Perikopen des Trinitatisfestes sind ursprünglich für das Fest der Heiligen bestimmt, für welches sich dieselben auch mehr eignen, als für das Trinitatisfest; denn weder das Evangelium noch die Epistel handelt von der Dreieinigkeit. Im Evangelium (Joh. 3, 1-15) ist die Rede von der Wiedergeburt; die Epistel aber (Rom. 11, 33-36) handelt von der Weisheit Gottes bei Regierung der Menschen.

Die Feier des Trinitatisfestes ist gewissermaßen eine Zusammenfassung der Feier der drei Hauptfeste; deshalb hat man auch dem Feste seine Stellung im Kirchenjahre nach den drei Hauptfesten gegeben.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Die festlose Hälfte umfasst die Zeit vom Trinitatisfeste bis zum letzten Trinitatissonntage, an welchem das Totenfest gefeiert wird. Man hat diese Zeit die **festlose** genannt, weil in derselben keines der christlichen Hauptfeste gefeiert wird, sondern nur einige sogenannte kleine Feste. - In der festlichen Hälfte des Kirchenjahres feiern wir alle unsere Hauptfeste, in der festlosen aber keines derselben. Schon daraus lässt sich schließen, dass jede Hälfte eine besondere Bedeutung hat. Die festliche Hälfte führt uns die Offenbarungen Gottes, durch Jesum Christum geschehen, von Anfang bis zu Ende vor. Das ganze Leben des Heilandes, erzählt in den Sonn- und Festtags-

Evangelien, geht von seiner Geburt bis zu seinem letzten Werke als Erlöser, welches die Sendung des Heiligen Geistes ist, in der festlichen Hälfte an unserer Seele vorüber. Der Gegenstand der festlichen Hälfte des Kirchenjahres ist das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. - Die festlose Hälfte des Kirchenjahres erinnert uns daran, was durch Christi Lehre, Leben und Wirken entstanden ist. Das ist das Reich Jesu Christi, die christliche Kirche. Die Perikopen dieser Zeit beziehen sich daher auch auf die Gründung, die Entwicklung und die Vollendung der Kirche Christi. Auf die Gründung des Reiches Christi hat schon die Epistel für den ersten Pfingstfeiertag Bezug. Sie erzählt die Gründung der Kirche als sichtbares Reich Jesu Christi auf Erden. Aber auch in jedem einzelnen Menschen muss das Reich Gottes gegründet werden, das geschieht dadurch, dass der Heilige Geist ein neues Leben in uns wirkt und schafft. Die Notwendigkeit dieser Erneuerung durch den Geist Gottes (Wiedergeburt) zeigt das Evangelium für das Trinitatisfest. Ferner führen uns die Perikopen die Entwicklung des Reiches Gottes vor. Das Reich Gottes entwickelt sich unter stetem Kampf mit dem Bösen. In diesem Kampfe nur kann es innerlich stark und nach außen verbreitet werden. Die Perikopen zeigen uns die Bedingungen, unter welchen wir rechte Glieder der Kirche und wackere Kämpfer in dem Streite werden können, der der Kirche verordnet ist. Endlich beziehen sich die Perikopen aber auch auf die Vollendung des Reiches Gottes (besonders die der letzten Trinitatissonntage), welche dann stattfinden wird, wenn Jesus Christus zum Weltgerichte kommt. Dann wird aus der streitenden Kirche hienieden eine ewig triumphierende Kirche im Himmel werden.

Alle Sonntage in der festlosen Zeit des Kirchenjahres heißen Sonntage nach Trinitatis. Die Zahl dieser Sonntage ist in verschiedenen Jahren verschieden; sie beläuft sich nie über 27 und ist nie geringer als 23. Fallen Ostern zeitig, so haben wir mehr Trinitatissonntage als wenn Ostern später gefeiert werden.

Die kleinen Feste, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahres noch allgemein gefeiert werden, sind das Reformationsfest, das Erntedankfest und das Totenfest. Außer diesen Festen werden in manchen Gegenden noch die Marien tage (deren zwei in die festliche Hälfte des Kirchenjahres fallen), das Johannisfest und das Michaelisfest gefeiert.

Das Reformationsfest.

Reformation bedeutet Kirchenverbesserung, oder: Wiederherstellung der verdorbenen Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit. Die Kirche unsers Herrn Jesu Christi, welche im Anfange so schön geblüht und Früchte für Zeit und Ewigkeit getragen hatte, war im Laufe der Zeiten durch der Menschen Schuld entstellt und verdorben worden. Alles Verderben bestand hauptsächlich darin, dass die heilige, von Gott eingegebene Schrift nicht mehr als alleinige Quelle der Heilslehre betrachtet wurde und die sündigen Menschen nicht allein in dem Glauben an den gekreuzigten Heiland ihre Gerechtigkeit suchten. Auch auf Menschenwort, das durch die Überlieferung (Tradition) auf die späteren Geschlechter gekommen war, gründete man die Lehren der Kirche, und die Christenheit suchte sich die Gerechtigkeit durch eigene gute Werke zu verdienen. Die Kirche lehrte: Der Mensch muss durch seine guten Werke seine Sünden tilgen und sich den Himmel verdienen. Für besonders verdienstlich galt es, wenn man für Geld von den Priestern Messe lesen ließ oder päpstlichen Ablass kaufte. Die Sendlinge des Papstes gingen in alle Welt aus und verkauften Ablassbriefe, die von allen, auch den gräulichsten Sünden lossprachen. Dazu kam noch, dass die, so Vorbilder der Herde sein sollten, der Papst und die Geistlichen, in der Regel den schlechtesten Wandel führten und so dem Volke ein böses Beispiel gaben. Trat hin und wieder ein von Gott erleuchteter Mann gegen das allgemeine Verderben auf, so wurde er von der übermächtigen Geistlichkeit vertilgt. So starb Johann Huß, Lehrer der Theologie (Gottesgelehrtheit) an der Universität zu Prag im Jahre 1415 zu Costnitz den Feuertod. Zu dieser Strafe hatte ihn die Kirchenversammlung zu Costnitz verurteilt, und doch hatte er weiter nichts getan, als in seinen Lehren das Verderben der Kirche aufgedeckt und auf dessen Abstellung gedrungen. Aber der Herr erweckte sich immer wieder neue Zeugen der Wahrheit. Um das Jahr 1517 ließ der Papst wiederum von Neuem Ablassbriefe in der ganzen Christenheit verkaufen. Ein Mönch Namens Johann Tetzel durchzog Sachsen, um auch daselbst Ablassbriefe abzusetzen und kam auch in die Nähe Wittenbergs, wo Dr. Martin Luther Lehrer an der Universität war. Luther konnte diesen scheußlichen Handel nicht länger mit ansehen und schlug am 31. Oktober 1517 95 Thesen (Sätze) gegen den Ablass an die Schlosskirche zu Wittenberg an und forderte Jedermann auf, entweder schriftlich oder mündlich seine Einwendungen gegen diese Sätze vorzubringen. Diese Tat Luthers bezeichnet eigentlich den Anfang der Reformation. Durch Luther und andere treue

Knechte Gottes, die Luther beistanden, ist es mit Gottes Gnade dahin gekommen, dass aus der verderbten Kirche unsere teure evangelische Kirche, freilich unter vielen Kämpfen, hervorging. Zum Andenken an das Werk der Reformation feiern wir das Reformationsfest am 31. Oktober, dem Tage, an welchem Luther durch das Anschlagen seiner Sätze dieses Werk begann. An diesem Feste danken wir Gott, für die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der Heiligen Schrift enthalten ist. In vielen Gemeinden hat man jetzt das Reformationsfest auf den Sonntag nach dem 31. Oktober verlegt.

Das Erntedankfest.

Das Erntedankfest wird an einem Sonntage nach beendeter Ernte gefeiert. In den meisten Gemeinden begeht man es am Sonntage nach Michaeli, doch in manchen wird es auch auf einen andern Sonntag gelegt.

Das Erntedankfest ist ein Tag des Dankes und der Freude. Wir danken Gott an diesem Tage für die Gaben, die wir durch die Ernte aus seiner milden Vaterhand empfangen haben und freuen uns seiner großen Güte. Wenn der Christ sich der Güte seines Gottes auch alle Tage freuet, so geschieht dies doch vornehmlich am Erntedankfeste. Aber nicht bloß Freude soll das Erntedankfest in uns wecken, sondern auch Betrübniß über unsere Sünde und Unwürdigkeit, da wir doch die Gaben, mit denen uns Gott gesegnet hat, nicht verdienet haben. Wir müssen bekennen, dass wir Alles aus lauter väterlicher Güte, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit empfangen haben. - Lieder, welche der Feststimmung am Erntedankfeste Ausdruck geben und an diesem Feste vielfach gesungen werden, sind: „Nun danket alle Gott“ rc., „Ich singe dir mit Herz und Mund“ rc.

Das Totenfest.

Das Totenfest wird am letzten Trinitatissonntage gefeiert und bildet so eigentlich den Schluss des Kirchenjahres. Schon durch diese seine Stellung im Kirchenjahre weiset es auf seine Bedeutung hin. Die Kirche gedenkt am Totenfeste an das Ziel des Kampfes und an ihre Vollendung auf Erden. Zunächst erinnert das Totenfest freilich auch an alle Die, so im Laufe des Jahres zur ewigen Ruhe eingingen, und ein Jeder gedenkt der Verstorbenen von den Seinen; aber es weiset auch Jeden auf sein eigenes Ende hin. Es ist ein Fest des tiefsten Ernstes und der Trauer, das uns mächtig mahnt, unser Herz zu bestellen und uns zum Sterben zu bereiten. Aber das Totenfest ist wiederum auch ein Fest der Freude. Mit Freude müssen wir erfüllt werden,

wenn wir gedenken der Herrlichkeit, die Gott bereitet hat Denen, die im Herrn entschlafen sind. Aber auch für die ganze christliche Kirche ist es ein Fest der Freude. Mit Freuden denkt sie an das Ende des Kampfes und Streites, den sie auf dieser Erde zu führen hat und hoffet freudig der Herrlichkeit, die Gott nach ihrer siegreichen Vollendung geben wird. Durch diese Hoffnung wird sie von Neuem gestärkt mutig zu kämpfen und auszuharren bis ans Ende, wo die streitende Kirche eine triumphierende Kirche werden wird. - Als Evangelium am Totenfeste ist die Auferweckung des Lazarus (Ev. Joh. 11.) bestimmt, doch häufig nimmt man auch das Evangelium des Trinitatissonntages, auf den das Totenfest fällt. Als Epistel nimmt man auch wohl die Sterbeepistel (1. Thessalonicher 4. 13-18). Lieder, die am Totenfeste sehr oft gesungen werden, sind: „Alle Menschen müssen sterben“ rc. - „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ rc. - „Wacht auf, ruft uns die Stimme“, rc. - „Es ist gewisslich an der Zeit“ rc. - Auch an die Worte des zweiten Artikels: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten,“ erinnert uns das Totenfest. - Das Totenfest ist von Friedrich Wilhelm III. angeordnet und wird erst seit 1817 gefeiert. -

Die Marientage

Die Marientage sind dem Andenken der Maria, der Mutter des Heilandes geweiht. Während man in den ersten vier Jahrhunderten von einem Mariendienste noch nichts wusste, fing man im folgenden Jahrhundert an, die Maria als heilige Mutter Gottes zu verehren. Sowohl in der römischen als auch in der griechischen Kirche wurde der Mariendienst in jedem Jahrhunderte ein ausgedehnterer und es mehrten sich die Marienfeste mit der Zeit. Nur die Feste der Reinigung, der Verkündigung und der Heimsuchung der Maria wurden von den Reformatoren beibehalten, weil sich für dieselben immer noch ein biblischer Grund nachweisen lässt. Die protestantische Kirche hat überhaupt immer als Grundsatz festgehalten, dass die Marientage nicht Feste zur Verehrung der Maria, sondern zur Verherrlichung der Ehre des dreieinigen Gottes sind. Die oben erwähnten drei Marienfeste werden von der evangelischen Kirche nicht allgemein begangen, sondern nur von einzelnen Gemeinden, und vornehmlich in der Niederlausitz und im Königreich Sachsen, als sogenannte halbe Feiertage gehalten.

1. **Das Fest der Verkündigung Maria.** Die biblische Grundlage für dieses Fest finden wir Lukas 1, 26-38, welcher Schriftabschnitt als Evangelium desselben gewählt ist. Er erzählt uns von dem Besuche des

Engels Gabriel bei der Maria, wo er ihr verkündete, dass sie die Mutter des Heilandes werden sollte. - Man hat dies Fest auf den 25. März gelegt, so fällt es neun Monate vor dem Geburtsfeste des Herrn. Fällt der 25. März aber in die Karwoche, so verlegt die evangelische Kirche dies Fest zurück auf den Palmsonntag.

2. **Mariä Heimsuchung** wird wegen der evangelischen Geschichte, Lukas 1, 39-56, gefeiert. Dieser Schriftabschnitt erzählt uns von dem Besuche der Maria bei ihrer Freundin Elisabeth und enthält zugleich den herrlichen Lobgesang der Maria. Maria war das Herz so voll von dem, was ihr der Engel gesagt hatte, deshalb musste sie hingehen und es ausschütten vor ihrer Freundin Elisabeth, auf die sie ja der Engel selbst hingewiesen hatte. Die Freude ist groß, als sich die beiden Frauen sehen. Elisabeth preist die Maria selig um ihres Glaubens willen und Marias Herzen entquillt der schon erwähnte Lobgesang (Lukas 1, 46-55). Erst im 14. Jahrhundert ward dieses Fest gestiftet; es fällt auf den 2. Juli.
3. **Maria Reinigung.** (Darstellung Jesu.) Nach dem alttestamentlichen Gesetze musste eine Mutter, die ein Knäblein geboren hatte, sieben Tage bis zur Beschneidung und dann noch dreiunddreißig Tage daheim bleiben (3. Mos. 12, 2-4). In dieser Zeit durfte sie nichts Heiliges anrühren und auch nicht ins Heiligtum kommen, weil sie für unrein galt. Nach Ablauf dieser vierzig Tage musste sie in den Tempel gehen und zu ihrer Reinigung ein Brandopfer und ein Sündopfer darbringen, die für Ärmere in einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben bestanden, welche Opfer Maria auch brachte. - Der erstgeborene Sohn musste dem Herrn dargestellt und entweder zu seinem Dienste geheiligt (weil der Herr die Erstgeburt der Kinder Israel in Ägypten verschonet halte), oder von den Leviten, die der Herr als Diener am Heiligtum für die Erstgeburt angenommen hatte, gelöst werden. - Die Reinigung der Maria und die Darstellung des Herrn Jesu, woran uns das in Rede stehende Fest erinnert, erzählt uns das Evangelium für diesen Tag (Lukas 2, 22-32). Weil die Darstellung des Herrn etwa sechs Wochen nach Weihnachten geschähe, hat man das Fest auch so lange nach dem Weihnachtsfeste, auf den 2. Februar, festgesetzt. Es führt auch den Namen „**Lichtmess**“, weil an diesem Tage in der römisch-katholischen Kirche während der Messe die

Wachskerzen und Lichte, so das Jahr über in der Kirche gebraucht werden, durch Besprengung mit Weihwasser geweiht werden.

Das Johannisfest.

Das Fest ist das Geburtsfest Johannes des Täufers. Man hat es auf den 24. Juni festgesetzt. Weil nach Lukas I, 36 Johannes sechs Monate früher geboren wurde als Jesus, feiert man auch das Geburtsfest des Johannes sechs Monate früher, als das Geburtsfest des Herrn Jesu, das Weihnachtsfest. - Schon im fünften Jahrhundert wurde das Johannisfest gefeiert und von der alten Kirche als ein hohes Fest begangen. Die evangelische Kirche feiert es nicht allgemein. In den Gemeinden, wo es noch gefeiert wird, gilt es meist als halber Festtag, an welchem Vormittag Gottesdienst gehalten wird, während am Nachmittage Jedermann seiner Arbeit und seinem Geschäfte nachgeht.

So wie an die meisten andern Feste knüpfen sich auch an das Johannisfest alte Volksgebräuche. Es sei nur das Johannisfeuer erwähnt. In manchen Gegenden zündet man am Johannistage oder wohl auch schon Tags zuvor auf hohen Bergen Feuer an, die unter Jubel umtanzt werden. - Schon tausend Jahre vor Christi Geburt wurden an diesem Tage der Sonne zu Ehren von den Heiden Feuer angezündet, weil die Sonnenwende da fällt. Die Christen gaben diesen Feuern eine christliche Bedeutung und nannten sie Johannisfeuer. Sie sollen an den Herrn Jesus, das Licht der Welt und an seinen Vorläufer, den Johannes, erinnern. Auch denkt man wohl dabei an Johannis 5, 35. Er (Johannes) um ein brennend und scheinend Licht.

Das Michaelisfest.

Das Michaelisfest wurde schon im fünften Jahrhundert gefeiert und seine Feier im neunten auf den 29. September festgesetzt. Es wird von der evangelischen Kirche nicht allgemein, sondern nur in manchen Gegenden als halber Feiertag begangen. Das Fest heißt auch das Engelsfest und erinnert uns an die Gemeinschaft der Engel mit den Menschen, des unsichtbaren Gottesreiches mit dem sichtbaren. Da nach christlicher Anschauung die Engel oder Schutzgeister, besonders der Kinder (Matth. 18, 10), angesehen werden, so hat man das Fest auch wohl Kinderfest genannt. Festzuhalten ist aber, dass die evangelische Kirche das Fest nicht zur Verehrung der Engel begeht, sondern zur Verehrung Gottes, als Schöpfer auch höherer Wesen, als wir Menschen es sind. - Die Epistel des Michaelistages (Offenb. Joh. 12, 7 - 12) redet vom Kampfe des Engels Michael mit dem Drachen (Teufel), in

welchem Kampfe der Drache überwunden wurde. Im Evangelium (Matth. 18, 1-11) redet der Herr Jesus vom Kindersinne, der die Seinen zieren soll und warnt vor Ärgernis und Verachtung der Kleinen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Dezember 2025, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Anmerkungen

[←1]

Es verunglückte im Wasser ein 88jähriger Greis, da er sich ein Vergnügen machen wollte; nachdem die Vorsehung ihn aus vielen und großen, mit seinem Berufe verbundenen Lebensgefahren glücklich errettet hatte.

[←2]

Matth. 7, 21. Joh. 15, 8. 14. u. a.

[←3]
Mk. 13,32

[←4]

Das. V. 33

[←5]
Joh. 9,4

[←6]

Matth. 25, 13

[←7]

Überwand, besiegte

[←8]

1. Kor. 10,13

[←9]

Hosea 12,5

[←10]
Ps. 73,26

[←11]

Hosea 6,1

[←12]
Gal. 6,17

[←13]
Spr. 16,7

[←14]

Die morgenländische Kirche feiert es als Tauffest Christi und meint, es heißt Erscheinungsfest, weil bei der Taufe Jesu die Dreieinigkeit erschienen sei. (Jesus, Stimme vom Himmel, h. Geist).

[←15]

Man hat den Namen auch ableiten wollen von dem latein. ostia oder hostia d, h. Opfer, insofern Christus für unsere Sünde geopfert ist; oder auch von ostium, die Tür, weil Ostern sonst den Eingang des Kirchenjahres bildete. Andere wollen auch die Ableitung von dem altdeutschen Worte „Ursten“ (Urständ), d. h. Auferstehung, für die richtige gehalten haben.

Table of Contents

(Unbenannt)

Vorwort

Neujahr

Ahlfeld, Friedrich - Seelen zu retten ist unsere erste Aufgabe im neuen Jahre.

I. Die Liebe Christi dringt uns dazu.

II. Gelegenheit und Mittel sind uns dazu gegeben.

III. Wir sammeln damit Frucht in das ewige Leben.

Ahlfeld, Johann Friedrich - Jesus Christus unser Panier im neuen Jahr.

I. zum Glauben.

II. zum Gehorsam.

III. zur festen Zuversicht.

Arnd, Johann - Austeilung des neuen Jahres

Eine andere Austeilung des neuen Jahres

Arndt, Friedrich - Beschneidung Jesu. Immanuel.

Bidenbach, Balthasar - Neujahrspredigt (1571)

Blum, Otto Eugen Bernhard – Der Jesusname ein Leitstern über der dunklen Pforte des neuen Jahres

I. Mut für die Schickungen des neuen Jahres!

II. Kraft zu allen Aufgaben.

Bomhard, Georg Christian August - Predigt am Neujahr 1869

1) Die heilige Aufforderung, ihn immer in unseren Herzen zu tragen.

2) Die teure Verpflichtung, alles, was wir tun, in ihm zu tun.

3) Den besten Trost, den Schutz und Frieden, dessen wir in dem Elend dieses Lebens bedürfen.

4) Die Gewissheit eines seligen Endes.

Brenz, Johannes - Neujahrstag.

Brodersen, Carl Wilhelm - Das Vaterunser
Vaterunser.

I.

- II.
- III.
- IV.
- V.
- VI.
- VII.
- VIII.

Burger, Carl Heinrich August von - Am Neujahrstag 1849.

- I.
- II.
- III.

Claudius, Matthias - Predigt eines Laienbruders zu Neujahr 1814
Danichius, Hilarius - Auf Neujahr.

Jesus, das ist der Name, in welchem allein Heil ist.

Dräseke, Johann Heinrich Bernhard - Am ersten Jahrestage 1803
Emmerich, Friedrich Carl Timotheus - Am Neujahrstage.

- 1)
- 2)
- 3)

Frommel, Max - Am Neujahrstage.

- I.
- II.

Gerok, Karl - Neujahr 1890.

- 1) Auf ein großes Tagewerk,
- 2) Eine kurze Tageszeit!

Goßner, Johannes - Am Neujahrstage.

Göbel, Karl - Jakobs Kampf und Sieg.

- I. Und Jakob blieb allein (V. 24).
- II. Der Mann rang mit Jakob und bedrängt ihn gewaltig;
- III. Jakob sprach: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn

Hahn, Johann Michael - Am 1. Januar

Harless, Adolph von - Jesus Christus gestern und heute und derselbige in Ewigkeit.

- 1.
- 2.

3.

Harms, Ludwig - Zum Fest der Beschneidung Christi
Von dem tröstlichen Jesusnamen.

Hauser, Markus - Neujahrsentschlüsse.

Herberger, Valerius - Am heiligen neuen Jahrestage.

Hermes, Johann August - Am Neujahrstage.

Hess, Kaspar Laurenz - Die Süßigkeit, Kraft und Herrlichkeit des
Namens Jesu.

I. Durch Jesum sind wir Schulden frei; Der Heiland ist den
Sündern treu.

II. Mit Jesu ziehen wir voran, Er führt uns auf der schmalen
Bahn.

III. Er hilft des Leidens Last uns tragen, Lässt uns in kei-
nem Kampf verzagen.

IV. Ihn sollen alle recht erkennen, Die sich nach seinem Na-
men nennen.

V. Mag dieses Jahr mein letztes sein, In Jesu schlaf' ich se-
lig ein.

Hoerschelmann, Ferdinand - Am Neujahrstage

I.

II.

III.

Hofacker, Ludwig - Predigt am Neujahr

Hofacker, Wilhelm - Predigt am Neujahrsfest

I.

II.

III.

Hofacker, Wilhelm - Am Neujahr - Zweite Predigt

I.

II.

III.

IV.

Kapff, Sixtus Carl von - Am Neujahrsfest.

I.

II.

Krause, Cäsar Wilhelm Alexander - Jesus unser Licht auf unserm Lebenswege.

- 1.
- 2.
- 3.

Krummacher, Friedrich Wilhelm - Neuer Ausgang.

- I.
- 2.

Krummacher, Friedrich Wilhelm - Sage den Kindern Israel, dass sie ziehen!

- 1.
- 2.

Krummacher, Gottfried Daniel - Das Gebet des Jaebez

- I.
- II.

Krummacher, Gottfried Daniel - Der Reichtum der Güte Gottes

- I.
- II.

Krummacher, Gottfried Daniel - Ich hebe meine Augen auf.

Kähler, Carl Nikolaus - Neujahrspredigt.

- 1.
- 2.
- 3.

Kögel, Rudolf - Gottes Will' mein Ziel.

- 1.
- 2.
- 3.

Lobstein, Friedrich - Das ungestüme Meer.

Luthardt, Christoph Ernst - Am Neujahrstag.

Ein Gericht ist Gottes Wort: ich bin der Herr dein Gott.

Gott richtet der Welt Vertrauen.

Gott richtet der Welt Liebe.

Aber ein Gericht nicht bloß ist dieses Wort - ein Lob auch.

Eine Forderung.

Lieben das ist das Andere.

Zum Eingang eine Beruhigung und ein Segen.

- Zum Ausgang ein Beistand und eine Aussicht.
- Luther, Martin - Predigt am Neujahrstag
- Müller, Heinrich - Prognostikon aus der Kindschaft Gottes in Christo.
- Nitzsch, Carl Immanuel - Die Forderung des Evangeliums, alle Sorgen auf den Herrn zu werfen.
- I.
 - II.
- Osiander, Johann Ernst - Predigt am Neujahrsfest
- Palmer, Christian David Friedrich - Predigt am Neujahrsfeste
- I.
 - II.
- Pank, Johannes Theodor Oskar - Zum ersten Tag des neuen Jahres das erste Blatt des neuen Testaments.
- ein Kreuz.
 - eine Hand.
 - ein Namenszug.
- Quandt, Emil - Gnade sei mit euch und Friede, der beste Neujahrsgruß.
- 1.
 - 2.
 - 3.
- Quandt, Johannes - Warum gewährt der Herr die Bitte des Weingärtners: Herr, lass ihn noch dies Jahr?
- 1.
 - 2.
- Spurgeon, Charles Haddon - „Noch dies Jahr.“
- I.
 - II.
 - III.
- Textor, Gustav Adolph - Am Neujahrstage.
- Werner, Karl - Predigt am Neujahrsfeste
- Wolf, Friedrich August - Neujahrstag.
- Wünsche, Ernst Levin - Der wahre Lebensgrund.
1. Wer soll Grund und Inhalt unsers Glaubens und Lebens sein?

2. Warum soll Jesus Christus Grund und Inhalt unsers Glaubens und Lebens sein?

Wünsche, Ernst Levin - Das wahre Lebensziel.

1. Was haben wir?

2. Was suchen wir?

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Feste oder Feiertage.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Quellen:

Inhaltsverzeichnis

1	512
2	513
3	514
4	515
5	516
6	517
7	518
8	519
9	520
10	521
11	522
12	523
13	524
14	525
15	526
←1	116
←2	118
←3	123
←4	123
←5	124
←6	125
←7	156
←8	160

←9	160
←10	162
←11	162
←12	163
←13	164
←14	490
←15	494
(Unbenannt)	1
Vorwort	1
Neujahr	3
Ahlfeld, Friedrich - Seelen zu retten ist unsere erste Aufgabe im neuen Jahre.	3
I. Die Liebe Christi dringt uns dazu.	5
II. Gelegenheit und Mittel sind uns dazu gegeben.	8
III. Wir sammeln damit Frucht in das ewige Leben.	12
Ahlfeld, Johann Friedrich - Jesus Christus unser Panier im neuen Jahr.	15
I. zum Glauben.	16
II. zum Gehorsam.	19
III. zur festen Zuversicht.	22
Arnd, Johann - Austeilung des neuen Jahres	25
Eine andere Austeilung des neuen Jahres	25
Arndt, Friedrich - Beschneidung Jesu. Immanuel.	30
Bidenbach, Balthasar - Neujahrspredigt (1571)	38
Blum, Otto Eugen Bernhard – Der Jesusname ein Leitstern über der dunklen Pforte des neuen Jahres	50

I. Mut für die Schickungen des neuen Jahres!	51
II. Kraft zu allen Aufgaben.	53
Bomhard, Georg Christian August - Predigt am Neujahr 1869	57
1) Die heilige Aufforderung, ihn immer in unseren Herzen zu tragen.	65